Goethes Faust

erklärt von

Adolf Trendelenburg

Berlin und Leipzig 1921

Vereinigung wissenschaftlicher Verleger
Walter de Gruyter & Co.

vorm. G. J. Göschen'sche Verlagshandlung · J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung · Georg Reimer · Karl J. Trübner
Veit & Comp.

G 599 f Tr

Goethes Faust

erklärt von

Adolf Trendelenburg

Der Tragödie zweiter Teil
in fünf Akten

183478.
29.8.23.

Berlin und Leipzig 1921

Vereinigung wissenschaftlicher Verleger
Walter de Gruyter & Co.

vorm. G. J. Göschen'sche Verlagshandlung · J. Guttentag,
Verlagsbuchhandlung · Georg Reimer · Karl J. Trübner
Veit & Comp.

Germany

Druck der Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter & Co.,
Berlin W. 10.

Zum Geleit

Die Richtlinien der Faustausgabe, die nunmehr an die Öffentlichkeit tritt, sind in dem Buche des Verfassers „Zu Goethes Faust" (Berlin und Leipzig 1919, Vereinigung wissenschaftlicher Verleger S. 7—13) gezogen worden. Danach geht jedem Akte eine Einleitung voraus, in der die Arbeit des Dichters an dem Akte, die auftretenden Personen, die Örtlichkeiten der Szenen, der Gang der Handlung, endlich Einzelheiten besprochen werden, die für das Verständnis des Aktes von besonderer Bedeutung sind. An solchen Einzelabhandlungen enthält das genannte Buch für den ersten Akt Abschnitt IV „Die Mummenschanz", VI „Die Mütter"; für den zweiten V „Der Stein der Weisen und Homunkulus", VII „Die klassische Walpurgisnacht"; für den dritten III „Das klassisch-romantische Zwischenspiel Helena", VIII „Die Örtlichkeit der Faustburg in der Helena", IX „Das Bacchanal in der Helena"; für den fünften X „Um Fausts Unsterbliches". Die Kenntnis dieser Abhandlungen (bezeichnet ZGF I, II usw.) ist für den Benutzer des Kommentars nicht unumgänglich notwendig, wohl aber wünschenswert, da schwierigere Fragen darin auf breiterer Grundlage

erörtert sind, als dies in den Anmerkungen und den Akteinleitungen möglich ist.

Bewußt ist der Verfasser keiner sprachlichen oder sachlichen Schwierigkeit aus dem Wege gegangen, unbewußt wahrscheinlich gar mancher. Bei einem Werke wie dem Faust darf ein einzelner trotz ehrlicher Bemühung und trotz trefflicher Vorarbeiten nicht hoffen, späteren Erklärern eine nur magere Nachlese übrig gelassen zu haben. Dem Verfasser selbst ergaben sich bei jeder neuen Durcharbeitung immer wieder neue und nicht selten entscheidende Gesichtspunkte für die Erklärung.

Zugrunde liegt der neuen Ausgabe der von Erich Schmidt im 14. und 15. Bande der großen Weimarer Ausgabe (WA) gestaltete Text (im wesentlichen gleichlautend mit dem im 13. und 14. Bande der Cottaschen Jubiläumsausgabe — JA —), nicht als eine für alle Einzelheiten durchaus verbindliche Richtschnur; denn eine solche ist er nicht und kann er bei der verwickelten Geschichte des Fausttextes auch nicht sein, doch immerhin als das zurzeit verläßlichste Fundament. Philologischer Akribie bietet die Feststellung des Fausttextes ein dornenvolles und kaum sehr ergiebiges Arbeitsfeld, das aber von einer rüstigen und gerüsteten Arbeitskraft doch noch einmal bestellt werden muß. Es selbst zu tun, verbot dem Verfasser die dringendere Aufgabe der Erklärung. Er hat sich deshalb nur geringe Abweichungen von E. Schmidts Text gestattet. Sie betreffen in der Hauptsache szenische Bemerkungen, die fortzulassen waren, soweit sie in der Weimarer Haupthandschrift fehlen; die Schreibung antiker Namen, über deren Aussprache wir heute genauer als zu Goethes Zeit unterrichtet sind (Lynkeus, Baukis statt Lynceus, Baucis); endlich die Interpunktion, die Goethe in seinen eigenen Aufzeichnungen als völlige Nebensache behandelt, und für die selbst die durch viele Hände ge-

gegangene Handschrift nicht immer als maßgebend gelten kann *).

Innerhalb der einzelnen Akte ist, abweichend von der Handschrift, zu bequemerer Übersicht eine Scheidung in Szenen und Auftritte durchgeführt worden, die jedoch Goethes Text völlig unberührt läßt. In jeder Szene werden die Verse für sich gezählt, doch ist die Verszahl der Weimarer Ausgabe, in der beide Teile des Faustdramas als ein Ganzes durchgezählt werden, auf jeder Seite angegeben.

Volkstümlich im landläufigen Sinne wird Goethes Faust, namentlich im zweiten Teile, nie werden. Aber einen größeren Leserkreis als bisher kann und wird er finden. Dafür bürgt dem Verfasser der Erfolg seiner langjährigen Vorträge, die um so mehr Hörer und Freunde sich gewannen, je eingehender sie waren. Auch die vorliegende Arbeit, die wissenschaftlich sein möchte ohne Dunkelheit und verständlich ohne Flachheit, soll dazu mithelfen, das deutsche Nationaldrama in Kreise zu tragen, die aus Furcht vor seinen Schwierigkeiten sich ihm bisher verschlossen. Denn die Schwierigkeiten lassen sich heben, und die darauf gewendete Mühe belohnt sich durch den Genuß eines Kunstwerks, wie es anschaulicher und gedankentiefer die Weltliteratur nicht besitzt.

In Jahresfrist etwa soll der erste Teil des Faust erscheinen, in ähnlicher Weise bearbeitet wie der vorliegende. Es wird seinem Kommentar nicht schaden, daß er nach dem des zweiten Teiles niedergeschrieben worden ist, und dem Verständnis der Dichtung nicht, wenn der Leser, mit dem zweiten Teile vertraut, an den ersten herantritt. Die Geschlossenheit des Jugend-

*) Außer der Weimarer und Cottaschen ist auch die Hempelsche Ausgabe der Werke Goethes zu Rate gezogen worden, die in Verbindung mit andern Gelehrten Karl Alt im Verlage von Bong u. Co. neu herausgegeben hat (BA).

werkes wird sich nur um so stärker geltend machen, seine eigentümlichen Vorzüge werden in der satten Beleuchtung der Altersschöpfung nur um so deutlicher sich abzeichnen, und Abend und Morgen eines sonnigen Dichterlebens werden sich die Hand reichen, wie im ewig hellen Lande der homerischen Lästrygonen der von der Weide heimkehrende Hirt den zur Weide ausziehenden begrüßt.

Berlin, Pfingsten 1921

Adolf Trendelenburg

Inhalt

Akt I

1. Arbeit des Dichters am Akte 1
2. Die auftretenden Personen 5
3. Örtlichkeit der Szenen 6
4. Gang der Handlung 7
5. Einzelheiten:
   A. Die Quellen zur Mummenschanz 12
   B. Die Gruppen der Mummenschanz 15
   C. Das Papiergeld 17
   D. Die kaiserliche Unterschrift 18
   E. Mephistopheles Homöopath 21
Kommentar ..... 24—137

Akt II

1.—4. wie I ..... 138—153
5. Einzelheiten:
   A. Il trionfo di Galatea 154
   B. Vom hellenischen Eros 161
Kommentar ..... 171—294

Akt III

1.—4. wie I ..... 295—313
5. Einzelheiten:
   A. Die Versmaße der Chorlieder 320
   B. Phorkyas — Mephistopheles 325
Kommentar ..... 332—431

Akt IV

1.—4. wie I ..... 432—434
5. Einzelheiten:
A. Mephistopheles Zeuge der Weltschöpfung 436
B. Die Staatshandlung des Aktschlusses 439
Kommentar ..... 447—512

Akt V

1.—4. wie I ..... 513—527
5. Einzelheiten:
A. La divina tragedia 538
B. Gretchen und Beatrice 545
C. Der Schlußchor 554
Kommentar ..... 557—634

Der erste Akt

1. **Arbeit des Dichters am Akte.** Über die Entstehung und Herausgabe der beiden Teile des Faustdramas handelt im allgemeinen der zweite Abschnitt ZGF 14—30. Die Arbeit am zweiten Teile beginnt der Dichter mit dem dritten, dem Helena-Akte (ebenda 31—45). Doch gehört der erste Akt zu den mit am frühesten in Angriff genommenen Stücken und wird so weit gefördert, daß noch zu Lebzeiten des Dichters der größte Teil davon gedruckt erscheinen kann, nämlich Ostern 1828 im zwölften Bande der Werke Cottas Vers 4613—6036, das sind reichlich zwei Drittel. Zunächst beschäftigt sich Goethe bei Wiedervornahme des Faust 1825 mit dem Schluß des fünften Aktes und arbeitet daneben besonders am dritten. Im Mai 1827 spricht Eckermann (Gräfe, Drama II 393, 6) von der „in Terzinen geschriebenen prächtigen Beschreibung des Sonnenaufgangs" (4695—4703). Wenn mit den „Terzinen", die Goethe am 11. Januar 1827 nach dem Tagebuche Eckermann vorlegt, die des Faust und nicht die im September 1826 gedichteten auf Schillers Schädel gemeint sind (Gräf 378, 15 und 32), so arbeitet er schon 1826 unmittelbar unter dem Eindruck der in Terzinen geschriebenen Dante-übersetzung von Streckfuß, die er damals kennenlernt, am Anfange des Aktes. Ja, wir müßten diesen Termin um ein volles Jahrzehnt vorrücken, läge uns, wie man gemeint

hat, in der ausführlichen Inhaltsangabe der ersten vier Akte des zweiten Teils (Gräf 233, 11—237, 26) eine „Skizze der Urgestalt" des Dramas und nicht vielmehr eine für das 18. Buch von Dichtung und Wahrheit entworfene Erzählung vor (ZGF 22), weniger berechnet auf ihre spätere Verwendbarkeit im Drama als auf Bereicherung der Selbstbiographie um eine anziehende, phantastische Episode. Als er sie niederschreibt, hat Goethe die Absicht aufgegeben, den zweiten Teil der Tragödie auszuführen. Er will dessen „zerstreut gearbeitete Stellen zusammenräumen und dadurch einiges retten, was den Lesern interessant sein wird". Dazu bedürfen sie eines verbindenden Textes, für den der Dichter in einer offenbar sehr behaglichen Stimmung den Entwurf verfaßt. Denn er entfernt sich darin erheblich von dem Ton der einst geplanten „Tragödie" und scheint ihn wesentlich auf Ironie und Humor gestimmt zu haben. „Zu Beginn des zweiten Teiles findet man Faust schlafend. Er ist umgeben von Geisterchören, die ihm in sichtlichen Symbolen und anmutigen Gesängen die Freuden der Ehre, des Ruhms, der Macht und Herrschaft vorspiegeln. Sie verhüllen in schmeichelnde Worte und Melodien ihre eigentlich ironischen Anträge. Er wacht auf, fühlt sich gestärkt, verschwunden alle vorhergehende Abhängigkeit von Sinnlichkeit und Leidenschaft. .... Mephistopheles tritt zu ihm ein und macht ihm eine lustige aufregende Beschreibung von dem Reichstage zu Augsburg, welchen Kaiser Maximilian dahin zusammenberufen hat. ...." Am überraschendsten ist wohl die Wendung in der Beschwörungsszene am Kaiserhofe, die anfangs mit dem Drama übereinstimmt. „Der Abend kommt heran, ein magisches Theater erbaut sich von selbst. Es erscheint die Gestalt der Helena. Die Bemerkungen der Damen über diese Schönheit der Schönheiten beleben

die übrigens fürchterliche Szene. Paris tritt hervor, und diesem ergehts von seiten der Männer, wie es jener von seiten der Frauen ergangen. Der verkappte Faust gibt beiden Teilen recht, und es entwickelt sich eine sehr heitre Szene." So geht es in leichtem Plauderton fort und schließt auch wie ein Märchen: 'indessen altert Faust' und — wenn er nicht gestorben ist, so lebt er noch heute, erwartet der heitere Leser vom heiteren Erzähler. Der aber tut ihm den Gefallen nicht und schließt sein Märchen zwar im Sinne, doch nicht mit dem Wortlaut der ehrwürdigen clausula.

Der drollige Entwurf hat mit der Tragödie nur insoweit zu tun, als er durch sie angeregt worden ist, und beweist, daß Goethe, als er ihn niederschreibt, auf Ausführung der Tragödie endgültig verzichtet hat. Wodurch der Verzicht zu Fall kommt, ist ZGF S. 22 auseinandergesetzt. Obwohl an dem 1828 veröffentlichten Akte nur noch der Schluß, ein kleines Drittel, fehlt, dauert es doch noch bis an die Wende der Jahre 1829/30, ehe er zustande kommt. Noch im Dezember 1829 ist es Goethes „einzige Sorge, die zwei ersten Akte fertigzubringen", damit sie sich an die schon seit zwei Jahren gedruckte Helena und den seit Ostern 1828 erschienenen Anfang des ersten „klüglich und weislich anschließen mögen" (Gräf 519, 2). Am 30. Dezember 1829 ist der Schluß des Aktes, die Beschwörung von Paris und Helena gedichtet, denn Goethe liest sie an diesem Tage Eckermann vor, die vorhergehende Szene aber, der Gang zu den „Müttern" ist auch damals „noch nicht ganz vollendet" (Gräf 529, 11). Sie hört Eckermann erst am 10. Januar 1830 von Goethe vorlesen und bekommt dann das Manuskript des nunmehr ausgeführten Schlußteils mit nach Hause (ebenda 532, 16; 533, 2). Die Fertigstellung des Schlußstückes hat also dem Dichter besondere Mühe ver-

ursacht. Das ist begreiflich. Die Beschwörung Verstorbener wird durch den Faustmythus gefordert. Im dritten (fertigen) Akte erscheint Helena leibhaftig auf der Bühne, natürlich der Unterwelt abgerungen. Woher kommen denn nun Paris und Helena? Auch sie aus der Unterwelt zu holen, geht angesichts des Helenaaktes nicht an. Da erinnert sich Goethe des Plutarchischen „Feldes der Wahrheit", in dem die wahren, ewigen Urbilder alles Seienden im Reiche der „Mütter", der Urgebärerinnen, regungslos hausen. Mephisto als christlicher Teufel hat über Heidengeister keine Macht, er kann den „Weg" dahin nur weisen, nicht ihn selbst gehen. Faust unternimmt daher selbst die gefahrvolle Fahrt und führt, nicht die Schatten, die im Hades weilen, sondern die Urbilder von Paris und Helena zu vorübergehendem Erscheinen herauf. (Ausführlicheres im Abschnitt „Die Mütter" ZGF 80—92.) Mißlich bleibt unter allen Umständen die Wiederholung desselben Motivs der Schattenbeschwörung. Aber Goethe weiß sich durch Unterscheidung des Urbildes vom Schattenbilde und durch den Wechsel ihres Aufenthaltortes zu helfen. Die Überwindung der Schwierigkeit hat ihn viel Zeit gekostet. Was er durch den endlich gefundenen Ausweg gewonnen hat, wird unter Nr. 4 zur Sprache kommen.

Die Arbeit am ersten Akte zeigt im kleinen das Verfahren, das Goethe bei der Dichtung am zweiten Teil überhaupt befolgt. Er macht es wie Michelangelo, wenn er eine Kolossalstatue unter den Händen hat. Heute meißelt er am Kopfe, morgen an den Beinen, diese Stelle führt er bis in die äußersten Feinheiten aus, jene übergeht er mit leichterem Hammer, eine dritte wieder läßt er ganz unbearbeitet anstehen. So geht das Werk aus Meisterhänden nicht ganz vollendet und vielleicht nicht in allen Teilen gleich durchgearbeitet hervor, aber erfüllt von

jener Wärme des Werdens und berührt von dem unmittelbaren Hauche des Schöpfers, so daß man ihn bei der Arbeit selbst belauschen zu können meint.

2. **Die auftretenden Personen.** Das Vorspiel beschränkt sich auf *Faust* und einen *Chor von Luftgeistern* („anmutige kleine Gestalten") unter Führung von *Ariel*. Der Name ist hebräisch und bedeutet „Löwe Gottes". Er kommt in den alttestamentlichen Büchern, die Goethe aus früher Beschäftigung gut kennt, wiederholt vor, selten als Eigenname, öfter als Beiwort von Helden, endlich als Name für den Altar in Jerusalem und für die Stadt selbst. Die Verwendung des Namens für einen Luftgeist, die Goethe Shakespeares „Sturm" entlehnt, erklärt sich aus seinem Anklang an das italienische aria „Luft". Im Walpurgisnachtstraum des ersten Teils befinden sich Ariel und Puck als dienstbare Geister im Gefolge von Oberon und Titania, jener der feinere, dieser der derbere.

Zahlreich sind die Personen des Hauptteils, der am Hofe des Kaisers spielt. Der *Kaiser* ist jung, persönlich tapfer, vom besten Wollen erfüllt, aber zu lebenslustig, um sich durch unerfreuliche Staatsgeschäfte — das Reich krankt wieder einmal an dem Übel der Geldnot — im Genuß des Augenblicks stören zu lassen. Im oben genannten Schema von 1816 ist es Kaiser Maximilian auf dem Reichstage zu Augsburg — wohl dem besonders glanzvollen von 1510 —, zu dem Faust von Mephisto auf dem Mantel durch die Luft getragen wird. Unverkennbar mischen sich auch Züge Maximilians in das Bild des jungen Kaisers. Beide sind trotz allen guten Willens nicht imstande, die Wirren des Reiches zu meistern. Beide sind humorvolle, heitere Herren, die Magier, Astrologen und ihren Hofnarren ungern vermissen, beide lieben prunkvolle Feste und vergessen gern der Nöte des

Reiches. Andrerseits erinnert manches im Charakterbilde des bei aller Jugend vorsichtigen und überlegten Herrschers an den achtzehnjährigen Herzog Karl August, nur daß ihm nicht wie diesem ein Goethe als Berater zur Seite steht.

Der Kabinettsrat des Kaisers besteht aus den vier obersten Hof- und Staatsbeamten, dem *Kanzler*, dem *Heerführer*, dem *Schatzmeister* und dem *Marschalk*, Männern mit offnem Blick für die Schäden des Reichs und deren Ursachen, auch aufrichtig genug, ihrem Herrn davon nichts zu verhehlen, aber dem allgemeinen Verfall gegenüber ohnmächtig. Zur Hofgesellschaft gehören weiter der *Astrolog*, der *Hofnarr*, *Pagen*, *Junker*, *Kammerherren*, *Ritter*, *Gelehrte*, *Damen*, endlich *Faust* und *Mephistopheles*, die sich der Gesellschaft als Belustiger, Ratgeber, Helfer geschickt anpassen. Verleiht schon der Karnevalslustbarkeit die Anwesenheit beider eine bedeutsame Färbung, so bildet die Geisterbeschwörung, die ihre magischen Künste ermöglichen, den Höhepunkt, zugleich aber auch den jähen Abbruch der Festlichkeiten am Hofe.

3. **Örtlichkeit der Szenen.** Sie ist einfach und bedarf keiner besonderen Erläuterungen. Im kurzen Vorspiel ist es eine *anmutige Gegend* mit einem Ausblick auf die Bergriesen, Wasserstürze und weitgedehnten Matten der Alpen. Nach einer Mitteilung Eckermanns wären es Eindrücke vom Vierwaldstätter See, die Goethe im Monolog verwendet. Mit Recht aber macht K. Burdach darauf aufmerksam, daß in den Vierwaldstätter See kein Wasser hineinstürzt, man aber nach einer Tagebuchnotiz vom 2. Okt. 1797 im Gotthardgebiet in der Region der Wasserfälle ist, und daß für den Regenbogen Ideen nachwirken, die durch den Rheinfall bei Schaffhausen am 18. September desselben Jahres angeregt worden sind. (Sitz.-Ber. d. K. Preuß. Akad. d. W. 1912 XXXVIII

S. 787 Anm. Über Burdachs Folgerungen für die Abfassungszeit der Szene s. unten zu Akt V, 4.) So ist es auch hier wieder ein ganzes Bündel Erinnerungen, die auf die Gestaltung der wundervollen Szene einwirken. Der Hauptteil des Aktes spielt in *der kaiserlichen Pfalz* mit ihren mannigfachen Anlagen, dem Thronsaal, dem großen Gesellschaftssaal für die Mummenschanz, dem Lustgarten, einer abgelegenen Galerie, einer Flucht von hell erleuchteten Gemächern, in denen sich die Hofgesellschaft vor Eintritt des Kaisers ergeht, endlich dem stimmungsvollen Rittersaal mit der Bühne für das Geisterspiel. Rüstungen stehen geisterhaft in den Nischen und Ecken, Gobelins mit Schlachtgemälden bedecken die Wände, deren eine durchbrochen ist und die Bühne in Form eines griechischen Tempels zeigt. Sessel für den Hof und sein unmittelbares Gefolge, Stühle für die Hofgesellschaft, weiter im Hintergrunde Bänke für die Zuschauer niederen Ranges füllen den schwach erleuchteten Raum, ein echter Rahmen für das mit Spannung erwartete geheimnisvolle Schauspiel.

4. **Gang der Handlung.** Das Vorspiel schlägt die Brücke vom ersten zum zweiten Teil des Dramas. Aus der kleinen Welt, in der sich der erste abspielt, soll Faust jetzt in die große treten. Dazu bedarf er völliger Erneuerung seines Innern. Die Begegnung mit Gretchen im Kerker, der Schluß des ersten Teiles, hat seine Seele völlig zerrüttet. Er nimmt nach dem vergeblichen Versuche, die Geliebte zu befreien, bei der Trennung das Bewußtsein mit, sie durch seine Schuld dem Henker überliefert zu haben, und das müßte, wirkte es unausgelöscht fort, jede Spannkraft seiner Seele lähmen, ihr keinen Raum zu kräftigem Beschließen lassen. Fausts Heilung ist also Bedingung für jede weitere Tätigkeit. Diesen rein innerlichen, dem Bereich der Sinne entzogenen Vorgang

mit den sinnlichen Mitteln der Bühne darzustellen, hat Goethe im Vorspiel gewagt. Das gewöhnliche Bühnenmittel des Monologs versagte hier vollständig. Ein so gänzliches Vergessen alles Früheren, eine so völlige Umkehr der Stimmung kann auch das geschickteste Selbstgespräch nicht glaubhaft begründen. Darum greift der Dichter von neuem ins Reich des Übersinnlichen, das ja das Lebenselement der Faustsage ist. Die Bühne zeigt eine Frühlingslandschaft in der Abenddämmerung. Blütenschwer neigen sich die Zweige der Bäume und streuen ihren farbigen Segen herab auf den Boden. Auf den Feldern sprießt die junge Saat, die Wiese ist mit Blumen bedeckt, die Luft erfüllt vom würzigen Duft neu sprossenden Lebens, alles atmet die kraftvolle Ruhe, die auch dem müdesten Menschenherzen sich mitteilt. Faust liegt schlafsuchend auf dem Blumenteppich. In der Luft schweben über ihm, wie die Verkörperung eines lieblichen Traumes, anmutige Elfengestalten, die Hände zum Reigentanz verschlungen. Von Äolsharfen begleitet ertönt der Gesang Ariels von der heilenden Kraft des Frühlings, die sich dem Schuldigen so wenig versagt wie dem Unschuldigen. Kaum wahrnehmbar in den Übergängen ändert sich das Bild. Die Dämmerung weicht der dunkeln Nacht, am klaren Sternenhimmel steigt der volle Mond auf und übergießt alles mit ruhigem Licht. Die Nacht überschreitet ihren Höhepunkt, die Morgendämmerung kündet ein schwacher Lichtschein an, Formen und Farben werden nach und nach sichtbar. Jetzt leuchten der Morgenröte warme Töne auf, die Vorboten des Tagesgestirns. Chorgesang begleitet dies Ab und Auf des Nachtbildes mit weichen Weisen, bis Ariels eherne Worte den Aufgang der Sonne verkündigen. Die Tageskönigin drückt ihr großes goldenes Siegel unter den Geleitbrief, mit dem Faust sein neues Leben, seinen Gang durch

die große Welt beginnen soll. „Des Lebens Pulse schlagen frisch lebendig", so grüßt er nach tiefem, erquickendem Schlummer das neue Licht, bereit „zum höchsten Dasein immerfort zu streben". Wie weit dies dem Menschen möglich ist, lehrt ihn der erwachende Morgen selbst. Während sein Auge mit Entzücken auf den Bergriesen ruht, deren Gipfel von der Sonne Strahl zuerst entzündet worden, während es sich weidet an dem Anblick der Alpenwiesen, auf die sich Sonnenlicht und -glanz allmählich herabsenkt, muß es sich schmerzdurchdrungen abwenden, sobald es des aufgehenden Tagesgestirns selbst ansichtig wird. Sein Flammenmeer kann es nicht ertragen. Der Mensch mit seinen irdischen, beschränkten Organen ist ans Irdische, Beschränkte, Endliche gebannt. Zum Urquell des Lichts, zum Unendlichen, Ewigen, Wahren kann er sich nicht erheben. Sein Reich ist die endliche Natur mit ihren Offenbarungen und Rätseln, mit ihrer Schönheit, Erhabenheit, Furchtbarkeit, mit ihren vergänglichen Einzelwesen, von denen doch jedes einzelne das Abbild eines Unvergänglichen ist, wie der schnell erscheinende und schnell verschwindende Regenbogen das Abbild des Urlichtes. So ist der Faust des zweiten Teils nicht mehr der stürmische Jüngling, der mit Überspringung der Schranken menschlicher Erkenntnis ins Innere der Natur einzudringen sich vermißt und der Sonne nacheilt, ihr ewiges Licht zu trinken, sondern der sich von ihr abwendet, um ungeblendet des farbigen Abglanzes zu genießen, der für den Menschen das Leben ist. Noch hat Faust sich nicht ins Freie gekämpft, noch kann er Magie von seinem Pfade nicht verbannen, noch ist er an seinen teuflischen Gesellen gekettet, aber selbständiger ist er geworden und klarer über seine Rolle als Herr gegenüber dem Diener. Im Vorspiel tritt Mephistopheles nicht auf.

Im Hauptspiel ist in der Szene des Staatsrates nur Mephisto zugegen. Er hat den trinkfreudigen Hofnarren unmittelbar vor Eintritt in den Thronsaal betrunken zu Fall gebracht und ist als dessen Vertreter trotz der vorgehaltenen Hellebarden der Wache in die Versammlung eingedrungen. So wird er Zeuge der Klagen über die Zerrüttung des Reiches infolge mangelhafter Rechtspflege und vor allem mangelnden Geldes, mit denen die hohen Staatsbeamten das Ohr des Kaisers erfüllen, ohne Mittel und Wege zur Abhilfe angeben zu können. Da weiß der Hofnarr Rat. Nach altem Recht ist des Kaisers, was an Schätzen unter der Erde liegt, „tieffer denn ein Pflug gat". Sie ans Licht zu ziehen ist „begabten Manns Natur- und Geisteskraft" imstande. Der Kaiser, von der Tatenlosigkeit seiner Ratgeber geödet, von Mephistos Entschlossenheit zu helfen gewonnen, willigt ein und treibt zur Eile. Kaum daß er sich noch bestimmen läßt, das Karnevalsfest in gewohnter Weise durch einen Maskenaufzug (ZGF. IV) zu begehen. Ihn benutzt Mephisto zur Ausführung seines Vorhabens. Der Kaiser soll im Lärm des Festes einen Erlaß durch Unterzeichnung vollziehen, wonach Anweisungen auf die Bodenschätze ausgegeben werden, die barem Gelde gleich zu achten sind. Das Fest schließt mit einem Flammenspiel, das den Teilnehmern um so reizvoller wird, je gefährlicher es anfangs scheint. Der nächste Morgen versammelt die ganze Hofgesellschaft mit dem Kaiser an der Spitze im Lustgarten, und alle Welt, vornehmlich der Kaiser selbst, ist vom Verlaufe des Abends befriedigt. Gesteigert wird die gute Stimmung durch die Kunde, die von allen Seiten einläuft, daß die Geldnot behoben, alle Forderungen befriedigt sind durch das papierne Geld, das dank dem kaiserlichen Erlaß hatte ausgegeben werden können. Anfänglich wird der Kaiser, der sich an den

Erlaß nicht erinnert und Mißbrauch seines Namens vermutet, unwirsch, allein der Unmut legt sich, als er hört, daß die Zettel allen Leuten für gutes Geld gelten. Er zeigt sich den beiden Wundertätern erkenntlich und ernennt sie zu Hütern und Verwaltern der unterirdischen Schätze. Seine Umgebung beschenkt er freigebig mit den goldeswerten Zetteln. Dabei bemerkt er, daß die Beschenkten, anstatt aus den neuen Schätzen Lust zu neuen Taten zu schöpfen, in ihrem alten Geleise bleiben und nur der Hofnarr — er hat inzwischen seinen Rausch ausgeschlafen — auf einen neuen Gedanken verfällt, nämlich das unvermutete Geldgeschenk in Grundbesitz anzulegen.

In einer abgelegenen Galerie hat Faust dem Mephisto den magischen Schlüssel zum Reiche der Mütter abgerungen. Während er die gefährliche Fahrt wagt, unterhält Mephisto die Hofgesellschaft mit seinen erfolgreichen Zauberkuren. Schon wird Majestät ob der langen Verzögerung des Schauspiels ungeduldig, da kehrt Faust mit einem goldenen Dreifuße zurück, dessen Dämpfe sich zu den lebenswahren Bildern von Paris und Helena formen. Die Erscheinung bietet den Herren und Damen des Hofes Gelegenheit zu reizvollen Bemerkungen, in denen sich je nach dem Alter, dem Charakter und den Erfahrungen der Urteilenden Bewunderung oder Verlangen, Überhebung oder Neid ausspricht. Faust selbst entbrennt von leidenschaftlicher Liebe zur Helena derart, daß er nicht einmal das Scheinbild ihrer Entführung durch Paris ertragen kann. Er bemächtigt sich Helenas, kehrt den Schlüssel gegen Paris, und unter gewaltigem Dröhnen endet das Geisterspiel mit einem Zusammenbruch. Faust stürzt zu Boden und wird von Mephisto auf den Schultern fortgetragen.

Oben ist S. 4 auf die Schwierigkeit hingewiesen

worden, die in der doppelten Wiederbelebung Helenas liegt, und auf die Art, wie G. dieser Schwierigkeit begegnet. Warum vermeidet er sie nicht ganz? Weil er durch Beschwörung der leibhaftigen Helena die Leidenschaft Fausts für sie so gewaltig steigern kann, daß erst jetzt sein Verlangen nach ihrem Besitz begreiflich wird. Bisher hat Faust sie nicht gesehen. Der dritte Akt aber steht und fällt mit seiner grenzenlosen Liebe zu ihr. Daher mußte ein Weg gefunden werden, Faust dieses Urbild der Schönheit vor Augen zu führen. Auch symbolisch ist die Szene von Bedeutung. Um der wahren Schönheit teilhaftig zu werden, genügt es nicht, sich danach zu sehnen oder die Hand danach auszustrecken. Sie will durch Mühe und Gefahren errungen sein. Deshalb unternimmt Faust im ersten Akte den Gang zu den Müttern, im zweiten den in die Unterwelt.

5. **Einzelheiten.** A. Die Quellen zur Mummenschanz. Sie sind besprochen von Max Morris im Goethe-Jahrbuch XXIII (1902) S. 146 und von Erich Schmidt in den Anmerkungen zum Faust JA XIV 306. Eine nennt Goethe selbst im Tagebuch vom 11. August 1827: „Canti carnascialeschi nach langer Zeit wieder angesehen. Herrlichstes Denkmal der Florentiner Epoche unter Lorenz Medicis." Gemeint ist Grazzinis Sammlung aus dem Quattro- und Cinquecento: Tutti i trionfi, carri, mascherate o canti carnascialeschi andati per Firenze dal tempo del magnifico Lorenzo de' Medici fino all' anno 1559. Seconda edizione. Ex museo Fiorentino. In Cosmopoli 1750, Gesänge, mit denen sich Gewerbe, Stände, Gruppen oder Einzelmasken selbst einführen. Die Anregungen sind zahlreich, die Goethe der Sammlung verdankt, selbst einzelne Züge hat er aus ihr in seine Mummenschanz herübergenommen. Im wesentlichen aber sind es auch hier nur Mo-

tive, die er entlehnt, um sie mit eigenem Leben zu erfüllen. Am erheblichsten ist die Anlehnung wohl in der Gruppe der Klugheit, die zwei der größten Menschenfeinde, Furcht und Hoffnung, angekettet an ihren Elefanten führt (ZGF 58). Im trionfo della Prudenza heißt es: „Um ihre Gemeinde zu befreien, streitet sie (die Klugheit) heut für uns gegen zwei große Feindinnen unseres Lebens; die eine ist die Hoffnung, die andere, die unter dasselbe Joch den Nacken beugt, heißt Furcht." Die Hoffnung als Feindin des Menschengeschlechts ist altgriechische Vorstellung. Sie narrt und hemmt den Menschen, indem sie ihn, wo er sich selbst helfen sollte, Hilfe von außen erwarten läßt; andrerseits verleitet sie ihn durch Aussicht auf müheloſen Erfolg zu unbedachtem, überstürztem Tun. In den Hilfeflehenden des Euripides sagt der Herold 479:

„Die Hoffnung ist der Menschen größter Feind, sie nährt Maßloſen Sinn und hetzt im Kriege Volk auf Volk."

Ähnliche Gedanken finden sich mehrfach. Auch die wundervollen Strophen der drei Grazien (a. a. O. S. 57) lehnen sich an antike Vorstellungen an. χάρις ist beides: Gunst und Dank, freundliches Gewähren und dankbares Empfangen (Otto Jahn, Entführung der Europa, S. 32 ff.), und Seneca de benef. I 3 deutet die Gruppe der drei Chariten allegorisch: die eine verleiht die Wohltat, die zweite empfängt, die dritte vergilt sie.

Zweimal hat Goethe den Karneval in Rom miterlebt. Auch ihm verdankt er sicher manches, was im einzelnen nicht mehr nachweisbar ist. Wenn er aber seine Schlußbetrachtung über den römischen Karneval mit dem Satze schließt: „die größte Lust reizt nur dann am höchsten, wenn sie sich ganz nahe an die Gefahr drängt und lüstern ängstlichsüße Empfindungen in ihrer Nähe

genießet", einem Satze, der mit Rücksicht auf die Feuersgefahr geschrieben ist, die der letzte, der Kerzchen- (moccoli) Abend, mit seinen Tausenden offen brennender Kerzen in der dichtgedrängten tollenden Menge mit sich brachte, so wird das harmlos gefährliche „Flammengaukelspiel", das die Mummenschanz krönt, hier seinen Ursprung haben.

Am 26. Februar 1827 las Goethe des Athenäus Beschreibung des großen dionysischen Aufzuges, der unter Ptolemäus Philadelphus (280—247 v. Chr.) in Alexandria veranstaltet wurde. Die unbeschränkten Mittel der ägyptischen Könige an Geld und Menschenkraft erlaubten die Steigerung dieser Karnevalszüge zu einem Umfange und einem Luxus, der niemals wieder erreicht worden ist, und es ist verständlich, daß Goethe einer Entfaltung fürstlicher Pracht, die über alle Künste verfügen konnte, warme Teilnahme schenkte. Unmittelbare Einwirkungen auf seine Mummenschanz nachzuweisen, bleibt auch hier ein gewagtes Unternehmen. Was von außen Goethe zukommt, macht eben in ihm eine solche Wandelung durch, daß es als völlig Neues ans Licht tritt. Die Hauptmasse der Wagen im Philadelphus-Zuge trägt Gegenstände, die sich auf den Kultus des Dionysos, des Gottes aller Fruchtbarkeit, beziehen: Kelter, Weinschlauch, Mischkrug, Trinkgefäße, Thyrsusstab u. a., alle von unglaublicher Größe. Auf einem Wagen wird als Symbol zeugender Naturkraft ein goldener Phallus von 120 Ellen Länge (= 180′) gefahren (Overbeck, Schriftquellen 384). Wenn nun Mephistopheles in der Mummenschanz die gaffenden Weiber damit ärgert, daß er aus dem unter seinen Händen knetbar gewordenen Golde kleine Phallen bildet, mußte sich Goethe hierzu die Anregung aus Athenäus holen?

An bildlichen Quellen kommen in Betracht die

Kupferstiche Mantegnas nach seinem großen Wandgemälde, das den Triumphzug Julius Cäsars darstellt. Ihnen hat Goethe 1820 und 1822 eingehende Studien gewidmet, die ihn zu einer umfassenden Abhandlung über Mantegnas Kunst (A XXXV 164—188) und zu scharfsinnigen Bemerkungen über Bilderbeschreibung bei Vasari und den Alten, Pausanias und Philostrat, geführt haben (186). Auch hier wird man unmittelbare Beziehungen zur Mummenschanz vergeblich suchen, zumal ja der Triumphzug mit seinen Gefangenen und Beutestücken, mit seinen Soldaten und Kriegsmaschinen, Feldzeichen und Stadtplänen auf einen ganz andern Ton gestimmt ist als die friedliche Maskerade.

Mit den allegorischen Gruppen der Mummenschanz bieten manche Berührungspunkte einerseits die Holzschnitte Albrecht Dürers und seiner Schüler Hans Schäufelin und Hans Burgmaier, mit denen Maximilians „Theuerdank" und „Weißkunig" geschmückt wurden, andrerseits Dürers „Triumphbogen" und „Triumphwagen", die er im Auftrage des Kaisers ausführte. Allein über Äußerlichkeiten geht auch hier die Verwandtschaft nicht hinaus. Genug, das Ergebnis ist immer wieder, daß Goethes angeborene Gestaltungskraft auf denkbar günstigstem Nährboden, seiner unerreichten Kenntnis der Literatur und Kunst, sich entwickelte, daß aber auch der gewissenhaftesten Quellenforschung es nur ganz selten gelingt, die Befruchtung seines Genius durch äußere Einflüsse im einzelnen nachzuweisen.

B. Die Gruppen der Mummenschanz. Trotz der verwirrenden Mannigfaltigkeit der Maskengruppen ergibt ein näheres Eingehen eine wohlüberlegte Gliederung und einen sinnvollen Zusammenhang des Ganzen. Im Kommentar werden 4 Gruppen unterschieden: Wirklichkeits-, mythologische, allegorische und klassisch-romantische Grup-

pen, eine Gliederung, deren Richtigkeit durch die organische Aufeinanderfolge ihrer Teile und deren Gedankeninhalt verbürgt wird. Die erste Gruppe bildet das Vorspiel zu den folgenden. Statt in einer szenischen Bemerkung den Hintergrund anzudeuten, auf dem das bunte Leben sich abspielen soll, läßt Goethe der Bühne ihr festliches Aussehen in lebendigem Spiel verleihen. Für ihren Blumenschmuck sorgen junge Gärtnerinnen. Neben den natürlichen Blumen wird auch den künstlichen Raum gewährt. Die anmutigen und mit besonderer Wärme behandelten Verse, mit denen sie begleitet werden, zeugen von der Teilnahme des Dichters für diese sonst nicht hoch bewerteten Erzeugnisse weiblicher Kunst, die in Weimar in der Fabrik des verdienten Bertuch eifrig gepflegt wurde. Christiane Vulpius verdiente durch sie ihr Brot. Mit Früchten aller Art vervollständigen Gärtner die Ausschmückung. Die folgenden Masken bilden die schaulustige Menge, ohne die ein Karneval nicht denkbar ist. Eine Mutter erscheint mit ihrer heiratsfähigen Tochter, um nach manchem vergeblichen Versuche für sie im Trubel froh gestimmter Menschen einen Mann zu finden. Gespielinnen schließen sich an, Fischern und Vogelstellern ein dankbares Feld ihrer Tätigkeit zu bieten. Durch die Reihen ungeschlachter Holzhauer und täppischer Hanswurste schlängeln sich aalgleich lüsterne Parasiten. Ein Trunkener mit seinen Zechgenossen bringt eine derbere, Poeten und Sänger aller Art eine feinere Note in diesen vielstimmigen Chor der Zuschauer.

Nun beginnt der eigentliche Aufzug mit den Gruppen der Grazien, Parzen und Furien. Dem Altertum läßt Goethe auch hier den Vortritt, doch entkleidet er die mythologischen Dreivereine, dem Feste entsprechend, durchaus ihres Ernstes. Die nun folgenden Allegorien

fesseln durch ihre Erscheinung die Sinne, durch ihre inhaltreichen Reden die Gedanken. Sie bereiten auf den Höhepunkt des Maskenspieles vor. Der Kaiser erscheint als großer Pan, der irdische Gebieter der Welt in der Maske des mythischen Herrn des Weltalls. Sein Gefolge setzt sich aus klassischen und romantischen Naturwesen zusammen. Faune, Satyrn, Nymphen umschwärmen ihren Herrn in trautem Verein mit nordischen Gnomen und Riesen, eine Versöhnung des Klassischen und Romantischen, wie sie in gewaltigerem Ausmaße das Helenaspiel des dritten Aktes durchführt. Auf diesen „Gipfel" des Dramas (ZGF III) weist schon die Mummenschanz hin.

C. Das Papiergeld. Zweimal wird im Laufe des 18. Jahrhunderts in Frankreich der Versuch gemacht, das Hartgeld durch Papiergeld zu ersetzen, anfangs mit überraschendem Erfolge, bald aber zu unermeßlichem Schaden für Land und Volk: das erstemal bei der vom Schotten John Law 1720 in Paris gegründeten Staatsbank, das zweitemal 1790 durch Ausgabe der Assignaten, Anweisungen auf die eingezogenen Kirchengüter. Die Aktien der Staatsbank stiegen zunächst auf das Vierzigfache ihres Nennwerts, sanken aber bald auf ein Zehntel davon und mußten schließlich ganz außer Kurs gesetzt werden. Nicht besser gings mit den Assignaten. Nur kurze Zeit hatten sie den Wert baren Geldes, verloren ihn infolge unsinniger Vermehrung immer mehr und galten 1796 kaum noch den hundertsten Teil der Summe, auf die sie ausgestellt waren. Als Goethe eines Tages Tischgast bei Baron von Grimm war, der vierzig Jahre, zuletzt als gothaischer Gesandter, in Paris gelebt und nach Ausbruch der Revolution sich nach Gotha zurückgezogen hatte, wies dieser ein Paar Spitzenmanschetten vor, für die er in Paris 250 000 Franken bezahlt hatte, froh, seine Assignaten so gut angebracht zu haben; denn

am nächsten Tage galten sie keinen Groschen mehr (v. Biedermann, Goethes Gespräche IV 212). Goethe macht aus seinem geringen Vertrauen zur Papiergeldwirtschaft kein Hehl, Papiergeld ist ihm eine Erfindung des Teufels. Angesichts der modernen Papiergeldwirtschaft wird man die Berechtigung seiner Ansicht nicht bestreiten.

D. Die kaiserliche Unterschrift. Dank seiner langen Beschäftigung mit allem, was ins Gebiet der Siegel- und Wappenkunde schlägt, weiß Goethe, daß kaiserliche Urkunden im Mittelalter nicht durch persönliche Unterschrift des Herrschers vollzogen werden — dazu wird es den meisten an der nötigen Fertigkeit im Schreiben gefehlt haben —, sondern durch Einfügung eines Striches oder Hakens in ein vom Schreiber sorgfältig hergestelltes Monogramm, das aus den Buchstaben des kaiserlichen Namens gebildet und der Urkunde beigefügt wird. In der weitverbreiteten illustrierten deutschen Geschichte von L. Stacke (Velhagen und Klasing, 5. Aufl. 1892) finden sich solche Unterschriften von Karl dem Großen S. 177 (Raute), Ludwig dem Deutschen S. 221, Otto I. S. 261, Heinrich II. S. 298 u. a. Es ist also durchaus wörtlich zu nehmen, wenn der Kaiser seinen Ernennungen und Belehnungen folgenden Satz hinzufügt (10 965):

Und also sei, zum Schluß, was wir bisher betätigt,
Für alle Folgezeit durch Schrift und Zug bestätigt,

d. h. durch die vom Schreiber herrührende Unterschrift und den Federzug, mit dem der Kaiser eigenhändig das Monogramm vervollständigt.

Eine Unterschrift dieser Art hat der Kaiser, nach dem Bericht des Schatzmeisters, während der Mummenschanz vollzogen, als er die Ausgabe von Papiergeld guthieß (6066):

Erinnere dich! Hast selbst es unterschrieben,
Erst heute Nacht. Du standst als großer Pan,
Der Kanzler sprach mit uns zu dir heran:
„Gewähre dir das hohe Festvergnügen,
Des Volkes Heil, mit wenig Federzügen."
Du zogst sie rein, dann wards in dieser Nacht
Durch Tausendkünstler schnell vertausendfacht.
Damit die Wohltat allen gleich gedeihe,
So stempelten wir gleich die ganze Reihe,
Zehn, dreißig, fünfzig, hundert sind parat.
Ihr denkt euch nicht, wie wohls dem Volke tat.

Der Kaiser erinnert sich nicht und kann sich nicht erinnern, da bei der Mummenschanz nichts derartiges vorgekommen ist. In der Maske des großen Pan, geleitet von seinen Nymphen, ist der Kaiser eingezogen. Er wird von einer Deputation der Gnomen begrüßt, die sonst in mühevoller Arbeit nach den Goldadern im Erdinnern schürfen, hier aber in der Goldkiste eine Quelle zur Hand haben, die in Fülle bequem darbietet, wonach sie in der Erde mühsam suchen müssen. Sie führen den Kaiser-Pan an sie heran (5910):

Dies vermagst du zu vollenden,
Nimm es, Herr, in deine Hut:
Jeder Schatz in deinen Händen
Kommt der ganzen Welt zugut.

Das flüssige Gold zieht den Kaiser mächtig an, sein Bart fällt hinein, und bald steht alles in Flammen. Zu einer Unterredung mit den Würdenträgern und zur Unterzeichnung des Erlasses ist gar keine Zeit und Gelegenheit. Also ist die Erzählung des Schatzmeisters ein Märchen, und der Kaiser hat allen Grund, über die Fälschung seines Namenszuges aufgebracht zu sein. So leicht sich die

Episode der Unterzeichnung in die dehnbare Mummenschanz hätte einfügen lassen, Goethe hat das absichtlich unterlassen. Die Erklärung findet unschwer, wer die eigentümliche, von Goethe mit großer Kunst getönte Atmosphäre beachtet, die mit Mephistopheles ihren Einzug an den Kaiserhof hält. Auf allen, den harmlosen Kaiser ausgenommen, lastet ein drückendes Gefühl von Unsicherheit, Unbehagen, Benommenheit. Unerklärliche Vorgänge spielen sich ab, rätselhafte Andeutungen fallen, das Eingreifen unfaßbarer Mächte ist fühlbar. Der dicke Hofnarr, eben noch munter und gesund, bricht plötzlich, wie vom Schlage getroffen, zusammen, um wenige Stunden später vergnügt wieder aufzustehen. Sein Vertreter dringt ungehindert in den Saal und führt sich mit Rätselfragen ein, die bei Hofe unerhört wären, hielte man sie nicht dem Narren zugute. Die Offenbarungen des neuen Narren über vergrabene Schätze und deren Kennzeichen lösen in der Menge sonderbare Empfindungen aus (4993):

Mir liegts im Fuß wie Bleigewicht —
Mir krampfts im Arme — das ist Gicht —
Mir krabbelts an der großen Zeh —
Mir tut der ganze Rücken weh —
Nach solchen Zeichen wäre hier
Das allerreichste Schatzrevier.

Ähnliche Empfindungen verrät das Gemurmel, als der Herold in der Mummenschanz die Zwerggestalt Zoilo-Thersites zu Klumpen schlägt und daraus Otter und Fledermaus entspringen (5484):

Frisch! dahinten tanzt man schon —
Nein! Ich wollt, ich wär davon —
Fühlst du, wie uns das umflicht,

Das gespenstische Gezücht? —
Sauſt es mir doch übers Haar —
Ward ichs doch am Fuß gewahr —
Keiner ist von uns verletzt —
Alle doch in Furcht gesetzt —
Ganz verdorben ist der Spaß —
Und die Bestien wollten das.

Dazu das Wetterleuchten der Feuersgefahr, ihr allmähliches Näherrücken und vernehmbares Drohen, genug, die Luft ist mit Spannungen geladen, die Mephistos unheimliches Walten aller Orten verraten. Er ists denn auch, der die Unterschrift des Kaisers besorgt und seinen Beratern die Meinung beibringt, sie sei regelrecht geleistet worden. „Mephistopheles weiß es anzustellen, daß der Kaiser in der Maske des großen Pan ein Papier unterschreibt, welches, dadurch zu Geldeswert erhoben, tausendmal vervielfältigt und verbreitet wird“ (zu Eckermann 27. Dez. 1829, v. Biedermann IV 184). Teufelskünste wirken im geheimen; darum war die Darstellung des Vorganges auf der Bühne nicht bloß unnötig, sondern zweckwidrig.

E. Mephistopheles Homöopath. Während die Hofgesellschaft sich in Erwartung der Geisterbeschwörung in den Vorzimmern zum Rittersaal versammelt, benutzen einige die Anwesenheit des von seinem „Kumpan“ getrennten Mephistopheles, seinen Rat gegen körperliche und seelische Leiden zu erbitten. Einer Schönen, die an Sommersprossen leidet, verordnet er ein Destillat von Froschlaich und Krötenzungen, aufzustreichen bei abnehmendem Monde; einer zweiten heilt er den erfrorenen Fuß durch einen Tritt mit seinem Pferdefuß und beruft sich dabei auf den Grundsatz der Homöopathen „zu Gleichem Gleiches“ — similia similibus —; einer von

ihrem Liebhaber Verlassenen gibt er ein Stück Kohle von einem Scheiterhaufen mit der Weisung, damit dem Untreuen einen Strich auf den Rücken zu machen und die Kohle dann aufzuessen. Da immer mehr ihn bestürmen, weiß er sich nicht anders zu helfen als durch Wahrheit, „der schlechteste Behelf!", mit dem er aber doch noch einen verliebten Pagen abfertigt, dem er rät, sein Glück bei Angejahrten zu versuchen, die ihn besser schätzen würden als die Jüngsten. Der Beginn des Schauspiels erlöst ihn aus seiner Not.

Goethe macht sich hier über die volkstümlichen Sympathiekuren lustig, die zu seiner Zeit nicht weniger im Schwange waren als heute. Auch die Homöopathie wird nicht verschont, obwohl Goethe ihr durchaus nicht ablehnend gegenübersteht. Erich Schmidts Bemerkung zu 6336: „Homöopathie, die Goethe für Schwindel hielt, denn er nennt Hahnemann „den neuen Teophrastus Paracelsus" (an Meyer, 5. Mai 1820)", führt irre. Die Ablehnung eines Lustspiels, worin die Bemühungen eines Gelehrten wie Gall verächtlich gemacht wurden, begründet Goethe durch folgende, auch für unsere Szene beherzigenswerten Sätze (Tag- und Jahreshefte 1803 WA XXXV 146): „Wir vermeiden auf unserm Theater soviel als möglich alles, was wissenschaftliche Untersuchungen vor der Menge herabsetzen könnte. .... Gar mancher wissenschaftliche Versuch, der Natur irgendein Geheimnis abgewinnen zu wollen, kann für sich, teils auch durch Charlatanerie der Unternehmer, eine lächerliche Seite bieten, und man darf dem Komiker nicht verargen, wenn er im Vorbeigehen sich einen kleinen Seitenhieb erlaubt. Darin sind wir auch keineswegs pedantisch; aber wir haben sorgfältig alles, was sich in einiger Breite auf philosophische oder literarische Händel, auf die neue Theorie der Heilkunde usw. bezog, vermieden."

Die Stelle ist ein Kommentar zu unsern Versen, obwohl sie ein Vierteljahrhundert älter ist. Auch ernste wissenschaftliche Bestrebungen müssen sich „einen kleinen Seitenhieb" gefallen lassen, aber breite Durchhechelung neuer Theorien lehnt Goethe ab. Die „neue Theorie der Heilkunde" ist die durch Samuel Hahnemann (1755 bis 1843) begründete Homöopathie. Wenn ihn Goethe einen neuen Paracelsus nennt, so ist das ein Lob, kein Tadel (vgl. ZGF 69). Er nennt sich selbst einen „Hahnemannischen Schüler" (an W. Rehbein, WA XXXIII 197) und legt sein Glaubensbekenntnis in einem Briefe an J. J. und M. von Willemer, Jena 2. Sept. 1820 (WA XXXIII 191) mit den Worten ab: „Ich glaube jetzt eifriger als je an die Lehre des wundersamen Arztes, seitdem ich die Wirkung einer allerkleinsten Gabe so lebhaft gefühlt und immer wieder empfinde." Mephistos scherzhafte Rezepte sind Kinder desselben Humors wie die prächtigen ästhetischen Glossen, mit denen in der nächsten Szene Herren und Damen der Hofgesellschaft das Auftreten von Paris und Helena begleiten.

Erster Akt

Anmutige Gegend

Faust auf blumigen Rasen gebettet, ermüdet, unruhig, schlaflsuchend

Dämmerung

Geisterkreis schwebend bewegt, anmutige kleine Gestalten

Ariel (Gesang, von Äolsharfen begleitet)

Wenn der Blüten Frühlingsregen
Über alle schwebend sinkt,
Wenn der Felder grüner Segen
Allen Erdgebornen blinkt,
Kleiner Elfen Geistergröße
Eilet, wo sie helfen kann;
Ob er heilig, ob er böse,
Jammert sie der Unglücksmann.

Szene I Vorspiel V. 1—115. Ariel, Geisterchor, Faust. Abenddämmerung im Frühling. Fausts Seele von den erschütternden Eindrücken des Erlebnisses mit Gretchen zu befreien, ist nur die Allheilerin Natur imstande. Ariel — das hebr. Ariel, d. i. „Löwe Gottes", ist unter dem Einfluß des italien. aria (Luft) zu einem Luftgeist geworden, den G. aus Shakespeares Sturm kennt — ruft die hilfbereiten Geister der Luft auf, den Müden durch tiefen Schlaf zu erquicken und ihm die Ruhe der Seele wiederzugeben. Der Sonnenaufgang sieht Faust, gesund und zu neuem Beginnen entschlossen, dem Leben zurückgewonnen. Das Wesen der Elfen ist aus Märchen und Shakespeares Sommernachtstraum allen vertraut. Zu ihnen nimmt G. „seine Zuflucht, um Faust durch einen kräftigen, tiefen Schlummer die Greuel der erlebten Vergangenheit vergessen zu machen" (mit Eckermann). Die Natur mißt ihre Gaben nicht nach Schuld oder Verdienst zu, sondern gewährt sie *allen*.

Die ihr dies Haupt umschwebt im luftgen Kreise,
Erzeigt euch hier nach edler Elfen Weise,
Besänftiget des Herzens grimmen Strauß,
Entfernt des Vorwurfs glühend bittre Pfeile,
Sein Innres reinigt von erlebtem Graus.
Vier sind die Pausen nächtiger Weile,
Nun ohne Säumen füllt sie freundlich aus.
Erst senkt sein Haupt aufs kühle Polster nieder,
Dann badet ihn im Tau aus Lethes Flut;
Gelenk sind bald die krampferstarrten Glieder,
Wenn er gestärkt dem Tag entgegenruht;
Vollbringt der Elfen schönste Pflicht,
Gebt ihn zurück dem heiligen Licht.

Chor

(Einzeln, zu zweien und vielen, abwechselnd und gesammelt)

Wenn sich lau die Lüfte füllen
Um den grünumschränkten Plan,
Süße Düfte, Nebelhüllen
Senkt die Dämmerung heran,
Lispelt leise süßen Frieden,

14. In der römischen Lagerordnung war die zwölfstündige Nacht in vier vigiliae — Nachtwachen — geteilt. Die erste (16) soll Faust Schlaf finden lassen, die zweite (17) ihn dadurch alles Vergangene vergessen machen, die dritte (18) ihm seine jugendliche Frische wiederbringen, damit er aus der vierten (19) zu neuem Leben erwache. Die vier Strophen des folgenden Chorliedes entsprechen genau dem hier gegebenen Inhalt: Abenddämmerung, Nacht, Morgendämmerung, Tagesanbruch.

Das Lied ist für musikalische Fassung gedacht. Den Strophen sind nach einer Notiz Eberweins, G.s „Hausmusikus", in der Urhandschrift die Namen Serenade, Notturno, Matutino, Réveil beigeschrieben gewesen, die zugleich Tonstücke bezeichnen. 25. Hinter *heran* bietet die Weimarer Ausgabe einen Punkt und zerreißt hierdurch Zusammengehöriges. Die Voraussetzung für das wohltätige Wirken der Elfen — *lispelt, wiegt, schließt* sind Imperative — bildet der Eintritt der Dämmerung, der sich durch drei Erscheinungen, durch die *laueren Lüfte*, die stärkeren *Düfte* und das Aufziehen von *Nebeln* kundgibt.

Wiegt das Herz in Kindesruh;
Und den Augen dieses Müden
Schließt des Tages Pforte zu.

Nacht ist schon hereingesunken,
Schließt sich heilig Stern an Stern,
Große Lichter, kleine Funken
Glitzern nah und glänzen fern;
Glitzern hier im See sich spiegelnd,
Glänzen droben klarer Nacht;
Tiefsten Ruhens Glück besiegelnd
Herrscht des Mondes volle Pracht.

Schon verloschen sind die Stunden,
Hingeschwunden Schmerz und Glück;
Fühl es vor! Du wirst gesunden;
Traue neuem Tagesblick!
Täler grünen, Hügel schwellen,
Buschen sich zu Schattenruh;
Und in schwanken Silberwellen
Wogt die Saat der Ernte zu.

Wunsch um Wünsche zu erlangen,

31. Die regelmäßige Folge wäre: *heilig schließt sich.* *droben klarer Nacht*, der Genetiv abhängig von einem Ortsadverbium ist den antiken Sprachen geläufiger als dem Deutschen. 37. Der Vollmond ist der Herrscher, der auf das Bild des Sternhimmels sein Siegel drückt. 38. Ausgelöscht ist das Andenken an die verlebten Stunden mit ihrem Glück und Schmerz. „Süßer Schlaf! Du .... vermischest alle Bilder der Freude und des Schmerzes." Egmont V g. E. 42. Mit weichender Dämmerung tritt der Sinn des Auges in seine Rechte: es nimmt wieder Formen und Farben wahr. 43. füllen sich (für das Auge) mit Büschen. 46. *Wunsch um Wünsche.* Ursprünglich ist das steigernde *um* ganz sinnlich: Und so zog ich Kreis — nicht Kreis' — um Kreise (der Schatzgräber); dann freier: Lied um Lieder, Drang um Drang. Lebendig ist die sinnliche Bedeutung im synonymen *an:*, Farb an Farbe (D. 80), Schaum an Schäume (108).

Schaue nach dem Glanze dort!
Leise bist du nur umfangen,
Schlaf ist Schale, wirf sie fort!
Säume nicht, dich zu erdreisten,
Wenn die Menge zaudernd schweift;
Alles kann der Edle leisten,
Der versteht und rasch ergreift.

(Ungeheures Getöse verkündet das Herannahen der Sonne)

Ariel

Horchet! horcht dem Sturm der Horen!
Tönend wird für Geistesohren
Schon der neue Tag geboren.
Felsentore knarren rasselnd,
Phöbus' Räder rollen prasselnd,
Welch Getöse bringt das Licht!
Es trommetet, es posaunet,
Auge blinzt und Ohr erstaunet,
Unerhörtes hört sich nicht.

47 *nach dem Glanze* der Morgenröte. Noch tritt die Sonne nicht hervor, ihr *Herannahen* erst verkündet das *Getöse*. In der Ilias „brüllen" die Himmelstore, deren Hüterinnen die Horen sind, wenn sie aufspringen; bei Ovid erfüllen die Sonnenrosse mit ihrem Wiehern die Luft und schlagen mit den Hufen gegen die Schranken. Unter dem Einfluß der pythagoreischen Lehre von der Sphärenharmonie (aus Aristoteles) bildet sich im Mittelalter die Vorstellung vom Tönen der Himmelskörper bei ihrer Wanderung durch den Weltenraum weiter aus. „Die Sonne tönt nach alter Weise In Brudersphären-Wettgesang, Und ihre vorgeschriebne Reise Vollendet sie mit Donnergang" (Prolog im Himmel). 55. Menschen vernehmen das Tönen der Himmelskörper nicht, weil sie einen Zustand ohne dieses Tönen nicht kennen, ihnen also die Möglichkeit fehlt zu vergleichen. 62. Auch Geister sind der Gewalt des Getöses nicht gewachsen und fliehen vor ihm. Auf einer G. zugänglichen griechischen Vase ist der Sonnenaufgang dargestellt. Phöbus, das Haupt mit einer Strahlenkrone umgeben, fährt auf seinem von vier Flügelrossen gezogenen Wagen aus dem Meere empor. Vier kleine Gestalten — Verkörperungen der Sterne — blik-

Schlüpfet zu den Blumenkronen
Tiefer tiefer, still zu wohnen,
In die Felsen, unters Laub;
Trifft es euch, so seid ihr taub.

Faust

Des Lebens Pulse schlagen frisch lebendig,
Ätherische Dämmerung, milde zu begrüßen;
Du, Erde, warst auch diese Nacht beständig
Und atmest neu erquickt zu meinen Füßen,
Beginnest schon mit Lust mich zu umgeben,
Du regst und rührst ein kräftiges Beschließen,
Zum höchsten Dasein immerfort zu streben. —
In Dämmerschein liegt schon die Welt erschlossen,
Der Wald ertönt von tausendstimmigem Leben;

ken erschreckt auf ihn und suchen in den Wellen Zuflucht. Die eine steht noch auf festem Boden, erhebt aber bereits die Hände zum Sprunge; die zweite stürzt sich kopfüber in die Flut; eine dritte schwebt ganz dicht über dem Wellenkamm, aus dem die vierte nur mit den Schultern noch herausragt. Das Bildchen atmet dieselbe Stimmung wie G.s Verse. Ist es von Einfluß auf sie gewesen, dann zeugt es von dem Geschick, mit dem G. malerische Anregungen für seine Zwecke selbständig verwendet. Im Walpurgisnachtstraum zerstieben beim Sonnenaufgang die Geister in ähnlicher Weise. „Wolkenzug und Nebelflor Erhellen sich von oben. Luft im Laub und Wind im Rohr, Und alles ist zerstoben."

64. *Tiefer tiefer*, nicht durch ein Komma zu trennen, zu *schlüpfet*. Das erste *tiefer* ist steigerndes Adverb — statt des farblosen *mehr* — zum zweiten. Zunächst beim Positiv: *tiefer tief* 11499, *schöner schön* 11776. Beim Komparativ: „die Nacht bricht dunkler dunkler noch herein" Tieck, Genoveva; *wahrer wahrer* 6856.

Die Strophen des Elfenchors haben fallenden Rhythmus, wie er ihrem weichen Charakter entspricht. Auch in Ariels Versen ist er beibehalten, weil sie mit der Mahnung zu stiller Flucht vor der nahenden Sonne schließen. Mit Fausts Monolog, der mit dem Entschluß zu neuem Wirken kräftig einsetzt, tritt der steigende Rhythmus wieder in seine Rechte. 73 zu 90. 74. Mit der Morgendämmerung erwacht das neue Leben der Natur, das für Menschensinne das Nahen des Tagesgestirns ankündigt, wie für Geister das Dröhnen des Sonnenwagens.

Talaus, talein ist Nebelstreif ergossen,
Doch senkt sich Himmelsklarheit in die Tiefen,
Und Zweig' und Äste, frisch erquickt, entsprossen
Dem duftgen Abgrund, wo versenkt sie schliefen;
Auch Farb an Farbe klärt sich los vom Grunde,
Wo Blum und Blatt von Zitterperle triefen —
Ein Paradies wird um mich her die Runde.

Hinaufgeschaut! — Der Berge Gipfelriesen
Verkünden schon die feierlichste Stunde;
Sie dürfen früh des ewigen Lichts genießen,
Das später sich zu uns hernieder wendet.
Jetzt zu der Alpe grüngesenkten Wiesen
Wird neuer Glanz und Deutlichkeit gespendet,
Und stufenweis herab ist es gelungen. —
Sie tritt hervor! — und, leider schon geblendet,
Kehr ich mich weg, vom Augenschmerz durchdrungen.

So ist es also, wenn ein sehnend Hoffen

77. Die Helle, die zuerst den Himmel überflutet, dringt nach und nach zur Erde nieder und läßt zunächst Formen, dann Farben unterscheiden. 81 *Zitterperle* eine der kühnen Zusammensetzungen G.s, die dem Streben nach Kürze und Anschaulichkeit entspringen. 90. Das menschliche Auge ist dem vollen Sonnenlichte nicht gewachsen; hineinsehen kann es nur durch Nebel oder gefärbtes Glas. So ist alles Höchste dem Menschen unerreichbar, und doch ist das Streben danach mit ihm geboren. „Vollkommenes wollen ist die Norm der Menschen" (Max. u. Reflex. I 3). „Ich komme mir — angesichts der neuesten Fortschritte der Naturwissenschaft — vor wie ein Wandrer, der in der Morgendämmerung gegen Osten ging, das heranwachsende Licht mit Freuden anschaute und die Erscheinung des großen Feuerballes mit Sehnsucht erwartete, aber doch bei dem Hervortreten desselben die Augen wegwenden mußte" (G. 1826). *Sie* grammatisch ohne Beziehung — denn *Sonne* wird erst 103 genannt —, um so eindrucksvoller das bloße Fürwort, als es eine Fülle von Begriffen umschließt: Herrin, Königin, Quelle des Lebens u. a. 92. „Sonderbar genug! Der Mensch scheint mit nichts vertrauter zu sein als mit seinen Hoffnungen und Wünschen, die er lange im Herzen

Dem höchsten Wunsch sich traulich zugerungen,
Erfüllungspforten findet flügeloffen;
Nun aber bricht aus jenen ewigen Gründen
Ein Flammenübermaß, wir stehn betroffen;
Des Lebens Fackel wollten wir entzünden,
Ein Feuermeer umschlingt uns, welch ein Feuer!
Ists Lieb'? Ists Haß? die glühend uns umwinden,
Mit Schmerz und Freuden wechselnd ungeheuer,
So daß wir wieder nach der Erde blicken,
Zu bergen uns in jugendlichstem Schleier.
So bleibe denn die Sonne mir im Rücken!

nährt und bewahrt; und doch, wenn sie ihm nun begegnen, wenn sie sich ihm gleichsam aufdringen, erkennt er sie nicht und weicht vor ihnen zurück" (Wilh. Meisters Lehrj. IV 19).

97. Beim griechischen Fackellauf galt es, eine Fackel beim Auslauf am Feuer eines Altars zu entzünden, sie brennend bis ans Ziel zu tragen und hier das Feuer eines zweiten Altars damit zu entzünden. Faust will seine Lebensfackel am Urquell des Lichts entzünden, ohne Bild: mit seiner Erkenntnis bis zum Urgrund aller Dinge vordringen, ein Ziel, das dem Menschen versagt ist, weil er keine Organe für eine so ungeheure Erkenntnis besitzt. Ist er sich in ehrlichem Forschen der ihm gesteckten Schranken bewußt geworden, dann *blickt er wieder nach der Erde* (101) und findet sein Genügen im Streben nach dem ihm erreichbaren, trotz seiner geringeren Weite lockenden und schönen Ziel. 102 *in jugendlichstem Schleier*, dem Morgennebel (76), der ihm den Aufblick zur Sonne ohne Augenschmerz ermöglicht. Jugend = Morgen (Aurora) zu Akt IV 1, 23. 103 im Gegensatz zum Faust des ersten Teils, der der Sonne nacheilen will, „ihr ewiges Licht zu trinken, Vor mir den Tag und hinter mir die Nacht". 92—103. Die gedankentiefe Stelle (vom vergleichenden *so* 92 bis zum folgernden *so — denn* 103) läßt sich in folgende Sätze zusammenfassen. Wie das höchste Organ des Menschen, das Auge, dem Glanze des vollen Sonnenballs gegenüber versagt, versagt auch der schärfste Geist gegenüber der Frage nach den höchsten Wahrheiten. Eingeboren ist dem Menschen das Sehnen und Hoffen, die letzten Gründe des Seins zu erfassen. Er dringt vertrauensvoll (*traulich* 93) bis zur Schwelle des Geheimnisses vor und findet wider Erwarten die Flügeltüren geöffnet, so daß er eintreten oder mindestens hineinsehen zu können meint. Und doch vermag ers nicht. Ein

Der Wasserſturz, das Felſenriff durchbrauſend,
Ihn ſchau ich an mit wachſendem Entzücken.
Von Sturz zu Sturzen wälzt er jetzt in tauſend,
Dann abertauſend Strömen ſich ergießend,
Hoch in die Lüfte Schaum an Schäume ſauſend.
Allein wie herrlich, dieſem Sturm entſprießend,
Wölbt ſich des bunten Bogens Wechſeldauer,
Bald rein gezeichnet, bald in Luft zerfließend,
Umher verbreitend duftig kühle Schauer.
Der ſpiegelt ab das menſchliche Beſtreben.
Ihm ſinne nach, und du begreifſt genauer:
Am farbigen Abglanz haben wir das Leben.

Glanz erfüllt den unerforſchten Raum (die *ewigen Gründe* 95), dem der menſchliche Geiſt ſo wenig gewachſen iſt wie das Auge dem unverhüllten Sonnenlicht. Darum muß er ſein Sehnen und Hoffen einzudringen aufgeben und wird ſich nicht einmal darüber klar, ob dem Menſchengeſchlecht der Zutritt aus Liebe oder Haß verwehrt iſt. Freude empfindet der Menſch am verheißungsvollen Forſchen, Schmerz an der Entſagung. Nur aus dem Vergänglichen, das ihn umgibt und das er kraft ſeiner Organe faſſen kann, vermag er auf das Ewige zu ſchließen, es ſelbſt zu ſchauen iſt ihm verſagt. Darum begnügt er ſich, vom Vergänglichen das Ewige abzuleſen und, die Sonne im Rücken, am Regenbogen, dem Spiegel des Lichtes, das Weſen des Lichtes zu erforſchen, den farbigen Abglanz des Lebens für das Leben ſelbſt zu nehmen. 103. ZGS 81.

104. In die Naturbilder des Monologs ſpielen Eindrücke hinein, die Goethe dem Beſuche der Schweiz und des Rheinfalls verdankt, an dem ihn das Schauſpiel des Regenbogens beſonders ergriff. 110 *Wechſeldauer* zwei gegenſätzliche Begriffe zu einem einheitlichen vereinigt (Oxymoron). Die Waſſertropfen wechſeln beſtändig, der Farbenbogen überdauert den Wechſel. 115. „Das Wahre, mit dem Göttlichen identiſch, läßt ſich niemals von uns direkt erkennen; wir ſchauen es nur im Abglanz, im Beiſpiel, Symbol, in einzelnen und verwandten Erſcheinungen; wir werden es gewahr als unbegreifliches Leben und können dem Wunſch nicht entſagen, es dennoch zu begreifen“ (Verſuch einer Witterungslehre 1825). „Das Wahre iſt gottähnlich; es erſcheint nicht unmittelbar, wir müſſen es aus ſeinen Manifeſtationen erraten“ (Aus Makariens Archiv 1829).

Kaiserliche Pfalz

Saal des Thrones

Staatsrat in Erwartung des Kaisers

Trompeten

Hofgesinde aller Art, prächtig gekleidet, tritt vor

Der Kaiser gelangt auf den Thron; zu seiner Rechten der Astrolog

Kaiser

Ich grüße die Getreuen, Lieben,
Versammelt aus der Näh und Weite; —
Den Weisen seh ich mir zur Seite,
Allein wo ist der Narr geblieben?

Junker

Gleich hinter deiner Mantelschleppe
Stürzt' er zusammen auf der Treppe,

Szene II V. 1—337. Kaiser, Astrolog, Narr (Mephistopheles), Kanzler, Heermeister, Schatzmeister, Marschalk, 2 Junker. Der junge Kaiser hat den Staatsrat ungern berufen. Denn es ist die Zeit der Karnevalsfreuden, denen er sich lieber hingäbe als ernsten Staatshandlungen, zumal er weiß, daß diese nur Klagen über die unhaltbaren Zustände im Reiche zeitigen. Er weiß keine Abhilfe, denn es fehlt an Geld. Als Retter in der allgemeinen Not erscheint der neue Narr, Mephistopheles, der Geld zu schaffen verspricht, soviel man eben braucht. Der fromme Kanzler warnt vor unheiligen Mitteln, ohne auf die anderen Würdenträger Eindruck zu machen; der Astrolog, der *Weise*, hilft dem Narren; und der Kaiser, ungeduldig, der Sorgen um das Reich ledig zu werden, dringt auf sofortige Erfüllung des Versprechens. Die zu Vorbereitungen nötige Zeit soll ein Maskenfest verkürzen.

1. *Getreue, Liebe,* (Veste) Ausdrücke des Kurialstils. 2. Wie wenig der Kaiser mit dem Herzen bei der Staatshandlung ist, zeigt die Unterbrechung seiner Begrüßung des gleichgültigen Umstandes wegen, daß er den Narren vermißt. Die Szene erhält hierdurch einen Stich ins Burleske, der zur Karnevalsstimmung paßt. Doch übt G. in Verwendung solcher Mittel große Zurückhaltung, um nicht die ernste Stimmung zu verflüchtigen und das sympathische Bild des Kaisers zu trüben.

Man trug hinweg das Fettgewicht,
Tot oder trunken? weiß man nicht.

Zweiter Junker

Sogleich mit wunderbarer Schnelle
Drängt sich ein andrer an die Stelle.
Gar köstlich ist er aufgeputzt,
Doch fratzenhaft, daß jeder stutzt;
Die Wache hält ihm an der Schwelle
Kreuzweis die Hellebarden vor —
Da ist er doch, der kühne Tor!

Mephistopheles (am Throne kniend)

Was ist verwünscht und stets willkommen?
Was ist ersehnt und stets verjagt?
Was immerfort in Schutz genommen?
Was hart gescholten und verklagt?
Wen darfst du nicht herbeiberufen?
Wen höret jeder gern genannt?
Was naht sich deines Thrones Stufen?
Was hat sich selbst hinweggebannt?

Kaiser

Für diesmal spare deine Worte!

8. Der Narr ist nicht tot, im dritten Auftritt erscheint er wieder; er hat sich betrunken und dadurch selbst vom Thron *hinweggebannt* (23). 14. Mephistopheles ist von den Wachen aufgehalten worden; damit will der Junker eben sein Fehlen erklären, als er ihn überraschend eintreten sieht. Die Hellebarden waren nicht das Hindernis, wohl aber das Kreuz, das sie bildeten und das Mephisto erst irgendwie beseitigen mußte, ehe er eindringen konnte. In Hans Sachs „Geschicht Keyser Maximiliani", die sich in einigen Punkten mit G.s Darstellung berührt, zankt sich während eines Kronrats mit dem Türhüter ein „Alchamist" in Bauernkleidung, der zum Kaiser will, um aus Kupfer Gold zu machen. 16 ff. Die Antwort auf die Fragen, die unvereinbar scheinende Gegensätze vereinen, ist „Narr". 24 ff. Das unerwartete Erscheinen des neuen Hofnarren ist

Hier sind die Rätsel nicht am Orte,
Das ist die Sache dieser Herrn. —
Da löse du! Das hört' ich gern.
Mein alter Narr ging, fürcht' ich, weit ins Weite;
Nimm seinen Platz und komm an meine Seite.

(Mephistopheles steigt hinauf und stellt sich zur Linken)

Gemurmel der Menge

Ein neuer Narr — Zu neuer Pein —
Wo kommt er her? — Wie kam er ein? —
Der alte fiel — Der hat vertan —
Es war ein Faß — Nun ists ein Span.

Kaiser

Und also, Ihr Getreuen, Lieben,
Willkommen aus der Näh und Ferne!
Ihr sammelt euch mit günstigem Sterne;
Da droben ist uns Glück und Heil geschrieben.
Doch sagt, warum in diesen Tagen,
Wo wir der Sorgen uns entschlagen,
Schönbärte mummenschänzlich tragen

dem Kaiser, wenngleich er ihn mit einem Verweis empfängt, nicht unangenehm. Er erhofft sich von ihm Kurzweil in der öden Beratung (42) und — nicht mit Unrecht, wie sich zeigt — Lösung der Rätsel, die ihm statt Rates seine Räte aufgeben.

28 *ging ins Weite*, wie *hat vertan* (32), euphemistisch für *ist tot*. 30. Die Hofgesellschaft begrüßt den Narren weniger freundlich als der Kaiser, weil sie in erster Linie seiner Stichelleien Zielscheibe ist. 33. Der alte Narr war vom Trinken aufgeschwemmt (*Fettgewicht* 7), der neue ist mager. 34. Mit *und also* nimmt der Kaiser die unterbrochene Begrüßung wieder auf. 37. *Da droben* in den Sternen, wie der Astrolog, der Karnevalstimmung des Kaisers entgegenkommend, verkündet hat. 40. *Schönbärte* volkstümliche Verdeutlichung des mittelhochdeutschen schembart von schëme = Maske, also Bartmaske, weil in früherer Zeit Masken bärtig waren. *mummenschänzlich*, von G. gebildetes Adverb zu Mummenschanz = Maskerade; mummen ein tonmalendes Zeitwort von mum, auch mummeln, ursprünglich = undeutlich reden, dann vom Gehör aufs Gesicht

Und Heitres nur genießen wollten,
Warum wir uns ratschlagend quälen sollten!
Doch weil ihr meint, es ging' nicht anders an,
Geschehen ists, so seis getan.

Kanzler

Die höchste Tugend, wie ein Heiligenschein,
Umgibt des Kaisers Haupt, nur er allein
Vermag sie gültig auszuüben:
Gerechtigkeit! — Was alle Menschen lieben,
Was alle fordern, wünschen, schwer entbehren,
Es liegt an ihm, dem Volk es zu gewähren.
Doch ach! Was hilft dem Menschengeist Verstand,

übertragen = sich verhüllen, verkleiden. Zur Karnevalszeit besuchten Verkleidete die Häuser und boten ein Spiel mit Würfeln an, die Schanze, meist verkürzt zu Schanz, französ. chance, mlt. cadentia = der Fall der Würfel, in der Redensart „sein Leben in die Schanze schlagen" noch heut lebendig.

44. *geschehen* ist die Einberufung des Staatsrats, *getan* = getätigt sei die Beratung.

Der *Kanzler* ist ein hoher Geistlicher, für Deutschland der Erzbischof von Mainz, für Burgund der von Trier, für Italien der von Köln. Die Goldene Bulle Karls IV. von 1356, mit deren Studium sich G. viel beschäftigte, übertrug die Wahl des deutschen Königs, nicht sowohl neues Recht schaffend als altes Herkommen bestätigend, den genannten drei geistlichen und außerdem vier weltlichen Kurfürsten, denen die Reichsämter zukamen: dem Könige von Böhmen (Erzschenk buticularius), dem Pfalzgraf bei Rhein (Erztruchseß dapifer), dem Herzoge von Sachsen (Erzmarschall marescalcus von ahd. marah = Mähre, Pferd und scalc = Diener), dem Markgrafen von Brandenburg (Erzkämmerer camerarius, thesaurarius). Hier, wo es sich um keine Königswahl handelt, sind Kanzler und Marschalk höchste Hofbeamte, jener verantwortlich für eine geordnete Rechtspflege im Reich — iustitia regnorum fundamentum —, dieser für die Bedürfnisse des kaiserlichen Hofhalts. Den Amtsbereich von Heer- und Schatzmeister bezeichnen die Namen. Die Schilderung der heillosen Zustände im Reich mit ihren Kämpfen zwischen weltlicher und kirchlicher Macht, zwischen Reichs- und Fürstengewalt, zwischen Welfen und Staufen (Guelfen und Ghibellinen 118) sind typisch für Jahrhunderte der deutschen Geschichte. Vgl. die Schlußszene des vierten Aktes.

Dem Herzen Güte, Willigkeit der Hand,
Wenns fieberhaft durchaus im Staate wütet
Und Übel sich in Übeln überbrütet?
Wer schaut hinab von diesem hohen Raum
Ins weite Reich, ihm scheints ein schwerer Traum,
Wo Mißgestalt in Mißgestalten schaltet,
Das Ungesetz gesetzlich überwaltet,
Und eine Welt des Irrtums sich entfaltet.

Der raubt sich Herden, der ein Weib,
Kelch, Kreuz und Leuchter vom Altare,
Berühmt sich dessen manche Jahre
Mit heiler Haut, mit unverletztem Leib.
Jetzt drängen Kläger sich zur Halle,
Der Richter prunkt auf hohem Pfühl,
Indessen wogt, in grimmigem Schwalle,
Des Aufruhrs wachsendes Gewühl.
Der darf auf Schand und Frevel pochen,
Der auf Mitschuldigste sich stützt,
Und Schuldig! hörst du ausgesprochen,
Wo Unschuld nur sich selber schützt.
So will sich alle Welt zerstückeln,

54 *überbrütet* kurz für: ein Übel brütet ein neues aus und überbietet das frühere (*überwaltet* 58). 55 *schaut* sollte am Ende des relativen Nebensatzes stehen, eine Gewohnheit, der G. sich nicht fügt. 57. Mißgestalten sind Kinder schwerer Träume. 58. Verstöße gegen die Gesetze sind so häufig, daß sie Gesetz zu sein scheinen. 60 f. In der Reihe der Verbrechen ist für den hohen Geistlichen Kirchenraub das schwerste. 62 weil der Täter ungestraft bleibt. 65 ff. Aus Furcht vor der drohenden Menge wagt der Richter nicht, beim Urteilsspruch seiner Überzeugung zu folgen. 68—71. Der Schuldige, der einflußreiche Mitschuldige hat, bleibt unbestraft; der Unschuldige wird schuldig gesprochen, der allein auf sein gutes Recht sich stützt. 72—75. Gemeinsinn geht zugrunde, wenn jeder nur an sich selbst denkt, straflos tut, was ihm gefällt, und der Sinn für Recht sich verflüchtigt.

Vernichtigen, was sich gebührt;
Wie soll sich da der Sinn entwickeln,
Der einzig uns zum Rechten führt?
Zuletzt ein wohlgesinnter Mann
Neigt sich dem Schmeichler, dem Bestecher,
Ein Richter, der nicht strafen kann,
Gesellt sich endlich zum Verbrecher.
Ich malte schwarz, doch dichtern Flor
Zög ich dem Bilde lieber vor. (Pause)

Entschlüsse sind nicht zu vermeiden;
Wenn alle schädigen, alle leiden,
Geht selbst die Majestät zu Raub.

Heermeister

Wie tobts in diesen wilden Tagen!
Ein jeder schlägt und wird erschlagen,
Und fürs Kommando bleibt man taub.
Der Bürger hinter seinen Mauern,
Der Ritter auf dem Felsennest
Verschwuren sich, uns auszudauern,
Und halten ihre Kräfte fest.
Der Mietsoldat wird ungeduldig,
Mit Ungestüm verlangt er seinen Lohn,
Und wären wir ihm nichts mehr schuldig,
Er liefe ganz und gar davon.

76—79. Selbst ein Richter, der es mit der Unparteilichkeit ernst nimmt, unterliegt schließlich Schmeicheleien und Bestechungen, läßt Schuldige frei und wird so mit zum Verbrecher. 80 *dichtern Flor*, um das Bild noch schwärzer erscheinen zu lassen. Der Kanzler macht eine Pause in Erwartung einer Antwort des Kaisers. Der aber verharrt unschlüssig in Schweigen. 84 *geht zu* grunde, wird ein *Raub*. 90 *auszudauern* = durch Ausdauer nachgiebig zu machen. 91 statt sie dem Reiche zur Verfügung zu stellen. 94 nur die Hoffnung, den Sold doch noch zu erhalten, hält ihn bei der Fahne fest.

Verbiete wer, was alle wollten,
Der hat ins Wespennest gestört;
Das Reich, das sie beschützen sollten,
Es liegt geplündert und verheert.
Man läßt ihr Toben wütend hausen,
Schon ist die halbe Welt vertan;
Es sind noch Könige da draußen,
Doch keiner denkt, es ging' ihn irgend an.

Schatzmeister

Wer wird auf Bundsgenossen pochen!
Subsidien, die man uns versprochen,
Wie Röhrenwasser bleiben aus.
Auch, Herr, in deinen weiten Staaten
An wen ist der Besitz geraten?
Wohin man kommt, da hält ein Neuer haus,
Und unabhängig will er leben,
Zusehen muß man, wie ers treibt;
Wir haben so viel Rechte hingegeben,
Daß uns auf nichts ein Recht mehr übrig bleibt.
Auch auf Parteien, wie sie heißen,
Ist heutzutage kein Verlaß;
Sie mögen schelten oder preisen,
Gleichgültig wurden Lieb und Haß.

96 der lebhafte Imperativ statt des gewöhnlichen *wer verbietet.* 98 *sie* nimmt *alle* (96) auf. 103. Auch die Lehnsfürsten vergessen ihrer Pflicht gegen den Kaiser. 106. Wie das aus Röhren fließende Wasser infolge einer Störung des Zuflusses plötzlich versagt, bleiben die eine Zeitlang eingehenden Hilfsgelder aus. 112. Aus der Bestätigung alter und der Verleihung neuer Rechte (Benefizien, Immunitäten) zog der Kaiser erhebliche Geldmittel, denn er war von der Willigkeit der Stände abhängig, wollte er für das Reich Gelder flüssig machen. An Versuchen, in die Reichssteuern Ordnung zu bringen, fehlte es nicht, aber es blieb bei den ersten Anläufen. 114 *wie sie* auch *heißen* mögen. 117 *gleichgültig* gegen die Bedürfnisse des Reiches bleiben Anhänger wie Gegner des Kaisers.

Die Ghibellinen wie die Guelfen
Verbergen sich, um auszuruhn;
Wer jetzt will seinem Nachbar helfen?
Ein jeder hat für sich zu tun.
Die Goldespforten sind verrammelt,
Ein jeder kratzt und scharrt und sammelt,
Und unsre Kassen bleiben leer.

Marschalk

Welch Unheil muß auch ich erfahren!
Wir wollen alle Tage sparen
Und brauchen alle Tage mehr,
Und täglich wächst mir neue Pein.
Den Köchen tut kein Mangel wehe;
Wildschweine, Hirsche, Hasen, Rehe,
Welschhühner, Hühner, Gänsʼ und Enten,
Die Deputate, sichre Renten,
Sie gehen noch so ziemlich ein.
Jedoch am Ende fehlts an Wein.
Wenn sonst im Keller Faß an Faß sich häufte
Der besten Bergʼ und Jahresläufte,
So schlürft unendliches Gesäufte
Der edlen Herrn den letzten Tropfen aus.
Der Stadtrat muß sein Lager auch verzapfen,
Man greift zu Humpen, greift zu Napfen,
Und unterm Tische liegt der Schmaus.
Nun soll ich zahlen, alle lohnen;
Der Jude wird mich nicht verschonen,

119 *auszuruhn* von ihren endlosen Fehden. 128 aus dem Zwange, für die gestiegenen Bedürfnisse zu sorgen. 132 *Deputate.* Der Pächter bezahlt die Jagdgerechtigkeit dem Grundbesitzer durch Naturallieferung. 140 f. Die deutsche Eß- und Trinkfreudigkeit verführte zur Völlerei mit ihren widerlichen Begleiterscheinungen. Gefäße werden zu Waffen.

Der schafft Antizipationen,
Die speisen Jahr um Jahr voraus.
Die Schweine kommen nicht zu Fette,
Verpfändet ist der Pfühl im Bette,
Und auf den Tisch kommt vorgegessen Brot.

Kaiser (nach einigem Nachdenken zu Mephistopheles)

Sag, weißt du Narr nicht auch noch eine Not?

Mephistopheles

Ich keineswegs. Den Glanz umher zu schauen,
Dich und die Deinen! — Mangelte Vertrauen,
Wo Majestät unweigerlich gebeut,
Bereite Macht Feindseliges zerstreut?
Wo guter Wille, kräftig durch Verstand,
Und Tätigkeit, vielfältige, zur Hand?
Was könnte da zum Unheil sich vereinen,
Zur Finsternis, wo solche Sterne scheinen?

Gemurmel

Das ist ein Schalk — Ders wohl versteht —
Er lügt sich ein — So lang es geht —
Ich weiß schon — Was dahinter steckt —
Und was denn weiter? — Ein Projekt.

144 f. Gegen Verpfändung erst später eingehender Gefälle streckt der Jude Geld vor, so daß die Erträge des Jahres aufgezehrt sind, ehe sie noch eingehen. 146—148 führen diesen Gedanken aus. Das Vieh wird vom Geldgeber weggeführt, ehe es gemästet werden kann, das Brot wird vorher gegessen, ehe es bezahlt ist. 150. Der bedingende Infinitiv *zu schauen*, im Französischen häufiger als im Deutschen, steht den folgenden Wo-Sätzen parallel = wo solcher Glanz zu schauen ist, und hat mit diesen den gleichen Nachsatz 156 f. 158—161 Halbverse wie oben 30—33 von mehreren zu sprechen. 161 *Ein Projekt*, wofür der Narr durch Schmeicheleien die Gunst des Kaisers vorher gewinnen will, dem die Menge aber mißtraut.

Mephistopheles

Wo fehlts nicht irgendwo auf dieser Welt?
Dem dies, dem das, hier aber fehlt das Geld.
Vom Estrich zwar ist es nicht aufzuraffen;
Doch Weisheit weiß das Tiefste herzuschaffen.
In Bergesadern, Mauergründen
Ist Gold gemünzt und ungemünzt zu finden,
Und fragt ihr mich, wer es zutage schafft:
Begabten Manns Natur- und Geisteskraft.

Kanzler

Natur und Geist — so spricht man nicht zu Christen.
Deshalb verbrennt man Atheisten,
Weil solche Reden höchst gefährlich sind.
Natur ist Sünde, Geist ist Teufel,
Sie hegen zwischen sich den Zweifel,
Ihr mißgestaltet Zwitterkind.
Uns nicht so! — Kaisers alten Landen
Sind zwei Geschlechter nur entstanden,
Sie stützen würdig seinen Thron:
Die Heiligen sind es und die Ritter;
Sie stehen jedem Ungewitter
Und nehmen Kirch' und Staat zum Lohn.
Dem Pöbelsinn verworrner Geister
Entwickelt sich ein Widerstand:
Die Ketzer sinds! die Hexenmeister!

169. Der scharfsichtige Lynkeus des dritten Aktes besitzt die *Naturkraft*, alle Schätze der Tiefe zu erspähen. Wer sie von der Natur nicht bekommen hat, kann sie sich durch Magie verschaffen, wenn er weise (165) und begabt (169) ist. 170 ff. Die Lehre der mittelalterlichen Kirche steht der sichtbaren wie der unsichtbaren Welt prüfend gegenüber; die natürlichen — fleischlichen — Regungen verführen zur Sünde, die geistigen, wofern sie sich nicht blindlings dem Dogma unterwerfen, zur Hingabe an den Bösen. 176 *uns* komm *nicht so*. 182 f. *dem Pöbelsinn entwickelt sich* = entspringt. 184 Teufelsbanner.

Und sie verderben Stadt und Land.
Die willst du nun mit frechen Scherzen
In diese hohen Kreise schwärzen;
Ihr hegt euch am verderbten Herzen,
Dem Narren sind sie nah verwandt.

Mephistopheles

Daran erkenn ich den gelehrten Herrn!
Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern,
Was ihr nicht faßt, das fehlt euch ganz und gar,
Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr,
Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht,
Was ihr nicht münzt, das, meint ihr, gelte nicht.

Kaiser

Dadurch sind unsre Mängel nicht erledigt,
Was willst du jetzt mit deiner Fastenpredigt?
Ich habe satt das ewige Wie und Wenn;
Es fehlt an Geld, nun gut, so schaff es denn.

Mephistopheles

Ich schaffe, was ihr wollt, und schaffe mehr;
Zwar ist es leicht, doch ist das Leichte schwer;
Es liegt schon da, doch um es zu erlangen,
Das ist die Kunst, wer weiß es anzufangen?
Bedenkt doch nur: in jenen Schreckensläuften,
Wo Menschenfluten Land und Volk ersäuften,
Wie der und der, so sehr es ihn erschreckte,

186 *du* Mephistopheles. 188 *Ihr*, der Kaiser und der Kreis der Hofleute, der Gefahr läuft, die Ausführungen des Narren für wahr zu halten und dessen *verderbtes Herz* an dem seinigen zu *hegen*. 189 *sie* die Ketzer und Hexenmeister, *denen der Narr nah verwandt ist*. 191—195 eindrucksvoll durch Einheitlichkeit der Satzbildung, Schärfe der Gegensätze, Plastik der Bilder. 197 zu Mephisto. Die Fasten kommen erst nach dem Karneval. 205 bei den Kelten-, Germanen-, Hunnen- und anderen Zügen. 206 *so sehr erschreckte es ihn.*

Sein Liebstes da- und dortwohin versteckte.
So wars von je in mächtiger Römer Zeit,
Und so fortan, bis gestern, ja bis heut.
Das alles liegt im Boden still begraben,
Der Boden ist des Kaisers, der solls haben.

Schatzmeister

Für einen Narren spricht er gar nicht schlecht,
Das ist fürwahr des alten Kaisers Recht.

Kanzler

Der Satan legt auch goldgewirkte Schlingen:
Es geht nicht zu mit frommen rechten Dingen.

Marschalk

Schafft er uns nur zu Hof willkommne Gaben,
Ich wollte gern ein bißchen unrecht haben.

Heermeister

Der Narr ist klug, verspricht, was jedem frommt:
Fragt der Soldat doch nicht, woher es kommt.

Mephistopheles

Und glaubt ihr euch vielleicht durch mich betrogen —,

211. „Sonderlich aber haben uns die sogenannten Spiegel [Sachsen-, Schwabenspiegel] den uralten Satz unsers vormaligen Staatsrechts aufbehalten, daß aller Schatz under Erde vergraben tieffer denn ain Pflug gat und folglich auch jedes Silber- und Erzgewerk, zu dem Kuniclichen Gewalt gehörig seye" (Olenschlager, Neue Erläuterung der Guldenen Bulle). 213 *des alten Kaisers* sprichwörtliche, in ihrem ursprünglichen Sinn unerklärte Verbindung. Man sagte „auf den alten Kaiser warten (Barbarossa?), auf den alten Kaiser hinein (hinauf) leben, heiraten, borgen, zehren, zechen, stehlen, plündern, sündigen" im Sinne von „ins Gelag, in den Tag hinein", ohne an die Folgen, an Bezahlung, Strafe, Rechenschaft zu denken. Hinein spielt die Vorstellung von dem reichen und gütigen Herrn, der sich seiner Diener annimmt, wie man „Gott lohns, bezahls" sagt, wenn man es selbst nicht kann.

Hier steht ein Mann! da, fragt den Astrologen!
In Kreis um Kreise kennt er Stund und Haus;
So sage denn: wie siehts am Himmel aus?

Gemurmel

Zwei Schelme sinds — Verstehn sich schon —
Narr und Phantast — So nah dem Thron —
Ein mattgesungen — Alt Gedicht —
Der Tor bläst ein — Der Weise spricht.

Astrolog (spricht, Mephistopheles bläst ein)

Die Sonne selbst, sie ist ein lautres Gold,
Merkur, der Bote, dient um Gunst und Sold,
Frau Venus hats euch allen angetan,
So früh als spat blickt sie euch lieblich an;
Die keusche Luna launet grillenhaft;

221. Die Astrologie, urspr. von Astronomie nicht verschieden, stand wie die übrigen Wissenschaften, deren Ergebnisse dem schlichten Verstande unbegreiflich schienen, unter dem Verdacht des Bundes mit dem Teufel. 222. Auf astrologischen Tafeln wird der Himmel in zwölf Kreise und ebenso viele „Häuser" geteilt, die auf babylonischen und assyrischen Darstellungen des Tierkreises als Behausungen der „Tiere" erscheinen. 226 *mattgesungen* = abgesungen, abgedroschen, abgeleiert. *Gedicht* = Erdichtetes, Unwahrheit. 227 *Tor* = Narr, *Weise* = Astrolog. 228—243 Mephistos dem Astrologen eingeblasenes Horoskop der gegenwärtigen Sternstunde, ein sinnvoller Unsinn, zu dem sich banale mythologische Vorstellungen mit scheinbar geheimnisvollen, im Grunde platt verständlichen alchimistischen Andeutungen verbinden. Sonne = Gold, Mond = Silber, Venus = Kupfer, Jupiter = Zinn, Merkur = Quecksilber, Mars = Eisen, Saturn = Blei. Die Sinnlichkeit kommt, wie bei Mephisto selbstverständlich, nicht zu kurz. 232. Die Mondgöttin Luna-Artemis ist unvermählt; sie *launet grillenhaft*, weil die Mondphasen stets wechseln. G. hat für etymologische Kombinationen wenig Sinn, weiß also auch wohl nicht, daß unser „Laune" mit dem lat. luna (Mond) zusammenhängt und die Nebeneinanderstellung *Luna launet* ein ebenso zierliches wie treffendes Wortspiel ergibt. „Grillen" heißen franz. lunes. das wußte G.

Mars, trifft er nicht, so dräut euch seine Kraft.
Und Jupiter bleibt doch der schönste Schein,
Saturn ist groß, dem Auge fern und klein.
Ihn als Metall verehren wir nicht sehr,
An Wert gering, doch im Gewichte schwer.
Ja! wenn zu Sol sich Luna fein gesellt,
Zum Silber Gold, dann ist es heitre Welt;
Das übrige ist alles zu erlangen:
Paläste, Gärten, Brüstlein, rote Wangen,
Das alles schafft der hochgelahrte Mann,
Der das vermag, was unser keiner kann.

Kaiser

Ich höre doppelt, was er spricht,
Und dennoch überzeugts mich nicht.

Gemurmel

Was soll uns das? — Gedroschner Spaß —
Kalenderei — Chymisterei —
Das hört ich oft — Und falsch gehofft —
Und kommt er auch — So ists ein Gauch.

Mephistopheles

Da stehen sie umher und staunen,
Vertrauen nicht dem hohen Fund,
Der eine faselt von Alraunen,

233. Auch wen *Mars nicht trifft*, dem droht er doch mit seinen Waffen als Kriegsgott. Im Kampf um die Kaiserkrone (IV. Akt) zeigt er seine Macht. 234 als leuchtendster Stern. 242 *der hochgelahrte Mann*, oben 169 *Begabten Manns Natur- und Geisteskraft*. 244 *doppelt*, vom Einbläser und Sprecher. 247 *Kalenderei* = trügerische Prophezeiung der Kalendermacher; *Chymisterei* = Hokuspokus der Alchimisten. 248 die auf das Versprochene gesetzte Hoffnung trog. 249 *er, der hochgelahrte Mann* (242), der sich als *Gauch* (Betrüger, Gaukler) entpuppt. 252 *Alraun*, von got. rûna (Geheimnis), ein Gnom, der Geheimes weiß, ein mißgestaltetes, mit geheimer

Der andre von dem schwarzen Hund.
Was soll es, daß der eine witzelt,
Ein andrer Zauberei verklagt,
Wenn ihm doch auch einmal die Sohle kitzelt,
Wenn ihm der sichre Schritt versagt.

Ihr alle fühlt geheimes Wirken
Der ewig waltenden Natur,
Und aus den untersten Bezirken
Schmiegt sich herauf lebendge Spur.
Wenn es in allen Gliedern zwackt,
Wenn es unheimlich wird am Platz,
Nur gleich entschlossen grabt und hackt,
Da liegt der Spielmann, liegt der Schatz!

Kraft begabtes Männlein, den Menschen zu nützen oder zu schaden. Die fleischige, mehrfach gespaltene Wurzel der Mandragora (μανδραγόρας), eines Krautes aus der Gattung der Nachtschatten, das in der griechischen Medizin wegen seiner betäubenden Wirkung vielfach Anwendung fand, fiel schon früh (Pythagoras) wegen ihrer Ähnlichkeit mit einem Männlein auf, und veranlaßte im Mittelalter den Aberglauben, daß ein teuflisches Wesen darin stecke. Das Schnitzmesser brauchte nur wenig zu tun, um eine phantastische Kobold̈gestalt daraus zu machen, die man als Hausgeist aufbewahrte, speiste, wusch, anzog. 253 als Schatzhüter. 256 f. „Ehe man sichs versieht, stolpert man einmal wieder über einen Erdhöcker, wo, wie man zu sagen pflegt, der Spielmann (265) oder der Hund begraben liegt" (G. an Ch. v. Stein 1809). 261. Von lebendiger Tätigkeit im Erdinnern zeugen greifbare Spuren, die im Mythus Gestalt gewinnen. Dem Hellenen ist die Quelle das Haupt einer gewaltigen Frau, die aus dem Boden auftaucht, der feuerspeiende Berg der Schornstein einer Kyklopenesse. Metall- und Quellsucher glauben, Erz- und Wasseradern mit der Wünschelrute auf die Spur zu kommen, einem Zwiesel — Gabelzweig —, der durch Ausschlagen vom Vorhandensein Kunde gibt. Der Glaube ist noch heute weit verbreitet und wieder durch Schriften noch Proteste gelehrter Gesellschaften auszurotten. G. stand ihm, wie allem Geheimnisvollen, nicht ablehnend gegenüber und verwertete ihn dichterisch in den „Wahlverwandtschaften" und „Wanderjahren". 263 *unheimlich*, wie bei allen Geschehnissen, deren Grund unbekannt ist.

Gemurmel

Mir liegts im Fuß wie Bleigewicht —
Mir krampfts im Arme — das ist Gicht —
Mir krabbelts an der großen Zeh —
Mir tut der ganze Rücken weh —
Nach solchen Zeichen wäre hier
Das allerreichste Schatzrevier.

Kaiser

Nur eilig! du entschlüpfst nicht wieder,
Erprobe deine Lügenschäume
Und zeig uns gleich die edlen Räume.
Ich lege Schwert und Szepter nieder
Und will mit eignen hohen Händen,
Wenn du nicht lügst, das Werk vollenden,
Dich, wenn du lügst, zur Hölle senden!

Mephistopheles

Den Weg dahin wüßt' allenfalls zu finden. —
Doch kann ich nicht genug verkünden,
Was überall besitzlos harrend liegt.
Der Bauer, der die Furche pflügt,
Hebt einen Goldtopf mit der Scholle,
Salpeter hofft er von der Leimenwand
Und findet golden-goldne Rolle
Erschreckt, erfreut in kümmerlicher Hand.

266 ff. Mephisto suggeriert der gespannt lauschenden Menge, trotz anfänglichen Sträubens, seine Gedanken. 272 zu Mephisto. Auch der Kaiser gibt seinen Skeptizismus im Hinblick auf die zu erwartenden Schätze bald auf. 279 *allenfalls*, ohne fremde Hilfe, für sich gesprochen. 284. Beim Abkratzen des ausgeschwitzten Salpeters bröckelt der Lehmbewurf der Fachwerkmauer ab und enthüllt das dahinter versteckte Geld, die Umkehrung von Fausts Wort im Gespräch mit Wagner, der „Mit gierger Hand nach Schätzen gräbt Und froh ist, wenn er Regenwürmer findet".

Was für Gewölbe sind zu sprengen,
In welchen Klüften, welchen Gängen
Muß sich der Schatzbewußte drängen
Zur Nachbarschaft der Unterwelt!
In weiten, altverwahrten Kellern
Von goldnen Humpen, Schüsseln, Tellern
Sieht er sich Reihen aufgestellt;
Pokale stehen aus Rubinen,
Und will er deren sich bedienen,
Daneben liegt uraltes Naß.
Doch — werdet ihr dem Kundigen glauben —
Verfault ist längst das Holz der Dauben,
Der Weinstein schuf dem Wein ein Faß.
Essenzen solcher edlen Weine,
Gold und Juwelen nicht alleine,
Umhüllen sich mit Nacht und Graus.
Der Weise forscht hier unverdrossen;
Am Tag erkennen, das sind Possen,
Im Finstern sind Mysterien zu Haus.

Kaiser

Die laß ich dir! Was will das Düstre frommen?
Hat etwas Wert, es muß zu tage kommen.
Wer kennt den Schelm in tiefer Nacht genau?
Schwarz sind die Kühe, so die Katzen grau.
Die Töpfe drunten, voll von Goldgewicht —
Zieh deinen Pflug und ackre sie ans Licht.

287. Ähnlich schildert im Helena-Akt der Turmwärter Lynkeus die Schätze, die sein scharfer Blick in der Tiefe der Erde entdeckt. 299. Wie weit das hier Erzählte begründet ist, steht dahin. Von Biertonnen, die scharfem Frost ausgesetzt sind, ist bekannt, daß das Wasser gefriert, das Eis die Faßwand sprengt, und darin ein wasserärmeres, würzigeres Bier (*Essenzen*) zurückbleibt. 309. Zahlreich sind die Sprichwörter ähnlichen Sinns. Aus des Erasmus Adagia zitiert G. v. Loeper: Sublata lucerna nihil interest inter mulieres. „Erlischt der Lampe Licht, Unterscheidst du Frauen nicht."

Mephistopheles

Nimm Hack' und Spaten, grabe selber,
Die Bauernarbeit macht dich groß,
Und eine Herde goldner Kälber,
Sie reißen sich vom Boden los.
Dann ohne Zaudern, mit Entzücken
Kannst du dich selbst, wirst die Geliebte schmücken;
Ein leuchtend Farb- und Glanzgestein erhöht
Die Schönheit wie die Majestät.

Kaiser

Nur gleich, nur gleich! Wie lange soll es währen!

Astrolog (wie oben)

Herr, mäßige solch dringendes Begehren,
Laß erst vorbei das bunte Freudenspiel!
Zerstreutes Wesen führt uns nicht zum Ziel.
Erst müssen wir in Fassung uns versühnen,
Das Untre durch das Obere verdienen.
Wer Gutes will, der sei erst gut;
Wer Freude will, besänftige sein Blut;
Wer Wein verlangt, der keltre reife Trauben;
Wer Wunder hofft, der stärke seinen Glauben.

Kaiser

So sei die Zeit in Fröhlichkeit vertan!

313. Vom Pflug heißts im Schillerschen Rätsel: „Doch zierts des größten Kaisers Hand." 314. Die Kinder Israels brachten ihren goldenen Schmuck zu Aaron, und der goß ihnen ein Kalb daraus, das sie anbeteten (2. Mos. 32). 318. „Mich freuet zu sehn Schönheit in dem Kampf Gegen Gold und Perlen und Edelgestein", sagt der Chor zu Helena (Akt III). Nach 320. Dem Astrolog bläst der Narr auch hier ein. 322 des Karnevals. 323 ff. Nach den Zerstreuungen des Faschings soll die Andacht und Sammlung der Fastenzeit Buße bringen, die mit dem Himmel versöhnt. Der Teufel schlägt den Ton des Bußpredigers an, in dessen Gewand er auch nach dem Volksglauben sich hüllt.

Und ganz erwünscht kommt Aschermittwoch an.
Indessen feiern wir, auf jeden Fall,
Nur lustiger das wilde Karneval.

(Trompeten. Exeunt)

Mephistopheles

Wie sich Verdienst und Glück verketten,
Das fällt den Toren niemals ein;
Wenn sie den Stein der Weisen hätten,
Der Weise mangelte dem Stein.

331 *erwünscht* ist sonst Aschermittwoch nicht, hier ist ers, weil er Erlösung aus der Geldnot zu bringen verspricht. 333. Der Verlauf des Karnevals rechtfertigt in ungeahnter Weise sein Beiwort *wild*. Exeunt, ad spectatores, solus — sie gehen ab, zu den Zuschauern, allein — in Nachahmung mittelalterlicher Schauspiele (auch bei Shakespeare), in denen sich beim Verdrängen des Lateinischen durchs Deutsche diese Rudimente erhielten. 334—337 ein epigrammatisch knapper Epilog, wie oft Mephisto in den Mund gelegt, weil die Figur des Schalks besonders geeignet war, die Verbindung zwischen Spiel und Hörern zu vermitteln. Am Ende des Helenaspiels *kommentiert* Phorkyas-Mephisto *im Epilog das Stück*, ohne ein Wort zu sprechen. Der *Widerdämon* (9072) verkehrt den Erfahrungssatz, daß in der Welt „bei weitem in den mehresten Fällen Verdienst und Glück miteinander im Widerspruche stehn" (Schiller, Über das Erhabene; Worte des Wahns Strophe 3) in sein Gegenteil, getreu seinem dem Kaiser gegenüber vertretenen Standpunkt, daß die verborgenen Erdschätze ohne Forschen und ohne eigene Arbeit nicht erreichbar seien. Auch dem *Stein der Weisen* ringt nur einsichtige Anwendung seine magische Kraft ab. Es ist dies einer der Fachausdrücke der Alchimisten, die G. von früh auf vertraut und bis in seine letzten Lebensjahre geläufig waren. Wie er in seiner Frankfurter Zeit selbst „die jungfräuliche Erde" im „Kieselsaft" zu gewinnen suchte, erzählt er im 8. Buch von Dichtung und Wahrheit. In der Geschichte der Farbenlehre aber stellt er im Abschnitt „Alchymisten" deren Bemühungen um die Gewinnung des Steins der Weisen dar mit scharfer Scheidung dessen, was daran berechtigt, was verkehrt war. Gold, Gesundheit, langes Leben sollte er gewähren als „das Universal-Rezipe und der allzeit fertige Kassier" (ZGS V).

Weitläufiger Saal, mit Nebengemächern, verziert und aufgeputzt zur Mummenschanz

Herold

Denkt nicht, ihr seid in deutschen Grenzen
Von Teufels-, Narren- und Totentänzen!
Ein heitres Fest erwartet euch.
Der Herr, auf seinen Römerzügen,
Hat, sich zu Nutz, euch zum Vergnügen,
Die hohen Alpen überstiegen,
Gewonnen sich ein heitres Reich.

Szene III Auftritt 1 V. 1 bis 234. Mummenschanz. Wirklichkeitsgruppen: Gärtnerinnen, Gärtner, Mutter und Tochter mit deren Gespielinnen, Fischer und Vogelsteller (Dialog nicht ausgeführt), Holzhauer, Pulcinelle, Parasiten, Trunkener mit Chor, Dichter (bis auf eine Strophe nicht ausgeführt). S. Einleitung 5 B. Alle Gruppen eingeführt und erläutert vom Herold, der auch den Maskenzug von 1810 eröffnet und in dem von 1818 als Mephisto die Figuren aus Faust erklärt. Hiernach wird bei Aufführungen des Faust die Rolle des Herolds bisweilen Mephisto übertragen und seine eigene als Geiz fortgelassen. Die Wirklichkeitsgruppen bilden den Auftakt zum eigentlichen Maskenzug, dessen Zuschauer auf der Bühne sie sind. Diesen lebendigen Rahmen des Aufzuges läßt G. vor unsern Augen sich bilden, statt in trocknen szenischen Bemerkungen Anweisungen zum Aufputz der Bühne zu geben. 1—11. Ein heiteres Fest steht bevor. Nicht der deutsche Boden hat es geboren, sondern der sonnige Süden. Auf ihren Romzügen holen sich die deutschen Kaiser nicht nur die Krone aus der Hand des Papstes, sondern auch die Schellenkappe aus der Hand des Volkes. Umzüge und Schaustellungen sind auch im Norden althergebracht, ihnen haftet aber wie dem Klima etwas Trübes, Ernstes an. Völlige Sorglosigkeit und echte Ausgelassenheit kennt nur der Süden, und wer ein „wildes Karneval" feiern will, muß sich dorthin versetzen. 2. *Totentänze* nicht mehr gebräuchlich in der Bedeutung von Umzügen. Jetzt bezeichnet man damit jene tiefsinnigen Bilderreihen, in denen die Macht des Todes über alle Menschen durch tanzende Paare veranschaulicht wird, deren ein Partner immer der Tod ist. In Deutschland haben sie sich vom 15. Jahrhundert an bis in die neueste Zeit erhalten, z. T. hervorragende Meisterwerke.

Der Kaiser, er, an heiligen Sohlen
Erbat sich erst das Recht zur Macht,
Und als er ging, die Krone sich zu holen,
Hat er uns auch die Kappe mitgebracht.
Nun sind wir alle neugeboren;
Ein jeder weltgewandte Mann
Zieht sie behaglich über Kopf und Ohren;
Sie ähnelt ihn verrückten Toren,
Er ist darunter weise, wie er kann.
Ich sehe schon, wie sie sich scharen,
Sich schwankend sondern, traulich paaren;
Zudringlich schließt sich Chor an Chor.
Herein, hinaus, nur unverdrossen;
Es bleibt doch endlich nach wie vor
Mit ihren hunderttausend Possen
Die Welt ein einziger großer Tor.

Gärtnerinnen (Gesang, begleitet von Mandolinen)

Euren Beifall zu gewinnen,
Schmückten wir uns diese Nacht,

8 durch den Pantoffelkuß. 12 ff. Alle, vom Manne aus dem Volke bis hinauf zum Kaiser, sind umgewandelt und zollen im Fasching der Narrheit ihren Tribut. Auch der Weise kann die Schellenkappe tragen und ridendo dicere verum. 15 *ähneln* in transitiver Bedeutung = ähnlich machen. 19. *Zudringlich* ohne üblen Nebensinn = zudringend, heran-dringend. 24—43. Florentiner Gärtnerinnen tragen Körbe mit künstlichen Blumen auf dem Kopfe und am Arme und bieten sie zum Kauf aus. Sie wetteifern in ihrer Anmut mit den natürlichen Blumen und gleichen ihnen auch darin, daß sie ihre Schönheit niemandem versagen, der sie zu würdigen vermag. Das Gefallen an künstlichen Blumen war zu G.s Zeit Modesache (unten V. 71). Der unermüdlich tätige Bertuch, Schatullverwalter Karl Augusts, der durch industrielle Anlagen das wirtschaftliche Leben Weimars hob, hatte auch eine Fabrik künstlicher Blumen ins Leben gerufen, in der Christiane Vulpius als Arbeiterin ihren Lebensunterhalt erwarb.

Junge Florentinerinnen,
Folgten deutſchen Hofes Pracht;

Tragen wir in braunen Locken
Mancher heiteren Blume Zier;
Seidenfäden, Seidenflocken
Spielen ihre Rolle hier.

Denn wir halten es verdienſtlich,
Lobenswürdig ganz und gar,
Unſere Blumen, glänzend künſtlich,
Blühen fort das ganze Jahr.

Allerlei gefärbten Schnitzeln
Ward ſymmetriſch recht getan;
Mögt ihr Stück für Stück bewitzeln,
Doch das Ganze zieht euch an.

Niedlich ſind wir anzuſchauen,
Gärtnerinnen und galant;
Denn das Naturell der Frauen
Iſt ſo nah mit Kunſt verwandt.

Herold

Laßt die reichen Körbe ſehen,
Die ihr auf den Häuptern traget,
Die ſich bunt am Arme blähen,
Jeder wähle, was behaget!
Eilig, daß in Laub und Gängen
Sich ein Garten offenbare!
Würdig ſind ſie zu umdrängen,
Krämerinnen wie die Ware.

48 *in Laub und Gängen* = in Laubgängen, ein den klaſſiſchen Sprachen geläufiges Einsdurchzwei (ἓν διὰ δυοῖν).

Gärtnerinnen

Feilschet nun am heitern Orte,
Doch kein Markten finde statt!
Und mit sinnig kurzem Worte
Wisse jeder, was er hat.

Olivenzweig mit Früchten

Keinen Blumenflor beneid ich,
Allen Widerstreit vermeid ich;
Mir ists gegen die Natur:
Bin ich doch das Mark der Lande
Und, zum sichern Unterpfande,
Friedenszeichen jeder Flur.
Heute, hoff ich, soll mirs glücken,
Würdig schönes Haupt zu schmücken.

Ährenkranz (golden)

Ceres' Gaben, euch zu putzen,
Werden hold und lieblich stehn:
Das Erwünschteste dem Nutzen
Sei als eure Zierde schön!

Phantasiekranz

Bunte Blumen, Malven ähnlich,
Aus dem Moos ein Wunderflor!
Der Natur ists nicht gewöhnlich,
Doch die Mode bringts hervor.

Phantasiestrauß

Meinen Namen euch zu sagen,

52 *feilschet* nicht im Sinne von unterbieten (53 *Markten*), sondern von kaufen. 59 ff. Der Ölbaumzweig als Symbol des Nutzens (59), Friedens (61), Sieges (63). In den olympischen Spielen erhielt der Sieger einen Kranz vom wilden Ölbaum. 66. Die volle Ähre als Frucht nützlich, als Schmuck schön. Bilder der Ceres schmückt ein Ährenkranz. 70 f. Die Mode kehrt sich nicht an die Natur; jene ist willkürlich, diese gesetzmäßig.

Würde Theophraſt nicht wagen;
Und doch hoff ich, wo nicht allen,
Aber mancher zu gefallen,
Der ich mich wohl eignen möchte,
Wenn ſie mich ins Haar verflöchte,
Wenn ſie ſich entſchließen könnte,
Mir am Herzen Platz vergönnte.

Ausforderung

Mögen bunte Phantaſien
Für des Tages Mode blühen,
Wunderſeltſam ſein geſtaltet,
Wie Natur ſich nie entfaltet;
Grüne Stiele, goldne Glocken,
Blickt hervor aus reichen Locken! —
Doch wir

Roſenknoſpen

halten uns verſteckt:
Glücklich, wer uns friſch entdeckt.
Wenn der Sommer ſich verkündet,
Roſenknoſpe ſich entzündet,
Wer mag ſolches Glück entbehren?
Das Verſprechen, das Gewähren,

73. Theophraſt, Schüler, Freund und Nachfolger des Ariſtoteles als Haupts der peripatetiſchen Philoſophenſchule in Athen, begründete die wiſſenſchaftliche Botanik. Die künſtlichen Blumen des Phantaſiestraußes fügen ſich den natürlichen Arten nicht ein. 80 ff. Von natürlichen Blumen treten die Roſenknoſpen den künſtlichen mit einer *Herausforderung* entgegen, die in ſtarkem Gegenſatz zu jenen ſtehen. Die künſtlichen ſind ſeltſam, auffallend, faſt aufdringlich, die Roſenknoſpen zurückhaltend, beſcheiden, aber von ſinnvoller Bedeutung als Gaben der Liebe. 80 *Phantasien* konkret = Phantaſieſträuße, wie auch in der Muſik eine beſtimmte Art von Tonſtücken Phantaſie heißt. 91. Die Knoſpe verſpricht, die erblühte Roſe gewährt.

Das beherrscht in Florens Reich
Blick und Sinn und Herz zugleich.

(Unter grünen Laubgängen putzen die Gärtnerinnen zierlich ihren Kram auf)

Gärtner (Gesang, begleitet von Theorben)

Blumen sehet ruhig sprießen,
Reizend euer Haupt umzieren;
Früchte wollen nicht verführen,
Kostend mag man sie genießen.

Bieten bräunliche Gesichter
Kirschen, Pfirschen, Königspflaumen;
Kauft! Denn gegen Zung und Gaumen
Hält sich Auge schlecht als Richter.

Kommt, von allerreifsten Früchten
Mit Geschmack und Lust zu speisen!
Über Rosen läßt sich dichten,
In die Äpfel muß man beißen.

Seis erlaubt, uns anzupaaren
Eurem reichen Jugendflor,
Und wir putzen reifer Waren
Fülle nachbarlich empor.

Unter lustigen Gewinden,
In geschmückter Lauben Bucht,

Vor 94. Nach den Gärtnerinnen die Gärtner, nach den Blumen die Früchte. Der helle Klang der Mandolinen begleitet den Sopran der Gärtnerinnen, der tiefe der Theorben (Baßlaute) den Baß der Gärtner. 99 Reine Claude. 100 Geschmack urteilt sicherer als Gesicht. 102—105. Einem Dichter, der anmutige Gedanken so anmutig zu formen weiß, wie es hier geschieht, müssen Maskenzüge willkommen sein, denn sie bieten durch die Fülle und Verschiedenheit ihrer Figuren ein weites Feld für epigrammatische Zuspitzungen. 106—109. Reife Früchte, deren Form und Farbe dem Schönheitssinn Genüge tut, reihen sich passend den farbenreichen Blumen als Nachbarn an.

Alles ist zugleich zu finden:
Knospe, Blätter, Blume, Frucht.

(Unter Wechselgesang, begleitet von Gitarren und Theorben, fahren beide Chöre fort, ihre Waren stufenweis in die Höhe zu schmücken und auszubieten.)

Mutter und Tochter

Mutter

Mädchen, als du kamst ans Licht,
Schmückt ich dich im Häubchen;
Warst so lieblich von Gesicht
Und so zart am Leibchen.
Dachte dich sogleich als Braut,
Gleich dem Reichsten angetraut,
Dachte dich als Weibchen.

Ach, nun ist schon manches Jahr
Ungenützt verflogen,
Der Sponsierer bunte Schar
Schnell vorbeigezogen;
Tanztest mit dem einen flink,
Gabst dem andern feinen Wink
Mit dem Ellenbogen.

Welches Fest man auch ersann,
Ward umsonst begangen,
Pfänderspiel und Dritter Mann
Wollten nicht verfangen;
Heute sind die Narren los,
Liebchen, öffne deinen Schoß!
Bleibt wohl einer hangen.

116 ff. „Witwen, die ihre Töchter zur Schau führen, um für sie einen Gatten zu finden" auch in den canti carnascialeschi. 120. Chi nasce bella, nasce maritata. 123 *Sponsierer* sponsor Bürge, kirchenlat. Pate, ital. sposo Verlobter, Freier. 125 ff. Die Ledige wirft ihre Netze nach mehreren zugleich aus. 130. Das Spiel heißt „Dritten Mann abschlagen".

Gespielinnen (jung und schön, gesellen sich hinzu, ein vertrauliches Geplauder wird laut)

Fischer und Vogelsteller (mit Netzen, Angeln und Leimruten, auch sonstigem Geräte treten auf, mischen sich unter die schönen Kinder. Wechselseitige Versuche, zu gewinnen, zu fangen, zu entgehen und festzuhalten, geben zu den angenehmsten Dialogen Gelegenheit)

Holzhauer (treten ein, ungestüm und ungeschlacht)

Nur Platz! nur Blöße!
Wir brauchen Räume,
Wir fällen Bäume,
Die krachen, schlagen;
Und wenn wir tragen,
Da gibt es Stöße.
Zu unserm Lobe
Bringt dies ins reine!
Denn wirkten Grobe
Nicht auch im Lande,
Wie kämen Feine
Für sich zustande,
So sehr sie witzten?

Hinter 134. Durch Zuzug der Gespielinnen entsteht eine Gruppe, die auch zahlenmäßig den nun folgenden Fischern und Vogelstellern entspricht. Denn beide Gruppen gehören inhaltlich eng zusammen. Die Mädchen lassen ihre Verführungskünste spielen, um Männer zu angeln; die Fischer und Vogelsteller bringen ihr Handwerkszeug mit, um Fische und Vögel besonderer Art zu fangen. 135 bis 150. Nach den anmutig schmiegsamen Gruppen eine derb polternde: kurze Verse, abgerissene Sätze, Forderungen ohne Umschweife, doch nicht ohne Gutmütigkeit. 139 erg. die Stämme. 142 macht euch klar, daß unser Handwerk Derbheit verlangt, dann werdet ihr uns nicht schelten. 146 *für sich* ohne Hilfe und Folie der Groben. 151 ff. Nach den arbeitenden, derben, gutmütigen Holzhauern die arbeitsscheuen, aalglatten, gleichgültigen Pulcinelle in der Art des deutschen Hanswurst. Der Name geht zurück auf lat. pulcher (pulcer) und seine Verkleinerung pulchellus (pulcellus) „Schönchen". *Täppisch* = ohne Rücksicht zutappend, *läppisch* eig. unruhig wie ein flatternder Lappen, ohne Ernst.

Des seid belehret;
Denn ihr erfröret,
Wenn wir nicht schwitzten.

Pulcinelle (täppisch, fast läppisch)

Ihr seid die Toren,
Gebückt geboren.
Wir sind die Klugen,
Die nie was trugen;
Denn unsre Kappen,
Jacken und Lappen
Sind leicht zu tragen;
Und mit Behagen
Wir immer müßig,
Pantoffelfüßig,
Durch Markt und Haufen
Einherzulaufen,
Gaffend zu stehen,
Uns anzukrähen;
Auf solche Klänge
Durch Drang und Menge
Aalgleich zu schlüpfen,
Gesamt zu hüpfen,
Vereint zu toben.
Ihr mögt uns loben,
Ihr mögt uns schelten,
Wir lassens gelten.

Parasiten (schmeichelnd-lüstern)

Ihr wackern Träger
Und eure Schwäger,

159 ff. Wir sind immer bereit, auf unsern Pantoffeln überallhin zu laufen, wo etwas los ist, uns zu jedem Auflauf durchzudrängen, jeden Tanz, jedes Toben mitzumachen, ohne uns an Lob oder Schelte zu kehren. Vor 173. Parasiten (παράσιτοι)

Die Kohlenbrenner,
Sind unsre Männer.
Denn alles Bücken,
Bejahndes Nicken,
Gewundne Phrasen,
Das Doppelblasen,
Das wärmt und kühlet,
Wie's einer fühlet,
Was könnt es frommen?
Es möchte Feuer
Selbst ungeheuer
Vom Himmel kommen,
Gäb es nicht Scheite
Und Kohlentrachten,
Die Herdesbreite
Zur Glut entfachten.
Da bräts und prudelts,
Da kochts und strudelts.
Der wahre Schmecker,
Der Tellerlecker,
Er riecht den Braten,
Er ahnet Fische;

Mit-, Nebenschmauser, Schmarotzer, stehende Charaktermaske der neuen griechischen Komödie, stets hungrig und darauf bedacht, sich durch Schmeicheln, Possen, bequeme Gefälligkeiten eine Mahlzeit zu verschaffen. Sie bekennen sich als Schuldner der Holzhauer und Köhler, weil diese das Material zum Bereiten der Speisen liefern.

180 f. Wie der Hauch aus dem Munde wärmt und kühlt, je nachdem er Kaltes oder Warmes trifft, paßt der Schmarotzer seine Worte jeder Laune des Gastgebers an. All diese Schmarotzerkünste wären vergeblich, gäbe es kein Feuer auf dem Herde. 184 ff. Ziele selbst Feuer vom Himmel, *es könnt* uns *nicht frommen*, weil es zur Bereitung des Schmauses nichts nützte. 188 *Tracht* ein Maß, soviel einer tragen kann, wie Klafter, soviel einer mit ausgebreiteten Armen fassen, klaftern kann. 191 *prudelts* = brodelts. 195. Riecht der Schmarotzer den Braten, so fühlt er sich zu Taten im Essen und Reden angeregt.

Das regt zu Taten
An Gönners Tische.

Trunkner (unbewußt)

Sei mir heute nichts zuwider!
Fühle mich so frank und frei;
Frische Lust und heitre Lieder,
Holt ich selbst sie doch herbei.
Und so trink ich! Trinke, trinke!
Stoßet an ihr! Tinke, tinke!
Du dort hinten, komm heran!
Stoßet an, so ists getan.

Schrie mein Weibchen doch entrüstet,
Rümpfte diesem bunten Rock
Und, wie sehr ich mich gebrüstet,
Schalt mich einen Maskenstock.
Doch ich trinke! Trinke, trinke!
Angeklungen! Tinke, tinke!
Maskenstöcke, stoßet an!
Wenn es klingt, so ists getan.

Saget nicht, daß ich verirrt bin,
Bin ich doch, wo mirs behagt.
Borgt der Wirt nicht, borgt die Wirtin,
Und am Ende borgt die Magd.
Immer trink ich! Trinke, trinke!
Auf, ihr andern! Tinke, tinke!

Vor 199. Trunkene sind stehende Figuren aller Karnevalszüge. *Unbewußt* = ohne klares Bewußtsein. 202 *sie*, nicht *Lieder*, sondern die singenden Mittrinker. 204 *tinke* malt den Klang der anstoßenden Gläser. 205 zum Parterre, an das auch Mephistopheles sich so gern wendet. 208 *rümpfte* die Nase, schnitt ihm ein Gesicht. 210 *Maskenstock*, Kleiderstock, Perückenstock, von Leuten gesagt, die Gliedermännern oder Wachspuppen gleich ohne eigene Bedeutung zu Kostümträgern herabsinken. 221 *jeder* trinke *jedem* zu.

Jeder jedem! So fortan!
Dünkt michs doch, es sei getan.

Wie und wo ich mich vergnüge,
Mag es immerhin geschehn;
Laßt mich liegen, wo ich liege,
Denn ich mag nicht länger stehn.

Chor

Jeder Bruder trinke, trinke!
Toastet frisch ein Tinke, Tinke!
Sitzet fest auf Bank und Span!
Unterm Tisch dem ists getan.

Der Herold

(kündigt verschiedene Poeten an, Naturdichter, Hof- und Ritterssänger, zärtliche so wie Enthusiasten. Im Gedräng von Mitbewerbern aller Art läßt keiner den andern zum Vortrag kommen. Einer schleicht mit wenigen Worten vorüber)

Satiriker

Wißt ihr, was mich Poeten
Erst recht erfreuen sollte?

229 *Span,* leeres Faß. 230 *dem unterm Tisch ists angetan,* der hat genug (225). 231—234. Nur diese vier Verse sind ausgeführt worden, sonst ist die ganze Szene im Entwurf stecken geblieben. Aus den ungewöhnlich langen szenischen Bemerkungen ergibt sich, daß den Schluß der Wirklichkeitsmasken eine Gruppe neumodischer Dichter bilden sollte, die *mit sinnig kurzem Worte,* wie die Gärtnerinnen 54, ihre Ware anpreisen. Goethe beabsichtigte also eine Fortsetzung seines literarischen Kampfes im ersten Teil, wo in der Walpurgisnacht und im Walpurgisnachtstraum sich Ansätze hierzu im Stile der Xenien finden. Die Maskerade bot hierzu zweifellos gute Gelegenheit, und an Stoff zu Ausfällen werden es die Neuromantiker mit ihren Schauermären nicht haben fehlen lassen. Daß die Modedichter den Platz unmittelbar vor den mythologischen Gruppen erhalten haben, ist eine ebenso beredte Kritik ohne Worte, wie G.s Äußerung zu Eckermann: „An die Stelle des schönen Inhalts griechischer Mythologie treten — bei den Neuromantikern — Teufel, Hexen und Vampyre."

Dürft ich singen und reden,
Was niemand hören wollte.

(Die Nacht- und Grabdichter lassen sich entschuldigen, weil sie soeben im interessantesten Gespräch mit einem frisch erstandenen Vampyren begriffen seien, woraus eine neue Dichtart sich vielleicht entwickeln könnte; der Herold muß es gelten lassen und ruft indessen die griechische Mythologie hervor, die, selbst in moderner Maske, weder Charakter noch Gefälliges verliert)

Die Grazien

Aglaia

Anmut bringen wir ins Leben;
Leget Anmut in das Geben.

Hegemone

Leget Anmut ins Empfangen,
Lieblich ists, den Wunsch erlangen.

Euphrosyne

Und in stiller Tage Schranken
Höchst anmutig sei das Danken.

234. Die Methode, die Goethe im Kampfe wissenschaftlicher Auffassungen befolgt, „eben dasjenige, was niemand zugibt, niemand hören will, desto öfter zu wiederholen", wird hier auch für literarische Kämpfe gefordert.

Szene III Auftritt 2 V. 235 bis 328. Mythologische Gruppen: a) 3 Grazien, b) 3 Parzen, c) 3 Furien, diese vom Herold besonders eingeführt, weil sie sonst nicht zu erkennen wären. Sie erscheinen *in moderner Maske*, teils im Äußeren von der Antike abweichend, wie die Furien, die *wohlgestaltet und freundlich* sind, teils mit vertauschten Attributen und Namen. Was sie sagen, knüpft an die Aufgaben an, die ihnen die griechische Mythologie zugewiesen hat, ist aber vertieft und dem Augenblicke, in dem sie auftreten, angepaßt. 235—240 *die Grazien*, die Verleiherinnen der Anmut, hier gesondert nach den drei Bedeutungen von gratia (χάρις): der Gefallen, den man durch eine Gunst erweist; das Gefallen, das man am Empfangenen hat; der Dank, den man dafür abstattet. Die Namen der drei Grazien sind bei Hesiod: Aglaia, Thalia, Euphrosyne, und diese sind für das ganze Altertum maßgebend gewesen. In lokalen Kulten, die zum Teil nur zwei kennen, finden sich andre daneben, in Sparta Kleta und Phaenna, in

Die Parzen

Atropos

Mich, die Älteste, zum Spinnen
Hat man diesmal eingeladen;
Viel zu denken, viel zu sinnen
Gibts beim zarten Lebensfaden.

Daß er euch gelenk und weich sei,
Wußt ich feinsten Flachs zu sichten;
Daß er glatt und schlank und gleich sei,
Wird der kluge Finger schlichten.

Wolltet ihr bei Lust und Tänzen
Allzu üppig euch erweisen,
Denkt an dieses Fadens Grenzen,
Hütet euch! Er möchte reißen.

Klotho

Wißt, in diesen letzten Tagen
Ward die Schere mir vertraut;

Athen Auxo und *Hegemone*. Die Bedeutung der Namen ist im Grunde gleich und drückt das Freundliche, Heitre, Huldvolle im Wesen der Göttinnen aus.

241—280 *die Parzen*, die Schicksalsgöttinnen. Auch ihre Namen zuerst bei Hesiod. Klotho (Spinnerin) spinnt die Fäden, aus denen das vielverschlungene Schicksal der Menschen gewirkt wird; Lachesis (Loserin) teilt dem einzelnen sein Lebenslos zu; Atropos (Unwandelbare) wacht darüber, daß das unabwendbare Geschick sich zur rechten Zeit erfülle. Da das Schicksal dem Menschen von Geburt an bestimmt ist, sind im italischen Kultus die Parcae (zu parere gebären) Geburtsgöttinnen geworden. Die wechselnden Attribute: Spindel, Los, Globus, Schreibtafel, Sonnenuhr sind erst der römischen Kunst geläufig. Die Schere scheint antiken Kunstwerken fremd zu sein. Auch die Vorstellung vom Altersunterschied der drei Schwestern ist späteren Ursprungs. 248. *schlichten* = glätten. 254 ff. Der Rollenwechsel und seine Begründung, daß Atropos, *unsre Alte*, ihre Aufgabe nicht richtig erfaßt und Unbedeutenden ein zu langes, Hoffnungsvollen ein zu kurzes Leben verliehen habe, ist der Faschingstimmung angemessen. Ihr opfert G. die Überlieferung.

Denn man war von dem Betragen
Unsrer Alten nicht erbaut.

Zerrt unnützeste Gespinste
Lange sie an Licht und Luft,
Hoffnung herrlicher Gewinste
Schleppt sie schneidend zu der Gruft.

Doch auch ich im Jugendwalten
Irrte mich schon hundertmal;
Heute mich im Zaum zu halten,
Schere steckt im Futteral.

Und so bin ich gern gebunden,
Blicke freundlich diesem Ort;
Ihr in diesen freien Stunden
Schwärmt nur immer fort und fort!

Lachesis

Mir, die ich allein verständig,
Blieb das Ordnen zugeteilt;
Meine Weife, stets lebendig,
Hat noch nie sich übereilt.

Fäden kommen, Fäden weifen,
Jeden lenk ich seine Bahn,
Keinen laß ich überschweifen,
Füg er sich im Kreis heran.

264. Auch das ist ein burlesker Zug, daß Klotho die Schere im Futteral läßt, um durch ihre Jugend nicht zu unbedachten „Schnitten" verführt zu werden. 270. G., der mit der mythologischen Überlieferung ebenso souverän verfährt wie mit der geschichtlichen, teilt der Vertreterin des Loses, das den Zufall in sich schließt, die Hut über die Ordnung der Menschenschicksale zu. 271. *Weife* = Haspel, worauf die fertig gesponnenen Fäden aufgewickelt werden. 275 f. Jeder Faden schließt seine Kreise dicht an die andern an, ohne über die beiden Ränder der Weife überzugreifen.

Könnt ich einmal mich vergessen,
Wär es um die Welt mir bang;
Stunden zählen, Jahre messen,
Und der Weber nimmt den Strang.

Herold

Die jetzo kommen, werdet ihr nicht kennen,
Wärt ihr noch so gelehrt in alten Schriften;
Sie anzusehn, die so viel Übel stiften,
Ihr würdet sie willkommne Gäste nennen.

Die Furien sind es, niemand wird uns glauben,
Hübsch, wohlgestaltet, freundlich, jung von Jahren;
Laßt euch mit ihnen ein, ihr sollt erfahren,
Wie schlangenhaft verletzen solche Tauben.

Zwar sind sie tückisch, doch am heutigen Tage,
Wo jeder Narr sich rühmet seiner Mängel,

277 f. Versähe Lachesis ihr Amt des Zählens der Fäden beim Aufhaspeln nicht mit äußerster Sorgfalt, dann geriete das Schicksal des einzelnen Menschen und damit der ganze Kosmos in Unordnung. 279 f. „Durch die Prägnanz des Ausdrucks schwierig." v. Loeper. *Stunden, Jahre* sind Subjekt, *zählen, messen* intransitiv: die Stunden geben die Zahl, die Jahre das Maß für das Leben des einzelnen ab. Ist Zahl und Maß erreicht, dann werden die aufgehaspelten Fäden zu einem *Strang* vereinigt, den *der Weber* (Schöpfer) an sich nimmt, womit das Menschenleben abgeschlossen ist. 283 *sie anzusehen*, ein absoluter, im Französischen häufiger, Infinitiv, der einen Bedingungssatz vertritt (à les voir) = urteilte man nur nach dem Äußern. 286 ff. Sie haben sich für das heitere Fest des Karnevals äußerlich gewandelt, ihr Wesen als Plagegeister aber nicht abgelegt und machen kein Hehl daraus. Die drei Furien beschränken hier ihre Tätigkeit auf das Gebiet der Liebe; Alekto entzweit Brautleute, Megära Eheleute, Tisiphone verdirbt den Ehebrecher. Der Bedeutung ihres Namens nach ist Alekto die im Zorn nicht Nachlassende, Megära die Mißgünstige, Tisiphone die Rächerin des Mordes. Ihre Schreckgestalt zu mildern lag nahe, da auch die furchtbaren Erinyen aus Straf- und Rachegöttinnen in euphemistischer Ausdrucksweise zu Gütigen (Eumeniden) und Hehren (Semnai) geworden waren.

Auch sie verlangen nicht den Ruhm als Engel,
Bekennen sich als Stadt- und Landesplage.

Die Furien

Alekto

Was hilft es euch? ihr werdet uns vertrauen,
Denn wir sind hübsch und jung und Schmeichelkätzchen;
Hat einer unter euch ein Liebesschätzchen,
Wir werden ihm so lange die Ohren krauen,

Bis wir ihm sagen dürfen, Aug in Auge,
Daß sie zugleich auch dem und jenem winke,
Im Kopfe dumm, im Rücken krumm, und hinke
Und, wenn sie seine Braut ist, gar nichts tauge.

So wissen wir die Braut auch zu bedrängen:
Es hat sogar der Freund, vor wenig Wochen,
Verächtliches von ihr zu der gesprochen! —
Versöhnt man sich, so bleibt doch etwas hängen.

Megära

Das ist nur Spaß! Denn, sind sie erst verbunden,
Ich nehm es auf und weiß, in allen Fällen,
Das schönste Glück durch Grille zu vergällen;
Der Mensch ist ungleich, ungleich sind die Stunden.

296 ff. Alekto hat sich für den Fasching die Rolle einer Zwischenträgerin zugelegt, die weder Bräutigam noch Braut mit ihrem Klatsch verschont und ihre Freude daran hat, die Liebenden wo nicht zu trennen, doch mit Mißtrauen zu erfüllen. 305—316. Megära bleibt als Mißgunst in der Rolle. Sie hat es auf glückliche Ehen abgesehen und kennt die Mittel, das Zusammenleben zu vergiften: Grille, Laune, Übersättigung. Reicht ihre Kraft allein nicht aus, so holt sie Hilfe bei Asmodi, dem mittelalterlichen Eheteufel (zu 6961). Die Verbindung der griechischen Megära mit dem bösen Geist des Buches Tobiä 3, 8 ist eine humorvolle Mythenmischung, die zu der Faschingsstimmung des ganzen Abschnitts paßt.

Und niemand hat Erwünschtes in den Armen,
Der sich nicht nach Erwünschterem törig sehnte
Vom höchsten Glück, woran er sich gewöhnte;
Die Sonne flieht er, will den Frost erwarmen.

Mit diesem allen weiß ich zu gebaren
Und führe her Asmodi, den Getreuen,
Zu rechter Zeit Unseliges auszustreuen,
Verderbe so das Menschenvolk in Paaren.

Tisiphone

Gift und Dolch statt böser Zungen
Misch ich, schärf ich dem Verräter;
Liebst du andre, früher, später
Hat Verderben dich durchdrungen.

Muß der Augenblicke Süßtes
Sich zu Gischt und Galle wandeln!
Hier kein Markten, hier kein Handeln —
Wie er es beging, er büßt es.

Singe keiner vom Vergeben!
Felsen klag ich meine Sache,
Echo, horch, erwidert: Rache!
Und wer wechselt, soll nicht leben.

317—328. Tisiphone gibt sich ganz als Italiana furiosa, die zu Gift und Dolch greift, um sich für vermeintliche Untreue an ihrem Liebhaber zu rächen. Die polternde Übertreibung der Eifersüchtigen, die kurzen abgerissenen Sätze, das Sprunghafte der Gedanken machen diese Strophen zu einem Kabinettstück von Humor und Charakteristik. 317 f. Tisiphone stört nicht wie ihre Schwestern Liebesglück durch böses Geraune, sie mischt für den, der es durch Verrat gestört, Gift und schärft den Dolch. 321 f. Unwilliger Ausruf: daß doch Süßestes sich in Galle wandeln muß! 324. So sicher er frevelte, so sicher büßt er. 328 *wer* seine Liebe *wechselt* —

Herold

Belieb es euch, zur Seite wegzuweichen!
Denn was jetzt kommt, ist nicht von euresgleichen.
Ihr seht, wie sich ein Berg herangedrängt,
Mit bunten Teppichen die Weichen stolz behängt,
Ein Haupt mit langen Zähnen, Schlangenrüssel,
Geheimnisvoll, doch zeig ich euch den Schlüssel.
Im Nacken sitzt ihm zierlich-zarte Frau,
Mit feinem Stäbchen lenkt sie ihn genau;
Die andre, droben stehend herrlich-hehr,
Umgibt ein Glanz, der blendet mich zu sehr.
Zur Seite gehn gekettet edle Frauen,
Die eine bang, die andre froh zu schauen;
Die eine wünscht, die andre fühlt sich frei.
Verkünde jede, wer sie sei!

Furcht

Dunstige Fackeln, Lampen, Lichter
Dämmern durchs verworrne Fest;
Zwischen diese Truggesichter
Bannt mich, ach, die Kette fest.

Szene III Auftritt 3 V. 329 bis 736. Allegorische Gruppen: a) Elefant, auf dem Rücken ein Turm mit Viktoria, im Nacken seine Lenkerin Klugheit, zu seinen Seiten angekettet Furcht und Hoffnung, hinter ihm eine doppelte Zwerggestalt, die Verkörperung der Häßlichkeit und Schmähsucht. b) Wagen, bespannt mit vier geflügelten Drachen, vorn ein Knabe als Lenker, die Poesie, hinten auf einem Kasten ein Abgemagerter (Mephisto) als Geiz, in der Mitte Plutus (Faust), Gott des Reichtums. Die allegorischen Gruppen sind durch die letzte der mythologischen insofern vorbereitet worden, als die drei Furien nicht sowohl mythologische als allegorische Gestalten sind, die die Verleumdung, die Unbeständigkeit und die Eifersucht verkörpern. 331—333. Die genaue Beschreibung macht den Namen des Tiers entbehrlich. 334 *den Schlüssel* zur Lösung des Geheimnisses. 341 *wünscht sich frei.* 343 f. Vorbereitung auf das *Flammengaukelspiel*, mit dem die Mummenschanz schließt. 345 ff. Die Furcht kann sich dem harmlosen Treiben des Maskenzugs nicht hingeben, sie wittert auch hier Trug und Unheil. Selbst heiteres Lachen gibt ihr Grund zum Argwohn.

Fort, ihr lächerlichen Lacher!
Euer Grinsen gibt Verdacht;
Alle meine Widersacher
Drängen mich in dieser Nacht.

Hier! Ein Freund ist Feind geworden,
Seine Maske kenn ich schon;
Jener wollte mich ermorden,
Nun entdeckt schleicht er davon.

Ach wie gern in jeder Richtung
Flöh ich zu der Welt hinaus;
Doch von drüben droht Vernichtung,
Hält mich zwischen Dunst und Graus.

Hoffnung

Seid gegrüßt, ihr lieben Schwestern!
Habt ihr euch schon heut und gestern
In Vermummungen gefallen,
Weiß ich doch gewiß von allen:
Morgen wollt ihr euch enthüllen.
Und wenn wir bei Fackelscheine
Uns nicht sonderlich behagen,
Werden wir in heitern Tagen

351—354. Im Verfolgungswahn erscheint ihr auch ein Freund als Feind. 357 *von drüben* = im Jenseits. *Wenn wir uns drüben wiederfinden* (1658); *das Drüben kann mich wenig kümmern* (1660). Als Pessimistin erwartet sie vom Tode Vernichtung und findet auch durch ihn keine Erlösung von den Qualen der Erde. So wird sie festgehalten in dem beängstigenden Dunst des Maskengewühles. Der Schluß ihrer Rede weist nachdrücklicher noch als der Anfang auf die drohende Katastrophe hin. 359. Gleich die erste Begrüßung zeigt den Gegensatz zur Furcht. 364. Über das Unbehagliche des Augenblicks, lodernde Fackeln in dichtem Menschengewühl, hilft ihr die Aussicht auf Aschermittwoch hinweg, der Befreiung von allem Beengenden und Ausgang in die freie Natur verheißt.

Ganz nach unserm eignen Willen
Bald gesellig, bald alleine
Frei durch schöne Fluren wandeln,
Nach Belieben ruhn und handeln
Und in sorgenfreiem Leben
Nie entbehren, stets erstreben:
Überall willkommne Gäste,
Treten wir getrost hinein:
Sicherlich, es muß das Beste
Irgendwo zu finden sein.

Klugheit

Zwei der größten Menschenfeinde,
Furcht und Hoffnung, angekettet,
Halt ich ab von der Gemeinde;
Platz gemacht! Ihr seid gerettet.

Den lebendigen Kolossen
Führ ich, seht ihr, turmbeladen,
Und er wandelt unverdrossen
Schritt vor Schritt auf steilen Pfaden.

Droben aber auf der Zinne
Jene Göttin, mit behenden
Breiten Flügeln, zum Gewinne
Allerseits sich hinzuwenden.

374 in den gedrängt vollen Saal. 377—380. Nach griechischer Auffassung ist Hoffnung Menschenfeindin wie Furcht, weil nichtige Hoffnung die Tatkraft ebenso lähmt, wie unbegründete Furcht. Auf der Tatkraft aber beruht jeder Erfolg (391 f.). Vollends unwillkommen sind beide der *Gemeinde*, die sich dem vollen Genuß der Gegenwart hingibt, also an Zukünftiges so wenig wie an Vergangenes denkt. Sie wird *gerettet*, wenn sie vor beiden bewahrt bleibt. 381. Die schwache Form *Kolossen* des Reimes wegen. 384 *auf steilen* = schwierigen *Pfaden*, weil die vielen Menschen den Weg versperren. 387. Auf ihren Flügeln trägt sie Sieg überallhin.

Rings umgibt sie Glanz und Glorie,
Leuchtend fern nach allen Seiten;
Und sie nennet sich Viktorie,
Göttin aller Tätigkeiten.

Zoilo-Thersites

Hu! Hu! Da komm ich eben recht,
Ich schelt euch allzusammen schlecht!
Doch was ich mir zum Ziel ersah,
Ist oben Frau Viktoria.
Mit ihrem weißen Flügelpaar
Sie dünkt sich wohl, sie sei ein Aar,
Und wo sie sich nur hingewandt,
Gehör ihr alles Volk und Land;
Doch, wo was Rühmliches gelingt,
Es mich sogleich in Harnisch bringt.
Das Tiefe hoch, das Hohe tief,
Das Schiefe grad, das Grade schief,
Das ganz allein macht mich gesund,
So will ichs auf dem Erdenrund.

Herold

So treffe dich, du Lumpenhund,

393. In der Doppelgestalt des Zoilo-Thersites vereinigt Goethe zwei berüchtigte Typen hämischen Neides. Der Rhetor Zoilos (um 350 v. Chr.) ist bekannt durch seine bissige Bekämpfung homerischer Poesie, die ihm den Namen „Homergeißel" eintrug; der homerische Thersites aber, der häßlichste zugleich und frechste aller Griechen vor Troja, wurde zum Vorbild eines Nörglers und Verkleinerers um jeden Preis. Tadelsucht, die auch vor Hohem mit kleinlicher Kritik nicht zurückhält, erscheint den Hellenen wie eine Verkümmerung der Seele. Da nun Voraussetzung für einen gesunden Sinn ein schön entwickelter Körper ist, ergibt sich für eine verkümmerte Seele als Voraussetzung ein verkümmerter Körper. Daher die gnomenhafte Gestalt beider. 405. Jedes in sein Gegenteil zu verkehren, ist das Lebenselement solcher unverbesserlichen Herunterreißer. 407 f. In der Ilias züchtigt Odysseus unter dem Beifall der

Des frommen Stabes Meisterstreich!
Da krümm und winde dich sogleich! —
Wie sich die Doppelzwerggestalt
So schnell zum eklen Klumpen ballt! —
— Doch Wunder! — Klumpen wird zum Ei,
Das bläht sich auf und platzt entzwei.
Nun fällt ein Zwillingspaar heraus,
Die Otter und die Fledermaus;
Die eine fort im Staube kriecht,
Die andre schwarz zur Decke fliegt.
Sie eilen draußen zum Verein;
Da möcht ich nicht der Dritte sein.

Gemurmel

Frisch! Dahinten tanzt man schon —
Nein! Ich wollt, ich wär davon —
Fühlst du, wie uns das umflicht,
Das gespenstische Gezücht? —
Saust es mir doch übers Haar —
Ward ichs doch am Fuß gewahr —

Menge den Thersites für sein loses Reden durch Stockschläge, daß er sich *windet. Des frommen Stabes,* weil das Skeptron, der lange, oben gebogene Stab, von Fürsten, Herolden, Richtern, Greisen als Zeichen der Würde getragen wurde.

410 ff. Ein drastisches Beispiel der Metamorphose, deren Beobachtung bei Pflanzen und Tieren G. viel beschäftigte. 415. Das giftige Tier des Bodens und der schreckhafte Nachtvogel. 418 sich draußen zu vereinigen. 421 ff. Das lichte Bild der Faschingslust bekommt zusehends dunklere Farben. Die Besorgnis vor Feuersgefahr oben 343 ff. teilt niemand mit der Furcht, wenngleich auch die Hoffnung 364 f. eine ähnliche Andeutung macht. Hier greift das Unbehagen schon weiter um sich. Die Verwandlung des Doppelzwerges zeigt magische Mächte am Werk, deren Folgen die Stimmung der Karnevalsgemeinde ungünstig beeinflussen. Furcht, die *größte Feindin* harmloser Fröhlichkeit, bemächtigt sich der Menge; der Spaß ist durch das Bewußtsein verdorben, *es geht nicht zu mit rechten Dingen;* die Temperatur wird schwüler.

Keiner ist von uns verletzt —
Alle doch in Furcht gesetzt —
Ganz verdorben ist der Spaß —
Und die Bestien wollten das.

Herold

Seit mir sind bei Maskeraden
Heroldspflichten aufgeladen,
Wach ich ernstlich an der Pforte,
Daß euch hier am lustigen Orte
Nichts Verderbliches erschleiche,
Weder wanke, weder weiche.
Doch ich fürchte, durch die Fenster
Ziehen luftige Gespenster,
Und von Spuk und Zaubereien
Wüßt ich euch nicht zu befreien.
Machte sich der Zwerg verdächtig,
Nun! Dort hinten strömt es mächtig.
Die Bedeutung der Gestalten
Möcht ich amtsgemäß entfalten.
Aber was nicht zu begreifen,
Wüßt ich auch nicht zu erklären;
Helfet alle mich belehren! —
Seht ihrs durch die Menge schweifen? —

430 ff. Dem Herold bleibt der Umschwung nicht verborgen. Er tut seine Pflicht und wacht am Eingang, daß verdächtige Gestalten nicht eingelassen werden. Vor Zauber aber und Spuk kann er die Gesellschaft nicht schützen, dazu reicht seine Macht nicht hin. 435 zu ergänzen: ich. 440. Unfaßbarer noch als die Verwandlung des Zwerges ist der kommende Aufzug. Ein prächtiger, mit vier Zugtieren bespannter Wagen naht, ohne die Menge zu teilen, wie der Elefant es tat. Er scheint unkörperlich, so daß er an den Dingen im Raum, die sonst hart aneinanderstoßen, keinen Widerstand findet. Im farbigen Glanze, von bunten Sternen umspielt, wird er von schnaubenden Tieren herangeführt, ein Bild der Phantasie, das hier durch übernatürliche Kräfte scheinbar Wirklichkeit geworden ist. Vor ihm versagen auch geübte Deutungskünste.

Vierbespannt ein prächtiger Wagen
Wird durch alles durchgetragen;
Doch er teilet nicht die Menge,
Nirgend seh ich ein Gedränge.
Farbig glitzerts in der Ferne,
Irrend leuchten bunte Sterne
Wie von magischer Laterne,
Schnaubt heran mit Sturmgewalt.
Platz gemacht! Mich schauderts!

Knabe Wagenlenker

Halt!

Rosse, hemmet eure Flügel,
Fühlet den gewohnten Zügel,
Meistert euch, wie ich euch meistre,
Rauschet hin, wenn ich begeistre —
Diese Räume laßt uns ehren!
Schaut umher, wie sie sich mehren,
Die Bewundrer, Kreis um Kreise.
Herold, auf! nach deiner Weise,
Ehe wir von euch entfliehen,
Uns zu schildern, uns zu nennen;
Denn wir sind Allegorien,
Und so solltest du uns kennen.

Herold

Wüßte nicht, dich zu benennen;
Eher könnt ich dich beschreiben.

456. Der Herold begreift die Erscheinung nicht und fürchtet für die dichtgedrängte Menge von dem heranschnaubenden Viergespann Gefahr. 457. Die *Rosse* sind nach 615 ff. phantastische Ungestalten, geflügelte, feuerspeiende Drachen; ihr Lenker nach 509 die Poesie, deren Gebot sie folgen; die Allegorie (467): des Dichters Phantasie haftet nicht am Wirklichen; ihr steht das Gebiet des Übersinnlichen offen; hier schafft sie sich eine eigene Welt, über die sie unbeschränkt herrscht.

Knabe Lenker

So probiers!

Herold

Man muß gestehn:
Erstlich bist du jung und schön.
Halbwüchsiger Knabe bist du; doch die Frauen,
Sie möchten dich ganz ausgewachsen schauen.
Du scheinest mir ein künftiger Sponsierer,
Recht so von Haus aus ein Verführer.

Knabe Lenker

Das läßt sich hören! Fahre fort,
Erfinde dir des Rätsels heitres Wort!

Herold

Der Augen schwarzer Blitz, die Nacht der Locken,
Erheitert von juwelnem Band!
Und welch ein zierliches Gewand
Fließt dir von Schultern zu den Socken,
Mit Purpursaum und Glitzertand!
Man könnte dich ein Mädchen schelten;
Doch würdest du, zu Wohl und Weh,
Auch jetzo schon bei Mädchen gelten,
Sie lehrten dich das ABC.

473. Die Erscheinung des Knaben Lenker erinnert an die Gestalt des griechischen Eros. Auch dieser steht auf der Grenze von Knabe und Jüngling und ist nach Plato, Gastmahl 195 A, der schönste und jüngste der Götter. Von einem schönen Knaben sagt Horaz, Oden I 4, 19, für ihn glühe augenblicklich die ganze männliche Jugend, bald würden sich für ihn die Jungfrauen erwärmen. 482. Auch Apoll trägt als Gott der Dichtkunst ein langes, bis auf die Füße herabreichendes Gewand. soccus im Gegensatz zu cothurnus der leichte, niedrige Schuh, wie ihn die komischen Schauspieler trugen. 485 *zu Wohl und Weh* denen, die er liebt, und denen, die er flieht. 487 *das ABC* der Liebe. Mignon schwankt ebenso zwischen Knabe und Mädchen.

Knabe Lenker

Und dieser, der als Prachtgebilde
Hier auf dem Wagenthrone prangt?

Herold

Er scheint ein König, reich und milde,
Wohl dem, der seine Gunst erlangt!
Er hat nichts weiter zu erstreben,
Wo's irgend fehlte, späht sein Blick,
Und seine reine Lust zu geben
Ist größer als Besitz und Glück.

Knabe Lenker

Hiebei darfst du nicht stehen bleiben,
Du mußt ihn recht genau beschreiben.

Herold

Das Würdige beschreibt sich nicht.
Doch das gesunde Mondgesicht,
Ein voller Mund, erblühte Wangen,
Die unterm Schmuck des Turbans prangen,
Im Faltenkleid ein reich Behagen!
Was soll ich von dem Anstand sagen?
Als Herrscher scheint er mir bekannt.

Knabe Lenker

Plutus, des Reichtums Gott genannt!
Derselbe kommt in Prunk daher,
Der hohe Kaiser wünscht ihn sehr.

490 ff. Ist der Knabe Lenker die Verkörperung der Poesie, die ihre geistigen Schätze verschwenderisch austeilt, so ist Plutus die des Reichtums, der irdische Schätze mit gütiger Hand hingibt, weil er gleich der Poesie im Gewähren das höchste Glück empfindet. 499—502. Das blühende Aussehen und die prächtige Kleidung im Gegensatz zum Aussehen des „Abgemagerten". 507 als Helfer in seiner Geldnot.

Herold

Sag von dir selber auch das Was und Wie!

Knabe Lenker

Bin die Verschwendung, bin die Poesie;
Bin der Poet, der sich vollendet,
Wenn er sein eigenst Gut verschwendet.
Auch ich bin unermeßlich reich
Und schätze mich dem Plutus gleich,
Belebe und schmück ihm Tanz und Schmaus,
Das, was ihm fehlt, das teil ich aus.

Herold

Das Prahlen steht dir gar zu schön,
Doch laß uns deine Künste sehn!

Knabe Lenker

Hier seht mich nur ein Schnippchen schlagen!
Schon glänzts und glitzerts um den Wagen.
Da springt eine Perlenschnur hervor.
(Immerfort umherschnippend)
Nehmt goldne Spange für Hals und Ohr;
Auch Kamm und Krönchen ohne Fehl,
In Ringen köstlichstes Juwel;
Auch Flämmchen spend ich dann und wann,
Erwartend, wo es zünden kann.

509 ff. Der Dichter gibt mit seinen Gaben sein innerstes Erleben hin und verschwendet, da er sie ohne Unterschied an Würdige und Unwürdige, an Verständige und Unverständige austeilt. 515. Lebensfreude, heitere Geselligkeit, Ruhm, Unsterblichkeit. 520 ff. Mit solchen Gaben beschenkt die Poesie, wer dafür Sinn hat; wer aber dichterische Wahrheit für grobe Wirklichkeit nimmt, wird enttäuscht. 524. Flämmchen auf Köpfen als Symbole des Geistes entlehnte die christliche Kunst der biblischen Vorstellung von der Ausgießung des heiligen Geistes, Apostelgesch. 2, 3: „Und es wurden gesehen von ihnen (Luther falsch „an ihnen") geteilte Zungen wie von

Herold

Wie greift und haſcht die liebe Menge!
Faſt kommt der Geber ins Gedränge.
Kleinode ſchnippt er wie im Traum,
Und alles haſcht im weiten Raum.
Doch da erleb ich neue Pfiffe:
Was einer noch ſo emſig griffe,
Des hat er wirklich ſchlechten Lohn,
Die Gabe flattert ihm davon.
Es löſt ſich auf das Perlenband,
Ihm krabbeln Käfer in der Hand,
Er wirft ſie weg, der arme Tropf,
Und ſie umſummen ihm den Kopf.
Die andern ſtatt ſolider Dinge
Erhaſchen frevle Schmetterlinge.
Wie doch der Schelm ſo viel verheißt
Und nur verleiht, was golden gleißt.

Knabe Lenker

Zwar Masken, merk ich, weißt du zu verkünden,
Allein der Schale Weſen zu ergründen,
Sind Herolds Hofgeſchäfte nicht;
Das fordert ſchärferes Geſicht.
Doch hüt ich mich vor jeder Fehde;
An dich, Gebieter, wend ich Frag und Rede.

Feuer (= züngelnden Flämmchen), und es (das Feuer, Luther „er") ſetzte ſich auf jeden einzelnen von ihnen."

531 f. Die Emſigkeit im Zugreifen wird ſchlecht belohnt, da Gebilde dichteriſcher Phantaſie ſich ſo wenig wie Träume greifen laſſen. 541. Der Herold hält ſich, wie die große Menge, an den äußeren Schein und dringt nicht ins Weſen der Dichtkunſt, daher ſind ihre Gaben für ihn nicht lauteres Gold. 544. *Hofgeſchäfte* vertragen, wie G. aus Erfahrung weiß, keine tieferen Gedanken; der Hof will unterhalten, nicht angeſtrengt ſein. 546 mit dem Herold, den zu belehren er verſchmäht; deshalb wendet er ſich an den einſichtigeren Plutus.

(Zu Plutus gewendet)

Hast du mir nicht die Windesbraut
Des Viergespannes anvertraut?
Lenk ich nicht glücklich, wie du leitest?
Bin ich nicht da, wohin du deutest?
Und wußt ich nicht auf kühnen Schwingen
Für dich die Palme zu erringen?
Wie oft ich auch für dich gefochten,
Mir ist es jederzeit geglückt:
Wenn Lorbeer deine Stirne schmückt,
Hab ich ihn nicht mit Sinn und Hand geflochten?

Plutus

Wenns nötig ist, daß ich dir Zeugnis leiste,
So sag ich gern: Bist Geist von meinem Geiste.
Du handelst stets nach meinem Sinn,
Bist reicher, als ich selber bin.
Ich schätze, deinen Dienst zu lohnen,
Den grünen Zweig vor allen meinen Kronen.
Ein wahres Wort verkünd ich allen:
Mein lieber Sohn, an dir hab ich Gefallen.

Knabe Lenker (zur Menge)

Die größten Gaben meiner Hand,
Seht, hab ich rings umher gesandt.
Auf dem und jenem Kopfe glüht
Ein Flämmchen, das ich angesprüht;

548 ff. Die Dichtkunst im Dienste des verständig verwendeten Reichtums. Man mag an Horazens Verhältnis zu Mäcenas denken, der Ruhm und Unsterblichkeit dem Dichter verdankt. 556. Der Lorbeer des delphischen Apollo schmückt des Dichters Stirn so gut wie die von ihm Gefeierten. 561 deine Gaben sind nicht vergänglich wie die meinen. 563. Mit vielem kann sich Reichtum schmücken, mit nichts Schönerem als mit dem Lorbeer des Dichters. 565 biblisch, wie vieles im Faust. 569 oben 524.

Von einem zu dem andern hüpfts,
An diesem hält sichs, dem entschlüpfts,
Gar selten aber flammts empor
Und leuchtet rasch in kurzem Flor;
Doch vielen, eh mans noch erkannt,
Verlischt es, traurig ausgebrannt.

Weibergeklatsch

Da droben auf dem Viergespann
Das ist gewiß ein Scharlatan;
Gekauzt da hintendrauf Hanswurst,
Doch abgezehrt von Hunger und Durst,
Wie man ihn niemals noch erblickt;
Er fühlt wohl nicht, wenn man ihn zwickt.

Der Abgemagerte

Vom Leibe mir, ekles Weibsgeschlecht!
Ich weiß, dir komm ich niemals recht. —
Wie noch die Frau den Herd versah,
Da hieß ich Avaritia;
Da stand es gut um unser Haus:
Nur viel herein und nichts hinaus!

570 ff. Den geistigen Gehalt der Dichtergabe festzuhalten, sind nur wenige berufen, ihn auszuschöpfen, noch weniger, ihn selbständig weiterzubilden, die wenigsten. 577 wegen des fremdartigen Aufzuges, der die urteilslose, in kleinstädtischen Anschauungen befangene Masse an einen Marktschreier erinnert. 578. Wie bei Reisewagen das Gepäck, steht hinten auf Plutus' Wagen eine Kiste mit Schätzen, auf der *gekauzt* = gekauert, geduckt Mephistopheles sitzt. 581 weil er so mager ist wie ein *Marterholz* (607). 582—601. Der behaglichen Fülle des Plutus, der zu leben weiß und leben läßt, steht der Geiz gegenüber, der sich und anderen alles versagt. Vordem war es als Avaritia ein Weib, da noch die Frau ihren Sinn lediglich auf Haus und Herd richtete und sparsam alles zusammenhielt. Jetzt hat der Mann das Zusammenhalten übernehmen müssen, da der Frau Sinn nach Essen, Trinken und Buhlen steht, und sie mehr vertut, als sie darf. Es ist ja Mephistopheles' Art, das Böse zu verallgemeinern.

Ich eiferte für Kist' und Schrein;
Das sollte wohl gar ein Laster sein.
Doch als in allerneusten Jahren
Das Weib nicht mehr gewohnt zu sparen
Und, wie ein jeder böser Zahler,
Weit mehr Begierden hat als Taler,
Da bleibt dem Manne viel zu dulden,
Wo er nur hinsieht, da sind Schulden.
Sie wendets, kann sie was erspulen,
An ihren Leib, an ihren Buhlen;
Auch speist sie besser, trinkt noch mehr
Mit der Sponsierer leidigem Heer;
Das steigert mir des Goldes Reiz:
Bin männlichen Geschlechts, der Geiz!

Hauptweib

Mit Drachen mag der Drache geizen;
Ists doch am Ende Lug und Trug!

596 *erspulen* = beim Aufwickeln des gesponnenen Garns auf die Spule ersparen. 602 schwer verständlich. „Der Geizdrache und die Drachenschätze" Erich Schmidt. Drachen sind als Schatzhüter bekannt; der Magere auf der Schatzkiste gehört also zur Gilde. Das *Hauptweib* reizt als Chorführerin die Weiber zum Angriff auf den Abgemarterten nicht so sehr wegen seines Tuns als wegen seines Redens. Er hockt wie ein schatzhütender Drache hinten auf dem Deckel der Kiste und bildet so das Gegenstück zu dem Drachengespann vorn am Wagen. Dieses ist, wie die aufgereizten und zum Angriff entschlossenen Weiber V. 609 höhnen, *von Holz und Pappe*, also nichts als ein trügerisches, ungefährliches Spiel. In solcher Drachengesellschaft mag der Schatzhüter immerhin den Geizigen spielen, denn seine Schätze sind *am Ende* doch auch nur *Lug und Trug*, bringen also keinen wirklichen Vorteil. Das aber verdient Strafe, daß er durch seine Reden die Männer, die an sich schon schwer zu lenken sind, gegen die Weiber aufbringt. Der Weiberchor drängt sich dicht an den Wagen heran; der Herold ist im Begriff, seines Amtes zu walten und sie mit seinem Stabe zurückzuhalten, da schütteln sich die Drachen, speien Feuer und fegen mit ihren Flügeln die Menge fort.

Er kommt, die Männer aufzureizen,
Sie sind schon unbequem genug.

Weiber in Masse

Der Strohmann! Reich ihm eine Schlappe!
Was will das Marterholz uns dräun?
Wir sollen seine Fratze scheun!
Die Drachen sind von Holz und Pappe,
Frisch an und dringt auf ihn hinein!

Herold

Bei meinem Stabe! Ruh gehalten! —
Doch braucht es meiner Hilfe kaum;
Seht, wie die grimmen Ungestalten,
Bewegt im rasch gewonnenen Raum,
Das Doppel-Flügelpaar entfalten!
Entrüstet schütteln sich der Drachen
Umschuppte, feuerspeiende Rachen;
Die Menge flieht, rein ist der Platz.

(Plutus steigt vom Wagen)

Herold

Er tritt herab, wie königlich!
Er winkt, die Drachen rühren sich,
Die Kiste haben sie vom Wagen

606 *Strohmann*, die ungefährliche Vogelscheuche. *Schlappe* = Schlag, Backenstreich. 607 *Marterholz* Marterl, die in katholischen Ländern am Wege stehenden Holzbilder des Gekreuzigten. 609 ungefährlich wie die pappenen Drachen vorn ist auch der hinten. 614. Die Menge der Weiber drängt nach hinten und läßt den Drachen Raum zur Bewegung. 615 *Doppel-Flügelpaar*. Die Flügelgestalten der altorientalischen Kunst sind vielfach mit einem oberen und einem unteren Flügelpaar ausgestattet. In christlicher Malerei haben Engel ein größeres Flügelpaar im Rücken und außerdem vorn ein kleineres, das sie gern wie Arme über der Brust kreuzen. 621 ff. Die Drachen heben auf Plutus' Wink die Kiste samt dem Abgemagerten vom Wagen herab und stellen sie Plutus vor die Füße.

Mit Gold und Geiz herangetragen,
Sie steht zu seinen Füßen da:
Ein Wunder ist es, wie's geschah.

Plutus (zum Lenker)

Nun bist du los der allzu lästigen Schwere,
Bist frei und frank, nun frisch zu deiner Sphäre!
Hier ist sie nicht! Verworren, scheckig, wild
Umdrängt uns hier ein fratzenhaft Gebild.
Nur wo du klar ins holde Klare schaust,
Dir angehörst und dir allein vertraust,
Dorthin, wo Schönes, Gutes nur gefällt,
Zur Einsamkeit! — da schaffe deine Welt.

Knabe Lenker

So acht' ich mich als werten Abgesandten,
So lieb' ich dich als nächsten Anverwandten.
Wo du verweilst, ist Fülle; wo ich bin,
Fühlt jeder sich im herrlichsten Gewinn.
Auch schwankt er oft im widersinnigen Leben:
Soll er sich dir, soll er sich mir ergeben?
Die Deinen freilich können müßig ruhn,
Doch wer mir folgt, hat immer was zu tun.
Nicht insgeheim vollführ ich meine Taten,

Dies *Wunder* erscheint wunderlich, doch mag G. dabei eine bedeutende Gruppe im Auge gehabt haben: zwei der Flügeltiere an den Schmal-, zwei an der hinteren Langseite der Kiste, etwa wie die von Cherubim bewachte Bundeslade im Tempel zu Jerusalem.

625 Plutus entläßt den Knaben Lenker nach geleistetem Dienst wie Prospero in Shakespeares „Sturm" Ariel, seinen dienstbaren Geist, *in die Elemente* (Akt 5 Schluß). 632. G. konnte „nur in einer absoluten Einsamkeit arbeiten". 633 ff. Die Dichtkunst ist dem Reichtum verwandt, beide spenden. Der Reichtum kann *insgeheim* wohltun, die Dichtkunst aber verrät ihr Innerstes durch ihre Gaben, weil sie, wenn echt, Selbsterlebtes gibt. 637 *im widersinnigen*, uneinigen, mit sich selbst streitenden *Leben*. *Er*, der Mensch (636 *jeder*).

Ich atme nur, und schon bin ich verraten.
So lebe wohl! Du gönnst mir ja mein Glück;
Doch lisple leis, und gleich bin ich zurück.

(Ab, wie er kam)

Plutus

Nun ist es Zeit, die Schätze zu entfesseln!
Die Schlösser treff ich mit des Herolds Rute.
Es tut sich auf! Schaut her! In ehrnen Kesseln
Entwickelt sichs und wallt von goldnem Blute,
Zunächst der Schmuck von Kronen, Ketten, Ringen;
Es schwillt und droht, ihn schmelzend zu verschlingen.

Wechselgeschrei der Menge

Seht hier o hin, wie's reichlich quillt,
Die Kiste bis zum Rande füllt! —
Gefäße, goldne, schmelzen sich,
Gemünzte Rollen wälzen sich, —
Dukaten hüpfen wie geprägt,
O wie mir das den Busen regt —
Wie schau ich alle mein Begehr!
Da kollern sie am Boden her. —
Man bietets euch, benutzts nur gleich
Und bückt euch nur und werdet reich. —

643 *mein Glück* in der Einsamkeit. 646. Die Wünschelrute öffnet durch magische Kraft Schlösser, wie sie Erz- und Wasseradern erschließt. Das Abzeichen des Herolds nennt G. bald *Stab* bald *Rute*, wie auch im Griechischen dafür σκῆπτρον und ῥάβδος ohne Unterschied gebraucht wird. Die Wünschelrute ist urspr. ein Zwiesel, eine Gerte mit zwei dünnen Zweigen, die zu einem Knoten verschlungen werden. Erst die spätere Kunst bildet sie beim Hermesstab zu zwei kleinen Schlangen um. 651. Das auffordernde o steht sonst vor dem Imperativ. 651—662 Die Menge nimmt das Spiel für Ernst, den *artigen Schein* (669) für *plumpe Wahrheit*, weil sie, wie oben der Herold bei den Gaben der Poesie (526 ff.), sich an den äußeren Schein hält. 657 *Begehr*, was ich begehre.

Wir andern, rüstig wie der Blitz,
Wir nehmen den Koffer in Besitz.

Herold

Was solls, ihr Toren? soll mir das?
Es ist ja nur ein Maskenspaß.
Heut abend wird nicht mehr begehrt;
Glaubt ihr, man geb euch Gold und Wert?
Sind doch für euch in diesem Spiel
Selbst Rechenpfennige zu viel.
Ihr Täppischen! Ein artiger Schein
Soll gleich die plumpe Wahrheit sein.
Was soll euch Wahrheit? — Dumpfen Wahn
Packt ihr an allen Zipfeln an. —
Vermummter Plutus, Maskenheld,
Schlag dieses Volk mir aus dem Feld.

Plutus

Dein Stab ist wohl dazu bereit,
Verleih ihn mir auf kurze Zeit. —
Ich tauch ihn rasch in Sud und Glut. —
Nun, Masken, seid auf eurer Hut!
Wie's blitzt und platzt, in Funken sprüht!
Der Stab, schon ist er angeglüht.
Wer sich zu nah herangedrängt,
Ist unbarmherzig gleich versengt. —
Jetzt fang ich meinen Umgang an.

666 *Gold und Wert*, wie *Sud und Glut* (677) ἓν διὰ δυοῖν.
671 *dumpfen Wahn* = leeren eitlen, nichtigen Tand sucht ihr an allen Enden zu erhaschen.
683. Wie im katholischen Gottesdienst der Priester die andächtige Menge durchschreitet und mit einem Wedel Weihwasser auf sie spritzt, drängt hier Plutus durch Spritzen von Feuerfunken die vorwitzige Menge vom Kasten zurück. Das Feuerspiel, nach dem die Mummenschanz hinstrebt, kündigt sich hier in greifbareren Formen an. Unruhe und Gedränge wachsen, legen sich aber wieder, da seine Ungefährlichkeit schnell offenbar wird.

Geschrei und Gedräng

O weh! Es ist um uns getan. —
Entfliehe, wer entfliehen kann! —
Zurück, zurück, du Hintermann! —
Mir sprüht es heiß ins Angesicht. —
Mich drückt des glühenden Stabs Gewicht —
Verloren sind wir all und all. —
Zurück, zurück, du Maskenschwall! —
Zurück, zurück, unsinniger Hauf! —
O hätt ich Flügel, flög ich auf. —

Plutus

Schon ist der Kreis zurückgedrängt,
Und niemand, glaub ich, ist versengt.
Die Menge weicht,
Sie ist verscheucht. —
Doch solcher Ordnung Unterpfand
Zieh' ich ein unsichtbares Band.

Herold

Du hast ein herrlich Werk vollbracht,
Wie dank ich deiner klugen Macht!

Plutus

Noch braucht es, edler Freund, Geduld:
Es droht noch mancherlei Tumult.

685 ff. Wie im Ganymed das Hinauf, wird hier das Zurück unvergleichlich lebendig. Das Anschwellen der Bewegung: die Vordersten, die Hintermänner der zweiten Reihe, die Masse der weiteren Staffeln, zuletzt der Haufen so dicht gepfercht, daß nur ein Entkommen durch die Luft noch möglich scheint. 698 *unsichtbares Band*, der bei magischen Beschwörungen (Zauberlehrling!) unentbehrliche Zauberkreis, der sich ohne Aufhebung des Bannspruchs nicht überschreiten läßt.

Geiz

So kann man doch, wenn es beliebt,
Vergnüglich diesen Kreis beschauen;
Denn immerfort sind vornenan die Frauen,
Wo's was zu gaffen, was zu naschen gibt.
Noch bin ich nicht so völlig eingeröstet!
Ein schönes Weib ist immer schön,
Und heute, weil es mich nichts kostet,
So wollen wir getrost sponsieren gehn.
Doch weil am überfüllten Orte
Nicht jedem Ohr vernehmlich alle Worte,
Versuch ich klug und hoff, es soll mir glücken,
Mich pantomimisch deutlich auszudrücken.
Hand, Fuß, Gebärde reicht mir da nicht hin,
Da muß ich mich um einen Schwank bemühn.
Wie feuchten Ton will ich das Gold behandeln,
Denn dies Metall läßt sich in alles wandeln.

Herold

Was fängt der an, der magre Tor!
Hat so ein Hungermann Humor?
Er knetet alles Gold zu Teig,
Ihm wird es untern Händen weich;
Wie er es drückt und wie es ballt,

707 ff. Mephisto verleugnet sich nicht. Frauenschönheit durchaus zugänglich, ist er gleich bereit, mit Weibern anzubinden und sie zu hänseln. Die Menge der Gaffer hindert ihn, seinen Übermut durch Worte oder Gesten auszudrücken. Deshalb greift er zu einem plastischen Mittel. Das Gold, das *sich in alles wandeln läßt* (718), wird unter seinen Händen zu bildsamem Ton, und im Nu entstehen, den neugierigen Weibern zum Schrecken, doch auch zu verstohlener Augenweide, jene Sinnbilder der Zeugungskraft, die nur ein naiver Sinn ohne Beimischung sittlicher Scheu erblicken kann. 722 *untern* = unter den, übern = über den Wolken; selbst das einfache in = in den, von = von den. Im Singular deutlicher: im, vom, unterm.

Bleibts immer doch nur ungestalt.
Er wendet sich zu den Weibern dort,
Sie schreien alle, möchten fort,
Gebärden sich gar widerwärtig;
Der Schalk erweist sich übelfertig.
Ich fürchte, daß er sich ergetzt,
Wenn er die Sittlichkeit verletzt.
Dazu darf ich nicht schweigsam bleiben,
Gib meinen Stab, ihn zu vertreiben.

Plutus

Er ahnet nicht, was uns von außen droht;
Laß ihn die Narrenteidung treiben!
Ihm wird kein Raum für seine Possen bleiben;
Gesetz ist mächtig, mächtiger ist die Not.

Getümmel und Gesang

Das wilde Heer, es kommt zumal
Von Bergeshöh und Waldestal,

724 *ungestalt* = ohne sogleich erkennbar zu sein. 727 *widerwärtig* = widerstrebend. 728 *übelfertig* = in übler Weise geschickt, sehr häufig im Lateinischen male in Verbindung mit Adjektiven: male salsus. 733 spricht Plutus beiseite: der Herold ahnt nicht die nahende Gefahr (*Not* 736). 734 *Narrenteidung* = Narrenhandlung, Narrenspossen, von teidung, einer Nebenform von mhd. teidinge, tagedinge = Verhandlung. 736. Ein Einschreiten gegen die Unzüchtigkeiten des Mephistopheles ist unnötig, da die bevorstehende Feuersgefahr ihm kräftiger als jedes Verbot das Handwerk legen wird.

Szene III Auftritt 4 V. 737 bis 922. Der Kaiser als Pan mit lärmendem Gefolge. Um sich unkenntlich zu machen, hat der jugendliche Kaiser eine Pansmaske angelegt, deren langer Zottelbart sein Gesicht völlig verdeckt. Dieser wird Ursache des Brandes. Mit Behagen schaut der Kaiser in Plutus' Kasten die Fülle flüssigen Goldes, das ihm und seinem Lande so not tut, er bückt sich zu tief hinab, der flachsene Bart fällt hinein, Flammen schlagen hoch empor und scheinen alles zu verzehren. Aber Plutus-Faust, der den Brand hervorgerufen, weiß ihn auch zu löschen. Regen rieselt herab und bezwingt die

Unwiderstehlich schreitets an:
Sie feiern ihren großen Pan.
Sie wissen doch, was keiner weiß,
Und drängen in den leeren Kreis.

Plutus

Ich kenn euch wohl und euren großen Pan!
Zusammen habt ihr kühnen Schritt getan.
Ich weiß recht gut, was nicht ein jeder weiß,
Und öffne schuldig diesen engen Kreis.
Mag sie ein gut Geschick begleiten!
Das Wunderlichste kann geschehn;
Sie wissen nicht, wohin sie schreiten,
Sie haben sich nicht vorgesehn.

Wildgesang

Geputztes Volk du, Flitterschau!

Gewalt des Feuers in dem Augenblicke, wo sie am unbezwinglichsten erscheint.

Auch dieser Auftritt ist lehrreich für die Art, wie G. mit antiken Mythen verfährt. Ihre Grundgedanken hält er fest, ändert aber Einzelheiten nach Gutdünken und vermischt sie ungescheut mit Zügen anderen Ursprungs und anderer Zeit.

737 ff. Die Begleiter des Pan singen von ihrem Treiben nicht in der ersten, sondern in der dritten Person, nicht *wir unser*, sondern *sie ihrer*. Der einzelne verschwindet in der Masse, ihr gegenüber verliert er seine Persönlichkeit. Der orgiastischen Natur des Gottes entspricht das lärmende Heer seiner Begleiter. 740. Groß ist Beiwort des Pan wie der Großen Mutter, der asiatischen Allmutter Rhea Kybele. Man brachte den Namen des Hirtengottes Πάν — von πάω weiden — mit πᾶν all zusammen. 741 *sie wissen*, daß in der Maske des Pan der Kaiser steckt, wie es auch Plutus weiß (745). ſ742 *in den leeren Kreis*, den Plutus um die Kiste durch Zurückdrängen der Gaffer hergestellt hat (693—698). 746 pflicht*schuldig*. 747—750 spricht Plutus wieder beiseite. Die Masken, die den Kaiser begleiten, wissen so wenig wie dieser selbst vom *Flammengaukelspiel*, das ihrer bei Annäherung an die goldgefüllte Kiste harrt. 751 bis 754. Im Gegensatz zu der mit Flittern aufgeputzten Menge ist *das wilde Heer* in Kleidung und Auftreten bäurisch, roh, in den Bewegungen ungestüm.

Sie kommen roh, sie kommen rauh,
In hohem Sprung, in raschem Lauf,
Sie treten derb und tüchtig auf.

Faunen

Die Faunenschar
Im lustigen Tanz,
Den Eichenkranz
Im krausen Haar,
Ein feines zugespitztes Ohr
Dringt an dem Lockenkopf hervor,
Ein stumpfes Näschen, ein breit Gesicht,
Das schadet alles bei Frauen nicht:
Dem Faun, wenn er die Patsche reicht,
Versagt die Schönste den Tanz nicht leicht.

Satyr

Der Satyr hüpft nun hinterdrein
Mit Ziegenfuß und dürrem Bein,
Ihm sollen sie mager und sehnig sein.
Und gemsenartig auf Bergeshöhn
Belustigt er sich, umherzusehn.
In Freiheitsluft erquickt alsdann,
Verhöhnt er Kind und Weib und Mann,
Die tief in Tales Dampf und Rauch
Behaglich meinen, sie lebten auch,
Da ihm doch rein und ungestört
Die Welt dort oben allein gehört.

755 ff. Faune und Satyrn, die Begleiter des Bacchus und Pan, sind den römischen Dichtern dieselben Wesen, lüsterne, tanz-, trunk- und musikliebende Elementargeister der Berge und Wälder. G. scheidet sie willkürlich auch im Äußern, indem er den Faunen, wie die jüngere attische Kunst den Satyrn, außer den Ziegenohren rein menschliche, dem Satyr die Bocksgestalt des Pan gibt. Horaz Oden II 19 aures capripedum Satyrorum acutas. 767 *sie* Fuß und Bein. 770 in der freien Bergluft.

Gnomen

Da trippelt ein die kleine Schar,
Sie hält nicht gern sich Paar und Paar;
Im moosigen Kleid mit Lämplein hell
Bewegt sichs durcheinander schnell,
Wo jedes für sich selber schafft,
Wie Leucht-Ameisen wimmelhaft;
Und wuselt emsig hin und her,
Beschäftigt in die Kreuz und Quer.

Den frommen Gütchen nah verwandt,
Als Felschirurgen wohlbekannt;
Die hohen Berge schröpfen wir,
Aus vollen Adern schöpfen wir;
Metalle stürzen wir zu Hauf,
Mit Gruß getrost: Glück auf! Glück auf!
Das ist von Grund aus wohlgemeint:
Wir sind der guten Menschen Freund.
Doch bringen wir das Gold zu Tag,
Damit man stehlen und kuppeln mag,

776 ff. Im Geistersystem des Paracelsus sind Gnomen (Ableitung unbekannt) Elementargeister der Erde, Undinen des Wassers, Sylphen der Luft, Salamander des Feuers. G. macht sie zu koboldartigen Bergmännlein, die den Menschen behilflich sind, der Erde Metalle zu gewinnen, aber die Verantwortung für das Unheil nicht übernehmen, das durch deren Besitz in die Welt kommt. 782 *wuselt* mundartlich = zappelt, trippelt, wimmelt, watschelt (die Wusel = Gans). 784 *Gütchen*, Gute, Gütel, gutmütige Zwerge, quos, quia generi humano sunt aut saltem esse videntur amici, *Gutelos* appellant Germani (Georg Bauer, latinisiert Agricola, Bergmann und Mineralog um 1530). 785 *Felschirurgen* im früheren Sinne, wo Chirurg Heilgehilfe (Bader) bedeutet, der sich mit niederen ärztlichen Verrichtungen, wie zahnziehen, schröpfen (786), aderlassen (787) befaßt. 792 ff. *Doch bringen wir* mit dem Golde und dem Eisen den Menschen auch Unheil, denn sie verführen zu Diebstahl, Kuppelei und Krieg, so daß unser von Grund aus wohlgemeintes Tun sich ins Gegenteil verkehrt. *Damit* (793) nicht im Sinne einer ursprünglichen Absicht, sondern einer unausbleiblichen Folge (wie ut = ὥστε).

Nicht Eisen fehle dem stolzen Mann,
Der allgemeinen Mord ersann.
Und wer die drei Gebot' veracht't,
Sich auch nichts aus den andern macht.
Das alles ist nicht unsre Schuld;
Drum habt so fort, wie wir, Geduld.

Riesen

Die wilden Männer sind s' genannt,
Am Harzgebirge wohlbekannt;
Natürlich nackt in aller Kraft,
Sie kommen sämtlich riesenhaft.
Den Fichtenstamm in rechter Hand
Und um den Leib ein wulstig Band,
Den derbsten Schurz von Zweig und Blatt,
Leibwache, wie der Papst nicht hat.

Nymphen im Chor (sie umschließen den großen Pan)

Auch kommt er an! —
Das All der Welt
Wird vorgestellt
Im großen Pan.

794. Die Kehrseite dieser Auffassung in E. M. Arndts „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte". 796 stehlen, ehebrechen, töten. 798. Mißbrauch der guten Gaben ist nicht Schuld der Geber, sondern der Empfangenden. Prolog im Himmel 280: *Ich sehe nur, wie sich die Menschen plagen*, weil sie ihre Vernunft, *den Schein des Himmelslichts* brauchen, *nur tierischer als jedes Tier zu sein* (Mephistopheles). 799 *so fort* = weiter so. 801. Die Wappen preußischer und andrer Fürsten zeigen als Wächter des Schildes nackte Männer mit einem wulstigen Blätterschurz um den Leib und einem entwurzelten Baumstamm in der Hand — als Maßstab ihrer Größe. — Sie bilden hier die Leibwache des Pan-Kaiser wie germanische Söldner die der römischen Imperatoren, Schweizer die des Papstes. Die Verbindung der nordischen Gnomen und Riesen mit dem griechischen Pan ist äußerlich: es sind, wie er selbst, Bergdämonen. 802 *natürlich* = in natürlicher Art, ihrer Natur entsprechend. 809 τὸ πᾶν — ὁ Πάν.

Ihr Heiterſten, umgebet ihn,
Im Gaukeltanz umſchwebet ihn;
Denn weil er ernſt und gut dabei,
So will er, daß man fröhlich ſei.
Auch unterm blauen Wölbedach
Verhielt er ſich beſtändig wach,
Doch rieſeln ihm die Bäche zu,
Und Lüftlein wiegen ihn mild in Ruh.
Und wenn er zu Mittage ſchläft,
Sich nicht das Blatt am Zweige regt;
Geſunder Pflanzen Balſamduft
Erfüllt die ſchweigſam ſtille Luft;
Die Nymphe darf nicht munter ſein,
Und wo ſie ſtand, da ſchläft ſie ein.
Wenn unerwartet mit Gewalt
Dann aber ſeine Stimm' erſchallt,
Wie Blitzesknattern, Meergebraus,
Dann niemand weiß, wo ein noch aus,
Zerſtreut ſich tapfres Heer im Feld,
Und im Getümmel bebt der Held.
So Ehre dem, dem Ehre gebührt,
Und Heil ihm, der uns hergeführt!

Deputation der Gnomen (an den großen Pan)

Wenn das glänzend reiche Gute

812 hier die zweite Perſon ſtatt der erſten, wie vorher vielfach die dritte. 816—819. Pan nimmt gern teil am luſtigen Treiben der Nymphen, doch um die Mittagszeit ſchlummert er beim Rieſeln der Quellen und Fächeln der Winde ein. 820—825. Der große Pan ſchläft und mit ihm die ganze Natur, wenn mittags die ſüdliche Sonne brütet und alles muntere Leben und laute Weſen zum Stillſtand bringt. 826—831 der paniſche Schrecken. Je einſamer und ſtiller Berg und Tal, deſto erſchütternder der jähe Ruf des gewaltigen Berggeiſtes, den das Echo vervielfacht zurückwirft. Unvermutet und unergründet bricht er donnerähnlich hervor und verwirrt auch den Unerſchrockenen. 834—845. Während Gold ſonſt mühſam

Fadenweis durch Klüfte streicht,
Nur der klugen Wünschelrute
Seine Labyrinthe zeigt,

Wölben wir in dunklen Grüften
Troglodytisch unser Haus,
Und an reinen Tageslüften
Teilst du Schätze gnädig aus.

Nun entdecken wir hieneben
Eine Quelle wunderbar,
Die bequem verspricht zu geben,
Was kaum zu erreichen war.

Dies vermagst du zu vollenden,
Nimm es, Herr, in deine Hut:
Jeder Schatz in deinen Händen
Kommt der ganzen Welt zu gut.

Plutus (zum Herold)

Wir müssen uns in hohem Sinne fassen
Und, was geschieht, getrost geschehen lassen,
Du bist ja sonst des stärksten Mutes voll.
Nun wird sich gleich ein Greulichstes eräugnen,
Hartnäckig wird es Welt und Nachwelt leugnen:
Du schreib es treulich in dein Protokoll.

dem tiefen Schoß der Erde entlockt wird, bietet es Plutus' voller Kasten mühelos dem Kaiser dar. Er braucht nur zuzulangen, um es an jedermann auszuteilen.

839 τρωγλοδύτης Höhlenbewohner. 846—849. Am Reichtum des Kaisers hat jedermann teil, die einzige Andeutung, daß dem Kaiser während der Mummenschanz unerwarteter Reichtum zufällt, den er als Papiergeld unters Volk bringt. 850 auf etwas Ungewöhnliches gefaßt machen, nicht niedriger Ängstlichkeit verfallen. 853 *eräugnen* der Ableitung von Auge (= vor Augen treten) entsprechend; die Herkunft des Zeitworts durch Anlehnung an „eignen" früh verdunkelt. 855 wie es der Chronist Abelin tut bei einem ähnlichen Vorfall auf einem Maskenfeste Karls VI. Die

Herold

(den Stab anfassend, welchen Plutus in der Hand behält)

Die Zwerge führen den großen Pan
Zur Feuerquelle sacht heran;
Sie siedet auf vom tiefsten Schlund,
Dann sinkt sie wieder hinab zum Grund,
Und finster steht der offne Mund;
Wallt wieder auf in Glut und Sud,
Der große Pan steht wohlgemut,
Freut sich des wundersamen Dings,
Und Perlenschaum sprüht rechts und links.
Wie mag er solchem Wesen traun?
Er bückt sich, tief hinein zu schaun. —
Nun aber fällt sein Bart hinein! —
Wer mag das glatte Kinn wohl sein?
Die Hand verbirgt es unserm Blick. —
Nun folgt ein großes Ungeschick:
Der Bart entflammt und fliegt zurück,
Entzündet Kranz und Haupt und Brust,
Zu Leiden wandelt sich die Lust. —
Zu löschen läuft die Schar herbei,
Doch keiner bleibt von Flammen frei,
Und wie es patscht und wie es schlägt,
Wird neues Flammen aufgeregt;

Chronik Gottfrieds, nur mit diesem Pseudonym nennt sie G. in Dichtung und Wahrheit und in Wilhelm Meister, nimmt unter den Bilderbüchern, an denen der lernbegierige Knabe seine Freude hatte, neben dem Orbis Pictus den ersten Platz ein, und ihre drastischen Bilder von Merian haben sich seinem Gedächtnis nicht minder tief eingeprägt als ihre aufregenden Berichte. 864 perlender Schaum. 870 Mißgeschick. 871 *zurück* nach oben. 874 Im Faustbuch wird beim Sultan ein Feuerwerk gegeben mit „großem Feuerstrom, daß ein jeglicher zulief zu löschen". 876. Je mehr man sich bemüht, die Flammen mit den Händen auszuschlagen, desto stärker wird das Feuer entfacht. Das doppelte *es* ohne Beziehung = man.

Verflochten in das Element.
Ein ganzer Maskenklump verbrennt.

Was aber, hör' ich, wird uns kund
Von Ohr zu Ohr, von Mund zu Mund!
O ewig unglückselge Nacht,
Was hast du uns für Leid gebracht!
Verkünden wird der nächste Tag,
Was niemand willig hören mag;
Doch hör ich aller Orten schrein:
„Der Kaiser leidet solche Pein."
O wäre doch ein andres wahr!
Der Kaiser brennt und seine Schar.
Sie sei verflucht, die ihn verführt,
In harzig Reis sich eingeschnürt,
Zu toben her mit Brüllgesang
Zu allerseitigem Untergang.
O Jugend, Jugend, wirst du nie
Der Freude reines Maß bezirken?
O Hoheit, Hoheit, wirst du nie
Vernünftig wie allmächtig wirken?

Schon geht der Wald in Flammen auf,
Sie züngeln leckend spitz hinauf
Zum holzverschränkten Deckenband,
Uns droht ein allgemeiner Brand.
Des Jammers Maß ist übervoll,
Ich weiß nicht, wer uns retten soll.
Ein Aschenhaufen einer Nacht
Liegt morgen reiche Kaiserpracht.

890. Vollkommen fassungslos ergießt der Herold seinen Zorn über das Gefolge des Kaisers, schont aber auch ihn selbst nicht (894—897). 898 *der Wald, die grünen Laubgänge* oben nach V. 93. 900 die ineinander *verschränkten* Längs- und Querbalken der sichtbaren Holzdecke.

Plutus

Schrecken ist genug verbreitet,
Hilfe sei nun eingeleitet! —
Schlage, heilgen Stabs Gewalt,
Daß der Boden bebt und schallt!
Du, geräumig weite Luft,
Fülle dich mit kühlem Duft!
Zieht heran, umherzuschweifen,
Nebeldünste, schwangere Streifen,
Deckt ein flammendes Gewühl!
Rieselt, säuselt, Wölkchen kräuselt,
Schlüpfet wallend, leise dämpfet,
Löschend überall bekämpfet,
Ihr, die lindernden, die feuchten,
Wandelt in ein Wetterleuchten
Solcher eitlen Flammen Spiel! —
Drohen Geister, uns zu schädigen,
Soll sich die Magie betätigen.

Lustgarten

Morgensonne

Der Kaiser, Hofleute. Faust, Mephistopheles, anständig, nicht auffallend, nach Sitte gekleidet; beide knien

Faust

Verzeihst du, Herr, das Flammengaukelspiel?

908. Plutus hat den Stab des Herolds in seiner Hand behalten (vor 856). 913 regen*schwangere* 916 f. zu *dämpfet* und *bekämpfet* bringt 920 das Objekt. 920 *eitlen*, nichtigen, unwirklichen. 910 bis 920 geben ein ebenso wahres wie stimmungsvolles Bild des Naturvorganges. 922. Das Regenmachen gehört zum Handwerk der Magier.

Szene IV V. 1—186. Sonnige Morgenfrühe im weiten Garten, wirkungsvoller Gegensatz zu dem dunstigen, gedrängt vollen Saal der vorigen Szene. Ähnlich in Richard Wagners Tannhäuser nach dem Spuk des

Kaiser (zum Aufstehen winkend)

Ich wünsche mir dergleichen Scherze viel. —
Auf einmal sah ich mich in glühnder Sphäre,
Es schien mir fast, als ob ich Pluto wäre.
Aus Nacht und Kohlen lag ein Felsengrund,
Von Flämmchen glühend. Dem und jenem Schlund
Aufwirbelten viel tausend wilde Flammen
Und flackerten in ein Gewölb zusammen.
Zum höchsten Dome züngelt' es empor,
Der immer ward und immer sich verlor.
Durch fernen Raum gewundner Feuersäulen
Sah ich bewegt der Völker lange Zeilen,

Venusberges das Wartburgtal in heiterer Sonnenbeleuchtung. Beherzt wie der junge Kaiser ist, hat ihn das Flammenspiel um so mehr gereizt, je gefährlicher es schien. Seiner Vision als Herrn des Feuers setzt Mephistopheles, der als vollendeter Hofmann erscheint, eine solche als Herrn des Wassers entgegen und will dazu noch eine als Herrn der Luft fügen, wird aber vom Kaiser unterbrochen, der noch keine Lust verspürt, die irdischen Räume mit den himmlischen zu vertauschen. Dem Gespräch bereiten ein schnelles Ende die hohen Hofbeamten, die mit der Freudenbotschaft herbeieilen, alle Not sei beseitigt, die Schulden bezahlt, Geld in Fülle vorhanden, überall neuer Mut und neues Leben eingezogen. Der Kaiser erinnert sich nicht, im Karnevalstreiben aus einem wertlosen Stück Papier vollgültiges Geld durch seine Namensunterschrift gemacht zu haben, und argwöhnt zunächst Mißbrauch seines Namens. Bald aber läßt er sich eines Bessern belehren und teilt mit vollen Händen die goldeswerten Scheine aus.

4. *Pluto*, Herr der Unterwelt, des feurigen inferno des Mittelalters. 5. ergänze „hervor" Erich Schmidt. Das verträgt sich mit *lag* sowenig wie mit *Grund*. Richtig verbunden ergibt der Satz: *ein Felsengrund aus Nacht und Kohlen* (ἓν διὰ δυοῖν = aus kohlschwarzer Nacht) *lag* vor mir. 7. *Aufwirbelten* mit dem Dativ, weil = entstiegen. 9. Die von benachbarten Feuern aufwirbelnden Flammen schließen sich oben zusammen, weil der feurige Qualm mit der Höhe sich verbreitert. Aus je zwei benachbarten Feuerquellen entstehen so Gewölbebogen. 11. *Gewundene Säulen* auch in der Architektur häufig. Jeder Rombesucher kennt sie aus den Bronzeträgern des Berninischen Tabernakels in St. Peter. 12 der Scharen im Gefolge Pans.

Sie drängten sich im weiten Kreis heran
Und huldigten, wie sie es stets getan.
Von meinem Hof erkannt ich ein' und andern,
Ich schien ein Fürst von tausend Salamandern.

Mephistopheles

Das bist du, Herr! weil jedes Element
Die Majestät als unbedingt erkennt.
Gehorsam Feuer hast du nun erprobt;
Wirf dich ins Meer, wo es am wildsten tobt,
Und kaum betrittst du perlenreichen Grund,
So bildet wallend sich ein herrlich Rund;
Siehst ab und zu lichtgrüne schwanke Wellen
Mit Purpursaum zur schönsten Wohnung schwellen
Um dich, den Mittelpunkt. Bei jedem Schritt,
Wohin du gehst, gehn die Paläste mit.
Die Wände selbst erfreuen sich des Lebens,
Pfeilschnellen Wimmelns, Hin- und Widerstrebens.
Meerwunder drängen sich zum neuen milden Schein,
Sie schießen an, und keines darf herein.
Da spielen farbig goldbeschuppte Drachen,
Der Haifisch klafft, du lachst ihm in den Rachen.

14 *huldigten* dem Pan, wie dem Kaiser. 16 oben zu III 776. 17. Mephisto, als wirklicher Herr des Feuers, bestätigt nicht bloß des Kaisers Empfindung, sondern begründet sie auch. Der Kaiser ist kraft der ihm innewohnenden Majestät Herr der vier Elemente, ein Gedanke, der seine überraschende Parallele in den Ausführungen findet, die höfische Dichter wie Vergil und Horaz über Augustus als Herrscher auf Erden und im Olymp, des Meeres und sogar der Unterwelt machen. 21 ff. Nach Schillers Taucher diese ganz anders geartete, gleich anschauliche Schilderung der Meerestiefe. In jedem Satz ein Gegenbild zum feurigen Dom: das flammende Gewölbe — das lichtgrüne Rund; die andrängende Schar des Gefolges — die zudrängenden Meereswunder, beide in ehrfurchtsvoller Entfernung verharrend; dicht heran treten dort nur die schönen Frauen, hier die Nereiden, unter ihnen die einem Sterblichen bestimmte Thetis. 29 *neuen Schein* 23 f.

Wie sich auch jetzt der Hof um dich entzückt,
Hast du doch nie ein solch Gedräng erblickt.
Doch bleibst du nicht vom Lieblichsten geschieden:
Es nahen sich neugierige Nereiden
Der prächtgen Wohnung in der ewgen Frische,
Die jüngsten scheu und lüstern wie die Fische,
Die spätern klug. Schon wird es Thetis kund,
Dem zweiten Peleus reicht sie Hand und Mund. —
Den Sitz alsdann auf des Olymps Revier —

Kaiser

Die luftgen Räume, die erlass' ich dir:
Noch früh genug besteigt man jenen Thron.

Mephistopheles

Und, höchster Herr! die Erde hast du schon.

Kaiser

Welch gut Geschick hat dich hieher gebracht,
Unmittelbar aus Tausend Einer Nacht!
Gleichst du an Fruchtbarkeit Scheherazaden,
Versichre ich dich der höchsten aller Gnaden.
Sei stets bereit, wenn eure Tageswelt,
Wie's oft geschieht, mir widerlichst mißfällt.

Marschalk (tritt eilig auf)

Durchlauchtigster, ich dacht' in meinem Leben
Vom schönsten Glück Verkündung nicht zu geben
Als diese, die mich hoch beglückt,

33. Sosehr die Hofleute auch jetzt den Kaiser umdrängen, ihm ihre Huldigung darzubringen, den wimmelnden Geschöpfen des Meeres gegenüber, die ihren Herrn grüßen, sind sie klein an Zahl. 47. *Scheherazade*, die erfindungsreiche Erzählerin der Märchen in 1001 Nacht. 49 mit solchen Spielen in der Nacht mich hinwegzutäuschen über die Mühen des Tages. 51 ich dachte, niemals von einem so schönen Glück Kunde bringen zu dürfen, wie ich sie heute bringe. G. braucht *als* und *wie* ohne Unterschied.

In deiner Gegenwart entzückt:
Rechnung für Rechnung ist berichtigt,
Die Wucherklauen sind beschwichtigt,
Los bin ich solcher Höllenpein;
Im Himmel kanns nicht heitrer sein.

Heermeister (folgt eilig)

Abschläglich ist der Sold entrichtet,
Das ganze Heer aufs neu verpflichtet,
Der Lanzknecht fühlt sich frisches Blut,
Und Wirt und Dirnen habens gut.

Kaiser

Wie atmet eure Brust erweitert!
Das faltige Gesicht erheitert!
Wie eilig tretet ihr heran!

Schatzmeister (der sich einfindet)

Befrage diese, die das Werk getan.

Faust

Dem Kanzler ziemts, die Sache vorzutragen.

Kanzler (der langsam herankommt)

Beglückt genug in meinen alten Tagen. —
So hört und schaut das schicksalsschwere Blatt,
Das alles Weh in Wohl verwandelt hat.

59 auf den lang geschuldeten Sold sind Abschlagszahlungen geleistet und dadurch die Lanzknechte zu neuem Dienst gewonnen worden. 61. Hat der Soldat Geld, bringt er's unter Wirte und Dirnen. 67. Faust schiebt die Erklärung des Wunders gerade dem zu, der sich am nachdrücklichsten gesträubt, es anzuerkennen, und deshalb gemessenen Schrittes naht, während alle andern eilen. 68 spricht der Kanzler für sich.

(Er liest) „Zu wissen sei es jedem, der's begehrt:
Der Zettel hier ist tausend Kronen wert.
Ihm liegt gesichert, als gewisses Pfand,
Unzahl vergrabnen Guts im Kaiserland.
Nun ist gesorgt, damit der reiche Schatz,
Sogleich gehoben, diene zum Ersatz."

Kaiser

Ich ahne Frevel, ungeheuren Trug!
Wer fälschte hier des Kaisers Namenszug?
Ist solch Verbrechen ungestraft geblieben?

Schatzmeister

Erinnre dich! Hast selbst es unterschrieben;
Erst heute nacht. Du standst als großer Pan,

71—76 ist der kaiserliche Erlaß, der die Ausgabe des Papiergeldes anordnet und als Gegenwert dafür die in der Erde vergrabenen und demnächst zu hebenden Schätze festsetzt. Den Gegenwert der französischen Assignaten bildeten zuerst die eingezogenen Güter der Kirche, dann die des Königs, endlich die der Emigranten. 78 *des Kaisers Namenszug* setzte der Schreiber unter die Urkunde; der Kaiser hatte ihn nur zu vollziehen, indem er wenige Striche der aus den verzerrten Buchstaben des kaiserlichen Namens gebildeten, fast mathematisch regelmäßigen Figur eigenhändig nachzog. Eine Fälschung war also sehr leicht. Bezeichnenderweise begnügt sich der Kanzler mit Verlesung der Urkunde, ohne weiter das Wort zu nehmen und seinen sicherlich geteilten Empfindungen Ausdruck zu geben. 80. Der Vorgang ist in der Mummenschanz-Szene, wie sie vorliegt, mit keinem Worte angedeutet. Ein Hinweis darauf ist vielleicht in den Worten des Kaisers enthalten „Von meinem Hof erkannt ich ein' und andern" (15). Gewiß hat G. den Vorgang, der ganz aus dem Karnevalstreiben herausfällt, mit Vorbedacht übergangen. Wie die Erfindung des Papiergeldes Teufelswerk ist, wie das kaiserliche Handschreiben *durch Tausendkünstler* (86) in einer Nacht unzähligmal vervielfältigt wird, ist auch die Unterschrift des Kaisers auf magischem Wege gewonnen und die ganze Erzählung des Schatzmeisters eine zauberische Eingebung. Nur unter dieser Voraussetzung wird auch die Schnelligkeit begreiflich, mit der die Verteilung des neuen Geldes vor sich geht und die Folgen davon sich zeigen.

Der Kanzler sprach mit uns zu dir heran:
„Gewähre dir das hohe Festvergnügen,
Des Volkes Heil, mit wenig Federzügen."
Du zogst sie 'rein, dann wards in dieser Nacht
Durch Tausendkünstler schnell vertausendfacht.
Damit die Wohltat allen gleich gedeihe,
So stempelten wir gleich die ganze Reihe,
Zehn, Dreißig, Funfzig, Hundert sind parat.
Ihr denkt euch nicht, wie wohls dem Volke tat.
Seht eure Stadt, sonst halb im Tod verschimmelt,
Wie alles lebt und lustgenießend wimmelt!
Obschon dein Name längst die Welt beglückt,
Man hat ihn nie so freundlich angeblickt.
Das Alphabet ist nun erst überzählig,
In diesem Zeichen wird nun jeder selig.

Kaiser

Und meinen Leuten gilts für gutes Gold?
Dem Heer, dem Hofe gnügts zu vollem Sold?
So sehr michs wundert, muß ichs gelten lassen.

Marschalk

Unmöglich wärs, die Flüchtigen einzufassen;
Mit Blitzeswink zerstreute sichs im Lauf.
Die Wechslerbänke stehen sperrig auf:
Man honoriert daselbst ein jedes Blatt
Durch Gold und Silber, freilich mit Rabatt.
Nun gehts von da zum Fleischer, Bäcker, Schenken;
Die halbe Welt scheint nur an Schmaus zu denken,

94 wie auf den Geldscheinen den kaiserlichen Namenszug. 95. Die Buchstaben des Kaisernamens treten insofern als *überzählig* zu denen des gewohnten Alphabets, als sie es um Schriftzeichen von unerhörtem Wert bereichern. 96 in hoc signo vinces stand auf dem labarum, der Standarte des Kaisers Konstantin. 102 sperrangelweit. 110 *dort*, anderswo, in den

Wenn sich die andre neu in Kleidern bläht.
Der Krämer schneidet aus, der Schneider näht.
Bei „Hoch dem Kaiser!" sprudelts in den Kellern,
Dort kochts und bräts und klappert mit den Tellern.

Mephistopheles

Wer die Terrassen einsam abspaziert,
Gewahrt die Schönste, herrlich aufgeziert,
Ein Aug' verdeckt vom stolzen Pfauenwedel,
Sie schmunzelt uns und blickt nach solcher Schedel;
Und hurtiger als durch Witz und Redekunst
Vermittelt sich die reichste Liebesgunst.
Man wird sich nicht mit Börs' und Beutel plagen,
Ein Blättchen ist im Busen leicht zu tragen,
Mit Liebesbrieflein paarts bequem sich hier.
Der Priester trägts andächtig im Brevier,
Und der Soldat, um rascher sich zu wenden,
Erleichtert schnell den Gürtel seiner Lenden.
Die Majestät verzeihe, wenn ins Kleine
Das hohe Werk ich zu erniedern scheine.

Faust

Das Übermaß der Schätze, das, erstarrt,
In deinen Landen tief im Boden harrt,
Liegt ungenutzt. Der weiteste Gedanke
Ist solchen Reichtums kümmerlichste Schranke;

Küchen. 111 ff. Auch Mephistopheles preist die Vorzüge des Papiergeldes, wobei er nach seiner Art dessen leichte Verwendbarkeit in Liebesverhandlungen in den Vordergrund stellt. 113 Fächer von Pfauenfedern. 114. Schedel, spätlat. schedula, Diminutiv von scheda, besser schida (σχίδη), scida (scindere reißen, trennen), abgerissenes Stück Papier, Zettel. 122. In der „Geldkatze", einem ledernen, um die Hüften gelegten Schlauch, trug man das Hartgeld. 127 ff. Kein noch so weit schweifender Gedanke, keine noch so üppige Phantasie vermag den Reichtum an Schätzen im Schoße der Erde auszumalen.

Die Phantasie, in ihrem höchsten Flug,
Sie strengt sich an und tut sich nie genug.
Doch fassen Geister, würdig, tief zu schauen,
Zum Grenzenlosen grenzenlos Vertrauen.

Mephistopheles

Ein solch Papier, an Gold und Perlen Statt,
Ist so bequem, man weiß doch, was man hat;
Man braucht nicht erst zu markten und zu tauschen,
Kann sich nach Lust in Lieb und Wein berauschen.
Will man Metall, ein Wechsler ist bereit,
Und fehlt es da, so gräbt man eine Zeit.
Pokal und Kette wird verauktioniert,
Und das Papier, sogleich amortisiert,
Beschämt den Zweifler, der uns frech verhöhnt.
Man will nichts anders, ist daran gewöhnt.
So bleibt von nun an allen Kaiserlanden
An Kleinod, Gold, Papier genug vorhanden.

Kaiser

Das hohe Wohl verdankt euch unser Reich;

132. So grenzenlos die Schätze sind, auf die das Wertpapier Anweisung gibt, so grenzenlos wird auch das Vertrauen sein, das man ihm entgegenbringt. 133. Das Papier hat die Kaufkraft des Geldes und der Perlen, die seinen Gegenwert bilden. 135. Man braucht beim Einkauf sich über den schwankenden Wert des Metallgeldes oder des Tauschgegenstandes nicht erst zu einigen, denn auf dem Papier ist sein Wert genau vermerkt. 137. Der Wechsler gibt Hartgeld gegen Papier. 138 um eine Metallader oder einen Schatz zu finden, die „begabten Manns Natur- und Geisteskraft" jederzeit aufzuspüren und ans Licht zu bringen weiß. 139—141. Die in der Erde gefundenen *Pokal und Kette* werden meistbietend gegen Papier verkauft, das dafür erlöste Papier sofort zur Schuldentilgung verwandt und angenommen, da es Goldwert hat, und so die Zweifler beschämt, die ihm jeden Wert absprachen. 142. Die Menge muß sich an das Papiergeld erst gewöhnen, dem sie zunächst mit Mißtrauen begegnet. 144. Wenn *Kleinod* und *Gold* auszugehen drohen, werden sie durch Papier gestreckt.

Wo möglich sei der Lohn dem Dienste gleich.
Vertraut sei euch des Reiches innrer Boden,
Ihr seid der Schätze würdigste Kustoden.
Ihr kennt den weiten, wohlverwahrten Hort,
Und wenn man gräbt, so seis auf euer Wort.
Vereint euch nun, ihr Meister unsres Schatzes,
Erfüllt mit Lust die Würden eures Platzes,
Wo mit der obern sich die Unterwelt,
In Einigkeit beglückt, zusammenstellt.

Schatzmeister

Soll zwischen uns kein fernster Zwist sich regen,
Ich liebe mir den Zaubrer zum Kollegen.

(Ab mit Faust)

Kaiser

Beschenk' ich nun bei Hofe Mann für Mann,
Gesteh er mir, wozu ers brauchen kann.

Page (empfangend)

Ich lebe lustig, heiter, guter Dinge.

Ein andrer (gleichfalls)

Ich schaffe gleich dem Liebchen Kett' und Ringe.

Kämmerer (annehmend)

Von nun an trink' ich doppelt beßre Flasche.

Ein andrer (gleichfalls)

Die Würfel jucken mich schon in der Tasche.

148. *Kustode* gebräuchliche Amtsbezeichnung für Aufseher, Hüter von Sammlungen. 150. Ihr habt die Stelle zu bezeichnen, wo man graben soll. 151. Der Kaiser ernennt die beiden Sachverständigen für unterirdische Schätze zu Kollegen seines irdischen Schatzmeisters (156). 155 (es) *soll*. 159—164. Zu zweien empfangen Pagen, Kammer- und Bannerherren die unverhoffte Gabe; neue Gedanken aber gibt ihnen der neue Besitz nicht ein. Der einzige, der einen solchen hat, ist der Narr.

Bannerherr (mit Bedacht)

Mein Schloß und Feld, ich mach' es schuldenfrei.

Ein andrer (gleichfalls)

Es ist ein Schatz, den leg' ich Schätzen bei.

Kaiser

Ich hoffte Lust und Mut zu neuen Taten;
Doch wer euch kennt, der wird euch leicht erraten.
Ich merk' es wohl: bei aller Schätze Flor,
Wie ihr gewesen, bleibt ihr nach wie vor.

Narr (herbeikommend)

Ihr spendet Gnaden, gönnt auch mir davon!

Kaiser

Und lebst du wieder, du vertrinkst sie schon.

Narr

Die Zauberblätter! ich versteh's nicht recht.

Kaiser

Das glaub' ich wohl, denn du gebrauchst sie schlecht.

Narr

Da fallen andere; weiß nicht, was ich tu.

Kaiser

Nimm sie nur hin, sie fielen dir ja zu. (Ab)

163. Der Bannerherr stellt aus eigenem oder Lehnsbesitz ein Fähnlein Gewappneter für den Krieg. 170. Bei Eröffnung des Staatsrats war der Narr nicht zugegen; man wußte nicht, ob er betrunken oder tot war. Gerade von ihm erwartet der Kaiser keine *neuen Taten*, sondern Verwendung des unerwarteten Geldgeschenks zur Befriedigung seiner Trinklust. Gerade er aber enttäuscht den Kaiser wie Mephisto. 172. Weil er sie vertrinkt. 173. Beim Fortgehen läßt der Kaiser noch einige Scheine für den Narren fallen.

Narr

Fünftausend Kronen wären mir zu Handen!

Mephistopheles

Zweibeiniger Schlauch, bist wieder auferstanden?

Narr

Geschieht mir oft, doch nicht so gut als jetzt.

Mephistopheles

Du freust dich so, daß dich's in Schweiß versetzt.

Narr

Da seht nur her, ist das wohl Geldes wert?

Mephistopheles

Du hast dafür, was Schlund und Bauch begehrt.

Narr

Und kaufen kann ich Acker, Haus und Vieh?

Mephistopheles

Versteht sich! Biete nur, das fehlt dir nie.

Narr

Und Schloß, mit Wald und Jagd und Fischbach?

Mephistopheles

Traun!

Ich möchte dich gestrengen Herrn wohl schaun!

177 das Aufstehen nach einem Rausch. 178. Freude erwärmt und hilft den Rausch vertreiben. 180. Daß der Narr das Geld zu etwas anderem verwenden könnte als zu Getränken, setzt Mephisto so wenig voraus wie der Kaiser. 184. Gestreng, Gestrengheit ist Titel des Ritterstandes oder hoher fürstlicher Beamter, mit dem hier Mephisto den Narren höhnt.

Narr

Heut abend wieg' ich mich im Grundbesitz! — (ab)

Mephistopheles (solus)

Wer zweifelt noch an unsres Narren Witz!

Finstere Galerie

Faust, Mephistopheles

Mephistopheles

Was ziehst du mich in diese düstern Gänge?
Ist nicht da drinnen Lust genug,
Im dichten, bunten Hofgedränge
Gelegenheit zu Spaß und Trug?

Faust

Sag mir das nicht, du hasts in alten Tagen
Längst an den Sohlen abgetragen;
Doch jetzt dein Hin- und Widergehn
Ist nur, um mir nicht Wort zu stehen.
Ich aber bin gequält, zu tun,
Der Marschalk und der Kämmrer treibt mich nun.
Der Kaiser will, es muß sogleich geschehn,

Szene V V. 1—134. Der Plan zum Dreifußraub. Aus dem Gedränge der Hofleute hat Faust Mephisto in einen einsamen Gang gezogen, ihm mitzuteilen, daß der Kaiser Paris und Helena sehen will und deren Geister sofort erscheinen müßten. Dem griechischen Hades gegenüber versagen des nordischen Teufels Künste. Faust selbst muß die Geisterbeschwörung vollbringen. Mit einem goldenen Schlüssel, den ihm Mephisto gibt, muß er ins raumlose Reich der Mütter, um von dort einen glühenden Dreifuß zu holen, aus dessen Dämpfen sich nach magischer Besprechung die Geister gestalten werden. Faust folgt beherzt der Weisung und versinkt.

5 ff. Der ungeduldige Faust mag von den abgedroschenen Späßen des Teufels nichts hören.
9 *tun* = handeln.

Will Helena und Paris vor sich sehn;
Das Musterbild der Männer so der Frauen
In deutlichen Gestalten will er schauen.
Geschwind ans Werk! ich darf mein Wort nicht brechen.

Mephistopheles

Unsinnig wars, leichtsinnig zu versprechen.

Faust

Du hast, Geselle, nicht bedacht,
Wohin uns deine Künste führen;
Erst haben wir ihn reich gemacht,
Nun sollen wir ihn amüsieren.

Mephistopheles

Du wähnst, es füge sich sogleich;
Hier stehen wir vor steilern Stufen,
Greifst in ein fremdestes Bereich,
Machst frevelhaft am Ende neue Schulden,
Denkst Helenen so leicht hervorzurufen
Wie das Papiergespenst der Gulden. —
Mit Hexen-Fexen, mit Gespenst-Gespinsten,
Kielkröpfigen Zwergen steh ich gleich zu Diensten;
Doch Teufels-Liebchen, wenn auch nicht zu schelten,
Sie können nicht für Heroinen gelten.

13 *Musterbild* (Verdeutschung von Ideal) wie *der Männer so der Frauen*. Pedantische Behandlung der „entsprechenden" Partikeln ist der Dichtersprache fremd. 17 ff. Die kürzeren Verse (nur vier Hebungen) malen die wachsende Erregung der Sprechenden. 23. *fremdestes* = ganz fremdes. 24 lädst dir neue, drückende, vielleicht unerfüllbare Verpflichtungen auf. 27. Fex = Tölpel, Trottel, Narr (verw. mit Faxe?). 28. Kielkropf = Wechselbalg, Mißgeburt; Kropf = Krüppel, Verwachsener. Zwerge (Pygmäen = Fäustlinge, Däumlinge) haben einen übergroßen Kopf, einen Buckel und stark entwickelten Steiß. 29. *Teufelsliebchen* wie Lilith und andere schöne Hexen der nordischen Walpurgisnacht.

Faust

Da haben wir den alten Leierton!
Bei dir gerät man stets ins Ungewisse.
Der Vater bist du aller Hindernisse,
Für jedes Mittel willst du neuen Lohn.
Mit wenig Murmeln, weiß ich, ists getan;
Wie man sich umschaut, bringst du sie zur Stelle.

Mephistopheles

Das Heidenvolk geht mich nichts an,
Es haust in seiner eignen Hölle;
Doch gibts ein Mittel.

Faust

Sprich, und ohne Säumnis!

Mephistopheles

Ungern entdeck ich höheres Geheimnis. —
Göttinnen thronen hehr in Einsamkeit,
Um sie kein Ort, noch weniger eine Zeit;
Von ihnen sprechen ist Verlegenheit.
Die Mütter sind es!

33. Die Einwendungen Mephistos steigern nur Fausts Ungeduld; er sieht in ihnen nur bösen Willen, hier wie bei den ersten Verhandlungen über den Besitz Gretchens. 41. Zum Folgenden s. ZGS VI: „Die Mütter." Die alles Leben hervorbringende Natur ist früh unter dem Bilde einer Mutter vorgestellt, z. B. in der asiatischen „Großen Mutter" (Rhea Kybele), die in der geheimnisvollen Einsamkeit des unbetretbaren Waldgebirges haust. In Verbindung mit der Lehre von den Ideen, den Urbildern alles Seienden, die in der Sinnenwelt nicht selbst, sondern nur in Abbildern, eingezwängt in Raum und Zeit, sichtbar werden, ergibt sich leicht die Vorstellung von Wesen, die ohne Schranken von Raum und Zeit die Urbilder alles Seins schaffen, umschlossen von der Ewigkeit, aus der die Zeitenströme fließen und in die sie zurückkehren, wie vom homerischen Okeanos die irdischen Ströme ausgehen und in ihn zurückfließen. Auch in Gestaltung der „Mütter" geht G. eigene Wege.

Faust (aufgeschreckt)

Mütter!

Mephistopheles

Schauderts dich?

Faust

Die Mütter! Mütter! — 's klingt so wunderlich!

Mephistopheles

Das ist es auch. Göttinnen, ungekannt
Euch Sterblichen, von uns nicht gern genannt.
Nach ihrer Wohnung magst ins Tiefste schürfen;
Du selbst bist schuld, daß ihrer wir bedürfen.

Faust

Wohin der Weg?

Mephistopheles

Kein Weg! Ins Unbetretene,
Nicht zu Betretende; ein Weg ans Unerbetene,
Nicht zu Erbittende. Bist du bereit? —
Nicht Schlösser sind, nicht Riegel wegzuschieben,
Von Einsamkeiten wirst umhergetrieben.
Hast du Begriff von Öd' und Einsamkeit?

Faust

Du spartest, dächt' ich, solche Sprüche;
Hier witterts nach der Hexenküche,
Nach einer längst vergangnen Zeit.
Mußt ich nicht mit der Welt verkehren?

46 f. *Ungekannt euch Sterblichen*, der Dativ beim Passiv (statt *von*) häufig im Griechischen, seltener im Lateinischen und Deutschen. 57 f. Deutlicher Hinweis auf Begebenheiten des ersten Teils. 59. Mephistos Frage, ob er Öde und Einsamkeit kenne, bejaht Faust unbefangen mit Berufung auf

Das Leere lernen, Leeres lehren? —
Sprach ich vernünftig, wie ich's angeschaut,
Erklang der Widerspruch gedoppelt laut;
Mußt ich sogar vor widerwärtigen Streichen
Zur Einsamkeit, zur Wildernis entweichen
Und, um nicht ganz versäumt, allein zu leben,
Mich doch zuletzt dem Teufel übergeben.

Mephistopheles

Und hättest du den Ozean durchschwommen,
Das Grenzenlose dort geschaut,
So sähst du dort doch Well' auf Welle kommen,
Selbst wenn es dir vorm Untergange graut.
Du sähst doch etwas. Sähst wohl in der Grüne
Gestillter Meere streichende Delphine;
Sähst Wolken ziehen, Sonne, Mond und Sterne;
Nichts wirst du sehn in ewig leerer Ferne,
Den Schritt nicht hören, den du tust,
Nichts Festes finden, wo du ruhst.

Faust

Du sprichst als erster aller Mystagogen,
Die treue Neophyten je betrogen;

sein eigenes Vorleben, auf die Öde zwecklosen Studiums und unverstandener Lehre, auf seine Vereinsamung inmitten lauten Lebens, die ihn schließlich zur Verzweiflung und dem Teufel in die Arme getrieben habe. Es sind auch dies unzweifelhaft Erinnerungen an den ersten Teil des Faust, nur nicht mit chronikartiger Genauigkeit und in zeitlicher Abfolge vorgetragen.

65 *versäumt* = vernachlässigt. 69 ff. Auch das scheinbar Grenzenloseste auf Erden, der Ozean, ist nicht unbegrenzt wie das Reich der Mütter. 71 *die Grüne*. G. liebt die kurzen weiblichen Eigenschaftswörter als Hauptwörter: die Schöne, die Leere, die Öde, die Schnelle, die Feuchte. 72 *gestillter Meere*, bei Meeresstille. 77. Die in Geheimlehren (Mysterien) Eingeweihten heißen Mysten, ihre Einführer Mystagogen. 78. Neophyt (νεόφυτος = neu gepflanzt) ist im Neuen Testament der eben dem Christentum Gewonnene. Für eben in die Mysterien Eingeweihte wäre der griechische Ausdruck νεόμυστος.

Nur umgekehrt. Du sendest mich ins Leere,
Damit ich dort so Kunst als Kraft vermehre;
Behandelst mich, daß ich, wie jene Katze,
Dir die Kastanien aus den Gluten kratze.
Nur immer zu! Wir wollen es ergründen,
In deinem Nichts hoff ich das All zu finden.

Mephistopheles

Ich rühme dich, eh du dich von mir trennst,
Und sehe wohl, daß du den Teufel kennst;
Hier diesen Schlüssel nimm!

Faust

Das kleine Ding!

Mephistopheles

Erst faß ihn an und schätz ihn nicht gering!

Faust

Er wächst in meiner Hand! er leuchtet, blitzt!

Mephistopheles

Merkst du nun bald, was man an ihm besitzt?

79. In den eleusinischen Mysterien harrten der Epopten, der zum höchsten Grade zugelassenen „Schauenden", tiefsinnige Bilder, mit denen Neulinge sich wohl ködern ließen; Fausts harrt das absolut Leere, das Nichts, daher *umgekehrt*. 82. Das Sprichwort „Kastanien für jemanden aus dem Feuer holen", gefährlich, weil die platzenden Schalen der gerösteten Maronen glühende Aschenteilchen den Suchenden ins Gesicht spritzen, ist viel älter als die von Lafontaine früheren Dorbildern nacherzählte Fabel vom Affen, dem die Katze diesen Dienst tut. 87. Der Schlüssel ist ein Zauberwerkzeug wie der Stab, die Wünschelrute. Wie diese, soll er nur *die rechte Stelle wittern* (91), nicht aber das Reich der Mütter erschließen, das ja *Schlösser* und *Riegel* nicht hat (53). Da Faust in der letzten Szene als Priester (VI 2, 115) erscheint, hat G. den Schlüssel wohl als Sinnbild des Schlüsselamts gewählt, das dem Priester (κληδοῦχος) als Schließer des Tempels zukommt.

Der Schlüssel wird die rechte Stelle wittern,
Folg ihm hinab, er führt dich zu den Müttern.

Faust (schaudernd)

Den Müttern! Trifft's mich immer wie ein Schlag!
Was ist das Wort, das ich nicht hören mag?

Mephistopheles

Bist du beschränkt, daß neues Wort dich stört?
Willst du nur hören, was du schon gehört?
Dich störe nichts, wie es auch weiter klinge,
Schon längst gewohnt der wunderbarsten Dinge.

Faust

Doch im Erstarren such' ich nicht mein Heil,
Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil;
Wie auch die Welt ihm das Gefühl verteure,
Ergriffen, fühlt er tief das Ungeheure.

Mephistopheles

Versinke denn! Ich könnt auch sagen: steige!
's ist einerlei. Entfliehe dem Entstandnen
In der Gebilde losgebundne Reiche!
Ergetze dich am längst nicht mehr Vorhandenen;
Wie Wolkenzüge schlingt sich das Getreibe,
Den Schlüssel schwinge, halte sie vom Leibe!

97. Mephisto rät zum nil admirari (Horaz, Briefe I 6, 1), das so viele Philosophen zur Bewahrung des seelischen Gleichgewichts (der stoischen ἀταραξία) empfehlen. Mit Plato, dem die Verwunderung Mutter alles Denkens ist, hält G. das Erstaunen für das Höchste, wozu der Mensch gelangen kann (100). 101 *verteure* = nur um hohen Preis erreichbar mache. 102 erst wer von Staunen, von Bewunderung ergriffen ist, erfaßt das Ungeheure in seiner Tiefe. 105 *losgebunden* Verdeutschung von absolut, von Raum und Zeit losgelöst. 107. Die unerschaffenen, unvergänglichen körperlosen Gebilde sind in steter Gestaltung und Umgestaltung begriffen (115), daher wandlungsfähig wie Wolken. Den wechselnden Formen der Wol-

Faust (begeistert)

Wohl! Fest ihn fassend fühl' ich neue Stärke,
Die Brust erweitert, hin zum großen Werke.

Mephistopheles

Ein glühnder Dreifuß tut dir endlich kund,
Du seist im tiefsten, allertiefsten Grund.
Bei seinem Schein wirst du die Mütter sehn,
Die einen sitzen, andre stehn und gehn,
Wie's eben kommt. Gestaltung, Umgestaltung,
Des ewigen Sinnes ewige Unterhaltung,
Umschwebt von Bildern aller Kreatur.
Sie sehn dich nicht, denn Schemen sehn sie nur.
Da faß ein Herz, denn die Gefahr ist groß,
Und gehe grad auf jenen Dreifuß los,
Berühr ihn mit dem Schlüssel!

Faust (macht eine entschieden gebietende Attitüde mit dem Schlüssel)

Mephistopheles (ihn betrachtend)

So ists recht!
Er schließt sich an, er folgt als treuer Knecht;
Gelassen steigst du, dich erhebt das Glück,
Und eh sie's merken, bist mit ihm zurück.
Und hast du ihn einmal hierher gebracht,
So rufst du Held und Heldin aus der Nacht,
Der erste, der sich jener Tat erdreistet;

ken hat G. große Aufmerksamkeit geschenkt. Hier ist alles freie Erfindung G.s.

115. „Bildung und Umbildung organischer Naturen" überschreibt G. seinen ersten Aufsatz „Zur Morphologie". Hier heißt es: „Wie ich früher die Urpflanze aufgesucht, so trachtete ich nunmehr das Urtier zu finden, das heißt denn doch zuletzt: den Begriff, die Idee des Tiers." Hiernach verfährt G. folgerecht und bevölkert das Reich der Mütter mit Urkreaturen (117), d. h. mit den Begriffen, den Ideen, den Bildern, den Schemen aller Lebewesen. 122. Wie ein Magnet zieht der metallene Schlüssel den metallenen Dreifuß nach sich. 124 *sie* die Mütter.

Sie ist getan, und du hast es geleistet.
Dann muß fortan, nach magischem Behandeln,
Der Weihrauchsnebel sich in Götter wandeln.

Faust

Und nun was jetzt?

Mephistopheles

Dein Wesen strebe nieder;
Versinke stampfend, stampfend steigst du wieder.

Faust (stampft und versinkt)

Mephistopheles

Wenn ihm der Schlüssel nur zum besten frommt!
Neugierig bin ich, ob er wiederkommt.

Hell erleuchtete Säle

Kaiser und Fürsten, Hof in Bewegung

Kämmerer (zu Mephistopheles)

Ihr seid uns noch die Geisterszene schuldig;
Macht Euch daran! Der Herr ist ungeduldig.

130 weil dem *Weihrauchsnebel* wie dem Wolkennebel gestaltende Kraft innewohnt, die seinem Willen zu unterwerfen der Magier fähig ist. 131 *dein Wesen strebe nieder* = richte Gedanken und Willen scharf auf das Reich der Mütter *im allertiefsten Grund* (112).

Szene VI Auftritt 1 V. 1—70. Die Geisterbeschwörung. Der Hof mit dem Kaiser versammelt sich in Erwartung des nie gesehenen Geisterspiels im Rittersaal. Die Rückkehr Fausts verzögert sich, die peinliche Pause füllt Mephisto in der Rolle eines Allerweltsarztes aus. Er läßt sich konsultieren und weiß ein Mittel für jede Krankheit, sei sie körperlicher oder seelischer Art. Die Szene ist voll treffender Charakteristik und feinen Humors. Kämmerer und Marschalk zittern bei dem Gedanken, Serenissimi Neugier könnte wenige Minuten ungestillt bleiben; die niederen Hofchargen denken weniger an ihn als an sich und benutzen die Pause, ihre kleinen Sorgen dem Wundermann zur Abhilfe vorzutragen.

Marschalk

Soeben fragt der Gnädigste darnach;
Ihr! zaudert nicht der Majestät zur Schmach!

Mephistopheles

Ist mein Kumpan doch deshalb weggegangen;
Er weiß schon, wie es anzufangen,
Und laboriert verschlossen still,
Muß ganz besonders sich befleißen;
Denn wer den Schatz, das Schöne, heben will,
Bedarf der höchsten Kunst, Magie der Weisen.

Marschalk

Was ihr für Künste braucht, ist einerlei:
Der Kaiser will, daß alles fertig sei.

Blondine (zu Mephistopheles)

Ein Wort, mein Herr! Ihr seht ein klar Gesicht,
Jedoch so ists im leidigen Sommer nicht!
Da sprossen hundert bräunlich rote Flecken,
Die zum Verdruß die weiße Haut bedecken.
Ein Mittel!

Mephistopheles

Schade! so ein leuchtend Schätzchen

5 *Kumpan*, altfranzösisch compaing, mittellat. companio (panis) Brotgenosse, Gefährte. 7 *laboriert* arbeitet im Laboratorium. 11 f. Despotischer als der Despot versagt der Hofmann auch dem Magier jede Rücksicht auf Vorbereitungen. Künstler ist Künstler; wird ihm die Ehre, den Kaiser zu unterhalten, so sei er dazu jeden Augenblick bereit. 19 ff. Das Rezept gegen Sommersprossen ist typisch für sympathetische Kuren: Zartes mit Widerlichem gepaart — Mädchenwangen mit einem Absud von Froschlaich und Krötenzungen bestrichen —; im geisterhaften Licht des Vollmonds, des mächtigen Gehilfen aller Beschwörer, gewonnen; angewendet, wenn sein Licht abnimmt, mit dem zugleich das Böse seine Kraft verliert.

Im Mai getupft wie eure Pantherkätzchen.
Nehmt Froschlaich, Krötenzungen, kohobiert,
Im vollsten Mondlicht sorglich destilliert
Und, wenn er abnimmt, reinlich aufgestrichen —
Der Frühling kommt, die Tupfen sind entwichen.

Braune

Die Menge drängt heran, Euch zu umschranzen.
Ich bitt um Mittel! Ein erfrorner Fuß
Verhindert mich am Wandeln wie am Tanzen,
Selbst ungeschickt beweg ich mich zum Gruß.

Mephistopheles

Erlaubet einen Tritt von meinem Fuß.

Braune

Nun, das geschieht wohl unter Liebesleuten.

Mephistopheles

Mein Fußtritt, Kind, hat Größres zu bedeuten.
Zu Gleichem Gleiches, was auch einer litt;
Fuß heilet Fuß, so ists mit allen Gliedern.
Heran! Gebt acht! Ihr sollt es nicht erwidern.

Braune (schreiend)

Weh! Weh! das brennt! das war ein harter Tritt
Wie Pferdehuf.

19 *kohobiert*. Ausdruck der Alchimie: eine durch Destillation gewonnene Flüssigkeit über ihrem Rückstand mehrere Male abziehen. 22 hübsches Beispiel von Neben- statt Unterordnung: sobald der Frühling kommt, weichen die Tupfen. 30. Mephisto wendet die neue Lehre Samuel Hahnemanns — Einleitung 5 E: Mephistopheles Homöopath —, in seiner Weise an. Schon der alte Paracelsus hat den Satz „Gleich gehört zu seinem Gleichen". Ohne ihn zu kennen, hat Hahnemann, der Schöpfer der Homöopathie, den Goethe als „modernen Paracelsus" nicht minder hochhält als den alten, ihn zum Fundament seiner Lehre gemacht. Mephisto wendet ihn ganz äußerlich auf die gleichen Organe an. 32 *es*, den Fußtritt, hier kein Liebeszeichen.

Mephistopheles

Die Heilung nehmt Ihr mit.
Du kannst nunmehr den Tanz nach Lust verüben,
Bei Tafel schwelgend füßle mit dem Lieben.

Dame (herandrängend)

Laßt mich hindurch! zu groß sind meine Schmerzen,
Sie wühlen siedend mir im tiefsten Herzen;
Bis gestern sucht' Er Heil in meinen Blicken,
Er schwatzt mit ihr und wendet mir den Rücken.

Mephistopheles

Bedenklich ist es, aber höre mich.
An ihn heran mußt du dich leise drücken;
Nimm diese Kohle, streich ihm einen Strich
Auf Ärmel, Mantel, Schulter, wie sich's macht;
Er fühlt im Herzen holden Reuestich.
Die Kohle doch mußt du sogleich verschlingen,
Nicht Wein, nicht Wasser an die Lippen bringen;
Er seufzt vor deiner Tür noch heute nacht.

Dame

Ist doch kein Gift?

Mephistopheles (entrüstet)

Respekt, wo sich's gebührt!
Weit müßtet Ihr nach solcher Kohle laufen;
Sie kommt von einem Scheiterhaufen,
Den wir sonst emsiger angeschürt.

36 *füßle* füßeln, seinen Fuß auf den Fuß eines andern setzen, aus einem alten Rechtsbrauch zum erotischen Spiel geworden. 43 *Kohle* vom Scheiterhaufen (51) gilt als Zaubermittel. Ihre Wirkung hängt von einem besonderen Opfer der Anwendenden ab: sie muß sie ohne Zuhilfenahme eines Getränkes verschlucken (46). 52 bei Verbrennung von Hexen, Zauberern, Ketzern, woran der Teufel seine Freude hat.

Page

Ich bin verliebt, man hält mich nicht für voll.

Mephistopheles (beiseite)

Ich weiß nicht mehr, wohin ich hören soll.

(Zum Pagen)

Müßt Euer Glück nicht auf die Jüngste setzen.
Die Angejahrten wissen Euch zu schätzen. —

(Andere drängen sich herzu)

Schon wieder Neue! Welch ein harter Strauß!
Ich helfe mir zuletzt mit Wahrheit aus;
Der schlechteste Behelf! Die Not ist groß. —
O Mütter, Mütter! Laßt nur Fausten los!

(Umherschauend)

Die Lichter brennen trübe schon im Saal,
Der ganze Hof bewegt sich auf einmal.
Anständig seh ich sie in Folge ziehn
Durch lange Gänge, ferne Galerien.
Nun! sie versammeln sich im weiten Raum
Des alten Rittersaals, er faßt sie kaum.
Auf breite Wände Teppiche spendiert,

53 zu jung für ernste Liebeshandlungen. 56. Der Rat des praktischen Mephisto wird dem für erblühende Mädchenschönheit schwärmenden Jüngling kaum behagen. 58. Bisher hat Mephisto den Wunderdoktor gespielt und hierdurch nur immer zahlreichere Patienten angezogen. Mit rücksichtsloser Aufdeckung ihrer Leiden und Angaben natürlicher Heilmittel dagegen wäre er sie bald los. Aber das paßt nicht zur Rolle des Teufels, des Urlügners. 63. Würdig, wie es Hofsitte fordert, *seh ich sie in* der Reihen*folge ziehn*, die ihnen ihr Rang anweist. 66. Der matt erleuchtete *Rittersaal* mit seinen Schlachtenbildern auf den Wandteppichen und seinen Rüstungen in Ecken und Nischen gibt den stimmungsvollen Rahmen für die erwartete Geisterschau her. Die Rüstungen und die Bilder der Gobelins erfüllen den dämmerigen Saal mit geisterhaftem Leben. 67 *spendiert*, junge, vor dem 17. Jahrhundert nicht nachweisbare Weiterbildung von *spenden* (lat. expendere) = reichlich, freigebig austeilen. Die Wände sind prächtig mit Teppichen verziert.

Mit Rüstung Eck' und Nischen ausgeziert.
Hier braucht es, dächt' ich, keine Zauberworte:
Die Geister finden sich von selbst zum Orte.

Rittersaal

Dämmernde Beleuchtung

(Kaiser und Hof sind eingezogen)

Herold

Mein alt Geschäft, das Schauspiel anzukünden,
Verkümmert mir der Geister heimlich Walten;
Vergebens wagt man, aus verständigen Gründen
Sich zu erklären das verworrene Schalten.
Die Sessel sind, die Stühle schon zur Hand;
Den Kaiser setzt man gerade vor die Wand;

68 *Eck' und Nischen.* In Unterdrückung der gleichen Kasusendung geht Goethe weiter als die gewöhnliche Sprache: *ein' und andern, Tag'- und Jahres-hefte.*

Szene VI Auftritt 2 V. 71 bis 259. Die Erscheinung von Paris und Helena. „Hier ist Magie zur Hand." Auch der Aufbau der Bühne erfolgt durch Zauber. Die Gobelins der Hinterwand, vor denen der Kaiser Platz genommen hat, rollen sich auf, die Wand selbst spaltet sich und klappt nach außen zu um, so daß nun ihre Rückseite sichtbar wird. Ein mächtiger dorischer Tempel füllt den so geöffneten Hinterraum. Auf die eine Seite der Vorderbühne steigt der das Geschäft des Herolds übernehmende Astrolog, auf der andern erscheint Faust mit dem glühenden Dreifuß, den Souffleurkasten in der Mitte besetzt Mephisto. Aus dem Nebel des Dreifußes tritt zunächst Paris, dann Helena hervor. Charakteristische Bemerkungen der Herren und Damen des Hofes begleiten ihr Erscheinen und ihr Handeln. Als Paris kräftigen Arms Helena umfaßt, eilt Faust auf sie zu, berührt Paris mit dem Schlüssel, und das Geisterspiel findet unter starker Entladung ein vorzeitiges Ende. Faust stürzt zu Boden und wird während des allgemeinen Tumults von Mephisto fortgetragen.

71 ff. Der Herold, der das Schauspiel ankündigen soll, muß über seinen Verlauf unterrichtet sein, eine Voraussetzung, die hier fortfällt. Deshalb beschränkt er sich auf die Mitteilung, daß die Zuschauer Platz genommen haben, somit das Schauspiel beginnen kann.

Auf den Tapeten mag er da die Schlachten
Der großen Zeit bequemlichstens betrachten.
Hier sitzt nun alles, Herr und Hof im Runde,
Die Bänke drängen sich im Hintergrunde;
Auch Liebchen hat, in düstern Geisterstunden,
Zur Seite Liebchens lieblich Raum gefunden.
Und so, da alle schicklich Platz genommen,
Sind wir bereit; die Geister mögen kommen.

(Posaunen)

Astrolog

Beginne gleich das Drama seinen Lauf,
Der Herr befiehlts, ihr Wände tut euch auf!
Nichts hindert mehr, hier ist Magie zur Hand,
Die Tepp'che schwinden, wie gerollt vom Brand;
Die Mauer spaltet sich, sie kehrt sich um,
Ein tief Theater scheint sich aufzustellen,
Geheimnisvoll ein Schein uns zu erhellen,
Und ich besteige das Proszenium.

Mephistopheles (aus dem Souffleurloche auftauchend)

Von hier aus hoff' ich allgemeine Gunst,
Einbläsereien sind des Teufels Redekunst.

(Zum Astrologen)

Du kennst den Takt, in dem die Sterne gehn,
Und wirst mein Flüstern meisterlich verstehn.

92. *Proszenium* hier in der Grundbedeutung von προ-σκήνιον der Raum, der vor der eigentlichen Bühne liegt, erhöht wie diese, doch von ihr geschieden. Auch Faust auf der gegenüberliegenden Seite steht außerhalb der Bühne. Hinter 92. Das Loch im Boden, aus dem der Souffleur seinen Kopf steckt, ist überbaut, um ihn den Blicken der Zuschauer zu entziehen. Hier hebt Mephisto, um nach seiner Gewohnheit das Publikum anzureden, den leichten Überbau fort. 94. *Der Tor* (Mephisto als Narr) *bläst ein — der Weise* (Astrolog) *spricht* oben II 227. 95 f. Der Astrolog, der die stumme Sprache der Sterne zu verstehen glaubt, wird auch bei Mephistos doppeldeutigen oder unverständlichen Redewendungen sich zu helfen wissen.

Astrolog

Durch Wunderkraft erscheint allhier zur Schau,
Massiv genug, ein alter Tempelbau.
Dem Atlas gleich, der einst den Himmel trug,
Stehn reihenweis der Säulen hier genug;
Sie mögen wohl der Felsenlast genügen,
Da zweie schon ein groß Gebäude trügen.

Architekt

Das wär antik! ich wüßt' es nicht zu preisen,
Es sollte plump und überlästig heißen.
Roh nennt man edel, unbehilflich groß.
Schmalpfeiler lieb ich, strebend, grenzenlos;
Spitzbögiger Zenit erhebt den Geist;
Solch ein Gebäu erbaut uns allermeist.

97 ff. Der Bau, der sich im Hintergrunde erhebt, ist die Stirnseite eines dorischen Tempels. Seine Eigenschaften kommen in der Beschreibung zu klarstem Ausdruck. *Massive* Säulen tragen die *Felsenlast* des Oberbaus, zunächst die gewaltigen Blöcke des Hauptbalkens (Architravs), dann den Triglyphenfries, das charakteristischste Glied der dorischen Bauweise, endlich das flache Giebeldreieck mit seinen Figuren. Im Friese wechseln in regelmäßigen Abständen Metopen, viereckige, oft quadratische Tafeln, mit Triglyphen, Dreischlitzen, ab, die in der Form den Metopen entsprechen, aber nicht wie diese durch Malerei oder Reliefs belebt werden, sondern ein schlichtes Ornament zeigen, drei vertikale Stege zwischen Schlitzen, scharfkantigen Rillen, wodurch bei ihnen eine ähnliche Licht- und Schattenwirkung hervorgebracht wird wie bei den Säulen durch die Kannelüren (Rillen). 103 ff. Der Architekt ist ein Freund der leichten Gotik, mithin ein Gegner der dorischen Architektur, die in Ermangelung des Bogens tragende und lastende Glieder gleich schwer gestalten mußte. Er vergleicht mit der *plumpen und überlästigen* (überschweren) Tempelfront das Äußere einer gotischen Kirche mit ihren schmalen Strebepfeilern und hohen, spitzbogigen Fenstern, und charakterisiert ihre Wirkung im Gegensatz zu der Strenge und dem Ernst der geradlinigen klassischen Bauweise treffend als den Geist erhebend; denn die Strebepfeiler mit ihren Fialen (Schmucktürmchen) und leichten Strebebogen führen Auge und Herz ebenso himmelan wie die Spitzbogenfenster und zuletzt der mächtige Glockenturm.

Astrolog

Empfangt mit Ehrfurcht sterngegönnte Stunden;
Durch magisch Wort sei die Vernunft gebunden;
Dagegen weit heran bewege frei
Sich herrliche verwegne Phantasei.
Mit Augen schaut nun, was ihr kühn begehrt,
Unmöglich ists, drum eben glaubenswert.

Faust steigt auf der andern Seite des Proszeniums herauf

Astrolog

Im Priesterkleid, bekränzt, ein Wundermann,
Der nun vollbringt, was er getrost begann.
Ein Dreifuß steigt mit ihm aus hohler Gruft,
Schon ahn' ich aus der Schale Weihrauchduft.
Er rüstet sich, das hohe Werk zu segnen;
Es kann fortan nur Glückliches begegnen.

Faust (großartig)

In eurem Namen, Mütter, die ihr thront
Im Grenzenlosen, ewig einsam wohnt,
Und doch gesellig. Euer Haupt umschweben
Des Lebens Bilder, regsam, ohne Leben.
Was einmal war, in allem Glanz und Schein,

110 oben 73 f. 114 zieht zwei Sätze Tertullians in einen zusammen, das vom Tode Christi gesagte credibile quia ineptum — glaubhaft, weil ungereimt — und das von der Auferstehung certum quia impossibile — gewiß, weil unmöglich —. 115. Kranz und langes Gewand trägt der Priester beim Opfer. 117 f. Dreifuß und Schale gehören zusammen. Der Dreifuß ist das Gestell, das oben eine nicht tiefe, runde, abnehmbare Schale trägt. 119 *segnen* von signum, eigentlich mit einem Zeichen (gewöhnlich des Kreuzes) eine heilige Handlung abschließen. Das *hohe Werk* der Beschwörung ist gelungen. 125 ff. In jedem Einzelwesen verkörpert sich das Urbild, es ist sein *Gleichnis* — chorus mysticus am Schluß des 5. Aktes. — Darum hat es Teil am Ewigen und lebt auch nach seinem Vergehen als lebloses Bild fort. Im gewöhnlichen Lauf der Dinge gelangt es, von den allgewaltigen Urschöpfe-

Es regt sich dort; denn es will ewig sein.
Und ihr verteilt es, allgewaltige Mächte,
Zum Zelt des Tages, zum Gewölb der Nächte.
Die einen faßt des Lebens holder Lauf,
Die andern sucht der kühne Magier auf;
In reicher Spende läßt er, voll Vertrauen,
Was jeder wünscht, das Wunderwürdige schauen.

Astrolog

Der glühnde Schlüssel rührt die Schale kaum,
Ein dunstiger Nebel deckt sogleich den Raum;
Er schleicht sich ein, er wogt nach Wolkenart,
Gedehnt, geballt, verschränkt, geteilt, gepaart.
Und nun erkennt ein Geister-Meisterstück!
So wie sie wandeln, machen sie Musik.
Aus luftigen Tönen quillt ein Weißnichtwie,

rinnen *gestaltet, umgestaltet*, ins Leben der Natur — diesen Begriff im weitesten Sinne, nicht bloß als „lebender" gefaßt — zurück; in Ausnahmefällen kann es durch magische Kraft zur Rückkehr ins Leben gezwungen werden.

131 *voll Vertrauen* auf seine Kunst spendet er reichlich von den Gaben, die er ihr verdankt. 132 *Wunderwürdige* = Staunenswerte. 134 ff. „Wolkenzug und Nebelflor" (Walpurgisnachtstraum 4395) haben G. sein Leben lang beschäftigt. Er wird nicht müde, ihre ewig wechselnden Formen zu beobachten und sie in bestimmte Typen zu sondern. Deshalb begrüßt er lebhaft des englischen Meteorologen Luke Howard (1772—1864) Werk über die Wolken und stellt 1820 dessen Benennung der vier Wolkengattungen stratus cumulus cirrus nimbus für deutsche Leser klar in dem Aufsatz „Howards Terminologie". Hier finden sich fast alle Ausdrücke wieder, die in den Versen so anschaulich das Werden der Wolken aus dunstigen Nebelstreifen, ihr Wogen und Dehnen, ihr Ballen und Verschränken, ihr Teilen und Paaren malen. 138. Eine leise Musik begleitet das Ziehen und Wogen der Wolken und bereitet das Erscheinen der Geister vor, deren rhythmische Bewegungen sich nach ihrem Takte vollziehen. 139 *ein Weißnichtwie* Übersetzung des franz. je ne sais quoi, das nach dem Vorgange des lateinischen nescio quis, nescio quid, nescio quo modo oder pacto zu einem Begriff geworden ist (irgendwer, irgendwas, irgendwie). Das Tönen eine Art Sphärenharmonie.

Indem sie ziehn, wird alles Melodie.
Der Säulenschaft, auch die Triglyphe klingt,
Ich glaube gar, der ganze Tempel singt.
Das Dunstige senkt sich; aus dem leichten Flor
Ein schöner Jüngling tritt im Takt hervor.
Hier schweigt mein Amt, ich brauch' ihn nicht zu nennen —
Wer sollte nicht den holden Paris kennen!

Paris hervortretend

Dame

O! welch ein Glanz aufblühender Jugendkraft!

Zweite

Wie eine Pfirsche frisch und voller Saft!

Dritte

Die fein gezognen, süß geschwollnen Lippen!

Vierte

Du möchtest wohl an solchem Becher nippen?

Fünfte

Er ist gar hübsch, wenn auch nicht eben fein.

Sechste

Ein bißchen könnt er doch gewandter sein.

Ritter

Den Schäferknecht glaub' ich allhier zu spüren,
Vom Prinzen nichts und nichts von Hofmanieren.

141 *Triglyphe* oben zu 97 ff. 148. *Pfirsche* für Pfirsich mhd. pfersich von persicum (malum) persischer Apfel, Analogiebildung nach Kirsche. 151 ff. Vorsichtig üben die beiden letzten Damen (*Angejahrte*?) Kritik an Paris, der zwar ein schöner Schäfer, aber doch ein Schäfer ist; polternd und rücksichtslos der Ritter und der Kämmerer, bei denen die Etikette des Hofmanns alle andern Regungen schweigen heißt.

Andrer

Eh nun! halb nackt ist wohl der Junge schön,
Doch müßten wir ihn erst im Harnisch sehn!

Dame

Er setzt sich nieder, weichlich, angenehm.

Ritter

Auf seinem Schoße wär Euch wohl bequem?

Andre

Er lehnt den Arm so zierlich übers Haupt.

Kämmerer

Die Flegelei! Das find' ich unerlaubt!

Dame

Ihr Herren wißt an allem was zu mäkeln.

Derselbe

In Kaisers Gegenwart sich hinzuräkeln!

Dame

Er stellts nur vor! Er glaubt sich ganz allein.

Derselbe

Das Schauspiel selbst, hier sollt' es höflich sein.

Dame

Sanft hat der Schlaf den Holden übernommen.

Derselbe

Er schnarcht nun gleich; natürlich ists, vollkommen.

159. In dieser Haltung erscheinen Ruhende und Schlafende sehr häufig auf antiken Bildwerken. 164 *höflich* mit deutlichem Anklang an seine Grundbedeutung, was sich für den Hof schickt. 166 *vollkommen* natürlich.

Junge Dame (entzückt)

Zum Weihrauchsdampf was duftet so gemischt,
Das mir das Herz zum innigsten erfrischt?

Ältere

Fürwahr! Es dringt ein Hauch tief ins Gemüte,
Er kommt von ihm!

Älteste

Es ist des Wachstums Blüte,
Im Jüngling als Ambrosia bereitet
Und atmosphärisch rings umher verbreitet.

Helena hervortretend

Mephistopheles

Das wär' sie denn! Vor dieser hätt' ich Ruh;
Hübsch ist sie wohl, doch sagt sie mir nicht zu.

167—172. In den Weihrauchdampf des Dreifußes mischt sich ein Duft, den die junge Dame entzückt empfindet, ohne seinen Ursprung zu kennen, die ältere als von Paris ausgehend fühlt, aber erst die älteste und erfahrenste als Begleiterscheinung reifender Jugend kennt. Von den Pagen in Fausts Burg, die auf der Grenze des Knaben- und Jünglingsalters stehen, sagt Phorkyas-Mephisto (9046): „Die duften Jugend! Paris duftete einzig so, als er der Königin zu nahe kam", und nicht minder als Blick und Gruß berückt „schmeichelhafter Odem" (12 030). Die Vorstellung ist griechisch, G. fand sie bei zwei ihm vertrauten späteren Schriftstellern. In Philostrats „Bildern" heißt es von Ariadne nach Goethes Übersetzung (JA XXXV 92): „Der Hauch dieses jugendlichen Mundes, wie süß mag er sein! Ob er dufte wie Trauben oder Äpfel, wirst du, herannahender Gott, bald erfahren." Noch näher berührt sich mit V. 171, was Selene bei Lucian (Göttergespräche XI 2) vom schlafenden Endymion sagt: „Vom Schlafe gelöst haucht er jenen ambrosischen Odem aus", wo „jenen" die Erscheinung als etwas Bekanntes hinstellt. „Ambrosisch" ist „unsterblich" und bezeichnet alles Überirdische. Das duftende Öl, womit Hera sich salbt, um Zeus zu berücken (Il. XIV 172), heißt ambrosisch, und mit „süß duftender Ambrosia" vertreibt Menelaos den unter Robbenhäuten auf Proteus lauernden Gefährten den widrigen Trangeruch (Od. IV 445).

Astrolog

Für mich ist diesmal weiter nichts zu tun,
Als Ehrenmann gesteh', bekenn' ich's nun.
Die Schöne kommt, und hätt ich Feuerzungen!
Von Schönheit ward von jeher viel gesungen;
Wem sie erscheint, wird aus sich selbst entrückt,
Wem sie gehörte, ward zu hoch beglückt.

Faust

Hab' ich noch Augen? Zeigt sich tief im Sinn
Der Schönheit Quelle reichlichstens ergossen?
Mein Schreckensgang bringt seligsten Gewinn.
Wie war die Welt mir nichtig, unerschlossen!
Was ist sie nun seit meiner Priesterschaft?
Erst wünschenswert, gegründet, dauerhaft!

179 ff. Der Astrolog ist durch Helenas Erscheinen so *aus sich selbst entrückt*, daß er nur unvollständige Sätze hervorbringt, zumal ihn sein weniger hingerissener Souffleur im Stiche läßt. Unvergleichliche Schönheit mit Worten zu schildern, dazu reicht die Sprache nicht aus. Deshalb greifen Dichter zu dem Mittel, sie nicht zu beschreiben, sondern ihre Wirkung auf ihre Umgebung zu zeigen. So läßt Homer (Il. III 156) die Alten von Troja bei Helenas Anblick ausrufen: „Wer wollt' schelten die Troer und wohl umschienten Achäer, daß sie um solch ein Weib schier endlos Leiden erdulden?" G. fängt den Glanz der Schönheit in drei Spiegeln auf, in den Augen des Astrologen, des unparteiischen *Ehrenmanns*, in der Seele Fausts und in der Kritik der Hofgesellschaft, die je nach Geschlecht, Stellung und Beruf den Strahl wie ein Prisma in allen Regenbogenfarben bricht. 177 *Feuerzungen*, wie die Jünger am Pfingstfest, als sie vom Heiligen Geist erfüllt waren (Apostelgeschichte 2, 3), eine Stelle, deren Auslegung der 24jährige Goethe (Zwo biblische Fragen) mit den Worten gibt: „Die göttliche Empfindung strömt aus der Seel' in die Zunge, und flammend verkündigt sie die großen Taten Gottes." 181 ff. Faust sieht die Schönheit nicht mit Augen allein, sie entflammt sein Inneres. Erst seit seiner *Priesterschaft*, seit er die Schönheit aus dem wesenlosen Reich der Schemen zum Lichte der lebenden Natur heraufgeführt, dünkt ihn das Leben lebenswert. Drum weiht er sich ihrem Dienste mit ganzer Seelenkraft.

Verschwinde mir des Lebens Atemkraft,
Wenn ich mich je von dir zurückgewöhne! —
Die Wohlgestalt, die mich voreinst entzückte,
In Zauberspiegelung beglückte,
War nur ein Schaumbild solcher Schöne! —
Du bists, der ich die Regung aller Kraft,
Den Inbegriff der Leidenschaft,
Dir Neigung, Lieb', Anbetung, Wahnsinn zolle.

Mephistopheles (aus dem Kasten)

So faßt Euch doch und fallt nicht aus der Rolle!

Ältere Dame

Groß, wohlgestaltet, nur der Kopf zu klein.

Jüngere

Seht nur den Fuß! Wie könnt' er plumper sein!

Diplomat

Fürstinnen hab ich dieser Art gesehn;
Mich deucht, sie ist vom Kopf zum Fuße schön.

Hofmann

Sie nähert sich dem Schläfer listig mild.

Dame

Wie häßlich neben jugendreinem Bild!

190. Im Zauberspiegel der Hexenküche erblickte Faust ein hingestrecktes nacktes Weib, das seine Sinnlichkeit auf höchste erregte, irgendeinen seelischen Eindruck aber nicht machte (2429). 196. An der lange Zeit wie eine Offenbarung der Kunst gefeierten mediceischen Venus in der Tribuna zu Florenz ist der Kopf auffallend klein. 197. Antike Statuen zeigen volle, wohlentwickelte Füße, die unnatürlich klein zu bilden der gesunde Sinn der Künstler verschmähte. Hier klingt die Antike nach.

Poet

Von ihrer Schönheit ist er angestrahlt.

Dame

Endymion und Luna! wie gemalt!

Derselbe

Ganz recht! die Göttin scheint herabzusinken,
Sie neigt sich über, seinen Hauch zu trinken;
Beneidenswert! — Ein Kuß! — Das Maß ist voll.

Duenna

Vor allen Leuten! Das ist doch zu toll!

Faust

Furchtbare Gunst dem Knaben! —

Mephistopheles

Ruhig! still!
Laß das Gespenst doch machen, was es will.

Hofmann

Sie schleicht sich weg, leichtfüßig; er erwacht.

203 oben zu D. 170. Auch Lucian hat Bilder von Endymion und Selene vor Augen. Die auf Sarkophagen und Wandgemälden häufigen Darstellungen entsprechen in der Lage des schönen Schläfers genau der Schilderung, die D. 159 von Paris gibt: *Er lehnt den Arm so zierlich übers Haupt.* 207. Die Spanierin tadelt, als Hüterin strengster Etikette, die offene Vertraulichkeit, im Verborgenen würde sie sich darüber nicht erregen. 208. Fausts innerliche Ergriffenheit trübt auch ihm den Unterschied zwischen lebendem Bild und Wirklichkeit. 209. Mephisto bleibt in der kühlen Rolle des Drahtziehers, der die Gespensterpuppen nach seinem Willen lenkt, und versteht nicht, daß Helenas leibhaftiges Erscheinen für Faust ein Erlebnis ist, das ihn als Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches, das Urbild griechischer Schönheit von Angesicht zu Angesicht zu sehn, außer sich bringt. 210 ff. Nicht in trockenen szenischen Bemerkungen vergegenwärtigt G. die Vorgänge der Pantomime für

Dame

Sie sieht sich um! Das hab' ich wohl gedacht.

Hofmann

Er staunt! Ein Wunder ists, was ihm geschieht.

Dame

Ihr ist kein Wunder, was sie vor sich sieht.

Hofmann

Mit Anstand kehrt sie sich zu ihm herum.

Dame

Ich merke schon, sie nimmt ihn in die Lehre:
In solchem Fall sind alle Männer dumm,
Er glaubt wohl auch, daß er der Erste wäre.

Ritter

Laßt mir sie gelten! Majestätisch fein! —

Dame

Die Buhlerin! Das nenn' ich doch gemein!

Page

Ich möchte wohl an seiner Stelle sein!

Hofmann

Wer würde nicht in solchem Netz gefangen?

den Leser, sondern läßt sie in den Bemerkungen der Zuschauer für das Auge lebendig werden, besonders glücklich in dem Zwiegespräch zwischen dem *Hofmann*, der vorurteilslos und warm der Handlung des Spiels folgt, und der *Dame*, die, aus eigener Erfahrung mit den Regungen des Männer- und Frauenherzens vertraut, wenig wohlwollend für Helena, in der sie doch auch eine Mitbewerberin sieht, deren Benehmen auslegt.

Dame

Das Kleinod ist durch manche Hand gegangen,
Auch die Vergoldung ziemlich abgebraucht.

Andre

Vom zehnten Jahr an hat sie nichts getaugt.

Ritter

Gelegentlich nimmt jeder sich das Beste:
Ich hielte mich an diese schönen Reste.

Gelahrter

Ich seh' sie deutlich, doch gesteh' ich frei:
Zu zweifeln ist, ob sie die rechte sei.
Die Gegenwart verführt ins Übertriebne,
Ich halte mich vor allem ans Geschriebne.
Da les' ich denn, sie habe wirklich allen
Graubärten Trojas sonderlich gefallen;
Und wie mich dünkt, vollkommen paßt das hier:
Ich bin nicht jung, und doch gefällt sie mir.

Astrolog

Nicht Knabe mehr! Ein kühner Heldenmann,

222 f. In dem meisterhaften Bilde erreicht die giftige Kritik ihren Gipfel. 224. Die frühe Entwicklung des Mädchenkörpers im Süden begünstigte die Sage, Helena sei schon in ihrem zehnten Jahre von Theseus nach Attika entführt worden (III. Akt 8848 *Schon Theseus haschte früh dich, gierig aufgeregt,* 8850 *Entführte mich, ein zehenjährig schlankes Reh*). 227 ff. Strenge Philologen sind nicht immer gute Kunstrichter, weil ihr geschichtliches Wissen ihnen den Blick für dichterische Freiheit trübt. „Ganz eigen ists mit mythologischer Frau. Der Dichter bringt sie, wie er's braucht, zur Schau: Nie wird sie mündig, wird nicht alt ....." (III. Akt 7428). Der pedantische Gelehrte fordert auch hier Beglaubigung des Augenscheins durch Überlieferung und findet sie, leicht befriedigt, in der Übereinstimmung seines Urteils mit dem der trojanischen Greise (oben zu V. 179 ff.). 229. Helenas persönliches Erscheinen entwindet philologischer Forschung jeden Maßstab und bringt die Gefahr übertriebenen subjektiven Urteils mit sich. 235 *Nicht Knabe mehr*, wie Faust ihn eben noch (208) nannte.

Umfaßt er sie, die kaum sich wehren kann.
Gestärkten Arms hebt er sie hoch empor,
Entführt er sie wohl gar?

Faust

Verwegner Tor!
Du wagst! Du hörst nicht! halt! das ist zu viel!

Mephistopheles

Machst du's doch selbst, das Fratzengeisterspiel!

Astrolog

Nur noch ein Wort! Nach allem, was geschah,
Nenn ich das Stück den Raub der Helena.

Faust

Was Raub! Bin ich für nichts an dieser Stelle!
Ist dieser Schlüssel nicht in meiner Hand!
Er führte mich durch Graus und Wog und Welle
Der Einsamkeiten her zum festen Strand.
Hier faß' ich Fuß! Hier sind es Wirklichkeiten,
Von hier aus darf der Geist mit Geistern streiten,
Das Doppelreich, das große, sich bereiten.
So fern sie war, wie kann sie näher sein!

242. Der Astrolog hat im Vertrauen auf Mephistos Unterstützung dem Herold *sein alt Geschäft, das Schauspiel anzukünden* (71), abgenommen und faßt das Geschaute in ein Stichwort zusammen, das aus Bild und Dichtung vielen geläufig ist. 243 ff. Faust bringt die kalte, geschäftliche Art auf, die einen Vorgang ohne innere Anteilnahme an sich vorübergehen läßt, der ihm das Innerste aufwühlt. Er steht an der Grenze des *Doppelreiches*, des Reiches der Geister, über das dem Magier Gewalt gegeben ist, und des Reiches der Wirklichkeit, auf dessen Boden der Lebende fest steht und gebietet. Daraus leitet er, noch im Besitz des Zauberschlüssels, die Berechtigung her, dem Geisterreiche Helena, die seine Macht ans Tageslicht geführt, streitig zu machen.

Ich rette sie, und sie ist doppelt mein.
Gewagt! Ihr Mütter! Mütter! müßts gewähren!
Wer sie erkannt, der darf sie nicht entbehren.

Astrolog

Was tust du, Fauste! Fauste! — Mit Gewalt
Faßt er sie an, schon trübt sich die Gestalt.
Den Schlüssel kehrt er nach dem Jüngling zu,
Berührt ihn! — Weh uns, Wehe! Nu! im Nu!

(Explosion, Faust liegt am Boden. Die Geister gehen in Dunst auf)

Mephistopheles (der Fausten auf die Schulter nimmt)

Da habt ihr's nun! mit Narren sich beladen,
Das kommt zuletzt dem Teufel selbst zu Schaden.

(Finsternis, Tumult)

251. Er rettet sie aus dem Geisterreich und vor Paris und erwirbt sie dadurch doppelt. 253. Wer in Helena das Urbild der Schönheit erkannt, kann auf sie nicht verzichten, ohne das letzte Ziel seines Strebens aufzugeben. 254. Die vollere lateinische Form macht den Anruf nachdrücklicher. 255. Es ist ein stehender Zug der Beschwörungen, daß die Geister bei Anruf oder Berührung sofort verschwinden. 257. Der Astrolog sieht die Katastrophe voraus. Die beiden *Nu* sind verschieden. Das erste ist das abgeschwächte nun = jetzt, wie νῦν in νύν und νυ abgeschwächt wird, das zweite *im Nu* = im Augenblick, also: nun kommt das Unglück, im Augenblick ists geschehn. 258. In Mephistos Augen ist Faust ein Narr, weil er das *Gespenst* der Helena (209) für Wirklichkeit nimmt. 259. Aus „dabei kommt der Teufel selbst zu Schaden" und „das bringt Schaden" vermischt.

So schließt der erste Akt mit einem Riß wie auch der dritte und vierte, ein dichterischer Kunstgriff, auf das Folgende zu spannen und einen engen Zusammenhang zwischen den einzelnen Teilen herzustellen. In andrer Weise bereitet der zweite Akt auf die folgenden vor. Sein Hymnus auf den griechischen Eros und dessen Macht im Erdenleben steht im Einklang zugleich und im Gegensatz zum versöhnenden Schluß des fünften Aktes, der in den Preis der Allmacht himmlischer Liebe ausklingt.

Der zweite Akt

1. **Die Arbeit des Dichters am zweiten Akte.** Sie fällt in den Ausgang des Jahres 1829 und in die erste Hälfte von 1830. Goethe unterscheidet drei Szenen, die Baccalaureus-Szene in Fausts Studierzimmer, die Homunkulus-Szene in Wagners Laboratorium und die Klassische Walpurgisnacht in Thessalien. Am 6. Dezember 1829 liest er die erste, am 16. Dezember die zweite Eckermann vor (v. Biedermann, Goethes Gespräche IV 177, 179), die dritte sollte zu Ostern 1830 fertig sein (ebenda 206). Aber erst am 9. August des Jahres kann er dem nach Italien gereisten Eckermann melden, „daß die Klassische Walpurgisnacht zustande gekommen oder vielmehr ins Grenzenlose ausgelaufen ist" (Gräfe, Drama II 555). Am 12. Dezember nimmt Eckermann das Manuskript der Walpurgisnacht mit nach Hause (ebenda 560).

Vier Jahre vorher, zwischen dem 15. und 18. Dezember 1826, diktiert Goethe eine „Ankündigung" der Helena, worin er mitteilt, was ihm zum Verständnis dieses für sich erscheinenden Dramas nötig scheint. Sie enthält eine Inhaltsangabe aller drei Szenen des zweiten Aktes, eine kürzere der beiden ersten, eine ausführlichere der dritten (Gräfe 365—374), hat aber lediglich geschichtliche Bedeutung, insofern sie zeigt, wie weit sich Goethe bei der Ausarbeitung von jenem Entwurf entfernt hat. Somit

ist das Jahr 1830 als alleiniges Entstehungsjahr des in einem Zuge entstandenen Aktes anzusehen. Das ist beachtenswert. Denn es war eine politisch besonders unruhige und bedeutsame Zeit. Die Julirevolution brachte wieder einmal Paris und die sich hier abspielenden Ereignisse in den Mund aller. Aber wenn Goethe der ersten französischen Revolution von der Hexenküche des Ersten Faust an bis 1823, wo er sich mit dem Plane einer Fortsetzung der „Natürlichen Tochter" trägt, einen entschiedenen Einfluß auf seine Dichterarbeit eingeräumt hat, vom zweiten Teil hat er Einwirkung der Tagesereignisse, so sehr sie seine Aufmerksamkeit erregten, ferngehalten. „Ich habe mir vorgenommen, sagt er am 21. Februar 1830 zu Eckermann, in vier Wochen so wenig den Temps als Globe zu lesen. Die Sachen stehen so, daß sich innerhalb dieser Periode etwas ereignen muß, und so will ich die Zeit erwarten, bis mir von außen eine solche Nachricht kommt. Meine klassische Walpurgisnacht wird dabei gewinnen, und ohnehin sind jenes Interessen, wovon man nichts hat, welches in manchen Fällen nicht genug bedacht wird" (v. Biedermann IV 217).

2. **Die auftretenden Personen.** *Faust* tritt in diesem Akte stark zurück. In den beiden ersten Szenen kommt er handelnd überhaupt nicht vor. Er liegt, von tiefem Schlaf überwältigt, auf seinem Bett und muß über sich ergehen lassen, was Mephisto und Homunkulus über ihn beschließen. Ohne Wissen und Willen wird er nach Griechenland gebracht, um hier Heilung von seiner Sehnsucht nach Helen zu finden. Zu ihr in die Unterwelt geführt, entschwindet er bald völlig dem Gesichtskreise.

Mephisto erleidet im Verlaufe der vorletzten Szene des Aktes eine völlige Verwandlung. Aus dem Teufel wird eine Teufelinne, aus dem schmucken Junker eine

Phorkyade, eine der einäugigen und einzahnigen Töchter der Nacht, eine der scheußlichsten Ungestalten, die hellenischer Phantasie entsprungen sind. Nach dieser Verwandlung verschwindet auch er von der Bühne; dem letzten Teil des Aktes bleibt er fern. In den beiden ersten Szenen ist er der geist- und humorvolle Teufel des 1. Teils.

Über *Homunkulus* s. ZGF 74—79. Das kurze Scheinleben des künstlichen Halbmenschleins spielt sich von seinem Entstehen im Laboratorium bis zu seinem Vergehen im Meere vor unseren Augen ab. Als reinem Geist, ungehemmt und unverkümmert durch körperliche Einflüsse, liegt ihm Gegenwart wie Vergangenheit klar und durchsichtig vor. Er ist, hierin Faust ähnlich, von unbezähmbarem Tätigkeitsdrang erfüllt, hellseherisch und von entschiedener Neigung zum Schönen. Auch sie ist ihm mit Faust gemeinsam, wie nicht minder die Leidenschaftlichkeit, mit der er sein Ziel verfolgt. Er ist ein „Vetter" Mephistos, denn mit seiner Hilfe ist er zustande gekommen, übersieht ihn aber an Klarheit und förderlicher Tätigkeit, von bloßer Verneinung, wie dieser, nicht befriedigt. Homunkulus hat auf den Gang des Dramas keinen Einfluß. Es ist eine Episodenfigur, die dem Dichter seine alchimistischen Studien und die Absicht eingegeben haben, einmal ein solches Problem bis in seine letzten Ausläufer zu verfolgen. Auch zu einer Schöpfung in der Retorte müssen vorhandene Naturkräfte in Anspruch genommen werden, und sowenig Bestand das künstlich Gewonnene haben mag, die Naturkräfte gehen bei seinem Untergang nicht mit unter, sondern wirken in anderen Formen weiter. Des Halbmenschleins Glas zerbricht, und damit zerrinnt seine an das Glas gebundene Gestalt, aber die Kräfte, die an ihrer Gestaltung mitgewirkt haben, sind unvergänglich und gehen, neues Leben fördernd, ein ins feuchte Element.

Wagner ist ein guter Bekannter aus dem 1. Teil, der Hausgenosse und Famulus Fausts, jetzt sein Nachfolger auf dem Lehrstuhl an der Universität. Er ist dem Studium der Pergamente treu geblieben, hat sich auf Grund der überlieferten Rezepte ans Experimentieren gemacht und ist nach langen mißglückten Versuchen eben im Begriff, der Natur das größte Geheimnis zu entreißen, in der Retorte ein lebendes Wesen, den Homunkulus, zu erzeugen. Mit Hilfe Mephistos gelingt ihm die Lösung des Problems. Nur wird seine Freude dadurch stark getrübt, daß er sich von seinem künstlichen Söhnchen, kaum daß er's zustande gebracht hat, sofort wieder trennen muß.

Auch im *Baccalaureus* finden wir einen Bekannten wieder, den Schüler aus dem ersten Teil. Nur ist er inzwischen den akademischen Ruten entwachsen, und das Universitätsstudium hat aus dem bescheidenen Fuchs, der demütig den Rat des weitberühmten Professors einholt, einen selbstbewußten angehenden Privatdozenten gemacht, der seinem ehemaligen Berater nun seinerseits mit guten, wenn auch nicht immer gelinden Ratschlägen dient. Die von Goethe gewählte, an deutschen Universitäten nicht mehr übliche Bezeichnung des akademischen Grades, den der Student mit dem Baccalaureat erreicht hat, rechtfertigt ein kurzes Eingehen auf das Wort, das zu seinem scheinbar sinnvollen Inhalt erst auf dem Wege volksetymologischer Umdeutung gekommen ist.

Baccalaureus klingt an lat. bacca (besser baca) = Beere und laureus, dem Adjektiv zu laurus = Lorbeer, an, hat aber weder mit dem einen noch mit dem andern zu tun, sondern kommt vom spätlateinischen baccalarius her, das im frühromanischen bacheler (englisch bachelor), neufranzösisch bachelier, bis heute unangetastet erhalten ist. Baccalarius ist Pächter, Bewirtschafter, Verwalter

einer baccalaria, eines ländlichen Grundstückes, zu dessen Bestellung zwei Ochsen genügen. Die Ableitung des Wortes ist dunkel, seine Bedeutung unbezweifelt. In der Reihenfolge der freien Lehnsträger (Graf, Vizegraf, Baron, Kastellan) ist baccalarius der letzte; immer aber ist er ein persönlich Freier, der auf höhere Grade Anspruch und die erste Stufe dazu bereits erstiegen hat. Der Name ist früh auf andere Körperschaften übertragen worden. In der Kirche heißen baccalarii die niedrigsten clerici, die mit canonici, cappelani, religiosi, officiarii zusammen genannt werden und beim Gottesdienst gewisse Handreichungen zu verrichten haben. Sie rangieren immer zuletzt, sind aber doch über den Laienstand hinausgehoben. Ganz ähnlich ist die Stellung der baccalarii in den Künstlergenossenschaften, wo sie zunächst den zünftigen Künstlern Dienste zu leisten haben, nach einer bestimmten Lehrzeit aber in die Zunft selbst eintreten. Auch einen niederen militärischen Grad bezeichnet das Baccalariat. Auf die Körperschaft der Universität übertragen, ist baccalarius ein Student, der aus dem gebundenen Verhältnis eines Schülers heraustritt und als unterstes Glied dem Lehrkörper eingereiht wird, nicht mehr Student und noch nicht Doktor, ein halbfertiges Zwitterwesen, dessen vielleicht achtbares Wissen unter der Unreife seiner Lebenserfahrung ebenso leidet wie sein gesellschaftliches Auftreten unter der Fülle von Selbstbewußtsein. Die Studentensprache hat denn auch das unverständliche Baccalariat ohne Mühe in das sinnvolle Baccalaureat umgeformt, dessen Name schon dem Inhaber die Anwartschaft auf den apollinischen Lorbeer gewährleistet.

Aus dem linkischen, demütigen, erwartungsvollen Schüler des 1. Teils hat das weniger medizinische als philosophische Universitätsstudium den Baccalaureus des 2. Teils gemacht, einen gewandten, selbstbewußten,

wissenschaftssatten Gelehrten, der im Hochgefühl seines akademischen Grades sein „kurzes Gedärm" vergißt und heute schon lehren will, was er gestern gelernt hat. Er ist einer „von den Neusten" (6687), ein Vertreter der modernen Jugend, von deren Anmaßlichkeit „wir in den ersten Jahren nach unserem Befreiungskriege so auffallende Beweise hatten. Auch glaubt jeder in seiner Jugend, daß die Welt eigentlich erst mit ihm angefangen, und daß alles eigentlich um seinetwillen da sei" (mit Eckermann 1829, v. Biedermann IV 178). Eine Verhöhnung der Fichteschen Lehre vom absoluten Ich, neben dem die übrige Welt nur insofern vorhanden ist, als es sie denkt („setzt"), stellt Goethe, von Eckermann danach befragt, in Abrede. Sie paßt auch der Zeit nach nicht, denn Fichtes „Wissenschaftslehre" erschien 1794, unsere Szene aber ist nicht vor 1827 geschrieben und widerspräche auch der Verehrung, die Goethe Fichte und seinem Werke gegenüber trotz aller Unbequemlichkeiten bewährt hat, die der eigenwillige Jenenser Professor der Weimarer Aufsichtsbehörde fort und fort verursacht hat. Freilich hält sie ihn nicht ab, sich gelegentlich über Fichtes zum Mißverstehen leicht verführende Grundsätze „Ich = Ich", „Nichtich nicht = Ich" lustig zu machen. Wenn nur das Ich — natürlich nicht das individuelle, sondern das absolute, „die allgemeine Vernünftigkeit" — existiert, so existiert das „Ding an sich", das „Nichtich", nur im Denken des Nichtichs, hat also kein Eigen-Dasein. In den Annalen 1795 erzählt Goethe, daß „der Versuch, entschiedene Idealisten — wie Fichte — mit den höchst realen akademischen Verhältnissen in Verbindung zu setzen, fortdauernde Verdrießlichkeiten brachte ...., bis sich dann gar zuletzt ein Studentenhaufen vors Haus zu treten erkühnte und ihm die Fenster einwarf: die unangenehmste Weise, von dem Dasein eines Nicht-Ichs überzeugt

zu werden". In der Baccalaureus-Szene aber treffen die Verse 6794—6806 nicht sowohl Fichtes System als dessen Verballhornisierung durch unreife Köpfe.

Dem Professor Wagner zur Seite steht sein Famulus *Nikodemus*, eine Nebenfigur, die Goethe mit wenigen Strichen lebendig gezeichnet hat. Ein bemooftes Haupt, das trotz seiner Jahre noch immerfort studiert, Diener zugleich und Gesellschafter seines Herrn, ist er keine Bedientenseele, sondern ein bei aller Unterwürfigkeit selbständig urteilender und mit seinem Urteil nicht zurückhaltender Mensch. Mephisto, der die Tür gesprengt und sich den Eingang in Fausts Studierzimmer erzwungen hat, ist ihm ein unheimlicher Gesell, dem er auf sein gewaltsames Klingeln mit Scheu und Angst sich nähert. Wie aber Mephisto mit hämischer Übertreibung Wagners Verdienste weit über die Fausts hinaushebt, widerspricht er ihm in aller Bescheidenheit mit Nachdruck, hebt seines Herrn Verehrung für den verschwundenen Faust warm hervor und hält schließlich sein Erstaunen über Mephistos unbegreifliches Erscheinen nicht zurück. Auch seinem Befehl, ihn zu Wagner zu führen, stellt er das Gebot seines Herrn entgegen, ihn im Laboratorium ungestört zu lassen, und entfernt sich, ohne dem Befehl zu willfahren. Aus den wenigen Versen, die Nikodemus spricht, gewinnt man den Eindruck einer wenn auch untergeordneten, doch lebensvollen und anziehenden Persönlichkeit.

Über die Gestalten der Walpurgisnacht, die mit Ausnahme der beiden Philosophen Thales und Anaxagoras lauter dämonische Wesen sind, geben ZGF 95 ff. und der Kommentar Auskunft. Darum werden sie hier nur in einer flüchtigen Übersicht aufgeführt, in der sie nach ihren Beziehungen geordnet sind.

Zur Versammlung auf dem Festlande werden vom Dichter entboten:

Sphinxe, Sinnbilder des „ruhenden Pols in der Erscheinungen Flucht". Kinder Ägyptens, Schöpfungen einer Kunst, die an Monumentalität von keiner andern erreicht, geschweige denn übertroffen wird, ruhen sie mit der ganzen Länge ihres Löwenleibes, die Hinterpranken untergeschlagen, die Vordertatzen zur Verlängerung des Auflagers schnurgerade ausgestreckt, unbeweglich auf dem nie erschütterten Wüstenboden ihrer Heimat und lassen seit Jahrtausenden Menschen- und Weltgeschehen an sich vorübergehen, regungslose Zuschauer, stumme Zeugen, unbestechliche Richter. Der Dichter hat sie mit Humor aus ihrer Ruhe aufgestört und nach Thessalien versetzt, um auch sie einmal das Vergnügen eines Erdbebens kosten zu lassen. Welche Partei sie im Streite zwischen Vulkanismus und Neptunismus ergreifen werden, ist nicht zweifelhaft. Sie gebieten dem Erdbeben Halt und bekennen sich dadurch als Gegner des Vulkanismus.

Seismos, die von Goethe in Anlehnung an Raphael geschaffene Personifikation des Erdbebens, die er für seine Geisterversammlung erfinden mußte, weil er den griechischen Erderschütterer, den Olympier Poseidon, in seine Dämonengesellschaft nicht einführen durfte. Er hat darin eine ganz köstliche Figur geformt, einen Riesenkobold, heimtückisch, gewalttätig, Führer eines Heeres anderer Kobolde, Gnomen und Wesen, die im Innern der Erde oder in Höhlen wohnen und walten, eine Parallelbildung zum „Herrn der Ratten und der Mäuse, der Fliegen, Frösche, Wanzen, Läuse". Wie ein Spatenstich aus fruchtbarem Erdreich mit dem Humus eine Fülle von Larven, Engerlingen, Würmern und anderen Lebewesen ans Licht bringt, tauchen mit dem durch Seismos plötzlich an die Oberfläche beförderten Berge zwerghafte *Pygmäen* und fingerlange *Daktylen* auf, die an den goldgrabenden *Ameisen*, goldraubenden *Arimaspen* und den

Greifen, den schatzhütenden Höhlenbewohnern, passende Gegenspieler finden.

Wie in der griechischen Plastik und Malerei *Lokalgottheiten* die Örtlichkeit anzudeuten pflegen: Fluß- und Berggötter, Nymphen, Oreaden, Dryaden, Leimones (Wiesen), Aktai (Ufer), Skopiai (Felswarten), so bedient sich auch Goethe solcher ortandeutenden Figuren. Der Hauptfluß Thessaliens, *Peneios*, erscheint mit seinen *Nymphen*; das Urgestein der Berge mit seinem Eichenwald verkörpern die *Oreade* und *Dryade*; die Ebenen Thessaliens, durch viele Schlachten mit Blut getränkt, finden ihre Repräsentantin in *Erichtho*, von der Goethe im „Schema" von 1826 (Pniower, G.s Faust 170) sagt, daß sie „den untilgbaren Modergeruch dieser Felder begierig einzieht". Zu den echt thessalischen Gestalten gehören auch *Chiron* und *Manto*, jener als Bewohner des waldreichen Pelion auf der Halbinsel Magnesia, diese als Hüterin des Apollotempels am Fuße des Olympus.

Überblickt man die Reihe der eben aufgeführten Wesen, so wird man inne, wie wenig die nordische Walpurgisnacht in Ansehung ihrer Teilnehmer mit der klassischen gemein hat. Bilden dort Hexen, die von überall her sich auf dem Brocken zusammenfinden, das Stammpublikum, so sind es hier bodenständige Gestalten — nur die Sphinxe sind nicht Autochthonen —, die auch im Charakter nichts mit den menschenfeindlichen, böswilligen, abstoßenden Hexen zu tun haben. Ein Phantasiegebilde wie die nordische Hexe ist eben dem Altertum so gut wie fremd, und es bedurfte schon der ungewöhnlichen Bekanntschaft Goethes mit der antiken Dämonologie, um ähnliche Gestalten überhaupt ausfindig zu machen. Einige wenige hat er tatsächlich aufgespürt. Es sind dies die *Empuse*, ein wandelfähiges, der Hekate nahestehendes Schreckgespenst, ferner die ihr verwandten

kinderfressenden *Lamien*, endlich die *Phorkyaden*, die Ausgeburten aller Scheußlichkeit. Natürlich sind sie es, mit denen Mephisto sich am nächsten verwandt und zu denen er sich am meisten hingezogen fühlt. Es mag auf diesen Umstand besonders hingewiesen werden, da er Goethes unfehlbares Gefühl für das Folgerichtige von neuem in glänzendem Lichte zeigt.

Geht es so bei der Nachtfeier auf dem Festlande etwas bunt und nicht ohne Reibungen zu, so fehlen diese bei der Nachtfeier auf dem Meere ganz. Die See gibt der hellenischen Kultur ihre besondere Note, und wer diese einmal — in buchstäblichem Sinne — von der Nachtseite zeigen wollte, durfte sich nicht am festen Lande genügen lassen. Die nordische Walpurgisnacht kennt als Versammlungsplatz nur den Brocken, der den sicheren Boden für das Hexentreiben abgibt. Griechenland besitzt keinen so festen Grund auf dem Festlande, deshalb erweitert der Dichter den Schauplatz des Festes und sichert ihm auf der Meeresfläche einen ungefährdeten Verlauf. Der Teilnehmer sind viel weniger. Von den beiden menschlichen „Geistern", die an der Versammlung auf dem Lande teilnehmen, den „unsterblichen" Philosophen *Thales* und *Anaxagoras*, bleibt letzterer als Verfechter des Vulkanismus, wie billig, dem Seefeste fern. Thales aber, der Verfechter des Neptunismus, führt den Homunkulus zum Strand, vermittelt hier seine Bekanntschaft mit den beiden Meeresalten *Nereus* und *Proteus* und wird so mit ihm Zeuge des Triumphzuges, der sich von Kyprus her auf die Bucht an der Peneiosmündung zu bewegt. Vom Strande aus sehen auch die *Sirenen* zu, die Vermittlerinnen zwischen den beiden Festplätzen.

Auf dem Wasser, auf der Erde
Sei's die heiterste Gebärde,
Die man dem Willkommnen beut,

singen sie (7169) gleich im Anfang der Versammlung auf dem Lande, denn sie zieht's nach dem Seegestade, ihrem eigentlichen Platze. Und so locken sie auch beim Eintritt des Erdbebens die Gäste sofort an die See (7509). Sie vertreten im Festdrama gewissermaßen den Chor, der die Begebenheiten mit seinem Urteil begleitet, ohne selbst dabei tätig zu sein.

Den Festzug eröffnen die *Kabiren*, die von *Nereiden* und *Tritonen* in einer Schildkrötenschale von Samothrake herbeigetragen werden, ihnen folgen *Telchinen* von Rhodus, *Psyllen* und *Marsen* von Kyprus, *Doriden* mit *Jünglingen* und zuletzt *Galathea* auf ihrem Muschelwagen, der Höhepunkt und Abschluß des Festes. Sie bringt dem Glasmännlein als solchem Untergang, zugleich aber auch das gesuchte Entstehen, freilich in anderer als von ihm gewollter Weise.

3. **Die Örtlichkeiten der Szenen.** Die erste Szene spielt in Fausts ehemaligem Studierzimmer, das seines Nachfolgers Pietät in unverändertem Zustande gelassen hat. Über das Aussehen des Laboratoriums, das den Schauplatz der zweiten Szene bildet, ist das Nötige ZGF 74 f. gesagt. Die dritte Szene, die Walpurgisnacht, spielt sich auf zwei Schauplätzen ab, im Binnenlande und an und auf dem Meere. Goethe bezeichnet den zweiten allgemein als „Felsbuchten des Ägäischen Meeres", aus dem Spiel aber geht hervor, daß der südliche Teil der Bucht von Saloniki gemeint ist, in den sich der Peneios ergießt. Da diese sich in ganzer Breite nach der Ägäis öffnet, ist sie für alle Teilnehmer an der Feier gleichmäßig zugänglich, mögen sie von Samothrake, Rhodus oder Kyprus kommen. Verwickelter ist die Frage nach dem Schauplatz im Binnenlande. Sie bedarf deswegen einer kurzen Untersuchung.

„Als Schauplatz der Klassischen Walpurgisnacht hat man

sich fast ganz Thessalien zu denken" (v. Loeper zu 7249). Die Unmöglichkeit dieser Annahme ergibt sich mit gleicher Sicherheit aus Goethes szenischen Bemerkungen wie aus der Handlung selbst.

Prüfen wir zuerst jene. Die erste (vor 7005) lautet: „Pharsalische Felder", die zweite (vor 7495): „Am oberen Peneios wie zuvor", die dritte (vor 8034): „Felsbuchten des Ägäischen Meers". Weitere Hinweise gibt Goethe nicht. Im Binnenlande wechselt der Schauplatz nicht, denn „Am obern Peneios wie zuvor" heißt doch, die Szene ist dieselbe wie vorher, nämlich die pharsalischen Felder. Man wird vom Dichter so wenig wie vom Landschaftsmaler die Genauigkeit eines Geographen verlangen; es ist beider gutes Recht, nach künstlerischen Gesichtspunkten auseinander- wie zusammenzurücken. Goethe bedient sich dieses Rechtes in maßvoller Weise; er ist mit der Oberflächengestaltung Griechenlands durch das Studium von Reisewerken viel zu vertraut, um sich Ungereimtheiten oder auch nur Unwahrscheinlichkeiten zuschulden kommen zu lassen.

Thessalien, die Osthälfte Nordgriechenlands, ist vor allen Provinzen des Mutterlandes dadurch ausgezeichnet, daß es zwei große Ebenen umschließt, eine höhere westliche, 200—250 m hoch, und eine niedrigere östliche, 60—80 m hoch. Getrennt sind beide Ebenen durch einen von NW nach SO streichenden Höhenzug mit Gipfeln bis 900 m. Er läuft dem westlichen und dem östlichen Randgebirge parallel, wovon jenes, im Hauptstock Pindus genannt, der mesozoischen, dieses, der Olymp, Ossa und Pelion, der paläozoischen Schicht oder nach Goetheschem Ausdruck dem „Urgestein" angehört. Die Ebenen nehmen, ein in Griechenland unerhörtes Verhältnis, volle drei Viertel des gesamten Thessaliens, in seiner größten politischen Ausdehnung gerechnet, ein.

Wie die weitesten Ebenen umschließt das Kesselland auch das weitaus größte Flußgebiet Griechenlands. Sein Strom Peneios sammelt in zahllosen Quell- und Nebenflüssen, die von den Abhängen des Pindus im Westen, den perrhäbischen Bergen im Norden und besonders dem Othrys im Süden herabkommen, die Wasser der oberen Ebene, durchbricht in einem engen Tale den Höhenzug, der die obere von der unteren Ebene trennt, durchfließt als stattliches Gewässer den Nordteil der letzteren und bahnt sich endlich zwischen den beiden Riesen unter den griechischen Bergen, dem Olymp und dem Ossa, durch das tiefe, von jähen Bergwänden flankierte, seines malerisch wilden Charakters wegen vielgefeierte Tempetal den Weg zum Ägäischen Meere, wo er im Golf von Saloniki mündet.

Die obere Peneiosebene nennt Goethe nach der geschichtlich berühmtesten Stadt „Pharsalische Felder", unbekümmert darum, daß an Pharsalus nicht der obere Peneios, sondern seine oft genannten Nebenflüsse, der Enipeus und der Apidanos, vorbeifließen. Der geschichtliche Weltruhm, den Pharsalus durch den Entscheidungskampf zwischen Cäsar und Pompejus erlangt hat, ist ihm für die Stimmung seines Geisterbildes so wichtig, daß er den Hauptstrom und den Hauptort Thessaliens als beherrschende Punkte der oberen Ebene in unmittelbare Augennähe zusammenrückt. Dadurch gewinnt der Hintergrund seines Bildes so viel mehr Charakter und so viel volleres Leben, daß wir für diese leichte Korrektur des Landschaftsbildes nur dankbar sein werden.

Um etwas vorzugreifen, so hat sich Goethe ein ähnliches Zurechtrücken der landschaftlichen Kulisse auch bei der Mantoszene 7465—7470 gestattet. Der Apollotempel, dessen Hut Manto, der Priesterin, anvertraut ist, liegt am Südfuß des Olymp in der Nähe des Eingangs zum

Tempetal; Pydna aber, die Residenz des letzten Mazedonenkönigs Perseus, die der Entscheidungsschlacht zwischen „Rom und Griechenland" den Namen gegeben hat, liegt weit ab von den Vorbergen des Olymp im Norden. Und wieder rückt Goethe den Berg und die Stadt als die beiden Augenpunkte des weltgeschichtlichen Vorganges eng aneinander.

Hier trotzten Rom und Griechenland im Streite,
Peneios rechts, links den Olymp zur Seite,
Das größte Reich, das sich im Sand verliert:
Der König flieht, der Bürger triumphiert.

Es sind begreiflicherweise große Linien, mit denen der Dichter den Hintergrund seines Geisterspiels umreißt. Denn nur solche geben die rechte Stimmung. Wer an kleinen Einzelheiten haftet, verlangt ein Miniaturbild, wo nur ein Freskogemälde wirken kann. Rom und Griechenland ein polarer Gegensatz, wie Olymp und Peneios, Thessaliens Hauptberg und Hauptstrom, König und Bürger, das Weltreich Alexanders und das Weltreich Roms. Von Perseus' Reich konnte Goethe nicht sagen, daß es sich im Sand verliert, das paßt nur auf Alexanders Reich, das allerdings bis in die Sandwüsten Asiens und Afrikas reichte. Auch ist Perseus nicht Vertreter Griechenlands, bei dem er so gut wie keine Unterstützung in seinem letzten Kampfe findet. Genug, das einzelne stimmt nicht, um so besser das Ganze, auf das den Blick zu lenken uns der Dichter zwingt. Vom letzten Einzelereignis geht sein Blick zurück auf die ganze vorangehende Entwicklung, deren Summe das letzte Ereignis zieht. So nun auch bei der Pydnaschlacht, die Goethe sicher meint; denn nach ihr floh tatsächlich der König aus seinem Lande, und der römische Bürger Lucius Amilius Paullus triumphierte. Aber auch sie ist nur das letzte Glied einer Kette von Er-

folgen, die, vorher errungen, ihren glücklichen Ausgang vorbereiteten. Das unüberwindliche Tempe, die reich versehene mazedonische Festung, kapitulierte; den wichtigen Paß bei Pythion hatte sich die mazedonische Besatzung durch Überrumpelung entreißen lassen; das römische Lager am Enipeus, einem vom Olymp herabkommenden Küstenflusse, verlegte dem Könige den Weg nach Süden. Alle diese wichtigen Punkte aber liegen unmittelbar im und am Olymp, so daß Goethe auch hiernach durchaus berechtigt ist, den Entscheidungskampf an den Olymp und den Peneios zu verlegen.

Nun zurück zum „oberen Peneios". Der Grund liegt auf der Hand, weshalb Goethe diese szenische Bemerkung einfügt. Die Chironepisode bringt ein völlig Neues in die Handlung. Während diese sich vorher in voller Ruhe abspielt, wird sie jetzt lauter Bewegung. Faust setzt sich auf den Rücken des Kentauren, dieser trabt weiter, das Gespräch zwischen beiden findet also in vollem Laufe statt, eine für die Bühne nicht lösbare Aufgabe. Der Hintergrund kann nicht in jedem Augenblick wechseln wie die Landschaft, die der Renner durchmißt. Es ist Nacht. Das ist ein für die Illusion günstiges Moment. Der Hintergrund kann dunkel, also neutral bleiben. Auf die Veränderung der Umgebung wird an keiner Stelle des Gesprächs hingewiesen. Erst am Ende der schnellen Fahrt, als Chiron bei Manto ist, der er den nach seiner Meinung kranken Faust zur Heilung übergeben will, erfahren wir etwas von der Örtlichkeit. Der Apollotempel steht da, in dessen Innerem Manto im Halbschlaf das Nahen der Ankömmlinge hört. Mit einem „Willkommen!" tritt sie aus dem Tempel, erfährt in wenigen Augenblicken, worum es sich handelt, und lädt, während Chiron schon wieder weit weg ist, Faust zum Gange in die Unterwelt ein. Wie ein flüchtiger Traum ist die Er-

scheinung vorübergezogen, das Spiel geht an seiner früheren Stätte, am oberen Peneios, weiter. Goethe hat, das läßt sich mit voller Bestimmtheit behaupten, an einen Wechsel der Szene nicht gedacht, sonst hätte er einen Hinweis darauf nicht unterlassen. Die Illusion auf der Bühne ist ein eigenes Kapitel. Wenn bei Hans Sachsens Spielen den Hintergrund eine graue Leinwand bildet, auf der je nach Bedarf ein Zettel erscheint: „Wald", „Backstube", „Gefängnis", so vermißt kein Zuschauer das wirkliche Bild. Wenn andrerseits bei den „Meiningern" in der Rütliszene des Tell der Regen durch bewegliche Glasbilder aufs naturgetreuste wiedergegeben wird und die ankommenden Leute ihre breitkrämpigen Hüte abnehmen und auf die Erde abspritzen, dann will man auf dem Boden auch die Wassertropfen sehen. So leicht befriedigt die Illusion auf der einen Seite, so unersättlich ist sie auf der andern. Wenn Chiron, in die Seitenkulisse blickend, zu Faust sagt:

Blick auf! Hier steht, bedeutend nah,
Im Mondenschein der ewige Tempel da,

so wird nur der die Tempelfront wirklich zu sehen wünschen, der in Wagners Tannhäuser bei Wolframs Lied an den Abendstern diesen an den Soffitten wirklich — natürlich solo — erscheinen zu sehen verlangt.

Somit ist nach dem Verschwinden Chirons nur nötig, den Hintergrund zu erhellen, und das Spiel geht am oberen Peneios weiter.

4. **Der Gang der Handlung.** Faust, von der selbstverschuldeten Explosion bei der Geisterbeschwörung betäubt, wird von Mephisto und Homunkulus schlafend in das Land seiner Sehnsucht getragen. Er erwacht erst, als er in Thessalien griechischen Boden berührt. Die drei Reisenden trennen sich, jeder geht auf eigene Hand seinem

Ziele nach, Faust, um Helena zu finden, Mephisto, um bei thessalischen Hexen sein Glück zu versuchen, Homunkulus, um der ihm fehlenden Körperlichkeit teilhaftig zu werden. In Chiron begegnet Faust einem kundigen Führer, der ihn zur Manto bringt. Von ihr erfährt er den Weg zur Unterwelt, um Helena loszubitten. Mephisto gelangt nach einigen Abenteuern, bei denen er seine Rechnung nicht findet, zu den Phorkyaden und wird in deren Dreiverein aufgenommen, nachdem er sein Äußeres ihnen angeähnlicht hat. Homunkulus endlich schließt sich den beiden über „Entstehen" disputierenden Philosophen an, wird von Thales an den Strand, von dem in einen Delphin verwandelten Proteus ins Meer mitgenommen, zerbricht in leidenschaftlicher Aufwallung für Galatea sein Glas und ergießt sich an ihrem Wagen als „feuriges Wunder" über die Wasserfläche. So befolgt er unbewußt Proteus' Rat, sein Entstehen im Meere zu beginnen, kommt also auf der natürlichen Bahn der Entwicklung von Stufe zu Stufe gleichfalls an sein Ziel.

5. **Einzelheiten.** A. Il trionfo di Galatea. Das Seefest, der zweite Teil der Klassischen Walpurgisnacht, gipfelt in dem Erscheinen der Nereustochter Galatee. Auf einem von Seewesen gezogenen und umspielten Muschelwagen nähert sie sich von Paphos, ihrem Sitze, her der thessalischen Bucht, in die der Peneios mündet, freudig erwartet von der Festversammlung, die sich dort unter ihrem Vater nach und nach zusammengefunden hat. Überraschend kurz und handlungslos ist, wie ihr Kommen, so ihr Gehen. Auf ihrer Umfahrt nähert sie sich dem Gestade so weit, um mit Nereus einen Blick zu wechseln und wenige Worte auszutauschen, obgleich beide den Wunsch hegen, sich der Freude des Wiedersehens länger hinzugeben. Eine unsichtbare, durch die Sehnsucht von Vater und Tochter nicht gerührte Macht treibt den

Wagen und sein freudeberauschtes Geleit vorbei, und dem am Ufer Stehenden bleibt nichts als der kurze Genuß des entzückenden Bildes und das wehmütige Verfolgen des in der Ferne verschwindenden Zuges.

Die Vorbereitungen auf Galateens Epiphanie sind bedeutungsvoll. Sirenen leiten die Feier ein mit einem Gebet an Luna, ihr helles Antlitz heute nacht nicht zu verhüllen. Festlich geschmückt nahen Nereiden und Tritonen, angelockt von der Sirenen süßem Gesange, und holen, um der Feiernacht jede Überraschung durch Sturm und Wolkenzüge zu ersparen, von der nahen Samothrake die Kabiren herbei, die uralten Retter aus Seenot, die Neptun milde zu stimmen und seinen Grimm zu besänftigen wissen. Dabei versagen sich deren Geleiter nicht Spottreden auf ihre wunderlichen, im Lande der Schönheit so auffallenden Gestalten, wie Soldaten ihren Feldherrn beim Triumphzuge ungestraft höhnen dürfen. Als genüge aber für den ruhigen Verlauf des Festes das Walten der fremden Gottheiten allein nicht, so wird nun auch noch das Machtzeichen des griechischen Meerbeherrschers herbeigetragen, der Dreizack, der heute den kunstreichen Telchinen, die ihn geschmiedet haben, zur Besänftigung der Meereswogen überlassen worden ist. Mit einem Hymnus auf den Sonnengott Apoll und seine Lieblingsinsel Rhodus ziehen sie ein. Die Meeresbahn ist geebnet für Galateens Erscheinen. Es erfolgt nicht unvermittelt, sondern kündigt sich vorher durch eine Himmelserscheinung an. Um den Mond bildet sich ein Kreis von lichten Wölkchen. Die Sirenen auf ihren Felswarten werden seiner zuerst ansichtig und verkünden den Grund. Tauben, die Vögel der Venus, begleiten von Paphos her den Muschelwagen ihrer jetzigen Herrin und ziehen dem Mond, in dichten Scharen unter ihm vorbeifliegend, einen weißen Schleier vor, den Sterbliche Mond-

hof nennen. Er verrät die Nähe der Göttin. Schon erscheinen auf vielgestalteten Meerwundern die Hüter ihres Wagens, Psyllen und Marsen, und hinter diesen eine Gruppe Doriden auf Delphinen mit lieblichem Strandgut, Jünglingen, die sie dem Meere abgerungen haben und nun für sich zu Gatten begehren. Sie sind ein beredtes Zeugnis für die Macht der Liebesgöttin und bilden deshalb den unmittelbaren Vortrapp vor ihrem Wagen. Endlich naht Galatee selbst und mit ihr eine unübersehbare Menge jugendlicher, sich tummelnder Gestalten, bald aufgelöst zu gewundenen Reihen, bald zusammengeschlossen zu Kreisen um Kreisen, ein Bild heiterster Jugendlust und ungetrübter Lebensfreude. In weicher, wohliger Luft, im silbernen Schein des Mondes, den der glatte Spiegel der See widergibt, umrauscht vom Gesang der Sirenen und den Tönen der Muscheltrompeten und Flöten, auf denen Tritonen die Fahrt begleiten, so nimmt das schönheitgesättigte Bild alle Sinne gefangen und erweckt die heiterste aller Welten zu einer flüchtigen, aber desto eindrucksvolleren Auferstehung.

Die Klassische Walpurgisnacht bedarf nicht des Gegenbildes der nordischen, um den Abstand der zwei Welten fühlbar zu machen, die sich in ihnen widerspiegeln. Beide sind von Sinnenlust durchflutet. Im düsteren, nebligen Norden gefällt sie sich in Derbheit und artet schließlich in Roheit und Unflätigkeit aus; im lichtdurchfluteten Süden bleibt sie innerhalb der Grenzen, die ihr, wie allen Schöpfungen antiker Kultur, Ebenmaß und Schönheit ziehen. Man versteht es, daß es für Goethe ein Bedürfnis und eine Genugtuung war, der nordischen Walpurgisnacht die klassische entgegenzusetzen, und daß er wiederholt seine Freude äußert, wie gut ihm manches darin gelungen sei. Hätte er einzelne Stellen genannt, die Galateeszene wäre sicher darunter gewesen. Denn im Aufbau, in der

Vorbereitung wie im Abschluß, in der Sprache, im Reiz und in der „Fülle der Gesichte" kann sie sich getrost mit den vollendetsten Teilen des Dramas messen. In diese heitere Sinnenwelt aber mußte der Dichter uns führen, wollte er das Ringen Fausts um Helena, das der dritte Akt zum Abschluß bringt, glaubwürdig machen.

Das Goethesche Galateebild ist seiner ganzen Erfindung nach wie in Einzelheiten abhängig von dem Freskogemälde Raphaels in der Farnesina. Zwar liegt beiden als gemeinsame Quelle die Beschreibung zugrunde, die der ältere Philostrat von einem Bilde „Kyklop und Galatee" aus seiner vermeintlichen Bildergalerie gibt. Allein dem Einflusse der Übertragung, die Raphael mit den Worten des Rhetors in sein Bild vorgenommen hatte, konnte der Dichter, auch er mit dem Blicke des Malers begabt, sich nicht entziehen, weil sie eben vollendet und an Schönheit nicht zu überbieten war. Was die Sirenen von der Begleitung des Wagens 8379—8390 sagen, mutet wie eine poetische Beschreibung des Raphaelischen Bildes an. Die kunstvolle Kreisbewegung, die es beherrscht, bringt Goethe zweimal zum Ausdruck: „Kreis um Kreis" 8380 und „Sie ziehen vorüber In kreisenden Schwunges Bewegung" 8426. Die den Wagen umspielenden Gestalten hemmen seinen flotten Lauf, den Galateens weit nach hinten gewehter Mantel unverkennbar andeutet, ganz entsprechend den Worten 8379: „Leicht bewegt, in mäßiger Eile". Und für die Prachtgestalt der Nereide, um deren üppigen Leib der lüsterne Triton im Vordergrunde seine markigen Arme schlingt, daß sie wild verwundert ihn anschaut, ohne sich ihm zu entziehen, läßt sich eine kürzere und treffendere Beschreibung nicht finden, als sie in den vier Worten 8384 enthalten ist: „Derbe Fraun, gefällig wild". Was neuere Forschung demnach

für Raphaels Bild gewonnen hat, wird auch den Faustleser anziehen.

In einer inhaltreichen, mit 60 Abbildungen geschmückten Studie „Trionfi" (Berlin 1919, G. Grotesche Verlagsbuchhandlung) hat Professor Werner Weisbach in die Zahl der Trionfi auch Raphaels Farnesinabild eingereiht und ihm damit seine Stellung in einer scharf bestimmten, durch einen langen Zeitraum zu verfolgenden Bildergruppe angewiesen. Das italienische trionfo ist, wie der Verfasser im einzelnen nachweist, ein Fachausdruck, mit dem „eine bestimmte Art bewegter Züge" bezeichnet wird, „die in Italien aufkam und sich von dort über das übrige Europa verbreitete". Wort, Gedanke und Bild knüpfen an den römischen Triumph an, in dem die Verherrlichung des Ruhmes und der Macht den gewaltigsten Ausdruck gefunden hatte. Auch nach dem Untergange es römischen Weltreichs lebte die durch Beschreibungen nd Darstellungen lebendig erhaltene Erinnerung an diese glänzendste Schaustellung der Weltbeherrscherin fort, erfüllte die Phantasie mit großartigen Bildern, die Seele mit erhabenen Stimmungen und feierte in der Renaissance im Leben und im Bilde eine ungeahnte Auferstehung. Umzüge von kostümierten Menschen und Tieren, prächtige Edifizij, d. h. Prozessionswagen mit Aufbauten, Gruppen und Einzelmasken, Musik, Tanz und Gesang gehören zu den unentbehrlichen Dingen im Festleben des Quattro- und Cinquecento. Sie hießen trionfi und haben den alten Namen durch zeitgemäße Umwandlungen und Erweiterungen mit neuem Leben erfüllt.

Raphaels Galateabild reiht sich in die *klassisch-mythologischen* trionfi, insbesondere in die Aufzüge der Meerwesen ein. Hier hat die Antike der Renaissance aufs fruchtbarste vorgearbeitet. Auf keinem Gebiete außer dem bacchischen hat die Phantasie griechischer Künstler ein so

ergiebiges Feld der Tätigkeit gefunden wie auf dem der Seewesen. Vornehmlich ist es ein Werk des Skopas, das vorbildlich wirkte. Plinius führt an Einzelheiten daraus an: Neptun, Thetis und Achill, Nereiden auf Delphinen, Meerungeheuern oder Seerossen, Tritonen, den Chor des Phorkus („Phorkyaden"), Riesenfische und viele andere Seewesen, „alle von der Hand desselben Meisters, ein Wunderwerk, auch wenn er dazu ein ganzes Leben gebraucht hätte". Hier ist so ziemlich alles beisammen, wovon die spätere antike, die Kunst der Renaissance und Goethes zehrt. Bewunderungswürdig aber, trotz der zahllosen Vorbilder, bleibt, wie selbständig Raphael und Goethe ihren Weg gegangen sind. So reizvoll das Linienspiel der antiken Darstellungen, so naturwahr die Bildung auch der kühnsten Mischgestalten, so lebendig und schön ihr Treiben im Wasser auch ist, eins geht ihnen ab, der warme Pulsschlag seelischer Empfindung. Wie ihrem Elemente haftet ihnen allen eine gewisse Kühle an, die auch in ihrem ausgelassensten Spiel sich nicht verleugnet. Restlos sich hingeben ihrem Element und ihren Leidenschaften können sie so wenig, wie der antike Mensch sich der von Dämonen bevölkerten Natur hingeben kann. Raphael aber hat seinen Seewesen Zügel und Zunge gelöst. Wie im Hintergrunde der junge rudernde Triton scheu zugleich und verlangend nach seiner schönen Reiterin sich umsieht und diese ihre linke Achsel auf seine Schulter preßt, daß man ihr Herz meint an seinem Rücken schlagen zu hören; wie der faunenhafte ältere Triton im Vordergrunde die Hüften seiner „derben, gefällig wilden" Begleiterin umklammert, als könne sie keine Macht daraus befreien; wie jeder sich regt und tummelt und tutet, als wäre See und Himmel und alles, was darauf und daran ist, nur um seinetwillen da, dergleichen konnte die antike Kunst nicht hervorbringen. Es sind in Raphaels Schöpfung

alle „von Pulsen der Liebe gerührt", die Macht der Göttin zwingt alle in ihren Bann.

Goethe hat den Zauber des Farnesinabildes früh empfunden und sich ihm zu keiner Zeit entziehen können. Als er die Bildbeschreibungen der beiden Philostrate 1818 für seine Weimarer Kunstfreunde deutsch bearbeitet, sieht er die Darstellung des Kyklops-Bildes (Philostr. ed. Kayser p. 423) ganz mit raphaelischen Augen. Eine Einzelheit ist dafür beweisend, der Wagen der Galatee. Bei Philostrat ist es ein von vier Delphinen gezogenes ἅρμα, das ist ein zweirädriger, hinten offener, vorn mit einer Brüstung versehener Streitwagen, auf dessen Boden der Wagenlenker steht und über dessen Brüstung hinweg er das Gespann zügelt. Niemand, der den griechischen Text liest, kann von Galateens Wagen eine andere Vorstellung gewinnen. Goethe aber macht daraus wie Raphael einen Muschelwagen (M XXXV 101), d. h. ein flaches Gefährt, dessen Wagenkorb aus einer Muschelschale besteht. Raphael gibt ihm auch Räder, aber nicht die eines Landwagens, die aus Nabe, Speichen und Radkranz bestehen, sondern Schaufelräder ohne Radkranz mit Speichen aus Ruderblättern, die unten zugespitzt und mit den Spitzen in die Nabe eingelassen, oben aber breit wie Ruderschaufeln sind. Technisch ist eine solche Vorrichtung gewiß nicht einwandfrei, dem Auge aber erscheint sie durchaus zweckmäßig.

So eng sich Goethe also in Einzelheiten an Raphael anschließt, so ist er doch weit entfernt, ihm sklavisch zu folgen. Die Umwelt zwar, aus der Galatee auf dem Farnesinabilde aufragt, überträgt er in seine Szene ohne viele Änderungen. Hinzu aber setzt er die Doriden mit den Jünglingen, gleichsam als Hierodulen der Kypris und ihres Ruhms bereite Künderinnen. Auch Galatee selbst modelt er um vom Scheitel bis zur Sohle. Bei Raphael

ist sie eine schöne Nymphe, die ihrem einäugigen Liebhaber scheinbar unbewußt die für ihn unnahbaren Reize ins hellste Licht rückt. Unnachahmlich anmutig und verführerisch ist ihre Haltung. Nur den Schoß und einen Teil des Oberkörpers verdeckt der Mantel. Mit dem rechten Bein steht sie fest auf dem Boden der Muschel, das linke setzt sie stark gebogen auf deren Rand. Die Hände halten straff die Zügel der Delphine, aber weder Körper noch Blick folgt der Richtung der Arme nach vorn, sondern wendet sich zur Seite und dem Beschauer zu. Dadurch entsteht das leichteste und lieblichste Linienspiel der „gesunden, jungen Frauenglieder". Völlig anders bei Goethe. Bei ihm ist Galatee nicht die Geliebte Polyphems, sondern die Vertreterin der paphischen Venus. Darum wohnt neben der jungfräulichen Anmut die frauliche Würde, und in der Nereide lebt die Göttin.

Ernst, den Göttern gleich zu schauen,
(von) Würdiger Unsterblichkeit,
Doch wie holde Menschenfrauen
(voll) Lockender Anmutigkeit.

Nur so kann sie Herrin, nicht bloße Teilnehmerin des Festes der Freude sein, nur so kann sie die Olympierin Aphrodite vertreten, nur so den Mittelpunkt eines trionfo erotico bilden, der die Sinne bezwingende Macht des hellenischen Eros mit derselben Anschaulichkeit vor Augen führt wie der trionfo angelico des fünften Akts die Herzen bezwingende Macht der christlichen Liebe.

B. Vom hellenischen Eros. Von ihm sich eine zutreffende Vorstellung zu bilden, erschwert den Deutschen ihre Sprache. Sie meinen, im Worte „Liebe" einen dem griechischen Eros entsprechenden und seinen Inhalt erschöpfenden Begriff zu besitzen. Dem aber steht schon das Geschlecht der beiden Wörter im Wege. Liebe ist

weiblich, Eros männlich, und damit tut sich zwischen beiden eine Kluft auf. Denn mag auch das Geschlechtswort in einzelnen Fällen erst spät zur Unterscheidung gleichlautender Worte von verschiedener Bedeutung (der und das Bauer, der und das Schild) differenziert worden sein, im allgemeinen ist es mit dem Begriffe selbst geboren und gibt ihm eine bedeutungsvolle Färbung. Goethe läßt in der Mummenschanz des ersten Aktes Mephisto, um die Weiber zu ärgern, mit den beiden ungleichgeschlechtigen Worten „Avaritia", einem Femininum, und dem Maskulinum „Geiz" spielen und seine Schmähredе mit dem kräftigen Satze abschließen:

Bin männlichen Geschlechts, der Geiz!

Eros würde also, um sein Wesen auf deutsch zu offenbaren, mit Mephisto etwa sagen:

Bin männlichen Geschlechts, der Trieb!

Denn er bedeutet den Trieb zur Begattung, den Drang nach Vereinigung mit einem zweiten Wesen zur Erhaltung der Art, den die Natur als stärksten und unbezwinglichsten in alle Wesen, und zwar nach griechischer Anschauung nicht bloß in die belebten, sondern auch in die unbelebten gepflanzt hat. Dieser rein sinnlichen Sphäre gehört in seiner Grundbedeutung ἔρως an, und sie tritt auch in der ganzen Wortsippe unverkennbar hervor: ἐρᾶν, ἔρασθαι, ἐραστής, ἐρωτικός u. a.

Ἐρᾷ μὲν ἁγνὸς οὐρανὸς τρῶσαι χθόνα,
ἔρως δὲ γαῖαν λαμβάνει γάμου τυχεῖν

läßt Äschylus in seinen Danaiden Aphrodite sagen. Die Übersetzung, die ZGF 107 versucht ist, trifft dem Sinne nach zu, wird aber der Färbung des Gedankens nicht gerecht. Denn sie erschöpft die beiden an die Spitze der

Verse gestellten und damit als die wichtigsten bezeichneten Worte nicht: ἐρᾷ und ἔρως. Näher käme dem Stimmungsgehalt der Stelle die Fassung:

Den Himmel drängts, die Erde brünstig zu umfahn,
Und heiß verlangt sie's, ihm zu öffnen ihren Schoß.

Es kommt hier unverkennbar die Vorstellung eines geschlechtlichen Verkehrs zwischen Himmel und Erde wie zwischen Mann und Frau zum Ausdruck. Bezeichnend dafür ist auch das in der Übersetzung nicht wiederzugebende τρῶσαι = verletzen, verwunden. Wer in Griechenland ein Frühlingsgewitter erlebt hat, wenn der Platzregen die Erde peitscht, der Sturm die Bäume zaust und mächtige Blitze ins Land und Wasser fahren, der versteht den Ausdruck ohne weiteres. Auch bei lebenden Wesen hat ja die Begattung für das Weibchen oft Verletzungen und Schmerzen im Gefolge.

In Platos Gastmahl 199 D spricht Sokrates einen Satz aus, der unverständlich bleibt, wenn man „Eros" mit „Liebe" wiedergibt: γελοῖον ἂν εἴη τὸ ἐρώτημα, εἰ Ἔρως ἐστὶν ἔρως μητρὸς ἢ πατρός „lächerlich wäre die Frage, ob Eros Liebe (der Kinder) zu Mutter oder Vater ist", sofort aber verständlich wird, wenn „Liebe" durch „Liebesverlangen" im Sinne fleischlicher Vereinigung gefaßt wird. Denn der Geschlechtstrieb erstreckt sich für natürliches Empfinden nicht auf Mutter oder Vater. Die moderne Biologie freilich glaubt auch im Verhältnis der Eltern zu den Kindern geschlechtliche Beziehungen nachweisen zu können, z. B. in der Vorliebe der Mutter für die Söhne, des Vaters für die Töchter.

Hält man sich den Grundbegriff des griechischen Eros als Geschlechtstriebes vor Augen, so versteht man, zu welchen Schiefheiten seine Wiedergabe durch unser vergeistigtes „Liebe" führen muß. Goethe ist frei von Schuld,

wenn aus Verkennung dieses Verhältnisses der Schluß seiner Walpurgisnacht bis heute noch schweren Mißverständnissen ausgesetzt ist und einer seiner Erklärer hier sogar von „ewiger Liebe" gesprochen hat. Natürlich hat die Entwicklung des Erosbegriffes bei seiner rein geschlechtlichen Bedeutung nicht haltgemacht, sie verleugnet sich aber auch da nicht, wo er in die rein geistige Sphäre gehoben wird. Kronzeuge ist auch hierfür Plato. Eros ist, so lautet die Definition im Gastmahl 206 A, das Verlangen nach bleibendem Besitz des Guten (ἔστιν ὁ ἔρως τοῦ τὸ ἀγαθὸν αὑτῷ εἶναι ἀεί). Sein Ziel ist ein Erzeugen (τόκος) im Schönen sowohl körperlich als seelisch. Alle Menschen gehen schwanger (κυοῦσι) körperlich und seelisch, und erreichen sie ein gewisses Alter, so begehrt unsre Natur zu zeugen (τίκτειν). Das Erzeugen im Verkehr zwischen Mann und Weib ist eine göttliche Einrichtung, denn es verleiht dem sterblichen Wesen Unsterblichkeit, insofern an die Stelle des alten und verlebten ein junges und lebenskräftiges tritt. Dem Göttlichen aber ist nur das Schöne, nicht das Häßliche angemessen. Darum ist für die Entstehung die Schönheit eine Moira und Eileithyia, eine Schicksals- und Geburtsgöttin, da sie die Empfängnis und die Geburt des Empfangenen bestimmt. Nähert sich das Zeugungslustige dem Schönen, dann wird es heiter und von Freude durchströmt und empfängt und erzeugt, denn es wird dadurch von großem Schmerz (eigentlich Geburtsschmerz ὠδῖνος) befreit. So ist das Verlangen nach Zeugen und Gebären im Schönen das Verlangen nach Unsterblichkeit. Die körperlich Zeugungskräftigen wenden sich mehr den Frauen zu und dienen auf diesem Wege dem Eros, um sich durch Kinderzeugung Unsterblichkeit, Andenken und Glück zu verschaffen. Aber auch die seelisch Zeugungskräftigen wollen, kommt die Zeit, erzeugen und gebären und suchen sich das Schöne,

um mit ihm zu zeugen. Auch sie lieben schöne Körper mehr als häßliche; treffen sie aber auf eine schöne, edle, wohlgebildete Seele in einem schönen Körper, so begrüßen sie beide und verlangen danach, mit ihr zu erzeugen, womit sie selbst schwanger gehen, Reden über Tüchtigkeit, Beschäftigung und Streben trefflicher Menschen, und wollen sie erziehen. Wer richtig auf dieses Ziel hinsteuert, fängt in der Jugend mit den schönen Körpern an, und zwar liebt er zunächst einen, mit dem er schöne Reden erzeugt. Dann wird er inne, daß die Schönheit bei irgendeinem Körper mit der eines andern verschwistert ist, und zuletzt, wenn er dem Urbild der Schönheit (τὸ ἐπ' εἴδει καλόν) nachgeht, entdeckt er, daß Schönheit bei allen Körpern ein und dieselbe ist, so daß er auf Grund dieser Einsicht Liebhaber (ἐραστήν) aller schönen Körper wird. Und hat er erkannt, daß Seelenschönheit höher steht als Körperschönheit, dann wird er auch da entdecken, daß es über die Schönheit des einzelnen hinaus eine höhere, allgemeinere gibt, und wird nicht nur in einen einzelnen sich verlieben und mit ihm Reden zeugen, sondern auf das weite Meer des Schönen hinaussegeln, sich hier umschauen, in fruchtbarem Nachdenken viel schöne Reden und Gedanken erzeugen, bis er vorbereitet und gestärkt stufenweis (ὥσπερ ἐπαναβασμοῖς χρώμενον) aufsteigen kann vom einzelnen Schönen zum allgemeinen, von den schönen Körpern zu den schönen Beschäftigungen und Erkenntnissen bis zur Erkenntnis des Schönen an sich. Wer so zum Dienste des Eros erzogen worden ist, erblickt als Höchstes (τέλος τῶν ἐρωτικῶν) das Wesen des Schönen selbst, „das da ewig ist und nicht entsteht noch vergeht, das weder wächst noch schwindet, das nicht in dieser Beziehung schön, in jener häßlich, nicht bald schön, bald wieder nicht, auch nicht im Vergleich hierzu schön, im Vergleich dazu häßlich, auch nicht hier schön, dort häßlich

ist, als sei es für einige schön, für andere häßlich" (211 A).

So ringt die Sprache danach, vom Wesen des absolut Schönen eine Vorstellung zu geben. Es ist einer der Höhepunkte philosophischer Darstellungskunst, zu dem uns Plato hier durch Diotima führt, vom Vergänglichen in Erscheinungs- und Gedankenwelt, das nur ein Gleichnis ist von etwas Ewigem, zum Unvergänglichen und Ewigen selbst, vom Einzelwesen, in dem nur ein Stück des Typischen steckt, zum Typischen selbst, von der Erscheinung zur Idee. Das aber ist das Reich des Eros, der in stufenweisem Aufstieg vom Sinnlichsten zum Geistigsten führt. Nicht zufällig ist diese Erörterung einer Frau in den Mund gelegt, nicht zufällig ununterbrochen von Befruchtung, Empfängnis, Geburt die Rede. Denn in platonischem Sinne ist auch der Verkehr des Lehrenden und Lernenden eine Art Zeugung, insofern jener diesen befruchtet und die in ihm liegenden Keime zur Entwicklung bringt, die dann als „schöne Reden" geboren werden. Durchaus getont werden aber muß im Eros das Ewig-Männliche, dem im Altertum, schon wegen der untergeordneten Stellung der Frau, ein Ewig-Weibliches gar nicht an die Seite treten kann. Dies ist das Kind einer viel späteren Entwicklung, des Mittelalters, aber nicht der grüblerischen, in die Fesseln des Dogmas geschlagenen, verstandesmäßigen Scholastik und ihres Marienkultus, sondern des lebensfrohen ritterlichen Minnedienstes, der in der Romantik seine Auferstehung feiert.

Unter die Herrschaft des Ewig-Männlichen, des Eros, der zu seiner Betätigung der Schönheit bedarf, stellt Goethe in der Klassischen Walpurgisnacht die Hauptfeier zur See und schaltet deshalb folgerichtig alle seelischen Beziehungen zwischen ihren Teilnehmern aus. Die Doriden bringen zur Feier Jünglinge mit, die sie dem Meere abgewonnen haben, und die ihnen „mit heißen

Küssen" ihre Rettung vergelten sollen. Sie sähen sie gern unsterblich, wie sie selbst es sind, um sie in ewiger Jugendschönheit genießen zu können. Aber Nereus lehnt die Bitte ab.

Die Welle, die euch wogt und schaukelt,
Läßt auch der Liebe nicht Bestand,
Und hat die Neigung ausgegaukelt,
So setzt gemächlich sie ans Land.

Damit sind die Doriden nicht zufrieden. Sie begehren „ewige Treue", aber „die Götter wollens nicht leiden". Anders die Jünglinge, die Vertreter des Männlichen:

Wenn ihr uns nur so ferner labt,
Uns wackre Schifferknaben;
Wir habens nie so gut gehabt
Und wollens nicht besser haben.

Sie verzichten gern auf ewige Treue, wenn sie des augenblicklichen Genusses teilhaftig bleiben. Das ist die „heitere Sinnlichkeit", die im Hellenen lebt: Eros, nicht Liebe.

Es erscheint grausam, wenn Nereus seiner Tochter Galatee alle Jahr nur einmal begegnet und dann die Begegnung so kurz ist, daß sie kaum ein Wort des Grußes miteinander wechseln können.

Vorüber schon, sie ziehen vorüber
In kreisenden Schwunges Bewegung;
Was kümmert sie die innere, herzliche Regung!

Sie leben der Freude des Augenblicks, die aber schließt alle tieferen Regungen aus: Eros, nicht Liebe.

Homunkulus behagt dies Treiben ausnehmend. Auf dem Rücken des Proteus-Delphin fährt er der Königin des Festes entgegen. Je näher sie ihr kommen, desto heller flammt seine Leuchte, desto lauter ertönt sein Glas,

desto unbändiger wächst seine sinnliche Leidenschaft. Er umspielt Galatee, wie ein brünstiger Vogel sein Weibchen. Thales sieht vom Strande aus zu und befürchtet, Homunkulus möchte sein Glas an Galateens Wagen zerbrechen.

Es sind die Symptome des herrischen Sehnens,
Mir ahnet das Ächzen beängsteten Dröhnens;
Er wird sich zerschellen am glänzenden Thron;
Jetzt flammt es, nun blitzt es, ergießet sich schon.

Neuere Psychologen, allen voran Carl Ludwig Schleich, denken sich, gestützt auf physiologische und medizinische Beobachtungen, als Sitz der Affekte im Gehirn gesonderte Gruppen von Ganglienzellen, die von einem Schutzwall abdämpfender Neuroglienfasern wie von einer leitungsunfähigen Gummihaut umgeben sind. Unter Neuroglia, eigentlich „Nervenleim", versteht man ein vielmaschiges Schwammnetz zwischen den Ganglienzellen, das wie eine aus- und einschaltbare elektrische hemmende Platte die geistigen Ströme dirigiert. Sie ist nicht nur ein Teil jener allgemeinen Wabennatur des Bindegliedes zwischen dem inneren Knochengerüst und der äußeren Haut, in welchem schließlich alle Organe wie Apfelsinenfleisch in seinen Fasermaschen aufgehängt sind, sondern ein besonders gebauter Apparat des Gehirns, um beim Affekt gewisse Reizgruppen in Schranken zu halten und vor zu starken Spannungen zu bewahren (nach freundlichen brieflichen Mitteilungen von Prof. Schleich). Steigern sich aber Reizwirkungen zu ungewöhnlicher Höhe, so kann der Fall eintreten, daß die Kräfte des natürlichen Schutzwalls zu schwach sind, um den Spannungen in den Zellengruppen standzuhalten, und die Hülle Risse bekommt. Dann tritt eine Explosion ein, und es kommt zu einer Katastrophe, d. h. das Individuum begeht

in der Aufwallung der Leidenschaft Handlungen, die ihm selbst oder einem andern Schaden oder gar den Untergang bringen.

Was die Wissenschaft in mühevoller Gedankenarbeit als Ergebnis gezeitigt hat, formt des Dichters Phantasie scheinbar mühelos zu einem anschaulichen Bilde. In erotischer Leidenschaft wallt der Lichtleib des Homunkulus so stark auf, daß er die schützende Glashülle durchbricht — von einem Zerschellen des Glases am Thron spricht der Dichter nicht — und sich als feurige Masse über die Wellen und Galateens Wagen ergießt. Mit übermächtiger Gewalt zwingt Eros, „das herrische Sehnen", das keinen Widerstand duldet, die zwei widerstrebendsten Elemente, Feuer und Wasser, zu einem Liebesbund, dem ein neues Leben entsprießen soll, das in tausend und abertausend Jahren zu einer immer höheren Entwicklungsstufe aufsteigen und zuletzt beim Menschen, der höchsten bisher erreichten, ankommen wird. Der Dichter hat in seinem Homunkulus sozusagen die Geisteskräfte des menschlichen Gehirns abgezogen und zu einem Gebilde gestaltet, das den Anschauungen der heutigen Psychologen erstaunlich nahekommt.

Wenn Goethe bei dem feurigen Wunder, der Vermählung des Feuers mit dem Wasser, oder, mythisch ausgedrückt, des Homunkulus mit der Galatee, an die Naturerscheinung des Meerleuchtens gedacht hat (ZGF 109), so hat er in unsrer Szene mit der seherischen Kraft des Genius gleich zwei Probleme der Wissenschaft vorweggenommen, das psychologische der Affekthandlung und das naturgeschichtliche der Entwicklung der Lebewesen. Um dieselbe Zeit, da Goethe an der Walpurgisnacht arbeitet, entdeckt die Infusorienforschung, daß es wirklich kleine Lebewesen sind, von denen das geheimnisvolle Leuchten des Meerwassers hervorgebracht wird.

Je tiefere Einblicke die Forschung in die Werkstatt des Dichters gestattet, um so mehr wächst das Staunen vor seinem Genius. Man hüte sich aber, über dem Einzelnen das Ganze aus den Augen zu verlieren. Erst wenn man die Klassische Walpurgisnacht rückwärts in ihrem Verhältnis zur nordischen und vorwärts als Vorstufe für den Schluß des fünften Aktes würdigt, nähert man sich dem Verständnis der Absicht des Dichters. Der düsteren Hexenwelt des Nordens will er die helle Geisterwelt des Südens entgegenstellen, die beide vom stärksten Herrn des Erdenlebens, dem Zeugungstrieb, beherrscht werden. Gegenüber dem wüsten Hexentreiben auf dem Blocksberg bedeutet die heitere Sinnlichkeit des Erosreiches eine Läuterung und Verklärung. Aber auch dieses Reich gehört noch völlig der Erde und ihrem Triebleben an. Noch weist nichts darüber hinaus. Das Reich der himmlischen Liebe erschließt erst der fünfte Akt, wenn Faust trotz alles Irrens und Fehlens oder vielleicht gerade dadurch eingeht zur ewigen Klarheit, erlöst vom peinlichen Erdenrest durch eigenes Mühen, Forschen und Streben, erlöst aber auch durch Gretchens, der reuigen Büßerin, Liebe. In Faust sieht Gretchen eine höhere, geistig ihr überlegene Persönlichkeit. Um mit ihr eins zu werden, opfert sie sich aus Hingabe an etwas Höheres, büßt ihren Fehltritt mit dem seelischen und leiblichen Tode, erlangt kraft himmlischer Barmherzigkeit Verzeihung und wird so selbst Führerin zur Seligkeit, eine Verkörperung des Ewig-Weiblichen: Liebe, nicht Eros!

Zweiter Akt

Hochgewölbtes, enges gotisches Zimmer, ehemals Faustens, unverändert

Mephistopheles

(hinter einem Vorhang hervortretend. Indem er ihn aufhebt und zurücksieht, erblickt man Faust hingestreckt auf einem altväterischen Bette)

Hier lieg, Unseliger! verführt
Zu schwer gelöstem Liebesbande!
Wen Helena paralysiert,
Der kommt so leicht nicht zu Verstande. (Sich umschauend)
Blick ich hinauf, hierher, hinüber,

Szene I V. 1—253. Mephistopheles, Famulus, Baccalaureus, Chor der Insekten. Engster Zusammenhang mit der Schlußszene des ersten Aktes. Bei dem Versuche, Paris von Helena zu trennen, ist Faust infolge der *Explosion* ohnmächtig zusammengebrochen. Mephistopheles nimmt ihn auf die Schulter und trägt ihn zurück in sein altes Studierzimmer (Teil I Szene 1). Hier legt er ihn aufs Bett, sieht sich im wohlbekannten Raume um, zieht Fausts Schaube an und läutet dem Famulus Wagners, der, einst Fausts Famulus, jetzt dessen Lehrstuhl innehat. Von diesem erfährt er, daß Wagner seit Monaten im Laboratorium an einem geheimnisvollen Werke schafft, und beschließt ihn aufzusuchen, um es zu gutem Ende zu führen. Vorher aber hat er mit einem Baccalaureus, dem bescheidenen *Schüler* des ersten Teils, eine Unterredung, in der Professor und Hörer die Rollen getauscht haben.

2 *gelöst* = lösbar, wie ungezählt = unzählbar, unbesiegt = unbesiegbar nach griechischem und lateinischem Sprachgebrauch. 3 *paralysiert* von παραλύειν = lösen, schlaff machen, in der Medizin (wie hier) = lähmen, von Schlagflüssen und Gicht, die den Organen die Kraft zur Ausübung ihrer Funktionen rauben. 5. Malende Häufung von Richtung-Adverbien.

Allunverändert ist es, unversehrt:
Die bunten Scheiben sind, so dünkt mich, trüber,
Die Spinneweben haben sich vermehrt;
Die Tinte starrt, vergilbt ist das Papier;
Doch alles ist am Platz geblieben;
Sogar die Feder liegt noch hier,
Mit welcher Faust dem Teufel sich verschrieben.
Ja! tiefer in dem Rohre stockt
Ein Tröpflein Blut, wie ich's ihm abgelockt.
Zu einem solchen einzigen Stück
Wünscht' ich dem größten Sammler Glück.
Auch hängt der alte Pelz am alten Haken,
Erinnert mich an jene Schnaken,
Wie ich den Knaben einst belehrt,
Woran er noch vielleicht als Jüngling zehrt.
Es kommt mir wahrlich das Gelüsten,
Rauchwarme Hülle, dir vereint
Mich als Dozent noch einmal zu erbrüsten,
Wie man so völlig recht zu haben meint.
Gelehrte wissens zu erlangen,
Dem Teufel ist es längst vergangen.

(Er schüttelt den herabgenommenen Pelz; Zikaden, Käfer und Farfarellen fahren heraus)

16. G. selbst war Sammler wie sein Vater. 18. *Schnaken* (niederd. snakken = schwatzen) lustiges Gerede ohne sonderlichen Inhalt (unten V. 141). 19 *Knaben*, den Schüler, Studenten des ersten Teils (1844 *der arme Knabe wartet lange*). 22 *Rauchwarme* (die ältere Form für rauh hat sich in „Rauchware" bis heute erhalten) *Hülle*, die pelzbesetzte Schaube Fausts, die 6606 *Flaus*, 6714 *Pelz*, 6716 *rauhes Vlies* heißt. *Dir vereint* st. mit d. v., von dir umhüllt. Den einfachen Dativ statt einer Präposition braucht G. häufiger als die Schriftsprache sonst, vgl. 6630. 23 *erbrüsten* (vgl. *eratmen* 486) stärker als *brüsten* (7302, 7649, 11 133) = sich stolz in die Brust werfen. 24 ff. Die zünftige Katheder-weisheit, deren selbstbewußtes Gebaren G. aus ihrer Ablehnung seiner Forschungsergebnisse kennt, haßt er, weil sie sich stets im Rechte zu sein dünkt und schwer zum Aufgeben einer einmal gewonnenen Überzeugung sich entschließt. Vor 27:

Chor der Insekten

Willkommen! willkommen,
Du alter Patron!
Wir schweben und summen
Und kennen dich schon.
Nur einzeln im stillen
Du hast uns gepflanzt;
Zu Tausenden kommen wir,
Vater, getanzt.
Der Schalk in dem Busen
Verbirgt sich so sehr,
Vom Pelze die Läuschen
Enthüllen sich eh'r.

Mephistopheles

Wie überraschend mich die junge Schöpfung freut!
Man säe nur, man erntet mit der Zeit.
Ich schüttle noch einmal den alten Flaus,
Noch eines flattert hier und dort hinaus. —
Hinauf! umher! in hunderttausend Ecken
Eilt euch, ihr Liebchen, zu verstecken.

Zikaden, Käfer, Farfarellen Bezeichnung für fliegendes Ungeziefer. Farfarello, in Dantes Inferno XXI 123 Teufelsname, ist in Anlehnung an farfalla (Schmetterling) volkstümlicher Ausdruck für Laune, wie das deutsche „Grille", geworden. *Farfarellen sind Dir in den Leib gefahren* Claudine von Villa Bella 469, wo die Vorstellung vom Insekt in der übertragenen Bedeutung noch fühlbar ist. Der *Chor der Insekten*, als Schädlinge in der volkstümlichen Vorstellung Geschöpfe des Teufels, begrüßt den *Herrn der Ratten und der Mäuse, der Fliegen, Frösche, Wanzen, Läuse* (1516 f.).

27—38 drei Strophen von je vier Zeilen, von denen nur 2 und 4 reimen. Auch inhaltlich gehören je zwei Zeilen zusammen und bilden eine anapästische Reihe mit 4 Hebungen – ∪∪–∪∪–∪∪–∪. 35 *der Schalk.* Prolog 338: *Von allen Geistern, die verneinen, Ist mir der Schalk am wenigsten zur Last.* 44 *euch* doppelt: zu *eilt* und zu *verstecken.*

Dort, wo die alten Schachteln stehn,
Hier im bebräunten Pergamen,
In staubigen Scherben alter Töpfe,
Dem Hohlaug jener Totenköpfe.
In solchem Wust und Moderleben
Muß es für ewig Grillen geben.

(Schlüpft in den Pelz)

Komm, decke mir die Schultern noch einmal!
Heut bin ich wieder Prinzipal.
Doch hilft es nichts, mich so zu nennen;
Wo sind die Leute, die mich anerkennen?

(Er zieht die Glocke, die einen gellenden, durchdringenden Ton erschallen läßt, wovon die Hallen erbeben und die Türen aufspringen)

Famulus (den langen finstern Gang herwankend)

Welch ein Tönen! welch ein Schauer!
Treppe schwankt, es bebt die Mauer;
Durch der Fenster buntes Zittern
Seh ich wetterleuchtend Wittern.
Springt das Estrich, und von oben
Rieselt Kalk und Schutt verschoben.
Und die Türe, fest verriegelt,

45 ff. Mit Behagen weist Mephisto seiner *jungen Schöpfung* ungestörte Schlupfwinkel an. Das Bild, das der Hörer dabei von der dumpfen, verstäubten Studierstube empfängt, zu der weder ein frischer Luftzug noch Pflege und Sauberkeit Zutritt erhalten, ist unvergleichlich stimmungsvoll und erinnert an ähnliche Interieurs niederländischer Meister. 50 *Grillen* in eigentlichem und übertragenem Sinne. 52 *Prinzipal*, geläufige Benennung des Herrn in großen Kaufhäusern. 53 f. An sich hat auch der Höchste keine Bedeutung, er erlangt sie erst in der Anerkennung andrer. 55 *Famulus* lat. von famel (oskisch) = Diener. In der akadem. Sprache ein Student in höheren Semestern, der im Hause des Professors wohnt, ihm zu gelehrten und häuslichen Diensten verpflichtet ist und aus dem steten Verkehr mit ihm Nutzen zieht. 57. Gewählter als das regelmäßige *der bunten Fenster Zittern*, bei antiken Dichtern häufig. 59 f. (es) *springt*, (es) *rieselt*. Durch das Beben von seiner Stelle *verschoben* und dadurch gelockert, *rieselt Kalk und Schutt* herab.

Ist durch Wunderkraft entsiegelt. —
Dort! Wie fürchterlich! Ein Riese
Steht in Faustens altem Vliese!
Seinen Blicken, seinem Winken
Möcht ich in die Kniee sinken.
Soll ich fliehen? Soll ich stehn?
Ach, wie wird es mir ergehn!

Mephistopheles (winkend)

Heran, mein Freund! — Ihr heißet Nikodemus.

Famulus

Hochwürdiger Herr! so ist mein Nam' — oremus.

Mephistopheles

Das lassen wir!

Famulus

Wie froh, daß Ihr mich kennt!

Mephistopheles

Ich weiß es wohl, bejahrt und noch Student,
Bemooster Herr! Auch ein gelehrter Mann
Studiert so fort, weil er nicht anders kann.
So baut man sich ein mäßig Kartenhaus,
Der größte Geist bauts doch nicht völlig aus.
Doch Euer Meister, das ist ein Beschlagner:
Wer kennt ihn nicht, den edlen Doktor Wagner,
Den Ersten jetzt in der gelehrten Welt!

65 (vor) *seinen Blicken*, oben zu 22. 69 *Nikodemus* (Name ohne weitere Beziehung, Reim auf *oremus*) ist Famulus des Professors Wagner wie dieser einst Fausts. 70 oremus „wir wollen beten", was Mephisto natürlich ablehnt. 73 *Bemoost* bildlicher Ausdruck der Studentensprache = angejahrt. 75. Der Fachgelehrte beherrscht ein beschränktes Gebiet, ohne doch auch hier alle Probleme lösen zu können.

Er ists allein, der sie zusammenhält,
Der Weisheit täglicher Vermehrer.
Allwißbegierige Horcher, Hörer
Versammeln sich um ihn zu Hauf.
Er leuchtet einzig vom Katheder;
Die Schlüssel übt er wie Sankt Peter,
Das Untre so das Obre schließt er auf.
Wie er vor allen glüht und funkelt,
Kein Ruf, kein Ruhm hält weiter stand;
Selbst Faustus' Name wird verdunkelt,
Er ist es, der allein erfand.

Famulus

Verzeiht, hochwürdiger Herr, wenn ich Euch sage,
Wenn ich zu widersprechen wage:
Von allem dem ist nicht die Frage;
Bescheidenheit ist sein beschieden Teil.
Ins unbegreifliche Verschwinden
Des hohen Manns weiß er sich nicht zu finden;
Von dessen Wiederkunft erfleht er Trost und Heil.
Das Zimmer, wie zu Doktor Faustus' Tagen,
Noch unberührt, seitdem er fern,
Erwartet seinen alten Herrn.
Kaum wag ich's, mich hereinzuwagen.

80. Der große Gelehrte, der den Mittelpunkt des Kreises der Lehrenden und Lernenden bildet. 85. Der Tempelschlüssel das Würdezeichen heidnischer Priester. Das Schlüsselamt übt Petrus nach Matth. 16, 19 aus, kraft dessen er binden und lösen, Himmel und Hölle aufschließen kann. So erschließt Wagners Gelehrsamkeit die Geheimnisse des Himmels und der Erde. 87 *glüht und funkelt* bildlich: sein Ruhm verdunkelt aller anderen Ruf. 90. Mephistos Übertreibungen, in grellem Gegensatz zu Wagners Bescheidenheit, treffen im allgemeinen das dünkelhafte Wesen der Zunftgelehrten. 91 ff. Mit wenig Strichen zeichnet G. den Charakter des Famulus, dem alle Scheu vor dem unheimlichen Gaste nicht den Mut raubt, seinen Herrn in Schutz zu nehmen.

Was muß die Sternenstunde sein? —
Gemäuer scheint mir zu erbangen;
Türpfosten bebten, Riegel sprangen,
Sonst kamt Ihr selber nicht herein.

Mephistopheles

Wo hat der Mann sich hingetan?
Führt mich zu ihm, bringt ihn heran!

Famulus

Ach, sein Verbot ist gar zu scharf,
Ich weiß nicht, ob ich's wagen darf.
Monate lang, des großen Werkes willen,
Lebt' er im allerstillsten Stillen.
Der zarteste gelehrter Männer,
Er sieht aus wie ein Kohlenbrenner,
Geschwärzt vom Ohre bis zur Nasen,
Die Augen rot vom Feuerblasen;
So lechzt er jedem Augenblick,
Geklirr der Zange gibt Musik.

Mephistopheles

Sollt' er den Zutritt mir verneinen?
Ich bin der Mann, das Glück ihm zu beschleunen.

(Der Famulus geht ab, Mephistopheles setzt sich gravitätisch nieder)

102. Nach der Lehre der Astrologen steht jede Stunde unter der Herrschaft eines Planeten. Ihn zu kennen ist wichtig, da Erfolg oder Mißerfolg des Unternehmens davon abhängt. Wagner ist, wie Nikodemus weiß, dem Abschluß eines großen Werkes nahe, daher die ängstliche Frage. Mit *Willkommen zu dem Stern der Stunde!* begrüßt unten Wagner den eintretenden Mephisto. 116 *jedem Augenblick* entgegen, er kann den Augenblick der Erfüllung nicht erwarten. 117. Das Klirren der Kohlenzange dünkt ihn Musik. 119. Freier als die Schriftsprache (vereinen — vereinigen) wechselt G. aus Gründen des Reims zwischen längeren und kürzeren Formen: *beschleunen* — beschleunigen, verflüchten, begüten, beschönen. Ohne Mephistos Hilfe hätte Wagner das künstliche Mensch-

Kaum hab ich Posto hier gefaßt,
Regt sich dort hinten, mir bekannt, ein Gast.
Doch diesmal ist er von den Neusten,
Er wird sich grenzenlos erdreusten.

Baccalaureus (den Gang herstürmend)

Tor und Türe find' ich offen!
Nun, da läßt sich endlich hoffen,
Daß nicht, wie bisher, im Moder
Der Lebendige wie ein Toter
Sich verkümmere, sich verderbe
Und am Leben selber sterbe.

Diese Mauern, diese Wände
Neigen, senken sich zum Ende;
Und wenn wir nicht bald entweichen,
Wird uns Fall und Sturz erreichen.
Bin verwegen, wie nicht einer,
Aber weiter bringt mich keiner.

lein nicht zustande gebracht. G. beschränkt sich mit gutem Bedacht hier und in der Laboratoriumsszene auf knappe Andeutungen dieses Verhältnisses, da Mephistos Anwesenheit genügt, ihn bei allem Geschehen als tätig wirksam zu zeigen.

123 *dreust* neben dreist auch sonst, Ableitung unbekannt.

Der *Baccalaureus* ist der Student (Schüler) des 1. Teiles, der sich den untersten akademischen Grad erworben hat, nicht mehr Student, doch noch nicht Doktor ist (s. im Personenverzeichnis). Der Aufstieg hat eine völlige Wandelung des Charakters hervorgerufen und aus dem bescheidenen Hörer einen selbstbewußten Lehrer gemacht. Trotz der wenigen Striche das Meisterbild eines Unreifen, den die Offenbarungen der Katheder weisheit nicht aufgeklärt sondern verwirrt haben.

124. Durch Mephisto gewaltsam gesprengt. Die engen Mauern und verschlossenen Türen machten auf den Schüler einen beängstigenden Eindruck (1881). 129. Fausts enge, dumpfe Studierstube kam dem jungen Mann wie ein Grabgewölbe vor, in das sich der Lebende eingeschlossen hatte. 130—135 zeichnen trefflich den Ängstlichen, der sich durch große Worte selbst Mut machen muß, das scheinbar den Einsturz drohende Haus zu betreten. Kleiner Sinn, großer Mund!

Doch was soll ich heut erfahren!
Wars nicht hier, vor so viel Jahren,
Wo ich, ängstlich und beklommen,
War als guter Fuchs gekommen?
Wo ich diesen Bärtigen traute,
Mich an ihrem Schnack erbaute?

Aus den alten Bücherkrusten
Logen sie mir, was sie wußten,
Was sie wußten, selbst nicht glaubten,
Sich und mir das Leben raubten.
Wie? — Dort hinten in der Zelle
Sitzt noch einer dunkel-helle!

Nahend seh' ich's mit Erstaunen,
Sitzt er noch im Pelz, dem braunen;
Wahrlich, wie ich ihn verließ,
Noch gehüllt im rauhen Vließ!
Damals schien er zwar gewandt,
Als ich ihn noch nicht verstand.
Heute wird es nichts verfangen,
Frisch an ihn herangegangen!

Wenn, alter Herr, nicht Lethes trübe Fluten,
Das schiefgesenkte, kahle Haupt durchschwommen,

139. Fuchs im Studentenjargon ein Hörer im ersten Halbjahr des Universitätsbesuches. 141 *Schnack* = inhaltloses Gerede. 142 *Bücherkrusten*, in dickes Schweinsleder (Schwarten) gebundene Folianten. *Kruste* lat. crusta = Schale, Rinde, dicke Haut. 143. Die Professoren *logen*, weil sie an ihr Wissen selbst nicht glaubten. 145 *das Leben raubten* = durch toten Kram verbitterten. 156 *alter Herr* in der Studentensprache ein ins Philisterium übergetretener Verbindungsbruder, eine im Munde des neugebackenen Akademikers respektvoll-despektierliche Anrede. Aus dem Lethestrom der Unterwelt trank man Vergessenheit, ein bei G. beliebtes Bild.

Seht anerkennend hier den Schüler kommen,
Entwachsen akademischen Ruten.
Ich find Euch noch, wie ich Euch sah;
Ein anderer bin ich wieder da.

Mephistopheles

Mich freut, daß ich Euch hergeläutet.
Ich schätzt' Euch damals nicht gering;
Die Raupe schon, die Chrysalide deutet
Den künftigen bunten Schmetterling.
Am Lockenkopf und Spitzenkragen
Empfandet Ihr ein kindliches Behagen. —
Ihr trugt wohl niemals einen Zopf? —
Heut schau ich Euch im Schwedenkopf.
Ganz resolut und wacker seht Ihr aus;
Kommt nur nicht absolut nach Haus.

158 *anerkennend* soll die in 160 f. liegende Anmaßung mildern, steigert sie aber nur im Munde des *Schülers*. 164 f. Die Metamorphose: Raupe—Puppe (χρυσαλλίς) — Schmetterling hat G. wiederholt auf menschliche Verhältnisse übertragen. „Ich mag die Raupen und Chrysaliden der Freiheit — in Italien — nicht beobachten; weit lieber möchte ich die ausgekrochenen französischen Schmetterlinge sehen" (1797 Reise in die Schweiz. JA XXIX 21). Fausts Unsterbliches empfangen die seligen Knaben *im Puppenstand* (11 982). 166—169. Auf Haartracht und Kleidung wurde im 18. Jahrhundert, auch an den Universitäten, großes Gewicht gelegt. G. selbst mußte sich als Straßburger Student, um sich würdig „produzieren" zu können, seine schönen, aber nach hinten zu tief verschnittenen Haare durch einen künstlichen Haarbeutel (Zopf) so lange bedecken lassen, „bis der natürliche Wachstum sich wieder nach den Erfordernissen der Zeit hergestellt habe" (DuW II 9, JA XXIII 186). Der *Schüler* trug als Sohn eines begüterten Hauses *Lockenkopf und Spitzenkragen*, als Baccalaureus geht er schneidig mit militärisch kurz geschorenem Haar (Schwedenkopf). Den *Zopf* verachtet das Genie als altfränkische Tracht beschränkter Pedanten. 170 f. *resolut* = entschlossen, *absolut* = losgelöst von der Erfahrung, hingegeben unfruchtbarer Spekulation, die den Boden unter den Füßen verliert. Dazu verführt Entschlossenheit leicht.

Baccalaureus

Mein alter Herr! Wir sind am alten Orte;
Bedenkt jedoch erneuter Zeiten Lauf
Und sparet doppelsinnige Worte!
Wir passen nun ganz anders auf.
Ihr hänseltet den guten treuen Jungen;
Das ist Euch ohne Kunst gelungen,
Was heutzutage niemand wagt.

Mephistopheles

Wenn man der Jugend reine Wahrheit sagt,
Die gelben Schnäbeln keineswegs behagt,
Sie aber hinterdrein nach Jahren
Das alles derb an eigner Haut erfahren,
Dann dünkeln sie, es käm aus eignem Schopf;
Da heißt es denn: der Meister war ein Tropf.

Baccalaureus

Ein Schelm vielleicht! — denn welcher Lehrer spricht
Die Wahrheit uns direkt ins Angesicht?

174. Baccalaureus versteht Mephistos Wortspiel nicht, ahnt aber eine Malice dahinter und — bezeichnend für den hohlen Kopf — droht. 180. Die Schnäbel noch nicht flügger Vögel sind gelblich grün. 183. *Dünkeln* von Dünkel = sich selbstbewußt etwas einbilden; gebräuchlicher das unpersönliche *mich dünkt*, zu denken. *Schopf* das lose Zusammen*geschobene*, *Zopf* das fest in eine Spitze (engl. top) zusammengebundene Haar. 184. *Tropf* von Tropfen, wie Lump von Lumpen, = eine Null, ein Nichts, ein unbedeutender Mensch. 185. *Schelm* eigentlich Seuche, Pest ist, wie lat. pestis, aus dem Abstraktum zum Konkretum Verderber, Bösewicht geworden, hat aber mildere Bedeutung angenommen: Schalk, ein Mensch, der sich dümmer stellt, als er ist. 186 ff. Der Lehrer, der seinen Vortrag auf die Aufnahmefähigkeit der Hörer einstellt und seine Ergebnisse bald mit wissenschaftlichem Ernst, bald mit Humor darlegt, erscheint dem unreifen Baccalaureus als dünkelhafter Gelehrter, der seine Schüler wie *fromme Kinder* behandelt, die auf seine Worte schwören. 187 vor den Hörern sein Wissen.

Ein jeder weiß zu mehren wie zu mindern,
Bald ernst, bald heiter klug zu frommen Kindern.

Mephistopheles

Zum Lernen gibt es freilich eine Zeit;
Zum Lehren seid Ihr, merk' ich, selbst bereit.
Seit manchen Monden, einigen Sonnen
Erfahrungsfülle habt Ihr wohl gewonnen.

Baccalaureus

Erfahrungsweſen! Schaum und Dunst!
Und mit dem Geist nicht ebenbürtig.
Gesteht! Was man von je gewußt,
Es ist durchaus nicht wissenswürdig.

Mephistopheles (nach einer Pause)

Mich deucht es längst. Ich war ein Tor,
Nun komm' ich mir recht schal und albern vor.

Baccalaureus

Das freut mich sehr! Da hör ich doch Verstand:
Der erste Greis, den ich vernünftig fand!

Mephistopheles

Ich suchte nach verborgen-goldnem Schatze,
Und schauerliche Kohlen trug ich fort.

191 ff. Mephisto läßt sich seinen Humor nicht verkümmern: die *Erfahrungsfülle* zählt er, der Greis, bei seinem Gegenüber nach Monaten und *einigen* Jahren. Der aber will, als Anhänger absoluter Spekulation, die alles a priori konstruiert, von Erfahrung überhaupt nichts wissen. *Dust* = Dunst. 199. Der eingebildete *Gelbschnabel* versteht die ironische Selbsterniedrigung Mephistos nicht und nimmt sein Geständnis für bare Münze. 201 f. Von Wagner sagt Faust (604), daß er

Mit gierger Hand nach Schätzen gräbt,
Und froh ist, wenn er Regenwürmer findet.

Baccalaureus

Gesteht nur, Euer Schädel, Eure Glatze
Ist nicht mehr wert als jene hohlen dort?

Mephistopheles (gemütlich)

Du weißt wohl nicht, mein Freund, wie grob du bist.

Baccalaureus

Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist.

Mephistopheles

(der mit seinem Rollstuhle immer näher ins Proszenium rückt, zum Parterre)

Hier oben wird mir Licht und Luft benommen;
Ich finde wohl bei euch ein Unterkommen?

Baccalaureus

Anmaßlich find' ich, daß zur schlechtsten Frist
Man etwas sein will, wo man nichts mehr ist.
Des Menschen Leben lebt im Blut, und wo
Bewegt das Blut sich wie im Jüngling so?
Das ist lebendig Blut in frischer Kraft,
Das neues Leben sich aus Leben schafft.
Da regt sich alles, da wird was getan,
Das Schwache fällt, das Tüchtige tritt heran.
Indessen wir die halbe Welt gewonnen,
Was habt Ihr denn getan? genickt, gesonnen,
Geträumt, erwogen, Plan und immer Plan.

203 f. Dem feinen Humor des *alten Teufels* (6817) begegnet der junge Pedant mit massiver Grobheit, die er durch den Satz zu beschönigen sucht, es stehe Höflichkeit dem aufrechten Deutschen nicht an. 207 f. Mephisto flieht nach seiner Art in die Öffentlichkeit und wendet sich an die Zuhörerschaft, als könne er sich selbst nicht helfen. Das legt sich Baccalaureus als Sieg aus und läßt nun vollends alle Register seines subjektiven Idealismus spielen. 214. Im Jüngling „des Lebens Pulse schlagen frisch lebendig" und fördern neues Leben, wogegen das Alter unfruchtbar an Erinnerung und Erfahrung zehrt.

Gewiß! das Alter ist ein kaltes Fieber
Im Frost von grillenhafter Not.
Hat einer dreißig Jahr' vorüber,
So ist er schon so gut wie tot.
Am besten wärs, euch zeitig totzuschlagen.

Mephistopheles

Der Teufel hat hier weiter nichts zu sagen.

Baccalaureus

Wenn ich nicht will, so darf kein Teufel sein.

Mephistopheles (abseits)

Der Teufel stellt dir nächstens doch ein Bein.

Baccalaureus

Dies ist der Jugend edelster Beruf:
Die Welt, sie war nicht, eh' ich sie erschuf;
Die Sonne führt' ich aus dem Meer herauf;
Mit mir begann der Mond des Wechsels Lauf;
Da schmückte sich der Tag auf meinen Wegen,

224. Eine ähnliche Äußerung schrieb man in Jena und Weimar Fichte zu, aus dessen Werken (VII 520) Düntzer die Stelle anführt: „Wie sie über dreißig Jahre hinaus waren, hätte man zu ihrer Ehre und zum Besten der Welt wünschen müssen, daß sie stürben, indem sie von nun an nur noch lebten, um sich und die Umgebung immer mehr zu verschlimmern." Dieser Satz ist 20 Jahre älter als unsere Szene und weicht auch inhaltlich erheblich ab. Nicht ein einzelner Philosoph soll getroffen werden, sondern allgemein die subjektive Überspannung der Idealisten. 227. Der Teufel bringt dich zu Falle, um seine objektive Wirklichkeit zu beweisen. 228—241. Schopenhauers „Die Welt als Wille und Vorstellung" war 1818 erschienen und bestärkte die Anmaßlichkeit der Jugend die G. nach dem Befreiungskampfe so sehr auffällt. Von G.s objektiv realistischer Betrachtung der Außenwelt ist Schopenhauers „die Welt ist meine Vorstellung" durch eine unüberbrückbare Kluft getrennt (Goethe-Handbuch III 297).

Die Erde grünte, blühte mir entgegen.
Auf meinen Wink, in jener ersten Nacht,
Entfaltete sich aller Sterne Pracht.
Wer, außer mir, entband euch aller Schranken
Philisterhaft einklemmender Gedanken?
Ich aber frei, wie mir's im Geiste spricht,
Verfolge froh mein innerliches Licht,
Und wandle rasch, im eigensten Entzücken,
Das Helle vor mir, Finsternis im Rücken. (Ab)

Mephistopheles

Original, fahr hin in deiner Pracht! —
Wie würde dich die Einsicht kränken:
Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken,
Das nicht die Vorwelt schon gedacht? —
Doch sind wir auch mit diesem nicht gefährdet,

241. „Vor mir den Tag und hinter mir die Nacht" schwärmt auch der junge Faust (1087). Die Figur des Baccalaureus ist wie eine Illustration zu dem Satze in Wilhelm Meisters Wanderjahren (JA XIX 180): „Eins bringt niemand mit auf die Welt, und doch ist es das, worauf alles ankommt, damit der Mensch nach allen Seiten zu ein Mensch sei: Ehrfurcht." Von den „vier Ehrfurchten" besitzt der junge Akademiker nur eine, diese allerdings in hohem Maße, die vor sich selbst, „die oberste, die aus den drei andern entspringt" (183). Weil er aber die drei nicht kennt, die Ehrfurcht vor dem, was über, unter und neben uns ist, ist auch die wahre vierte ihm fremd und „das echte, unentbehrliche Selbstgefühl zerstört sich in Dünkel und Anmaßung" (181). 243 ff. Die Einsicht, daß alle Gedanken schon einmal gedacht worden sind, erwirbt sich erst ein reiferes Alter. 246—249. Im Baccalaureus steckt trotz aller Selbstgenügsamkeit ein guter, der Entwicklung fähiger Kern, ein Streben nach Einsicht, das mit den Jahren von selbst zu richtigeren Ergebnissen führt. Goethe hat die Gottähnlichkeit der Jugend selbst an sich erfahren und darum dem Schüler des ersten Teils den Bibelspruch ins Stammbuch geschrieben (2048):

Eritis sicut Deus, scientes bonum et malum.

Deshalb die Milde und Menschlichkeit, mit der der alte Dichter das Wesen der Jugend beurteilt. Zahme Xenien — um 1820 — (JA. IV 35):

In wenig Jahren wird es anders sein:
Wenn sich der Most auch ganz absurd gebärdet,
Es gibt zuletzt doch noch e' Wein.

(Zu dem jüngeren Parterre, das nicht applaudiert)

Ihr bleibt bei meinem Worte kalt,
Euch guten Kindern laß ich's gehen;
Bedenkt: der Teufel, der ist alt,
So werdet alt, ihn zu verstehen!

Laboratorium

im Sinne des Mittelalters, weitläufige unbehilfliche Apparate zu phantastischen Zwecken

Wagner (am Herde)

Die Glocke tönt, die fürchterliche,
Durchschauert die berußten Mauern.

Die Jugend ist um ihrentwillen hier;
Es wäre töricht zu verlangen:
Komm, ältele du mit mir!
Ebenda 36:
Hör auf doch, mit Weisheit zu prahlen, zu prangen,
Bescheidenheit würde dir löblicher stehn.
Kaum hast du die Fehler der Jugend begangen,
So mußt du die Fehler des Alters begehn.
Ebenda S. 31:
„Sag nur, wie trägst du so behäglich
Der tollen Jugend anmaßliches Wesen?"
Fürwahr, sie wären unerträglich,
Wär' ich nicht auch unerträglich gewesen.

250 keine Frage, sondern Objekt zum folgenden *laß ich's gehen*; daß Ihr bei meinem Worte kalt bleibt, entschuldige ich mit Eurer Jugend. 251 *Kindern*, die zu jung sind, um das Urteil des alten Teufels zu verstehen.

Szene II V. 1—186. Wagner, Mephistopheles, Homunculus. Über die Ausstattung des Laboratoriums ZGS V 74. Wagner, der Nachfolger Fausts auf dem naturwissenschaftlichen Lehrstuhl der Universität, starrt am Herde unentwegt auf eine Retorte, deren bisher dunkler Inhalt sich zu klären und zu leuchten beginnt. Das hat er schon öfter getan, immer aber ist der Versuch, ein lebendes Menschlein aus toten chemischen Stoffen zu destillieren, mißlungen. Die Masse klärte

Nicht länger kann das Ungewisse
Der ernstesten Erwartung dauern.
Schon hellen sich die Finsternisse:
Schon in der innersten Phiole
Erglüht es wie lebendige Kohle,
Ja, wie der herrlichste Karfunkel,
Verstrahlend Blitze durch das Dunkel.
Ein helles weißes Licht erscheint!
O daß ich's diesmal nicht verliere! —
Ach Gott, was rasselt an der Türe?

Mephistopheles (eintretend)

Willkommen! es ist gut gemeint.

Wagner (ängstlich)

Willkommen zu dem Stern der Stunde!

sich und schien sich zu gestalten, aber Leben, das unfaßbare Etwas (ebenda 76), wollte sie nicht gewinnen. Oft getäuscht, hofft Wagner bei jedem Aufleuchten der Masse von neuem auf endlichen Erfolg. Diesmal ist er sicher, wenn keine Störung kommt. Da dröhnt die Glocke, die Tür rasselt auf, Mephisto tritt ein, wieder scheint alle Mühe vergebens. Aber der vermeintliche Störer ist in Wirklichkeit Förderer des geheimen Werks, nur Mephistos Eingreifen bringts zustande. Kaum ist Homunkulus entstanden, da verlangts ihn nach Tätigkeit. Auf den schlafenden Faust verwiesen, liest er in dessen Seele den Traum, der ihn beschäftigt: Leda von Zeus in Schwanengestalt umarmt. Sogleich ist sein Entschluß fertig. Faust muß mit Helena vereinigt werden oder geht zugrunde. Drum auf nach Griechenland, wo eben auf Thessaliens Boden die klassischen Geisterwesen zur Feier der Walpurgisnacht sich versammeln. Nach einigem Sträuben breitet Mephisto seinen Mantel aus, Faust wird schlafend darauf gebettet, das leuchtende Männlein in der Flasche fliegt wegweisend voran, und fort gehts nach Süden.

6 *Phiole* (auch 690) das griech. φιάλη Urne, Krug, Schale, mittelh. viole, hier eine Flasche mit Hals, Retorte. 7. Überraschend hell leuchtet Kohle im Kugelglas auf, über die ein Sauerstoffstrom geführt wird. 8 *Karfunkel* vom lat. carbunculus, Diminutiv zu carbo Kohle, roter Halbedelstein, Granat. 14. Oben Szene I 102.

(Leise) Doch haltet Wort und Atem fest im Munde,
Ein herrlich Werk ist gleich zustand gebracht.

Mephistopheles (leiser)
Was gibt es denn?

Wagner (leiser)
Es wird ein Mensch gemacht.

Mephistopheles
Ein Mensch? Und welch verliebtes Paar
Habt Ihr ins Rauchloch eingeschlossen?

Wagner
Behüte Gott! wie sonst das Zeugen Mode war,
Erklären wir für eitel Possen.
Der zarte Punkt, aus dem das Leben sprang,
Die holde Kraft, die aus dem Innern drang
Und nahm und gab, bestimmt sich selbst zu zeichnen,
Erst Nächstes, dann sich Fremdes anzueignen,
Die ist von ihrer Würde nun entsetzt;
Wenn sich das Tier noch weiter dran ergetzt,
So muß der Mensch mit seinen großen Gaben
Doch künftig reinern, höhern Ursprung haben.

(Zum Herd gewendet)
Es leuchtet! seht! — Nun läßt sich wirklich hoffen,
Daß, wenn wir aus viel hundert Stoffen
Durch Mischung — denn auf Mischung kommt es an —

18 f. Der Schalk stellt sich unwissender, als er ist, um den Professor zu einer ebenso begeisterten wie unhaltbaren Auseinandersetzung zu veranlassen. 22—25. Je tiefer und feiner hier Wagner das Geheimnis der natürlichen Zeugung faßt, um so alberner erscheint ihre Ersetzung durch die künstliche (26) aus moralischen (!) Gründen, ein neues Stück Katheder-weisheit für den Wirklichkeitsmenschen G. 30 *Es leuchtet.* 37 *Es wird* freudiger Ausruf Wagners; Mephisto hat also den Prozeß nicht nur nicht gestört, sondern beschleunigt.

Den Menschenstoff gemächlich komponieren,
In einen Kolben verlutieren
Und ihn gehörig kohobieren,
So ist das Werk im stillen abgetan.

(Wieder zum Herd gewendet)

Es wird! Die Masse regt sich klarer!
Die Überzeugung wahrer wahrer:
Was man an der Natur Geheimnisvolles pries,
Das wagen wir verständig zu probieren,
Und was sie sonst organisieren ließ,
Das lassen wir kristallisieren.

Mephistopheles

Wer lange lebt, hat viel erfahren,
Nichts Neues kann für ihn auf dieser Welt geschehn.
Ich habe schon in meinen Wanderjahren
Kristallisiertes Menschenvolk gesehn.

34 *verlutieren* eig. mit Lehm (lutum) den Glaskolben luftdicht abschließen. 35 *kohobieren*, schon oben 6325, wiederholt destillieren. 38. Die Überzeugung, auf mechanischem Wege, *durch Mischung*, einen Organismus schaffen zu können, wird zur Wahrheit. 39. Faust (672):

Geheimnisvoll am lichten Tag
Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.

Ein Wagner sieht das Rätsel auf experimentellem Wege gelöst, an dessen Lösung durch Menschenkraft ein Faust verzweifelt, weil er nicht ahnt, daß Mephisto seine Hände im Spiele hat. 41 *organisieren — kristallisieren* ein unüberbrückbarer Gegensatz, wie Leben und Tod. Paracelsus ist ehrlich genug, einzugestehen, daß seinen *Mischungen* noch eine Kleinigkeit fehle, nichts anderes „als nur allein das Leben". Sein Adept Wagner triumphiert, organisches Leben in der Retorte durch Kristallisation schaffen zu können, was ihm ja mit Mephistos Hilfe auch gelingt. Das Protoplasma, also die Substanz, an die das Leben gebunden ist, herzustellen, ist auch der modernen Chemie bisher versagt geblieben, obwohl sie Eiweißstoffe auf anorganischem Wege zu erzeugen vermag. 46 Petrefakten in übertragener Bedeutung: versteinerte, verknöcherte Menschen.

Wagner (bisher immer aufmerksam auf die Phiole)

Es steigt, es blitzt, es häuft sich an,
Im Augenblick ist es getan.
Ein großer Vorsatz scheint im Anfang toll;
Doch wollen wir des Zufalls künftig lachen,
Und so ein Hirn, das trefflich denken soll,
Wird künftig auch ein Denker machen.

(Entzückt die Phiole betrachtend)

Das Glas erklingt von lieblicher Gewalt,
Es trübt, es klärt sich; also muß es werden!
Ich seh' in zierlicher Gestalt
Ein artig Männlein sich gebärden.
Was wollen wir, was will die Welt nun mehr?
Denn das Geheimnis liegt am Tage.
Gebt diesem Laute nur Gehör,
Er wird zur Stimme, wird zur Sprache.

Homunkulus (in der Phiole zu Wagner)

Nun, Väterchen! Wie stehts? es war kein Scherz.
Komm, drücke mich recht zärtlich an dein Herz!
Doch nicht zu fest, damit das Glas nicht springe.
Das ist die Eigenschaft der Dinge:

50. Bei der natürlichen Zeugung ist es Sache des Zufalls, ob das Kind klug oder dumm wird. Der ist bei der künstlichen ausgeschlossen, daher kann man seiner lachen. 53 ff. Die nach Gestaltung ringende Masse macht durch letzte Kraftanstrengung das Glas erklingen und trübt sich noch einmal, kurz bevor sie sich völlig klärt. Auch als rein geistiges Wesen nimmt sie Menschengestalt an, wie nach griechischer Vorstellung die dem toten Körper entfliehende Seele das Aussehen des eben verlassenen zeigt. 57. Mit der künstlichen Erzeugung eines Menschen ist der Natur ihr letztes Geheimnis abgelauscht, Höheres kann die Wissenschaft, die Welt nicht wollen. 61. Handelte es sich um einen natürlichen Vorgang, man könnte von einer schweren Entbindung sprechen. Wagner hat sich seine Vaterschaft sauer werden lassen, sie *war kein Scherz*, darum soll er durch eine Umarmung seines Erzeugten belohnt werden.

Natürlichem genügt das Weltall kaum,
Was künstlich ist, verlangt geschloßnen Raum.

(Zu Mephistopheles)

Du aber, Schalk, Herr Vetter, bist du hier?
Im rechten Augenblick, ich danke dir.
Ein gut Geschick führt dich zu uns herein:
Dieweil ich bin, muß ich auch tätig sein.
Ich möchte mich sogleich zur Arbeit schürzen.
Du bist gewandt, die Wege mir zu kürzen.

Wagner

Nur noch ein Wort! Bisher mußt' ich mich schämen,
Denn alt und jung bestürmt mich mit Problemen.
Zum Beispiel nur: noch niemand konnt es fassen,
Wie Seel' und Leib so schön zusammenpassen,
So fest sich halten, als um nie zu scheiden,
Und doch den Tag sich immerfort verleiden.
Sodann —

Mephistopheles

Halt ein! ich wollte lieber fragen:

65. Mit diesem seinem ersten Satze legt Homunkulus eine vollgültige Probe seiner reifen Erfahrung und geistigen Bedeutung ab. Obwohl eben erst erschaffen, ist er geistig völlig entwickelt, weil bei ihm die langsame körperliche Entwicklung und deren hemmende Einflüsse fortfallen. Sinn des Satzes: das Schaffen der Natur ist grenzenlos, sie füllt mit ihrem Leben alle Räume; das Schaffen des Menschen ist eng begrenzt und verlangt Beschränkung, wenn er überhaupt wirken soll. 67. Als dämonisches Wesen ist und fühlt er sich mit Mephisto verwandt, weiß auch, daß er ihm seine Entstehung zu danken hat. 70. Tätigkeitsdrang ist die hervorstechendste Eigenschaft des Menschengeistes. Darum tritt sie bei Homunkulus sofort in die Erscheinung, weil sie aller körperlichen Fesseln ledig ist. 75. Wagner bleibt beim Spekulieren über unlösbare Fragen. Im dramatisch-lyrischen Scherz „Die Weisen und die Leute", ursprünglich nach Plutarch „Gastmahl der Weisen" genannt, tut G. solche metaphysischen Fragen, womit das Volk die Weisen oft belästigt, humorvoll ab. 79. Mephisto über-

Warum sich Mann und Frau so schlecht vertragen?
Du kommst, mein Freund, hierüber nie ins reine.
Hier gibts zu tun, das eben will der Kleine.

Homunkulus

Was gibts zu tun?

Mephistopheles (auf eine Seitentüre deutend)

Hier zeige deine Gabe!

Wagner (immer in die Phiole schauend)

Fürwahr, du bist ein allerliebster Knabe!

(Die Seitentür öffnet sich, man sieht Faust auf dem Lager hingestreckt)

Homunkulus (erstaunt)

Bedeutend!

(Die Phiole entschlüpft aus Wagners Händen, schwebt über Faust und beleuchtet ihn)

Schön umgeben! — Klar Gewässer

trumpft Wagner durch die Banalität einer Gegenfrage. Seele und Leib, so eng aufeinander angewiesen, daß sie sich nicht trennen mögen, quälen sich gegenseitig, jene durch Grübeleien, dieser durch Schmerzen. Nicht weniger verwunderlich ist, meint Mephisto, daß Mann und Frau, die doch auch ohne einander nicht auskommen können, sich so schlecht vertragen. Aber jetzt gilts handeln, nicht philosophieren.

82. *Hier* mit Hinweis auf das Zimmer, wo Faust schläft und träumt. 85. Der Traum von Leda, die mit ihren Frauen beim Baden von Schwänen überrascht wird, sieht er in Fausts Innerem so klar, als stände er vor einem Bilde. *Bedeutend* = sinnvoll und für Faust entscheidend. Im Traume sieht Faust folgendes Bild. Im schattigen Hain am klaren Gewässer entkleiden sich Frauen zum Bade. Eine, die sich durch Größe und Schönheit als Fürstin verrät, ist bereits entkleidet und setzt ihren Fuß in die durchsichtige Flut. Da senkt sich plötzlich eine Schar Schwäne aus der Luft auf den Wasserspiegel herab; die Mädchen fliehn erschreckt, nur die Fürstin bleibt gelassen stehn und gewahrt nicht ohne Stolz, wie der größte der Schwäne sich vertraulich an ihre Knie schmiegt. Sie läßt sich sein Schmeicheln furchtlos gefallen. Weiteres sieht Faust nicht, denn

Im dichten Haine; Fraun, die sich entkleiden,
Die allerliebsten! — Das wird immer besser.
Doch eine läßt sich glänzend unterscheiden,
Aus höchstem Helden-, wohl aus Götterstamme.
Sie setzt den Fuß in das durchsichtige Helle;
Des edlen Körpers holde Lebensflamme
Kühlt sich im schmiegsamen Kristall der Welle. —
Doch welch Getöse rasch bewegter Flügel,
Welch Sausen, Plätschern wühlt im glatten Spiegel?
Die Mädchen fliehn verschüchtert; doch allein
Die Königin, sie blickt gelassen drein
Und sieht mit stolzem, weiblichem Vergnügen
Der Schwäne Fürsten ihrem Knie sich schmiegen,
Zudringlich-zahm. Er scheint sich zu gewöhnen. —
Auf einmal aber steigt ein Dunst empor
Und deckt mit dichtgewebtem Flor
Die lieblichste von allen Szenen.

aufsteigender Nebel verhüllt das liebliche Bild. Feinfühlig und dezent schildert hier G. einen Vorgang, der nur zu leicht ins Gemeine herabgezogen werden kann. Das bekannte Berliner Ledabild, das einem Nachahmer Correggios angehört und mit unserer Stelle gern in Verbindung gebracht wird, hat weder in seiner Gesamtstimmung noch in Einzelheiten mit G.s keuscher Schilderung etwas zu tun. Schon der gewählte Augenblick ist verschieden. Die Schwäne im Bilde haben sich ihrer Beute schon bemächtigt, und namentlich die Ledagruppe spricht mit unverhüllter Deutlichkeit aus, was der Dichter schön verschweigt. So wenig Leda unter den Frauen, so wenig zeichnet sich der Zeusschwan vor den übrigen aus. Darauf aber kommt es dem Dichter an, in *der Schwäne* Fürsten (98) den Gott und in *des edlen Körpers* (91) Schönheit die Königin zu zeigen. Nicht ein Bild hat G.s Schilderung beeinflußt, sondern die Nausikaa-Episode der Odyssee, die ihm ja besonders ans Herz gewachsen war. Bei Odysseus' Erscheinen fliehen bei Homer die Mägde wie bei G. beim Erscheinen der Schwäne; nur die Königstochter hält stand, die nicht nur an Wuchs ihre Gespielinnen überragt wie Artemis ihre Nymphen, sondern auch an Geistesgegenwart. Sie erkennt in dem schiffbrüchigen Bettler den Fürsten wie Leda im Schwane den Gott.

Mephistopheles

Was du nicht alles zu erzählen hast!
So klein du bist, so groß bist du Phantast.
Ich sehe nichts —

Homunkulus

Das glaub' ich. Du aus Norden,
Im Nebelalter jung geworden,
Im Wust von Rittertum und Pfäfferei,
Wo wäre da dein Auge frei!
Im Düstern bist du nur zu Hause.

(Umherschauend)

Verbräunt Gestein, bemodert, widrig,
Spitzbögig, schnörkelhaftest, niedrig! —
Erwacht uns dieser, gibt es neue Not,
Er bleibt gleich auf der Stelle tot.
Waldquellen, Schwäne, nackte Schönen,
Das war sein ahnungsvoller Traum;
Wie wollt' er sich hierher gewöhnen!
Ich, der bequemste, duld' es kaum.
Nun fort mit ihm!

Mephistopheles

Der Ausweg soll mich freuen.

Homunkulus

Befiehl den Krieger in die Schlacht,
Das Mädchen führe du zum Reihen,

105. Der *alte Teufel* ist weniger scharfsichtig als das eben erst fertig gewordene künstliche Männlein. Daß Mephisto Homunkulus gegenüber im Nachteil ist, erklärt G. selbst daraus, daß er ihm zwar an geistiger Klarheit gleich ist, aber nicht dieselbe „Tendenz zum Schönen und förderlich Tätigen" hat (v. Biedermann, Gespräche IV 180). 106. Im dunklen Mittelalter geboren und groß geworden. 117 *der bequemste*, der sich vermöge seiner geistigen Spannkraft in alle Lagen zu schicken weiß, ertrage kaum den Aufenthalt hier.

So ist gleich alles abgemacht.
Jetzt eben, wie ich schnell bedacht,
Ist klassische Walpurgisnacht;
Das Beste, was begegnen könnte,
Bringt ihn zu seinem Elemente.

Mephistopheles

Dergleichen hab ich nie vernommen.

Homunkulus

Wie wollt' es auch zu euren Ohren kommen?
Romantische Gespenster kennt ihr nur allein;
Ein echt Gespenst, auch klassisch hats zu sein.

Mephistopheles

Wohin denn aber soll die Fahrt sich regen?
Mich widern schon antikische Kollegen.

Homunkulus

Nordwestlich, Satan, ist dein Lustrevier,
Südöstlich diesmal aber segeln wir —
An großer Fläche fließt Peneios frei,

121, so sind sie zufriedengestellt, weil sie in ihrem *Elemente* sind. 122 ff. Faust in sein Element zu bringen ist gute Gelegenheit, da eben sich der Tag von Pharsalus jährt und mit ihm die Versammlung der *klassischen* Höllengeister. 124. Ausführung zum vorangehenden Satz: eine bessere Gelegenheit läßt sich nicht finden. 126 *dergleichen*, daß auch klassische Geister ihre Walpurgisnacht haben. 128 f. Hier wird zum ersten Mal der Gegensatz zwischen *klassisch* und *romantisch* berührt, der das Helenaspiel des dritten Aktes beherrscht (ZGS 35 ff.). In der Vereinigung beider sieht G. das *Echte*, Vollkommene. 131. Gewöhnlich an*widern*. *Antikisch*, nicht antik, weil die Gespenster nach Mephistos Meinung nur „antiken Vorbildern sich nähern", nicht selbst dem Altertum angehören. Das Wort findet sich schon vor G. 134—137. Die Schilderung der Lage von Pharsalus geht zurück auf Sicklers Übersetzung von Dodwell, A classical and topographical tour through Greece, II 1, 207 (Morris, Goethe-Studien

Umbuscht, umbaumt, in still- und feuchten Buchten;
Die Ebne dehnt sich zu der Berge Schluchten,
Und oben liegt Pharsalus, alt und neu.

Mephistopheles

O weh! Hinweg! und laßt mir jene Streite
Von Tyrannei und Sklaverei beiseite.
Mich langeweilts; denn kaum ists abgetan,
So fangen sie von vorne wieder an;
Und keiner merkt: er ist doch nur geneckt
Vom Asmodeus, der dahinter steckt.

I 107). Die Zurückführung wird gesichert durch die an sich gleichgültige Scheidung von Alt- und Neu-Pharsalus, die Dodwell Strabos Angabe entnimmt p. 370, 42 Did., wo vom Thetisheiligtum gesagt ist, es liege nahe an beiden Pharsalus, „dem alten und dem neuen". G. nennt den Fluß der pharsalischen Ebene Peneios (134), während es der Enipeus ist, der „vom Othrys kommend an Pharsalus vorbeifließt, sich in den Apidanus ergießt und dieser erst in den Peneios" (Strabo 371, 4). S. hierüber die Einleitung unter „Örtlichkeit".

139. Pompejus, der bei Pharsalus Cäsar unterlag, vertrat die Sache der Republikaner. 143 *Asmodeus* die Form der Vulgata, oben 5378 als Eheteufel, hier allgemein als Verderber, griech. Ἀσμοδαῖος, hebr. Aš-modai (Ašmodi) mit Anlehnung an šamad = verderben. Der Name kommt im Alten Testament nur im apokryphen Buch Tobiae vor, einer anmutigen Novelle, die in der medischen Stadt Ragae (Luther: Rages) spielt und das Schicksal der gottesfürchtigen Sara zum Gegenstande hat. Viel umworben, hatte sie nach und nach sieben Männer gehabt, aber alle waren in der Hochzeitsnacht gestorben, ehe sie sich mit ihr vereinigt. Erst der junge Tobias, keusch und enthaltsam wie sie, brach mit Hilfe des Engels Raphael den Bann und führte sie glücklich als Frau heim. Die Ursprache des Buches Tobit (Τωβειτ) ist nicht bekannt, sicherlich war sie nicht das Hebräische, eher das Griechische. Der Name Asmodi ist persisch = Dev (Dämon) Aēshma, Dämon des Zornes, der Leidenschaft bei Zoroaster. Zum Eheteufel ist er durch die Sara-Episode geworden. In der talmudischen Salomonsage spielt er als Widersacher des weisen Königs eine große Rolle und ist von hier in die mittelalterliche Sage von Salomon und Markolf (Merkur?) übergegangen. Goethe wird der Teufelsname Asmodi aus dem Buche Tobiae bekannt

Sie streiten sich, so heißts, um Freiheitsrechte;
Genau besehn, sinds Knechte gegen Knechte.

Homunkulus

Den Menschen laß ihr widerspenstig Wesen,
Ein jeder muß sich wehren, wie er kann,
Vom Knaben auf, so wirds zuletzt ein Mann.
Hier fragt sich's nur, wie dieser kann genesen.
Hast du ein Mittel, so erprob es hier,
Vermagst du's nicht, so überlaß es mir.

Mephistopheles

Manch Brockenstückchen wäre durchzuproben,
Doch Heidenriegel sind ich vorgeschoben.
Das Griechenvolk, es taugte nie recht viel!
Doch blendets euch mit freiem Sinnenspiel,
Verlockt des Menschen Brust zu heitern Sünden;
Die unsern wird man immer düster finden.
Und nun was solls?

Homunkulus

Du bist ja sonst nicht blöde;

geworden sein, das sich in manchen Einzelheiten mit seiner Faustdichtung berührt.

145. Den einen Herrn werden sie los, nur um einen andern einzutauschen. 149 ff. Hier handelt sichs um Fausts Genesung; kann Mephisto sie im Norden erreichen, soll ers versuchen, wo nicht, es dem Homunkulus überlassen, ihn im Süden zu heilen. 152. Mephisto ist um Mittel nicht verlegen, die auf dem Brocken Erfolg versprechen; da Faust aber von Helena *paralysiert* ist, können nur heidnische Hexen helfen, über die Mephisto keine Macht hat. 154 ff. Obwohl kein Freund der Griechen, erkennt er doch ihr Sinnenleben an, dessen freie Heiterkeit das verhüllte nordische *düster* erscheinen läßt. 158. Was soll geschehen, um Faust zu heilen? Homunkulus rechnet auf M.s Lüsternheit, der nicht *blöde* ist, wo's zu naschen gibt, und reizt ihn zum Verkehr mit *thessalischen Hexen*. Die Rechnung ist richtig, M. gibt seinen Widerstand gegen die Fahrt nach Süden auf.

Und wenn ich von theſſaliſchen Hexen rede,
So denk' ich, hab' ich was geſagt.

Mephiſtopheles (lüſtern)

Theſſaliſche Hexen! Wohl! das ſind Perſonen,
Nach denen hab' ich lang' gefragt.
Mit ihnen Nacht für Nacht zu wohnen,
Ich glaube nicht, daß es behagt;
Doch zum Beſuch, Verſuch —

Homunkulus

Den Mantel her,
Und um den Ritter umgeſchlagen!
Der Lappen wird euch, wie bisher,
Den einen mit dem andern tragen;
Ich leuchte vor.

Wagner (ängſtlich)

Und ich?

Homunkulus

Eh nun,
Du bleibſt zu Hauſe, Wichtigſtes zu tun.
Entfalte du die alten Pergamente,
Nach Vorſchrift ſammle Lebenselemente

167 *wie bisher.* Am Schluß des erſten Akts hat Mephiſto den betäubten Fauſt auf die Schulter genommen und ihn auf ſeinem Mantel durch die Luft ins Studierzimmer zurückgebracht, wie er ihn einſt (2065) daraus auf ſeinem Feuermantel entführt hat. 169. Homunkulus weiſt als leuchtendes Meteor den Weg und nimmt mit einer komiſch ernſten Mahnrede Abſchied von ſeinem Erzeuger

170 ff. Wagner ſoll zu Hauſe ſeiner gewohnten Tätigkeit obliegen, Büchern die Rezepte der Alchimiſten entnehmen und nach ihnen die Verſuche, den Stein der Weiſen zu finden oder organiſches Leben auf anorganiſchem Wege zu erzeugen, fortſetzen, dabei aber nicht bloß die Stoffe, das Was, bedenken, ſondern auch die ſchwierigere Frage im Auge behalten, wie daraus Leben gewonnen wird.

Und füge sie mit Vorsicht eins ans andre.
Das Was bedenke, mehr bedenke Wie.
Indessen ich ein Stückchen Welt durchwandre,
Entdeck' ich wohl das Tüpfchen auf das i.
Dann ist der große Zweck erreicht;
Solch einen Lohn verdient ein solches Streben:
Gold, Ehre, Ruhm, gesundes langes Leben,
Und Wissenschaft und Tugend — auch, vielleicht.
Leb wohl!

Wagner (betrübt)

Leb wohl! Das drückt das Herz mir nieder.
Ich fürchte schon, ich seh' dich niemals wieder.

Mephistopheles

Nun zum Peneios frisch hinab!
Herr Vetter ist nicht zu verachten.
(Ad spectatores) Am Ende hängen wir doch ab
Von Kreaturen, die wir machten.

176 f. Homunkulus geht in die Welt, um die Vollendung seiner selbst, die ihm, dem reinen Geiste, zum vollkommenen Menschen fehlende Körperlichkeit zu gewinnen. Das i ist ohne Tüpfchen (Punkt) nicht vollständig. *Der große Zweck*, die Bildung eines ganzen künstlichen Menschen. 179. All dieses sollte der Stein der Weisen leisten. Sind Gott, Tugend und Unsterblichkeit die höchsten Forderungen der Vernunft, so entsprechen ihnen drei Forderungen „der höheren Sinnlichkeit", des behaglichen irdischen Lebens: Gold, Gesundheit (Tauglichkeit = Tugend des Körpers zu leisten und zu genießen) und langes Leben. S. ZGS V 66. Die Ziele, die Homunkulus Wagner weist, sind die der Alchimie, erweitert um Ehre, Ruhm und Wissenschaft, um die er seinen Meister Faust schon immer beneidete (1011 bis 1021). In der zuletzt so nebenbei hinzugefügten, hier moralisch gemeinten *Tugend* verrät sich Homunkulus als *Kreatur* des Mephisto. 184. Der Mitvater Mephisto hat seine Freude an seinem Sprößling (*Vetter*), wenngleich er ihn nicht ganz willig nach Griechenland begleitet. 185 f. Hier spielt Mephisto seine gewohnte Rolle als Epilogus. G. hat geschwankt, ob er nicht noch Verse einfügen sollte, die das Verwandtschaftsverhältnis zwischen Homunkulus und Mephisto klarer aussprächen, hat sich aber zuletzt mit diesen beiden Versen begnügt.

Klassische Walpurgisnacht

Pharsalische Felder

Finsternis

Erichtho

Zum Schauderfeste dieser Nacht, wie öfter schon,
Tret' ich einher, Erichtho, ich, die düstere;
Nicht so abscheulich, wie die leidigen Dichter mich

Szene III Auftritt 1 V. 1—35. Erichtho allein, Nachtgespenst auf blutgetränktem Boden. Hier, wo der große Cäsar mit Pompejus, der mit minderem Recht in der Geschichte auch als „Großer" fortlebt, um das Schicksal des römischen Weltreichs rang, gebiert alljährlich die Sommernacht, die dem Tage von Pharsalus (6. Juni 48 v. Chr.) vorausgeht, ein wundersames Bild. Ein Meer von Zelten deckt weithin den Boden der Ebene zwischen der hochgelegenen Stadt und dem nördlich davon das Tal durchfließenden Enipeus; Wachtfeuer flammen auf in roter Glut und spiegeln den blutgedüngten Boden wider; angelockt aber vom Zauber dieses Bildes, versammeln sich dämonische Gestalten, die Begleiter und Diener der großen olympischen Götter, zu einer Nachtfeier im Scheine des Mondes, vor dem das stille Lagerbild mit seinen Feuern bald verblaßt. Nichts erinnert in diesem ruhevollen Bilde an den tosenden Luftkampf der Geister, in dem die Sage die Hunnenschlacht auf den katalaunischen Feldern sich in der Nacht fortsetzen läßt. G. ist hier auch in Einzelheiten von Lukans, eines Zeitgenossen Neros, unvollendetem Gedicht über den Bürgerkrieg abhängig, insbesondere in der Verherrlichung des Pompejus (16—18). Das Gedicht hat trotz seines Mangels an Plastik, Phantasie und Gemüt auf seine und die Folgezeit durch seinen leidenschaftlichen Vortrag und seine sentenzenreiche Rhetorik einen großen Einfluß ausgeübt, dem sich auch G. nicht entziehen konnte. Erichtho spricht in iambischen Trimetern (⏑–⏑–⏑–⏑–⏑–⏑–), dem Verse des Dialogs im griechischen Drama, für den Monolog gewählt, weil er die Handlung auf griechischem Boden einleitet.

2. *Tret' ich einher, Erichtho.* Auch die Selbstbezeichnung der handelnden Personen, wie zu Anfang des III. Aktes, ist dem griechischen Drama eigen, entsprungen aus der Notwendigkeit, den Hörer mit den auftretenden Personen bekanntzumachen. 3—5. Lukan schildert VI 518 Erichtho als thessalische Hexe, die nachts den Gräbern entsteigt, ihren Moderduft gierig einsaugt, durch Korn-

Im Übermaß verläſtern ... Endigen ſie doch nie
In Lob und Tadel ... Überbleicht erſcheint mir ſchon
Von grauer Zelten Woge weit das Tal dahin,
Als Nachgeſicht der ſorg- und grauenvollſten Nacht.
Wie oft ſchon wiederholt' ſich's! wird ſich immerfort
Ins Ewige wiederholen ... Keiner gönnt das Reich
Dem andern; dem gönnts keiner, der's mit Kraft erwarb
Und kräftig herrſcht. Denn jeder, der ſein innres Selbſt
Nicht zu regieren weiß, regierte gar zu gern
Des Nachbarn Willen, eignem ſtolzem Sinn gemäß ...
Hier aber ward ein großes Beiſpiel durchgekämpft:
Wie ſich Gewalt Gewaltigerem entgegenſtellt,
Der Freiheit holder, tauſendblumiger Kranz zerreißt,
Der ſtarre Lorbeer ſich ums Haupt des Herrſchers biegt.
Hier träumte Magnus früher Größe Blütentag,
Dem ſchwanken Zünglein lauſchend wachte Cäſar dort!
Das wird ſich meſſen. Weiß die Welt doch, wem's gelang.

Wachfeuer glühen, rote Flammen ſpendende,

brand die Saaten vernichtet und die geſunde Luft durch ihren Atem verpeſtet. Auch Helena nennt ſich *bewundert viel und viel gescholten.*

7. *Nachgesicht.* „Ein dunkler Gegenſtand — *die grauenvollste Nacht* —, ſobald er ſich entfernt, hinterläßt dem Auge die Nötigung, dieſelbe Form hell zu ſehen." Nachtr. zur Farbenlehre, Bong XL 370. „Niemand iſt, dem ſolche Nachbilder nicht öfters vorkämen, aber man läßt ſie unbeachtet vorübergehn." Ebenda 371. 8. Daß die Erſcheinung ſich jährlich wiederholt, iſt freie Erfindung G.s. 15. Pompejus ſtellte ſich dem *gewaltigeren* Cäſar entgegen, um die Sache des Senats, der Republik zu verteidigen, vergeblich, weil der Feldherrnkunſt ſeines Gegners nicht gewachſen. 17. *Starr* im Gegenſatz zu den weichen Blumen des Freiheitskranzes. 18. Pompejus war nach ſeinem erſten in jugendlichem Alter gefeierten Triumphe vom Volke bei ſeinem Erſcheinen im Theater jubelnd begrüßt worden. Lukan läßt ihn in der Nacht vor Pharſalus von derſelben Ehrenbezeugung träumen. Pompejus lagerte bei Skotuſſa über dem Norduſer des Enipeus, Cäſar über dem Süduſer bei Pharſalus, daher 19 *dort* mit hinweiſender Handbewegung. 20 *messen* im Kampfe. 21. In der Dunkelheit glühen die Wachfeuer leb-

Der Boden haucht vergoßnen Blutes Widerschein,
Und angelockt von seltnem Wunderglanz der Nacht,
Versammelt sich helleniſcher Sage Legion.
Um alle Feuer ſchwankt unſicher oder ſitzt
Behaglich alter Tage fabelhaft Gebild ...
Der Mond, zwar unvollkommen, aber leuchtend hell,
Erhebt ſich, milden Glanz verbreitend überall;
Der Zelten Trug verſchwindet, Feuer brennen blau.

Doch über mir, welch unerwartet Meteor?
Es leuchtet und beleuchtet körperlichen Ball.
Ich wittre Leben. Da geziemen will mir's nicht,
Lebendigem zu nahen, dem ich ſchädlich bin;
Das bringt mir böſen Ruf und frommt mir nicht.
Schon ſinkt es nieder. Weich' ich aus mit Wohlbedacht!

(Entfernt ſich)

Die Luftfahrer oben

Homunkulus

Schwebe noch einmal die Runde

haft rot, als ſpiegele ſich in ihnen das Blut, das den Boden getränkt hat. Im hellen Mondlicht (27) ſchwächen ſich die warmen Farben zum kalten Blau (29) ab.

23. Die Nachtgeiſter werden durch Licht angelockt wie Nachtſchmetterlinge. 24—26. Die Fabelweſen, mit denen in der Frühzeit eines Volkes die Phantaſie die überſinnliche Welt bevölkert, bewegen ſich ſchwanken Schrittes oder ſitzen behaglich um die Feuer. 30. Der im Glaſe leuchtende Homunkulus, der ſeinen beiden Begleitern, dem in den Mantel geſchlagenen (*Ball*) Fauſt und Mephiſto, voranleuchtet. 35 *es*, das Meteor, die Lufterſcheinung.

Szene III Auftritt 2 V. 36 bis 490. Die drei *Luftfahrer*, Homunkulus, Fauſt und Mephiſtopheles, erſcheinen über der Ebene von Pharſalus, die der Enipeus — von G. zum Gebiet des *oberen Peneios* gerechnet — durchſtrömt. Fauſt erreicht das Land ſeiner Sehnſucht ſchlafend wie Odyſſeus ſeine Heimat. Die beiden Wachenden fahren ſehr zweckmäßig eine Runde, um den günſtigſten Platz zur Landung zu erſpähen. Dabei werden ſie der enteilenden Erichtho anſichtig. Dann landen ſie, Fauſt

Über Flamm- und Schaudergrauen:
Ist es doch in Tal und Grunde
Gar gespenstisch anzuschauen.

Mephistopheles

Seh' ich wie durchs alte Fenster
In des Nordens Wust und Graus
Ganz abscheuliche Gespenster,
Bin ich hier wie dort zu Haus.

Homunkulus

Sieh! da schreitet eine Lange
Weiten Schrittes vor uns hin.

Mephistopheles

Ist es doch, als wär' ihr bange;
Sah uns durch die Lüfte ziehn.

Homunkulus

Laß sie schreiten! Setz ihn nieder,
Deinen Ritter, und sogleich
Kehret ihm das Leben wieder;
Denn er suchts im Fabelreich.

erwacht bei Berührung hellenischen Bodens, und nun macht auf Mephistos Vorschlag jeder sich auf den Weg seinem Ziele nach: Faust, um die Schönheit zu suchen, Mephisto, um die Häßlichkeit zu finden, Homunkulus, um die Leiblichkeit zu erwerben. ZGS VII 93 ff. 36. ich *schwebe* = mache, fahre.

38. *in Tal* ohne Artikel, den G. bei Ortsbestimmungen gern fortläßt, z. B. *in Ost und West, in Brudersphären Wettgesang.* 40. Mephisto fühlt sich bereits heimisch, weil er ganz wie in seinem Norden auch hier *abscheuliche Gespenster* erblickt. 44. die *Lange* ist Erichtho. 49. *Ritter* mit Bezug auf Fausts Benehmen, der bei der Geisterbeschwörung (6557) Helena ritterlich vor der Entführung durch Paris retten wollte. 51. *im Fabelreich* hellenischer Sage.

Faust (den Boden berührend)

Wo ist sie? —

Homunkulus

Wüßtens nicht zu sagen,
Doch hier wahrscheinlich zu erfragen.
In Eile magst du, eh' es tagt,
Von Flamm' zu Flamme spürend gehen:
Wer zu den Müttern sich gewagt,
Hat weiter nichts zu überstehen.

Mephistopheles

Auch ich bin hier an meinem Teil;
Doch wüßt' ich Besseres nicht zu unserm Heil
Als: jeder möge durch die Feuer
Versuchen sich sein eigen Abenteuer.
Dann, um uns wieder zu vereinen,
Laß deine Leuchte, Kleiner, tönend scheinen.

Homunkulus

So soll es blitzen, soll es klingen.
(Das Glas dröhnt und leuchtet gewaltig)
Nun frisch zu neuen Wunderdingen!

Faust (allein)

Wo ist sie? — Frage jetzt nicht weiter nach ...
Wärs nicht die Scholle, die sie trug,
Die Welle nicht, die ihr entgegenschlug,

56. Wer den gefährlichen Gang zu den Müttern (ZGS VI 86) gewagt, braucht vor anderen Abenteuern sich nicht zu fürchten. 58 zu Faust, um ihm zu helfen. Aber Mephisto weiß selbst keinen besseren Rat, als daß jeder sein Heil auf eigene Hand versucht. 63. *tönend scheinen*. denn starkes Aufleuchten läßt das Glas erklingen (6871). 66. Ich *frage nicht weiter nach*. weil mir Land, Wasser und Luft sagen, daß ich in Griechenland bin, wo Helena zu finden sein muß.

So ists die Luft, die ihre Sprache sprach.
Hier! durch ein Wunder hier in Griechenland!
Ich fühlte gleich den Boden, wo ich stand;
Wie mich, den Schläfer, frisch ein Geist durchglühte,
So steh' ich, ein Antäus an Gemüte.
Und find' ich hier das Seltsamste beisammen,
Durchforsch' ich ernst dies Labyrinth der Flammen.

(Entfernt sich)

Mephistopheles (umherspürend)

Und wie ich diese Feuerchen durchschweife,
So find' ich mich doch ganz und gar entfremdet,
Fast alles nackt, nur hie und da behemdet:
Die Sphinxe schamlos, unverschämt die Greife,
Und was nicht alles, lockig und beflügelt,

71—73. Prosaisch zurechtgerückt: Kaum fühlte ich den Boden unter meinen Füßen, da durchglühte mich neue Geisteskraft, wie den erdgeborenen Riesen Antäus neue Körperkraft, so oft er mit seiner Mutter in Berührung kam. 75. Die zahllosen *Wachfeuer*, um die sich die seltsamen Gestalten gesammelt haben. Vor Vers 76 ist in der Jubiläumsausgabe, nicht in der Weimarer, die szenarische Bemerkung „Am obern Peneios" willkürlich eingeschoben worden. Sie ist völlig fehl am Orte. Denn die Szene hat seit Erichthos Auftreten sich nicht geändert: *Pharsalische Felder* vom Enipeus durchströmt, der eben für G. der obere Lauf des Peneios ist. 77. Die Nacktheit befremdet den nordischen Teufel, dessen rauhe Heimat auch Sinnlichste zur Verhüllung zwingt. 79 *Sphinx* und *Greif* sind Fabeltiere ungriechischer Herkunft, jener ägyptischen, dieser orientalischen Ursprungs. Unter den Händen griechischer Künstler ist aus dem ägyptischen Sphinx, Löwenleib mit Königshaupt, der die rätselhafte Macht des Königs versinnbildlicht, ein Löwenleib mit weiblichem Oberkörper geworden, eine verführerische Bildung, der auch Mephisto sich nicht entzöge, machte ihm nicht *unten hin die Bestie Grauen* (7147). Die Greife sind Hüter von Schätzen und Wächter unberührbarer Räume, wie Grab und Palast. Deshalb ausgestattet z. B. auf dem sog. lykischen Sarkophag aus Sidon mit der Stärke des Löwen (Leib), dem Gesicht des Adlers (Kopf) und seiner Schnelligkeit (Flügel), der Wachsamkeit des Hundes (Ohren) und der Wehrhaftigkeit eines Stachelfisches (Nackenschutz), bilden sie das Gegenstück

Von vorn und hinten sich im Auge spiegelt ...
Zwar sind auch wir von Herzen unanständig,
Doch die Antike sind ich zu lebendig;
Das müßte man mit neustem Sinn bemeistern
Und mannigfaltig modisch überkleistern ...
Ein widrig Volk! Doch darf mich's nicht verdrießen,
Als neuer Gast anständig sie zu grüßen ...
Glück zu! den schönen Fraun, den klugen Greisen.

Greif (schnarrend)

Nicht Greisen! Greifen! — Niemand hört es gern,
Daß man ihn Greis nennt. Jedem Worte klingt
Der Ursprung nach, wo es sich her bedingt:
Grau, grämlich, griesgram, greulich, Gräber, grimmig,
Etymologisch gleicherweise stimmig,
Verstimmen uns.

Mephistopheles

Und doch, nicht abzuschweifen,
Gefällt das Grei im Ehrentitel Greifen.

zu den Sphinxen der andern Giebelseite, die durch Blick und Schönheit außer Fassung bringen, wer in böser Absicht sich dem Grabe naht. *Schamlos* erscheinen Mephisto die Sphinxe wegen ihrer völligen Nacktheit. Der nordische Teufel liebt sich was auszukleiden, wenn er lieben soll.

85. In römischen Museen tragen nackte Männer ein Feigenblatt von Gips, nackte Frauen mitunter ein Gewand von Blech. 88. Die Unterhaltung zwischen Mephisto und Greif ist ein Hohn auf die unwissenschaftlichen Etymologen, die aus zufälligem Gleichklang auf Verwandtschaft der Wörter schlossen. Das derbe Gedicht „Etymologie" (Bong II 218), das gleichfalls Mephisto in den Mund gelegt ist, präludiert unserer Stelle. Auch über Nikolais Namen, der im Griechischen „Volkssieger" bedeutet, macht G. sich lustig (Bong II 335). Die *schönen Fraun* sind die Sphinxe. 91. *Der Ursprung*, die Wurzel, das ἔτυμον (Wahre, Wirkliche, Seiende). 92. Alle hier aufgeführten Worte haben weder ihrer Abstammung noch ihrer Bedeutung nach irgend etwas miteinander zu tun, *stimmen* also *etymologisch* durchaus nicht. Der Ausdruck ist des Wortspiels wegen (*verstimmen*) gewählt. 95. Das

Greif (wie oben und immer so fort)

Natürlich! Die Verwandtschaft ist erprobt,
Zwar oft gescholten, mehr jedoch gelobt;
Man greife nun nach Mädchen, Kronen, Gold,
Dem Greifenden ist meist Fortuna hold.

Ameisen (von der kolossalen Art)

Ihr sprecht von Gold, wir hatten viel gesammelt,
In Fels- und Höhlen heimlich eingerammelt;
Das Arimaspen-Volk hats ausgespürt,
Sie lachen dort, wie weit sies weggeführt.

Greife

Wir wollen sie schon zum Geständnis bringen.

Arimaspen

Nur nicht zur freien Jubelnacht.
Bis morgen ists alles durchgebracht,
Es wird uns diesmal wohl gelingen.

Grei gefällt Mephisto, weil er das Zugreifen liebt.

Vor 100. Von kolossalen Ameisen erzählt Herodot III 102: „In dieser sandigen Einöde — auf den von Goldsand bedeckten Hochflächen Tibets — leben Ameisen, die an Größe Hunden nachstehen, Füchsen aber überlegen sind. Beim Bau ihrer unterirdischen Wohnung schaufeln sie wie die griechischen Ameisen, denen sie auch an Gestalt genau gleichen, den goldhaltigen Sand an die Oberfläche," der dann von Indern auf Kamelen entführt wird. 102. *Arimaspen* (Ἀριμασπούς) nennt Herodot IV 27 ein skythisches Wort und leitet es von ἄριμα = eins und σπού = Auge ab. Nach ihm erzählen die am Abhange des gold- und edelsteinreichen Ural wohnenden Issedonen, daß über ihnen (nördlich) die einäugigen Arimaspen und goldhütenden Greifen hausen. Vielleicht steckt in dieser Sage eine Erinnerung an uralten Bergbau im Ural und an das Grubenlicht, das eine Auge, des Bergmanns. Im Gefesselten Prometheus des Äschylus (785) warnt Prometheus Jo vor „Zeus' scharfgezahnter, stimmenloser Hunde Schar, den Greifen; meide auch der Arimaspen Volk, der reisigen, einäugigen, die Plutons Strom umwohnen, an des goldigen Gewässers Rand". 106. *Ists* nicht zu betonen, die Hebung liegt auf der ersten Silbe von *alles*. Die Arimaspen wollen in der *Jubelnacht* etwas draufgehen lassen.

Mephistopheles (hat sich zwischen die Sphinxe gesetzt)

Wie leicht und gern ich mich hierher gewöhne!
Denn ich verstehe Mann für Mann.

Sphinx

Wir hauchen unsre Geistertöne,
Und ihr verkörpert sie alsdann.
Jetzt nenne dich, bis wir dich weiter kennen.

Mephistopheles

Mit vielen Namen glaubt man mich zu nennen —
Sind Briten hier? Sie reisen sonst so viel,
Schlachtfeldern nachzuspüren, Wasserfällen,
Gestürzten Mauern, klassisch dumpfen Stellen;
Das wäre hier für sie ein würdig Ziel.
Sie zeugten auch: im alten Bühnenspiel
Sah man mich dort als old Iniquity.

Sphinx

Wie kam man drauf?

Mephistopheles

Ich weiß es selbst nicht, wie.

109. *Mann für Mann*, wie „männiglich, jedermann" auch von Frauen gesagt wird. Geisterzauber ist Mephistos Element, daher sein Verständnis. 111. *Ihr* = du, auch *euch* (15 0) = dich. Die Erklärung bringt 130ff. das Rätsel, das die Sphinx aufgibt. Auflösung ist „Teufel". Mephisto verkörpert den Sinn der rätselhaften Geistertöne wie in der thebanischen Sage Ödipus den Sinn des Sphinxrätsels „Mensch". 112. Ehe wir deine Bekanntschaft weiter machen. 116. *Gestürzten Mauern*, Ruinen; *dumpfen Stellen*, auf denen der Moder des Altertums ruht. 118. *Sie zeugten*, erfanden, produzierten. 1799 studiert G. „ältere englische Stücke, vorzüglich des Ben Johnson" (JA XXX 65), der eine Person der Moralitäten Old Iniquity und Old Vice nennt. 120. Den Teufel so zu nennen.

Sphinx

Mag sein! Hast du von Sternen einige Kunde?
Was sagst du zu der gegenwärtgen Stunde?

Mephistopheles (aufschauend)

Stern schießt nach Stern, beschnittner Mond scheint helle,
Und mir ist wohl an dieser trauten Stelle;
Ich wärme mich an deinem Löwenfelle.
Hinauf sich zu versteigen, wär' zum Schaden;
Gib Rätsel auf, gib allenfalls Scharaden.

Sphinx

Sprich nur dich selbst aus, wird schon Rätsel sein.
Versuch einmal, dich innigst aufzulösen:
„Dem frommen Manne nötig wie dem bösen,
Dem ein Plastron, asketisch zu rapieren,
Kumpan dem andern, Tolles zu vollführen,
Und beides nur, um Zeus zu amüsieren."

Erster Greif (schnarrend)

Den mag ich nicht!

121. Im Munde der Sphinxe, die nach D. 240 *Mond- und Sonnentage regeln*, ist die Frage natürlich. 123. Sternschnuppen fliegen. Am Rande des Mondes ist ein Stück weggeschnitten, das am Vollmond fehlt. 125. Mephisto sitzt zwischen den Löwenleibern zweier Sphinxe und wärmt sich an ihrem Fell. 126. Wegen der Gefahr des Abgleitens. 129. das Rätsel deines innersten Wesens zu lösen. 130—133. Der Teufel ist dem Frommen so nötig wie dem Bösen, jenem, weil er ihn zwingt, beständig auf der Hut vor ihm zu sein, diesem als Genosse und Helfer bei seinen Übeltaten. An beiden aber nimmt Zeus Anteil, mit Freude am Tun des Frommen, mit Schadenfreude an dem des Bösen. Auch der Gott, in dessen Diensten Mephisto steht, sieht seinem Treiben nicht ohne Anteilnahme zu, Prolog im Himmel 337 ff. 131. Der Fromme übt sich (ἀσκεῖν) im steten Kampf mit dem Bösen wie der Fechter mit seinem hölzernen Rapier am Brustharnisch (plastron frz.), der seinen Gegner vorstellt. 132. *Kumpan* zu Akt I Szene 6 V. 5.

Zweiter Greif (stärker schnarrend)

Was will uns der?

Beide

Der Garstige gehöret nicht hierher!

Mephistopheles (brutal)

Du glaubst vielleicht, des Gastes Nägel krauen
Nicht auch so gut wie deine scharfen Klauen?
Versuchs einmal!

Sphinx (milde)

Du magst nur immer bleiben,
Wird dich's doch selbst aus unsrer Mitte treiben;
In deinem Lande tust dir was zugute,
Doch, irr' ich nicht, hier ist dir schlecht zumute.

Mephistopheles

Du bist recht appetitlich oben anzuschauen,
Doch unten hin die Bestie macht mir Grauen.

Sphinx

Du Falscher kommst zu deiner bittern Buße,
Denn unsre Tatzen sind gesund;
Dir mit verschrumpftem Pferdefuße
Behagt es nicht in unserem Bund.

Sirenen präludieren oben

Mephistopheles

Wer sind die Vögel, in den Ästen
Des Pappelstromes hingewiegt?

136 ff. Mephisto dient den groben Greifen mit gleicher Münze. Die nicht aus der Ruhe zu bringende Sphinx vermittelt zunächst zwischen ihnen, gerät aber schließlich, über Mephistos *Bestie* 143 ärgerlich, auch in Zorn. 140. Auf dem Blocksberg fühlt Mephisto sich als Herr. 149. *Pappelstromes* kühn für des von

Sphinx

Gewahrt euch nur! Die Allerbesten
Hat solch ein Singsang schon besiegt.

Sirenen

Ach was wollt ihr euch verwöhnen
In dem Häßlich-Wunderbaren!
Horcht, wir kommen hier zu Scharen
Und in wohlgestimmten Tönen!
So geziemet es Sirenen.

Sphinxe (sie verspottend in derselben Melodie)

Nötigt sie herabzusteigen!
Sie verbergen in den Zweigen
Ihre garstigen Habichtskrallen,
Euch verderblich anzufallen,
Wenn ihr euer Ohr verleiht.

Sirenen

Weg das Hassen! weg das Neiden!

Pappeln umstandenen Stromes. Er. Schmidt führt *Pappelbäche* als Parabellbildung aus „Die glücklichen Gatten" 43 an.

150. Nimm dich nur in acht. Die Sirenen sind verderbliche Wesen, die durch ihre Stimme oder ihre Schönheit verführen. In älterer Zeit Raubvögel mit Frauenkopf, nimmt der Frauenkörper in späteren Bildungen immer größeren Raum ein, so daß ihm vom Vogel schließlich nur die Beine und die Flügel verbleiben. Im Schiffermärchen der Odyssee (μ 39) sind sie dämonische Seewesen, die den Schiffer durch süßen Gesang an den Strand locken und seinen Kahn zum Scheitern bringen. G. läßt sie die Rolle von Jungfrauen spielen, die den Sphinxen ihre Beute, Mephisto, abjagen wollen und dabei ihre Vogelkrallen im Laube der Pappeln — des Baumes der Unterwelt — verbergen. Ihre Bilder häufig als Bekrönung von Grabstelen verwendet. 157, um ihrer gefährlichen Bildung innezuwerden. 161 *verleiht* nicht einfach = wenn ihr ihnen euer Ohr leiht, sondern es an Unwürdige, Gefährliche fortgebt. 162—167. Die Sirenen bleiben in der Rolle der Verführerinnen, wenn sie für die Zeit des Festes eine Art Gottesfrieden vorschlagen.

Sammeln wir die klarsten Freuden,
Unterm Himmel ausgestreut!
Auf dem Wasser, auf der Erde
Sei's die heiterste Gebärde,
Die man dem Willkommnen beut.

Mephistopheles

Das sind die saubern Neuigkeiten,
Wo aus der Kehle, von den Saiten
Ein Ton sich um den andern flicht.
Das Trallern ist bei mir verloren;
Es krabbelt wohl mir um die Ohren,
Allein zum Herzen dringt es nicht.

Sphinxe

Sprich nicht vom Herzen! das ist eitel;
Ein lederner verschrumpfter Beutel,
Das paßt dir eher zu Gesicht.

Faust (herantretend)

Wie wunderbar! Das Anschaun tut mir Gnüge,

168 ff. Mephisto bleibt ihren Schmeichelkünsten gegenüber so kalt wie G. den modernen Gesang- und Klaviervirtuosen gegenüber. Selbst die von ihm hochgepriesene Angelica Catalani ergriff ihn durch ihre große Kunst nicht so tief wie die Gräfin Bombelles durch ihren schlichten Liedervortrag. „Wir sind diesen Tönen näher verwandt, äußerte er, es ist das deutsche Herz, das uns entgegenklingt" (v. Biedermann, G.s Gespr. II 424). 165. Das Nachtfest spielt sich auf dem Lande und auf dem Meere ab. 173. Als romantischer Teufel kokettiert Mephisto als Phorkyas auch vor den Helenamädchen mit seinem Herzen (9685):

Denn es muß von Herzen gehen,

Was auf Herzen wirken soll.

174 *das ist eitel*, leere Prahlerei. 177 f. Trotz der Unnatur der Mischwesen erfreut sich das Auge an dem großen Zuge ihrer künstlerischen Bildung, an dem harmonischen Fluß der Linien, an der Vereinigung von widerstrebenden (*widerwärtigen*) Organen zu einem lebensvollen Ganzen, an der Verwandlung des natürlich Unwahren und

Im Widerwärtigen große, tüchtige Züge.
Ich ahne schon ein günstiges Geschick;
Wohin versetzt mich dieser ernste Blick?

(Auf Sphinxe bezüglich)

Vor solchen hat einst Ödipus gestanden;

(Auf Sirenen bezüglich)

Vor solchen krümmte sich Ulyß in hänfnen Banden;

(Auf Ameisen bezüglich)

Von solchen ward der höchste Schatz gespart,

(Auf Greife bezüglich)

Von diesen treu und ohne Fehl bewahrt.
Vom frischen Geiste fühl' ich mich durchdrungen;
Gestalten groß, groß die Erinnerungen.

Mephistopheles

Sonst hättest du dergleichen weggeflucht,
Doch jetzo scheint es dir zu frommen;
Denn wo man die Geliebte sucht,
Sind Ungeheuer selbst willkommen.

Unmöglichen zu einem künstlerisch Wahren. Die der Phantasie entsprungenen Schöpfungen erwerben Daseinsberechtigung nicht durch sklavische Nachbildung der Natur, der Wirklichkeit, sondern durch ihre innere Gesetzmäßigkeit, die zwar der Natur ihre Bildungsnormen ablauscht, sonst aber keine Schranken anerkennt als die ihr durch den Zweck ihrer Schöpfungen gezogenen.

179. Der günstige erste Eindruck ist von guter Vorbedeutung. 181 ff. Große Erinnerungen erfüllen die Gestalten, die Faust schon durch ihr Äußeres packen, mit innerem Leben. 181. Ödipus löste das Rätsel der Sphinx und befreite so Theben von diesem Würgeengel. Diese Wendung der Sage gehört erst der attischen Tragödie an. 182. *Ulyß* aus dem lat. Ulixes, auch griech. Ὀλυσεύς und Ὀλυτεύς neben dem epischen Ὀδυσσεύς und Ὀδυσεύς. Um dem verderblichen Lockruf der Sirenen nicht zu erliegen, hatte Odysseus seinen Gefährten die Ohren verstopft, sich selbst aber an den Mast binden lassen. 187 ff. Auf dem Blocksberg fühlte sich Faust von dem Hexentreiben angewidert; wo er Helena sucht, behagen ihm selbst Ungeheuer.

Faust (zu den Sphinxen)

Ihr Frauenbilder müßt mir Rede stehn:
Hat eins der Euren Helena gesehn?

Sphinxe

Wir reichen nicht hinauf zu ihren Tagen,
Die letzten hat Herkules erschlagen.
Von Chiron könntest du's erfragen;
Der sprengt herum in dieser Geisternacht;
Wenn er dir steht, so hast du's weit gebracht.

Sirenen

Sollte dir's doch auch nicht fehlen! ....
Wie Ulyß bei uns verweilte,
Schmähend nicht vorübereilte,
Wußt' er vieles zu erzählen;
Würden alles dir vertrauen,
Wolltest du zu unsern Gauen
Dich ans grüne Meer verfügen.

Sphinx

Laß dich, Edler, nicht betrügen!

193. Übel angebrachte Gelehrsamkeit will für *hinauf* hinab schreiben, weil die ägyptische Sphinx lange vor dem trojanischen Kriege existierte. In der klassischen Walpurgisnacht aber handelt es sich nicht um die ägyptische, sondern um die griechische Sphinx, und diese reicht als Schöpfung der Tragiker nicht *hinauf* in die Zeit des homerischen Epos. 194 *letzten*, eine Superlativbildung vom Superlativ, wie auch in anderen Sprachen, z. B. ital. ottimissimamente. Daß Herkules wie andere Würgeengel auch die Sphinxe ausgerottet habe, ist freie Erfindung G.s. 195. Der Kentaur Chiron, auf den die Sage im Gegensatz zu seinen wilden Berggenossen das ganze Füllhorn hellenischer Bildung ausgegossen hat, wohnt auf dem Peliongebirge der Halbinsel Magnesia, ist also ein Nachbar Thessaliens. Als Mischgestalt, halb Pferd, halb Mensch, gehört er in diese Versammlung. 198. Die Sirenen versuchen ihre Künste auch an Faust. Zu ergänzen: kämest du zu uns. 202 was auf Helena sich bezieht. 205. Erneute Warnung.

Statt daß Ulyß sich binden ließ,
Laß unsern guten Rat dich binden;
Kannst du den hohen Chiron finden,
Erfährst du, was ich dir verhieß.

(Faust entfernt sich)

Mephistopheles (verdrießlich)

Was krächzt vorbei mit Flügelschlag?
So schnell, daß man's nicht sehen mag,
Und immer eins dem andern nach,
Den Jäger würden sie ermüden.

Sphinx

Dem Sturm des Winterwinds vergleichbar,
Alkides' Pfeilen kaum erreichbar;
Es sind die raschen Stymphaliden,
Und wohlgemeint ihr Krächzegruß,
Mit Geierschnabel und Gänsefuß.
Sie möchten gern in unsern Kreisen
Als Stammverwandte sich erweisen.

Mephistopheles (wie verschüchtert)

Noch andres Zeug zischt zwischendrein.

Sphinx

Vor diesen sei euch ja nicht bange!

215. Alkaios hieß der Großvater des Herkules (ἀλκή = Stärke), bei Suidas Alkeus. Bei griechischen und römischen Dichtern ist Alk(e)ides der ganz gewöhnliche Name für Herakles. 212 in dichten Scharen, wie Kraniche. 216 *Stymphaliden* nach Stymphalos, einer Stadt im Nordostzipfel Arkadiens, in einem tiefen Tale zwischen hohen Bergen, ohne natürlichen Abfluß für die bei Winterstürmen niedergehenden Wassermassen. Die Sage ließ hier menschenfressende Vögel mit eisernen Schwungfedern hausen, die sie wie Pfeile werfen konnten. Herakles vernichtete oder verscheuchte sie und machte so die Gegend für Menschen erst bewohnbar. 220. *Als Stammverwandte* der hellenischen Sagenwelt. 221. Tonmalend die Alliteration *Zeug zischt zwischen.*

Es sind die Köpfe der lernäischen Schlange,
Vom Rumpf getrennt, und glauben was zu sein. —
Doch sagt, was soll nur aus euch werden!
Was für unruhige Gebärden?
Wo wollt ihr hin? Begebt euch fort! ....
Ich sehe, jener Chorus dort
Macht euch zum Wendehals. Bezwingt euch nicht,
Geht hin! Begrüßt manch reizendes Gesicht!
Die Lamien sind's, lustfeine Dirnen,
Mit Lächelmund und frechen Stirnen,
Wie sie dem Satyrvolk behagen;
Ein Bocksfuß darf dort alles wagen.

Mephistopheles

Ihr bleibt doch hier, daß ich euch wiederfinde?

Sphinxe

Ja! Mische dich zum luftigen Gesinde!
Wir, von Ägypten her, sind längst gewohnt,
Daß unsereins in tausend Jahre thront.

223. Von den vielen Köpfen der lernäischen Wasserschlange (Lerna an der Nordbucht des argolischen Meerbusens, Nauplia gegenüber) war einer unsterblich, G. vermehrt willkürlich die Zahl. 226 ff. Mephisto wittert Beute für seine Brunst und wendet den Kopf nach der Stelle, wo sie winkt. 229. (Be)*zwingt euch nicht* zum Bleiben. 231. *Lamien* ist ein Ausdruck für häßliche Weiber; „häßlicher als eine Lamie" ein Sprichwort. Ursprünglich eine libysche Königin von großer Schönheit, verwandelte sie sich, als Hera ihr alle Kinder raubte, in ein kinderfressendes Ungeheuer. In der Lamienszene unten erscheinen sie verführerisch maskiert, werfen aber die Maske ab, sobald Mephisto eine von ihnen ergreift. *Lustfein* zur Lust geschaffen. 234. Die Satyrn werden hier bocksfüßig gedacht, auch bei antiken Dichtern, wie eine passende Gesellschaft für Mephisto mit dem Pferdefuß. 238. Im Wirbel der wechselnden Erscheinungen bilden die regungslos ruhenden Sphinxe die festen Wegweiser, nach denen sich der auf Abenteuer Ausgehende richten kann. Wegweiser waren die Sphinxalleen vom Nil zu den Tempeln. Die Lage ihres Lö-

Und respektiert nur unsre Lage,
So regeln wir die Mond- und Sonnentage.

Sitzen vor den Pyramiden,
Zu der Völker Hochgericht;
Überschwemmung, Krieg und Frieden —
Und verziehen kein Gesicht.

Peneios umgeben von Gewässern und Nymphen

Peneios

Rege dich, du Schilfgeflüster!

wenleibs, der mit ausgestreckten Tatzen seiner ganzen Länge nach auf dem Boden ruht, schließt den Gedanken an Bewegung aus.

240. Ihrer unverrückbaren Lage wegen eignen sich die Sphinxe auch zu Zeitmessern. G. war in Rom „wieder in die ägyptischen Sachen gekommen" (JA XXVII 105) und hatte sich mit dem Obelisken des Sesostris, der „als Zeiger der großen Sonnenuhr" auf dem Marsfelde stand, zu seiner Zeit aber zerbrochen in einem Hofe lag, der darauf befindlichen Bilder wegen viel beschäftigt. Unter den Bildern, die er abformen ließ, befand sich auch eine „Sphinx der Spitze". Sie mag ihm den Gedanken eingegeben haben, daß die Sphinxe als Zeitmesser für die Mond- und Sonnenjahre verwandt wurden. 241 wie der große Sphinx bei der Pyramide des Cheops, der den Sonnengott „Horus am Horizonte", bei den Griechen Harmachis, darstellt. Bei ihm ist die Beziehung zur Sonne besonders deutlich, auch durch seine Lage, da er genau nach dem Punkte orientiert ist, wo die Sonne zur Zeit der Tages- und Nachtgleiche aufgeht. 242 *Hochgericht* = Jüngstes Gericht, Untergang. Von Trojas Fall erzählt Nereus dem Paris als *Trojas Gerichtstag* (8116). Die Sphinxe sehen, ohne mit der Wimper zu zucken, die Umwälzungen der Jahrtausende an sich vorüberziehen: Krieg und Frieden, Überschwemmung (des Nil, auch hierfür Höhenmesser) und Untergang der Völker. Vor 245 fügt Erich Schmidt, wieder willkürlich wie oben Szene III V. 76, die szenische Bemerkung: „Am untern Peneios" ein, wofür der Text keinen Anhalt gibt. Der folgende Teil spielt sich, wie der vorhergehende, auf den *Pharsalischen Feldern* am oberen Peneios ab. Der Flußgott taucht, mit einem Schilfkranze im feuchten Haar, aus dem Bette auf; ihn umgeben Nymphen und andere Wassergötter, die Verkörperungen seiner Quellflüsse. Er ist aus seinen stillen Träumen aufgeschreckt worden durch die Vor-

Hauche leise, Rohrgeschwister,
Säuselt, leichte Weidensträuche,
Lispelt, Pappelzitterzweige,
Unterbrochnen Träumen zu! ....
Weckt mich doch ein grauslich Wittern,
Heimlich allbewegend Zittern
Aus dem Wallestrom und Ruh.

Faust (an den Fluß tretend)

Hör' ich recht, so muß ich glauben:
Hinter den verschränkten Lauben
Dieser Zweige, dieser Stauden
Tönt ein menschenähnlichs Lauten.
Scheint die Welle doch ein Schwätzen,
Lüftlein wie — ein Scherzergetzen.

Nymphen (zu Faust)

Am besten geschäh' dir,
Du legtest dich nieder,
Erholtest im Kühlen
Ermüdete Glieder,
Genössest der immer

boten des nahenden Erdbebens und flüchtet aus dem Grunde seiner kristallenen Wohnung an die Oberfläche. Was man von Homers Amphitrite sagt, sie stecke noch halb im Element und sei erst in der Umwandlung zu einer vollkommen menschlichen Gottheit begriffen, gilt auch von G.s Peneios.

249. Die unterbrochene Ruhe hofft der Flußgott beim Flüstern des Rohres und Säuseln der Blätter wiederzufinden. 250. (Ge)*wittern*. 252 aus der Ruhe des gleichmäßig wallenden Stromes. 254. Die Zweige verschränken sich zu Lauben, aus denen es wie von Menschenstimmen tönt. 259 bis 266. Steigende Rhythmen im Gegensatz zu den fallenden des bisher gebrauchten trochäischen Dimeters (⏑ – ∪ – ∪ – ∪ –). Es sind Adonien (⏑ – ∪ ∪ – ∪) mit einer Auftaktsilbe, der letzte 266 katalektisch mit einer Hebung schließend. Erlkönigs Töchter schlagen ähnlich weiche, schmeichelnde, einladende Töne an: „Wir wiegen, wir tanzen, wir singen dich ein."

Dich meidenden Ruh;
Wir säuseln, wir rieseln,
Wir flüstern dir zu.

Faust

Ich wache ja! O laßt sie walten,
Die unvergleichlichen Gestalten,
Wie sie dorthin mein Auge schickt.
So wunderbar bin ich durchdrungen!
Sinds Träume? Sinds Erinnerungen?
Schon einmal warst du so beglückt.
Gewässer schleichen durch die Frische
Der dichten, sanft bewegten Büsche,
Nicht rauschen sie, sie rieseln kaum;
Von allen Seiten hundert Quellen
Vereinen sich im reinlich hellen,
Zum Boden flach vertieften Raum.
Gesunde junge Frauenglieder,
Vom feuchten Spiegel doppelt wieder

267. Faust sieht seinen Ledatraum auch jetzt noch in wachem Zustande und muß sich bei der Deutlichkeit des Traumbildes selbst daran erinnern, daß er wacht. 269. Sein Auge ist von den Gestalten der badenden Frauen so erfüllt, daß er sie vor sich in die Flut des Peneios hinabsteigen zu sehen meint. G. besaß in hohem Grade die Fähigkeit, innere Gesichte in die Außenwelt zu verlegen, sie leibhaftig vor sich zu sehen. Er nimmt hier die Helmholtzische Theorie des Sehens vorweg: „Wir sehen die Sonne, die Sterne an den Himmel, nicht an dem Himmel" (v. Loeper). 272. *Beglückt* durch das Traumbild. 276. Die mythische Überlieferung läßt Leda von dem in einen Schwan verwandelten Zeus beim Bade im Eurotas überrascht werden. Hier ist es die heimlich stille Umgebung der Peneiosquellen, in der Faust seinen Ledatraum wachend zu Ende träumt. 279 ff. Das Bild hat sich geändert. Im Traume sah Faust die Mädchen der Königin beim Erscheinen des Schwäneschwarms fliehen und nur Leda stehen bleiben. Hier sind die Mädchen, getrennt von ihrer Herrin, ins flache Wasser gestiegen, erfreuen sich am fröhlichen Bade und liefern zuletzt, aller Befangenheit bar, eine Wasserschlacht.

Ergetztem Auge zugebracht!
Geſellig dann und fröhlich badend,
Erdreiſtet ſchwimmend, furchtſam watend;
Geſchrei zuletzt und Waſſerſchlacht.
Begnügen ſollt' ich mich an dieſen,
Mein Auge ſollte hier genießen,
Doch immer weiter ſtrebt mein Sinn.
Der Blick dringt ſcharf nach jener Hülle,
Das reiche Laub der grünen Fülle
Verbirgt die hohe Königin.

Wunderſam! auch Schwäne kommen
Aus den Buchten hergeſchwommen,
Majeſtätiſch rein bewegt.
Ruhig ſchwebend, zart geſellig,
Aber ſtolz und ſelbſtgefällig,
Wie ſich Haupt und Schnabel regt ...
Einer aber ſcheint vor allen
Brüſtend kühn ſich zu gefallen,
Segelnd raſch durch alle fort;
Sein Gefieder bläht ſich ſchwellend,
Welle ſelbſt auf Wogen wellend,
Dringt er zu dem heiligen Ort ....

285 ff. Fauſt begnügt ſich nicht, das liebliche Bild zu genießen; er ſucht Leda, die dichtes Gebüſch dem Blicke entzieht. 291. Wieder trochäiſche Dimeter. Im Traumbilde gingen die Schwäne ſtürmiſch aus der Luft aufs Waſſer nieder, hier ſchweben ſie in majeſtätiſcher Ruhe auf der Flut. 297. Der Zeusſchwan. Die bildende Kunſt ſteigert bisweilen ſeine Abmeſſungen, um den Gott anzudeuten, weit über das natürliche Maß hinaus. In einem griechiſchen Relief (O. Jahn, Arch. Beitr. Taf. 1) erreichen die Flügel des Schwans faſt die Größe der Leda. Hierdurch verliert die Gruppe für den Hellenen das Anſtößige. G. weiß hier mit ſeinen Mitteln dem heiklen Vorgange gleichfalls alles Lüſterne zu nehmen. 301. Die Bruſt des Schwanes kräuſelt beim Schwimmen vor ſich das Waſſer zu kleinen Wellen, ein der Kunſt geläufiger Zug.

Die andern schwimmen hin und wieder
Mit ruhig glänzendem Gefieder,
Bald auch in regem prächtigen Streit
Die scheuen Mädchen abzulenken,
Daß sie an ihren Dienst nicht denken,
Nur an die eigne Sicherheit.

Nymphen

Leget, Schwestern, euer Ohr
An des Ufers grüne Stufe;
Hör' ich recht, so kommt mir's vor
Als der Schall von Pferdes Hufe.
Wüßt' ich nur, wer dieser Nacht
Schnelle Botschaft zugebracht.

Faust

Ist mir doch, als dröhnt' die Erde,
Schallend unter eiligem Pferde.

Dorthin mein Blick!
Ein günstiges Geschick,
Soll es mich schon erreichen?
O Wunder ohnegleichen!

Ein Reiter kommt herangetrabt,
Er scheint von Geist und Mut begabt,
Von blendend weißem Pferd getragen ....
Ich irre nicht, ich kenn' ihn schon,

307. Sie kümmern sich nicht um Leda. 314 f. Die Erklärung der Verse ist strittig, der Sinn klar. Die Nymphen hören einen Reiter sich nähern und wissen nicht, wer in dieser Nacht, statt zu feiern, Botengänge zu machen hat, wer *schnelle Botschaft* in *dieser Nacht* zubringt, zuträgt. Das Perfektum *zugebracht* faßt als vollendet, was noch in Ausführung begriffen ist. 317. Faust richtet seinen Blick nach der Gegend, woher Chiron kommt, und erkennt überrascht—die Sphinxe haben ihn 195 an diesen gewiesen —, daß seine unerwartete Ankunft schon jetzt Gelegenheit bietet, Helenas Aufenthalt zu erfahren.

Der Philyra berühmter Sohn! —
Halt, Chiron, halt! Ich habe dir zu sagen ...

Chiron

Was gibts? Was ists?

Faust

Bezähme deinen Schritt!

Chiron

Ich raste nicht.

Faust

So, bitte, nimm mich mit!

Chiron

Sitz auf! so kann ich nach Belieben fragen:
Wohin des Wegs? Du stehst am Ufer hier,
Ich bin bereit, dich durch den Fluß zu tragen.

325. Als Sohn der Okeanide Philyra (und des Kronos) kennt schon Hesiod theog. 1002 und Pindar den Chiron. 328. Die Unterredung zwischen Faust und Chiron geht also vor sich, während dieser weiter trabt. Warum G. Chiron nicht rasten läßt, erklärt eine Stelle in Dantes Hölle, mit der er sich aus Anlaß der eben erschienenen Übersetzung von Streckfuß 1826 beschäftigte. Bei Dante l'Inferno XII 56 tummeln sich am ebenen Strande des Blutgrabens Tausende von Kentauren, unter ihnen Chiron, und „treiben umhersprengend ihr wildes Wächterwesen" (JA XXXVIII 62). So hier Chiron. Wie G. sich die Lösung der hiermit verbundenen szenischen Schwierigkeit gedacht hat, ist nicht bekannt. Von einem Szenenwechsel findet sich keine Andeutung. Am Ende ihres Gespräches befinden sich beide am Olymp in der Nähe des Tempetals. Wenige Minuten später geht das Spiel *wie zuvor am oberen Peneios* weiter (s. die Einleitung unter „Örtlichkeit"). 330 *am Ufer* des Peneios. Die pharsalischen Felder liegen am rechten, der Olymp am linken Peneiosufer, also muß Faust den brückenlosen Fluß überschreiten. Die pferdeleibigen Kentauren sind zum Durchschwimmen von Flüssen besonders geeignet. So trägt der Kentaur Nessos Herakles' Frau Deianeira durch den ätolischen Euenos, eine Sage, die G. hier Vorbild war.

Faust (aufsitzend)

Wohin du willst. Für ewig dank' ich's dir. ...
Der große Mann, der edle Pädagog,
Der sich zum Ruhm ein Heldenvolk erzog,
Den schönen Kreis der edlen Argonauten
Und alle, die des Dichters Welt erbauten.

Chiron

Das lassen wir an seinem Ort!
Selbst Pallas kommt als Mentor nicht zu Ehren;
Am Ende treiben sie's nach ihrer Weise fort,
Als wenn sie nicht erzogen wären.

Faust

Den Arzt, der jede Pflanze nennt,
Die Wurzeln bis ins Tiefste kennt,
Dem Kranken Heil, dem Wunden Lindrung schafft,
Umarm' ich hier in Geist- und Körperkraft!

Chiron

Ward neben mir ein Held verletzt,

332 beim Aufsitzen gesprochen, danach eine Pause zu denken. 333—336 ein lautes Selbstgespräch Fausts, in dem er sich zum Bewußtsein bringt, auf wessen Rücken er sitzt. 335. Die Verbindung Chirons mit der Argonautensage ist freie Erfindung G.s. 336. Alle, die durch ihre Taten Stoff zu Liedern boten. 337. *Das lassen wir* auf sich beruhen. Eine Erörterung seiner Verdienste als Erzieher lehnt Chiron ab, weil Zöglinge, einmal den Händen ihrer Lehrer entwachsen, durch ihr Treiben oft die Einwirkung der Erzieher verleugnen. 338. Mentor ist alter Freund des Odysseus, dem er bei seinem Auszuge nach Troja die Aufsicht über sein Haus und seinen Sohn überträgt. In dessen Gestalt veranlaßt Athena den Telemach zu seiner Reise nach Pylos und begleitet ihn. 341. Chiron gilt als Erfinder der Heilkunst und ist als solcher Lehrer des Asklepios. Sein Name (von χειρ Hand) bedeutet zunächst allgemein den Handfertigen, dann insbesondere den Wundarzt, Chirurgen. Seine von Pindar gefeierte Höhle lag am Gipfel des Pelion in einer Gegend, die an Heilkräutern reich war.

Da wußt ich Hilf und Rat zu schaffen;
Doch ließ ich meine Kunst zuletzt
Den Wurzelweibern und den Pfaffen.

Faust

Du bist der wahre große Mann,
Der Lobeswort nicht hören kann.
Er sucht bescheiden auszuweichen
Und tut, als gäb' es seinesgleichen.

Chiron

Du scheinest mir geschickt zu heucheln,
Dem Fürsten wie dem Volk zu schmeicheln.

Faust

So wirst du mir denn doch gestehn:
Du hast die Größten deiner Zeit gesehn,
Dem Edelsten in Taten nachgestrebt,
Halbgöttlich ernst die Tage durchgelebt.
Doch unter den heroischen Gestalten
Wen hast du für den Tüchtigsten gehalten?

Chiron

Im hehren Argonautenkreise

347 f. Das Lob Fausts verdirbt dem Alten die Laune, in der er schließlich seine eigene Kunst herabsetzt. Heilmittel kamen infolge ihrer oft wunderbaren Wirkungen leicht in den Ruf von Zaubermitteln, und die sie verordneten (φαρμακεύτριαι), in den von Zauberinnen, *Wurzelweibern*. In den Händen der Priester lag auch im Altertum häufig die Heilkunst. Im Mittelalter setzte sich dieser Prozeß fort. 358. Die Kentauren sind Dämonen wie Silene, Satyrn, Pan; Chiron ist's schon durch seine Abstammung von Kronos und einer Okeanide. 361—376. Die Aufzählung der 5 Hauptteilnehmer an der Fahrt: Dioskuren, Boreaden, Jason, Orpheus und Lynkeus ist auffallend genau abgewogen. Jeder wird in zwei Versreihen seiner Natur nach geschildert, nicht in genauem Anschluß an die griechische Sage, sondern freier gestaltet. Den Anfang machen zwei Brüderpaare, die Dioskuren

War jeder brav nach seiner eignen Weise,
Und nach der Kraft, die ihn beseelte,
Konnt er genügen, wo's den andern fehlte.
Die Dioskuren haben stets gesiegt,
Wo Jugendfüll' und Schönheit überwiegt.
Entschluß und schnelle Tat zu andrer Heil,
Den Boreaden wards zum schönen Teil.
Nachsinnend, kräftig, klug, im Rat bequem,
So herrschte Jason, Frauen angenehm.
Dann Orpheus, zart und immer still bedächtig,
Schlug er die Leier allen übermächtig.
Scharfsichtig Lynkeus, der bei Tag und Nacht
Das heilge Schiff durch Klipp' und Strand gebracht.
Gesellig nur läßt sich Gefahr erproben:
Wenn einer wirkt, die andern alle loben.

Faust

Von Herkules willst nichts erwähnen?

Kastor und Pollux und die Nordwindsöhne Zetes und Kalaïs. Nun folgt der Führer der Argonauten Jason, dann der Sänger Orpheus, endlich der luchsäugige Lynkeus, eine Lieblingsfigur G.s, der er sich, wie jener „zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt," wesensverwandt fühlt. Dem Katalog voran gehen vier einleitende und folgen zwei abschließende Zeilen: Gefahren bestehen sich leicht in einer Gemeinschaft, wo die Kräfte des einen die des andern ergänzen. Danach hat G. auch seine Auswahl getroffen, Männer von ganz verschiedenen Kräften und Gaben.

372 allen an Macht der Musik überlegen. 376 *loben* = billigen, beistimmen. 377 Herkules nimmt eine besondere Stellung ein, an Kraft und Schönheit unerreicht. Als G. 1818 die Gemäldebeschreibungen der beiden Philostrate (3. Jahrh. n. Chr.) zu einer „Antiken Gemäldegallerie" ordnet, weist er dem Herkules gleichfalls „ein besonderes Kapitel" zu (JA XXXV 72). Auch sonst finden sich in unsrer Szene Anklänge an die in jenen Beschreibungen behandelten Stoffe. „Vorspiel zu der Argonautenfahrt" 75, 24; „Jason und Medea" 75, 26; „Achills Kindheit, von Chiron erzogen" 75, 35; „Nessus, Errettung der Dejanira" 76, 40; Orpheus 77, 62; „Thessalien; Neptun nötigt den Peneus zu schnellerem Lauf. Das Wasser

Chiron

O weh! errege nicht mein Sehnen ...
Ich hatte Phöbus nie gesehn,
Noch Ares, Hermes, wie sie heißen;
Da sah ich mir vor Augen stehn,
Was alle Menschen göttlich preisen.
So war er ein geborner König,
Als Jüngling herrlichst anzuschaun;
Dem ältern Bruder untertänig
Und auch den allerliebsten Fraun.
Den zweiten zeugt nicht Gäa wieder,
Nicht führt ihn Hebe himmelein;
Vergebens mühen sich die Lieder,
Vergebens quälen sie den Stein.

Faust

So sehr auch Bildner auf ihn pochen,

fällt, die Erde grünt" 78, 72, 73; „Lynkeus, auf dem Vorderteil, dringt mit kräftigeren Strahlen als die Sonne selbst in die weiteste Ferne, entdeckt die hintersten Ufer und beobachtet unter dem Wasser jede gefahrdrohende Klippe" 95, 8, die unverkennbare Quelle der Verse 373 f.

385 *dem ältern Bruder* (Eurystheus) *untertänig* ist Herkules infolge einer List der Juno. Als des Perseiden Sthenelos Gemahlin im 7. Monat mit Eurystheus, Alkmene mit Herkules im 9. Monat schwanger geht, hält Juno der letzteren Wehen zurück und läßt Eurystheus eher geboren werden, weil Juppiter dem an diesem Tage Geborenen die Herrschaft verheißen hatte (Ilias T 103). Beide entstammen dem Blute Juppiters, sind also Blutbrüder. 386 *den allerliebsten Fraun*, der lydischen Omphale, in deren Dienst Herkules in Frauentracht Wolle spinnt, während sie selbst seine Keule und Löwenhaut als Abzeichen ihrer Herrschaft trägt, ein Vorwurf, der auf pompejanischen Bildern gern dargestellt wird. Die Mehrzahl *den* ist auffällig, vielleicht Schreibfehler für *der Fraun* als Einzahl. 387. Einen zweiten der Art bringt die Erde nicht wieder hervor. 388 *himmelein, hafenein* 11144, wie querfeldein. Die Vermählung des Herkules mit Hebe ist seine Einführung in den Olymp. 390 um sein Abbild zu schaffen. 391 f. Soviel auch Künstler sich auf ihre Heraklesbilder zugute tun dürfen, sie erreichen doch in ihren Schöpfun-

So herrlich kam er nie zur Schau.
Vom schönsten Mann hast du gesprochen,
Nun sprich auch von der schönsten Frau.

Chiron

Was! ... Frauenschönheit will nichts heißen,
Ist gar zu oft ein starres Bild;
Nur solch ein Wesen kann ich preisen,
Das froh und lebenslustig quillt.
Das Schöne bleibt sich selber selig;
Die Anmut macht unwiderstehlich,
Wie Helena, da ich sie trug.

Faust

Du trugst sie?

Chiron

Ja, auf diesem Rücken.

Faust

Bin ich nicht schon verwirrt genug,
Und solch ein Sitz muß mich beglücken!

Chiron

Sie faßte so mich in das Haar,
Wie du es tust.

Faust

O ganz und gar

gen seine Schönheit nicht so wie Chiron in seiner begeisterten Schilderung.

395. *Frauenschönheit will nichts heißen*, wenn sie nicht mit Anmut gepaart ist, jener unbewußten Empfindung für die eigene Schönheit, die nicht in starrer Zurückhaltung in sich selbst Genügen findet (399), sondern in froher Lebenslust sich auch andern mitteilt. 401. Die Verknüpfung des Abenteuers der jugendlichen Helena mit Chiron, um Faust noch mehr zu verwirren, ist freie Erfindung G.s.

Verlier' ich mich! Erzähle, wie!
Sie ist mein einziges Begehren!
Woher, wohin, ach, trugst du sie?

Chiron

Die Frage läßt sich leicht gewähren.
Die Dioskuren hatten jener Zeit
Das Schwesterchen aus Räuberfaust befreit.
Doch diese, nicht gewohnt, besiegt zu sein,
Ermannten sich und stürmten hinterdrein.
Da hielten der Geschwister eiligen Lauf
Die Sümpfe bei Eleusis auf;
Die Brüder wateten, ich patschte, schwamm hinüber;
Da sprang sie ab und streichelte
Die feuchte Mähne, schmeichelte
Und dankte lieblich-klug und selbstbewußt.
Wie war sie reizend! jung, des Alten Lust!

Faust

Erst zehen Jahr! ...

407 *verlier' ich mich*, komme aus der Fassung. 410. Antwort auf *die Frage* geben. 412. Nach einer späteren Sage raubten Theseus und Peirithoos, das attische Freundespaar, Helena in Sparta bei einem Reigentanze und brachten sie auf die attische Veste Aphidnä. Von hier holten sie die Dioskuren zurück. Die weiteren Einzelheiten dichtet G. hinzu. S. Einleitung zu Akt III 2 unter *Helena* 422. G. schrieb hier *sieben Jahr*, obwohl er in der Helena 8850 *ein zehenjährig schlankes Reh* und in der Beschwörungsszene am Kaiserhofe 6530 *vom zehnten Jahr an hat sie nichts getaugt* geschrieben hatte. Die Überlieferung schwankt über Helenas Alter bei ihrer Entführung zwischen 14, 10 und 7 Jahren. Unter den Händen pedantischer Chronologen, denen sie für ihre Entführung durch Paris und, nach Trojas Fall, für ihre Wiedergewinnung durch Menelaos zu alt vorkam, wird sie je länger desto jünger, und deutsche Philologen, vor allen der Jenenser Karl Wilhelm Göttling, dessen Rat G. auch hier einholt, machen den Verjüngungsprozeß mit. Bald sieht G. die Verkehrtheit solcher Berechnungen ein und nimmt das „unalternd alle Tage" (ἀγήρως ἤματα πάντα) der

Chiron

Ich seh, die Philologen,
Sie haben dich so wie sich selbst betrogen.
Ganz eigen ists mit mythologischer Frau.
Der Dichter bringt sie, wie er's braucht, zur Schau:
Nie wird sie mündig, wird nicht alt,
Stets appetitlicher Gestalt,
Wird jung entführt, im Alter noch umfreit;
Gnug, den Poeten bindet keine Zeit.

Faust

So sei auch sie durch keine Zeit gebunden!
Hat doch Achill auf Pherä sie gefunden,
Selbst außer aller Zeit. Welch seltnes Glück:
Errungen Liebe gegen das Geschick!
Und sollt' ich nicht, sehnsüchtigster Gewalt,
Ins Leben ziehn die einzigste Gestalt?
Das ewige Wesen, Göttern ebenbürtig,

homerischen Götter auch für Heroinen in Anspruch. Für diesen Vers hat er Eckermann am 17. März 1830 ausdrücklich die Vollmacht gegeben, „in künftigen Ausgaben aus dem siebenjährigen Reh immer wieder ein zehnjähriges zu machen" (von Biedermann, Gespräche IV 243).

423. Die Verwunderung Fausts, daß ein Kind von zehn Jahren auf einen Alten einen so reifen Eindruck machen kann, benutzt Chiron zur Verspottung der Philologen, die an Mythen und Dichtungen denselben wissenschaftlichen Maßstab wie an Fragen der Geschichte und Chronologie anlegen und dabei natürlich zu unmöglichen Ergebnissen kommen. 429. Daß alle Dichtkunst in Anachronismen lebt, ist ein Glaubenssatz G.s. 431. Nach ganz später Sage wird Achill mit Helena nach dem Tode (*außer aller Zeit*) auf Leuke verbunden, einer Insel an den Donaumündungen mit Grab und Tempel Achills. G. verlegt diese Liebesverbindung nach dem thessalischen Pherä, wohin die Admetsage einen Eingang in die Unterwelt verlegte. *Auf Pherä*, als wäre es keine Stadt, sondern eine Insel. 433 *gegen das Geschick*, das homerische ὑπὲρ μόρον, weil Achill durch die Moira eine Verbindung mit Helena im Leben nicht beschieden war. 434 *sehnsüchtigster Gewalt* = mit der Gewalt, die ungestillte Sehnsucht verleiht. 436 *das* unsterbliche *Wesen* ins Leben zurückrufen.

So groß als zart, so hehr als liebenswürdig?
Du sahst sie einst; heut hab' ich sie gesehn,
So schön wie reizend, wie ersehnt so schön.
Nun ist mein Sinn, mein Wesen streng umfangen;
Ich lebe nicht, kann ich sie nicht erlangen.

Chiron

Mein fremder Mann! als Mensch bist du entzückt;
Doch unter Geistern scheinst du wohl verrückt.
Nun trifft sich's hier zu deinem Glücke;
Denn alle Jahr' nur wenig Augenblicke,
Pfleg' ich bei Manto vorzutreten,
Der Tochter Äskulaps; im stillen Beten
Fleht sie zum Vater, daß zu seiner Ehre
Er endlich doch der Ärzte Sinn verkläre
Und vom verwegnen Totschlag sie bekehre ...
Die liebste mir aus der Sibyllengilde,
Nicht fratzenhaft bewegt, wohltätig milde;

438. Der Traum, aus dem Faust eben erwacht ist, macht ihm das Gestern, wo er am Kaiserhofe Helena sah, zum Heute. 440. Mein Geist ist von ihrer Erscheinung so bestrickt, daß ich ohne sie nicht leben kann. 442 f. *Entzückt* und *verrückt* liegt beides in ἐμμανής = von einem Dämon in Raserei versetzt. Der Naturarzt Chiron, der bei aller Verständigkeit Fausts Sehnsucht nicht begreift, hält Faust für krank und sieht es als besonderen Glücksfall an, daß er ihn dahin gebracht hat, wo er Heilung finden kann. 447. Nach griechischer Überlieferung ist Manto („Seherin") Tochter des thebanischen Sehers Tiresias. G., der sie als Ärztin einführt, gibt ihr den Heilgott Äskulap zum Vater und macht sie zur Hüterin eines Tempels des Apoll, der gleichfalls Heilgott ist. 448 ff. Die geringe Achtung vor dem Können der zunftmäßigen Ärzte teilt G. mit Paracelsus ZGS 68. 451. Unter den Sibyllen (Name unerklärt) verstehen die Griechen weissagende, von Apoll mit Seherkraft begabte Frauen, wie Kassandra. Wen der Gott ergreift, der gebärdet sich wie wahnsinnig, verliert die Herrschaft über Glieder und Sinne, und seine Züge verzerren sich zur Fratze. Manto (452) bleibt von solchen Gewaltsamkeiten verschont.

Ihr glückt es wohl, bei einigem Verweilen,
Mit Wurzelkräften dich von Grund zu heilen.

Faust

Geheilt will ich nicht sein, mein Sinn ist mächtig;
Da wär' ich ja wie andre niederträchtig.

Chiron

Versäume nicht das Heil der edlen Quelle!
Geschwind herab! Wir sind zur Stelle.

Faust

Sag an, wohin hast du in grauser Nacht
Durch Riesgewässer mich ans Land gebracht!

Chiron

Hier trotzten Rom und Griechenland im Streite,
Peneios rechts, links den Olymp zur Seite,
Das größte Reich, das sich im Sand verliert;
Der König flieht, der Bürger triumphiert.
Blick auf! Hier steht, bedeutend nah,
Im Mondenschein der ewige Tempel da.

Manto (inwendig träumend)

Von Pferdes Hufe
Erklingt die heilige Stufe,
Halbgötter treten heran.

455 ich bin meiner Sinne mächtig. 456 *niederträchtig* = nach Niederem trachtend, gewöhnlich, einer von vielen. 457. Die Quelle des Heils für Faust ist Manto selbst. 461. Über die Örtlichkeit s. die Einleitung 3 S. 150. 465. *Bedeutend* in diesem Sinne jetzt verdrängt durch das Fremdwort imponierend. 466 des Apoll. Ein Pythion auf dem Olymp wird in den Beschreibungen der Schlacht bei Pydna erwähnt. 469. Nur *Halbgötter* nehmen an der Nachtfeier teil, nicht die Olympier.

Chiron

Ganz recht!
Nur die Augen aufgetan!

Manto (erwachend)

Willkommen! ich seh', du bleibst nicht aus.

Chiron

Steht dir doch auch dein Tempelhaus!

Manto

Streifst du noch immer unermüdet?

Chiron

Wohnst du noch immer still umfriedet,
Indes zu kreisen mich erfreut.

Manto

Ich harre, mich umkreist die Zeit.
Und dieser?

Chiron

Die verrufne Nacht
Hat strudelnd ihn hierher gebracht.
Helenen, mit verrückten Sinnen,
Helenen will er sich gewinnen
Und weiß nicht, wie und wo beginnen;
Asklepischer Kur vor andern wert.

473. So sicher dein Tempelhaus steht, so sicher komme ich. 475 f. Beide bleiben ihrer Neigung und ihrem Wirkungskreise treu. 480. *Helenen* ist auf der vorletzten Silbe betont, obwohl diese kurz ist. Beispiele sind zahlreich: Synode, Periode, Perimeter, bei Schiller Melpomene. 483. *Asklepischer Kur wert*, die Faust von seiner Krankheit heilen könnte.

Manto

Den lieb ich, der Unmögliches begehrt.

(Chiron ist schon weit weg)

Manto

Tritt ein, Verwegner, sollst dich freuen!
Der dunkle Gang führt zu Persephoneien.
In des Olympus hohlem Fuß
Lauscht sie geheim verbotnem Gruß.
Hier hab' ich einst den Orpheus eingeschwärzt;
Benutz es besser! Frisch! Beherzt!

(Sie steigen hinab)

Am oberen Peneios wie zuvor

Sirenen

Stürzt euch in Peneios' Flut!

484. Unmögliches Begehren heißt für G. einer Idee nachgehen. „In der Idee leben heißt das Unmögliche behandeln, als wenn es möglich wäre" (Max. und Refl. 127 WA IV17). 485 *sollst dich freuen*, der griechische Gruß χαῖρε. 486. Persephoneia die epische Form für Persephone. 488. Die Königin der Unterwelt hat nur gezwungen die Oberwelt verlassen und sehnt sich danach zurück. 489 freie Erfindung G.s. 490. Orpheus mußte die losgebetene Eurydike dem Hades zurückgeben, weil er sich entgegen Plutos Gebot am Ausgange nach ihr umgewendet hatte. Schiller, Nenie:

Einmal nur erweichte die Liebe den Schattenbeherrscher,
Und an der Schwelle noch, streng, rief er zurück sein Geschenk.

G. hatte die Absicht, die Szene „Faust im Hades" auszuführen, gab sie aber auf, wohl weil sie die so schon schwer zu wahrende Einheitlichkeit der klassischen Walpurgisnacht ganz zerrissen hätte.

Szene III Auftritt 3 V. 491 bis 1028. *Am oberen Peneios wie zuvor* merkt G. an, trotzdem die Szene nicht gewechselt hat, weil Chiron den Faust zur Manto gebracht hat, die am Olymp im Tempel des Apoll, also am unteren Peneios, wohnt. Nach Abschluß des schnellen Rittes, der wie ein Meteor über die Bühne geht, ohne deren Hintergrund zu ändern, befinden wir uns wieder auf den *pharsalischen Feldern*. Der folgende Auftritt steht unter dem Einfluß eines plötzlich einsetzenden Erdbebens. Seismos, der Vertreter Posei-

Plätschernd ziemt es da zu schwimmen,
Lied um Lieder anzustimmen,
Dem unseligen Volk zu gut.
Ohne Wasser ist kein Heil!
Führen wir mit hellem Heere
Eilig zum Ägäischen Meere,
Würd' uns jede Lust zuteil.

(Erdbeben)

Sirenen

Schäumend kehrt die Welle wieder,
Fließt nicht mehr im Bett darnieder;
Grund erbebt, das Wasser staucht,
Kies und Ufer berstend raucht.

dons, dessen Dreizack sonst das Werkzeug der Erderschütterungen und -zerklüftungen ist, hat quer durch das Tal einen neuen Bergrücken emporgehoben und dabei alles umher ins Wanken gebracht. Hierdurch werden die Sirenen, bisher am Peneiosufer, aufgestört und beschließen, ans Ägäische Meer zu flüchten, wo sie vor ähnlichen Überraschungen sicher sind. Die Sphinxe verlieren ihre Ruhe auch jetzt nicht, thronen weiter an ihrem Platze und verfolgen, wenn auch nicht ohne Verdruß über das widerwärtige Beben, so doch mit ungeteilter Aufmerksamkeit das Treiben des Seismos, der bis zur Brust im Boden steckt und dem Atlas gleich mit seinem Rücken das Innere der Erde zuoberst kehrt. Dabei kommen folgerichtig all die wimmelnden Bewohner des Erdinnern, Ameisen, Pygmäen (Säuftlinge) und Daktylen (Däumlinge) mit ans Tageslicht und setzen hier ihre Tätigkeit fort. Auch die alten Kämpfe zwischen Pygmäen einer-, Reihern und Kranichen andrerseits leben sogleich auf. 491. Die vogelartigen, behenden Sirenen flüchten, auf der wankenden Erde nicht mehr sicher, ins Wasser des Peneios, um sich von ihm zum Ägäischen Meere tragen zu lassen. Mit ihren Liedern locken sie dorthin auch die übrigen, von der Gefahr bedrohten Bewohner des festen Landes (494). Nur das Wasser bietet Rettung (495), auf dem Meere winkt ungetrübte Lust (498).

496 *führen* von fahren. *Mit hellem Heere* umgebildet aus „in hellen Haufen" mit gleicher Assonanz. 499. Da Seismos durch den quergelegten Bergrücken das Flußtal gesperrt hat, findet das Wasser keinen Abfluß und im Bette keinen Raum mehr.

Flüchten wir! Kommt alle, kommt!
Niemand, dem das Wunder frommt.

Fort, ihr edlen frohen Gäste,
Zu dem seeisch heitern Feste,
Blinkend wo die Zitterwellen,
Ufernetzend leise schwellen;
Da wo Luna doppelt leuchtet,
Uns mit heiligem Tau befeuchtet!
Dort ein freibewegtes Leben,
Hier ein ängstlich Erdebeben;
Eile jeder Kluge fort!
Schauderhaft ists um den Ort.

Seismos (in der Tiefe brummend und polternd)

Einmal noch mit Kraft geschoben,
Mit den Schultern brav gehoben!
So gelangen wir nach oben,
Wo uns alles weichen muß.

Sphinxe

Welch ein widerwärtig Zittern,
Häßlich grausenhaftes Wittern!
Welch ein Schwanken, welches Beben,

503. *Das Wunder* des plötzlich still stehenden Flusses. 506. *Blinkend* gehört in den Relativsatz (sog. Hyperbaton), daher darf vor *wo* kein Komma stehn, wie die Ausgaben haben. Prosaisch: wo zitternde Wellen, das „Lachen des Meeres" bei Äschylus, blinkend in leiser Schwellung das Ufer netzen. 508. Am Himmel und im Spiegel des Meeres. 509. Je klarer die Mondnacht, desto stärker die Tauentwicklung. 515. Bei der Schilderung des Seismos schwebt G. der Karton Raffaels vor, der die Befreiung des Paulus aus dem Gefängnis durch ein Erdbeben darstellt. Ein Alter, halb im Boden stehend, drückt die Erdrinde zu einem Gewölbe empor, das alles zum Bersten bringt. Hiernach entwarf G. 1805 das Diplom der 1798 gegründeten Mineralogischen Gesellschaft zu Jena.

Schaukelnd Hin- und Widerstreben!
Welch unleidlicher Verdruß!
Doch wir ändern nicht die Stelle,
Bräche los die ganze Hölle.

Nun erhebt sich ein Gewölbe
Wundersam. Es ist derselbe,
Jener Alte, längst Ergraute,
Der die Insel Delos baute,
Einer Kreißenden zulieb
Aus der Wog' empor sie trieb.
Er, mit Streben, Drängen, Drücken,
Arme straff, gekrümmt den Rücken,
Wie ein Atlas an Gebärde,
Hebt er Boden, Rasen, Erde,
Kies und Grieß und Sand und Letten,
Unsres Ufers stille Betten.
So zerreißt er eine Strecke
Quer des Tales ruhige Decke.
Angestrengtest, nimmer müde,
Kolossal-Karyatide,

523. Anders als die leichtbeschwingten Sirenen verhalten sich bei dem Erdbeben die fest auf dem Boden ruhenden Sphinxe. Auch hierbei verziehen sie kein Gesicht (7248). 528 ff. Das im Meere schwimmende Delos steht an seiner Stelle fest erst, seitdem es der kreißenden Latona bei der Geburt von Apoll und Diana zum Zufluchtsort wurde. Von Rhodos erzählte man, es sei zu Ehren Apolls aus dem Meere emporgehoben worden. Kreißen ist Nebenform zu kreischen, in Geburtswehen schreien. 533. In antiken Darstellungen trägt Atlas die Himmelskugel auf dem gekrümmten Rücken und stützt sie mit straff emporgehobenen Armen. In der Architektur heißen männliche Figuren, die an Stelle von Säulen oder Pfeilern das Gebälk stützen, Atlanten. Am bekanntesten sind die im Zeustempel von Girgenti. 535 *Letten* = Mergel, Lehm, Ton. 540. Karyatiden sind Mädchen, die die Stelle von Säulen vertreten und leichtes Gebälk tragen, kräftige, langgewandete, ruhige Gestalten. Der Ausdruck ist nicht glücklich auf den Seis-

Trägt ein furchtbar Steingerüste,
Noch im Boden bis zur Büste;
Weiter aber solls nicht kommen,
Sphinxe haben Platz genommen.

Seismos

Das hab' ich ganz allein vermittelt,
Man wird mir's endlich zugestehn:
Und hätt' ich nicht geschüttelt und gerüttelt,
Wie wäre diese Welt so schön? —
Wie ständen eure Berge droben
In prächtig reinem Ätherblau,
Hätt' ich sie nicht hervorgeschoben
Zu malerisch entzückter Schau?
Als, angesichts der höchsten Ahnen,

mos übertragen, der ein Mann ist und eine ungeheure Last zu bewältigen hat. Offenbar hat G. zu dem klangvollen Wort gegriffen, um die gewaltige Erscheinung malerisch zu veranschaulichen.

543. Die unbeweglichen Sphinxe gebieten dem Treiben des Seismos ein unübertretbares Halt. 545 ff. Hier kommt der berufenste Vertreter des Vulkanismus zum Wort (ZGS 99) und preist in hohen Tönen die Mitwirkung des unterirdischen Feuers an der Gestaltung der Erdoberfläche. Nach ihm ist der Aufbau der Gebirge sein Werk, er hat den Olymp zur überragenden Höhe gebracht, er den Ossa und Pelion wie zwei Bälle nebeneinander hingeworfen, er den Doppelgipfel des Parnaß geformt. Redseligkeit und Selbstbewußtsein lassen seine Stellung von vornherein nicht eben als fest erscheinen, und so bereitet G. schon hier durch seine Übertreibung dem von ihm bevorzugten Neptunismus den schließlichen Sieg vor. 545 *ganz allein* ohne Zutun des Wassers. 552. Zu einem Anblick, der durch malerische Formen entzückt. Das Part. Perf. Pass. *entzückt* im Sinne von *entzückend* nach antikem Gebrauch, der die Eigenschaft der Sache beilegt, die sie bei andern hervorruft. Formosa nennt Horaz die palaestra, weil die Übungen in der Ringschule den Körper schön machen. 553. Im Anfange der Weltwerdung, als über dem Chaos noch Nacht lag. G. reiht seinen Seismos kühn in die hesiodische Theogonie ein, nach welcher im Anfange das Chaos war, das Erebos (Dunkel) und Nyx (Nacht) erzeugte, die dann Stammeltern des Kosmos wurden. 554 *mich — betrug*, meine Stärke zeigte.

Der Nacht, des Chaos, ich mich stark betrug
Und in Gesellschaft von Titanen
Mit Pelion und Ossa als mit Ballen schlug.
Wir tollten fort in jugendlicher Hitze,
Bis überdrüssig noch zuletzt
Wir dem Parnaß, als eine Doppelmütze,
Die beiden Berge frevelnd aufgesetzt ...
Apollen hält ein froh Verweilen
Dort nun mit seliger Musen Chor.
Selbst Jupitern und seinen Donnerkeilen
Hob ich den Sessel hoch empor.
Jetzt so, mit ungeheurem Streben,
Drang aus dem Abgrund ich herauf
Und fordre laut, zu neuem Leben,
Mir fröhliche Bewohner auf.

Sphinxe

Uralt, müßte man gestehen,
Sei das hier Emporgebürgte,
Hätten wir nicht selbst gesehen,
Wie sich's aus dem Boden würgte.
Bebuschter Wald verbreitet sich hinan,
Noch drängt sich Fels auf Fels bewegt heran;

555. Nach griechischer Sage türmten die erdgeborenen Giganten die drei nebeneinander liegenden Berge Olymp, Ossa und Pelion aufeinander, um zum Sitze des Zeus zu gelangen. Schon im Altertum bahnte sich ihre Vermischung mit den Titanen an, die dem Reiche des Kronos angehören und gleichfalls als Widersacher des Zeus gelten. 561. Der Parnaß ist der Berg von Delphi, der Sitz Apolls und der Musen. 565. Auch Seismos will an den Freuden der Feiernacht teilnehmen und hat sich deshalb in seiner Weise den Weg aus dem Erdinnern an die Oberfläche gebahnt. 570. *Emporgebürgte* wie von einem Infinitiv emporbürgen, eine Burg aufführen. Sicher spielt in die Bildung Anlehnung an Berg, Gebirge hinein, das G. Gebürge schreibt. 572. Ein sprechendes Bild von etwas, was mit Mühe sich herausarbeitet. 574. Die plötzlich emporgehobene Berg-

Ein Sphinx wird sich daran nicht kehren:
Wir lassen uns im heiligen Sitz nicht stören.

Greife

Gold in Blättchen, Gold in Flittern
Durch die Ritzen seh' ich zittern
Laßt euch solchen Schatz nicht rauben,
Imsen, auf, es auszuklauben!

Chor der Ameisen

Wie ihn die Riesigen
Emporgeschoben,
Ihr Zappelfüßigen,
Geschwind nach oben!
Behendest aus und ein!
In solchen Ritzen
Ist jedes Bröselein
Wert, zu besitzen.
Das Allermindeste
Müßt ihr entdecken
Auf das geschwindeste
In allen Ecken.
Allemsig müßt ihr sein,
Ihr Wimmelscharen;
Nur mit dem Gold herein!
Den Berg laßt fahren!

Greife

Herein! Herein! Nur Gold zu Hauf!

masse ist noch nicht zur Ruhe gekommen, neue Blöcke folgen noch dem Ruck nach oben.

577. Die Schätze des Erdinnern sind mit ans Tageslicht gezerrt. Sie zu bergen lassen sich die goldhütenden Greifen angelegen sein und bieten dazu die *zappelfüßigen* (583) Ameisen auf. 587. *Bröselein* = Brosame, Brokken. 593 *allemsig* mit Anklang an Imsen. 596. *Berg* fachmännischer Ausdruck für taubes, nicht erzhaltiges Gestein.

Wir legen unsre Klauen drauf;
Sind Riegel von der besten Art,
Der größte Schatz ist wohlverwahrt.

Pygmäen

Haben wirklich Platz genommen,
Wissen nicht, wie es geschah.
Fraget nicht, woher wir kommen,
Denn wir sind nun einmal da!
Zu des Lebens lustigem Sitze
Eignet sich ein jedes Land;
Zeigt sich eine Felsenritze,
Ist auch schon der Zwerg zur Hand.
Zwerg und Zwergin, rasch zum Fleiße,
Musterhaft ein jedes Paar;

599. Besser als Riegel an Schatzkammern hüten unsre Adlerklauen das Gold. Die *Pygmäen* (Fäustlinge) kennt schon Homer (Γ 6). Sie wohnen im südlichen Teile der Erdscheibe und haben Kämpfe mit den übers Meer zu ihnen ziehenden Kranichen zu bestehen. G. macht sie ohne Rücksicht auf die antike Überlieferung zu Zwergen, die im Innern der Erde den Metalladern nachgehen (ZGS 96). 601. (Wir) *haben Platz genommen* auf der Erdoberfläche und gedenken das Fest lustig mitzufeiern (605). 609. Nicht in großen ungeordneten Scharen wie Ameisen, sondern paarweis geordnet kommen die Pygmäen hervor, immer Mann und Frau zusammen, wie Adam und Eva im Paradiese. Aber sie fühlen sich, wo sie sind, so wohl, daß sie mit diesen nicht tauschen möchten. Ihrem Fleiße gibt die unerschöpfliche Schaffenskraft der Natur überall Gelegenheit zur Betätigung. *Daktyle* ist Mehrzahl. Noch weiter als bei den Pygmäen entfernt sich G. bei den Daktylen von der antiken Überlieferung. Nach dieser sind sie kunstreiche Metallarbeiter im Dienste der idäischen Bergmutter, ohne Zwerge zu sein, im Bergesinnern als Schmiede tätig. G. macht sie, dem griech. δάκτυλος Finger entsprechend, zu „Fingerlingen", noch kleineren Wesen als die Fäustlinge. Daktylen und Ameisen stehen im Dienste der Pygmäen, die eine Art Gemeindeordnung haben. Ein Ältestenrat führt die Geschäfte im Frieden; kommt es zum Kampf, so nimmt die Leitung der oberste Feldherr in die Hand.

Weiß nicht, ob es gleicher Weise
Schon im Paradiese war.
Doch wir finden's hier zum besten,
Segnen dankbar unsern Stern;
Denn im Osten wie im Westen
Zeugt die Mutter Erde gern.

Daktyle

Hat sie in einer Nacht
Die Kleinen hervorgebracht,
Sie wird die Kleinsten erzeugen;
Finden auch ihresgleichen.

Pygmäen-Älteste

Eilet, bequemen
Sitz einzunehmen!
Eilig zum Werke;
Schnelle für Stärke!
Noch ist es Friede;
Baut euch die Schmiede,
Harnisch und Waffen
Dem Heer zu schaffen.

Ihr Ameisen alle,
Rührig im Schwalle,
Schafft uns Metalle!
Und ihr Daktyle,
Kleinste, so viele,
Euch sei befohlen,
Hölzer zu holen!

624. Was uns Kleinen an Kraft abgeht, ersetzen wir durch Schnelligkeit. 625. Im Frieden heißt es sich zum Kriege rüsten. 630. Die Ameisen schaffen, sich verteilend wie ein Wasserschwall, Erz, die Daktyle Holz herbei.

Schichtet zusammen
Heimliche Flammen,
Schaffet uns Kohlen.

Generalissimus

Mit Pfeil und Bogen
Frisch ausgezogen!
An jenem Weiher
Schießt mir die Reiher,
Unzählig nistende,
Hochmütig brüstende,
Auf einen Ruck
Alle wie einen,
Daß wir erscheinen
Mit Helm und Schmuck!

Imsen und Daktyle

Wer wird uns retten!
Wir schaffen's Eisen,
Sie schmieden Ketten.
Uns loszureißen,
Ist noch nicht zeitig,
Drum seid geschmeidig!

Die Kraniche des Ibykus

Mordgeschrei und Sterbeklagen!

636. Das Holz muß für die Schmiede zu Kohle gebrannt, zu diesem Zwecke aufgeschichtet und mit verdecktem Feuer (637) ausgebrannt werden. 641 ff. Wie in der Ilias die Kraniche über die Pygmäen Tod und Verderben bringen, so umgekehrt hier die Pygmäen über die Reiher, um mit deren Federn ihre Helme zu schmücken. 649 ff. Die Dienstmannen der gewalttätigen Pygmäen fürchten, diese könnten aus dem herbeigebrachten Erze Ketten für sie schmieden. Noch aber ist die Zeit nicht gekommen, sich den Herren zu entziehen, darum heißts fürs erste noch sich geschmeidig unter das Joch ducken. Vor 655. *Die Kraniche des Ibykus* sprichwörtlich für Verräter heimlich begangener Verbrechen. 655—670. Die Pygmäen sind der Aufforderung

Ängstlich Flügelflatterschlagen!
Welch ein Ächzen, welch Gestöhn
Dringt herauf zu unsern Höhn!
Alle sind sie schon ertötet,
See von ihrem Blut gerötet.
Mißgestaltete Begierde
Raubt des Reihers edle Zierde.
Weht sie doch schon auf dem Helme
Dieser Fettbauch-Krummbein-Schelme.
Ihr Genossen unsres Heeres,
Reihenwanderer des Meeres,
Euch berufen wir zur Rache
In so nahverwandter Sache.
Keiner spare Kraft und Blut,
Ewige Feindschaft dieser Brut!

(Zerstreuen sich krächzend in den Lüften)

Mephistopheles (in der Ebene)

Die nordischen Hexen wußt' ich wohl zu meistern,

ihres Generalissimus gefolgt, haben die am Seeufer ahnungslos einherstolzierenden Reiher (644) mit ihren Pfeilen erlegt und ihnen den stolzen Hauptschmuck geraubt. Das Verbrechen ist um so schlimmer, als es Mißgestalten sind, die nach solchem Schmucke gieren (661) und die durch Schmuck die eigene Häßlichkeit noch fühlbarer machen. Darum rufen die Kraniche ihre Verwandten, die Reiher (668), zur Rache auf, die sie nun an den Pygmäen durch deren Bekämpfung vollziehen. So ergänzt hier G. die Überlieferung, die zwar die Todfeindschaft zwischen Kranichen und Pygmäen kennt, aber nicht ihren Grund. Die Frage hat G. auch sonst beschäftigt. Im Fragment des (1792 geplanten?) politischen Romans „Die Reise der Söhne Megaprazons" unterhalten sich die Brüder „von den neuesten Geschichten" und kommen auch „auf einen seltsamen Krieg der Kraniche mit den Pygmäen" zu sprechen. „Jeder machte seine Anmerkung über die Ursachen dieser Händel" (JA XVI 369). Es ist deshalb nicht ausgeschlossen, daß auch unsere Stelle eine politische, bisher allerdings nicht erkannte Spitze hat, die die breite Ausführung der Episode erklären würde.

Mir wirds nicht just mit diesen fremden Geistern.
Der Blocksberg bleibt ein gar bequem Lokal:
Wo man auch sei, man findet sich zumal.
Frau Ilse wacht für uns auf ihrem Stein,
Auf seiner Höh' wird Heinrich munter sein,
Die Schnarcher schnauzen zwar das Elend an,
Doch alles ist für tausend Jahr' getan.
Wer weiß denn hier nur, wo er geht und steht,
Ob unter ihm sich nicht der Boden bläht? ...
Ich wandle lustig durch ein glattes Tal,
Und hinter mir erhebt sich auf einmal
Ein Berg, zwar kaum ein Berg zu nennen,
Von meinen Sphinxen mich jedoch zu trennen
Schon hoch genug — hier zuckt noch manches Feuer
Das Tal hinab und flammt ums Abenteuer ...
Noch tanzt und schwebt mir lockend, weichend vor,
Spitzbübisch gaukelnd, der galante Chor.
Nur sachte drauf! Allzu gewohnt ans Naschen,
Wo es auch sei, man sucht was zu erhaschen.

672 *just* ital. giusto, recht, nach Wunsch. 674 *zumal* = zu einem (bestimmten) Male (= Fleck, Zeichen, Punkt, örtlich und zeitlich), bei einem bestimmten Punkte zusammen, zurecht. 675 ff. Ilsenstein (3968), Heinrichshöhe, Schnarcher (3880) sind Felsspitzen am Brocken, Elend ein Dorf auf dem Wege dorthin. 678 steht unverändert fest für alle Zeit; anders ists im vulkanischen Griechenland. 686. *Abenteuer* mit dem *galanten Chor* der Lamien. Über sie oben zu 231. 689. Das Greifspiel zwischen dem stets lüsternen Mephisto und den ihn lockenden Lamien geht *in der Ebene* vor sich, während die Kleinwelt der Pygmäen sich auf dem neu entstandenen Berge tummelt. Trotzdem kann er mit seinem Pferdefuß den flinken Dirnen nicht folgen, er kommt außer Atem und muß sich verschnaufen. Deshalb bleibt er stehen und macht seinem Unmut über die erfolglose Jagd in einer Flut von Ausrufen Luft, die gleich kräftig seine eigene Verarrtheit wie die — zu eigener Beschwichtigung angenommene — Minderwertigkeit des zu erjagenden Wildes treffen. Der Humor des greisen Dichters sprudelt in dieser Szene so frisch wie in seinen jungen Tagen.

Lamien (Mephistopheles nach sich ziehend)

Geschwind, geschwinder!
Und immer weiter!
Dann wieder zaudernd,
Geschwätzig plaudernd.
Es ist so heiter,
Den alten Sünder
Uns nachzuziehen
Zu schwerer Buße.
Mit starrem Fuße
Kommt er geholpert,
Einhergestolpert;
Er schleppt das Bein,
Wie wir ihn fliehen,
Uns hinterdrein.

Mephistopheles (stillstehend)

Verflucht Geschick! Betrogne Mannsen!
Von Adam her verführte Hansen!
Alt wird man wohl, wer aber klug?
Warst du nicht schon vernarrt genug!

705. *Mannsen* aus Mannsnam (Mannsbild) wie Weibsen aus Weibsnam (Weibsbild). 706. Adam ließ sich von Eva durch den Apfel ködern, hänseln. 707. In gewissen Dingen wird man auch im Alter nicht klug. 708. So oft du auch schon verliebt warst und so viel böse Erfahrungen du auch schon in der chose étrange d'aimer gemacht hast, immer wieder läßt du dich durch Weiber, ces traîtresses, übertölpeln. Schon bei diesem Verse beginnt die Übereinstimmung von 708—714 mit dem köstlichen Selbstgespräch des Arnolphe in Molières Frauenschule (V 4):

Chose étrange d'aimer, et que pour ces traîtresses
Les hommes soient sujets à de telles faiblesses!
Tout le monde connaît leur imperfection;
Ce n'est qu'extravagance et qu'indiscretion;
Leur esprit est méchant, et leur âme fragile;
Il n'est rien de plus faible et de plus imbécile,
Rien de plus infidèle: et, malgré tout cela,
Dans le monde on fait tout pour ces animaux-là!

Volle Übereinstimmung und

Man weiß, das Volk taugt aus dem Grunde nichts;
Geschnürten Leibs, geschminkten Angesichts,
Nichts haben sie Gesundes zu erwidern,
Wo man sie anfaßt, morsch in allen Gliedern.
Man weiß, man sieht's, man kann es greifen,
Und dennoch tanzt man, wenn die Luder pfeifen.

Lamien (innehaltend)

Halt! er besinnt sich, zaudert, steht;
Entgegnet ihm, daß er euch nicht entgeht!

Mephistopheles (fortschreitend)

Nur zu! und laß dich ins Gewebe
Der Zweifelei nicht törig ein;

ein lehrreiches Beispiel für Gs. literarische Entlehnungen! Arnolphe bezieht alles auf die geistigen, der nur auf Fleischeslust erpichte Mephisto alles auf die körperlichen Eigenschaften seiner Weiber. So wird aus der Entlehnung eine völlige Neuschöpfung. Das ists, was G. mit dem Distichon meint:

Selbst erfinden ist schön; doch glücklich von andern Gefundnes
Fröhlich erkannt und geschätzt, nennst du das weniger dein?

710. Hinter *Angesichts* setzen die Ausgaben ein Semikolon oder einen Punkt. Offenbar ist aber der Zusammenhang: sie haben, geschnürten Leibs und geschminkten Angesichts, dem Manne keine gesunden Glieder zu bieten, denn sie sind durchaus morsch. 713 f. Mephisto redet sich in immer stärkere Entrüstung hinein und krönt seinen Zornausbruch mit dem unvergleichlichen *Luder* (Molières animaux). Kein Wort, das unangebrachte Prüderie an seine Stelle setzen möchte, erreicht auch nur von ferne dessen geradezu verblüffende Wirkung. Es paßt hierher grade in seiner ursprünglichen Bedeutung: als Lockspeise hingeworfenes Aas. Denn das sind die Lamien mit ihren angefaulten Gliedern. 716 *entgegnet* = begegnet ihm freundlich, nur viel bezeichnender und zu *entgeht* passender. 717—720. Wundervoll, wie Mephisto sich selbst gut zuredet. Ihm sind bei Verfolgung der Lamien Zweifel aufgestiegen, ob sie ihm den erwarteten Genuß bieten werden. Aber Zweifel in solchen Augenblicken sind die schlimmsten Spielverderber, und er bannt sie durch die Überlegung, mit Hexen sich abzugeben sei gewiß nicht ohne Gefahr, aber ohne sie Teufel zu sein erst recht öde.

Denn wenn es keine Hexen gäbe,
Wer, Teufel, möchte Teufel sein!

Lamien (anmutigst)

Kreisen wir um diesen Helden!
Liebe wird in seinem Herzen
Sich gewiß für eine melden.

Mephistopheles

Zwar bei ungewissem Schimmer
Scheint ihr hübsche Frauenzimmer,
Und so möcht ich euch nicht schelten.

Empuse (eindringend)

Auch nicht mich! als eine solche
Laßt mich ein in eure Folge.

Lamien

Die ist in unserm Kreis zuviel,
Verdirbt doch immer unser Spiel.

Empuse (zu Mephistopheles)

Begrüßt von Mühmchen Empuse,

720. *Teufel* = zum Teufel, unwilliger Ausruf, deshalb in Kommata einzuschließen. 721—23 und 724—726 zwei sich entsprechende Dreizeiler, die darum nicht in Vierzeiler verwandelt werden dürfen, weil zu 722 die Reimzeile fehlt. Das kommt auch sonst vor, und man wird es G. nachsehen, wenn er sich mal einen Reim auf *Herzen* schenkt. Die Empuse kennt G. aus Aristophanes' „Gespenster" und Philostrats „Leben des Apollonius" als ein Gespenst der Unterwelt mit einem Esels- und einem ehernen Bein, das alle Gestalten, auch die eines schönen Weibes, annehmen kann. Als solches verlangt sie nach Philostrat nicht nach Liebesfreuden, sondern nach Menschenfleisch und verführt die zum Liebesgenuß, die sie verzehren will. Sie entspricht also den blutsaugenden Dampirn der Serben (G.s Braut von Korinth). 727 ff. *Auch nicht mich* sollst du schelten, sondern als *hübsches Frauenzimmer* in die Reihe der Lamien einlassen, die sich allerdings dagegen wehren.

Der Trauten mit dem Eselsfuße!
Du hast nur einen Pferdefuß,
Und doch, Herr Vetter, schönsten Gruß!

Mephistopheles

Hier dacht' ich lauter Unbekannte
Und finde leider Nahverwandte;
Es ist ein altes Buch zu blättern:
Vom Harz bis Hellas immer Vettern!

Empuse

Entschieden weiß ich gleich zu handeln,
In vieles könnt ich mich verwandeln;
Doch euch zu Ehren hab' ich jetzt
Das Eselsköpfchen aufgesetzt.

Mephistopheles

Ich merk', es hat bei diesen Leuten
Verwandtschaft Großes zu bedeuten;
Doch mag sich, was auch will, ereignen,
Den Eselskopf möcht ich verleugnen.

Lamien

Laß diese Garstige, sie verscheucht,
Was irgend schön und lieblich deucht;
Was irgend schön und lieblich wär' —
Sie kommt heran, es ist nicht mehr!

736 leider, weil für Mephistos Absichten Unbekannte und Fremde sich besser eignen. 742. Freie Erfindung (Shakespeares Sommernachtstraum). 746 Die Empuse macht infolge ihrer allzu offnen Bereitwilligkeit auf den wählerischen Liebhaber keinen Eindruck. Er liebt sich „etwas auszuziehen", nicht so grad drauf los zu genießen. 750. *Sie kommt heran, es ist nicht mehr* Parataxe statt „sobald sie herankommt".

Mephistopheles

Auch diese Mühmchen, zart und schmächtig,
Sie sind mir allesamt verdächtig;
Und hinter solcher Wänglein Rosen
Fürcht' ich doch auch Metamorphosen.

Lamien

Versuch es doch! Sind unsrer viele.
Greif zu! Und hast du Glück im Spiele,
Erhasche dir das beste Los.
Was soll das lüsterne Geleier?
Du bist ein miserabler Freier,
Stolzierst einher und tust so groß! —
Nun mischt er sich in unsre Scharen;
Laßt nach und nach die Masken fahren
Und gebt ihm euer Wesen bloß!

Mephistopheles

Die Schönste hab ich mir erlesen ... (Sie umfassend)
O weh mir! Welch ein dürrer Besen!
(Eine andere ergreifend)
Und diese? ... Schmähliches Gesicht!

Lamien

Verdienst du's besser? Dünk es nicht!

Mephistopheles

Die Kleine möcht' ich mir verpfänden ...

755. Wenn *unsrer viele sind*, kannst du um so entschlossener zugreifen. 758 ff. Durch Appell an seine Ehre ziehen die Lamien ihn in ihre Netze. Daß dieser Trick dem klugen Teufel gegenüber verfängt, zeigt besser als alles seinen Hang zum Naschen. 755—760 an Mephisto, 761 bis 763 an die Lamien selbst gerichtet. 766 *Gesicht* nicht im Sinne von Antlitz, sondern von Anblick. Die ganze ihres Gewandes beraubte Gestalt gewährt einen widerwärtigen Anblick.

Lacerte schlüpft mir aus den Händen
Und schlangenhaft der glatte Zopf!
Dagegen faß' ich mir die Lange ...
Da pack' ich eine Thyrsusstange,
Den Pinienapfel als den Kopf!
Wo wills hinaus? ... Noch eine Dicke,
An der ich mich vielleicht erquicke;
Zum letzten Mal gewagt! Es sei!
Recht quammig, quappig, das bezahlen
Mit hohem Preis Orientalen ....
Doch, ach, der Bovist platzt entzwei!

Lamien

Fahrt auseinander, schwankt und schwebet!
Blitzartig, schwarzen Flugs, umgebet
Den eingedrungnen Hexensohn!
Unsichre, schauderhafte Kreise,
Schweigsamen Fittigs, Fledermäuse!
Zu wohlfeil kommt er doch davon!

Mephistopheles (sich schüttelnd)

Viel klüger, scheint es, bin ich nicht geworden;
Absurd ists hier, absurd im Norden,

769. Das Fremdwort für Eidechse braucht G. wiederholt des geschmeidigen Klanges wegen. 770. Erst entschlüpft der Körper, zuletzt der Zopf. 772f. Die im Kulte des Bacchus geschwungene Thyrsusstange trägt als Bekrönung oft einen Pinienzapfen. 777. Tonmalende alliterierende Eigenschaftswörter: *quammig* klingt an Wamme, Wampe = Bauch, *quappig* an Quappe (Kaulquappe = junger Frosch), quabbelig (fleischig, weich, aufgeschwemmt) an. 779. *Bovist* ein runder Schwamm, aus dessen dickem Kopf beim Platzen Staubmassen ausströmen. 783 f. Zieht Fledermäusen gleich in unhörbarem Fluge regellose Kreise um seinen Kopf. 785. Die Strafe ist doch zu leicht, wenn er sich auch noch so sehr entsetzt. 787. „Gemein Gelüst, *absurde* Liebschaft wandelt Den ausgepichten Teufel an" (11838). Ob im Norden, ob im Süden, die Brunst verführt zu denselben Torheiten und verblendet auch Kluge.

Gespenster hier wie dort vertrackt,
Volk und Poeten abgeschmackt.
Ist eben hier eine Mummenschanz,
Wie überall, ein Sinnentanz.
Ich griff nach holden Maskenzügen
Und faßte Wesen, daß mich's schauerte ...
Ich möchte gerne mich betrügen,
Wenn es nur länger dauerte.

(Sich zwischen dem Gestein verirrend)

Wo bin ich denn? Wo wills hinaus?
Das war ein Pfad, nun ists ein Graus.
Ich kam daher auf glatten Wegen,
Und jetzt steht mir Geröll entgegen.
Vergebens klettr' ich auf und nieder,
Wo find' ich meine Sphinxe wieder?
So toll hätt' ich mir's nicht gedacht,
Ein solch Gebirg in einer Nacht!
Das heiß ich frischen Hexenritt,
Die bringen ihren Blocksberg mit.

Oreas (vom Naturfels)

Herauf hier! Mein Gebirg ist alt,

788 *vertrackt* von vertrecken, distractus, auseinandergezogen, gezerrt. 789. Die Dichter, weil sie Gespenster erfinden, das Volk, weil es daran glaubt. 791. Ein Tanz, der die Sinne aufregt, benebelt. 794 f. An dem holden Schein, zerrönne er nur nicht so schnell. 797. *Graus* vom mhd. grûz Schutt, nicht von grûs Grausen, Schreck. Vorher war es ebenes Gelände, jetzt nach dem Emporheben des Berges ist es Geröll (799). „Es fiel wie Sand und Grus in Menge herunter." Wanderjahre JA XX 125. Unten 10137 Bürgernahrungsgraus, ein Steinhaufen, in dem sich der Bürger nährt, in dem er lebt und webt (K. J. Schröer, Faust II 289). 803. Das eben vom Seismos emporgeschobene. 804 f. Wer sich seinen Blocksberg selbst schafft, erreicht ihn schnell auf seinem Ritt. Vor 806. Im Gegensatz zum jungen, eben entstandenen Gebirge tut sich die Bergnymphe des Pindus auf ihr Alter, auf ihren *Naturfels* etwas zugute. Geologisch gehört das Massiv des Pindus mit seinen

Steht in ursprünglicher Gestalt.
Verehre schroffe Felsensteige,
Des Pindus letztgedehnte Zweige!
Schon stand ich unerschüttert so,
Als über mich Pompejus floh.
Daneben das Gebild des Wahns
Verschwindet schon beim Krähn des Hahns.
Dergleichen Märchen seh' ich oft entstehn
Und plötzlich wieder untergehn.

Mephistopheles

Sei Ehre dir, ehrwürdiges Haupt,
Von hoher Eichenkraft umlaubt!
Der allerklarste Mondenschein
Dringt nicht zur Finsternis herein. —
Doch neben am Gebüsche zieht
Ein Licht, das gar bescheiden glüht.
Wie sich das alles fügen muß!
Fürwahr, es ist Homunkulus!
Woher des Wegs, du Kleingeselle?

Homunkulus

Ich schwebe so von Stell' zu Stelle
Und möchte gern im besten Sinn entstehn,
Voll Ungeduld, mein Glas entzweizuschlagen;
Allein, was ich bisher gesehn,

Fortsetzungen bis Pharsalus dem Alttertiär (Elysch) an, ist also zwar nicht Urgestein im Sinne des Olympus, doch sehr viel älter als der die beiden Ebenen trennende Querriegel.

811 ungeschichtlich. Nach der Niederlage bei Pharsalus floh Pompejus nicht über den Pindus, sondern auf dem kürzesten Wege der Ebene durch das Tempetal nach dem Meere zu. 812. Der junge Berg. 817 ff. Vom Laube kräftiger Eichen so dicht beschattet, daß auch der hellste Mondenschein, wie in heutiger Nacht, das Dunkel nicht durchdringen kann. 826. Bisher nur geistig ein Mensch, möchte er es auch körperlich werden.

Hinein da möcht' ich mich nicht wagen.
Nur, um dir's im Vertraun zu sagen,
Zwei Philosophen bin ich auf der Spur,
Ich horchte zu, es hieß: Natur! Natur!
Von diesen will ich mich nicht trennen,
Sie müssen doch das irdische Wesen kennen;
Und ich erfahre wohl am Ende,
Wohin ich mich am allerklügsten wende.

Mephistopheles

Das tu auf deine eigne Hand!
Denn wo Gespenster Platz genommen,
Ist auch der Philosoph willkommen.
Damit man seiner Kunst und Gunst sich freue,
Erschafft er gleich ein Dutzend neue.
Wenn du nicht irrst, kommst du nicht zu Verstand.
Willst du entstehn, entsteh auf eigne Hand!

Homunkulus

Ein guter Rat ist auch nicht zu verschmähn.

Mephistopheles

So fahre hin! Wir wollen's weiter sehn.

(Trennen sich)

831. Thales und Anaxagoras (ZGS 102). 837. Mephisto ist hier wie so oft Sprachrohr Goethescher Gedanken. Homunkulus will sich bei den Naturphilosophen über die Art des Naturwerdens theoretisch unterrichten, um für seinen Zweck daraus zu lernen. Mephisto aber heißt ihn, es praktisch *auf eigene Hand* zu versuchen. Ohne Irren (842) kommt niemand zum Ziel. 838. *Denn* Philosophen (Theoretiker) vermehren durch Hypothesen, die leicht von der Betrachtung der Erscheinungen ablenken und die Lehren der Erfahrung verbauen, nur die Zahl der *Gespenster*, leerer Hirn*gespinste*. G. fehlt das „Organ für Philosophie". 844. Homunkulus ist wie in der Laboratoriumsszene selbständig genug, auf seinem Vorsatze auch Mephisto gegenüber zu bestehen, so daß dieser sich ärgerlich von ihm trennt.

Anaxagoras (zu Thales)

Dein starrer Sinn will sich nicht beugen;
Bedarf es weitres, dich zu überzeugen?

Thales

Die Welle beugt sich jedem Winde gern,
Doch hält sie sich vom schroffen Felsen fern.

Anaxagoras

Durch Feuerdunst ist dieser Fels zu Handen.

Thales

Im Feuchten ist Lebendiges erstanden.

Homunkulus (zwischen Beiden)

Laßt mich an eurer Seite gehn,
Mich selbst gelüstets zu entstehn!

Anaxagoras

Hast du, o Thales, je in einer Nacht
Solch einen Berg aus Schlamm hervorgebracht?

846. Die beiden Gelehrten streiten über den Einfluß des Feuers (Anaxagoras) und Wassers (Thales) auf die Gestaltung der Erdoberfläche. 847. *weitres* als den über Nacht entstandenen Berg, um dich von der Wirkung des Vulkanismus zu überzeugen. 848 f. Nicht sofort verständlich. Den Vorwurf des Starrsinns weist Thales mit einem Bilde zurück, das er dem Wasser, seinem Bildungsprinzip, entlehnt. Wie das Wasser jedem Windhauch zugänglich ist, einem Felsen aber keinen Einfluß auf sein Wesen gestattet, beugt Thales seinen Sinn vor überzeugenden Beweisen, aber nicht vor schroffen Behauptungen. 850. *Feuerdunst.* Die Erdbeben erklärte Anaxagoras aus dem Hervorbrechen feuriger, im Erdinnern eingesperrter Gase. 851. Lebendiges entsteht nur aus dem Wasser, der Fels ist tot. 852. Die Worte *Lebendiges erstanden* veranlassen Homunkulus, sich den Streitenden anzuschließen. Sie achten seiner nicht und setzen ihren Streit fort. 855. Aus feuchtem *Schlamm* entsteht Leben nur in unermeßlich langen Zeiträumen, in einer Nacht einen Berg zu schaffen ist nur dem Feuer möglich.

Thales

Nie war Natur und ihr lebendiges Fließen
Auf Tag und Nacht und Stunden angewiesen.
Sie bildet regelnd jegliche Gestalt,
Und selbst im Großen ist es nicht Gewalt.

Anaxagoras

Hier aber wars! Plutonisch grimmig Feuer,
Äolischer Dünste Knallkraft, ungeheuer,
Durchbrach des flachen Bodens alte Kruste,
Daß neu ein Berg sogleich entstehen mußte.

Thales

Was wird dadurch nun weiter fortgesetzt?
Er ist auch da, und das ist gut zuletzt.
Mit solchem Streit verliert man Zeit und Weile
Und führt doch nur geduldig Volk am Seile.

Anaxagoras

Schnell quillt der Berg von Myrmidonen,
Die Felsenspalten zu bewohnen;

856 ff. Das ewig fließende Leben bildet nicht innerhalb von Stunden und Tagen gewaltsam ein Neues, sondern in ruhigem, stetigem Wirken. 860 ff. Anaxagoras beruft sich auf den plötzlich entstandenen Berg als Beweis für die Wirkung des Feuers. 861. Äolus schließt als Schaffner der Winde diese in Erdhöhlen ein. 864. Die gewaltsamen Gebilde des Feuers bleiben ohne Folge für die Entwicklung des Lebens. 866 f. Thales erkennt, daß er und sein Gegner erfolglos aneinander vorbeireden, insofern er vom Lebendigen, Anaxagoras vom Toten spricht. Deshalb führt dieser nun das Kleinleben ins Feld, das jeder Berg mit sich bringt, ein Leben, das nicht aus dem Feuchten, sondern zusammen mit dem Feuergebilde des Berges entstanden ist. 868. *Myrmidonen* hier Ameisen. So heißen die Mannen, mit denen Achill nach Troja zog, ein achäischer Stamm um Phthia in Thessalien, der Heimat Achills. Der Name klingt an das dorische Wort für Ameisen μυρμηδόνες = μύρμηκες an. Die Myrmidonen sollen früher in Ägina ansässig gewesen und aus Ameisen verwandelte Menschen sein. *Wimmelscharen* oben 594.

Pygmäen, Imsen, Däumerlinge
Und andre tätig kleine Dinge.

(Zum Homunkulus)

Nie hast du Großem nachgestrebt,
Einsiedlerisch-beschränkt gelebt;
Kannst du zur Herrschaft dich gewöhnen,
So lass' ich dich als König krönen.

Homunkulus

Was sagt mein Thales?

Thales

Will's nicht raten;
Mit Kleinen tut man kleine Taten,
Mit Großen wird der Kleine groß.
Sieh hin! Die schwarze Kranichwolke,
Sie droht dem aufgeregten Volke
Und würde so dem König drohn.
Mit scharfen Schnäbeln, krallen Beinen,
Sie stechen nieder auf die Kleinen;
Verhängnis wetterleuchtet schon.
Ein Frevel tötete die Reiher,
Umstellend ruhigen Friedensweiher.
Doch jener Mordgeschosse Regen
Schafft grausam-blutigen Rachesegen,

872 ff. Im kleinen, geistig hochstehenden Homunkulus meint Anaxagoras einen für den Staat der Kleinwesen (zu 609) geeigneten König gefunden zu haben. 876. Thales widerrät die Annahme der Königswürde unter Hinweis auf die Gefahr, die den Pygmäen von den mit den Reihern verbündeten Kranichen droht. 882. Das Adjektiv *krall* belegt Erich Schmidt (JA XIV 349) aus Lessings Laokoon: „daß dieser Unterschied nicht zu krall und schneidend sein muß" = scharf, spitz, eine Bildung, die durch ähnlich klingende Adjektiva (drall, prall) begünstigt wird. 883. *Kleinen* Pygmäen, 884. Das Verderben kündigt sich wie ein Gewitter von fern durch *die schwarze Kranichwolke* (879) an. 885. Die Tötung der Reiher, um ihnen den Kopfschmuck zu rauben (641 ff.). 887 *jener*, der Kraniche.

Erregt der Nahverwandten Wut
Nach der Pygmäen frevlem Blut.
Was nützt nun Schild und Helm und Speer?
Was hilft der Reiherstrahl den Zwergen?
Wie sich Daktyl und Ismse bergen!
Schon wankt, es flieht, es stürzt das Heer.

Anaxagoras (nach einer Pause feierlich)

Konnt' ich bisher die Unterirdischen loben,
So wend' ich mich in diesem Fall nach oben ...
Du droben, ewig Unveraltete,
Dreinamig-Dreigestaltete,
Dich ruf ich an bei meines Volkes Weh,
Diana, Luna, Hekate!
Du Brust Erweiternde, im Tiefsten Sinnige,

889 *der Nahverwandten*, der Reiher (665). 892. Die strahlenförmige Reiherfeder als Helmschmuck (648). 893 f. Während Daktyle und Ismen sich im Berginnern sichern, wird das Heer der Pygmäen vernichtet, auch dies ein Kampf zwischen Vulkanismus und Neptunismus, in dem jener unterliegt. Denn die wehrhaften, im geregelten Schaffen der Natur entstandenen Vögelscharen tragen über die mit dem Berge plötzlich geborenen Wimmelscharen den Sieg davon. 895. Die Not seines Volkes (899) nimmt sich der Vulkanist zu Herzen und sucht die Hilfe, die ihm *die Unterirdischen* versagen, bei den Oberirdischen. 897. Am Himmel steht der Mond in ewig junger Pracht. Seine Göttin Luna-Diana herrscht am Himmel und auf Erden, als Hekate auch in der Unterwelt. Deswegen stellen griechische Künstler sie als dreigestaltig dar, drei Mädchen, die sich mit dem Rücken zu einem Ganzen zusammenschließen. 901 f. umschreiben in vier Beiwortpaaren die Wirkung des Mondscheins auf das Gemüt des Menschen, die ja niemand tiefer erfaßt und schöner geschildert hat als G. selbst. Der ruhevolle, nicht blendende Glanz macht die Brust tiefer atmen, löst die Seele von allem Druck und zwingt sie mit sanfter Gewalt zur Einkehr in sich selbst. Hier aber verkehrt die Beschwörung eines Verzweifelnden die Macht des Mondes in ihr Gegenteil. Als Hekate, die Freundin der Zauber- und Giftmischerinnen, deren Heimat Thessalien ist, soll sie auf die Reiher- und Kranichschwärme herabfahren und dem Blutbade unter den Pygmäen Einhalt tun.

Du ruhig Scheinende, gewaltsam Innige,
Eröffne deiner Schatten grausen Schlund!
Die alte Macht sei ohne Zauber kund! (Pause)

Bin ich zu schnell erhört?
Hat mein Flehn
Nach jenen Höhn
Die Ordnung der Natur gestört?

Und größer, immer größer nahet schon
Der Göttin rund umschriebner Thron,
Dem Auge furchtbar, ungeheuer!
Ins Düstre rötet sich sein Feuer ...
Nicht näher! Drohend-mächtige Runde,
Du richtest uns und Land und Meer zugrunde!
So wär es wahr, daß dich thessalische Frauen
In frevelnd magischem Vertrauen
Von deinem Pfad herabgesungen?
Verderblichstes dir abgerungen? ...
Das lichte Schild hat sich umdunkelt,
Auf einmal reißts und blitzt und funkelt!
Welch ein Gepraſſel! Welch ein Zischen!
Ein Donnern, Windgetüm dazwischen!
Demütig zu des Thrones Stufen —
Verzeiht! Ich hab' es hergerufen.
(Wirft sich aufs Angesicht)

905. Die Beschwörung hat schnellen Erfolg. Gegen alle Ordnung der Natur (908) verläßt die Mondscheibe ihren Thron am Himmel, verwandelt ihren Silberglanz in ein unheimliches Rot und nähert sich, ins Ungeheure wachsend, der Erde. 919 ff. Mit der Sage von den thessalischen Zauberinnen, die Mondfinsternisse durch ihre Beschwörungen veranlassen, verbindet G. die Überlieferung (Diogenes Laertius, Plinius), Anaxagoras habe vorausverkündigt, an welchen Tagen ein Meteorstein aus der Sonne fallen werde. 920—22 schildert dessen Fall. 923. Es ist witzig, wie auch hier der Vulkanist abgeführt wird. Wie alle Beschwörer ist auch Anaxagoras stark aufgeregt. Er sieht den Mond selbst herabfahren, Freund

Thales

Was dieser Mann nicht alles hört' und sah!
Ich weiß nicht recht, wie uns geschah,
Auch hab' ich's nicht mit ihm empfunden.
Gestehen wir, es sind verrückte Stunden,
Und Luna wiegt sich ganz bequem
An ihrem Platz, so wie vordem.

Homunkulus

Schaut hin nach der Pygmäen Sitz!
Der Berg war rund, jetzt ist er spitz.
Ich spürt' ein ungeheures Prallen,
Der Fels war aus dem Mond gefallen;
Gleich hat er, ohne nachzufragen,
So Freund als Feind gequetscht, erschlagen.
Doch muß ich solche Künste loben,
Die schöpferisch in einer Nacht
Zugleich von unten und von oben
Dies Berggebäu zustand gebracht.

Thales

Sei ruhig! Es war nur gedacht.

und Feind zugrunde richten (914) und weiß, über sein eigenes Tun entsetzt, sich nicht anders als durch ein demütiges Gebet zu helfen. So endet seine alles andere als rühmliche Rolle. Thales behauptet als Sieger allein das Feld.

926 ff. Ehrlich gesteht er, über den Vorgang sich keine Rechenschaft geben zu können; nur das weiß er, daß er nichts von dem empfunden hat, was Anaxagoras zu sehen und hören meinte, und das sieht er, daß Luna ihren Platz am Himmel nicht verlassen hat, sondern so hell scheint wie früher. 932. *Der Berg war rund*, denn er war ein Gewölbe (525); jetzt hat der auf ihn niedergegangene Meteorfall ihm eine spitze Mütze aufgesetzt (559). 936. Ein neuer Beweis für die Schädlichkeit alles Gewaltsamen. 937. Homunkulus ist Freund alles Entstehens, insonderheit des schnellen, weil er selbst danach verlangt. 941. Der ruhig beobachtende Neptunist hält das Ereignis, von dem er so gut wie unberührt geblieben ist, für eine Ausgeburt der erregten Phantasie des Anaxagoras.

Sie fahre hin, die garstige Brut!
Daß du nicht König warst, ist gut.
Nun fort zum heitern Meeresfeste,
Dort hofft und ehrt man Wundergäste.

(Entfernen sich)

Mephistopheles (an der Gegenseite kletternd)

Da muß ich mich durch steile Felsentreppen,
Durch alter Eichen starre Wurzeln schleppen!
Auf meinem Harz der harzige Dunst
Hat was vom Pech, und das hat meine Gunst;
Zunächst der Schwefel ... Hier bei diesen Griechen
Ist von dergleichen kaum die Spur zu riechen;
Neugierig aber war ich nachzuspüren,
Womit sie Höllenqual und -Flamme schüren.

Dryas

In deinem Lande sei einheimisch klug,
Im fremden bist du nicht gewandt genug.

942 die Pygmäen, weil mißgestaltet und frevelhaft. 943. Thales freut sich, daß er mit seinem Rate (876) das Richtige getroffen und Homunkulus vor Schaden bewahrt hat. 945. Homunkulus ist wegen seines Entstehens und Wesens ein *Wundergast*. Thales und Homunkulus wandern dem Meere zu, um am Feste teilzunehmen. 946. Hier beginnt die letzte Episode der Walpurgisnacht, soweit sie sich im Binnenlande abspielt. Mephisto ist auf der Suche nach der klassischen Hölle und wird durch die Nymphe des Eichwalds zu den Phorkyaden gewiesen. 947. Über den jungen Berg ist Mephisto wieder zum Pindus und dessen Eichenwäldern (817) gelangt. 950. Man hat schreiben wollen: *Zunächst dem Schwefel* ohne Ellipse und ohne Interpunktion hinter *Gunst*, aber die handschriftlichen Punkte hinter *Schwefel*, die eine Ellipse andeuten, stehen entgegen. 953. Höllenqualen kennt auch der Grieche (Tantalus, Ixion, Danaiden u. a.); auch sein Luzifer — Hephäst müht sich ab in qualmerfüllten Höhlen (ZGS 93), aber Schwefel und Pech als Heizmaterial der Hölle hat erst die christliche Jenseitstheologie erdacht. 955. Die Waldnymphe hat offenbar manchen Reisenden gesehen. An Mephisto hat sie auszusetzen, daß er mit seinen Gedanken zu sehr an der nordischen Heimat klebt.

Du sollteſt nicht den Sinn zur Heimat kehren,
Der heiligen Eichen Würde hier verehren.

Mephiſtopheles

Man denkt an das, was man verließ;
Was man gewohnt war, bleibt ein Paradies.
Doch ſagt, was in der Höhle dort
Bei ſchwachem Licht ſich dreifach hingekauert!

Dryas

Die Phorkyaden! Wage dich zum Ort
Und ſprich ſie an, wenn dich nicht ſchauert!

Mephiſtopheles

Warum denn nicht! — Ich ſehe was und ſtaune!
So ſtolz ich bin, muß ich mir ſelbſt geſtehn:
Dergleichen hab ich nie geſehn,
Die ſind ja ſchlimmer als Alraune ...
Wird man die urverworfenen Sünden
Im mindeſten noch häßlich finden,
Wenn man dies Dreigetüm erblickt?
Wir litten ſie nicht auf den Schwellen
Der grauenvollſten unſrer Höllen.

962. *Die Phorkyaden*, ungriechiſche Analogiebildung nach Oreaden, Dryaden, rein griechiſch Φορκίδες (Einzahl Φορκίς), Töchter des Meergreiſes Phorkys (φορκός grau, weiß) und der Keto (κῆτος das Meerwunder, -ungeheuer), die Gräen („Alten", γραῦς altes Weib). G. entnimmt die falſche Form Hederichs mythologiſchem Handbuch, ſeinem vielbefragten Berater. Äſchylus ſchildert die Gräen (Gef. Prom. 775 Schoem.): Der Phorkystöchter Dreizahl, Jungfrauen hochbetagt, Mit ſchwanenweißem Haare, eines Zahnes froh Und eines Auges; niemals dringt der Sonne Strahl Zu ihnen, niemals auch des nächtgen Mondes Schein. 967. Über die mißgeſtalteten Alraunen zu 4979. 968. Der Teufel muß die chriſtliche Sündenlehre kennen, um verführen zu können. 970. *Dreigetüm*, oben 922 *Windgetüm*, nach Ungetüm gebildet.

Hier wurzelts in der Schönheit Land,
Das wird mit Ruhm antik genannt ...
Sie regen sich, sie scheinen mich zu spüren,
Sie zwitschern pfeifend, Fledermaus-Vampiren.

Phorkyaden

Gebt mir das Auge, Schwestern, daß es frage,
Wer sich so nah an unsre Tempel wage!

Mephistopheles

Verehrteste! Erlaubt mir, euch zu nahen
Und euren Segen dreifach zu empfahen!
Ich trete vor, zwar noch als Unbekannter,
Doch, irr' ich nicht, weitläufiger Verwandter.
Altwürdige Götter hab' ich schon erblickt,
Vor Ops und Rhea tiefstens mich gebückt;
Die Parzen selbst, das Chaos, eure Schwestern,
Ich sah sie gestern — oder ehegestern;
Doch euresgleichen hab' ich nie erblickt.
Ich schweige nun und fühle mich entzückt.

Phorkyaden

Er scheint Verstand zu haben, dieser Geist.

973. Der klassische Boden Griechenlands hat wie das Ideal der Schönheit so auch das Höchste an Häßlichkeit erzeugt. 976. *Fledermaus = Vampiren.* Unter den Fledermäusen soll es Blutsauger geben. Vor 977. Die Überschrift schwankt. Die älteren Ausgaben haben *Phorkyaden*, v. Loeper *Phorkyade*, E. Schmidt *Phorkyas*. Wenn eine der drei Schwestern sprechen soll, schreibt G. *Eine* vor, wie unten 1013 und 1017. Die Mehrzahl muß demnach als beglaubigt gelten. Die Worte entscheiden nichts. Was 977 gesagt wird, kann eine, können aber auch die zwei sprechen, die grade nicht im Besitze des Auges sind. 982. *Vom Harz bis Hellas immer Vettern* (738). 984. *Ops*, die lateinische *Rhea*, Gemahlin Saturns, Göttin der fruchtspendenden Erde. 986 bei der Mummenschanz (5305).

Mephistopheles

Nur wunderts mich, daß euch kein Dichter preist. —
Und sagt: wie kams, wie konnte das geschehn?
Im Bilde hab ich nie euch Würdigste gesehn;
Versuch's der Meißel doch, euch zu erreichen,
Nicht Juno, Pallas, Venus und dergleichen!

Phorkyaden

Versenkt in Einsamkeit und stille Nacht,
Hat unser Drei noch nie daran gedacht.

Mephistopheles

Wie sollt' es auch, da ihr, der Welt entrückt,
Hier niemand seht und niemand euch erblickt?
Da müßtet ihr an solchen Orten wohnen,
Wo Pracht und Kunst auf gleichem Sitze thronen,
Wo jeden Tag behend, im Doppelschritt,
Ein Marmorblock als Held ins Leben tritt.
Wo —

Phorkyaden

Schweige still und gib uns kein Gelüsten!

991 *sagt* Imperativ. 993. Plastisch sind die Gräen nicht dargestellt worden wohl die Gorgonen, ihre Schwestern, aber die Malerei hat sich bei Darstellung des Perseusabenteuers auch an sie gewagt und sie gerade in dem Augenblicke gemalt, den hier G. im Auge hat, als eine das gemeinsame Auge der andern übergibt. 997. *Wie sollt' es auch* anders sein? 1000. Die Klassische Walpurgisnacht ist in der ersten Hälfte von 1830 ausgearbeitet und abgeschlossen worden, also um die Zeit, da in Berlin Schinkel in der Architektur und Rauch in der Plastik eine großartige Tätigkeit entfalteten. Die Porträtskulptur gelangte zu ungeahnter Blüte, und die Helden der Freiheitskriege (1002) schmückten in Marmor- und Erzbildern die Straßen. Auf dieses überraschende Kunstschaffen zielt Mephisto ab. 1004. Auch wenn die Phorkyaden wüßten, wo sie sich abbilden lassen könnten, es hülfe ihnen nichts, da sie an ihren Sitz gebannt sind.

Was hülf' es uns, und wenn wir's besser wüßten?
In Nacht geboren, Nächtlichem verwandt,
Beinah uns selbst, ganz allen unbekannt.

Mephistopheles

In solchem Fall hat es nicht viel zu sagen,
Man kann sich selbst auch andern übertragen.
Euch dreien gnügt ein Auge, gnügt ein Zahn;
Da ging es wohl auch mythologisch an,
In zwei die Wesenheit der drei zu fassen,
Der dritten Bildnis mir zu überlassen
Auf kurze Zeit.

Eine

Wie dünkts euch? ging es an?

Die andere

Versuchen wir's! — doch ohne Aug' und Zahn.

Mephistopheles

Nun habt ihr grad das Beste weggenommen;
Wie würde da das strengste Bild vollkommen!

Eine

Drück' du ein Auge zu, 's ist leicht geschehn,

1007. *In solchem Fall*, wo man allen völlig, sich selbst beinah unbekannt ist, hat eine Metamorphose nichts zu bedeuten, da sie unbemerkt bleibt. 1011. Ob sich in das eine Auge und den einen Zahn drei oder zwei teilen, tut der Wesenheit der Schwesterntrias keinen Abbruch. Somit könnte Mephisto, wenn aus der Dreiheit eine Zweiheit würde, als dritte in den Bund der Phorkyaden eintreten. 1014. Die Schwestern gehen auf Mephistos Vorschlag unter der Bedingung ein, daß er ihnen Auge und Zahn lasse. 1016. Auch wenn ich meine Erscheinung der euren noch so streng anähnelte, würde sie ohne Auge und Zahn euch doch nicht vollkommen gleichen. 1017 ff. Da weiß die eine Phorkyade Rat: Mephisto brauche nur eins seiner Augen zuzudrücken und den einen seiner

Laß alsofort den einen Raffzahn sehn,
Und im Profil wirst du sogleich erreichen,
Geschwisterlich vollkommen uns zu gleichen.

Mephistopheles

Viel Ehr! Es sei!

Phorkyaden

Es sei!

Mephistopheles (als Phorkyas im Profil)

Da steh' ich schon,
Des Chaos vielgeliebter Sohn!

Phorkyaden

Des Chaos Töchter sind wir unbestritten.

Mephistopheles

Man schilt mich nun, o Schmach, Hermaphroditen.

Phorkyaden

Im neuen Drei der Schwestern welche Schöne!
Wir haben zwei der Augen, zwei der Zähne.

beiden Hauer durch Profilstellung unsichtbar zu machen, um einer Phorkyade vollkommen zu gleichen.

1021. *Da steh' ich schon*, wie verlangt, im Profil, in meiner neuen Ehre als Phorkyade und damit als Sproß des Chaos. Damit wird Mephisto zweigeschlechtig: als Teufel ein Mann, als Phorkyade ein Weib. 1024. Hermaphroditen, Frauenkörper mit männlichem Geschlechtsorgan, sind eine Schöpfung der jüngeren griechischen Kunst. Sie werden meist schlafend dargestellt, wobei ein stehender Zug ihre sinnliche Erregung ist, angedeutet durch die unruhige, halb Seiten-, halb Bauchlage und das schwellende Glied. Für den stets brünstigen, in ein Mannweib verwandelten Mephisto gibt es kein schlagenderes Bild. 1025 f. Die Phorkyaden freuen sich des Zuwachses, Mephisto selbst ist über sich entsetzt. *Im neuen Drei*, obwohl die Drei weiblich ist, wie oben 575 ein Sphinx, obgleich sonst immer die Sphinx. G. kehrt sich auch ans Wortgeschlecht nicht, wenn Vers und Kraft es verlangen.

Mephistopheles

Vor aller Augen muß ich mich verstecken,
Im Höllenpfuhl die Teufel zu erschrecken. (Ab)

Felsbuchten des Ägäischen Meers

Mond, im Zenit verharrend

Sirenen (auf den Klippen umher gelagert, flötend und singend)

Haben sonst bei nächtigem Grauen
Dich thessalische Zauberfrauen

Szene III Auftritt 4 V. 1029 bis 1482. Hier setzt der zweite Teil der Walpurgisnacht ein, der nicht im Binnenlande, sondern an und in einer Meeresbucht spielt. Man mag an den Teil der Bucht von Saloniki denken, der sich an der Mündungsebene des Peneios angesichts der Häupter des Olymp und Ossa nach dem Ägäischen Meere zu öffnet, ein Schauplatz, der an Schönheit seinesgleichen nicht hat und für die Nachtfeier der Seewesen nicht glücklicher hätte gewählt werden können. Die Inselwelt des griechischen Meeres, vom nördlichen Samothrake bis zum südlichen Rhodus, ja bis zum östlichen Kyprus, entsendet zum Feste ihre vielgefeierten Gestalten. Nicht nur die geschmeidigen Nymphen und Nereiden finden sich ein, die, eingeschmiegt in die Windungen fischleibiger Tritonen, der bildenden Kunst einen unerschöpflichen Vorrat anmutigster Motive lieferten, nein, auch weniger schön gestaltete Wunder und Dämonen des Meeres, die der Frauenkörper Reize nur um so wirksamer heben. Die Krone der Feier aber, in der die Liebe zur Natur und die Freude am Leben einen unvergleichlichen Ausdruck finden, bildet das Erscheinen Galateens, der Vertreterin der meerentstiegenen Liebesgöttin, die als Olympierin zu dem Feste der niederen Geister nicht selbst erscheint. Zu ihrem Preise vereinigen sich alle Elemente, denn sie alle empfinden ihr lebenerhaltendes und freudegewährendes Walten. In einen gewaltigen Hymnus auf diese mächtigste Göttin klingt die Festfeier aus.

Mond, im Zenit verharrend. Ein zweiter Josua läßt der Dichter den Mond, erstaunt über das liebliche Bild auf den Wogen, auf dem Höhepunkte seiner nächtlichen Bahn den Lauf unterbrechen und dem Treiben zusehen, wie bei Horaz der Mond stehen bleibt (imminente luna carm. I 4, 5), um sich die nächtlichen Reigentänze der Nymphen und Grazien anzusehen. 1030. Anaxagoras hat es

Frevelhaft herabgezogen,
Blicke ruhig von dem Bogen
Deiner Nacht auf Zitterwogen
Mildeblitzend Glanzgewimmel
Und erleuchte das Getümmel,
Das sich aus den Wogen hebt!
Dir zu jedem Dienst erbötig,
Schöne Luna, sei uns gnädig!

Nereiden und Tritonen (als Meerwunder)

Tönet laut in schärfern Tönen,
Die das breite Meer durchdröhnen,
Volk der Tiefe ruft fortan!
Vor des Sturmes grausen Schlünden
Wichen wir zu stillsten Gründen,
Holder Sang zieht uns heran.

Seht, wie wir im Hochentzücken
Uns mit goldenen Ketten schmücken,
Auch zu Kron' und Edelsteinen
Spang' und Gürtelschmuck vereinen!
Alles das ist eure Frucht.
Schätze, scheiternd hier verschlungen,

ihnen oben 915 nachgemacht. Auch hierin bildet das Seefest den Gegensatz zum Landfest, daß der Mond auch nicht vorübergehend verdunkelt wird. 1033 *Zitterwogen* ist Genitiv. 1039. Dem Lockgesang der Sirenen folgen zunächst des Nereus liebliche Töchter, von Tritonen getragen, Mischwesen, oberhalb Mensch, von den Hüften an Fisch, die auf der Muscheltrompete blasen, aber auch Flöten und Leiern spielen. 1041 *Volk der Tiefe* ist Objekt zu *ruft. Fortan* = nunmehr rufet die Bewohner der Tiefe durch die Töne eurer Muscheltrompeten zur Feier. 1043. Aus der offenen sturmbewegten See sind sie zur stillen Bucht geflüchtet, wohin die Sirenen lockten. 1046 ff. Schmuck ist von Frauenschönheit unzertrennlich (zu Helena 8566). 1050. G. dichtet, daß die Schätze im Meere von Schiffern kämen, deren Fahrzeug die Sirenen zum Scheitern brachten.

Habt ihr uns herangesungen,
Ihr Dämonen unsrer Bucht.

Sirenen

Wissen's wohl, in Meeresfrische
Glatt behagen sich die Fische,
Schwanken Lebens ohne Leid;
Doch, ihr festlich regen Scharen,
Heute möchten wir erfahren,
Daß ihr mehr als Fische seid.

Nereiden und Tritonen

Ehe wir hieher gekommen,
Haben wir's zu Sinn genommen.
Schwestern, Brüder, jetzt geschwind!
Heut bedarfs der kleinsten Reise

1051 *uns* ist Dativ. 1058. *Mehr als Fische*, die nur an sich denken und für sich leben. Die Nereiden sollen sich tätig am Feste beteiligen. 1060. *Haben wir's* uns vorgenommen, animo proposuimus. 1062 ff. Wir brauchen nur nach dem nahen Samothrake zu fahren, um von dort die Kabiren (1069) herbeizuholen. Die Insel Samothrake, an der Hauptstraße uralten Seeverkehrs unfern der Einfahrt ins Schwarze Meer gelegen, ist ein hochaufragendes, schwer zugängliches Felseneiland ohne sichere Häfen, an dem Schiffer in Seenot oft genug zu rettenden Göttern gefleht haben mögen. Solche Schutzgötter zur See sind ursprünglich die Kabiren, Schutzgötter der ältesten Seefahrer, der Phönikier. In deren Sprache bedeutet Kabirîm die Gewaltigen, Großen, und mit entsprechenden Ausdrücken bezeichnen sie griechische und lateinische Inschriften. Ihre Zahl schwankt. Ursprünglich scheinen es zwei gewesen zu sein, dann aber verschmolzen sie, wie in Samothrake, mit einheimischen Gottheiten, und nun wuchs ihre Zahl und wechselte ihre Bedeutung. Je weniger man aus der Überlieferung über ihr Wesen, das durch Geheimkulte mehr verschleiert als offenbart wurde, sich klar werden konnte, desto lieber beschäftigte sich dilettantische Mythologie und Archäologie mit ihrem Problem und kam zu den wunderlichsten Vorstellungen über ihre Abstammung, Bedeutung, Zahl und ihr Aussehen. Verwirrend hinzu kam noch die Neigung

Zum vollgültigſten Beweiſe,
Daß wir mehr als Fiſche ſind.

(Entfernen ſich)

Sirenen

Fort ſind ſie im Nu!
Nach Samothrake grade zu
Verſchwunden mit günſtigem Wind.
Was denken ſie zu vollführen
Im Reiche der hohen Kabiren?
Sind Götter! Wunderſam eigen,
Die ſich immerfort ſelbſt erzeugen
Und niemals wiſſen, was ſie ſind.

Bleibe auf deinen Höhn,
Holde Luna, gnädig ſtehn,
Daß es nächtig verbleibe,
Uns der Tag nicht vertreibe!

Thales (am Ufer zu Homunkulus)

Ich führte dich zum alten Nereus gern;
Zwar ſind wir nicht von ſeiner Höhle fern,
Doch hat er einen harten Kopf,
Der widerwärtige Sauertopf.
Das ganze menſchliche Geſchlecht
Macht's ihm, dem Griesgram, nimmer recht.
Doch iſt die Zukunft ihm entdeckt,
Dafür hat jedermann Reſpekt

mancher Gelehrter, hinter den griechiſchen Göttern orientaliſche Symbole von Sonne und Mond zu ſuchen. Derartige Auswüchſe ſymboliſierender Afterforſchung will der Dichter durch ſeine Satire treffen (ZGS 97f.).

1071 f. charakteriſieren die unfaßbare Natur der Kabiren.

1077. Nereus, Perſonifikation des Meeres (νηρός feucht), einer der prophetiſchen Seegreiſe, Gemahl der Doris, Vater der 50 Nereiden (Doriden), unwirſch, doch wohltätig. 1083. Die Zukunft iſt ihm nicht verſchleiert.

Und ehret ihn auf seinem Posten;
Auch hat er manchem wohlgetan.

Homunkulus

Probieren wir's und klopfen an!
Nicht gleich wirds Glas und Flamme kosten.

Nereus

Sinds Menschenstimmen, die mein Ohr vernimmt?
Wie es mir gleich im tiefsten Herzen grimmt!
Gebilde, strebsam, Götter zu erreichen,
Und doch verdammt, sich immer selbst zu gleichen.
Seit alten Jahren konnt' ich göttlich ruhn,
Doch trieb mich's an, den Besten wohlzutun;
Und schaut' ich dann zuletzt vollbrachte Taten,
So war es ganz, als hätt' ich nicht geraten.

Thales

Und doch, o Greis des Meers, vertraut man dir;
Du bist der Weise, treib uns nicht von hier!
Schau diese Flamme, menschenähnlich zwar,
Sie deinem Rat ergibt sich ganz und gar.

Nereus

Was Rat! Hat Rat bei Menschen je gegolten?
Ein kluges Wort erstarrt im harten Ohr.
Sooft auch Tat sich grimmig selbst gescholten,

1088. Nach „Kopf und Kragen kosten". 1091 f. Wie Mephisto empfindet der erfahrene Meeresalte den Widerstreit, in dem das Wollen der Menschen zum Können steht. 1093. Le calme c'est Dieu. 1099. *Menschenähnlich*, doch deinem Rate nicht unzugänglich. 1103 f. Sooft der Mensch auch Reue über eine Tat empfindet, die er wider besseren Rat unternimmt, er folgt doch immer nur seinem eigenen Willen.

Bleibt doch das Volk selbstwillig wie zuvor.
Wie hab' ich Paris väterlich gewarnt,
Eh' sein Gelüst ein fremdes Weib umgarnt!
Am griechischen Ufer stand er kühnlich da,
Ihm kündet' ich, was ich im Geiste sah:
Die Lüfte qualmend, überströmend Rot,
Gebälke glühend, unten Mord und Tod:
Trojas Gerichtstag, rhythmisch festgebannt,
Jahrtausenden so schrecklich als gekannt.
Des Alten Wort, dem Frechen schiens ein Spiel,
Er folgte seiner Lust, und Ilios fiel —
Ein Riesenleichnam, starr nach langer Qual,
Des Pindus Adlern gar willkommnes Mahl.
Ulyssen auch! sagt' ich ihm nicht voraus
Der Kirke Listen, des Kyklopen Graus,
Das Zaudern sein, der Seinen leichten Sinn
Und was nicht alles! Bracht' ihm das Gewinn?
Bis vielgeschaukelt ihn, doch spät genug,
Der Woge Gunst an gastlich Ufer trug.

1105. Hier hat G. die Nereus-Ballade des Horaz vor Augen carm. I 15. Als Paris mit der entführten Helena auf seinem Schiffe nach Troja zurückkehrte, ließ Nereus Windstille eintreten, um ihm den durch seine Tat heraufbeschworenen Fall Trojas vorauszusagen. Paris aber verschloß das Ohr seinen Worten. 1106. Bei Horaz erhebt Nereus seine warnende Stimme, als Paris Helena schon entführt hat, um ihn zu bestimmen, die Entführte zurückzubringen. 1106—1119 ist freie Schilderung G.s, unabhängig von Horaz. 1111. *Trojas Gerichtstag*, Schicksalstag. Die Sphinxe *sitzen vor den Pyramiden Zu der Völker Hochgericht* (241). *Rhythmisch festgebannt* in den epischen Liedern. 1116. *Des Pindus Adler* sind die Griechen aus Thessalien, der Heimat Achills und der Myrmidonen, die Troja zerstörten. 1117. Die Prophezeiung an Ulysses ist Erfindung G.s. 1119 *das Zaudern* bei der Abfahrt von Polyphem, das Ulyß und den Seinen fast verhängnisvoll geworden wäre. *Der Seinen leichten Sinn* z. B. beim Schlachten der Rinder des Helios, beim Öffnen des Äolusschlauches. 1122 des Phäakenlandes.

Thales

Dem weisen Mann gibt solch Betragen Qual;
Der gute doch versucht es noch einmal.
Ein Quentchen Danks wird, hoch ihn zu vergnügen,
Die Zentner Undanks völlig überwiegen.
Denn nichts Geringes haben wir zu flehn:
Der Knabe da wünscht weislich zu entstehn.

Nereus

Verderbt mir nicht den seltensten Humor!
Ganz andres steht mir heute noch bevor:
Die Töchter hab' ich alle herbeschieden,
Die Grazien des Meeres, die Doriden.
Nicht der Olymp, nicht euer Boden trägt
Ein schön Gebild, das sich so zierlich regt.
Sie werfen sich, anmutigster Gebärde,
Vom Wasserdrachen auf Neptunus' Pferde,
Dem Element aufs zarteste vereint,
Daß selbst der Schaum sie noch zu heben scheint.
Im Farbenspiel von Venus' Muschelwagen
Kommt Galatee, die Schönste, nun getragen,
Die, seit sich Kypris von uns abgekehrt,

1123 f. Thales appelliert von Nereus' Weisheit an seine Güte. 1128. Sein Wunsch ist überlegt, wohlweislich. 1129. Dem Meeresalten mögen in seiner langen Praxis krause Fragen genug vorgekommen sein, allein danach ist er noch nicht gefragt worden, wie ein Wesen, das halb schon da ist, zu einem vollen Dasein kommen kann. Und das an einem Tage, der ganz der Freude des Wiedersehens gewidmet ist! Deshalb enthält er zwar dem Fragenden die Antwort vor, verweist ihn aber, guter Laune, wie er heute ist, an seinen Kollegen Proteus (1146). 1136 *Neptunus' Pferde* sind Mischwesen aus Pferd und Fisch, wie *Wasserdrachen* aus Drachen und Fisch. 1138. Die schlanken Gestalten sind für ihr Element so wenig schwer, daß selbst der Schaum sie trägt. 1139. Im Wagen aus farbigen Perlmutterschalen. 1141. Seit Venus die Insel Kyprus verlassen und den Olymp zum Wohnsitz gewählt hat. Galatee (die „Milchweiße") ist die schönste

In Paphos wird als Göttin selbst verehrt.
Und so besitzt die Holde lange schon
Als Erbin Tempelstadt und Wagenthron.

Hinweg! Es ziemt in Vaterfreudenstunde
Nicht Haß dem Herzen, Scheltwort nicht dem Munde,
Hinweg zu Proteus! Fragt den Wundermann,
Wie man entstehn und sich verwandeln kann!

(Entfernt sich gegen das Meer)

Thales

Wir haben nichts durch diesen Schritt gewonnen,
Trifft man auch Proteus, gleich ist er zerronnen;
Und steht er euch, so sagt er nur zuletzt,
Was staunen macht und in Verwirrung setzt.
Du bist einmal bedürftig solchen Rats,
Versuchen wirs und wandeln unsres Pfads.

(Entfernen sich)

Sirenen (oben auf dem Felsen)

Was sehen wir von weiten

Tochter des Nereus, in der alexandrinischen Kunst besonders im Gegensatz zu ihrem Verehrer, dem einäugigen Polyphem, gefeiert. Bekannt ist Raphaels Darstellung der Sage in der Farnesina. Diese und Philostrats Beschreibung, die G. übersetzt hat (JA XXXV100), haben deutlichen Einfluß auf Ausgestaltung der Galateeszene gehabt (Einleitung 157 ff.).

1142. Paphos ist der Hauptort der Aphroditeverehrung auf Kyprus. 1144. Um den Tempel ist die Stadt angelegt. Einen *Wagenthron* zeigt z. B. das schöne Relief der Münchener Glyptothek mit dem Hochzeitszug von Poseidon und Amphitrite. 1146 wozu Nereus nach seinen schlimmen Erfahrungen bei Menschen sehr neigt. 1148. Proteus, selbst ein Meister in Verwandelungen, kann sie am besten lehren. Er ist am bekanntesten aus der Erzählung der Odyssee, wie Menelaus ihn trotz aller Verwandlungen zur Auskunft zwingt. Sein Name bedeutet Erstling, wohl ein Hinweis auf das erste aus dem Meeresschlamm entstandene Leben. 1150. Auch in Wasser kann sich Proteus verwandeln. 1155. Die Sirenen, bisher am Ufer gelagert, haben ihren gewohnten Sitz auf Felsenkuppen eingenommen. 1155 *von weiten*, nicht *weitem*. G. sagt in Osten,

Das Wellenreich durchgleiten?
Als wie nach Windes Regel
Anzögen weiße Segel,
So hell sind sie zu schauen,
Verklärte Meeresfrauen.
Laßt uns herunterklimmen,
Vernehmt ihr doch die Stimmen.

Nereiden und Tritonen

Was wir auf Händen tragen,
Soll allen euch behagen.
Chelonens Riesenschilde
Entglänzt ein streng Gebilde:
Sind Götter, die wir bringen,
Müßt hohe Lieder singen.

Sirenen

Klein von Gestalt,
Groß von Gewalt,
Der Scheiternden Retter,
Uralt verehrte Götter.

Nereiden und Tritonen

Wir bringen die Kabiren,

in Westen, wo wir im Osten oder in Ost und West sagen.

1156 ff. Wie wenn weiße Segel in der Windrichtung heranziehen, so kommen weiße Frauenkörper in Reihen heran. 1165. Chelone (χελώνη) = Schildkröte. Der gewölbte Rückenpanzer einer Riesenschildkröte, in dem die kleinen Gestalten der Kabiren stehen, wird von Nereiden und Tritonen auf erhobenen Händen getragen. 1166. *Entglänzt.* Von den Bildern der Kabiren, die in strenger, regungsloser Haltung zu denken sind, geht ein Glanz aus. 1169. In Memphis galten nach Herodot III 37 die Kabiren als Kinder des Ptah-Hephästus und wurden klein wie Pygmäen dargestellt. 1173—76. Die Kabiren werden als Retter der Schiffer herbeigeholt, um dem Seefeste einen ungefährdeten Verlauf zu gewährleisten. Es ist also nicht „senile Gelehrsam-

Ein friedlich Fest zu führen;
Denn wo sie heilig walten,
Neptun wird freundlich schalten.

Sirenen

Wir stehen euch nach;
Wenn ein Schiff zerbrach,
Unwiderstehbar an Kraft
Schützt ihr die Mannschaft.

Nereiden und Tritonen

Drei haben wir mitgenommen,
Der vierte wollte nicht kommen;
Er sagte, er sei der rechte,
Der für sie alle dächte.

Sirenen

Ein Gott den andern Gott
Macht wohl zu Spott.
Ehrt ihr alle Gnaden,
Fürchtet jeden Schaden!

Nereiden und Tritonen

Sind eigentlich ihrer Sieben.

keit", die dem Dichter den Gedanken an diese fremdartigen Gottheiten eingibt. Sie gehören seit alters zu den Dämonen der Ägäischen See, die sich bei dieser Feier ein Stelldichein geben, und helfen mit, das Meer gegen ähnliche Tücken zu sichern, wie sie Seismos sich zu Lande erlaubt (ZGS 98).

1177. Die Sirenen erkennen die Überlegenheit der Kabiren an. Ihre Macht zu schützen ist größer als der Sirenen Macht zu gefährden. 1181. Hier und im folgenden macht G. sich über den Streit der Gelehrten wegen der Zahl der Kabiren lustig. 1185ff. Die homerische Götterwelt bietet viele Beispiele von Spöttereien der Götter untereinander. Niederen Wesen aber ziemt Spott über Götter nicht. *Ehrt ihr* ist Imperativ wie *fürchtet*; *ihr* nachdrücklich: eurerseits.

Sirenen

Wo sind die drei geblieben?

Nereiden und Tritonen

Wir wüßten's nicht zu sagen,
Sind im Olymp zu erfragen.
Dort weſ't auch wohl der achte,
An den noch niemand dachte.
In Gnaden uns gewärtig,
Doch alle noch nicht fertig.

Die Unvergleichlichen
Wollen immer weiter,
Sehnsuchtsvolle Hungerleider
Nach dem Unerreichlichen.

Sirenen

Wir sind gewohnt,
Wo es auch thront,
In Sonn' und Mond
Hinzubeten; es lohnt.

Nereiden und Tritonen

Wie unser Ruhm zum höchsten prangt,
Dieſes Fest anzuführen!

1190. Oben 1182 war vom Vierten die Rede. 1193. G. überbietet die Zahl 2—7, auf die sich die Gelehrten bisher beschränkt hatten, und denen Schelling, Die Gottheiten von Samothrake 1815, vermutungsweise einen achten zugesellte. 1196. Die Gottheiten sind *noch nicht fertig*, weil sie nach Schellings Darstellung der Kabirenlehre sich in einem fortdauernden Entwicklungsprozeß aus untergeordneten Naturgottheiten zu einem höchsten Demiurgos (Weltherrscher) befinden. 1199 f. Auf der niedrigsten Stufe ist der Hunger das zur Entwicklung Treibende, von der aus sie nach der höchsten, unerklimmbaren trachten. 1201 ff. Die Sirenen ehren *alle Gnaden* (1187); *in Sonn und Mond*, deren Kultus die Symboliker auch hinter griechischen Göttern suchten. 1206. Mit den fremden Kabiren bei der griechischen Feier die Spitze des Festzuges zu bilden, ist ein besonderer Ruhm auch für die Träger.

Sirenen

Die Helden des Altertums
Ermangeln des Ruhms,
Wo und wie er auch prangt,
Wenn sie das goldne Vlies erlangt,
Ihr die Kabiren.

(Wiederholt als Allgesang)

Wenn sie das goldne Vlies erlangt,
Wir / Ihr } die Kabiren.

(Nereiden und Tritonen ziehen vorüber)

Homunkulus

Die Ungestalten seh' ich an
Als irden-schlechte Töpfe,
Nun stoßen sich die Weisen dran
Und brechen harte Köpfe.

Thales

Das ist es ja, was man begehrt:
Der Rost macht erst die Münze wert.

Proteus (unbemerkt)

So etwas freut mich alten Fabler!
Je wunderlicher, desto respektabler.

1207—11. Der Ruhm der Argonauten, die sich nur das goldene Vlies eroberten, erbleicht vor eurem, die ihr in dem Vlies der Schildkröte Götter herbeitragt. 1213 f. Im *Allgesang* singen die Nereiden und Tritonen *wir*, die Sirenen *ihr*. Hier und an anderen Stellen denkt sich G. Musik zu seinen Versen, wie im *opernhaften Teil* der Helena, in der Euphorionszene. 1215 f. Scharfsinnig und witzig sieht Homunkulus in den „Krug- und Topfgöttern" der Kabiren irdenes Geschirr, das aber weniger zerbrechlich ist als harte Gelehrtenköpfe. 1220. Nicht nach dem Kunst-, sondern lediglich nach dem Alterswerte schätzt Dilettantenweisheit die Gegenstände ein. 1221 f. Proteus hat, als Typus aller Verwandlungskünstler, sei-

Thales

Wo bist du, Proteus?

Proteus (bauchrednerisch, bald nah, bald fern)

Hier! Und hier!

Thales

Den alten Scherz verzeih' ich dir;
Doch einem Freund nicht eitle Worte!
Ich weiß, du sprichst vom falschen Orte.

Proteus (als aus der Ferne)

Leb wohl!

Thales (leise zu Homunkulus)

Er ist ganz nah. Nun leuchte frisch!
Er ist neugierig wie ein Fisch;
Und wo er auch gestaltet stockt,
Durch Flammen wird er hergelockt.

Homunkulus

Ergieß' ich gleich des Lichtes Menge,
Bescheiden doch, daß ich das Glas nicht sprenge.

Proteus (in Gestalt einer Riesenschildkröte)

Was leuchtet so anmutig schön?

Thales (den Homunkulus verhüllend)

Gut! Wenn du Lust hast, kannst du's näher sehn.

ne Freude daran, wenn wunderliche Töpfe sich in Götter wandeln.

1223. Bauchredner können so sprechen, als käme die Stimme aus den verschiedensten Richtungen und Fernen. 1229. In welcher Gestalt immer er irgendwo stecken mag. Stocken: stecken = Stock: Stecken. 1232. Allzustarkes Leuchten des Halbmenschleins bringt seiner gläsernen Hülle Gefahr. Tatsächlich sprengt er schließlich das Glas, als er bei Galateens Anblick in unbezwingliche Erregung gerät.

Die kleine Mühe laß dich nicht verdrießen
Und zeige dich auf menschlich beiden Füßen.
Mit unsern Gunsten sei's, mit unserm Willen,
Wer schauen will, was wir verhüllen.

Proteus (edel gestaltet)

Weltweise Kniffe sind dir noch bewußt.

Thales

Gestalt zu wechseln, bleibt noch deine Lust.
(Hat den Homunkulus enthüllt)

Proteus (erstaunt)

Ein leuchtend Zwerglein! Niemals noch gesehn!

Thales

Es fragt um Rat und möchte gern entstehn.
Er ist, wie ich von ihm vernommen,
Gar wundersam nur halb zur Welt gekommen.
Ihm fehlt es nicht an geistigen Eigenschaften,
Doch gar zu sehr am greiflich Tüchtighaften.
Bis jetzt gibt ihm das Glas allein Gewicht,
Doch wär er gern zunächst verkörperlicht.

Proteus

Du bist ein wahrer Jungfernsohn,
Eh' du sein solltest, bist du schon!

1236 *auf — menschlich — beiden Füßen.* 1237. Das Verhüllte zu schauen, geht nur mit unserm Willen an. 1239. Der Weltweise Thales greift zu dem Kniff, Homunkulus zu verhüllen, um Proteus' Neugier zu reizen und ihn zum Nahen in menschlicher Gestalt zu bewegen. 1246. *Tüchtighaft.* G.s Vorliebe für Adjektiva auf -haft verführt ihn hier zur Verdoppelung der Ableitungssilbe. So hoch Homunkulus geistig steht, so wenig tüchtig ist er körperlich. 1247. Als sublimierter Geist hat er kein Körpergewicht, das gibt ihm allein das Glas. 1248 *verkörperlicht*, ein Verbum von körperlich, wie vermenschlichen, versinnlichen, verbildlichen. 1249 f.

Thales (leise)

Auch scheint es mir von andrer Seite kritisch:
Er ist, mich dünkt, hermaphroditisch.

Proteus

Da muß es desto eher glücken;
Sowie er anlangt, wird sich's schicken.
Doch gilt es hier nicht viel Besinnen,
Im weiten Meere mußt du anbeginnen!
Da fängt man erst im kleinen an
Und freut sich, Kleinste zu verschlingen,
Man wächst so nach und nach heran
Und bildet sich zu höherem Vollbringen.

Homunkulus

Hier weht gar eine weiche Luft,
Es grunelt so, und mir behagt der Duft!

Ohne Eltern geboren, ist er schon vorhanden, ehe eine Paarung stattgefunden hat.

1252. So urteilt Thales, weil er an ihm infolge seiner Unkörperlichkeit ein ausgeprägtes Geschlecht nicht entdecken kann. 1253. Der alte Fabler fabelt humorvoll von der Entstehung des Halbmenschleins. Da er als vermeintlicher Hermaphrodit über beide Geschlechtsorgane verfügt, kann er leicht durch Selbstpaarung entstehen. 1254 *anlangt* = begehrt, angeht, verlangt; sobald er danach verlangt, wirds geschehen, wird sich's machen. *Schicken* Faktitivum zu geschehen. 1262. *Gruneln* (grüneln) zu grünen, wie lächeln zu lachen, hüsteln zu husten, nieseln (mundartlich) zu nässen, gruseln zu grausen, Verkleinerungsform: zu grünen, zu keimen beginnen nach Gewitterregen. Dann aber bezeichnet es den würzigen, wohltuenden Duft (Ozon), den Gewitterregen im Gefolge haben. Im 1. Buch des Divans, im Liede „Alleben": „Heile mich, Gewitterregen, Laß mich, daß es grunelt, riechen. — Und sogleich entspringt ein Leben, Schwillt ein heilig heimlich Wirken, Und es grunelt und es grünet In den irdischen Bezirken." Wie dies Lied die Stimmung der nach langer Schwüle aufatmenden Natur unvergleichlich wiedergibt, durchströmt auch unsere Szene das Behagen, womit die weiche, feuchte, fruchtbare Luft jede Brust erfüllt. Man fühlt aus Homunkulus' Worten die Wonne

Proteus

Das glaub' ich, allerliebſter Junge!
Und weiterhin wird's viel behäglicher,
Auf dieſer ſchmalen Strandeszunge
Der Dunſtkreis noch unſäglicher;
Da vorne ſehen wir den Zug,
Der eben herſchwebt, nah genug.
Kommt mit dahin!

Thales

Ich gehe mit.

Homunkulus

Dreifach merkwürdger Geiſterſchritt!

Telchinen von Rhodus auf Hippokampen und Meerdrachen, Neptunens Dreizack handhabend

Chor

Wir haben den Dreizack Neptunen geſchmiedet,

heraus, mit der dies in der Retorte entſtandene Halbweſen die belebende Feuchte des Seeſtrandes einatmet.

1264. *Behäglicher* auch ſonſt der gewöhnlichen Form von G. vorgezogen (10157). 1265. Der ſchmalen Alluvialebene der Peneiosmündung. 1270. Thales, Homunkulus, Proteus verkörpern jeder eine beſondere Art „Geiſt", Thales den eines auch nach dem Tode fortlebenden Philoſophen, Homunkulus den eines lebenden, aber unfertigen Menſchen, Proteus den griechiſchen Dämon. — Telchinen (Name unerklärt) ſind kunſtfertige Dämonen, die von Kreta zuerſt nach Kyprus, dann nach Rhodus gekommen ſein ſollen. Hier, auf dieſem von Helios-Apollon beſonders geliebten Eilande, dem ſonnigſten der ganzen Ägäis, ſind ſie Erzarbeiter, die dem Neptun ſeinen Dreizack, dem Apoll die zahlloſen Erzbilder fertigen, mit denen die Stadt Rhodus ſich ſchmückt. Die vulkaniſche Natur der Inſel legte die Vorſtellung von dämoniſchen Schmieden und deren Eſſe im Erdinnern beſonders nahe. Neptun hat ihnen zum heutigen Feſt ſein Herrſcherzeichen, den Dreizack (1279), abgetreten, mit dem er die See aufrührt oder beruhigt. In den Händen der Telchinen dient er nur letzterem Zweck. 1271. Mit Anapäſten (⏑⏑–), dem echten Rhythmus

Womit er die regesten Wellen begütet.
Entfaltet der Donnrer die Wolken, die vollen,
Entgegnet Neptunus dem greulichen Rollen;
Und wie auch von oben es zackig erblitzt,
Wird Woge nach Woge von unten gespritzt;
Und was auch dazwischen in Ängsten gerungen,
Wird, lange geschleudert, vom Tiefsten verschlungen;
Weshalb er uns heute den Szepter gereicht —
Nun schweben wir festlich, beruhigt und leicht.

Sirenen

Euch, dem Helios Geweihten,
Heitern Tags Gebenedeiten,
Gruß zur Stunde, die bewegt
Lunas Hochverehrung regt!

Telchinen

Allieblichste Göttin am Bogen da droben!
Du hörst mit Entzücken den Bruder beloben.
Der seligen Rhodus verleihst du ein Ohr,
Dort steigt ihm ein ewiger Päan hervor.
Beginnt er den Tageslauf und ist es getan,
Er blickt uns mit feurigem Strahlenblick an.
Die Berge, die Städte, die Ufer, die Welle
Gefallen dem Gotte, sind lieblich und helle.

der Parabase (des Auftrittlieds), ziehen die Telchinen ein, ihrer Macht sich bewußt, jede Unruhe vom Feste fernzuhalten.

1281 ff. Die schmeichelnden Sirenen wissen auch hier, *alle Gnaden zu verehren*. Sie begrüßen in den Telchinen die Lieblinge des Helios, die vor allen mit heiteren Tagen gesegnet sind (*heitern Tags*, weil *gebenedeit* = teilhaftig), doppelt willkommen zur Stunde, die zu Lunas, seiner Schwester, Verehrung anregt, weil sie unter dem Schutz ihres Glanzes steht, von ihrer Schönheit *bewegt* ist. 1288. *Päan* eigentlich eine feierlicher Gesang an Apollo, den Heilgott, sei es zur Abwehr einer Seuche, sei es als Danklied nach überstandener Pest. Hier allgemeiner: Hymnus, Loblied. Rhodus ist der gefeiertste Kultort Apolls. 1289. *Und ist es getan*, hat er die Sonne heraufgeführt.

Kein Nebel umschwebt uns, und schleicht er sich ein,
Ein Strahl und ein Lüftchen, die Insel ist rein!
Da schaut sich der Hohe in hundert Gebilden,
Als Jüngling, als Riesen, den großen, den milden.
Wir ersten, wir waren's, die Göttergewalt
Aufstellten in würdiger Menschengestalt.

Proteus

Laß du sie singen, laß sie prahlen!
Der Sonne heiligen Lebestrahlen
Sind tote Werke nur ein Spaß.
Das bildet, schmelzend, unverdrossen;

1296. Außer Hunderten von Statuen, die Apoll in mäßigen Abmessungen darstellten, errichteten die Rhodier ihrem Hauptgotte, nachdem Demetrius 303 v. Chr. die Belagerung unter Zurücklassung seiner Maschinen aufgegeben hatte, eine Erzstatue von 105 Fuß Höhe, zu der ihnen die Beute das Erz lieferte. Der Architekt Chares aus Lindos (auf Rhodus), als Bildhauer Schüler Lysipps, verfertigte sie. Sie galt als eines der sieben Wunder der Welt. Eine falsch verstandene Stelle der uns erhaltenen Weihinschrift führte zur Vorstellung, der Koloß habe breitbeinig über der Hafeneinfahrt gestanden, während sein Platz auf festem Lande in der Nähe des Hafens war. Auch der Koloß stellte Apoll natürlich als Jüngling dar. 1297 f. Die griechische Plastik, als deren Vertreter hier die Telchinen anzusehen sind, war die erste, die Götter in *über*-, aber nicht *un*menschlicher Gestalt darzustellen lernte. Um übermenschliche Kraft zu versinnbildlichen, griff die ägyptische und orientalische Kunst zu Mischwesen oder vervielfachte die Organe (Köpfe, Hände, Füße). Die griechische steigerte wohl die Abmessungen weit über Menschenmaß hinaus, hielt sich aber bei Ausbildung der Kolosse streng an die Gesetze menschlicher Körperbildung. Was G. 1817 über die plastische Darstellung des Menschen schrieb (JA XXXV 65): „Der Hauptzweck aller Plastik, welches Wortes wir uns künftighin zu Ehren der Griechen bedienen, ist, daß die *Würde des Menschen innerhalb der menschlichen Gestalt* dargestellt werde", gilt in noch höherem Maße von der Würde der Götter. Diese stellte der Plastik noch weit schwerere Aufgaben, und die Griechen sind die ersten, die sie einwandfrei gelöst haben. 1301 machen sich über sie lustig. 1302. *Das bildet*, verächtlich, die Telchinen.

Und haben sie's in Erz gegossen,
Dann denken sie, es wäre was.
Was ists zuletzt mit diesen Stolzen?
Die Götterbilder standen groß —
Zerstörte sie ein Erdestoß;
Längst sind sie wieder eingeschmolzen.

Das Erdetreiben, wie's auch sei,
Ist immer doch nur Plackerei;
Dem Leben frommt die Welle besser;
Dich trägt ins ewige Gewässer
Proteus-Delphin. (Er verwandelt sich)
Schon ists getan!
Da soll es dir zum schönsten glücken:
Ich nehme dich auf meinen Rücken,
Vermähle dich dem Ozean.

Thales

Gib nach dem löblichen Verlangen,
Von vorn die Schöpfung anzufangen!
Zu raschem Wirken sei bereit!
Da regst du dich nach ewigen Normen,

1304. *Es wäre was*, aliquid esse, etwas von Bedeutung, und ist doch äußerst hinfällig, wie Proteus gerade am Koloß von Rhodus nachweisen kann. 1306 ff. Kaum waren die großen Götterbilder errichtet, da riß sie ein Erdbeben um und überlieferte ihr Erz dem Schmelzofen. 80 Jahre nach seiner Aufstellung stürzte der Koloß des Chares infolge eines Erdstoßes um und wurde nicht wieder aufgerichtet. Das Erz wurde, wie berichtet wird, von einem Juden gekauft und in 980 Kamellasten zum Einschmelzen fortgeschafft. 1312. Das Gewässer ist im Gegensatz zum Lande ewig unveränderlich. 1316. Wie der Doge von Venedig dem Ozean vermählt wurde. 1318. Deine Schöpfung, dein Entstehen nach unabänderlichen Naturgesetzen von vorn aus dem Wasser, dem Anfang alles Lebens, zu beginnen, statt halbfertig nach der körperlichen Hälfte zu suchen, die nicht zu finden ist.

Durch tausend, abertausend Formen,
Und bis zum Menschen hast du Zeit.

(Homunkulus besteigt den Proteus-Delphin)

Proteus

Komm geistig mit in feuchte Weite,
Da lebst du gleich in Läng' und Breite,
Beliebig regest du dich hier;
Nur strebe nicht nach höhern Orden:
Denn bist du erst ein Mensch geworden,
Dann ist es völlig aus mit dir.

Thales

Nachdem es kommt; 's ist auch wohl fein,
Ein wackrer Mann zu seiner Zeit zu sein.

Proteus (zu Thales)

So einer wohl von deinem Schlag!
Das hält noch eine Weile nach;
Denn unter bleichen Geisterscharen
Seh' ich dich schon seit vielen hundert Jahren.

Sirenen (auf den Felsen)

Welch ein Ring von Wölkchen ründet
Um den Mond so reichen Kreis?

1323 *geistig*, weil du keinen Körper hast. 1324. Das Wasser hemmt die Entwicklung nach keiner Richtung hin wie das Land, das schon durch das Gesetz der Schwere dem Wachstum Grenzen setzt. 1327 f. Proteus läßt wie Nereus seinen Unmut über die Menschen, die ihn oft quälen, aus, obgleich er ihnen im Grunde wohlwollend gesinnt ist. 1330 *ein wackrer Mann*, der durch Forschung und Einsicht seiner Zeit nützt und deswegen im Gedächtnis der Nachwelt fortlebt (1334). 1335 bis 1342. Den Mondhof erklären die Sirenen mythisch. Tauben der Aphrodite aus Paphos auf Kyprus, ihrer Hauptkultstätte, begleiten in dichten Schwärmen den Wagen der Galatee (1348) und verhüllen den Mond mit einer dichten Wolke, die ihn wie ein runder Rahmen umgibt. Der *Ring von Wölkchen* kündet das Nahen der Königin des Festes an. Freie Erfindung G.s.

Tauben sind es, liebentzündet,
Fittige, wie Licht so weiß.
Paphos hat sie hergesendet,
Ihre brünstige Vogelschar;
Unser Fest, es ist vollendet,
Heitre Wonne voll und klar!

Nereus (zu Thales tretend)

Nennte wohl ein nächtiger Wanderer
Diesen Mondhof Lufterscheinung,
Doch wir Geister sind ganz anderer
Und der einzig richtigen Meinung.
Tauben sind es, die begleiten
Meiner Tochter Muschelfahrt,
Wunderflugs besondrer Art,
Angelernt vor alten Zeiten.

Thales

Auch ich halte das fürs beste,

1340. *Ihre*, der Venus, der paphischen Göttin. 1341. Hiermit erreicht das Fest seine Höhe, die Liebesgöttin selbst nimmt durch ihre Boten daran teil. 1345. Als *Lufterscheinung* erklären den Mondhof die Menschen, die bei Würdigung von Naturvorgängen auf ihre unzulänglichen Sinnesorgane angewiesen sind; die Geister — es darf hinzugefügt werden: und die Dichter — blicken tiefer und ahnen hinter den toten Erscheinungen das heilige, weil übernatürliche, Walten lebendiger Kräfte. 1345 f. Der wenig gewählten, rechthaberischen Sprache bedient sich Nereus in seiner Fehde mit dem Naturphilosophen Thales nach berühmten Mustern zünftiger Gelehrter. 1351—54. Die schwere Stelle ist behandelt JGS 109. Thales ist Mensch und Geist (1333) zugleich, stellt also den Ausgleich beider Auffassungen dar. Deshalb hält er es für das beste, wenn die kühlen Forschungsergebnisse der *wackeren Männer*, der Gelehrten, die heiligen Mythen, d. h. die von warmem Leben erfüllten Schöpfungen dichterischer Phantasie, nicht verdrängen. — Psyllen sind Bewohner der Kyrenaika, deren Körper gegen Schlangengift gefeit waren. Wie G. darauf kommt, sie nach der schlangenreichen Kyprus zu verlegen, ist nachgewiesen. Er stieß

Was dem wackern Mann gefällt,
Wenn im stillen, warmen Neste
Sich ein Heiliges lebend hält.

Psyllen und Marsen (auf Meerstieren, Meerkälbern und -Widdern)

Jn Zyperns rauhen Höhlegrüften,
Vom Meergott nicht verschüttet,
Vom Seismos nicht zerrüttet,
Umweht von ewigen Lüften,
Und, wie in den ältesten Tagen,
Jn stillbewußtem Behagen
Bewahren wir Kypriens Wagen
Und führen, beim Säuseln der Nächte,
Durch liebliches Wellengeflechte,
Unsichtbar dem neuen Geschlechte,
Die lieblichste Tochter heran.
Wir leise Geschäftigen scheuen

bei seiner ausgebreiteten Lektüre auch auf Meursius, Creta, Rhodus, Cyprus, Amsterdam 1675 (M. Morris, Goethe-Studien I 98), eine umfangreiche, unkritische und formlose Stellensammlung, und fand hier ein Zitat aus Plinius XXVIII 3 (6): (Manche sind ein Schrecken der Schlangen), quorum e genere sunt Psylli Marsique et qui Ophiogenis — Ὀφιογενεῖς — vocantur in insula Cypro. Dies wurde ihm Veranlassung, mit den kyprischen „Schlangengeborenen" auch die Psyllen und sogar die italischen Marsen dorthin zu versetzen, letztere, weil auch sie von Natur ein Gegengift gegen Schlangen besessen haben sollen (Plin. VII 2).

1355 f. Der Erderschütterer ist Neptun, der von G. personifizierte Seismos sein ausführender Diener. 1359. Jn Kyprus war Venus zuerst ans Land gestiegen, daher genießt sie als Kypria hier die älteste Verehrung. Jetzt hat sie sich von Kyprus abgewandt (1141). 1361 ff. Die Hüter des Venuswagens erfindet G. 1366. Die in der Höhle um Kypris' Wagen geräuschlos Beschäftigten stören nicht die Oberwelt wie etwa die schmiedenden Kyklopen, lassen sich aber auch von dem, was auf der Oberwelt sich abspielt, nicht stören. So ist an ihnen auch der Wechsel der Herren auf der Jnsel, Römer(Adler), Denezianer (geflügelter Löwe), Christen (Kreuz) und Mohamedaner (Halbmond), spurlos vorübergegangen. Der Kult der Kypris überdauert alle.

Weder Adler noch geflügelten Leuen,
Weder Kreuz noch Mond,
Wie es oben wohnt und thront,
Sich wechselnd wegt und regt,
Sich vertreibt und totschlägt,
Staaten und Städte niederlegt.
Wir, so fortan,
Bringen die lieblichste Herrin heran.

Sirenen

Leicht bewegt, in mäßiger Eile,
Um den Wagen, Kreis um Kreis,
Bald verschlungen Zeil' an Zeile,
Schlangenartig reihenweis,
Naht euch, rüstige Nereiden,
Derbe Fraun, gefällig wild,
Bringet, zärtliche Doriden,
Galateen, der Mutter Bild:
Ernst, den Göttern gleich zu schauen,
Würdiger Unsterblichkeit,
Doch wie holde Menschenfrauen
Lockender Anmutigkeit.

Doriden (im Chor an Nereus vorbeiziehend, sämtlich auf Delphinen)

Leih uns, Luna, Licht und Schatten,

1373. Wie wir heut Galatee zum Feste geleiten, *so* werden wir es auch *fortan* tun. 1375—86. Derbere und zartere Frauenleiber umspielen Galateens Wagen, bald zu Kreisen geschlossen, bald in sich schlängelnde Reihen aufgelöst. Galatee selbst ist das Abbild ihrer Mutter Doris und vereinigt die Würde einer Unsterblichen mit der Anmut einer Sterblichen. 1384. *Würdiger Unsterblichkeit* ist Genetiv der Eigenschaft, wie 1386 *lockender Anmutigkeit*. in dessen Gebrauch G. viel weiter geht als die Prosa. 1387—90. Unmittelbar vor dem Wagen Galateens ziehen Doriden auf Delphinen mit Jünglingen vorüber, die sie aus der Brandung gerettet haben und als Gatten behalten möchten. 1387 *Licht und Schatten*, weil der Schatten das Helle nur

Klarheit diesem Jugendflor!
Denn wir zeigen liebe Gatten
Unserm Vater bittend vor.

(Zu Nereus)

Knaben sinds, die wir gerettet
Aus der Brandung grimmem Zahn,
Sie, auf Schilf und Moos gebettet,
Aufgewärmt zum Licht heran,
Die es nun mit heißen Küssen
Treulich uns verdanken müssen;
Schau die Holden günstig an!

Nereus

Hoch ist der Doppelgewinn zu schätzen:
Barmherzig sein und sich zugleich ergetzen.

Doriden

Lobst du, Vater, unser Walten,
Gönnst uns wohlerworbene Lust;
Laß uns fest, unsterblich halten
Sie an ewiger Jugendbrust!

Nereus

Mögt euch des schönen Fanges freuen,
Den Jüngling bildet euch als Mann;

um so deutlicher hervortreten läßt. Das volle Mondlicht soll sich auf die Jünglinge ergießen.

1394. Die Erstarrten haben sie durch Erwärmen zum Leben zurückgerufen. 1396 *verdanken* stärker als das einfache danken. 1398. Als Retterinnen und als Gattinnen. 1403 ff. Selbst mit ewiger Jugend beglückt, möchten die Doriden ihrer jungen Gatten sich dauernd freuen und erbitten für sie Unsterblichkeit. Nereus aber ist der erfahrene Alte, der seinen Töchtern die Freude an ihrer Beute gönnt, Unsterblichkeit jedoch nicht verleihen kann und — will. Denn er weiß, daß Liebeständeleien ihre Zeit haben. Ist diese Zeit vorbei, dann sollen die geretteten Sterblichen ans Land gesetzt werden.

Allein ich könnte nicht verleihen,
Was Zeus allein gewähren kann.
Die Welle, die euch wogt und schaukelt,
Läßt auch der Liebe nicht Bestand,
Und hat die Neigung ausgegaukelt,
So setzt gemächlich sie ans Land.

Doriden

Ihr, holde Knaben, seid uns wert,
Doch müssen wir traurig scheiden;
Wir haben ewige Treue begehrt,
Die Götter wollen's nicht leiden.

Die Jünglinge

Wenn ihr uns nur so ferner labt,
Uns wackre Schifferknaben;
Wir haben's nie so gut gehabt
Und wollen's nicht besser haben.

Galatee auf dem Muschelwagen nähert sich

Nereus

Du bist es, mein Liebchen!

Galatee

O Vater, das Glück!
Delphine verweilet! Mich fesselt der Blick.

1413. Die Trauer der Meerfrauen über die Trennung will in das helle Bild der Festfreude einen dunkeln Ton bringen. Die folgenden Verse lassen ihn schwinden. — Dies ganze reizende Gedankenspiel ist Erfindung G.s, das Altertum weiß davon nichts. 1416—19. Die Jünglinge, zufrieden aus Seenot gerettet zu sein, leben der frohen Gegenwart im Verein mit ihren Retterinnen. So wird die Freude des Festes auch nicht durch den Gedanken an Trennung gestört. 1421. Galatee möchte im Anblick des Vaters verweilen, unterliegt aber wie die übrigen Wesen des Meeres dem Gesetze ihres Elementes, oben 1408 f.

Nereus

Vorüber schon, sie ziehen vorüber
In kreisenden Schwunges Bewegung;
Was kümmert sie die innre, herzliche Regung!
Ach, nähmen sie mich mit hinüber!
Doch ein einziger Blick ergetzt,
Daß er das ganze Jahr ersetzt.

Thales

Heil! Heil aufs neue!
Wie ich mich blühend freue,
Vom Schönen, Wahren durchdrungen ...
Alles ist aus dem Wasser entsprungen!!
Alles wird durch das Wasser erhalten!
Ozean, gönn uns dein ewiges Walten.
Wenn du nicht Wolken sendetest,
Nicht reiche Bäche spendetest,
Hin und her nicht Flüsse wendetest,
Die Ströme nicht vollendetest,
Was wären Gebirge, was Ebnen und Welt?
Du bist's, der das frischeste Leben erhält.

1423. Raffaels Farnesinabild führt den kreisenden Schwung der Bewegung lebhaft vor Augen. Wie die Amoretten in der Luft, drehen sich auch die Begleiter des Wagens im Kreise. 1424. Die heitere Sinnlichkeit der Antike schließt tiefere Seelenregungen aus. Die schlagen erst Wurzeln auf dem Boden des mittelalterlichen Minneliedes. 1430. In dem Schönen, das Thales sieht, findet er die Bestätigung seiner Überzeugung, daß der Urgrund alles Lebens das Wasser sei. 1434—37 malen auch durch den vierfachen Reim den Kreislauf des Wassers: „Von Himmel kommt es, Zum Himmel steigt es, Und wieder nieder Zur Erde muß es, Ewig wechselnd" (Gesang der Geister über den Wassern, ein halbes Jahrhundert vor unsrer Szene!). Wolken, Bäche, Flüsse, Ströme, Ozean, wie in Mahomets Gesang (1773). 1438. Ohne das belebende Wasser wäre die Welt tot. 1439 f. Du schaffst und erhältst.

Echo (Chorus der sämtlichen Kreise)

Du bist's, dem das frischeste Leben entquellt.

Nereus

Sie kehren schwankend fern zurück,
Bringen nicht mehr Blick zu Blick;
In gedehnten Kettenkreisen,
Sich festgemäß zu erweisen,
Windet sich die unzählige Schar.
Aber Galateas Muschelthron
Seh' ich schon und aber schon,
Er glänzt wie ein Stern
Durch die Menge.
Geliebtes leuchtet durchs Gedränge!
Auch noch so fern
Schimmerts hell und klar,
Immer nah und wahr.

Homunkulus

In dieser holden Feuchte
Was ich auch hier beleuchte,
Ist alles reizend schön.

Proteus

In dieser Lebensfeuchte

1441. *Fern schwankend kehren sie* nach Paphos *zurück.* 1443. Die zahllose Gefolgschaft Galateens umkreist, zu langen Ketten aufgeschlossen, den Wagen, um ihrer Festfreude Ausdruck zu geben. 1446. *Aber* adversativ, 1447 = abermals, wieder und wieder. 1450 ff. Der Blick des Vaters erkennt sein Kind auch in der Ferne und wähnt sich ihm so nah, daß er sich täuschen kann. 1454 und 1457 ergeben: in der warmen, feuchten Luft, die allem Wachstum so förderlich ist, fühlt sich Homunkulus in seinem Element. Sein Feuer erglänzt, sein Glas tönt laut vom Werdedrang; die Ungeduld, es zu sprengen (827), steigt aufs höchste. Einleitung 169.

Erglänzt erst deine Leuchte
Mit herrlichem Getön.

Nereus

Welch neues Geheimnis in Mitte der Scharen
Will unseren Augen sich offengebaren?
Was flammt um die Muschel, um Galatees Füße?
Bald lodert es mächtig, bald lieblich, bald süße,
Als wär' es von Pulsen der Liebe gerührt.

Thales

Homunkulus ist es, von Proteus verführt ...
Es sind die Symptome des herrischen Sehnens,
Mir ahnet das Achzen beängsteten Dröhnens;
Er wird sich zerschellen am glänzenden Thron;
Jetzt flammt es, nun blitzt es, ergießet sich schon.

Sirenen

Welch feuriges Wunder verklärt uns die Wellen,
Die gegen einander sich funkelnd zerschellen?
So leuchtets und schwanket und hellet hinan:
Die Körper, sie glühen auf nächtlicher Bahn,
Und ringsum ist alles vom Feuer umronnen;
So herrsche denn Eros, der alles begonnen!

1461 *offengebaren* kühne, aber richtige Neubildung von gebaren (zu Wurzel ber tragen). 1464. Homunkulus gebärdet sich wie ein Liebhaber, den das Blut bald zu stürmischem, bald zu schmeichelndem Liebeswerben treibt. Wie in anderen Zügen ähnelt Homunkulus Faust auch in seiner leidenschaftlichen Herrennatur. 1468. Thales fürchtet Zerschellen des Glases am Thron, während es schon durch die flammende Leidenschaft zersprengt ist. 1470 bis 1474 und 1477. Die unvergleichliche Beschreibung der unvergleichlichen Erscheinung des Meerleuchtens, dessen Ursache — mikroskopisch kleine Lebewesen — zufällig in dem Jahre wissenschaftlich festgestellt wurde, in dem G. an dieser Szene dichtete. ZGS 109. 1475. G. kennt den Allbeginner, Allschöpfer Eros nicht aus „orphischen Kos-

Heil dem Meere! Heil den Wogen,
Von dem heiligen Feuer umzogen!
Heil dem Waſſer! Heil dem Feuer!
Heil dem ſeltnen Abenteuer!

All-Alle

Heil den mildgewognen Lüften!
Heil geheimnisreichen Grüften!
Hochgefeiert ſeid allhier,
Element' ihr alle vier!

mogonien", ſondern aus einer ſeiner Lieblingsſchriften, dem Gaſtmahle Platos (Einleit. 163). An ihm beſaß er den klaren Kriſtall, der ihm bei jeder Drehung eine neue Brechung des vielfarbigen Erosbegriffes zeigte. Auch den Allbeginner findet er hier nach Heſiods Theogonie, die als erſtes das Chaos, als zweites die breitbrüſtige Erde, als drittes den Eros nennt, den Trieb, der alle Weſen bändigt, inſofern er ſie herriſch zur Erzeugung neuen Lebens, zur Fortpflanzung der Art zwingt. Kein Naturphänomen kann Eros' Macht eindringlicher zeigen als das Meerleuchten, das die zwei widerſtrebendſten Elemente, Waſſer und Feuer, zu engſter Vereinigung zwingt.

1476—79. Die Sirenen beſchränken ſich auf den Preis der beiden ſie zunächſt berührenden Elemente, erſt der Allchor fügt Luft und Erde hinzu, jene, die auf dem Sonneneiland Rhodus ſo wohlig weht (1291 ff.); dieſe, die auf Kyprus die geheimnisvollen Grüfte hergibt zur Bewahrung von Kypris' Wagen und zum leiſen Walten der Pſyllen und Marſen (1355 ff.).

Der dritte Akt

1. **Die Arbeit des Dichters am dritten Akte.** Sind Goethes Angaben über seine Arbeit an der 'Helena' wörtlich zu nehmen — sie stammen sämtlich aus seinen letzten Lebensjahren — so hat er ihr von vornherein einen Platz in seinem Faust zugedacht. Und das ist durchaus wahrscheinlich. Denn einem Bearbeiter der Faustsage, der mit dem klassischen Altertum so vertraut ist wie Goethe, bietet gerade diese Episode schon durch die Schwierigkeit ihrer Verflechtung mit dem mittelalterlichen Zauberer einen besonderen Anreiz. Daher stimmen denn Goethes Aussagen mit den Spuren, die in den älteren Teilen des Faustdramas die Helenasage hinterlassen hat, darin überein, sie als einen unentbehrlichen Bestandteil der ganzen Dichtung zu erweisen.

„Die 'Helena' ist eine meiner ältesten Conceptionen, gleichzeitig mit 'Faust'" (1826, Gräf II 350, 2). „Einzelnes rührt aus den ersten Zeiten her, in denen ich an den 'Faust' ging, andres entstand zu den verschiedensten Zeiten meines Lebens" (1828, Gräf II 463, 27). „Dies Zwischenspiel ('Helena') war gleich bei der *ersten* Conception des Ganzen ohne weiteres bestimmt" (1826, Gräf II 339, 2). Über Entwickelung und Ausführung des Planes bis zur Jahrhundertwende kann Goethe selbst „kaum Rechenschaft geben. Nur bemerke ich, daß in der Schillerschen Correspondenz vom Jahr 1800 dieser Arbeit als

einer ernstlich vorgenommenen Erwähnung geschieht; wobei ich mich denn gar wohl erinnere, daß von Zeit zu Zeit, auf des Freundes Betrieb, wieder Hand angelegt wurde" (1826, Gräf II 339, 5). Am 12. September 1800 meldet Goethe dem Freunde: „Meine Helena ist wirklich aufgetreten" (Gräf II 95, 2) und am 23. desselben Monats: „Meine Helena ist die Zeit auch etwas vorwärts gerückt. Die Hauptmomente des Plans sind in Ordnung, und da ich in der Hauptsache Ihre Beistimmung habe, so kann ich mit desto besserm Mute an die Ausführung gehen" (ebenda 98, 15).

Die Versenkung in die Schönheiten der Helenadichtung, die Homer und die griechischen Tragiker dem Stoffe abgewonnen haben, droht Goethe seiner ursprünglichen Absicht, den Helenamythus in den Rahmen seines Faust einzufügen, abwendig zu machen und ihm den Gedanken an ein selbständiges Drama einzugeben. „Nun zieht mich aber das Schöne in der Lage meiner Heldin so sehr an, daß es mich betrübt, wenn ich es zunächst in eine Fratze verwandeln soll. Wirklich fühle ich nicht geringe Lust, eine ernsthafte Tragödie auf das Angefangene zu gründen," eine Absicht, deren er noch ein Vierteljahrhundert später in einem Briefe an S. Boisserée gedenkt (1800, Gräf II 95, 3; 1826, 361, 23). Vereitelt wurde die Absicht einmal durch die Furcht vor neuen Obliegenheiten zu einer Zeit, wo die schon vorhandenen nur kümmerlich erfüllt werden konnten (95, 8), dann aber und hauptsächlich durch Schiller, der Goethes poetisches Gewissen völlig darüber beruhigte, „die schönen Gestalten zu verbarbariren" (95, 20).

Als Frucht der ersten anhaltenderen Arbeit an Helena liegt in einer Handschrift des Goethe- und Schillerarchivs vom Jahre 1800 der Anfang des Stückes vor: 265 Verse, die den ersten 315 Versen (8488—8802) der endgültigen

Fassung entsprechen. In dieser haben alle Verse des ersten Entwurfes eine Stelle gefunden; kein einziger ist verworfen worden, gewiß ein Zeugnis dafür, wie klar Goethe sich von vornherein über die Anlage des Ganzen ist. Aber nicht nur dies. Auch Abänderungen im einzelnen hat er nur mit leiser Hand vorgenommen. Keinen Stein des ursprünglichen Baues hat er zu verrücken brauchen, die Gedanken und ihre Aufeinanderfolge sind dieselben geblieben, und das Endziel, die Helena zu einem Bestandteil des Faust zu machen, ist unverkennbar von Anbeginn an festgehalten worden. Wenn also Goethe eine Zeitlang sich mit dem Gedanken trug, „eine ernsthafte Tragödie auf das Angefangene zu gründen", so hat er ihn schon vor Niederschrift des Bruchstücks aufgegeben. Die Abänderungen sind lediglich sprachlicher und metrischer Art und mit ganz verschwindenden Ausnahmen wirklich Verbesserungen. Goethes Sprachgefühl und Verskunst sind eben in dem Vierteljahrhundert zwischen der ersten und letzten Fassung nicht stehen geblieben, sondern haben sich weiter verfeinert. An Zusätzen fallen zunächst die szenischen Bemerkungen über die Örtlichkeit der Handlung und über die auftretenden Personen in die Augen. Hiervon enthält die erste Niederschrift nichts, entsprechend Goethes Art, in der Dichtung selbst die nötigen Hinweise zu geben. „Ich unterließ in prosaischer Parenthese das, was geschieht und vorgeht, auszusprechen, und ließ vielmehr alles in dem dichterischen Flusse hinlaufen, anzeigen und andeuten, soviel mir zur Klarheit und Faßlichkeit nöthig schien. Da aber unsere lieben deutschen Leser sich nicht leicht bemühen, irgend etwas zu suppliren, wenn es auch noch so nah liegt, so schreiben Sie doch ein, wo sie irgend glauben, daß eine solche Nachhülfe nöthig sei. Das Werk ist seinem Inhalt nach rätselhaft genug, so möge es denn der Ausführung

an Deutlichkeit nicht fehlen" (1827 an Riemer, Gräf II 426, 7). Weiter hat Goethe einige Strophen des Chors in den Anfangsmonolog der Helena eingefügt, um diesem seine Länge — 85 Verse — zu nehmen. An Trimetern sind zwei einzelne hinzugekommen (8488 und 8568), außerdem 6 zusammenhängende (8604—8609). Der Chor ist noch ohne Chorführerin (Panthalis), der handelnden Personen sind zwei, Helena und Phorkyas.

Von einem „Schema des 2. Teils von Faust" abgesehen, das, für das 4. Buch von 'Dichtung und Wahrheit' bestimmt, im Tagebuch unter dem 16. Dezember 1816 erwähnt wird (Gräf II 238, 2, das Schema selbst 233, 11) und Andeutungen über den Helenaakt enthält, die von dem ausgeführten stark abweichen, findet sich die Arbeit an 'Helena' erst 1825 im Tagebuch unter dem 14. März wieder aufgezeichnet. „Mit einem gewaltsamen Anlauf" (Gräf 397, 17) führt sie Goethe bis Mitte 1826 zu Ende und schreibt am 22. November 1826 an S. Boisserée, daß „der Guß nach dem so lange studierten Modell endlich geglückt ist" (Gräf 354, 4); freilich „wird nun des Ausführens und Ciselierens kein Ende" sein. Und tatsächlich legt der Meister erst nach Monaten die Feile aus der Hand, mit der er die letzten Unebenheiten am fertigen Guß beseitigt hat. April 1827 liegt „das fünfzigjährige Gespenst endlich im Druck" vor ihm (Gräf 388, 19). So ist er ein gutes halbes Jahrhundert seinem Modell „nachgeschlichen (Gräf 397, 8), um ihm einigermaßen etwas abzugewinnen", und hat es „in langen, kaum übersehbaren Jahren gestaltet und umgestaltet". Die Helena ist eins der Schmerzenskinder Goethes. Nichts zeigt so deutlich wie die Geschichte ihrer Entstehung, welche Aufgabe er mit ihr auf seine starken Schultern genommen hatte.

Im ersten Drucke, im vierten Bande der Werke

Goethes, Ausgabe letzter Hand (Cotta [3]), heißt das Stück 'Helena classisch-romantische Phantasmagorie. Zwischenspiel zu Faust', ist also, wenngleich als selbständiges Ganze, schon in enger Verbindung mit dem Hauptdrama gedacht. Als Goethe dann im weiteren Verlauf der Arbeit am Faust in steigendem Maße die Möglichkeit sieht, auch die übrigen Akte des zweiten Teils fertigzustellen, wird sie zum dritten Akte des auf fünf berechneten Ganzen. „Die gute Wirkung der 'Helena' ermutigt mich, das übrige heranzuarbeiten; 'Helena' bestünde zuletzt als dritter Act" (1827 an S. Boisserée, Gräf 417, 16). „Ich fahre fort an dieser Arbeit, denn ich möchte gar zu gern die zwei ersten Acte fertig bringen, damit 'Helena' als dritter Akt sich ganz ungezwungen anschlösse und, genugsam vorbereitet, nicht mehr phantasmagorisch und eingeschoben, sondern in ästhetisch-vernunftgemäßer Folge sich erweisen könnte" (1828 an Zelter, Gräf 431, 2). Als Phantasmagorie und Zwischenspiel erschienen, sollte sie, ohne daß an dem Stücke selbst Veränderungen vorgenommen werden, durch organische Verbindung mit dem Vorangehenden und Nachfolgenden ihres besonderen Charakters entkleidet und zu einem Teile des Ganzen gemacht werden. Inwieweit dies gelungen ist, zeigt die Erörterung ZGF 31—45.

2. **Die auftretenden Personen.** Gegenüber der Fülle handelnder Personen in den übrigen Akten erscheint in der Helena ihre Zahl beschränkt. Rechnet man den Chor, wie billig, nicht zu den handelnden Personen, so treten ihrer, wie im griechischen Drama, nie mehr als drei gleichzeitig auf.

Faust ist ein mittelalterlicher Ritter, dessen Burg im Peloponnes steht, nicht eben weit von Sparta, der Heimat Helenas. Er ist mit zahlreichen Mannen dorthin gekommen, wie um die Zeit des vierten Kreuzzugs viele

Ritter nach der Halbinsel kamen, Templer, Johanniter, Deutschritter aus fränkischem, normannischem, germanischem Geschlecht. Er baut sich auf einer Höhe im menschenleeren Gebiet der Eurotasquellen eine unbezwinglich feste Burg, aber statt von hier aus die machtlosen Bewohner des Landes zu knechten, schont er sie und begnügt sich mit wenigen, nicht drückenden Abgaben. So hatten es ihrer Zeit die fränkischen Ritter, ein Gottfried und Wilhelm von Villehardouin, auch gemacht, hatten sich die griechische Bevölkerung zu Freunden statt zu Gegnern erworben, einen großen Teil des Peloponnes sich mehr durch Vertrag als durch Waffengewalt unterworfen und schließlich die Halbinsel zu einem Brennpunkt des italisch-levantinischen Handels erhoben.

Mephistopheles erscheint nicht im Gefolge seines patriarchalischen Feudalherrn. Er weilt im Königspalaste zu Sparta als — Schaffnerin, als schönster Herrin häßlichste Dienerin. Seine Verwandlung aus dem schmucken Teufel in eine abstoßende Alte ist in der Klassischen Walpurgisnacht vor sich gegangen. Auf Thessaliens Feldern hat er das Dreigetüm der Phorkyaden in ihrer Höhle aufgesucht, sich in den Dreiverein der grausen Chaostöchter aufnehmen lassen und sich ihnen als Phorkyas auch im Äußeren gleichgemacht. Seine lange, hagere Gestalt, durch Kothurne noch mehr gehoben, deckt ein dunkler, alles verhüllender Mantel; nur das Gesicht bleibt frei, aber gerade dies ist mit seinem einen Auge und seinem einen Zahn ein bannendes Bild nie geschauter Widerwärtigkeit.

Helena ist in jedem Betracht das Gegenstück der Phorkyas, die schönste Frau im schönheiterfüllten Hellas, ein Menschenkind, doch göttlichen Geblüts. Zeus hat sie in Gestalt eines Schwanes gezeugt mit Leda, der Gemahlin des spartanischen Königs Tyndareos. Sie wächst im

Königspalaste von Sparta auf, zusammen mit ihrer Schwester Klytämnestra und dem Dioskurenpaar Kastor und Pollux, ihren Brüdern, genießt aber nur kurze Zeit die Freuden einer sorglosen Kindheit. Ihre Schönheit wird ihr früh zum Verhängnis. Schon als Zehnjährige wird sie von Theseus nach Attika entführt und bei Aphidnus, dem Herrn der Feste Aphidnä, in Verwahrsam gegeben. Von Kastor und Pollux befreit und heimgeführt, macht sie durch den Ruf ihrer Schönheit Sparta bald zum Sammelplatz einer großen Zahl edelster Freier. Ihrem Herzen zu folgen und Patroklus, dem Freunde und Ebenbilde Achills, die Hand zu reichen, hindert sie die Vorliebe ihres Vaters für den Sohn einer Kreterfürstin, den Atriden Menelaos, der ererbten Reichtum durch kühne Seefahrten zu mehren bedacht und geschickt ist. Ihrer Ehe entsprießt eine Tochter Hermione. Während Menelaos einen Zug nach Kreta unternimmt, um sein ihm streitig gemachtes Erbgut zu sichern, entführt Paris Helena aus dem Dianatempel der Insel Kythera, wohin sie, dem Gebote einer heiligen Pflicht folgend, gewallt ist. Aber es ist nur ein Scheinbild, das Paris nach Ilios folgt. Sie selbst wird von Hermes nach Ägypten entrückt. Hier harrt sie im Hause des Königs, vor jeder Berührung bewahrt, der Wiedervereinigung mit Menelaos und kehrt mit ihm nach Sparta zurück. Auch von einer Verbindung Helenas mit Achill meldet die Sage. Zu seinen Lebzeiten zwar ist er nur einmal im Traume mit ihr vereinigt gewesen; aber nach seinem Tode hat er sich mit ihr auf den Inseln der Seligen oder auf Leuke, einer Insel im Schwarzen Meer, vermählt und mit ihr einen Sohn (Euphorion) gezeugt.

Bei Ausgestaltung der Helenafigur hat Goethe in weitem Umfange von dem Dichterrechte Gebrauch gemacht, mit der Überlieferung, sei sie mythisch oder ge-

schichtlich, nach eigenem Ermessen zu verfahren und sie lediglich als ein Mittel zur Erreichung seiner künstlerischen Absichten zu verwenden. Er hat in sein Bild alte wie junge, landläufige und wenig bekannte, gemeingriechische und lokale Züge der Sage verarbeitet, hat anderen Sagengebieten Verwandtes entnommen, sich über Zeit und Raum hinweggesetzt und so schließlich zwar keine einheitliche, doch eine anziehende dramatische Figur geschaffen.

Die Brücke von der antiken zur mittelalterlichen Helena hat Goethe im Entwurfe fertig gehabt, den Entwurf aber nicht ausgeführt. Auch hier war der Klassischen Walpurgisnacht die Vorbereitung auf den Helenaakt zugewiesen. Faust sollte, von Manto geführt, in die Unterwelt eindringen, durch seine Worte Proserpina zu Tränen rühren und die Freigabe der Helena erlangen. In der ausgeführten Walpurgisnacht ist von der ganzen großen Szene nichts übrig geblieben als Fausts kurze Begegnung mit Manto und beider Eintritt in den dunklen Gang, der im Fuße des Olymp zu Persephones Reich hinabführt. Helena ist also ein dem Leben und Lichte des Tages wiedergegebenes Schattenwesen des Hades.

Euphorion ist Fausts und Helenas Sohn, der im Volksbuche Justus Faustus heißt. Den griechischen Namen entlehnte Goethe einem späten Mythus, der Euphorion zu dem geflügelten Sohne Achills und der Helena machte. „Der Euphorion ist kein menschliches, sondern nur ein allegorisches Wesen," so erklärt Goethe selbst und stattet ihn deshalb mit Zügen aus, die das Gesetz menschlicher Geburt und Entwicklung durchbrechen. Unfaßbar schnell erzeugt und geboren, ebenso schnell zum Knaben und Jüngling herangewachsen, zeigt er von Geburt an eine Frühreife, wie sie nur göttlichen Wesen eigen ist. Der arkadische Hermes macht nach dem homeri-

schen Hymnus eine ähnlich schnelle Entwicklung durch. Frühmorgens zur Welt gekommen und von seiner Mutter Maja sorgsam in Windeln und Wiege geborgen, pflegt er hier nicht der Ruhe, sondern springt schnell auf, eilt ins Freie, findet um Mittag eine Schildkröte, aus deren Gehäuse er sich zu lustigem Spiel eine Leier baut, und entwendet abends dem Apoll seine Herden. Und wenn Euphorion wie eine Gemse jähe Pfade hinauf zu Felszacken springt, wenn er in wildem Tanze sich mit den Mädchen des Chors tummelt, in brünstiger Leidenschaft die Wildeste an seine Brust drückt, an Spiel und Gesang ebenso seine Freude hat wie an kriegerischer Musik und Kampf, so erinnern diese Züge überraschend an einen zweiten arkadischen Gott, den Hauptgott des Landes, den Freund der Hirten und Herden, an Pan. Vor allen aber hat zu dem Bilde Euphorions ein Sterblicher Modell gestanden, Lord Byron. Der Dichter des „Child Harold" und „Don Juan", des „Manfred", „Kain" und „Sardanapal", der „Hebräischen Melodien" gilt Goethe als das stärkste dichterische Talent seiner Zeit, das in der Verbindung von Klassizismus und Romantik wie in dem alle Grenzen überspringenden Sturm und Drang Saiten seines eigenen Wesens in ihm mitklingen läßt. „Byron ist nicht antik und ist nicht romantisch, sondern er ist wie der gegenwärtige Tag selbst" — wo beide Richtungen versöhnt sind —. „Einen solchen mußte ich haben. Auch paßte er übrigens ganz wegen seines unbefriedigten Naturells und seiner kriegerischen Tendenz, woran er in Missolunghi zu Grunde ging" (Gräf II 401, 3). Byron wollte als Philhellene am griechischen Freiheitskampfe von Missolunghi aus teilnehmen, starb aber hier bald nach seiner Landung am 19. April 1824 am Sumpffieber.

Es sind stark auseinanderstrebende Züge, die Goethe im Euphorion zu einem einheitlichen Bilde zu verschmel-

zen unternommen hat. „Es ist in ihm die Poesie personifiziert, die an keine Zeit, an keinen Ort und an keine Person gebunden ist. Derselbige Geist, dem es später beliebt, Euphorion zu sein, erscheint jetzt" — in der Mummenschanz am Kaiserhofe im ersten Akt — „als Knabe Lenker, und er ist darin Gespenstern ähnlich, die überall gegenwärtig sein und zu jeder Stunde hervortreten können" (Gräf II 524, 18). Da eine dramatische Handlung von Zeit, Ort und Person nicht absehen kann, wird deutlich, welch Wagnis Goethe damit unternahm, eine solche Allegorie auf die Bühne zu bringen. Das fühlt er selbst und läßt demnach die ganze Szene von Euphorions Auftreten bis zu seinen letzten Worten „durchaus von vollstimmiger Musik" begleitet werden. Hierdurch hebt er sie aus der Wirklichkeit des Bühnenlebens mit seinem gesprochenen Wort in das Gefühls- und Stimmungshafte der Oper, die leichter als das Drama phantastischem Spiel den Vorrang vor verstandesmäßiger Entwicklung einräumt.

Lynkeus ist der Turmwächter in der Burg Fausts. Sein Auge ist so scharf, daß es alle Fernen durchmißt, alle Tiefen durchdringt. Kein Versteck ist dicht genug, sein 'Luchsauge' zu täuschen. Er gleicht völlig seinem griechischen Vorbild, an dem schon Pindar „das schärfste Auge aller Erdenbewohner" rühmt. Die Argonautensage brachte ihn als Steuermann des Schiffes in aller Mund, und wo Chiron in der Klassischen Walpurgisnacht von den gefeiertsten Teilnehmern erzählt, vergißt er nicht des „scharfsichtigen Lynkeus, der bei Tag und Nacht das heilige Schiff durch Klipp und Strand gebracht (7377)". Der Lynkeus der Faustburg aber hat mit dem der Argonautensage nur den Namen gemein. Ihn wählte Goethe, weil er für ihn der Typus eines scharfsichtigen und pflichtgetreuen Wächters war.

Panthalis ist Führerin des Chors. Der weiche, seltene Name entstammt einer bemerkenswerten Quelle, deren Einwirkung auf das Helenaspiel auch sonst fühlbar ist. Im zehnten Buche seiner Schilderung Altgriechenlands, das die Provinz Phokis behandelt, beschreibt Pausanias, der Perieget aus dem zweiten Jahrhundert n. Chr., die figurenreichen Wandgemälde, mit denen der größte griechische Maler, Polygnot, die Halle der Knidier auf der Höhe des Apolloheiligtums zu Delphi ausgeschmückt hat. Zwei große, geschlossene Bilderreihen, die Zerstörung Trojas und des Odysseus Fahrt in die Unterwelt, bedecken die vier Wände der Halle, jede in eine große Zahl einzelner Gruppen zerlegt, die ihrerseits wieder durch gemeinsamen Inhalt sich zusammenschließen. Im ersten Teil des Trojabildes werden die Zurüstungen geschildert, die die Griechen zu ihrer Abfahrt aus dem troischen Lande treffen. Zahlreiche Frauen, von den Siegern aus der zerstörten Stadt fortgeführt, harren der Einschiffung, traurig und ergeben ihr Schicksal erwartend. Aus ihnen hebt sich eine Gruppe des Vordergrundes als Hauptgruppe ab. Helena, in nichts die Gefangene, in allem die Königin verratend, sitzt ruhig da und läßt sich von ihrer Dienerin Elektra — die Namen hat der Maler selbst den Figuren beigeschrieben — die Sandalen binden, während eine zweite, Panthalis, danebensteht. Zu Helena ist ein Herold mit einem Auftrag getreten, den die Nebengruppe erraten läßt. Äthra, die greise Mutter des Theseus, durch ihr kurzgeschorenes Haar als Gefangene gekennzeichnet, steht neben ihrem Enkelsohn Demophon. „Soviel sich aus dessen Haltung entnehmen läßt, beschäftigt ihn der Gedanke, ob es ihm möglich sein wird, Äthra zu retten." Die Rettung hängt von Helena ab. Denn Agamemnon hat Äthra auf Demophons Bitte unter der Bedingung freigegeben, daß Helena sich damit einver-

ſtanden erklärt. Der ſpannende Augenblick unmittelbar vor der Entſcheidung iſt vom Maler zur Darſtellung gewählt. So ſchlicht Polygnots Kunſtmittel ſind, ſo ſicher hat der große Charaktermaler das Bild der königlichen Frau getroffen, die ein Menſchenlos entſcheidet, ohne ſich in der gleichgültigſten Tätigkeit auch nur einen Augenblick unterbrechen zu laſſen.

Steckte in Pauſanias etwas von einem Jacob Burckhardt und in ſeinen 'Hellenika' etwas vom 'Cicerone', ihm hätte das Helenabild gewiß Anlaß zu einem Wort der Bewunderung oder zu einer Bemerkung über das Verhältnis von Kunſtmitteln zu Kunſtwirkungen gegeben. So aber berichtet er über das Kunſtwerk wie über eine Fahrſtraße und bleibt nach ſeiner gewohnten Art auch dieſer wundervollen Gruppe gegenüber ſtumm.

Was Pauſanias unterläßt, holt Goethe nach und erfaßt mit ſicherem Gefühl des Künſtlers Abſicht. Mit Polygnots delphiſchen Wandgemälden hat er ſich eingehend beſchäftigt. Unter ſeinen Schriften über bildende Kunſt findet ſich aus dem Jahre 1809 ein Aufſatz 'Polygnots Gemälde in der Lesche zu Delphi'. Er enthält über die in Rede ſtehende Szene folgende Sätze: „Wenn .... Agamemnon, der unumſchränkte Heerführer der Griechen, ohne Helenens Beiſtimmung die Aithra loszugeben nicht geneigt iſt, ſo erſcheint jene im höchſten Glanze, da ſie mitten unter der Maſſe von Gefangenen als eine Fürſtin ruht, von der es abhängt, zu binden oder zu löſen. Alles, was gegen ſie verbrochen wurde, hat die traurigſten Folgen; was ſie verbrach, wird durch ihre Gegenwart ausgelöſcht. .... Sie entzückt, indem ſie Verderben bringt, das Alter wie die Jugend, entwaffnet den rachgierigen Gemahl; und vorher das Ziel eines verderblichen Krieges, erſcheint ſie nunmehr als der ſchönſte Zweck des Sieges, und erſt über Haufen von Toten und Ge-

fangenen erhaben, thront sie auf dem Gipfel ihrer Wirkung. .... Und so scheint Welt und Nachwelt mit dem idäischen Schäfer einzustimmen, der Macht und Gold und Weisheit neben der Schönheit gering achtete" (BA XXXI 294, nicht in der JA).

Der diesen Hymnus auf die Macht der Schönheit singt, ist ein Sechziger. Er empfindet wie jene Alten von Troja, die in der Mauerschau der Ilias (Γ 156) beim Anblick Helenas in die Worte jugendlicher Begeisterung ausbrechen:

Wer wollt' zürnen, wenn Troer und wohlumschiente Achäer
Um solch Weib Unbilden des Kriegs so lange ertragen?
Furchtbar, wie sie im Antlitz unsterblichen Göttinnen gleichet.

Goethes Helena wirkt auf ihre Umgebung ebenso berückend wie die Homers. Das heutige Empfinden sträubt sich gegen die Anerkennung solchen Einflusses körperlicher Schönheit. Es darf also nicht vergessen, daß Goethe sich in vollem Einvernehmen mit der Auffassung hellenischer Dicht- und bildender Kunst befindet, wer solche Szenen richtig würdigen will.

Der *Chor* besteht aus gefangenen Trojanerinnen, die Dienerinnen der Helena sind. Er steht also zu der Protagonistin in einem engen Verhältnis, ist ihr ergeben, freundschaftlich gesinnt, teilt mit ihr Freud und Leid. Auch das entspricht durchaus dem Vorbilde griechischer Dramen. Wie in der Statue das Gewand das Echo der Bewegungen des Körpers ist, ohne eigenes Leben doch lebt und wallt und wogt und so die schönen Linien des Körpers widerspiegelt und verstärkt, ebenso nimmt auch der Chor ohne selbständiges Wollen an den Empfindungen und Stimmungen der Herrin teil, gibt ihnen durch

ein Anschmiegen größere Fülle und macht so die Regungen ihrer Seele sinnfälliger und eindringlicher. Der Kothurn erhöht die Gestalt über Menschenmaß hinaus, vom Chore werden Stimmungen wie von einem Schalltrichter mit vervielfachter Stärke zurückgeworfen. Das antike Theater bedarf bei seiner großen Zuhörerzahl, bei seinen gewaltigen Abmessungen und seiner offenen Anlage derartiger Verstärkungsmittel. Das bedeckte, kleinere moderne Theater hat sie nicht nötig. Trotzdem hat auch in ihm der Chor, durchgängig im gesungenen, seltener im gesprochenen Drama, Verwendung gefunden. Goethe bedient sich seiner zunächst in bewußter Anlehnung an das antike Drama, dann aber als bequemer Unterstützung für den „opernhaften Teil" des Helenaspiels.

Wie Helena kommen auch die Mädchen des Chors aus der Unterwelt. Sie haben ein Bewußtsein von dem freudlosen Leben, das sie dort „im Hintergrunde tiefer Asphodeloswiesen" geführt, anders als ihre Königin, die „auch im Hades stolz zu ihresgleichen gesellt, mit Persephonen innigst vertraut, obenan steht" und gern dort weilt (9970). Deshalb sträuben sie sich, mit Helena in den Hades zurückzukehren, bleiben auf der Oberwelt und werden zu unpersönlichen und namenlosen Elementarwesen. „Auf den Gedanken," sagt Goethe zu Eckermann, „daß der Chor nicht wieder in die Unterwelt hinab will, sondern auf der heiteren Oberfläche der Erde sich den Elementen zuwirft, tue ich mir wirklich etwas zugute" (Gräf 383, 22). Es ist müßig, zu untersuchen, ob Goethe Vorgänger für diesen Gedanken gehabt hat. Denn so, wie er ihn durchführt, ist er durchaus sein Eigentum. Angeregt worden kann er sein durch Shakespeares 'Sturm', dem er ja auch den Namen seines Luftgeistes 'Ariel' im Eingang des ersten Aktes entlehnt. Als letzten Dienst trägt diesem sein Herr Prospero, dessen Name dasselbe

wie Faust (prosper = faustus) bedeutet, auf, der Flotte günstigen Fahrwind zu geben. „Mein Herzensariel, dies liegt dir ob; dann in die Elemente! Sei frei und leb du wohl!" Hiermit schließt der 'Sturm'. Goethe läßt seine 'Helena' in einen mächtigen Hymnus auf die segenbringende Kraft der vier Elemente ausklingen. Noch sind es die körperlichen Mädchen des Chors, die ihn singen, aber ihre Worte machen den Eindruck, als verflüchtige sich ihre Körperlichkeit, gehe ein ins Wesenlose und löse sich auf zu Atomen.

Wie sich der Dichter einen solchen Vorgang etwa denkt, zeigt er in der kurzen Episode zwischen einem *Mädchen* des Chors und Euphorion (9794—9810). Der ungestüme Jüngling hat das wildeste ergriffen und preßt es mit Gewalt zum Kusse an sich. Aber die „derbe Kleine" setzt ihren Willen dem seinen entgegen und entzieht sich seinen Umarmungen dadurch, daß sie, in eine Flamme verwandelt, lodernd zur Höhe fährt. Sie geht ein ins Element des Feuers. Hier scheint Goethe Anregungen antiker Kunst zu folgen. Eine der gefeiertsten Sagen, des Peleus Ringen mit Thetis, hat zahllose Darstellungen namentlich in altertümlicher Kunst gefunden. Die Nereide ergibt sich dem sterblichen Manne nur gezwungen und sucht sich ihm durch Verwandlungen in alle möglichen Schreckgestalten zu entwinden. Diese Szene scheint von den Vasenmalern um so häufiger zum Vorwurf gewählt worden zu sein, je weniger sie imstande sind, ihr mit den beschränkten Mitteln ihrer Kunst gerecht zu werden. Die Schreckgestalten pflegen die von Peleus' kräftigen Armen gefaßte Thetis alle auf einmal zu umgeben: Schlange, Löwe, Panther, Feuer, letzteres in Gestalt züngelnder Flammen, die flügelartig von ihrem Rücken ausgehen. Euphorions Ringen mit dem Mädchen mutet wie ein Nachklang solcher Bilder an.

3. **Die Örtlichkeiten der Szenen.** Daß in der Helena wie die Einheit der Handlung, so auch die Einheit des Ortes gewahrt ist, betont Goethe wiederholt. „Das Merkwürdigste bei diesem Stücke ist, daß es, ohne den Ort zu verändern, gerade dreitausend Jahre spielt, die Einheit der Handlung und des Orts aufs genauste beobachtet, die dritte [die Einheit der Zeit] jedoch phantasmagorisch ablaufen läßt" (Gräf 341, 6 vgl. 350, 12). Die Handlung geht im Peloponnes vor sich, und zwar an drei verschiedenen, doch nahe benachbarten Orten.

Die erste Szene spielt vor dem Königspalaste in Sparta, die zweite in Fausts Burg, die dritte in Arkadien. Der Hintergrund zeigt in der ersten Szene das „hohe Haus, das Tyndareos nah' dem Hange sich Von Pallas' Hügel, wiederkehrend, aufgebaut (8496)". Sparta besitzt keine Hochstadt, wie Athen in der Akropolis, Theben in der Kadmeia, sondern dehnt sich über eine Reihe ziemlich gleich hoher Hügel aus. Auf dem bedeutendsten liegt der Tempel der 'stadthütenden Athene', dessen erste Anlage die Überlieferung auf Tyndareos zurückführt, den aber erst spätere Geschlechter als 'ehernes Haus' erbauten, wovon die Göttin selbst den Beinamen Χαλκίοικος erhielt (Paus. III 17, 1, 2). Dem Tyndareos machte Hippokoon die Herrschaft streitig und vertrieb ihn; mit Herakles' Hilfe aber kehrte er wieder, erneuerte seine Herrschaft (Paus. III 1, 5) und erbaute am Abhange des Athenehügels „das hochgetürmte Fürstenhaus" (8549). Durch eine Säulenhalle ist es „vor allen Häusern Spartas herrlich ausgeschmückt" (8501). Hohe Stufen führen zu der ehernen, doppelflügeligen Eingangstür. An den Herdraum im Innern schließt sich das Schlafgemach (der Thalamos 8685) und dicht dabei ein besonderer Schatzraum, der in bürgerlichen Häusern mit dem Schlafgemach eins zu sein pflegt. Die Beschreibung der Lage und Raumverteilung

des Palastes hat Goethe in die Dichtung selbst verflochten.

Auch über die Lage der Faustburg in der zweiten Szene enthält das Drama bestimmte Angaben, deren genaue Erwägung vor manchen Irrtümern bewahrt hätte. S. hierüber ZGF VIII.

Der Schauplatz der dritten Szene ist die Landschaft Arkadien. Den Liebenden winkt „zu wonnevollem Bleiben Arkadien in Spartas Nachbarschaft (9568). Zur Laube wandeln sich die Thronen (der Burg), Arkadisch frei sei unser Glück (9571)". Demgemäß lautet die anschließende szenische Bemerkung: „Der Schauplatz verwandelt sich durchaus", aus dem geschlossenen Burghof wird eine offene Landschaft. „An eine Reihe von Felsenhöhlen lehnen sich geschloßne Lauben. Schattiger Hain bis an die ringsumgebende Felsenteile hinan." Es bleiben die Berge über dem Haine sichtbar.

Arkadien, die Burg des Peloponnes, das von jedem Zugang zum Meere abgeschlossene und damit vorm Eindringen fremder Einflüsse behütete Mittelstück der Halbinsel, im Altertum wie heut das Land der Hirten und Herden, ohne politischen Mittelpunkt in viele Kantone mit wenig bevölkerten Ansiedlungen zerspalten, ist um dieser seiner natürlichen Beschaffenheit willen früh zum geträumten Land der vollen Hingabe an die Natur geworden, einer Hingabe, die von der Üppigkeit verfeinerten Lebens sowenig wie von der Unrast der übervölkerten Städte berührt ist, die weder den Zwang der Gesetze, geschriebenen wie ungeschriebenen, noch die Störungen neugieriger Nachbarschaft kennt, daher die Sehnsucht aller Unruhigen, Übersättigten, nach körperlicher und geistiger Gesundung Suchenden. Die Zeit des Hellenismus, die Zeit der Großstadtgründungen, steigert das Verlangen nach Einsamkeit, und was der Sehnsucht

die Welt der Wirklichkeit versagt, gewährt ihr die Welt der Poesie. Diese bildet im Anschluß an vereinzelte ältere Vorbilder in der voll einsetzenden Schäferdichtung eine selbständige, vielgepflegte Dichtungsgattung aus, die mit dem Aufleben der Antike in der Renaissance ihre Auferstehung zunächst in Italien, dann in England, Frankreich und Deutschland feiert. Jetzt wird 'Arkadia' zu einem nicht seltenen Namen für solche poetischen oder prosaischen Dichtungen. Der Neapolitaner Jacopo Sannazaro ist der erste, der in seiner 'Arcadia' (1504) den Schauplatz der Handlung hierher verlegt. Auf ihm fußt Sir Philipp Sidneys 'Arkadia', die Opitz ins Deutsche übersetzt und in seiner 'Hercynia' selbständig nachbildet. So wird mit Ausbreitung der Idyllendichtung Arkadien immer allgemeiner zum Typus eines unverdorbenen Landes, in dem die Unschuld herrscht und seliges irdisches Genießen. Den Dichtern folgen die Maler, und Schäferbilder nehmen einen immer breiteren Raum ein. Eine „Anzahl umsichtiger und kräftiger Männer" tritt im Jahre 1690 in Rom zu einer Gesellschaft zusammen, um den Auswüchsen der italienischen Literatur entgegenzutreten und sie zur alten toskanischen Einfachheit zurückzuführen. Sie nennt sich aber nicht etwa 'Toscana', sondern 'Accademia degli Arcadi' oder kurz 'Arcadia' und legt ihren Mitgliedern klangvolle Schäfernamen bei. So eng verbindet sich mit diesem Namen die Vorstellung des Ursprünglichen, Einfachen, Reinen. Bei seinem zweiten römischen Aufenthalt nimmt sie Goethe in die Zahl ihrer Mitglieder auf, und lebt durch seinen Bericht darüber (BA XXV 115) auch in Deutschland fort.

Für Goethe liegt insofern noch ein besonderer Grund vor, Arkadien als Stätte der Liebesvereinigung von Faust und Helena zu wählen, als es die Nachbarprovinz Lakonikas ist und so ungezwungen an der Einheit des Ortes

festhalten läßt, auf die ja der Dichter in der Helena Wert legt.

Mit dem Fallen des Vorhangs, der das arkadische Bild deckt, ist das Helenaspiel nicht zu Ende. Es folgt noch eine kurze, stumme Szene. Phorkyas hat sich nach Euphorions Sturz im Proszenium an eine Säule niedergesetzt und bleibt hier scheinbar teilnahmlos sitzen, bis das Schlußlied des Chors verklungen ist. Dann nimmt er seine alte Gestalt als Mephistopheles an, um außerhalb des Rahmens der Handlung, sozusagen auf neutralem Boden, das Stück als Epilogus zu schließen. Worte hat ihm Goethe nicht in den Mund gelegt, sein stummes Spiel sagt genug. Es gibt, wie ZGF IX gezeigt worden ist, den Schlüssel zum 'Bacchanal', mit dem das Spiel schließt.

4. **Der Gang der Handlung.** Erste Szene 8488 bis 9126. Vor dem Königspalaste in Sparta. Im Hintergrunde Säulenhalle mit breiter Mitteltür. Helena, die Chorführerin Panthalis und ein Gefolge von gefangenen Trojanerinnen, ihren Dienerinnen, treten auf. Sie kommen vom Meeresstrande, wo sie auf der Heimfahrt von Troja eben gelandet sind. Während Menelaos am Gestade zurückbleibt, um seine Krieger zu mustern, hat er die Frauen mit dem Auftrage vorausgeschickt, ein Opfer zu rüsten. Helenas Stimmung ist gedrückt. Aus dem zurückhaltenden Benehmen ihres Gemahls während der Fahrt vermag sie Freudiges für sich nicht zu erhoffen. Doch tröstet sie sich, unfähig, das Dunkel der Zukunft zu lüften, mit dem Gedanken an göttlichen Schutz und der Sterblichen duldenden Sinn. Noch leichter hilft sich der Chor über die augenblicklichen Beklemmungen hinweg. Er redet seiner Herrin freundlich zu, weist sie auf die Macht ihrer Schönheit und ihres Reichtums hin und stimmt, als jene in den Palast getreten ist, ein Lied zum Preise der Götter an,

die Helena ins Vaterhaus zurückgeführt und den Gefangenen die Freiheit wiedergeschenkt haben.

Ihrem frohen Sang setzt Panthalis ein Ziel durch die Aufforderung, den Blick der Tür des Palastes zuzuwenden. Hier bietet sich ein unerwartetes Schauspiel. Helena verläßt mit allen Zeichen seelischer Erschütterung das eben erst betretene Königshaus. Sie ist, wie sie selbst berichtet, verscheucht worden durch ein großes, hageres verhülltes Weib, das sie als einziges lebendes Wesen im Palaste am Herde sitzend vorfindet. Mit drohender Gebärde vertritt es der Königin den Weg vom Herde zum Schlafgemach und heftet sich an ihre Fersen, als sie entsetzt wieder ins Freie eilt. So wird es unmittelbar nach Helena in der Eingangstür sichtbar. Furchtbares haben die Mädchen des Chors bei Ilions Belagerung und Zerstörung erlebt, Graungestalten genug sind in Kriegs- und Feuersnot auf ihre erschreckten Sinne eingestürmt, aber was sie jetzt sehen und vor sich haben, ist entsetzlicher als alles bisher Erlebte. Weit über Menschenmaß ragt das Ungetüm auf, in seinem einen hohlen Auge lauert blutig trüb der Blick, ein Zahn ragt aus dem zahnlosen Munde weit heraus, der Gräen eine scheint dem Schoß der Nacht entstiegen zu sein. Ein Fluch entringt sich dem Munde der Mädchen, die, von ihrer Herrin Schönheit entzückt, ein solches Übermaß von Scheußlichkeit gar nicht fassen können.

Jetzt endlich löst sich auch der regungslosen Phorkyas die Zunge. Völlig vertraut mit Herkunft und Gesinnung der leichtlebigen Mädchenschar hält sie ihr ein Bild ihres verführenden und entnervenden Treibens vor, zu dem Neid des Alters auf die Jugend, Zorn über verletzte Würde und teuflische Lust am Kränken die Farben liefern. Beschwichtigend greift Helena ein, ohne eine Wechselrede hindern zu können, in der noch einmal der gegenseitige

Abscheu in krassen Bildern zum Ausdruck kommt. Wie aus dem Orkus heraufbeschworene Gestalten umdrängen diese die Königin, so daß sie selbst an ihrem Sein irre wird und sich ins Reich der Schatten zurückversetzt wähnt. Und die Teufelinne Phorkyas versagt es sich nicht, nun auch ihr gegenüber die Kunst des Kränkens zu üben und mit Behagen in Erinnerungen an die „Liebesfreuden" zu wühlen, die Helena von ihrem zehnten Lebensjahre an genossen. Die schon wankend gewordene Königin verliert vollends die Fassung und sinkt ohnmächtig in die Arme der Dienerinnen.

Aber nur kurze Zeit läßt sich die hohe Frau übermannen. Bald gewinnt sie die Herrschaft über sich wieder und erteilt nun der Schaffnerin den Befehl, die Vorbereitungen zum Opfer zu treffen. Alles ist vorgesehen, wie es Menelaos angeordnet hat, nur das Opfertier fehlt. Der König hat darüber nichts bestimmt. Phorkyas weiß den Schleier zu lüften: Helena selbst sei zum Opfer ausersehen, und mit der Herrin müssen auch die Dienerinnen sterben. Aber die das Verderben ankündigt, weiß auch Rat zur Rettung. Während der langen Abwesenheit des Menelaos von Sparta haben fremde Männer aus dem Norden unweit Spartas in den Vorbergen des Taygetos sich eine ragende Burg erbaut und von hier aus das umliegende Land sich zinspflichtig gemacht. Flüchtet Helena in diese Burg, so ist sie ritterlichster Aufnahme und Rettung sicher. Phorkyas weiß alle Bedenken der Schwankenden zu heben und erhält endlich von ihr den Auftrag, den Weg dorthin zu weisen. Im Schlußlied der Szene, das die geheimnisvolle Entrückung zur Burg begleitet, kommt zwar zunächst die Freude des Chors über die Rettung aus Todesgefahr zum Ausdruck. Aber sie währt nicht lang, denn die immer dichter werdenden Nebel, die zuletzt auch das Nächste den Blicken entziehn,

machen die widerstandslosen Mädchen, eben noch Schatten des Hades, um ihr Schicksal besorgt. Sie wähnen sich vom Totenführer Hermes wieder der nebelerfüllten Unterwelt zugeführt und kommen selbst, als die Nebel entweichen und die Mauern des Burghofes sie umfangen, aus der Sorge nicht völlig heraus. Denn wenn auch nicht den Tod, fürchten sie doch neue Gefangenschaft.

Zweite Szene 9127—9573. Innerer Burghof. Panthalis verweist, an Besonnenheit und Sammlung ihrer Herrin ähnlich, den Mädchen ihren Kleinmut, aber wirksamer als die Mahnung bringt ihnen ein neuer Anblick ihre Heiterkeit zurück. Ein Zug von Pagen schreitet die Treppen herab. Sie tragen, was zum Thronbau nötig ist, Stufen, Teppich, Sitz, Pfühl, Baldachin. Als der Thron hergerichtet ist, nimmt Helena darauf Platz, dazu im Auftrage des Burgherrn eingeladen; und geordnet stellen sich die Dienerinnen an den Stufen auf. Nun erscheint Faust selbst. In der malerischen Hoftracht des Mittelalters steigt er langsam die breite Treppe herunter, einen Gefesselten an seiner Seite. Es ist der Turmwärter Lynkeus, der, von Helenas strahlender Schönheit geblendet, seiner Pflicht, ihre Ankunft zu melden, vergaß und so Faust die Möglichkeit nahm, seinerseits der Pflicht des Schloßherrn zu genügen und die Königin rechtzeitig zu begrüßen. Ritterlich legt Faust seine Bestrafung oder Begnadigung in Helenas Hände, wie einst Agamemnon Äthras Befreiung. Sie gibt ihn frei. Faust ist über die Ruhe ihres Urteils nicht minder erstaunt als über die Macht ihrer Schönheit, in deren Bann seine treusten Mannen ihrer Pflicht vergessen und die Sicherheit der Burg gefährden. Auch er selbst unterliegt ihm. Mit der Burg und allem, was sie birgt, übergibt er sich ihr als Herrin und Gebieterin. Wie ein unentrinnbares Geschick waltet die Macht der Schönheit. Ohne

leidenschaftliche Ergüsse, ohne Beteuerungen finden sich die Liebenden, als leite sie, lange füreinander bestimmt, eine unsichtbare Hand. In leichter Wechselrede, die nicht der Offenbarung innerer Empfindungen, sondern zunächst etwas ganz Äußerlichem gilt, öffnen sich allmählich ihre Herzen. Ein anmutiges Reimspiel führt sie zum Bewußtsein ihrer gegenseitigen Neigung und schließlich zum Bekenntnis der traumhaften Seligkeit des Augenblicks.

Ein schriller Mißton raubt ihm die Dauer. Phorkyas stürzt mit der Botschaft herein, Menelaos ziehe mit seinen Heerhaufen gegen die Burg, um sein Recht auf Helena geltend zu machen. Faust trifft unverzüglich Anordnungen zur Verteidigung. Er sendet Heerführer mit ihren Mannen nach allen Richtungen hin ab, verleiht ihnen nach der Königin Gebot den Herzogsrang und das von ihnen zu besetzende Land als Lehen, umgibt so Sparta, wo er selbst den Schutz übernimmt, mit lebendigen Mauern sieggewohnter Scharen und bannt jegliche Gefahr. Nun können die Liebenden die Sicherheit der Burg mit Arkadiens Bergeinsamkeit vertauschen, um ganz sich und ihrer Liebe zu leben.

Dritter Teil 9574—10038. Hain in Arkadien, von geschlossenen, an Felsgrotten sich lehnenden Lauben umgeben. Die Mädchen des Chors liegen verteilt im Schlafe. Phorkyas weckt sie mit einer, wie sie meint, wunderbaren Mär. Faust und Helena haben in den Grotten ihr Beilager gefeiert. Ohne Verzug entspringt der Mutter Schoß ein Knabe, der sich, nackt wie ein flügelloser Eros, in der Höhle lachend tummelt. Bald wird seinen Sprüngen die Grotte zu klein. Er eilt hinaus in die zerklüfteten Berge und scheint verloren. Aber wohlgemut zeigt er sich sogleich den bekümmerten Eltern oben auf dem Rande des Felsens, nicht mehr nackt, wie bisher, sondern in blumigem Gewande mit einer goldenen

Leier in der Hand. Ein Strahlenkranz umleuchtet sein Haupt, wie wenn übermächtige Geisteskraft darin wohne. Griechischen Ohren klingt die Kunde nicht so verwunderlich, wie Phorkyas meint; denn sie haben ähnliches von ihrem Gotte Hermes gehört, der als Säugling zu seltsamen Abenteuern der Wiege und den Windeln zu entschlüpfen wußte und erwachsen als Schützer aller Vorteilsuchenden selbst die gewagtesten Diebstähle ausführte. So vernehmen denn die Mädchen des Chors gläubig auch der Phorkyas Erzählung um so mehr, als sie gleich mit eigenen Augen deren Bestätigung wahrnehmen. Euphorion zeigt sich als kleiner Phöbus mit seinen glücklichen Eltern. Aber seine Lust, empor und immer höher zu dringen, läßt ihn am Reihentanz mit den Mädchen und an der stürmischen Jagd auf die Schönste nicht lange Gefallen finden. Die Wildeste hat er sich ausgesucht und schleppt sie allem Widerstand zum Trotz herbei. Aber sie ergibt sich der Gewalt nicht und fährt als Flamme auf zur Höhe, so seine Lust nach dem gleichen Ziel noch mehr entzündend. Felstal und Waldgebüsch werden ihm zu eng, mächtig ziehts ihn empor zu den Zacken und Gipfeln der Berge. Krieg- und Siegfanfaren dringen an sein Ohr. Zum Jüngling erwachsen, eilt er fort in den donnernden Kampf. Ein Flügelpaar hebt ihn vom Boden, hoch, höher; in vollerem Glanze strahlt die Aureole um sein Haupt, ein Lichtschweif zieht ihm nach — da „stürzt ein schöner Jüngling zu der Eltern Füßen, das Körperliche verschwindet sogleich, die Aureole steigt wie ein Komet zum Himmel auf, Kleid, Mantel und Lyra bleiben liegen". Der Ikarusflug hat ihn der Sonne zu nah gebracht, und wie des Dädalus büßt auch Fausts und Helenas Sohn ihn mit dem Tode. Mit dem Rufe an seine Mutter, ihn „im düstern Reich" nicht allein zu lassen, geht Euphorion, noch ehe er zum Manne gereift ist, ins

Schattenreich ein. Ein Lied des Chores gibt der Trauer um das Hinscheiden des Jünglings Ausdruck, aber sie gilt nicht sowohl Euphorion als Lord Byron. Willig aber folgt Helena dem Rufe ihres Sohnes. „Sie umarmt Faust, das Körperliche verschwindet, Kleid und Schleier bleiben ihm in den Armen." Sie festzuhalten, mahnt Phorkyas den allein gebliebenen Faust. Dann „nimmt sie Euphorions Kleid, Mantel und Lyra von der Erde und setzt sich im Proszenium an eine Säule nieder". Hier verbleibt sie bis zum Schluß.

Nach Helenas Verschwinden fordert Panthalis den Chor auf, der Herrin zu folgen, wie sie selbst es tut. Allein die Mädchen kennen das freudlose Schattenleben zu gut, um sich, lebensfroh, wie sie sind, dorthin zurückzusehnen. Im Tageslichte zu wandeln, ist ihr Wunsch, und so verzichten sie lieber auf jedes Eigenleben. Ohne Namen, ohne Persönlichkeit, gesellen sie sich als unsichtbar, doch lebendig wirkende Geister den Elementen zu. Einmal geschaffene Kraft läßt die haushaltende Natur nicht ungenutzt untergehen. Als Helferinnen der Erde und Luft, des Wassers und Feuers weben sie rastlos mit an „der Gottheit lebendigem Kleid", nicht den griechischen Nymphen, Oreaden und Dryaden gleich in körperlicher Gestalt, aber auch körperlos segensreich und unentbehrlich für den Haushalt der Natur. In vier Strophen von nahezu gleichen Abmessungen schildert der Chor dies heimliche Weben der Elemente und schließt mit einer leidenschaftlichen Schilderung der Weinlese, des Kelterns und ihrer rauschenden Feier.

Das Spiel ist zu Ende, das laute Chorlied verklungen, der Vorhang gefallen. Jetzt erst „richtet sich Phorkyas im Proszenium riesenhaft auf, tritt von den Kothurnen herunter, lehnt Maske und Schleier zurück und zeigt sich als Mephistopheles". Während des Spiels hat ihn die

Maske der Phorkyas gedeckt. Er ist zeitweilig nicht bloß äußerlich, sondern auch in seinem Wesen als Teufel in den Hintergrund getreten. Jetzt am Schluß steht er in unverkennbarer Gestalt als treibende Kraft auch im Helenaspiel allen um so eindringlicher vor Augen, als er auf der Bühne ganz allein ist und der Schlußteil des Chorliedes mit seinen grellen Dissonanzen wie ein teuflisches Lachen anmutet, das in den Preis des harmonischen Naturlebens hineinklingt.

5. **Einzelheiten.** A. Die Versmaße der Chorlieder. Wie im antiken Drama der Dialog von den Chorgesängen im Versmaß sich deutlich unterscheidet, ist dies auch hier der Fall. Für den Dialog verwendet Goethe im ersten (klassischen) Teil des Dramas den iambischen sechsfüßigen Trimeter (2 Jamben = 1 Metrum) der griechischen Tragödie mit ähnlichem, doch nicht an so strenge Regeln gebundenem Wechsel zwischen zwei- und dreisilbigen Versfüßen. Im zweiten (romantischen) Teil verschwindet er zwar nicht ganz, wird aber nur noch in den Reden der Chorführerin und der Helena vor dem Auftreten Fausts verwendet und setzt erst nach Schluß des opernhaften Teils wieder wie ein tragischer Ausklang in den Abschiedsworten der Helena und Panthalis noch einmal ein. So hat mit großem Bedacht Goethe den klassischen Trimeter nur Griechinnen in den Mund gelegt und nur an Stellen, an denen das Griechentum mit bezwingender Kraft in das Helenaspiel hineinragt. Mit Fausts Auftreten tritt der moderne tragische Vers (fünf Jamben) in sein Recht. Auch Helena bedient sich seiner. In dem Reimspiel zwischen Faust und Helena weht ein Hauch ritterlicher Minnedichtung, der das Deutsche ja den Reim verdankt. Mehr noch aber erinnert das Spiel an einen Holzschnitt in Kaiser Maximilians Weißkunig: „Wie der Junng Weiß kunig unnd die Jung kunigin yedes des

andern sein sprach lernet." Maximilian und seine Gemahlin Maria von Burgund sitzen in einem Garten nebeneinander, wie Faust und Helena, und begleiten ihre Wechselrede mit lebendigem Spiel der Hände, worin sich Freude und Erstaunen über die gegenseitige Belehrung ausspricht. Da der Weißkunig 1775 im Druck erschien, ist anzunehmen, daß seine schönen Holzschnitte Goethes Aufmerksamkeit erregten. Es wäre ein eigener Zufall, wenn die beiden Szenen des Unterrichts zweier Liebenden unabhängig voneinander entstanden wären.

Die dritte Szene (Arkadien) leitet Phorkyas mit iambischen Trimetern ein, geht aber gleich, wie der Chor, zu trochäischen Tetrametern über, die vorwiegend dem älteren griechischen Drama angehören. Auch der große Schlußchor verwendet die vollen trochäischen Tetrameter.

Die Versmaße der übigen Chorlieder sind sehr mannigfach.

Schon die Zahl der Lieder läßt den Nachdruck erkennen, den Goethe auf die Mitwirkung des Chors legt. Es sind deren, rechnet man auch die wenigen kürzeren Liedeinlagen mit, nicht weniger als zwölf. Sie sind strophisch gegliedert. Die ohne Gegenstück einem Strophenpaar vorangehende Einleitung, das Vorspiel, läßt sich, gewissermaßen als Auftakt zum Ganzen, als „Aufgesang", der gleichfalls des Gegenstückes entbehrende Schlußsatz als „Abgesang" bezeichnen. Die drei Strophen des ersten Chorliedes sind in den Monolog der Helena erst bei der endgültigen Fassung des Dramas eingefügt worden, liegen also, durch Trimeterstücke getrennt, nicht unmittelbar beieinander. Das Lied

I 8516—8603 zerfällt in

8516—8523 Strophe,
8560—8567 Gegenstrophe,
8591—8603 Abgesang;

II 8610—8637 in
8610—8618 Strophe,
8619—8627 Gegenstrophe,
8628—8637 Abgesang;

III 8697—8753 in
8697—8701 Strophe 1,
8702—8706 Gegenstrophe 1,
8707—8712 Strophe 2,
8713—8718 Gegenstrophe 2,
8719—8727 Zwischengesang,
8728—8735 Strophe 3,
8736—8743 Gegenstrophe 3,
8744—8748 Strophe 4,
8749—8753 Gegenstrophe 4;

IV 8882—8908 in
8882—8886 Aufgesang,
8887—8894 Strophe,
8895—8902 Gegenstrophe,
8903—8908 Abgesang;

V 9078—9121 in
9078—9087 Aufgesang,
9088—9098 Strophe,
9099—9109 Gegenstrophe,
9110—9121 Abgesang;

VI 9152—9181 in
9152—9164 Aufgesang,
9165—9181 Abgesang;

VII 9385—9410 in
9385—9392 Strophe,
9393—9400 Gegenstrophe,
9401—4910 Abgesang;

VIII 9482—9505 in
9482—9490 Strophe,

9491—9499 Gegenstrophe,
9500—9505 Abgesang;

IX 9629—9678 in
9629—9636 Strophe 1,
9637—9644 Gegenstrophe 1,
9645—9661 Strophe 2,
9662—9678 Gegenstrophe 2;

X 9970—9980 und

XI 9985—9991 bestehen nur aus einer Strophe;

XII 9992—10 038 der große Schlußchor schreitet ausschließlich in trochäischen Tetrametern dahin und bildet die gewaltige „Schlußsymphonie".

Die Strophen bestehen aus logaödischen, d. h. trochäisch-daktylischen Reihen. Die Zahl der Hebungen schwankt zwischen 2 und 6, hält sich aber vorwiegend auf mittlerer Höhe, so daß als Grundmaß der sogenannte Glykoneus angesehen werden darf, ein Vierheber folgender Form: –́ ⏑ –́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ –́, dessen Daktylus seine Stelle wechseln kann. Er begegnet fast nur in dieser um eine Silbe verkürzten Form (katalektisch). Nächst ihm ist der Dreiheber (Pherekrateus) am häufigsten, sowohl verkürzt als unverkürzt (akatalektisch). Der Zweiheber (Adonius) ist selten, häufig seine verkürzte Form, der Choriambus – ⏑ ⏑ – oder der Kretikus – ⏑ –. Ungemischte Reihen (reine Trochäen, Jamben) begegnen außer Anapästen (⏑ ⏑ –) und den Tetrametern des Schlußchors nicht häufig. Als Beispiel seien die Maße des dritten Chorliedes hier angeführt.

Strophe 1

–́ ⏑ ⏑ – ⏑ | ⏑ –́ ⏑ – ⏑ 2 Adonien, beim zweiten – ⏑ ⏑ in ⏑ – ⏑ variiert;

–́ ⏑ ⏑ – ⏑ | ⏑ –́ ⏑ – ⏑ desgleichen;

⏑ ∪ ∪ – ∪ | ⏑ ∪ ∪ – ∪ 2 Adonien;
⏑ ∪ ∪ – ∪ | ⏑ ∪ ∪ – desgleichen, der letzte verkürzt;
⏑ ∪ – Kretikus.

Bemerkenswert das Decrescendo am Schluß vom Adonius über den Choriambus zum Kretikus.

Strophe 2

⏑ ∪ – ∪ ∪ – ∪ –
⏑ ∪ – ∪ ∪ – ∪ –
⏑ ∪ – ∪ ∪ – ∪ –
⏑ ∪ – ∪ ∪ – ∪ –
} katalektische Glykoneen

⏑ ∪ – ∪ – ∪ – katal. trochäischer Dimeter
⏑ ∪ ∪ – ∪ ∪ – – 2 Daktylen, 2 verkürzte Trochäen.

Der Daktylus der logaödischen Reihe steht an metrischem Wert dem Trochäus sehr nahe, insofern die Länge enes etwas weniger, die Länge dieses etwas mehr als zweizeitig ist (– = ∪ ∪). Im letzten Verse „Über die nächtliche Stadt hin" erhalten die Worte „Stadt hin" bei richtigem Sprechen jedes den Wert eines vollen Trochäus, ebenso in der Gegenstrophe

„Feuerumleuchteten Qualm hin".

Die Längen sind also dreizeitig.

Zwischengesang

⏑ ∪ – ∪ – ∪ –
⏑ ∪ – ∪ – ∪ ∪ –
⏑ ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ –
⏑ ∪ – ∪ – ∪ –
⏑ ∪ ∪ – ∪ – ∪ –
⏑ ∪ ∪ – ∪ –
⏑ ∪ ∪ – ∪ – ∪ –
⏑ ∪ – ∪ ∪ – ∪ –
⏑ ∪ – ∪ ∪ – –

Glykoneen, leicht variiert als trochäische Dimeter oder mit zwei statt einem Daktylus.

Strophe 3

⏑ ⏑ – ⏑ }
⏑ ⏑ – ⏑ } Adonius;
⏑ ⏑ – ⏑ – überſilbiger Adonius;
⏑ ⏑ – ⏑ Adonius;
⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ Glykoneus, unverkürzt;
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – Glykoneus, verkürzt;
⏑ – ⏑ – ⏑ – trochäiſcher Dimeter, verkürzt;
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ Pherekrateus, unverkürzt.

Strophe 4

– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑

Glykoneen mit Ausnahme des vierten Verſes, eines rein daktyliſchen Tetrameters.

Alle Verſe dieſes Liedes haben ohne Ausnahme fallenden Rhythmus. Die griechiſchen Dramatiker geſtatten ſich häufig Auftaktſilben, durch die in den Rhythmus Abwechſelung gebracht wird. Auch Goethe hat ſie, doch ſeltner.

Die Verſe der Gegenſtrophe entſprechen denen der Strophe nicht immer Silbe für Silbe, doch ſtreng im Rahmen ihres metriſchen Werts. Es iſt erſtaunlich, daß Goethe ſich für die ſtrophiſche Reſponſion Geſetze aus ſeinem Sprachgefühl heraus geſchaffen hat, die auch von griechiſchen Dichtern befolgt werden, als ſolche aber erſt in jüngſter Zeit erkannt worden ſind (Franz Boll, Über die metriſche Geſtaltung der Chorlieder im Helena-Akte, im Anhange zu Ernſt Traumanns Fauſt II 410).

B. Phorkyas-Mephiſtopheles. „Die Rolle, die Mephiſtopheles im Helenaakte ſpielt, iſt ganz abſonderlich

und entfernt sich weit von der in den übrigen Akten. Er hat nicht bloß seine Kleidung, er hat auch sein Geschlecht vertauscht. Er ist nicht mehr der schmucke Junker mit der Feder am Hut, der schon im Vertrauen auf seine Erscheinung sein Glück bei Frauen mit Erfolg versuchen darf. Er ist ein altes Weib geworden, mit dessen abstoßender Häßlichkeit nur seine Zunge wetteifert" (Zu Goethes Faust 141). Diese absonderliche Rolle bedarf einer eigenen Betrachtung, da sie für das Verständnis des Aktes von besonderer Bedeutung ist.

Das unzertrennliche Paar Faust-Mephistopheles erscheint im dritten Akte getrennt. Jeder handelt auf eigene Verantwortung und scheint sich um den andern nicht zu kümmern. In der ersten Szene, in Helenas Heimat Sparta, tritt Faust überhaupt nicht auf. Auch wo von ihm die Rede ist (I 519 ff.), wird sein Name nicht genannt. Was Phorkyas für ihn tut, scheint ohne sein Wissen zu geschehen. In der zweiten Szene, in Fausts Ritterburg, verschwindet ihrerseits Phorkyas von der Bühne, und Helena erhält auf die Frage nach ihrem Verbleib (II 9) eine unbestimmte Antwort. Nur einmal tritt Phorkyas ganz vorübergehend auf, um durch die erdichtete Meldung von Menelaos' Anmarsch (II 293 ff.) die beiden Liebenden zu erschrecken und in zärtliches Geplauder einen jähen Mißton zu bringen. Erst die dritte Szene in Arkadien vereinigt beide wieder. Phorkyas hält Wacht, während Faust und Helena die kurzen Freuden ihres Beilagers genießen. Als Euphorion den Tod findet und Helena ihm in die Unterwelt folgt, bleibt Phorkyas allein mit dem Chor bei Faust zurück und richtet jetzt zum ersten Mal im ganzen Akt das Wort unmittelbar an ihn. Faust erwidert nichts. Wie sprachlos infolge der unerwarteten Trennung von Helena, läßt er sich von ihren Gewanden in die Höhe heben und nach seiner nordischen Heimat

zurücktragen. Phorkyas bleibt bis zum Ende des Aktes auf der Bühne. Sie setzt sich im Proszenium nieder, um als stummer Beobachter den Vorgängen beizuwohnen.

Bei ihrem ersten Auftreten zeigt sich Phorkyas als häßliche, mürrische Alte, der jugendlicher Frohsinn und Lebenslust ein Greuel ist. Mit einer Flut von Schmähungen übergießt sie die Mädchen des Chores, die ihrem Entsetzen über den Abstand zwischen Helenas Schönheit und der abstoßenden Vettel mit jugendlicher Leidenschaftlichkeit Ausdruck geben. So ausgesuchter Niederträchtigkeiten, wie sie Phorkyas in der Zwiesprache mit den — übrigens auch nicht wählerischen — Dienerinnen zutage fördert, ist wohl auch eine menschliche Alte fähig, wenn sie gereizt wird. Auffälliger schon ist das Betragen der vermeintlichen Haushüterin ihrer Herrin gegenüber. Das Behagen, mit dem sie in Helenas vielen Liebesabenteuern wühlt, die auf das Sinnliche zugespitzte Schilderung der Liebesbrünstigen, das Ausmalen der „unerschöpften Liebesfreuden", die Helena von früher Jugend an zugefallen sind, Erinnerungen, die schließlich der Königin Sinn so völlig verwirren, daß sie ohnmächtig umsinkt, das sind Züge, die sich schwer aus rein menschlichen Voraussetzungen erklären lassen. Völlig dämonisch aber wird Phorkyas, wenn sie für das von Menelaos anbefohlene Opfer Helena selbst als Schlachttier bezeichnet und zugleich dem Chor das unrühmliche Ende voraussagt, Drosseln gleich mit Schlingen um den Hals am Deckbalken des Gemachs zu zappeln. Hier tritt die Teufelinne in ihrem Wesen unverhüllt hervor. Helena und der Chor verfallen in tiefes Sinnen. Was nun folgt, zeigt Phorkyas auch äußerlich als Gebieterin über Geister. Sie klatscht in die Hände, und sofort erscheinen vermummte Gestalten kleiner Teufel, die alles zum Opfer Nötige herbeibringen. Die Frauen merken in ihrer Betäubung

von diesem Vorgange nichts. Sie sehen nur, als sie wieder zu sich kommen, die Vorbereitungen zum Opfer getroffen und damit ihren Tod beschlossen.

In welcher Absicht treibt Phorkyas das Spiel so weit? Um Helena und ihre Schar ihren Absichten gefügig zu machen. Helena Faust zum Beilager zu verschaffen ist Mephistos Pflicht. Sie aus dem Hades heraufzuholen hat er nicht vermocht, da der deutsche Teufel über griechische Geister keine Macht hat. Das hat Faust selbst getan. Nun gilt es, Helena mit Faust zu vereinigen. Hier greift Phorkyas ein. Sie knetet nach bewährtem Rezept „durch allerlei Brimborium das Püppchen" und richtet es zu (2650), bis es für Helena kein Zurück mehr gibt zu Menelaos, sondern nur noch ein Vorwärts zu Faust. Als Phorkyas sie so weit hat, fällt es ihr nicht schwer, durch verführerische Schilderung von Faust und seiner Burg Königin und Mädchen zum Aufbruch dahin zu bestimmen.

Um aber ganz sicher zu gehen, läßt sie die Liebenden auch in der Burg nicht aus den Augen. Durch die Meldung von Menelaos' angeblichem Anmarsch bestärkt sie Helena im letzten Augenblick vor ihrer neuen Verbindung noch einmal in ihrem Entschluß, ihrem Gemahl für immer zu entsagen, Faust aber gibt sie Gelegenheit, durch ruhige Besonnenheit in Gefahr und umsichtige Maßregeln zu ihrer Abwehr auf Helena Eindruck zu machen. Den Helden, aus deren Mitte sie kommt, soll der deutsche Ritter ebenbürtig sein, der seine Minne ihr anträgt.

Nun die Liebenden vereinigt sind, nimmt sich auch Phorkyas sozusagen ihren Anteil an der Ruhe arkadischen Glücks. Vor der Grotte, die zum Brautgemach wird, wacht sie, jeder Störung wehrend, wird Zeugin der wunderbaren Geburt Euphorions und seiner traumhaft schnellen Entwicklung vom Kinde zum Knaben, gewahrt, wie ihm als künftigem Meister des Gesanges das Haupt

die Flamme übermenschlicher Geisteskraft umleuchtet und die Glieder sich rhythmisch bewegen zum Takt unhörbarer Melodien. Die Griechinnen kennen Ähnliches aus eigenen Sagen von Hermes, dem Sohne der Maja. Phorkyas aber lehnt solche Erinnerungen ab. Denn ein reizendes Saitenspiel, das aus der Höhle erklingt, mahnt sie und die andern daran, daß griechischem Singen und Sagen die tiefe Wirkung auf das menschliche Herz nicht gelungen ist, die das Vorrecht der romantischen Dichtung und Musik geworden ist. Phorkyas zieht sich nach den Felsgrotten zurück und bleibt während der ganzen Euphorionepisode unsichtbar. Erst nach dem Trauergesange des Chors, als auch Helena sich von Faust trennt und nur Schleier und Kleid in seinen Armen zurückläßt, erscheint Phorkyas wieder auf der Bühne und richtet an Faust die im Munde der Romantikerin doppelt eindringliche Mahnung, mit der Göttin nicht auch deren Vermächtnis zu verlieren, oder, ohne Symbol gesprochen, festzuhalten an dem, was das griechische Altertum an Schönheit der Gegenwart hinterlassen hat. Sie selbst nimmt Euphorions Lyra und Kleider auf, um — hier kommt das teuflische Behagen an Spott und Hohn wieder zum Durchbruch — Dichterlingen, denen das Talent zur Kunst abgeht, wenigstens ein Dichtermäntelchen umzuhängen, das sie äußerlich als zur Gilde gehörig ausweist.

Von dem Chore der Griechenmädchen, die nach Euphorions Ikarussturz einen Trauergesang auf — Lord Byron anstimmen, hat Goethe selbst gesagt, er fiele aus der Rolle. Von seiner Phorkyas könnte man dasselbe nicht sagen, obwohl manches in ihrem Tun überrascht. In packender Steigerung und Folgerichtigkeit aus der Schaffnerin zur Teufelinne entwickelt, wird sie in dem Augenblicke, wo sie als Gelegenheitsmacherin Helena Faust in die Arme geführt hat, wie es ja Mephistos Rolle

entspricht, zu seiner um Rat nicht verlegenen Dienerin. Bald aber kehrt nach diesem Diminuendo die Freude an den Schwächen der Menschen und die Lust, ihnen zu schaden, in verstärktem Maße zurück. Die letzte Strophe des wundervollen Hymnus, mit dem der Chor das Spiel schließt, fällt ganz aus dem Rahmen der drei ersten heraus (ZGF 128 ff.). Die Mädchen, ohne ihre Herrin Helena und ihre Führerin Panthalis zurückgeblieben, verzichten auf der Oberwelt lieber auf jede Betätigung als Persönlichkeiten, als daß sie in das Fledermausdasein der Unterwelt zurückkehren. Sie fallen den vier Elementen anheim und wirken geheimnisvoll als lebendige Kräfte mit am großen Webstuhl der Natur. Als Geister der Erde führen sie den Bäumen die Säfte zu, denen diese Blätter, Blüten und Früchte verdanken; als Geister der Luft beleben sie das Tote und leihen der glatten Felswand im Widerhall Sprache; als Geister des Wassers schaffen sie das grüne Landschaftsbild mit seinen wogenden Feldern, blühenden Gärten, bebuschten Abhängen und spiegelnden Seen; als Geister des Feuers sind sie Helferinnen des Sonnengottes und bringen die Früchte, insonderheit die Trauben der Rebe zur Reife. Aber der Mensch versteht aus Trauben Wein zu bereiten. Freilich muß er dazu das edle Rund der Beere vernichten und in ein widerliches Gemisch verwandeln. Doch gewinnt er sich so die berauschende Gabe des Dionysos. Hebt der Schlußhymnus an mit dem Preise des heimlichen Wirkens unsichtbarer Naturkräfte, die des Segens Fülle auf die Menschen häufen, so klingt er aus mit dem Taumel eines Bacchanals, mit einem abstoßenden Bilde der Unvernunft, die den Menschen durch Mißbrauch der Gaben der Natur zum Tier erniedrigt. Das aber ist Mephistos Thema probandum, daß dem Menschen die Vernunft, der „Schein des Himmelslichtes", zum Unsegen gereicht. Wer unter der

Maske der Phorkyas Mephisto nicht gemerkt haben sollte, dem führt er sich am Schlusse selbst noch einmal unverkennbar vor Augen. Er steigt von den Kothurnen herab, schlägt Schleier und Maske zurück und zeigt sich in seiner wahren Gestalt als Teufel. „Auch in der Helena erscheint Mephistopheles immer als heimlich wirkendes Wesen," bemerkt Goethe zu Eckermann. Und das kann nicht anders sein. Denn noch ist Faust seinen lästigen Gefährten nicht los.

Dritter Akt

Vor dem Palaste des Königs Menelas zu Sparta

Helena tritt auf und Chor gefangener Trojanerinnen
Panthalis, Chorführerin

Helena

Bewundert viel und viel gescholten, Helena,
Vom Strande komm' ich, wo wir erst gelandet sind,
Noch immer trunken von des Gewoges regsamem

Szene 1 Auftritt 1 V. 1—150. Helena und Chor. Helena ist mit ihren Dienerinnen am Strande von Lakonika gelandet und von ihrem Gemahl nach Sparta vorausgesendet worden, um die Vorbereitungen für ein Opfer zu treffen. Eben vor dem Palaste angekommen, setzt sie ihr Schicksal von ihrer Entführung bis zu ihrer Befreiung auseinander und betritt dann den Palast, um Menelaos' Weisungen auszuführen. *Menelas.* Im Französischen, woher G. die Form hat, wird die Endung aus (Menelaus) zu as; gemeingriech. Μενέλᾱος und Μενέλεως, wovon das dorische Μενέλας Kurzform ist.

Vers 1 hat G. erst bei der Schlußredaktion nach antiken Vorbildern zugesetzt. Um die Hörer mit den auftretenden Personen bekanntzumachen, läßt das griechische Drama sie entweder selbst sich nennen oder vom Mitspieler mit vollem Namen anreden.

Der Balladendichter Stesichorus aus Himera (um 600 v. Chr.) hatte durch ein Gedicht Helena beleidigt und wurde deswegen so lange mit Blindheit geschlagen, bis er in einer Palinodie ('Reulied') seine Schmähungen — *viel gescholten* — widerrief. Auf seiner 'Helena' fußen wohl die Vorwürfe, mit denen griechische Tragiker, insbesondere der „Weiberhasser" Euripides, die Heroine bedenken.

Geschaukel, das vom phrygischen Blachgefild uns her
Auf sträubig-hohem Rücken durch Poseidons Gunst
Und Euros' Kraft in vaterländische Buchten trug.
Dort unten freuet nun der König Menelas
Der Rückkehr samt den tapfersten seiner Krieger sich.
Du aber heiße mich willkommen, hohes Haus,
Das Tyndareos, mein Vater, nah dem Hange sich
Von Pallas' Hügel wiederkehrend aufgebaut
Und, als ich hier mit Klytämnestren schwesterlich,
Mit Kastor auch und Pollux fröhlich spielend wuchs,
Vor allen Häusern Spartas herrlich ausgeschmückt.
Gegrüßet seid mir, der ehrnen Pforte Flügel ihr!
Durch euer gastlich ladendes Weit-eröffnen einst
Geschahs, daß mir, erwählt aus vielen, Menelas
In Bräutigams-Gestalt entgegen leuchtete.

4. *phrygisch* spätgriechisch = trojanisch; Paris heißt 25 der phrygische Räuber. In der Ilias wohnen die Phryger weit östlich von den Troern am Sangarios, stehen aber mit ihnen in Handelsverkehr und Bündnis. Später vermischen und verwischen sich die Grenzen. *Blachgefild* Blachfeld = flaches Feld. 5 *auf sträubig hohem Rücken* der Wellen, die das Schiff zu tragen sich sträuben. 6. *Euros* Südostwind. 10. *Tyndareos* – ∪ ∪ – = Τυνδάρεως. *Hange* = Abhange. Vorliebe G.s für einfache Formen II 3, 326. Über die Lage des Königspalastes auf dem Hügel der Stadtgöttin Athene s. d. Einleitung 3, ebenda über die Vertreibung und Rückkehr des Tyndareos. 11 ff. *aufgebaut und ausgeschmückt* hat. 12 f. Schon Homer scheidet die beiden Schwestern Helena und Klytämnestra nach ihrem Vater; jene ist Zeus', diese Tyndareos' Tochter. Kastor und Pollux gelten Homer beide als Söhne des Tyndareos; die spätere Sage läßt nur Kastor von ihm stammen und gibt dem unsterblichen Pollux (Polydeukes) auch Zeus zum Vater. 15. Die mittlere der drei Türen des Königspalastes, der im griechischen Drama gewöhnlich den Hintergrund bildet, ist die Königstür und deshalb besonders reich geschmückt. 16. *Weit-eröffnen*, die kühne Substantivbildung ermöglicht äußerste Kürze und ersetzt mit dem sinnvollen Epitheton *gastlich ladendes* einen ganzen Satz. In der Handschrift von 1800 lautet der Vers: „Durch deren weit einladendes Eröffnen einst." *Euer* statt *deren* ist lebendiger.

Eröffnet mir sie wieder, daß ich ein Eilgebot
Des Königs treu erfülle, wie der Gattin ziemt!
Laßt mich hinein! und alles bleibe hinter mir,
Was mich umstürmte bis hieher, verhängnisvoll.
Denn seit ich diese Schwelle sorgenlos verließ,
Kytherens Tempel besuchend, heiliger Pflicht gemäß,
Mich aber dort ein Räuber griff, der phrygische,
Ist viel geschehen, was die Menschen weit und breit
So gern erzählen, aber der nicht gerne hört,
Von dem die Sage wachsend sich zum Märchen spann.

Chor

Verschmähe nicht, o herrliche Frau,
Des höchsten Gutes Ehrenbesitz!
Denn das größte Glück ist dir einzig beschert,
Der Schönheit Ruhm, der vor allen sich hebt.
Dem Helden tönt sein Name voran,
Drum schreitet er stolz;
Doch beugt sogleich hartnäckigster Mann
Vor der allbezwingenden Schöne den Sinn.

Helena

Genug! mit meinem Gatten bin ich hergeschifft

24. Die Insel Kythera liegt dicht vor dem lakonischen Meerbusen, an der engsten Stelle nur eine Meile vom Festlande getrennt. Der Tempel der himmlischen Aphrodite gehörte zu den ältesten und angesehensten Heiligtümern der Göttin in Griechenland. 25. Paris trägt auf Bildwerken die sog. phrygische Mütze, daher mag H. auf dieses Beiwort gekommen sein. 29 ff. Jambisch-anapästische Verse mit 4 Hebungen, ausgenommen 34, der nur 2 hat. Für das Auftrittslied des griechischen Chors, die Parodos, ist der Marschrhythmus der Anapästen hergebracht. 32. *hebt* = hervor-, heraushebt. 35. *hartnäckig* in sinnlich anschaulicher Bedeutung: mit dem harten Nacken. 37 ff. Die Schilderung steht unter dem Einfluß Euripideischer Dramen, die zu den einzelnen Zügen Vorbilder liefern. Menelaos, von Troja in Nauplia gelandet, schickt Helena nachts

Und nun von ihm zu seiner Stadt vorausgesandt;
Doch welchen Sinn er hegen mag, errat' ich nicht.
Komm' ich als Gattin? komm' ich eine Königin?
Komm' ich ein Opfer für des Fürsten bittern Schmerz
Und für der Griechen lang erduldetes Mißgeschick? —
Erobert bin ich; ob gefangen, weiß ich nicht!
Denn Ruf und Schicksal bestimmten fürwahr die Unsterb-
Zweideutig mir, der Schöngestalt bedenkliche [lichen
Begleiter, die an dieser Schwelle mir sogar
Mit düster drohender Gegenwart zur Seite stehn.
Denn schon im hohlen Schiffe blickte mich der Gemahl
Nur selten an, auch sprach er kein erquicklich Wort.
Als wenn er Unheil sänne, saß er gegen mir.
Nun aber, als des Eurotas tiefem Buchtgestad
Hinangefahren der vorderen Schiffe Schnäbel kaum
Das Land begrüßten, sprach er, wie vom Gott bewegt:
Hier steigen meine Krieger nach der Ordnung aus,
Ich mustere sie, am Strand des Meeres hingereiht;
Du aber ziehe weiter, ziehe des heiligen

nach Argos voraus, damit sie nicht gesehen und von denen gesteinigt werde, die Söhne vor Troja verloren haben (Orest 57). Ein Unglück nennt Helena selbst ihre Schönheit (Helena 27). Dem Menelaos ist vom Heere Helena zur Tötung übergeben (Troerinnen 901), aber als Kypris' Schützling wird sie gerettet, ein Zug, den ein griechisches Vasenbild (Michaelis, Parthenon, Text 139) und zwei Parthenon-Metopen (ebenda Taf. IV 24, 25) schön veranschaulichen: Menelaos verfolgt mit gezücktem Schwerte die zum Palladium flüchtende Helena, aber Aphrodite hat sich zwischen ihn und die Verfolgte gestellt und ihn durch Eros entwaffnet, so daß das Schwert seiner Hand entsinkt.

45. *Schöngestalt* eine Wortzusammenziehung wie *Glanzgewimmel*, *Lebestrahlen*, *Pappelzitterzweige*, *Gemeindrang*, Abweichungen von der gewöhnlichen Sprache, die Georg Simmel (Goethe 250) als Spuren eines weiteren geistigen Entwicklungsstadiums in G.s hohem Alter faßt, das ganz fragmentarisch geblieben sei. 50. *gegen mir* = mir gegenüber. 52. *Hinangefahren* = gefahren hin am .... *der vorderen Schiffe* mit Menelaus und Helena.

Eurotas fruchtbegabtem Ufer immer auf,
Die Rosse lenkend auf der feuchten Wiese Schmuck,
Bis daß zur schönen Ebene du gelangen magst,
Wo Lakedämon, einst ein fruchtbar weites Feld,
Von ernsten Bergen nah umgeben, angebaut.
Betrete dann das hochgetürmte Fürstenhaus
Und mustere mir die Mägde, die ich dort zurück
Gelassen, samt der klugen alten Schaffnerin!
Die zeige dir der Schätze reiche Sammlung vor,
Wie sie dein Vater hinterließ und die ich selbst
In Krieg und Frieden, stets vermehrend, aufgehäuft.
Du findest alles nach der Ordnung stehen: denn
Das ist des Fürsten Vorrecht, daß er alles treu
In seinem Hause wiederkehrend finde, noch
An seinem Platze jedes, wie er's dort verließ.
Denn nichts zu ändern hat für sich der Knecht Gewalt.

Chor

Erquicke nun am herrlichen Schatz,
Dem stets vermehrten, Augen und Brust!

57. *auf* = aufwärts am. Für die Topographie von Griechenland hat G. zahlreiche Reisewerke gelesen, die er der Weimarer Bibliothek entlieh. Die Schilderung der Lage Spartas entnahm er, wie Morris (Goethestudien I 108) nachweist, Barthélémys Voyage du jeune Anacharsis schon im Jahre 1800. Hier fand er Gythium, den Hafen Spartas, das sich zur Ebene erweiternde Tal des Eurotas, die fruchtbaren Felder, in deren Mitte die Stadt liegt, den Weg, der am Fluß hinführt, diesen zur Rechten, den Taygetus zur Linken. 60. Lakedämon ursprünglich die Landschaft Lakonika, dann auch die Stadt Sparta, wie hier. 66. Das Mehren der Habe durch Beutezüge im Kriege wie im Frieden ist eine Aufgabe des Fürsten. Auch die Kunst, reiche Gastgeschenke zu erzielen, wie sie Odysseus zu üben versteht, gilt als ehrenvoller Vorzug. 73 ff. Die Gegenstrophe entspricht der Strophe so genau Silbe für Silbe, daß die einzige Abweichung *beugt* 35 gegen *freuet* 79 vielleicht auf einem Druckfehler (*beuget*) beruht. Doch ist das ganz unsicher (Einl. 325). *Geschmuck* Sammelname zu schmücken, wie Geschmeide zu schmieden.

Denn der Kette Zier, der Krone Geschmuck,
Da ruhn sie stolz, und sie dünken sich was;
Doch tritt nur ein und fordre sie auf,
Sie rüsten sich schnell.
Mich freuet, zu sehn Schönheit in dem Kampf
Gegen Gold und Perlen und Edelgestein.

Helena

Sodann erfolgte des Herren ferneres Herrscherwort:
„Wenn du nun alles nach der Ordnung durchgesehn,
Dann nimm so manchen Dreifuß, als du nötig glaubst,
Und mancherlei Gefäße, die der Opfrer sich
Zur Hand verlangt, vollziehend heiligen Festgebrauch.
Die Kessel, auch die Schalen, wie das flache Rund;
Das reinste Wasser aus der heiligen Quelle sei
In hohen Krügen; ferner auch das trockne Holz,
Der Flamme schnell empfänglich, halte da bereit!
Ein wohlgeschliffnes Messer fehle nicht zuletzt;
Doch alles andre geb' ich deiner Sorge heim."
So sprach er, mich zum Scheiden drängend; aber nichts
Lebendigen Atems zeichnet mir der Ordnende,
Das er, die Olympier zu verehren, schlachten will.
Bedenklich ist es; doch ich sorge weiter nicht,
Und alles bleibe hohen Göttern heimgestellt,

77. *fordre sie auf* = fordre (die Schmuckstücke zum Kampfe) heraus; *auffordern* in diesem Sinne öfter bei Goethe und Schiller. 78. Anschaulich durchgeführtes Bild der beiden Kämpfer Schönheit und Schmuck. 83. Dreifuß und Kessel (86) gehören zusammen; jener wird über das Feuer gestellt und trägt diesen. Warmes Wasser zum Opfer. Die ins einzelne gehende Schilderung eines Opfers in der Odyssee γ 430 ff. zählt die gleichen Opfergeräte wie hier auf. 86 f. *Die Schalen*, um das Blut des Opfertieres aufzufangen; *das flache Rund*, eins der gewöhnlichsten Attribute in der Hand von Götterstatuen, um die Spende in die Flamme zu gießen; *das reinste Wasser* zum Waschen der Hände. 91. *geb' ich heim* für anheim, ebenso 96. 93. (be)*zeichnet mir der* (An)*ordnende*.

Die das vollenden, was in ihrem Sinn sie deucht,
Es möge gut von Menschen oder möge bös
Geachtet sein; die Sterblichen, wir, ertragen das.
Schon manchmal hob das schwere Beil der Opfernde
Zu des erdgebeugten Tieres Nacken weihend auf
Und konnt' es nicht vollbringen, denn ihn hinderte
Des nahen Feindes oder Gottes Zwischenkunft.

Chor

Was geschehen werde, sinnst du nicht aus;
Königin, schreite dahin
Guten Muts!
Gutes und Böses kommt
Unerwartet dem Menschen;
Auch verkündet, glauben wir's nicht.

99. *Die Sterblichen, wir* der Artikel nach dem Griechischen ἡμεῖς οἱ βροτοί. 101. *des erdgebeugten Tieres Nacken.* Der Kopf des Tieres wird zur Erde gebeugt, um die Nackensehnen zu straffen, die so vom Beile leichter durchschlagen werden. *Weihend* = zum Schlage; durch das Schlachten wird das Tier dem Gotte geweiht, nach dem griechischen ἱερεύειν, das schlachten und weihen bedeutet. Mit 103 endet in dem Entwurf von 1800 der Prolog der Helena. Da die Chorstrophen erst bei der endgültigen Redaktion hinzukamen, war Helenas lange Einführungsrede ganz dem Muster Euripideischer Prologe nachgebildet. 104—122 fehlen im ersten Entwurf. 104 hat als Übergangsvers noch den anapästisch steigenden Rhythmus der Strophe und Gegenstrophe, der nur noch 112 und 115 wie ein Nachklang wiederkehrt. Dann setzen daktylisch-trochäische Verse mit ihren fallenden Rhythmen ein als Abgesang des ersten Chorliedes, der Parodos. Deren Charakter als Einzugsliedes ist hier verwischt, da der Chor es eben nicht beim Einzuge singt, sondern nachdem er mit Helena zugleich aufgetreten ist. Daher sind die beibehaltenen Anapästen nur äußerer Schmuck. 109. griechisch: καίπερ προθεσπισθὲν οὐ πιστεύομεν. Dem Chor ist sein Schicksal ebenso rätselhaft wie Helena (120) ihre Rückkehr in die Heimat. Dies Chorlied, das erste nach der Parodos, wäre im griechischen Drama als 1. Standlied (στάσιμον) zu bezeichnen, weil es der Chor singt, nachdem er seinen Stand in der Orchestra eingenommen hat. In der Strophe und Gegenstrophe

Brannte doch Troja, sahen wir doch
Tod vor Augen, schmählichen Tod;
Und sind wir nicht hier
Dir gesellt, dienstbar freudig,
Schauen des Himmels blendende Sonne
Und das Schönste der Erde,
Huldvoll, dich, uns Glücklichen?

Helena

Seis wie es sei! Was auch bevorsteht, mir geziemt,
Hinaufzusteigen ungesäumt in das Königshaus,
Das, lang' entbehrt und viel ersehnt und fast verscherzt,
Mir abermals vor Augen steht, ich weiß nicht wie.
Die Füße tragen mich so mutig nicht empor
Die hohen Stufen, die ich kindisch übersprang. (Ab)

Chor

Werfet, o Schwestern, ihr
Traurig gefangenen,
Alle Schmerzen ins Weite!
Teilet der Herrin Glück,
Teilet Helenens Glück,
Welche zu Vaterhauses Herd,
Zwar mit spät zurückkehrendem,

durchweg daktylisch-trochäische Verse mit wechselnder Zahl der Hebungen, mit Ausnahme von 129 und 138, die mit Anapästen anheben. Der Chor teilt die Freude seiner nach langer Zeit in die Heimat zurückgekehrten Herrin und preist die Götter, denen sie die Rückkehr verdankt. Ihrer sind viele. Von denen, die eine unmittelbare Beziehung zu Helena haben, werden G. vor allen Zeus, Kypris und die Dioskuren vorgeschwebt haben. Er kannte sie aus dem Eingang von Horaz' carm. I 3 sic te diva potens Cypri, die als Πουτία und Γαληναίη die Meeresfläche zum glatten Spiegel macht, sic fratres Helenae, lucida sidera, die nachts den Schiffen durch ihr Leuchten den Weg weisen, ventorumque regat pater, Äolus, der günstigen Fahrwind sendet. Erst ihr Zusammenwirken verbürgt gute Fahrt.

Aber mit desto festerem
Fuße freudig herannaht!

Preiset die heiligen,
Glücklich herstellenden
Und heimführenden Götter!
Schwebt der Entbundene
Doch wie auf Fittichen
Über das Rauhste, wenn umsonst
Der Gefangene sehnsuchtsvoll
Über die Zinne des Kerkers hin
Armausbreitend sich abhärmt.

Aber sie ergriff ein Gott,
Die Entfernte:
Und aus Ilios' Schutt
Trug er hierher sie zurück
In das alte, das neugeschmückte
Vaterhaus,
Nach unsäglichen
Freuden und Qualen
Früher Jugendzeit
Angefrischt zu gedenken.

Panthalis als Chorführerin

Verlasset nun des Gesanges freudumgebnen Pfad

135. *Entbundene* Gegensatz zu *Gefangene* 138. 141—150. Im Gegensatz zur Strophe und Gegenstrophe halten sich im Abgesang fallende und steigende Rhythmen das Gleichgewicht.

Szene I Auftritt 2 V. 151 bis 266. Helena, Panthalis, Chor. Helena verläßt nach kurzer Zeit den Palast wieder mit allen Zeichen der Überraschung und des Unmuts. Statt des erwarteten Gesindes findet sie drinnen nur ein großes verhülltes Weib, das ihr den Weg zum Schlaf- und Schatzgemach vertritt. Eben im Begriff, dessen abstoßende Häßlichkeit zu schildern, gewahrt sie es selbst in der Türe des Palastes. Der Chor gibt seinem Abscheu über das Ungetüm Ausdruck, das neben Helenas Schönheit nur um so abstoßender erscheint.

Und wendet nach der Türe Flügeln euern Blick!
Was seh' ich, Schwestern? Kehret nicht die Königin
Mit heftigen Schrittes Regung wieder zu uns her?
Was ist es, große Königin, was konnte dir
In deines Hauses Hallen, statt der Deinen Gruß,
Erschütterndes begegnen? Du verbirgst es nicht;
Denn Widerwillen seh' ich an der Stirne dir,
Ein edles Zürnen, das mit Überraschung kämpft.

Helena (welche die Türflügel offen gelassen hat, bewegt)

Der Tochter Zeus' geziemet nicht gemeine Furcht,
Und flüchtig-leise Schreckenshand berührt sie nicht;
Doch das Entsetzen, das, dem Schoß der alten Nacht
Von Urbeginn entsteigend, vielgestaltet noch
Wie glühende Wolken aus des Berges Feuerschlund
Herauf sich wälzt, erschüttert auch des Helden Brust.
So haben heute grauenvoll die Stygischen
Ins Haus den Eintritt mir bezeichnet, daß ich gern
Von oft betretner, langersehnter Schwelle mich,
Entlaßnem Gaste gleich, entfernend scheiden mag.
Doch nein! gewichen bin ich her ans Licht, und sollt
Ihr weiter mich nicht treiben, Mächte, wer ihr seid.

162. Die Nacht als Göttin schon in der Ilias. In der hesiodischen Theogonie sind Dunkel (Erebos) und Nacht (Nyx) die ersten Kinder des Chaos, die Anfänge aller Dinge. 167. Gute und böse Vorzeichen von besonderer Bedeutung beim ersten Betreten eines Hauses. Helena wird durch die Erscheinung so erschüttert, daß sie in der ersten Erregung selbst das Vaterhaus wieder meiden zu können meint, nach dem sie sich so lange gesehnt. 169. Einer der wenigen Verse, die bei der Schlußfassung gegenüber der ursprünglichen (*Gleich einem Fremden, Scheidenden, entfernen mag*) nicht gewonnen haben. Die Diärese nach *gleich* teilt den Vers in zwei ganz gleiche Hälften, wodurch er zum Alexandriner wird. 170. Schnell gewinnt Helena ihre Fassung wieder, nachdem sie aus dem Dunkel des Hauses wieder ans Tageslicht getreten ist. Doch soll ihrem und ihres Gemahls Eintritt ein Reinigungsopfer vorangehen.

Auf Weihe will ich sinnen, dann gereinigt mag
Des Herdes Glut die Frau begrüßen wie den Herrn.

Chorführerin

Entdecke deinen Dienerinnen, edle Frau,
Die dir verehrend beistehn, was begegnet ist.

Helena

Was ich gesehen, sollt ihr selbst mit Augen sehn,
Wenn ihr Gebilde nicht die alte Nacht sogleich
Zurückgeschlungen in ihrer Tiefe Wunderschoß.
Doch daß ihr's wisset, sag' ich's euch mit Worten an:
Als ich des Königshauses ernsten Binnenraum,
Der nächsten Pflicht gedenkend, feierlich betrat,
Erstaunt' ich ob der öden Gänge Schweigsamkeit.
Nicht Schall der emsig Wandelnden begegnete
Dem Ohr, nicht raschgeschäftiges Eiligtun dem Blick,
Und keine Magd erschien mir, keine Schaffnerin,
Die jeden Fremden freundlich sonst begrüßenden.
Als aber ich dem Schoße des Herdes mich genaht,
Da sah ich, bei verglommner Asche lauem Rest,
Am Boden sitzend welch verhülltes großes Weib,
Der Schlafenden nicht vergleichbar, wohl der Sinnenden.
Mit Herrscherworten ruf' ich sie zur Arbeit auf,
Die Schaffnerin mir vermutend, die indes vielleicht
Des Gatten Vorsicht hinterlassend angestellt;
Doch eingefaltet sitzt die Unbewegliche;
Nur endlich rührt sie auf mein Dräun den rechten Arm,
Als wiese sie von Herd und Halle mich hinweg.
Ich wende zürnend mich ab von ihr und eile gleich
Den Stufen zu, worauf empor der Thalamos

189. *Welch* kein Ausruf, sondern irgend *welch*. Das Weib ist Phorkyas-Mephistopheles in der Rolle der Schaffnerin. 194. *Eingefaltet* = in die Falten ihres Mantels gehüllt.

Geschmückt sich hebt und nah daran das Schatzgemach;
Allein das Wunder reißt sich schnell vom Boden auf,
Gebietrisch mir den Weg vertretend, zeigt es sich
In hagrer Größe, hohlen, blutig-trüben Blicks,
Seltsamer Bildung, wie sie Aug' und Geist verwirrt.
Doch red' ich in die Lüfte; denn das Wort bemüht
Sich nur umsonst, Gestalten schöpferisch aufzubaun.
Da seht sie selbst! sie wagt sogar sich ans Licht hervor!
Hier sind wir Meister, bis der Herr und König kommt.
Die grausen Nachtgeburten drängt der Schönheitsfreund
Phöbus hinweg in Höhlen oder bändigt sie.

Phorkyas auf der Schwelle zwischen den Türpfosten auftretend

Chor

Vieles erlebt' ich, obgleich die Locke
Jugendlich wallet mir um die Schläfe!
Schreckliches hab' ich vieles gesehen,
Kriegrischen Jammer, Ilios' Nacht,
Als es fiel.

199. *Schatzgemach*, 198 *Thalamos*, 187 *Herd*, 180 *Binnenraum* zählt Helena als Teile des Palastes auf. Sie entsprechen in ihrer Reihenfolge dem Grundriß eines griechischen Herrenhauses, wie ihn die homerischen Gedichte und die Schliemannschen Ausgrabungen kennen gelehrt haben. Von der Straße betritt man einen Hallenhof, der dem Eingang zum Megaron, *dem großen Saal*, vorgelagert ist. Hier liegt als Mittelpunkt der Hausanlage der Herd, der *Schoß* (187), in der Mitte, das eheliche Schlafgemach, der *Thalamos*, an der Hinterwand, durch einen Vorhang, später durch eine feste Wand vom Megaron geschieden. Das *Schatzgemach* ist in kleineren Häusern der Thalamos selbst, wo die Habseligkeiten auch nachts unter Aufsicht stehen, hier ein besonderer Raum in seiner Nähe. 200. *Wunder* = Wunder-, Schreckensgestalt, wie auch θαῦμα so gebraucht wird, z. B. vom Polyphem. Der Rahmen der Tür läßt das Unschöne der Phorkyas — zu lang und hager — um so wirksamer hervortreten, als in demselben Rahmen eben Helena gestanden hat. 210. Das Chorlied besteht aus vier Strophenpaaren, die eine Zwischenstrophe 232—240 trennt. Seine Vers-

Durch das umwölkte, staubende Tosen
Drängender Krieger hört' ich die Götter
Fürchterlich rufen, hört' ich der Zwietracht
Eherne Stimme schallen durchs Feld,
Mauerwärts.

Ach, sie standen noch, Ilios'
Mauern, aber die Flammenglut
Zog vom Nachbar zum Nachbar schon,
Sich verbreitend von hier und dort
Mit des eignen Sturmes Wehn
Über die nächtliche Stadt hin!

Flüchtend sah ich durch Rauch und Glut
Und der züngelnden Flamme Loh'n
Gräßlich zürnender Götter Nahn,
Schreitend Wundergestalten,
Riesengroß, durch düsteren
Feuerumleuchteten Qualm hin.

Sah ich's, oder bildete

maße Einleitung 5. Sein Inhalt: Schreckensszenen bei Trojas Fall, Wahrheit oder Einbildung? Schreckensgestalt der Phorkyas, furchtbare Wirklichkeit.

215. Weit Auseinanderliegendes drängt sich in der Erinnerung der Mädchen zusammen: Kämpfe vor den Mauern, Brand der Stadt, Flucht der Bewohner. So selbständig die Schilderung ist, so durchsetzt ist sie mit homerischen Bildern: Eris und andere Götter als Teilnehmer am Kampf, ihre das Menschenmaß weit überragende Größe (Σ 518), die *eherne Stimme* (ὄψ χάλκεος Σ 222), der Götter fürchterliches Rufen, die *schreitenden Wundergestalten* Δεῖμος, Φόβος, Κυδοιμός, Ἐνυώ, Κῆρες. 224 mit dem durch den Brand selbst erzeugten Lufthauch. 232—240. Die Zwischenstrophe weist, ganz ihrer Bedeutung entsprechend, im ersten Teil auf die in den ersten beiden Strophenpaaren ausgesprochenen Erinnerungen an Trojas Fall, im zweiten auf die Graungestalt der Phorkyas hin. So unsicher der Chor ist, ob jene Erinnerungen Wahrheit oder Ausgeburten des Schreckens sind, so sicher steht er der Phorkyas als greifbarer Schreckgestalt gegenüber.

Mir der angstumschlungene Geist
Solches Verworrene? sagen kann
Nimmer ich's, doch daß ich dies
Gräßliche hier mit Augen schau,
Solches gewiß ja weiß ich;
Könnt' es mit Händen fassen gar,
Hielte von dem Gefährlichen
Nicht zurücke die Furcht mich.

Welche von Phorkys'
Töchtern nur bist du?
Denn ich vergleiche dich
Diesem Geschlechte.
Bist du vielleicht der graugebornen,
Eines Auges und eines Zahns
Wechselsweis teilhaftigen
Graien eine gekommen?

Wagest du Scheusal
Neben der Schönheit
Dich vor dem Kennerblick
Phöbus' zu zeigen?
Tritt du dennoch hervor nur immer!
Denn das Häßliche schaut Er nicht,
Wie sein heilig Auge noch
Nie erblickte den Schatten.

248. Die Graien sind Töchter des Phorkys und der Keto, eines Dämonenpaares der See, von dem all die vielen Ungeheuer (κήτη) stammen, mit denen griechische Phantasie das Meer bevölkert. Eine Dreiheit von Schwestern, bewohnen sie fernab von menschenbevölkerten Gegenden eine Höhle und teilen sich abwechselnd in den Gebrauch eines Auges und eines Zahns. Akt II 7967 ff. 255. Überall dringt Helios-Phöbus' allsehendes Auge hin, nur nicht in das dumpfe, modrige Haus der Schatten. Beim Erdbeben ist es für den Herrscher der Unterwelt ein furchtbarer Gedanke, es könne die Erdkruste bersten und die dunkeln Wohnungen dem Tageslichte geöffnet werden.

Doch uns Sterbliche nötigt, ach,
Leider trauriges Mißgeschick
Zu dem unsäglichen Augenschmerz,
Den das Verwerfliche, Ewig-Unselige
Schönheitliebenden rege macht.

Ja, so höre denn, wenn du frech
Uns entgegenest, höre Fluch,
Höre jeglicher Schelte Drohn
Aus dem verwünschenden Munde der Glücklichen,
Die von Göttern gebildet sind.

Phorkyas

Alt ist das Wort, doch bleibet hoch und wahr der Sinn,
Daß Scham und Schönheit nie zusammen, Hand in Hand,
Den Weg verfolgen über der Erde grünen Pfad.
Tief eingewurzelt wohnt in beiden alter Haß,
Daß, wo sie immer irgend auch des Weges sich
Begegnen, jede der Gegnerin den Rücken kehrt.
Dann eilet jede wieder heftiger, weiter fort,

260. Das *Ewig-Unselige*, das vollkommen Unselige, der denkbar höchste Grad, die denkbar reinste Form des Unseligen, wie im Schlußchor des 5. Aktes das *Ewig-Weibliche*. 263 *entgegenest* = entgegen bist, trittst. Von solchen volleren Formen werden angeführt *hinderen*, aus den Handschriften der Helena: *Erschütterendes*, *Wandelenden* u. a.

Szene I Auftritt 3 V. 267 bis 421. Vorige, Phorkyas. Des Chores Spottrede über Phorkyas' Häßlichkeit beantwortet diese mit einer Flut sich steigernder Schmähungen. Vergeblich nimmt Helena ihre Dienerinnen in Schutz, sie entflammt beide nur zu heftigerer Wechselrede, in der zuletzt selbst Bilder der Unterwelt heraufbeschworen werden. Durch sie werden in Helenas Seele Erinnerungen an ihr Schattenleben wachgerufen, die, durch Phorkyas' teuflisches Wühlen in ihren vielen Liebesabenteuern verstärkt, sie zuletzt ihrer Sinne berauben. Während des die Szene abschließenden Chorliedes erholt sich Helena wieder. 267. Anlehnungen an antike Vorbilder sind in Form und Gedanken nachzuweisen, aber von G. zu eigenstem Besitz gestaltet. Es ist müßig, ihnen einzeln nachzuspüren.

Die Scham betrübt, die Schönheit aber frech gesinnt,
Bis sie zuletzt des Orkus hohle Nacht umfängt,
Wenn nicht das Alter sie vorher gebändigt hat.
Euch find' ich nun, ihr Frechen, aus der Fremde her
Mit Übermut ergossen, gleich der Kraniche
Laut-heiser klingendem Zug, der über unser Haupt
In langer Wolke krächzend sein Getön herab
Schickt, das den stillen Wandrer über sich hinauf
Zu blicken lockt; doch ziehn sie ihren Weg dahin,
Er geht den seinen; also wirds mit uns geschehn.
Wer seid denn ihr, daß ihr des Königes Hochpalast
Mänadisch wild, Betrunknen gleich, umtoben dürft?
Wer seid ihr denn, daß ihr des Hauses Schaffnerin
Entgegenheulet, wie dem Mond der Hunde Schar?
Wähnt ihr, verborgen sei mir, welch Geschlecht ihr seid?
Du kriegerzeugte, schlachterzogne junge Brut,
Mannlustige du, so wie verführt verführende,
Entnervend beide, Kriegers auch und Bürgers Kraft!
Zu Hauf euch sehend, scheint mir ein Zikadenschwarm
Herabzustürzen, deckend grüne Felderſaat.
Verzehrerinnen fremden Fleißes! Naschende
Vernichterinnen aufgekeimten Wohlstands ihr!
Erobert', marktverkauft', vertauschte Ware du!

Helena

Wer gegenwarts der Frau die Dienerinnen schilt,

278. Bilder aus dem Leben der Kraniche schon in der Ilias. Auch die breite, über das tertium comparationis hinausgehende Ausführung des Bildes ist homerisch. 287. Die Bilder: schreiende Kraniche, ausgelassene Mänaden, heulende Hunde, alles verzehrende Heuschrecken, steigern sich wie das Schelten. Die Mänaden (*Rasenden*) Begleiterinnen des Dionysus. Unter der Maske der Phorkyas ist Mephistopheles in dieser Szene besonders deutlich gezeichnet. 290. Wirksame Nebeneinanderstellung passiver und aktiver Partizipia. 291. *auch und* (καί — τε) für prosaisches „sowohl als auch". 292. *sehend* Dativ. 294. Schlagende Anwendung des Zikaden-Bildes. 297. *ge-*

Der Gebietrin Hausrecht tastet er vermessen an;
Denn ihr gebührt allein, das Lobenswürdige
Zu rühmen, wie zu strafen, was verwerflich ist.
Auch bin des Dienstes ich wohl zufrieden, den sie mir
Geleistet, als die hohe Kraft von Ilios
Umlagert stand und fiel und lag; nicht weniger,
Als wir der Irrfahrt kummervolle Wechselnot
Ertrugen, wo sonst jeder sich der Nächste bleibt.
Auch hier erwart' ich gleiches von der muntren Schar;
Nicht, was der Knecht sei, fragt der Herr, nur, wie er dient.
Drum schweige du und grinse sie nicht länger an!
Hast du das Haus des Königs wohl verwahrt bisher
Anstatt der Hausfrau, solches dient zum Ruhme dir;
Doch jetzo kommt sie selber, tritt nun du zurück,
Damit nicht Strafe werde statt verdienten Lohns.

Phorkyas

Den Hausgenossen drohen bleibt ein großes Recht,
Das gottbeglückten Herrschers hohe Gattin sich
Durch langer Jahre weise Leitung wohl verdient.
Da du, nun Anerkannte, neu den alten Platz
Der Königin und Hausfrau wiederum betrittst,
So fasse längst erschlaffte Zügel, herrsche nun,
Nimm in Besitz den Schatz und sämtlich uns dazu!
Vor allem aber schütze mich, die Ältere,
Vor dieser Schar, die neben deiner Schönheit Schwan
Nur schlecht befittich', schnatterhafte Gänse sind.

genwarts adverbialer Genetiv wie *tags, sommers, angesichts, hinterrücks.*

302. *die hohe Kraft von Ilios*, sehr häufige Umschreibung bei Personen (*Kaiser Rudolfs heilige Macht*), von G. auf Ilios übertragen, das bei Homer oft in Verbindung mit ἱερός (*stark, fest*) vorkommt. 303. Eindringliche Kürze: *stand und fiel und lag.* 304. *Wechselnot* zu 45, schon im Entwurf von 1800. Die Not der Seefahrt, die bald diesen, bald jenen trifft. 310 *solches* = dieses, auch II 2, 68. 315. Mit diesem Verse bricht die Niederschrift von 1800 ab. 321 f. Ph. schmeichelt auch, wo's ihr paßt.

Chorführerin

Wie häßlich neben Schönheit zeigt sich Häßlichkeit!

Phorkyas

Wie unverständig neben Klugheit Unverstand!

(Von hier an erwidern die Choretiden, einzeln aus dem Chor heraustretend)

Choretide 1

Von Vater Erebus melde, melde von Mutter Nacht!

Phorkyas

So sprich von Skylla, leiblich dir Geschwisterkind!

Choretide 2

An deinem Stammbaum steigt manch Ungeheu'r empor.

Phorkyas

Zum Orkus hin! da suche deine Sippschaft auf!

Choretide 3

Die dorten wohnen, sind dir alle viel zu jung.

323—338. Wechselrede (Stichomythie) in Einzeilern zwischen Phorkyas und dem Chor. Sie sind im griechischen Drama eine beliebte Würze des Dialogs, auch in Halb- und Zweizeilern, ein Spiel des Geistes und Witzes in schlagfertiger Rede und Widerrede. Wie hier Einzeiler hat G. 361 ff. Zweizeiler. 324. *Choretiden* nach der minder beglaubigten Form χορήτιδες für χορίτιδες. 325 zu 162. 326. *Skylla*, das aus der Odyssee (μ 85) bekannte Meerungeheuer, das *schrecklich bellende*, dessen Stimme der junger Hunde gleicht. Auf Vasen- und Wandgemälden, auf Münzen und Gemmen hat Skylla den nackten Oberkörper eines jungen Mädchens, um die Hüften einen Kranz von bellenden Hundehälsen. Hier zur Schwester der Mädchen gemacht wegen ihres lauten Tobens (287). 327. Ungeheuer an Bäumen emporspringend sind im Wappenstil orientalischer Kunst zahlreich. 328. Die Mädchen kommen aus dem Orkus.

Phorkyas

Tiresias, den Alten, gehe buhlend an!

Choretide 4

Orions Amme war dir Ur-Urenkelin.

Phorkyas

Harpyen, wähn' ich, fütterten dich im Unflat auf.

Choretide 5

Mit was ernährst du so gepflegte Magerkeit?

Phorkyas

Mit Blute nicht, wonach du allzulüstern bist.

Choretide 6

Begierig du auf Leichen, ekle Leiche selbst!

Phorkyas

Vampiren-Zähne glänzen dir im frechen Maul.

330. Der alte blinde Seher, den zu befragen Odysseus die Fahrt in die Unterwelt machte. Schlagfertig höhnt Phorkyas die Mädchen, deren Geilheit auch Alte nicht verschmäht. 331. Den riesigen Jäger Orion sieht Odysseus in der Unterwelt auf der Asphodeloswiese wilde Tiere mit seiner Keule bedrängen. Mit ihm teilt Phorkyas die Größe. Um ein uraltes Weib zu bezeichnen, machen die Carmina Priapea, worauf Morris hinweist, es zur Amme des Tithonus, Priamus, Nestor, mit denen die Vorstellung besonders hohen Alters verbunden ist. 332. Die Harpyien der Argonautensage entreißen dem blinden Phineus das Mahl und beschmutzen das Nichtgeraubte mit Unflat. Die vollen Formen der jugendfrischen Mädchen hält die magere Dettel, die sich in der Rolle einer Keuschheitshüterin gefällt, wegen ihres verführerischen Reizes für eine Folge unreiner Speise. 334. Nicht bloß als Schatten, die nach Opferblut lechzen, um der Besinnung wieder teilhaftig zu werden, erscheinen die Mädchen der Phorkyas blutlüstern, sondern auch als Buhlerinnen, die den Männern die Kraft Vampiren gleich (336) aussaugen (291). 335 *Leiche selbst* wegen ihrer Magerkeit. Nur mit Leichen läßt sich solche Magerkeit pflegen.

Chorführerin

Das deine stopf' ich, wenn ich sage, wer du seist.

Phorkyas

So nenne dich zuerst; das Rätsel hebt sich auf.

Helena

Nicht zürnend, aber traurend schreit' ich zwischen euch,
Verbietend solchen Wechselstreites Ungestüm!
Denn Schädlicheres begegnet nichts dem Herrscherherrn
Als treuer Diener heimlich unterschworner Zwist.
Das Echo seiner Befehle kehrt alsdann nicht mehr
In schnell vollbrachter Tat wohlstimmig ihm zurück,
Nein, eigenwillig brausend tost es um ihn her,
Den selbstverirrten, ins Vergebne scheltenden.
Dies nicht allein. Ihr habt in sittelosem Zorn
Unselger Bilder Schreckgestalten hergebannt,
Die mich umdrängen, daß ich selbst zum Orkus mich
Gerissen fühle, vaterländscher Flur zum Trutz.
Ists wohl Gedächtnis? War es Wahn, der mich ergreift?
War ich das alles? Bin ich's? Werd' ich's künftig sein?

338. *das Rätsel hebt sich auf*, insofern für die Abstammung beider die Lösung die gleiche ist: Geister, Dämonen. 339. Der Streit des Gesindes erfüllt die Königin mit Trauer, nicht mit Zorn; dafür ist der Anlaß zu geringfügig. 341. Einen Herrn hat jede Familie, einen *Herrscherherrn* nur ein Reich. 342. *unterschworner* von *schwären*, innerlich schwärend, unter der Haut eiternd (provinziell „unterkietig"; gr. ὑπουλος von οὐλή Narbe einer verharschten Wunde), von G. in Verbindung mit *übertüncht* gebraucht. 344. *wohlstimmig* in Übereinstimmung mit dem Befehl. 346. *selbstverirrten*, der an sich irre wird. 349. Die Bilder der Unterwelt (Orkus, Tiresias, Orion) rufen in Helena die Erinnerung an ihr Schattenleben wach, trotzdem diese durch die Freude am wiedergewonnenen Vaterhause ausgelöscht werden sollte.

Das Traum- und Schreckbild jener Städteverwüstenden?
Die Mädchen schaudern, aber du, die Älteste,
Du stehst gelassen; rede mir verständig Wort.

Phorkyas

Wer langer Jahre mannigfaltigen Glücks gedenkt,
Ihm scheint zuletzt die höchste Göttergunst ein Traum.
Du aber, hochbegünstigt sonder Maß und Ziel,
In Lebensreihe sahst nur Liebesbrünstige,
Entzündet rasch zum kühnsten Wagstück jeder Art.
Schon Theseus haschte früh dich, gierig aufgeregt,
Wie Herakles stark, ein herrlich schön geformter Mann.

Helena

Entführte mich, ein zehenjährig schlankes Reh,
Und mich umschloß Aphidnus' Burg in Attika.

Phorkyas

Durch Kastor und durch Pollux aber bald befreit,
Umworben standst du ausgesuchter Heldenschar.

353. In Äschylus' Agamemnon spielt der Chor (670) mit dem Namen Ἑλέναν, den er mit ἑλεῖν *nehmen, erobern, töten* zusammenbringt, und in dem er einen vorbedeutungsvollen Anklang an ἑλέναυς, ἕλανδρος, ἑλέπτολις *Schiff-, Männer-, Städte-Zerstörerin* findet. 355 *gelassen*, Lieblingswort G.s, in seiner ruhigen Stimmung gelassen, durch Gemütsbewegung nicht außer Fassung gebracht. *Ausgelassen* urspr. von der Herde, die, aus dem Stall gelassen, springt und tobt, heute nur noch in übertragener Bedeutung. Im Mittelhochdeutschen ist geläzen = gottergeben. 359 Mit Behagen wühlt der lüsterne Mephisto in den für Helena peinlichen Erinnerungen an ihre zahlreichen Liebschaften. Über sie Einleit. 2. *In Lebensreihe* statt *in deiner* oder wenigstens *in der L.* in Faust II sehr häufig. 361. Sinnliche Schilderung des starken, schönen Liebhabers. Von 361—394 Wechselreden zwischen Phorkyas und Helena in Zweizeilern, den Schluß bilden zwei Dreizeiler. Ahnungslos, wohin Phorkyas mit ihren Erinnerungen zielt, geht Helena auf sie ein. 364. *Aphidnus* spät gebildeter Name des Herrn von Aphidnä, einer der alten Zwölfstädte Attikas. 366. *ausgesuch-*

Helena

Doch ſtille Gunſt vor allen, wie ich gern geſteh',
Gewann Patroklus, er, des Peliden Ebenbild.

Phorkyas

Doch Vaterwille traute dich an Menelas,
Den kühnen Seedurchſtreicher, Hausbewahrer auch.

Helena

Die Tochter gab er, gab des Reichs Beſtellung ihm.
Aus ehlichem Beiſein ſproßte dann Hermione.

Phorkyas

Doch als er fern ſich Kretas Erbe kühn erſtritt,
Dir Einſamen da erſchien ein allzuſchöner Gaſt.

Helena

Warum gedenkſt du jener halben Witwenſchaft,
Und welch Verderben gräßlich mir daraus erwuchs?

Phorkyas

Auch jene Fahrt, mir freigebornen Kreterin
Gefangenſchaft erſchuf ſie, lange Sklaverei.

Helena

Als Schaffnerin beſtellt' er dich ſogleich hieher,
Vertrauend vieles, Burg und kühn erworbnen Schatz.

Phorkyas

Die du verließeſt, Ilios' umtürmter Stadt
Und unerſchöpften Liebesfreuden zugewandt.

ter Heldenschar, der Dativ beim Paſſiv *umworben*, wie im Griechiſchen ſtatt ὑπό.

372. *Beisein*, gewöhnlich *Beisammensein* oder *Beilager*. 377. Von ſeiner Fahrt nach Kreta brachte Menelaus angeblich die Schaffnerin als Sklavin mit. 381. *die du verließest* ſt. die verließeſt du; *die* iſt Demonſtrativum.

Helena

Gedenke nicht der Freuden! allzuherben Leids
Unendlichkeit ergoß sich über Brust und Haupt.

Phorkyas

Doch sagt man, du erschienst ein doppelhaft Gebild,
In Ilios gesehen und in Ägypten auch.

Helena

Verwirre wüsten Sinnes Aberwitz nicht gar.
Selbst jetzo, welche denn ich sei, ich weiß es nicht.

Phorkyas

Dann sagen sie: aus hohlem Schattenreich herauf
Gesellte sich inbrünstig noch Achill zu dir!
Dich früher liebend gegen allen Geschicks Beschluß.

Helena

Ich als Idol ihm dem Idol verband ich mich.
Es war ein Traum, so sagen ja die Worte selbst.
Ich schwinde hin und werde selbst mir ein Idol.

(Sinkt dem Halbchor in die Arme)

385. Für diese Wendung der Sage ist Euripides' Helena die Quelle. Hier versagt Hera, durch Paris' Urteil verletzt, diesem Helenas Besitz durch eine List: „Sie formt ein lebendes Gebild aus Ätherstoff Und macht mir's" — Helena spricht — „ähnlich; dieses gibt sie, nicht mich selbst, Dem Sohn des Priamos." 387 *Aberwitz* (Afterwissen) Unverstand; *gar* = ganz. 388 *ich selbst weiß jetzt nicht, welche denn ich sei.* 391 *gegen allen Geschicks Beschluß*, das homerische ὑπὲρ μόρον = über das Geschick hinaus, es durchbrechend. Das Geschick (Μοῖρα) mißt jedem Sterblichen bei der Geburt seinen Anteil (μέρος, μόρος, mors) am Leben zu, dessen Grenzen sich nur selten und nur um ein weniges verrücken lassen. 392. *Idol* = εἴδωλον *Schattenbild.* 394. Sie meint, zum Schatten zu werden.

Chor

Schweige, schweige!
Mißblickende, Mißredende du!
Aus so gräßlichen einzahnigen
Lippen, was enthaucht wohl
Solchem furchtbaren Greuelschlund!

Denn der Bösartige, wohltätig erscheinend,
Wolfesgrimm unter schafwolligem Vlies,
Mir ist er weit schrecklicher als des drei-
köpfigen Hundes Rachen.
Ängstlich lauschend stehn wir da:
Wann? wie? wo nur brichts hervor,
Solcher Tücke
Tiefauflauerndes Ungetüm?

Nun denn, statt freundlich mit Trost reich begabten,
Letheschenkenden, holdmildesten Worts,

395. Wie das Chorlied im alten Drama den Abschluß einer Szene, eines Aktes bezeichnet, hat es G. hier eingefügt, weil mit Helenas Ohnmacht, die ihr die Teilnahme an der Handlung vorübergehend unmöglich macht, gewissermaßen ein Abschluß herbeigeführt wird. Metrisch bemerkenswert ist die Umrahmung des einen Strophenpaars 400 bis 407 = 408—415 durch eine Eingangs- und eine Schlußstrophe, die zwar ähnlich gebaut sind, sich aber — auch in der Zeilenzahl — nicht völlig entsprechen. Häufiger als sonst hat G. durch Zusammenstoßen zweier Hebungen hier die mächtige Wirkung des Dochmius ⏑ –́ –́ ⏑ – zu erreichen versucht. Z. B. 396, –́ –́ ⏑ ⏑, –́ –́ ⏑ ⏑ – 400 – ⏑ –́ –́ ⏑ ⏑ –́ –́ ⏑ ⏑ – ⏑. Steigerung der Responsion durch Gleichklang an entsprechenden Versstellen: 407 *tiefauflauerndes Ungetüm*, 415 *mild aufschimmerndes Hoffnungslicht*. Der Chor macht Phorkyas über die Lieblosigkeit Vorwürfe, mit der sie Helenas Liebesleben ans Licht gezogen hat, aber seine Heftigkeit ist, verglichen mit der Wut seiner Ausfälle in der Stichomythie 323 ff., gedämpft durch die Rücksicht auf die ohnmächtige Königin. 402. Der dreiköpfige Kerberus auch im Altertum der Inbegriff alles Schrecklichen. 406. Die Stellung des Genitivs der Eigenschaft in Verbindung mit einem Partizipium (415) vor seinem Beziehungswort (*Ungetüm*) häufig im Altersstil G.s. 408. *mit Trost reich begabten ... Worts.*

Regest du auf aller Vergangenheit
Bösestes mehr denn Gutes
Und verdüsterst allzugleich
Mit dem Glanz der Gegenwart
Auch der Zukunft
Mild aufschimmerndes Hoffnungslicht.

Schweige, schweige!
Daß der Königin Seele,
Schon zu entfliehen bereit,
Sich noch halte, fest halte
Die Gestalt aller Gestalten,
Welche die Sonne jemals beschien.

(Helena hat sich erholt und steht wieder in der Mitte)

Phorkyas

Tritt hervor aus flüchtigen Wolken, hohe Sonne dieses Tags,
Die verschleiert schon entzückte, blendend nun im Glanze herrscht.
Wie die Welt sich dir entfaltet, schaust du selbst mit holdem Blick.
Schelten sie mich auch für häßlich, kenn' ich doch das Schöne wohl.

416. Die trochäischen Rhythmen der Schlußstrophe bereiten auf die Trochäen des folgenden Dialogs vor.

Szene I Auftritt 4 V. 422 bis 639. Die Vorigen. Phorkyas bestimmt Helena und die Mädchen teils durch List, teils durch Drohung, teils durch Erregung der Neugier, ihr zur Burg Fausts zu folgen.

422—442 trochäische Tetrameter, der feierliche Großvers des antiken Dramas. Von den zwei Hälften des Verses ist die erste unverkürzt (akalektisch), die zweite schließt mit der Hebung.

422—425. Der Phorkyas Ton ist Helena gegenüber völlig verändert, einer Dienerin würdig, fast schmeichlerisch. Sie hat sich auf ihre Rolle als Gelegenheitsmacherin besonnen. 422 *aus flüchtigen Wolken* der schnell vorübergehenden Ohnmacht. 423 *blendend*, aus der Ohnmacht ganz erwacht und strahlend wie die wolkenlose Sonne.

Helena

Tret' ich schwankend aus der Öde, die im Schwindel mich umgab,
Pflegt' ich gern der Ruhe wieder, denn so müd' ist mein Gebein;
Doch es ziemet Königinnen, allen Menschen ziemt es wohl,
Sich zu fassen, zu ermannen, was auch drohend überrascht.

Phorkyas

Stehst du nun in deiner Großheit, deiner Schöne vor uns da,
Sagt dein Blick, daß du befiehlest; was befiehlst du? sprich es aus!

Helena

Eures Haders frech Versäumnis auszugleichen, seid bereit;
Eilt, ein Opfer zu bestellen, wie der König mir gebot!

Phorkyas

Alles ist bereit im Hause, Schale, Dreifuß, scharfes Beil,
Zum Besprengen, zum Beräuchern; das zu Ofernde zeig' an!

Helena

Nicht bezeichnet' es der König.

Phorkyas

Sprach's nicht aus? O Jammerwort!

Helena

Welch ein Jammer überfällt dich?

Phorkyas

Königin, du bist gemeint!

429 *ermannen* von Frauen auch sonst bei G., hier durch das zugesetzte *Menschen* weniger auffallend. 437. Der Phorkyas sachlich durch nichts begründete Andeutung findet in Helenas trüben Ahnungen eine Stütze (439).

Helena

Ich?

Phorkyas

Und diese!

Chor

Weh und Jammer!

Phorkyas

Fallen wirst du durch das Beil.

Helena

Gräßlich! doch geahnt; ich Arme!

Phorkyas

Unvermeidlich scheint es mir.

Chor

Ach! und uns? was wird begegnen?

Phorkyas

Sie stirbt einen edlen Tod;
Doch am hohen Balken drinnen, der des Daches Giebel trägt,
Wie im Vogelfang die Drosseln, zappelt ihr der Reihe nach.

(Helena und Chor stehen erstaunt und erschreckt, in bedeutender, wohl vorbereiteter Gruppe)

Phorkyas

Gespenster! — — — Gleich erstarrten Bildern steht ihr da,

440 ff. Anlehnung an Odyssee χ 462 ff. Den ungetreuen Mägden legt Telemach, damit sie nicht eines reinen (*edlen*) Todes sterben, Schlingen um den Hals, knüpft diese an ein Tau und zieht es straff in die Höhe. Daran zappeln die Mägde ein Weilchen, wie Drosseln an der Fangschnur.

Geschreckt, vom Tag zu scheiden, der euch nicht gehört.
Die Menschen, die Gespenster sämtlich gleich wie ihr,
Entsagen auch nicht willig hehrem Sonnenschein;
Doch bittet oder rettet niemand sie vom Schluß;
Sie wissen's alle, wenigen doch gefällt es nur.
Genug, ihr seid verloren! Also frisch ans Werk.

Klatscht in die Hände, darauf erscheinen an der Pforte vermummte Zwerg-(gestalten, welche die ausgesprochenen Befehle alsobald mit Behendigkeit ausführen)

Herbei, du düstres, kugelrundes Ungetüm!
Wälzt euch hieher, zu schaden gibt es hier nach Lust.
Dem Tragaltar, dem goldgehörnten, gebet Platz,
Das Beil, es liege blinkend über dem Silberrand,
Die Wasserkrüge füllet, abzuwaschen gibts
Des schwarzen Blutes greuelvolle Besudelung.
Den Teppich breitet köstlich hier am Staube hin,
Damit das Opfer niederkniee königlich
Und eingewickelt, zwar getrennten Haupts sogleich,
Anständig würdig aber doch bestattet sei.

Chorführerin

Die Königin stehet sinnend an der Seite hier,

444 *geschreckt* mit Infinitiv, wie *fürchtend, entsetzt.* Der *Tag gehört nicht* Schattenbildern. 450 f. Hier ist Phorkyas ganz Mephisto, der Herr der nordischen Höllengeister, die gleich ihm ihre Lust am Schaden haben. 452. Hörner, ursprünglich wohl die der geschlachteten Opfertiere, schon in mykenischer Zeit ein Schmuck der Altäre. 453. *Silberrand,* der obere, silberbeschlagene Abschluß der Seitenwände. 456 ff. Umbildung eines berühmten Motivs aus Äschylus' Agamemnon. Ihrem heimgekehrten Gemahl läßt Klytämnestra vor seinem Eintritt in den Palast einen Purpurteppich hinbreiten, um ihn, dessen Tod sie beschlossen, in die Schuld zu verstricken, sich eine göttliche Ehrung angemaßt zu haben. Agamemnon, anfangs schwankend, ist schwach und eitel genug, den Teppich zu betreten und so sich selbst zum Opfer zu machen. Auch Helena soll den Teppich als Opfer betreten. 460 ff. Durch die vor aller Augen getroffenen Vorbereitungen zum Opfer hat Phorkyas den beabsichtigten Eindruck auf die Frauen und sie ihrem Willen

Die Mädchen welken gleich gemähtem Wiesengras;
Mir aber deucht, der Ältesten, heiliger Pflicht gemäß,
Mit dir das Wort zu wechseln, Ur-Urälteste.
Du bist erfahren, weise, scheinst uns gut gesinnt,
Obschon verkennend hirnlos diese Schar dich traf.
Drum sage, was du möglich noch von Rettung weißt!

Phorkyas

Ist leicht gesagt: Von der Königin hängt allein es ab,
Sich selbst zu erhalten, euch Zugaben auch mit ihr.
Entschlossenheit ist nötig und die behendeste.

Chor

Ehrenwürdigste der Parzen, weiseste Sibylle du,
Halte gesperrt die goldene Schere, dann verkünd uns Tag und Heil!
Denn wir fühlen schon im Schweben, Schwanken, Bammeln unergetzlich
Unsere Gliederchen, die lieber erst im Tanze sich ergetzten,
Ruhten drauf an Liebchens Brust.

Helena

Laß diese bangen! Schmerz empfind' ich, keine Furcht;
Doch kennst du Rettung, dankbar sei sie anerkannt.
Dem Klugen, Weitumsichtigen zeigt fürwahr sich oft
Unmögliches noch als möglich. Sprich und sag es an!

gefügig gemacht. Der Angst vor dem Tode entzieht sich keine, und jede versucht in ihrer Art, ihn abzuwenden. Die Rettung steht bei Phorkyas. Diese gehen daher alle an: Panthalis überlegt und offen; die Mädchen aufdringlich und in Schmeicheleien ebenso maßlos wie vorhin in Schmähungen; Helena zurückhaltend und gefaßt. Daß Geister am Werke sind, entgeht ihnen in ihrer Betäubung.

471. Schneide den Lebensfaden nicht ab als Parze, *verkünd uns Heil* als Sibylle.

Chor

Sprich und sage, sag uns eilig: wie entrinnen wir den grausen,
Garstigen Schlingen, die bedrohlich, als die schlechtesten Geschmeide,
Sich um unsre Hälse ziehen? Vorempfinden wir's, die Armen,
Zum Entatmen, zum Ersticken, wenn du, Rhea, aller Götter
Hohe Mutter, dich nicht erbarmst.

Phorkyas

Habt ihr Geduld, des Vortrags langgedehnten Zug
Still anzuhören? Mancherlei Geschichten sinds.

Chor

Geduld genug! Zuhörend leben wir indes.

Phorkyas

Dem, der zu Hause verharrend edlen Schatz bewahrt
Und hoher Wohnung Mauern auszukitten weiß,
Wie auch das Dach zu sichern vor des Regens Drang,
Dem wird es wohlgehn lange Lebenstage durch:
Wer aber seiner Schwelle heilige Richte leicht

482. Rhea, die kleinasiatische Mutter Erde, ist im kretischen Zeusdienst zur Gemahlin des Kronos und durch diesen Mutter *aller Götter*, der Hera, des Zeus, Poseidon und Hades geworden. 484. Phorkyas beginnt *des Vortrags langgedehnten Zug* mit Gemeinplätzen, als wolle sie die versprochene Geduld der Mädchen auf die Probe stellen. 491 *heilige Richte*. Mit der Schwelle beginnt der geweihte Bezirk des Hauses, den Ζεὺς ἑρκεῖος (der Hüter des Geheges) schützt. Ihn darf kein Fremder unberufen betreten, kein Hausangehöriger freventlich verlassen. *Richte* in dem Doppelsinn wie *Richtschnur*, norma, ἰθύς, eigentlich das Lot, Winkelmaß, wonach der Zimmermann Schwelle und Sturz mit den Pfosten rechtwinklig verzapft (ἐπὶ στάθμην ἴθυνεν), übertragen: Regel, Maßstab des Wollens.

Mit flüchtigen Sohlen überschreitet freventlich,
Der findet wiederkehrend wohl den alten Platz,
Doch umgeändert alles, wo nicht gar zerstört.

Helena

Wozu dergleichen wohlbekannte Sprüche hier?
Du willst erzählen; rege nicht an Verdrießliches!

Phorkyas

Geschichtlich ist es, ist ein Vorwurf keineswegs.
Raubschiffend ruderte Menelas von Bucht zu Bucht,
Gestad' und Inseln, alles streift' er feindlich an,
Mit Beute wiederkehrend, wie sie drinnen starrt.
Vor Ilios verbracht er langer Jahre zehn;
Zur Heimfahrt aber weiß ich nicht wieviel es war.
Allein wie steht es hier am Platz um Tyndareos'
Erhabnes Haus? wie stehet es mit dem Reich umher?

Helena

Ist dir denn so das Schelten gänzlich einverleibt,
Daß ohne Tadeln du keine Lippe regen kannst?

Phorkyas

So viele Jahre stand verlassen das Talgebirg,
Das hinter Sparta nordwärts in die Höhe steigt,

492. Phorkyas zielt mit dieser Bemerkung nach ihrer eigenen Auslegung (498) auf Menelaus, Helena aber kann sie mit Recht auf sich beziehen. Solche Wendungen, die eine zwiefache Auffassung zulassen, liebt das attische Drama. In der technischen Sprache heißt sich ihrer bedienen αἰνίττεσθαι = in Rätseln, Doppeldeutigkeiten reden. 501 ff. die Stelle, wo G. das geschichtliche Mittelalter mit dem mythischen Altertum zeitlich verbindet, ist sichtbar geblieben, der Sprung kaum notdürftig verdeckt durch die Zeitbestimmungen 501, 507, 517. Den Dichter bindet keine Zeit, alle Dichtkunst lebt in Anachronismen, das war G.s Überzeugung. 508 Über die topographischen Angaben s. ZGS. VIII. Sie beruhen auf eingehenden Studien namentlich englischer Reisewerke. 509 f. Im Quellgebiet des Eurotas.

Taygetos im Rücken, wo als muntrer Bach
Herab Eurotas rollt und dann, durch unser Tal
An Rohren breit hinfließend, eure Schwäne nährt.
Dort hinten still im Gebirgstal hat ein kühn Geschlecht
Sich angesiedelt, dringend aus kimmerischer Nacht,
Und unersteiglich feste Burg sich aufgetürmt,
Von da sie Land und Leute placken, wie's behagt.

Helena

Das konnten sie vollführen? Ganz unmöglich scheints.

Phorkyas

Sie hatten Zeit, vielleicht an zwanzig Jahre sinds.

Helena

Ist einer Herr? sinds Räuber viel, Verbündete?

Phorkyas

Nicht Räuber sind es, Einer aber ist der Herr.
Ich schelt' ihn nicht, und wenn er schon mich heimgesucht.
Wohl konnt' er alles nehmen, doch begnügt' er sich
Mit wenigen Freigeschenken, nannt er's, nicht Tribut.

Helena

Wie sieht er aus?

Phorkyas

Nicht übel! mir gefällt er schon.

513. Kimmerier, bei Homer die mythischen Bewohner des dunklen Westens, später mit den lautlich ganz ähnlichen χειμέριοι, den *Winterlichen*, gleichgesetzt, die aus dem winterlichen Norden kommen. 519. Das Verhältnis der Lehnsleute zu ihrem Herrn, die seit der Einnahme Konstantinopels im vierten Kreuzzuge (1204) an der Spitze der Feudalbaronien standen, in die der Peloponnes zerfiel. 522. Durch freiwillige Geschenke lösten die Umwohner der Burgen vertragsmäßige Lehnsabgaben ab.

Es ist ein munterer, kecker, wohlgebildeter,
Wie unter Griechen wenig' ein verständger Mann.
Man schilt das Volk Barbaren, doch ich dächte nicht,
Daß grausam einer wäre, wie vor Ilios
Gar mancher Held sich menschenfresserisch erwies.
Ich acht' auf seine Großheit, ihm vertraut' ich mich;
Und seine Burg! Die solltet ihr mit Augen sehn!
Das ist was anderes gegen plumpes Mauerwerk,
Das eure Väter, mir nichts dir nichts, aufgewälzt,
Kyklopisch wie Kyklopen, rohen Stein sogleich
Auf rohe Steine stürzend; dort hingegen, dort
Ist alles senk- und wagerecht und regelhaft.
Von außen schaut sie! himmelan sie strebt empor,
So starr, so wohl in Fugen, spiegelglatt wie Stahl.
Zu klettern hier — ja selbst der Gedanke gleitet ab.
Und innen großer Höfe Raumgelasse, rings
Mit Baulichkeit umgeben aller Art und Zweck.
Da seht ihr Säulen, Säulchen, Bogen, Bögelchen,
Altane, Galerien, zu schauen aus und ein,
Und Wappen.

Chor

Was sind Wappen?

528. Ilias X 346 sagt Achill zum verwundeten Hektor: „Daß doch Zorn mich und Wut anstachelten, roh zu verzehren Stücke von dir zerlegt, da du Unheil vieles mir brachtest." 533. Die Mauern uralter Burgen, wie Tiryns und Mykenä, aus ungeheuren, nicht behauenen Felsblöcken galten für Werke riesiger Kyklopen; auch die nordischen „Teufelsmauern" übersteigen Menschenkraft. 542. Altane und Galerien sind nicht bloß an der Außenseite der Burg angebracht, sondern auch im Innern der Höfe. 543. Die Schildzeichen beschäftigten die Erklärer griechischer Vasenbilder eine Zeitlang sehr stark, da man fälschlich annahm, sie seien auf diesen Erzeugnissen des Handwerks ebenso bedeutungsvoll wie in Äschylus' Sieben gegen Theben. Die Kassandra-Amphora, der G. das Schildzeichen der Schlange entnimmt, bei Overbeck, Bildwerke, Taf. XXVII 4.

Phorkyas

Ajax führte ja
Geschlungene Schlang' im Schilde, wie ihr selbst gesehn.
Die Sieben dort vor Theben trugen Bildnerein
Ein jeder auf seinem Schilde, reich bedeutungsvoll.
Da sah man Mond und Stern' am nächtigen Himmelsraum,
Auch Göttin, Held und Leiter, Schwerter, Fackeln auch,
Und was Bedrängliches guten Städten grimmig droht.
Ein solch Gebilde führt auch unsre Heldenschar
Von seinen Ur-Urahnen her in Farbenglanz.
Da seht ihr Löwen, Adler, Klau' und Schnabel auch,
Dann Büffelhörner, Flügel, Rosen, Pfauenschweif,
Auch Streifen, gold und schwarz und silbern, blau und rot.
Dergleichen hängt in Sälen Reih' an Reihe fort,
In Sälen, grenzenlosen, wie die Welt so weit;
Da könnt ihr tanzen!

Chor

Sage, gibts auch Tänzer da?

545. Bei Äschylus ist das Schildzeichen des Polyneikes ein Gewappneter unter Führung der Dike (Gerechtigkeit) mit bezeichnender Inschrift; das des Tydeus der Nachthimmel mit Sternen und Vollmond — diese Darstellung schon auf dem Buckel des homerischen Achillesschildes und auf einem Goldringe aus Mykenä —; das des Kapaneus ein nackter Fackelträger *Ich brenn' die Stadt*; das des Eteokles ein Hoplit, der auf einer Leiter den Turm ersteigt; das des Hippomedon der feuerspeiende Typhon mit Schlangenleib; das des Parthenopäus eine Sphinx mit einem Mann in den Klauen. Ohne Zeichen war nur der Schild des Sehers Amphiaraos. Die Schildzeichen sind Schreckbilder für den Gegner, daher so häufig das Gorgoneion. 551 *seinen* nicht zum Geschlecht des Beziehungswortes *Heldenschar* passend, weil gedacht ist *jeder der Helden von seinen* ... 556. Die Größe der Räume in mittelalterlichen Burg- und Kirchenbauten steht in starkem Gegensatz zu der Kleinheit antiker Haus- und Tempelanlagen. Die Ausbildung des Innenraumes geht der antiken Baukunst ab, was G. schon ahnte.

Phorkyas

Die besten! goldgelockte, frische Bubenschar.
Die duften Jugend! Paris duftete einzig so,
Als er der Königin zu nahe kam.

Helena

Du fällst
Ganz aus der Rolle; sage mir das letzte Wort!

Phorkyas

Du sprichst das letzte, sagst mit Ernst vernehmlich Ja!
Sogleich umgeb' ich dich mit jener Burg.

Chor

O sprich
Das kurze Wort und rette dich und uns zugleich!

Helena

Wie? sollt' ich fürchten, daß der König Menelas
So grausam sich verginge, mich zu schädigen?

Phorkyas

Hast du vergessen, wie er deinen Deiphobus,

559. Der Jugendduft des Paris, *des Wachstums Blüte*, wird bei der Erscheinung des Paris am Kaiserhofe im ersten Akt von den Damen des Hofes entzückt wahrgenommen. 561 aus dem, was du sagen wolltest; der Schluß deiner Erzählung von der Ritterburg fehlt noch. 562 *sagst* (du) ... *Ja*, Bedingungssatz. 564. Vom Entschluß der Königin, so hatte Phorkyas 467 gesagt, hängt aller Rettung ab. 567. Deiphobus ist in der Ilias Sohn des Priamus, Schwager der Helena. Aus Andeutungen der Odyssee macht ihn die spätere Sage nach Paris' Tode zum Gemahl der Helena. Unfreiwillig (*starrsinnig* 569) folgt sie ihm in sein Haus und verrät ihn beim Falle Ilions. Menelaus dringt ein und tötet den Nebenbuhler. Von der grausamen Verstümmelung erzählt die Äneis VI 494: Deiphobum vidit, lacerum crudeliter ora, ora manusque ambas, populataque tempora raptis auribus et truncas inhonesto vulnere naris.

Des totgekämpften Paris Bruder, unerhört
Verstümmelte, der starrsinnig Witwe dich erstritt
Und glücklich kebste? Nas' und Ohren schnitt er ab
Und stümmelte mehr so; Greuel war es anzuschaun.

Helena

Das tat er jenem, meinetwegen tat er das.

Phorkyas

Um jenes willen wird er dir das gleiche tun.
Unteilbar ist die Schönheit; der sie ganz besaß,
Zerstört sie lieber, fluchend jedem Teilbesitz.

(Trompeten in der Ferne; der Chor fährt zusammen)

Wie scharf der Trompete Schmettern Ohr und Eingeweid'
Zerreißend anfaßt, also krallt sich Eifersucht
Im Busen fest des Mannes, der das nie vergißt,
Was einst er besaß und nun verlor, nicht mehr besitzt.

Chor

Hörst du nicht die Hörner schallen? siehst der Waffen Blitze nicht?

Phorkyas

Sei willkommen, Herr und König, gerne geb' ich Rechenschaft.

573 *um jenes willen* d. i. Deiphobus — wie 572 —, der sich auch des *Teilbesitzes* Helenas rühmen durfte. 576. Die Trompeten — auch sie als Schreckmittel ersonnen — kündigen Menelaus' Ankunft an. Die nahe Gefahr und Phorkyas' grimme Worte brechen Helenas letzten Widerstand. 580. Die Mädchen sind so erregt, daß sie beim Hören des Hörnerklanges die gewappneten Krieger des Menelaus auch zu sehen meinen. Und Phorkyas bestärkt sie darin: sie wendet sich an den König, als sei er schon gegenwärtig und nähme den Gruß an.

Chor

Aber wir?

Phorkyas

Ihr wißt es deutlich, seht vor Augen ihren Tod,
Merkt den eurigen da drinne; nein, zu helfen ist euch nicht.
(Pause)

Helena

Ich sann mir aus das Nächste, was ich wagen darf.
Ein Widerdämon bist du, das empfind' ich wohl
Und fürchte, Gutes wendest du zum Bösen um.
Vor allem aber folgen will ich dir zur Burg;
Das andre weiß ich; was die Königin dabei
Im tiefen Busen geheimnisvoll verbergen mag,
Sei jedem unzugänglich. Alte, geh voran!

583 *da drinne*, hierbei weist Phorkyas auf den Palast: *am hohen Balken drinnen .... zappelt ihr der Reihe nach* (441). Die *Pause* vor Helenas schwerem Entschluß steigert die Spannung und verleiht ihren Schlußworten besonderes Gewicht. 584—590. Dunkle, bisher nicht überzeugend erklärte Stelle. Helena verhehlt sich das Wagnis nicht, das sie unternimmt, wenn sie Phorkyas zu Fausts Burg folgt. Damit handelt sie Menelaus' Befehl entgegen und bringt ihn nur noch mehr gegen sich auf. Zudem hat sie Phorkyas bisher nicht als verläßliche Beraterin kennengelernt, vielmehr als *Widerdämon*, der Gutes — das Opfergeheiß des Königs — zum Bösen umwendet. So schwankt sie zwischen Flucht und Bleiben. Nach längerem Sinnen entschließt sie sich zur Flucht. Sowenig sie auch geneigt ist, Menelaus eine Grausamkeit gegen sich zuzutrauen (565), sicher davor ist sie nicht. Auf jeden Fall rettet sie durch die Flucht ihr und ihrer Dienerinnen Leben. Darum ist dies *das Nächste* (584), das sie *vor allem* (587) zu tun hat. Auch über *das andere* (588), über ihre Rolle in der neuen Lage, ist sie mit sich im reinen, soweit dies bei der verhüllten Zukunft möglich ist. Sie will und kann darüber nichts verraten. Fest steht nur, daß es jetzt für sie kein Zurück zu Menelaus mehr gibt. Daß sie entschlossen und einer Herrin würdig handeln wird, zeigt ihr gemessenes, fast barsches Gebot an Phorkyas: *Alte, geh voran!*

Chor

O wie gern gehen wir hin,
Eilenden Fußes;
Hinter uns Tod,
Vor uns abermals
Ragender Feste
Unzugängliche Mauer.
Schütze sie ebenso gut,
Eben wie Ilios' Burg,
Die doch endlich nur
Niederträchtiger List erlag.

(Nebel verbreiten sich, umhüllen den Hintergrund, auch die Nähe, nach Belieben)

Wie? aber wie?
Schwestern, schaut euch um!
War es nicht heiterer Tag?
Nebel schwanken streifig empor
Aus Eurotas' heiliger Flut;
Schon entschwand das liebliche
Schilfumkränzte Gestade dem Blick;
Auch die frei, zierlich-stolz
Sanftdahingleitenden Schwäne

591—634. Von den vier Strophen des Chorliedes gehört die erste (591—600, die Vorstrophe) inhaltlich zur vorigen Szene, die sie abschließt. Die nächsten beiden sind Strophe (601—611) und Gegenstrophe (612—622), denen die vierte (623—634) sich als Abgesang anschließt: ein Klagelied der über ihr Schicksal ungewissen Mädchen. Charaktervolle kretisch-choriambische Rhythmen mit zusammenstoßenden Hebungen (⏑ – – ⏑ ⏑ – –). 597 Mag sie uns schützen. 600. Durch das hölzerne Pferd. 601—634 begleiten die Wandeldekoration, deren Einzelheiten sich G. in ganz moderner Weise durch Nebel verdeckt denkt, die aus dem Bette des Eurotas aufsteigen. Kunstvoll malt das Lied den allmählichen Aufstieg dem Quellgebiet des Eurotas zu. Die Schwäne, eben noch gesehen, entschwinden dem Blick, bleiben aber noch hörbar, bis schließlich auch ihr Ton in der Ferne nicht mehr vernommen wird.

In geſellger Schwimmluſt
Seh' ich, ach, nicht mehr!

Doch, aber doch
Tönen hör' ich ſie,
Tönen fern heiſeren Ton!
Tod verkündenden, ſagen ſie;
Ach daß uns er nur nicht auch,
Statt verheißener Rettung Heil,
Untergang verkünde zuletzt;
Uns, den ſchwangleichen, lang-
Schön-weißhalſigen, und ach!
Unſrer Schwanerzeugten.
Weh uns, weh, weh!

Alles deckte ſich ſchon
Rings mit Nebel umher.
Sehen wir doch einander nicht!
Was geſchieht? gehen wir?
Schweben wir nur
Trippelnden Schrittes am Boden hin?
Siehſt du nichts? Schwebt nicht etwa gar
Hermes voran? Blinkt nicht der goldne Stab

613. Das Tönen der Schwäne ſchon bei Heſiod, Schild 316 (ἤπυον); Schwanengeſang beim Tode: Äſchylus, Agam. 1412, von Sokrates in Platos Phädon 84 E als Freudelied gedeutet, weil die Schwäne, als prophetiſche Diener Apolls, den Tod vorher wiſſen und ſich freuen, zu dieſem ihrem Gotte einzugehn. 615 *sagen sie* dicunt. 620 zu meſſen nach 609 *sanft-hingleitenden Schwäne*, alſo *und* betont, wie es die Steigerung erfordert, daß auch der Königin Tod droht. 622. Der entſprechende Vers der Strophe 611 hat fünf Silben: *Seh' ich, ach, nicht mehr* ⏑–⏑–⏑–, das zweite *weh* iſt alſo dreizeitig. 626 ff. Die Fragen ſind bei der Wandeldekoration berechtigt, denn die Mädchen ändern ihre Stelle, ohne zu gehen. 630. Hermes ψυχοπομπός, der die Seelen Verſtorbener in die Unterwelt geleitet, trägt einen goldenen Stab, mit dem er die Schar der Geleiteten zuſammenhält. Horaz carm. I 10: Tu

Heischend, gebietend uns wieder zurück
Zu dem unerfreulichen, grautagenden,
Ungreifbarer Gebilde vollen,
Überfüllten, ewig leeren Hades?

Ja, auf einmal wird es düster, ohne Glanz entschwebt der Nebel,
Dunkelgräulich, mauerbräunlich. Mauern stellen sich dem Blicke,
Freiem Blicke starr entgegen. Ists ein Hof? ists tiefe Grube?
Schauerlich in jedem Falle! Schwestern, ach, wir sind gefangen,
So gefangen wie nur je.

Innerer Burghof,

umgeben von reichen phantastischen Gebäuden des Mittelalters

Chorführerin

Vorschnell und töricht, echt wahrhaftes Weibsgebild!

pias laetis animas reponis (bringst wohin sie gehören) sedibus virgaque levem coerces aurea turbam. Die goldene Rute, *der goldene Stab*, ist ursprünglich ein Zwiesel, ein Zweig mit einer Gabel, deren biegsame Zinken zu einem Knoten zusammengeschlungen werden, der schließlich zu zwei verschlungenen Schlangenhälsen stilisiert wird.

632 *grautagend*, von Nebel erfüllt. 633 *ungreifbarer* = körperloser, die man nicht greifen kann. 634. Hades ist der πανδόκος, der alle aufnimmt, ohne jemals voll zu werden. 635. Sonst ist es der Sonnenglanz, der den Nebel vertreibt.

Hier schließt der erste (klassische) Teil des Helenaaktes. Trochäische Tetrameter lassen ihn breit ausklingen, das Versmaß, dessen sich G. auch im Schlußliede des romantischen Teiles bedient.

Szene II Auftritt 1 V. 1—55. Helena und Chor. Panthalis verweist den Mädchen, die beim Anblick der Festungsmauern sich aufs neue gefangen wähnen, ihre vorschnelle Befürchtung und heißt sie den Entschluß der Königin abwarten. Vergebens sieht sich diese nach Phorkyas um, die verschwunden ist. Ein Zug von Pagen naht sich mit Geräten zum Thronbau, von den Marsch-

Vom Augenblick abhängig, Spiel der Witterung,
Des Glücks und Unglücks! Keins von beiden wißt ihr je
Zu bestehn mit Gleichmut. Eine widerspricht ja stets
Der andern heftig, überquer die andern ihr;
In Freud' und Schmerz nur heult und lacht ihr gleichen Tons.
Nun schweigt und wartet horchend, was die Herrscherin
Hochsinnig hier beschließen mag für sich und uns!

Helena

Wo bist du, Pythonissa? Heiße, wie du magst;
Aus diesen Gewölben tritt hervor der düstern Burg!
Gingst etwa du, dem wunderbaren Heldenherrn
Mich anzukündigen, Wohlempfang bereitend mir,
So habe Dank und führe schnell mich ein zu ihm!
Beschluß der Irrfahrt wünsch' ich, Ruhe wünsch' ich nur.

Chorführerin

Vergebens blickst du, Königin, allseits um dich her;
Verschwunden ist das leidige Bild, verblieb vielleicht
Im Nebel dort, aus dessen Busen wir hieher,
Ich weiß nicht wie, gekommen, schnell und sonder Schritt.
Vielleicht auch irrt sie zweifelhaft im Labyrinth
Der wundersam aus vielen einsgewordnen Burg,
Den Herrn erfragend fürstlicher Hochbegrüßung halb.
Doch sieh, dort oben regt in Menge sich allbereits,

rhythmen des Chorliedes froh begleitet. 1 *echt wahrhaftes*, steigernde Adverbia gleichen Sinnes, ja gleichen Stammes liebt G. bei Adjektiven oder Adverbien: *anständig würdig, tiefer tief, schöner schön.*

3—6. So uneins ihr auch sonst seid, Glück und Unglück findet euch einig im Jubeln oder Klagen ohne Maß. 9 *Pythonissa* spätlateinisches Lehnwort aus dem Griechischen: Wahrsagerin, gebildet von Pytho (= Pythia), dem Namen der weissagenden Priesterin des pythischen (delphischen) Apoll, von G. dem französischen Pythonisse entlehnt. 20. Durch die Burgmauer werden die vielen einzelnen Baulichkeiten zu einem Ganzen zusammengeschlossen.

In Galerien, am Fenster, in Portalen rasch
Sich hin und her bewegend, viele Dienerschaft;
Vornehm-willkommnen Gastempfang verkündet es.

Chor

Aufgeht mir das Herz! o, seht nur dahin,
Wie so sittig herab mit verweilendem Tritt
Jungholdeste Schar anständig bewegt
Den geregelten Zug! Wie? auf wessen Befehl
Nur erscheinen, gereiht und gebildet so früh,
Von Jünglingsknaben das herrliche Volk?
Was bewundr' ich zumeist? Ist es zierlicher Gang,
Etwa des Haupts Lockhaar um die blendende Stirn,
Etwa der Wänglein Paar, wie die Pfirsiche rot
Und eben auch so weichwollig beflaumt?
Gern biss' ich hinein, doch ich schaudre davor;
Denn in ähnlichem Fall, da erfüllte der Mund
Sich, gräßlich zu sagen, mit Asche.

Aber die schönsten
Sie kommen daher;

26—38 Anapäste und Spondeen. 33 und 34 stehen drei unbetonte Silben vor der Hebung, also Anapäste von der Form ⏑⏑⏑–, wie G. auch dreizeitige Längen verwendet, zu I 622. 27 *verweilendem* anschaulicher als gemessenem. 28 *anständig* wie I 459 = *vornehm, würdig*. 28 f. Gewähit für: wie eine Schar holder Jünglinge in geregeltem Zuge sich mit Anstand bewegt. 30 *erscheinen* nicht nach dem grammatischen Subjekt *Volk* gerichtet, sondern nach dem Sammelbegriff Volk von Knaben. 31 *Jünglingsknaben*. Den Speerträger Polyklets, die Normalgestalt seiner Atelierschule, nennt Plinius N. H. XXXIV 55 doryphorum viriliter puerum, seinen Diadumenos (der sich die Siegerbinde umlegt) molliter iuvenem. 36. In der Gegend des Toten Meers wachsen die Sodomsäpfel, die Orangen gleichen, aber innen mit Staub gefüllt sind. G. kennt sie aus Miltons Verlorenem Paradies und Byrons Childe Harold. Die Mädchen, von den Erinnerungen an ihr Schattenleben noch immer nicht frei, halten die schönen Knaben für Wesen, die nicht sind, was sie scheinen. 39—55 vorwiegend Choriamben (–⏑⏑–), 40 und 41 mit

Was tragen sie nur?
Stufen zum Thron,
Teppich und Sitz,
Umfang und zelt-
artigen Schmuck;
Über überwallt er,
Wolkenkränze bildend,
Unsrer Königin Haupt,
Denn schon bestieg sie
Eingeladen herrlichen Pfühl.
Tretet heran,
Stufe für Stufe
Reihet euch ernst!
Würdig, o würdig, dreifach würdig
Sei gesegnet ein solcher Empfang!

(Alles vom Chor Ausgesprochene geschieht nach und nach)

Faust. Nachdem Knaben und Knappen in langem Zug herabgestiegen, erscheint er oben an der Treppe in ritterlicher Hoffleidung des Mittelalters und kommt langsam würdig herunter

Chorführerin (ihn aufmerksam beschauend)

Wenn diesem nicht die Götter, wie sie öfter tun,

Auftakt. 46. Die doppelte Präposition malt die Fülle der Baldachinfalten, die über dem Haupte der Königin Wolkenkränze bilden.

Szene II Auftritt 2 V. 56 bis 292. Vorige, Faust, Lynkeus. Von der Chorführerin der Königin angekündigt, steigt Faust langsam die große Treppe herab, neben ihm in Ketten geschlossen der Turmwärter Lynkeus, der seine Pflicht, die Ankömmlinge zu melden, von Helenas Schönheit geblendet, verabsäumt hat. Ritterlich legt Faust seine Lösung oder Bestrafung in Helenas Hand. Nachdem Lynkeus seine Verfehlung und ihren Grund eingestanden, wird er freigelassen. Von Faust als Herrin anerkannt, von Lynkeus durch den Augenschein belehrt, daß die Burg nicht weniger Schätze berge als der Königspalast in Sparta, lädt Helena Faust zu sich auf den Thronsitz, um ihn über den Reim zu befragen, der sie in Lynkeus' Rede so wohltuend fremdartig berührt hat.

Für wenige Zeit nur wundernswürdige Gestalt,
Erhabnen Anstand, liebenswerte Gegenwart
Vorübergänglich liehen, wird ihm jedesmal,
Was er beginnt, gelingen, sei's in Männerschlacht,
So auch im kleinen Kriege mit den schönsten Fraun.
Er ist fürwahr gar vielen andern vorzuziehn,
Die ich doch auch als hochgeschätzt mit Augen sah.
Mit langsam-ernstem, ehrfurchtsvoll gehaltnem Schritt
Seh' ich den Fürsten; wende dich, o Königin!

Faust (herantretend, einen Gefesselten zur Seite)

Statt feierlichsten Grußes, wie sich ziemte,
Statt ehrfurchtsvollem Willkomm bring' ich dir
In Ketten hartgeschlossen solchen Knecht,
Der, Pflicht verfehlend, mir die Pflicht entwand.
Hier kniee nieder, dieser höchsten Frau
Bekenntnis abzulegen deiner Schuld!
Dies ist, erhabne Herrscherin, der Mann,
Mit seltnem Augenblitz vom hohen Turm
Umherzuschaun bestellt, dort Himmelsraum
Und Erdenbreite scharf zu überspähn,

An selbstgefundenen Beispielen lernt sie dessen Wesen leicht verstehen, ein Symbol der Verschmelzung antiken und mittelalterlichen Empfindens, das sich zunächst äußerlich in der Form, dann aber auch innerlich in den von den Liebenden ausgesprochenen, von Herzen kommenden Gedanken kundgibt. In voller Würdigung des Glückes der beiden begleitet ihr Tun der Chor mit einem Freudenlied, worin Erinnerungen an früheres Leid und frühere Freuden wie ein Nachhall antiken Empfindens sich mischen. 56 *wie sie öfter tun*, wie in der Odyssee Athene die Glieder des Bettlers Odysseus schöner und stärker erscheinen läßt (σ 70).

66. Mit Fausts Rede tritt der deutsche dramatische Vers mit fünf Hebungen statt des antiken Trimeters in seine Rechte. 68. *solchen* = diesen. 69 seine *Pflicht* des Meldens *verfehlend*, *mir die Pflicht* ehrfurchtsvoller Begrüßung *entwand*. 70. Schon aus den Anreden Fausts: *höchste Frau*, *erhabne Herrscherin* (72) ergibt sich, daß Faust sich als Vasall fühlt, der seinen Besitz aus Helenas Hand empfangen.

Was etwa da und dort sich melden mag,
Vom Hügelkreis ins Tal zur festen Burg
Sich regen mag, der Herden Woge seis,
Ein Heereszug vielleicht; wir schützen jene,
Begegnen diesem. Heute, welch Versäumnis!
Du kommst heran, er meldet's nicht; verfehlt
Ist ehrenvoller, schuldigster Empfang
So hohen Gastes. Freventlich verwirkt
Das Leben hat er, läge schon im Blut
Verdienten Todes; doch nur du allein
Bestrafst, begnadigst, wie dir's wohlgefällt.

Helena

So hohe Würde, wie du sie vergönnst,
Als Richterin, als Herrscherin, und wärs
Versuchend nur, wie ich vermuten darf —
So üb' ich nun des Richters erste Pflicht,
Beschuldigte zu hören. Rede denn!

Turmwärter Lynkeus

Laß mich knieen, laß mich schauen,
Laß mich sterben, laß mich leben,
Denn schon bin ich hingegeben
Dieser gottgegebnen Frauen.

Harrend auf des Morgens Wonne,
Östlich spähend ihren Lauf,

86. Über eine ähnliche Szene in Polygnotsdelphischem Wandgemälde der Zerstörung Trojas s. Einleitung 2 unter Helena. 89. Helena nimmt vorsichtig Fausts Huldigungen nicht gleich als volle Wahrheit. Vor 92. Der Name Lynkeus ist typisch für Leute mit Luchsaugen (105). Er spricht in gereimten trochäischen Strophen, dem gebundenen romantischen Versmaß, im Gegensatz zu den gelösten reimlosen Rhythmen der antiken Chorlieder. 95 *Frauen* schwache Form der Einzahl.

Ging auf einmal mir die Sonne
Wunderbar im Süden auf.

Zog den Blick nach jener Seite,
Statt der Schluchten, statt der Höhn,
Statt der Erd- und Himmelsweite
Sie, die Einzige, zu spähn.

Augenstrahl ist mir verliehen
Wie dem Luchs auf höchstem Baum,
Doch nun mußt' ich mich bemühen
Wie aus tiefem, düsterm Traum.

Wüßt' ich irgend mich zu finden?
Zinne? Turm? geschloßnes Tor?
Nebel schwanken, Nebel schwinden,
Solche Göttin tritt hervor!

Aug' und Brust ihr zugewendet,
Sog ich an den milden Glanz;
Diese Schönheit, wie sie blendet,
Blendete mich Armen ganz.

Ich vergaß des Wächters Pflichten,
Völlig das beschworne Horn;

98 *die Sonne*, Helena in ihrer blendenden Schönheit. 99 *im Süden*, also lag Fausts Burg nördlich von Sparta, woher Helena kam. 102. *Himmelsraum und Erdenbreite scharf zu überspähn* (74) ist Lynkeus' Amt. 100 ff. Der bannende Eindruck von Helenas Schönheit kommt in der Verwirrung des Wächters zu überzeugendem Ausdruck. 105 *auf höchstem Baum* summa in arbore = auf der Höhe des Baumes. 107. Lynkeus' scharfes Auge wußte sonst wohl auch den Nebel zu durchdringen, bei Helenas Erscheinen aber fühlt er sich wie in tiefem Traume, der ihn selbst das Bekannteste nicht erkennen läßt. 117 *das beschworene Horn*, im Lynkeuslied des letzten Aktes: *dem Turme geschworen*, beidemal ungewöhnlich. Beschwören ist transitiv, Lynkeus hat sein Wächter-(Horn-)Amt *beschworen*; *geschworen* = iuratus, einer, der geschworen hat.

Drohe nur, mich zu vernichten —
Schönheit bändigt allen Zorn.

Helena

Das Übel, das ich brachte, darf ich nicht
Bestrafen. Wehe mir! Welch streng Geschick
Verfolgt mich, überall der Männer Busen
So zu betören, daß sie weder sich
Noch sonst ein Würdiges verschonten. Raubend jetzt
Verführend, fechtend, hin und her entrückend,
Halbgötter, Helden, Götter, ja Dämonen,
Sie führten mich im Innern her und hin.
Einfach die Welt verwirrt' ich, doppelt mehr;
Nun dreifach, vierfach bring' ich Not auf Not.
Entferne diesen Guten, laß ihn frei!
Den Gottbetörten treffe keine Schmach.

Faust

Erstaunt, o Königin, seh' ich zugleich
Die sicher Treffende, hier den Getroffnen;
Ich seh' den Bogen, der den Pfeil entsandt,
Verwundet jenen. Pfeile folgen Pfeilen,

118. Daß sein Leben und Tod von Helena abhängt, hat Lynkeus 93 ausgesprochen. 119. *Schönheit* = deine Schönheit trägt über den Zorn, der sonst der Schönheit Bezwinger ist, da er sie entstellt, den Sieg davon. Ovids Niobe ist „schön, so weit es ihr Zorn erlaubt" quantum ira sinit formosa Metam. VI 167. 124 ff. *Raubend* wie Theseus, *verführend* wie Paris, *fechtend* wie die Dioskuren und Menelaus, *entrückend* wie Hermes und Phorkyas. 128 f. *Einfach* als vielumworbene Schönheit in Sparta, *doppelt* als Idol in Troja und Frau in Ägypten, *dreifach* wieder in Sparta, *vierfach* in Fausts Burg. 133 *die* durch ihre Schönheit *sicher Treffende, hier den Getroffenen* Lynkeus. 134 ff. Bogen und Pfeil sind seit Euripides die Waffen des Liebesgottes (auf älteren Kunstwerken Blume, Girlande, Leier), die G. auf die Wirkung überträgt, die Helenas Schönheit auf jeden ausübt, der ihr naht. Auch Faust (136) kann sich ihr nicht entziehen, sowenig wie Lynkeus (135).

Mich treffend. Allwärts ahn' ich überquer
Gefiedert schwirrend sie in Burg und Raum.
Was bin ich nun? Auf einmal machst du mir
Rebellisch die Getreusten, meine Mauern
Unsicher. Also fürcht' ich schon, mein Heer
Gehorcht der siegend unbesiegten Frau.
Was bleibt mir übrig, als mich selbst und alles,
Im Wahn das Meine, dir anheimzugeben?
Zu deinen Füßen laß mich, frei und treu,
Die Herrin anerkennen, die sogleich
Auftretend sich Besitz und Thron erwarb.

Lynkeus
(mit einer Kiste, und Männer, die ihm andere nachtragen)

Du siehst mich, Königin, zurück!
Der Reiche bettelt einen Blick,
Er sieht dich an und fühlt sogleich
Sich bettelarm und fürstenreich.

Was war ich erst? was bin ich nun?
Was ist zu wollen? was zu tun?
Was hilft der Augen schärfster Blitz!
Er prallt zurück an deinem Sitz.

136 *überquer* = kreuz und quer, oben I 644. 144. Wie ein Vasall, der sich *frei und treu* einen Herrn wählt, huldigt Faust Helena und übergibt ihr zugleich freiwillig seine Habe, die sie in Wirklichkeit schon in Besitz genommen. 145 *sogleich auftretend* εὐθὺς φανεῖσα, eine im Griechischen sehr gewöhnliche Verbindung von Zeitadverb und Partizip. 148 bis 150. Lynkeus opfert der Schönheit seinen Reichtum, um eines Blickes von Helena teilhaftig zu werden. Würdigt sie ihn dessen, so fühlt er sich beglückt, um mit keinem Fürsten zu tauschen, und zugleich bettelarm, weil er ihr all seinen Reichtum hingibt. 151 f. Vasall und Herr haben das gleiche Los, die Schönheit raubt ihnen alles. 153 f. Selbst der eigenste Besitz des Lynkeus, der alles durchdringende Blick, versagt Helena gegenüber; er dringt nicht hindurch, sondern prallt von ihr ab, da er an ihrer Schönheit haften bleibt.

Von Osten kamen wir heran,
Und um den Westen wars getan;
Ein lang und breites Volksgewicht,
Der erste wußte vom letzten nicht.

Der erste fiel, der zweite stand,
Des dritten Lanze war zur Hand;
Ein jeder hundertfach gestärkt,
Erschlagne Tausend unbemerkt.

Wir drängten fort, wir stürmten fort,
Wir waren Herrn von Ort zu Ort;
Und wo ich herrisch heut befahl,
Ein andrer morgen raubt' und stahl.

Wir schauten — eilig war die Schau;
Der griff die allerschönste Frau,
Der griff den Stier von festem Tritt,
Die Pferde mußten alle mit.

Ich aber liebte, zu erspähn
Das Seltenste, was man gesehn;
Und was ein andrer auch besaß,
Das war für mich gedörrtes Gras.

Den Schätzen war ich auf der Spur,

155—170. Zu dem Bilde der Raubzüge, das Lynkeus Helena vorführt, hat G. Motive der Völkerwanderung mit solchen der Eroberung des Peloponnes durch Kreuzfahrer verbunden. 157 ff. In den unübersehbaren Scharen der andringenden Völker wußte der erste nichts vom letzten, für einen Gefallenen traten viele als Ersatz ein, und der Verlust von Tausenden ward als solcher nicht empfunden. 169. Bei Stieren wurden die stärksten mitgenommen, die Pferde alle. 173. Ein Beutestück verlor in Lynkeus' Augen seinen Wert, wenn auch ein andrer es besaß. 174. Das biblische Bild (Psalm 102, 12 und sonst) kehrt unten 204 wieder.

Den scharfen Blicken folgt' ich nur,
In alle Taschen blickt' ich ein,
Durchsichtig war mir jeder Schrein.

Und Haufen Goldes waren mein,
Am herrlichsten der Edelstein:
Nun der Smaragd allein verdient,
Daß er an deinem Herzen grünt.

Nun schwanke zwischen Ohr und Mund
Das Tropfenei aus Meeresgrund;
Rubinen werden gar verscheucht,
Das Wangenrot sie niederbleicht.

Und so den allergrößten Schatz
Versetz' ich hier auf deinen Platz;
Zu deinen Füßen sei gebracht
Die Ernte mancher blutgen Schlacht.

So viele Kästen schlepp' ich her,
Der Eisenkästen hab' ich mehr;
Erlaube mich auf deiner Bahn,
Und Schatzgewölbe füll' ich an.

Denn du bestiegest kaum den Thron,
So neigen schon, so beugen schon
Verstand und Reichtum und Gewalt
Sich vor der einzigen Gestalt.

180 ff. Mit dem Erlesensten seiner Schätze will Lynkeus Helena schmücken; was er als Unerreichtes eifersüchtig gehütet, verliert für ihn, durch Helenas Schönheit übertroffen, jeden Wert. 183. Perlengehänge, die von den Seiten des Stirnschmucks auf die Wangen herabgehen. 186. Ein Zug aus dem Kampfe zwischen Schmuck und Schönheit I 1, 79 f. 193 *erlaube* = dulde mich in deiner Nähe, und meine Schätze sollen deine Gewölbe füllen. Er mag sich von ihr nicht trennen.

Das alles hielt ich fest und mein,
Nun aber lose, wird es dein.
Ich glaubt' es würdig, hoch und bar,
Nun seh' ich, daß es nichtig war.

Verschwunden ist, was ich besaß,
Ein abgemähtes welkes Gras.
O gib mit einem heitern Blick
Ihm seinen ganzen Wert zurück!

Faust

Entferne schnell die kühn erworbne Last,
Zwar nicht getadelt, aber unbelohnt.
Schon ist ihr alles eigen, was die Burg
Im Schoß verbirgt; Besondres ihr zu bieten
Ist unnütz. Geh und häufe Schatz auf Schatz
Geordnet an! Der ungesehnen Pracht
Erhabnes Bild stell auf! Laß die Gewölbe
Wie frische Himmel blinken, Paradiese
Von lebelosem Leben richte zu!
Voreilend ihren Tritten, laß beblümt

199. Alle erworbenen Schätze *hielt ich fest und* glaubte sie *mein, nun aber* sind sie nur noch *lose* in meiner Hand, weil ich sie gern dir zu eigen gebe. 201. *bar* vom Gelde, klingender Gewinn. 203 *verschwunden* insofern es in den Augen des Besitzers seinen Wert verloren hat. 204 oben 174. 205. Der Schatz gewinnt seinen Wert zurück, wenn er Helena Freude macht. Der Zweck des breit ausgeführten Wächterliedes an dieser Stelle ist nicht leicht zu erkennen. Den einfachen Gegensatz in Helenas Begrüßung durch den Herrn und durch den Diener, in dem etwas von der plump treuherzigen Art des Wächters in Äschylus' Agamemnon liegt, hätte G. kürzer abgemacht. Offenbar hat G.s Vorliebe für Edelsteine, deren Art und Verwertung kennenzulernen er schon als Knabe Gelegenheit hatte, bei Ausführung des Liedes mit hineingespielt (Goethe-Handbuch unter „Edelsteine"). 212 *ungesehnen* = nie gesehenen. 215 vom Glanz der Edelsteine, die leblos und doch von funkelndem Leben erfüllt sind. 216. Die Teppichrollen heranwälzen.

An Teppich Teppiche sich wälzen; ihrem Tritt
Begegne sanfter Boden; ihrem Blick,
Nur Göttliche nicht blendend, höchster Glanz!

Lynkeus

Schwach ist, was der Herr befiehlt,
Tut's der Diener, es ist gespielt:
Herrscht doch über Gut und Blut
Dieser Schönheit Übermut.
Schon das ganze Heer ist zahm,
Alle Schwerter stumpf und lahm,
Vor der herrlichen Gestalt
Selbst die Sonne matt und kalt,
Vor dem Reichtum des Gesichts
Alles leer und alles nichts. (Ab)

Helena (zu Faust)

Ich wünsche dich zu sprechen, doch herauf
An meine Seite komm! der leere Platz
Beruft den Herrn und sichert mir den meinen.

Faust

Erst knieend laß die treue Widmung dir

220 *schwach* = leicht auszuführen, ein Spiel (221) für den damit Beauftragten, dem, von Helenas Schönheit bezwungen, keine Mühe für sie groß wäre. 223 *Übermut* = Übermacht. 225 *lahm*, sie fliegen nicht behend aus der Scheide. — Lynkeus' Abgesang hat wie sein erstes Lied im Gegensatz zum zweiten fallenden Rhythmus; die gereimten trochäischen Dimeter aber endigen nur auf Hebungen. Ihnen fehlt die Strophenform und der wechselnde Reim (aa, bb gegen ab ab.) Das Gleichmäßige des Rhythmus paßt gut zur gleichgültigen Stimmung des Dieners, der offenbar nur ungern sich aus Helenas Nähe entfernt. 230 *doch*. Das Gespräch wäre auch möglich, wenn Helena sitzt, Faust steht, *doch* gebührt dem Herrn der Platz auf dem Throne. 233—238 eine Meisterschilderung mittelalterlichen Ritterssinns und Minnedienstes. Kein Strich dieses Bildes wäre bei der beschränkten, fast unfreien Stellung der Frau im Altertume

Gefallen, hohe Frau; die Hand, die mich
An deine Seite hebt, laß mich sie küssen!
Bestärke mich als Mitregenten deines
Grenzunbewußten Reichs, gewinne dir
Verehrer, Diener, Wächter all' in einem!

Helena

Vielfache Wunder seh' ich, hör' ich an.
Erstaunen trifft mich, fragen möcht' ich viel.
Doch wünscht' ich Unterricht, warum die Rede
Des Manns mir seltsam klang, seltsam und freundlich.
Ein Ton scheint sich dem andern zu bequemen,
Und hat ein Wort zum Ohre sich gesellt,
Ein andres kommt, dem ersten liebzukosen.

Faust

Gefällt dir schon die Sprechart unsrer Völker,
O so gewiß entzückt auch der Gesang,
Befriedigt Ohr und Sinn im tiefsten Grunde.
Doch ist am sichersten, wir üben's gleich;
Die Wechselrede lockt es, ruft's hervor.

Helena

So sage denn, wie sprech' ich auch so schön!

Faust

Das ist gar leicht, es muß von Herzen gehn.

möglich gewesen. Drum mußten die Worte auf die antike Heroine wie *vielfache Wunder* (239) wirken.

241. Helena nimmt bei Faust *Unterricht* im Reimen, wie auf einem Holzschnitt des Weißkunig der junge Maximilian und seine Gemahlin Maria von Burgund sich gegenseitig in ihrer Landessprache unterrichten. 243. „Behramgur, sagt man, hat den Reim erfunden, Er sprach entzückt aus reiner Seele Drang; Dilaram schnell, die Freundin seiner Stunden, Erwiderte mit gleichem Wort und Klang." West-östlicher Divan, Buch Suleika. 252. Der klaren, doch auch kalten Objektivi-

Und wenn die Bruſt von Sehnſucht überfließt,
Man ſieht ſich um und fragt —

Helena

wer mitgenießt.

Fauſt

Nun ſchaut der Geiſt nicht vorwärts, nicht zurück,
Die Gegenwart allein —

Helena

iſt unſer Glück.

Fauſt

Schatz iſt ſie, Hochgewinn, Beſitz und Pfand;
Beſtätigung, wer gibt ſie?

Helena

Meine Hand.

Chor

Wer verdächt' es unſrer Fürſtin,

tät der antiken Dichtung, wie G. ſie empfindet, ſtellt er hier als Merkmal der romantiſchen das ſubjektive *Vorwalten der Empfindung* (zu Eckermann 21. März 1830) gegenüber. Die Epiſode hier iſt alſo nicht nur ein anmutig geiſtreiches Spiel, ſondern ſtellt die beiden Hauptunterſchiede zwiſchen Klaſſizismus und Romantik in G.s Sinne knapp und ſcharf hin, den formalen des Reims, den inhaltlichen des Subjektiven. ZGS. 36 ff. Daher *Ohr und Sinn*, (248), *es muß von Herzen gehn* (252), unten Szene III 112 f.

259 ff. Das Strophenpaar zerfällt metriſch je in zwei Teile: 1—3 reine Trochäen, abwechſelnd mit 4 und 3 Hebungen und mit betonter und unbetonter Schlußſilbe; 4—8 Glykoneen — 7 Pherekrateus —. Die Entſprechung in Strophe und Gegenſtrophe iſt nicht immer bis auf die Silbe genau. — Vor dem Beilager der Liebenden wäre ein Hochzeitslied am Platze. Da aber ihr Thronſitz unter freiem Himmel ſteht, verbot ſich ein echter Hymenäus, der vor dem geſchloſſenen Schlafgemach geſungen wurde. Antike Sinnlichkeit durchweht die Ge-

Gönnet sie dem Herrn der Burg
Freundliches Erzeigen?
Denn gesteht, sämtliche sind wir
Ja Gefangene, wie schon öfter
Seit dem schmählichen Untergang
Ilios' und der ängstlich-
Labyrinthischen Kummerfahrt.

Fraun, gewöhnt an Männerliebe,
Wählerinnen sind sie nicht,
Aber Kennerinnen.
Und wie goldlockigen Hirten,
Vielleicht schwarzborstigen Faunen,
Wie es bringt die Gelegenheit,
Über die schwellenden Glieder
Vollerteilen sie gleiches Recht.

Nah und näher sitzen sie schon,
Aneinander gelehnet,
Schulter an Schulter, Knie an Knie,
Hand in Hand wiegen sie sich
Über des Throns
Aufgepolsterter Herrlichkeit.

danken der Mädchen, die, in der Wahl ihrer Liebhaber nicht eben verwöhnt, an der unverhüllten Zutraulichkeit Helenas zu dem stattlichen Burgherrn um so weniger Anstoß nehmen, als sie in ihr eine Gefangene ihresgleichen sehen, die auch von einem roheren Gebieter zur Gefügigkeit gezwungen werden könnte.

271. Es mag G. auf antiken Bildwerken der Gegensatz zwischen den schönen Frauen und ihren, namentlich in bacchischen Darstellungen, nicht selten halb tierischen Liebhabern oft genug aufgefallen sein. „Dem Faun, wenn er die Patsche reicht, Versagt die Schönste den Tanz nicht leicht" (5827). Die Dative *Hirten, Frauen* hängen ab von 274. 279 f. Dem Sinne nach gehört *aufgepolstert* zu *Thron*, ein in den alten Sprachen sehr häufiger Beziehungswechsel. Auch der Gebrauch des Substantivs *Herrlichkeit* statt des Adjektivs ist im Deutschen nicht so häufig wie dort.

Nicht versagt sich die Majestät
Heimlicher Freuden
Vor den Augen des Volkes
Übermütiges Offenbarsein.

Helena

Ich fühle mich so fern und doch so nah,
Und sage nur zu gern: Da bin ich! da!

Faust

Ich atme kaum, mir zittert, stockt das Wort;
Es ist ein Traum, verschwunden Tag und Ort.

Helena

Ich scheine mir verlebt und doch so neu,
In dich verwebt, dem Unbekannten treu.

Faust

Durchgrüble nicht das einzigste Geschick!
Dasein ist Pflicht, und wärs ein Augenblick.

Phorkyas (heftig eintretend)

Buchstabiert in Liebesfibeln,

282 der Genitiv hängt von *Offenbarsein* ab. 284 *übermütig* ohne tadelnden Nebensinn wie I 223 *Übermut*: das Fürstenpaar zeigt hochgemut seine innige Freude ganz offen. 287 Faust wagt kaum zu reden, um den wonnigen Traum nicht zu verscheuchen, der ihn über Zeit und Raum hinwegträgt. 289. Die Erinnerung an ihr vergangenes Leben wird beim Antritt des neuen in Helena um so lebendiger, je weniger sie die Macht des unbekannten Faust über sich fassen kann. 291. Warum hindert Faust Helena am Nachgrübeln über das seltsame Geschick, das beide zusammengeführt hat? Er ist sich ihres Besitzes nicht sicher und fürchtet Entfremdung Helenas, wenn sie sich darüber klar wird, daß sie, Faust zu trauen, noch keinen Grund hat. Vorbereitung der kommenden Szene. 292 *Dasein* = ungeteiltes Verweilen im Augenblick, ohne vorwärts oder rückwärts zu sehen.

Szene II Auftritt 3 V. 295 bis 447. Vorige, Phorkyas. Jäh werden die Liebenden aus ihrem

Tändelnd grübelt nur am Liebeln,
Müßig liebelt fort im Grübeln,
Doch dazu ist keine Zeit.
Fühlt ihr nicht ein dumpfes Wettern?
Hört nur die Trompete schmettern,
Das Verderben ist nicht weit.
Menelas mit Volkeswogen
Kommt auf euch herangezogen;
Rüstet euch zu herbem Streit!
Von der Siegerschar umwimmelt,
Wie Deiphobus verstümmelt,
Büßest du das Fraungeleit.
Bammelt erst die leichte Ware,
Dieser gleich ist am Altare
Neugeschliffnes Beil bereit.

Faust

Verwegne Störung! widerwärtig dringt sie ein;
Auch nicht in Gefahren mag ich sinnlos Ungestüm.
Den schönsten Boten, Unglücksbotschaft häßlicht ihn;

traumhaften Entrücktsein durch Phorkyas' polternde Meldung vom Anmarsche des Menelaus in die Wirklichkeit zurückversetzt. Durch die Meldung der angeblichen Gefahr soll Helenas letztes Bedenken, sich dem Unbekannten hinzugeben, gebrochen und ihr zu einem Manne Vertrauen eingeflößt werden, der sich so mannhaft benimmt, wie nur einer ihrer griechischen Verehrer. Denn Faust begegnet der Gefahr mit der Ruhe eines erprobten Feldherrn. Die Grenzprovinzen des Peloponnes vertraut er dem Schutze seiner kampfgewohnten Herzöge an; er selbst behält sich das Binnenland Arkadien vor, um in seinen friedlichen, vor jedem Überfall sicheren, gesegneten Bergtälern seiner jungen Gemahlin zu leben. 293 ff. Es entspricht dem mephistophelischen Wesen des *Widerdämons*, der in Phorkyas steckt, zur Störung auch noch Hohn zu fügen, Hohn auf das Liebesgekose, dessen Inhalt sich in seinem Munde unter Übertreibung des Reimklanges zu bloßem Schall verflüchtigt.

304, oben 1567. 306, I 442. 307 *ist* für Helena *sogleich* das Opfer*beil bereit*, eine Drohung, die ihre Wirkung nicht verfehlt.

Du Häßlichſte gar, nur ſchlimme Botſchaft bringſt du gern.
Doch diesmal ſoll dir's nicht geraten; leeren Hauchs
Erſchüttere du die Lüfte. Hier iſt nicht Gefahr,
Und ſelbſt Gefahr erſchiene nur als eitles Dräun.

(Signale, Exploſionen von den Türmen, Trompeten und Zinken, kriegeriſche Muſik, Durchmarſch gewaltiger Heereskraft)

Fauſt

Nein, gleich ſollſt du verſammelt ſchauen
Der Helden ungetrennten Kreis:
Nur der verdient die Gunſt der Frauen,
Der kräftigſt ſie zu ſchützen weiß.

(Zu den Heerführern, die ſich von den Kolonnen abſondern und herantreten)

Mit angehaltnem ſtillen Wüten,
Das euch gewiß den Sieg verſchafft,
Ihr, Nordens jugendliche Blüten,
Ihr, Oſtens blumenreiche Kraft.

In Stahl gehüllt, vom Strahl umwittert,
Die Schar, die Reich um Reich zerbrach,
Sie treten auf, die Erde ſchüttert,
Sie ſchreiten fort, es donnert nach.

An Pylos traten wir zu Lande,
Der alte Neſtor iſt nicht mehr,

315. Angeſichts der Abwehrmacht verliert ſelbſt wirkliche Gefahr ihre Schrecken. An den *Explosionen von den Türmen* — Kanonendonner — iſt ſo wenig Anſtoß zu nehmen wie an der Freiheit, womit der Dichter mythiſcher oder geſchichtlicher Überlieferung gegenüber verfährt. 318 f. Die Parole ritterlichen Minnedienſtes. 320. Der Nachſatz — ſtellt euch dem Feind — ergänzt ſich von ſelbſt. 322 f. Germanen und Kreuzfahrer. 324. Wie Blitzes zucken ſpielen die Lichtſtrahlen auf den blanken Panzern. 326 *schüttert*, 311 *häßlicht*, anderswo *wundernswert*, *stümmeln*, *düstern*; die einfachen Verba ſind kräftiger als die zuſammengeſetzten, weil der Ton gleich den Wortſtamm trifft. 327. Die Erde, die beim Auftreten Schwergerüſteter dröhnt, hallt bei ihrem Abmarſch nach.

Und alle kleinen Königsbande
Zersprengt das ungebundne Heer.

Drängt ungesäumt von diesen Mauern
Jetzt Menelas dem Meer zurück!
Dort irren mag er, rauben, lauern,
Ihm war es Neigung und Geschick.

Herzoge soll ich euch begrüßen,
Gebietet Spartas Königin;
Nun legt ihr Berg und Tal zu Füßen,
Und euer sei des Reichs Gewinn.

Germane du, Korinthus' Buchten
Verteidige mit Wall und Schutz!
Achaja dann mit hundert Schluchten
Empfehl' ich, Gote, deinem Trutz.

Nach Elis ziehn der Franken Heere,
Messene sei der Sachsen Los,
Normanne reinige die Meere
Und Argolis erschaff er groß.

329. Die mittelalterlichen Eroberer des Peloponnes erscheinen hier als unmittelbare Nachfolger der homerischen Teilkönige, wie Nestor in Pylos, Menelaus in Sparta, Agamemnon in Mykene. 334 f. I 1, 67, Anspielung auf Menelaus' Beutezüge zur See. 337 ff. Wie Faust II 1, 145 Helena als seine Herrin anerkennt, von der er seinen Besitz gleichsam als Lehen empfangen, belehnt er hier in ihrem Namen die von ihr zu Herzögen ernannten Führer mit den von ihnen eroberten Ländern. 340. Die Verteilung der Provinzen des *Reichs* an Germanen, Goten, Franken, Sachsen und Normannen ist willkürlich, die Reihenfolge der Provinzen entspricht ihrer geographischen Lage: am Korinthischen Meer Achaja, ein walderfülltes Gebirgsland, an der Westküste Elis und Messenien, an der Ostküste Argolis. Lakonika mit Sparta, Helenas Residenz, wird Mittelpunkt des Reiches. 347. Neben= statt Unterordnung: Sobald er die Meere gereinigt —.

Dann wird ein jeder häuslich wohnen,
Nach außen richten Kraft und Blitz;
Doch Sparta soll euch überthronen,
Der Königin verjährter Sitz.

All-Einzeln sieht sie euch genießen
Des Landes, dem kein Wohl gebricht;
Ihr sucht getrost zu ihren Füßen
Bestätigung und Recht und Licht.

(Faust steigt herab, die Fürsten schließen einen Kreis um ihn, Befehl und Anordnung näher zu vernehmen)

Chor

Wer die Schönste für sich begehrt,
Tüchtig vor allen Dingen
Seh' er nach Waffen weise sich um;
Schmeichelnd wohl gewann er sich,
Was auf Erden das Höchste;
Aber ruhig besitzt er's nicht:
Schleicher listig entschmeicheln sie ihm,
Räuber kühnlich entreißen sie ihm;
Dieses zu hinderen, sei er bedacht.

Unsern Fürsten lob' ich drum,
Schätz' ihn höher vor andern,

350 *über euch thronen*, ähnlich vorher 333 der bloße Dativ statt *zu dem Meer*. 351 *verjährt*, worauf Helena nach jahrelangem Besitz ein *verbrieftes* Recht zusteht. 354 als Lehnsherrin. 355 *Licht*, Erleuchtung, Rat. 356 ff. Das Chorlied besteht aus Strophe, Gegenstrophe und einem kürzeren Abgesang. Glykoneenartige Verse – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –, – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – wechselnd mit Dreiheblern. Wer die schönste Frau besitzt, muß anders als Menelaus auf ihren Schutz bedacht sein, wie Faust es ist. Darum wird sie ihm um so lieber gegönnt, als er mit der Herrin zugleich ihre Dienerinnen schützt. 362 f. Genaueste Entsprechung in Rhythmus und Worten. 364 *hinderen*, die vollere Infinitivendung der reinen Daktylen wegen.

Wie er so tapfer klug sich verband,
Daß die Starken gehorchend stehn,
Jedes Winkes gewärtig.
Seinen Befehl vollziehn sie treu,
Jeder sich selbst zu eignem Nutz
Wie dem Herrscher zu lohnendem Dank,
Beiden zu höchlichem Ruhmesgewinn.

Denn wer entreißet sie jetzt
Dem gewaltgen Besitzer?
Ihm gehört sie, ihm sei sie gegönnt,
Doppelt von uns gegönnt, die er
Samt ihr zugleich innen mit sicherster Mauer,
Außen mit mächtigstem Heer umgab.

Faust

Die Gaben, diesen hier verliehen —
An jeglichen ein reiches Land —
Sind groß und herrlich; laß sie ziehen!
Wir halten in der Mitte Stand.

Und sie beschützen um die Wette,
Ringsum von Wellen angehüpft,
Nichtinsel dich, mit leichter Hügelkette
Europens letztem Bergast angeknüpft.

367 *tapfer klug*, die Tapferen verband sich der Kluge. 377 *die*, accus. plur. auf *uns* bezüglich. 383 *in der Mitte*, Lakonika mit Arkadien. Die vom Meer bespülten Grenzprovinzen des Peloponnes hat er dem Schutze der herzoglichen Vasallen anvertraut, sich selbst hat er Helenas Vaterland (399) Lakonika vorbehalten und so den sichern Wall geschlossen, der Arkadien, die friedvolle, vom Meer und seinen Gefahren nicht berührte Binnenprovinz, gegen jeden Einbruch schützt. 386. Der Peloponnes, obgleich *ringsum von Wellen angehüpft*, ist doch keine Insel, sondern hängt durch den schmalen Isthmus von Korinth mit der hohen, massigen Geraneia, *Europens letztem Bergast*, zusammen. 388 vor allen andern sonnigen Ländern.

Das Land, vor aller Länder Sonnen,
Sei ewig jedem Stamm beglückt,
Nun meiner Königin gewonnen,
Das früh an ihr hinaufgeblickt,

Als mit Eurotas' Schilfgeflüster
Sie leuchtend aus der Schale brach,
Der hohen Mutter, dem Geschwister
Das Licht der Augen überstach.

Dies Land, allein zu dir gekehret,
Entbietet seinen höchsten Flor;
Dem Erdkreis, der dir angehöret,
Dein Vaterland, o zieh es vor!

Und duldet auch auf seiner Berge Rücken
Das Zackenhaupt der Sonne kalten Pfeil,
Läßt nun der Fels sich angegrünt erblicken,
Die Ziege nimmt genäschig kargen Teil.

Die Quelle springt, vereinigt stürzen Bäche,
Und schon sind Schluchten, Hänge, Matten grün.
Auf hundert Hügeln unterbrochner Fläche
Siehst Wollenherden ausgebreitet ziehn.

389. Germanen, Goten, Franken, Sachsen, Normannen sind 340 ff. genannt, jetzt Vasallen der Königin. 393 aus dem Ei der Leda. 394 *Geschwister* Sammelbegriff. 395 *überstach* = durch ihre Schönheit blendete. Mit dem Charakter und der Schönheit peloponnesischer Landschaft hat sich G. aus Berichten namentlich englischer Reisender vertraut gemacht. Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit er ihnen das Wesentliche entnommen und ihre trockenen Schilderungen zu Landschaftsbildern geformt hat, die an Stimmungsgehalt mit den Rottmannschen Fresken in München wetteifern. 400 f. Nur im Hochsommer sind die Pfeile des Sonnengottes glühend genug, die Schneemassen auf dem zackigen Rücken des Taygetus zum Schmelzen zu bringen. 402 f. Sobald der Fels sich mit Grün bedeckt, ist er von Herden belebt. 406. Zahllose Hügel unterbrechen die flache Ebene, auf denen Schafherden weiden.

Verteilt, vorsichtig abgemessen schreitet
Gehörntes Rind hinan zum jähen Rand;
Doch Obdach ist den sämtlichen bereitet,
Zu hundert Höhlen wölbt sich Felsenwand.

Pan schützt sie dort, und Lebensnymphen wohnen
In buschiger Klüfte feucht erfrischtem Raum,
Und sehnsuchtsvoll nach höhern Regionen,
Erhebt sich zweighaft Baum gedrängt an Baum.

Alt-Wälder sinds! Die Eiche starret mächtig,
Und eigensinnig zackt sich Ast an Ast;
Der Ahorn mild, von süßem Safte trächtig,
Steigt rein empor und spielt mit seiner Last.

Und mütterlich im stillen Schattenkreise

408. Anders als das Kleinvieh, das gesellig in dichten Scharen weidet, geht das Rind vereinzelt seiner Nahrung nach. 410 *den sämtlichen*: Groß- und Kleinvieh. 412 Nymphen des lebendig sprudelnden Quells. 415 *zweighaft*. Im Gegensatz zu den Stamm an Stamm emporstrebenden Wäldern des Nordens verdecken an südlichen Felswänden die Bäume „mit ihren weitausgreifenden Kronen mit reichem Gezweige den Stamm des höher stehenden Nachbarn, so daß die ganze Wand von einer üppigen Wildnis von Baumkronen über Baumkronen verkleidet erscheint und nur selten ein Stamm von unten bis oben dem Blicke sich bietet". Houston Stewart Chamberlain, Goethe, 518. 419. Ahorn und Eiche sind in den Formen der Baumkronen Gegensätze. In sanften, reinen Linien trägt jener seine Blätterlast gleichsam spielend zur Höhe, während diese wie ankämpfend gegen den Eigensinn ihrer starren, knorrigen Äste die Höhe gewinnt. Das Landschaftsbild von 400—424 ist ebenso naturwahr wie stimmungsvoll, ebenso plastisch wie malerisch. Die Phantasie, vom Dichter nach einem festen Plane sicher, doch unaufdringlich geleitet, baut sich mühelos ein Ganzes auf, das vom schneebedeckten Rücken des Berges bis zur schwellenden Trift der Ebene charaktervoll und greifbar vor ihr liegt. Es ist ein irdisches Paradies, dessen Schönheiten nicht der Reflexion, sondern der Wirklichkeit entnommen sind. Gerade darum wirkt die Schilderung so warm auf den Leser, weil er der Anschaulichkeit des Dichters mit der eigenen Phantasie nachzukommen vermag.

Quillt laue Milch bereit für Kind und Lamm;
Obst ist nicht weit, der Ebnen reife Speise,
Und Honig trieft vom ausgehöhlten Stamm.

Hier ist das Wohlbehagen erblich,
Die Wange heitert wie der Mund,
Ein jeder ist an seinem Platz unsterblich:
Sie sind zufrieden und gesund.

Und so entwickelt sich am reinen Tage
Zu Vaterkraft das holde Kind.
Wir staunen drob; noch immer bleibt die Frage:
Ob's Götter, ob es Menschen sind?

So war Apoll den Hirten zugestaltet,
Daß ihm der schönsten einer glich;
Denn wo Natur im reinen Kreise waltet,
Ergreifen alle Welten sich.

(Neben ihr sitzend)

So ist es mir, so ist es dir gelungen;
Vergangenheit sei hinter uns getan!

424 ff. Zufrieden mit dem, was eine gütige Natur ihnen spendet, leben die arkadischen Menschen gesund und behaglich. Sie sehnen sich von ihrer Scholle nicht fort und vererben Gut und Glück auf ihre Nachkommen, in deren Gedächtnis sie fortleben. 425 *heitert* reflexiv; über die Form oben zu 326. 428. In ihrem kleinen Kreise bleiben die Gedanken der Kinder unverdorben. 432. Im goldenen Zeitalter — *der ersten Welt* 439 — verkehren die Götter mit den Menschen. Apoll als Hirten kennt schon die Ilias Φ 448, wo er die Rinderherden des troischen Königs Laomedon auf dem Ida weidet, und B 766, wo auf den Dienst angespielt wird, den er als Hüter der Herden dem thessalischen Admet geleistet. Im Hirtendrama der Renaissance und in den darauf fußenden Dichtungen und Bildern arkadischer Einfalt und Glückseligkeit ist Apoll unter Hirten ein beliebter Vorwurf. 435 verschmilzt Göttliches mit Menschlichem, die überirdische Welt wird eins mit der irdischen. Dieser Augenblick ist für die Liebenden gekommen; für sie ist das goldene Zeitalter wiedergekehrt, dessen Genuß keine Erinnerung an Vergangenes trüben soll.

O fühle dich vom höchsten Gott entsprungen,
Der ersten Welt gehörst du einzig an. —

Nicht feste Burg soll dich umschreiben!
Noch zirkt in ewiger Jugendkraft
Für uns, zu wonnevollem Bleiben,
Arkadien in Spartas Nachbarschaft.

Gelockt, auf selgem Grund zu wohnen,
Du flüchtetest ins heiterste Geschick!
Zur Laube wandeln sich die Thronen,
Arkadisch frei sei unser Glück!

440 *umschreiben* in übertragener Bedeutung wie circumscribere *in enge Grenzen einschließen, beschränken.* Die Liebenden fliehen aus der bedrückenden Enge der Burg in die Freiheit arkadischer Natur. 441 *zirkt.* Das rings von Bergen umschlossene Arkadien, die „Burg" des Peloponnes, bildet einen ebenso sicheren Bezirk wie eine durch Mauern geschützte Burg. 444 f. Folgst du meiner Lockung nach Arkadien, so wäre dir das heiterste Geschick sicher. *Flüchtetest* ist coniunct. imperf. — In die Schilderung seligen Genusses der Gegenwart in arkadischer Natur spielen Gedanken hinein über „das glückliche Los der Alten, besonders der Griechen in ihrer besten Zeit", die G. im Aufsatz über „Winckelmann" ausspricht. „Wenn die gesunde Natur des Menschen als ein Ganzes wirkt, wenn er sich in der Welt als in einem großen, schönen, würdigen und werten Ganzen fühlt, wenn das harmonische Behagen ihm ein reines, freies Entzücken gewährt — dann würde das Weltall, wenn es sich selbst empfinden könnte, als an sein Ziel gelangt, aufjauchzen und den Gipfel des eigenen Werdens und Wesens bewundern. — Die Alten fühlten ohne weiteren Umweg sogleich ihre einzige Behaglichkeit innerhalb der lieblichen Grenzen der schönen Welt. Hieher waren sie gesetzt, hiezu berufen, hier fand ihre Tätigkeit Raum, ihre Leidenschaft Gegenstand und Nahrung. — Jenes Vertrauen auf sich selbst, jenes Wirken in der Gegenwart, die reine Verehrung der Götter als Ahnherrn, die Bewunderung derselben gleichsam nur als Kunstwerke ... bilden sich zu einem von der Natur selbst beabsichtigten Zustand des menschlichen Wesens, daß wir in dem höchsten Augenblicke des Genusses ..... eine unverwüstliche Gesundheit gewahr werden." 446 und entziehen uns allen Blicken.

(Der Schauplatz verwandelt sich durchaus. An eine Reihe von Felsenhöhlen lehnen sich geschlossene Lauben. Schattiger Hain bis an die rings umgebende Felsenteile hinan. Faust und Helena werden nicht gesehen. Der Chor liegt schlafend verteilt umher)

Phorkyas

Wie lange Zeit die Mädchen schlafen, weiß ich nicht;
Ob sie sich träumen ließen, was ich hell und klar
Vor Augen sah, ist ebenfalls mir unbekannt.
Drum weck' ich sie. Erstaunen soll das junge Volk,
Ihr Bärtigen auch, die ihr da drunten sitzend harrt,
Glaubhafter Wunder Lösung endlich anzuschaun.
Hervor! hervor! Und schüttelt eure Locken rasch!
Schlaf aus den Augen! Blinzt nicht so und hört mich an!

Chor

Rede nur, erzähl', erzähle, was sich Wunderlichs begeben!
Hören möchten wir am liebsten, was wir gar nicht glauben können;
Denn wir haben lange Weile, diese Felsen anzusehn.

Auftritt III Szene 1 V. 1 bis 121. Phorkyas und Chor. Schauplatz Arkadien. *Der Schauplatz verwandelt sich durchaus:* der enge Burghof in eine geräumige Berglandschaft, die Mauern in Felssteilen, der Thron in Lauben, das prunkvolle Zeremoniell des Fürstenhofes in die friedliche Stille eines weltentrückten Haines, ein Gegensatz von stärkster Bühnenwirkung. Phorkyas berichtet von der märchenhaften Geburt Euphorions, der allen Naturgesetzen zuwider in einem Augenblick gezeugt und geboren wird, zum Knaben und zugleich zum Meister in musischer Kunst heranwächst. Phorkyas' Bericht setzen die Mädchen die Erzählung von den Streichen des hellenischen Wunderkindes Hermes entgegen. Nach dem Chorliede erklingt Saitenspiel, das Phorkyas zu den Grotten lockt, die Mädchen des Chors aufs innigste rührt. 4 *das junge Volk*, das den Chor bildet. 5 ans Parterre gerichtet, an das sich Mephisto ja auch sonst wendet. 11. Wie der Chor naiv empfindet, spricht er seine Empfindungen auch ganz offen aus.

Phorkyas

Kaum die Augen ausgerieben, Kinder, langeweilt ihr schon?
So vernehmt: in diesen Höhlen, diesen Grotten, diesen Lauben
Schutz und Schirmung war verliehen, wie idyllischem Liebespaare,
Unserm Herrn und unsrer Frauen.

Chor

Wie? Da drinnen?

Phorkyas

Abgesondert
Von der Welt, nur mich, die Eine, riefen sie zu stillem Dienste.
Hochgeehrt stand ich zur Seite; doch, wie es Vertrauten ziemet,
Schaut ich um nach etwas andrem; wendete mich hier- und dorthin,
Suchte Wurzeln, Moos und Rinden, kundig aller Wirksamkeiten,
Und so blieben sie allein.

Chor

Tust du doch, als ob da drinnen ganze Weltenräume wären,
Wald und Wiese, Bäche, Seen; welche Märchen spinnst du ab!

16. Phorkyas gefällt sich den jungen Mädchen gegenüber in der Rolle der Vertrauten des Liebespaares. Sie malt das Einzelne aus, weil sie weiß, damit der Neugier der Mädchen entgegenzukommen. Wie bei der Vereinigung Fausts mit Gretchen spielt auch hier Mephisto den erfahrenen Gelegenheitsmacher, ist aber auch rücksichtsvoll wie Amor in der „Brautnacht". Erst bringt er die Liebenden zusammen, „dann hält er schalkhaft und bescheiden sich fest die beiden Augen zu".

Phorkyas

Allerdings, ihr Unerfahrnen! Das sind unerforschte Tiefen:
Saal an Sälen, Hof an Höfen, diese spürt' ich sinnend aus.
Doch auf einmal ein Gelächter echot in den Höhlenräumen;
Schau ich hin, da springt ein Knabe von der Frauen Schoß zum Manne,
Von dem Vater zu der Mutter; das Gekose, das Getändel,
Töriger Liebe Neckereien, Scherzgeschrei und Lustgejauchze
Wechselnd übertäuben mich.
Nackt, ein Genius ohne Flügel, faunenartig ohne Tierheit,
Springt er auf den festen Boden; doch der Boden gegenwirkend
Schnellt ihn zu der luftgen Höhe, und im zweiten, dritten Sprunge
Rührt er an das Hochgewölb.
Ängstlich ruft die Mutter: Springe wiederholt und nach Belieben,
Aber hüte dich, zu fliegen, freier Flug ist dir versagt.
Und so mahnt der treue Vater: In der Erde liegt die Schnellkraft,
Die dich aufwärts treibt; berühre mit der Zehe nur den Boden,

25 *echot* Neubildung Goethes. 26 *der Frauen* Singularis, Helenas. 30. Achills und Helenas Sohn Euphorion war geflügelt. Spitze (Ziegen-)Ohren und ein Schwänzchen blieben den Faunen und Satyrn, auch nachdem die bildende Kunst ihre Gestalt der rein menschlichen immer mehr angenähert hatte. 33. Mit jedem Sprunge erhebt Euphorion sich zu größerer Höhe, so daß die Höhle nicht Raum genug bietet und er ins Freie stürmt. 35. Menschliches und Symbolisches fließen hier untrennbar ineinander. Auch die Poesie darf, so hoch sie sich über alles Menschliche erheben mag, den festen Boden der Wirklichkeit nicht verlieren. Aus ihm zieht sie die Kraft zu immer höherem Aufschwung. Weil Euphorion die Warnung der Mutter verachtet und *freien Flug* wagt, geht er zugrunde.

Wie der Erdensohn Antäus bist du alsobald gestärkt.
Und so hüpft er auf die Masse dieses Felsens, von der Kante
Zu dem andern und umher, so wie ein Ball geschlagen springt.
Doch auf einmal in der Spalte rauher Schlucht ist er verschwunden,
Und nun scheint er uns verloren. Mutter jammert, Vater tröstet,
Achselzuckend steh' ich ängstlich. Doch nun wieder welch Erscheinen!
Liegen Schätze dort verborgen? Blumenstreifige Gewande
Hat er würdig angetan.
Quasten schwanken von den Armen, Binden flattern um den Busen,
In der Hand die goldne Leier, völlig wie ein kleiner Phöbus,
Tritt er wohlgemut zur Kante, zu dem Überhang; wir staunen.
Und die Eltern vor Entzücken werfen wechselnd sich ans Herz.
Denn wie leuchtets ihm zu Haupten? Was erglänzt, ist schwer zu sagen,

38. Antäus, Sohn der Erde und des Poseidon, zwingt Herakles, mit ihm zu ringen, und bleibt so lange unüberwindlich, als er mit seiner Mutter Erde in Berührung ist. Erst als Herakles ihn in die Luft hebt, kann er ihn erdrosseln. 43. Der *nackte Genius* (30) erscheint hier mit den Abzeichen des Musenführers Apollo, in langem, festlichem Gewande mit der Leyer im linken Arm. 48 *Überhang* = überhängender Fels. 50. Ursprünglich den Lichtgottheiten eigen, wird der das Haupt umleuchtende Strahlenkranz später auch andern göttlichen oder vergöttlichten Wesen zuteil, verliert seine anfängliche rein sinnliche Bedeutung mehr und mehr und erstarrt zuletzt zu einem Symbol übernatürlicher Geisteskraft. Der Heiligenschein des Mittelalters knüpft an die Sitte spätantiker Kunst an, Personen mit dem Strahlenkranze oder einer Strahlenkrone zu bilden, die unter die Zahl der Götter aufgenommen wurden.

Ist es Goldschmuck, ist es Flamme übermächtiger Geistes-
kraft?
Und so regt er sich gebärdend, sich als Knabe schon ver-
kündend
Künftigen Meister alles Schönen, dem die ewigen Melo-
dien
Durch die Glieder sich bewegen; und so werdet ihr ihn
hören,
Und so werdet ihr ihn sehn zu einzigster Bewunderung.

Chor

Nennst du ein Wunder dies,
Kretas Erzeugte?
Dichtend belehrendem Wort
Hast du gelauscht wohl nimmer?
Niemals noch gehört Joniens,
Nie vernommen auch Hellas'
Urväterlicher Segen
Göttlich-heldenhaften Reichtum?

Alles, was je geschieht
Heutigen Tages,
Trauriger Nachklang ists

51. Auch hier spielt Symbolisches (*Flamme übermächtiger Geisteskraft*) in die Wirklichkeit (*Goldschmuck*) hinein. 52. Die Tanzbewegungen des Knaben, von den Tönen der Leier und seinem Gesange begleitet, lassen schon im Kinde den künftigen Meister des Liedes ahnen. 56—71. Das erste Strophenpaar (56—63, 64—71) enthält den allgemeinen Gedanken, den das zweite (72—88, 89—105) im einzelnen ausführt, daß die Erzählung von Euphorions Wundergeburt Griechinnen nicht so wunderbar erscheine, da ihnen hellenische Sagen Ähnliches berichten. Was sie von Hermes' Kindheit zu erzählen wissen, überstiege den Glauben noch viel mehr, wäre nicht der Sage *liebliche Lüge glaubhaftiger als Wahrheit* (70). *Hören möchten wir am liebsten, was wir gar nicht glauben können*, hatten die Mädchen eben gestanden (10). Naivem Empfinden steht dichterische und geschichtliche Wahrheit gleich hoch.

Herrlicher Ahnherrntage;
Nicht vergleicht sich dein Erzählen
Dem, was liebliche Lüge,
Glaubhaftiger als Wahrheit,
Von dem Sohne sang der Maja.

Diesen zierlich und kräftig doch
Kaum geborenen Säugling
Faltet in reinster Windeln Flaum,
Strenget in köstlicher Wickeln Schmuck
Klatschender Wärterinnen Schar
Unvernünftigen Wähnens.
Kräftig und zierlich aber zieht
Schon der Schalk die geschmeidigen,
Doch elastischen Glieder
Listig heraus, die purpurne,

71. Maja, eine der zahlreichen Atlastöchter, wird von Zeus Mutter des Hermes. In seiner Abhandlung über „Philostrats Gemälde" (aus dem Jahre 1818) stellt Goethe (JA XXXV 103) vier Bildbeschreibungen zusammen, die sämtlich auf wunderbare Geburten sich beziehen: „Minervas Geburt", „Geburt des Dionysos", „Geburt des Hermes" und „Herkules", der gleichfalls schon als Wickelkind eine kühne Tat vollführt, indem er ein Schlangenpaar erwürgt, das Hera, seine unversöhnliche Feindin, in die Kinderstube sendet. In solchem Zusammenhange gesehen, verliert die Vorstellung von Euphorions rätselhaft schneller Entwicklung ein gut Teil ihrer Absonderlichkeit. 75. *Sie umwickeln ihn mit Windeln und Binden*, läßt G. Philostrat von Hermes sagen (a. a. O. 105), *in Windeln beschränkt* von Herkules (eb. 106). Danach ist *strenget* = mit Windeln und Binden fest umwickeln, strängen (stringere), ganz so, wie es antike Bilder zeigen. Hier bleiben bei Wickelkindern nicht einmal die Arme von der Umschnürung frei, so daß es wirklich ein Kunststück ist, aus solcher Fesselung sich ohne fremde Hilfe zu befreien. 77 starker Ausdruck. Die Wärterinnen wähnen fälschlich, Hermes durch festes Einwickeln das Entrinnen unmöglich zu machen. 79 f. *Geschmeidig*, was sich leicht schmieden, biegen läßt; *elastisch* (von ἐλαύνω in Bewegung setzen), was in seine frühere Form leicht zurückschnellt. Biegsam sind die Glieder aller Neugeborenen, aber nicht elastisch genug, um die frühere Form wieder anzunehmen.

Ängstlich drückende Schale
Lassend ruhig an seiner Statt;
Gleich dem fertigen Schmetterling,
Der aus starrem Puppenzwang
Flügel entfaltend behendig schlüpft,
Sonnedurchstrahlten Äther kühn
Und mutwillig durchflatternd.

So auch er, der behendeste,
Daß er Dieben und Schälken,
Vorteilsuchenden allen auch
Ewig günstiger Dämon sei,
Dies betätigt er alsobald
Durch gewandteste Künste.
Schnell des Meeres Beherrscher stiehlt
Er den Trident, ja dem Ares selbst
Schlau das Schwert aus der Scheide;
Bogen und Pfeil dem Phöbus auch,
Wie dem Hephästos die Zange;
Selber Zeus', des Vaters Blitz,
Nähm' er, schreckt' ihn das Feuer nicht;
Doch dem Eros siegt er ob

82. Der kleine Hermes entzieht sich der Windelhülle so gewandt, daß diese nicht zusammenfällt, sondern ihre Form behält, wie die Puppe, der der Schmetterling entschlüpft. 85 *Puppenzwang*. Fausts Seele (Psyche) im *Puppenstand* empfangen die seligen Knaben 11982. 98 ff. *So betätigt er auch alsobald, daß er allen Vorteilsuchenden ewig günstiger Dämon sei*, durch eine Reihe kühn ausgeführter Diebstähle. Ihrer eigensten Waffen beraubt er die Götter: Poseidon des Dreizacks, Ares des Schwerts, Apollo des Bogens und Köchers, Hephäst der Zange. Zeus' Blitz entwendet er nur darum nicht, weil er sich daran die Finger zu verbrennen fürchtet. Schon der homerische Hymnus auf Hermes weiß von dem Rinderdiebstahl zu erzählen, den er als Wickelkind ausführt, und bahnt so den Weg für immer kühnere Erfindungen. 102. Der Ringkampf zwischen Eros und Hermes oder Pan ist ein beliebter Vorwurf pompejanischer Bilder und römischer Sarkophage.

In beinstellendem Ringerspiel;
Raubt auch Kyprien, wie sie ihm kost,
Noch vom Busen den Gürtel.

(Ein reizendes, reinmelodisches Saitenspiel erklingt aus der Höhle. Alle merken auf und scheinen bald innig gerührt. Von hier an bis zur bemerkten Pause durchaus mit vollstimmiger Musik)

Phorkyas

Höret allerliebste Klänge,

104 f. Die Vorstellung vom Gürtel, den Aphrodite im Bausch ihres Gewandes trägt, beruht auf falscher Auslegung einer Iliasstelle. Um Zeus zu berücken, läßt sich Hera Ξ 198 von Aphrodite ein Zaubermittel geben, das Liebreiz und die Kraft verleiht, Liebesverlangen zu entzünden. Aphrodite gibt ihr ein schmales, mit Zauberrunen bestücktes Lederstück (κεστὸς ἱμάς), das sie von ihrer Brust löst (ἀπὸ στήθεσφιν ἑλύσατο 214). Das ist kein Gürtel, sondern ein Talisman, der verborgen am Busen getragen wird, sei es im Bausch des Gewandes oder befestigt am Halsschmuck. Entsprechend Aphroditens Weisung (219) steckt ihn Here in ihren Busen (ἐῷ ἐγκάθετο κόλπῳ 223). Ein Gürtel wäre hierzu viel zu umfangreich gewesen.

Mit Vers 106 beginnt der Teil des Dramas, den G. in Briefen und Gesprächen wiederholt als „Oper" bezeichnet. Er reicht bis 365. Die Bezeichnung trifft zu, weil die ganze Szene von vollstimmiger Musik begleitet sein soll und der Dichter dem Tonsetzer durch Einzel- und Chorlieder, durch ihre wechselnde Stimmung (Kinder-, Jagd-, Kriegslieder) und durch das Zusammensprechen mehrerer Personen (wiederholt Faust und Helena, einmal auch beide mit dem Chor) wirksam vorgearbeitet hat. Eine besonders schwere Aufgabe fällt der Darstellerin des jugendlichen Euphorion zu, insofern sie als Sängerin nicht minder hervorragend sein muß denn als Tänzerin. Die unruhigen Bewegungen und gewagten Sprünge des eben dem Knabenalter entwachsenen Jünglings stellen an die Gelenkigkeit und Sicherheit der Darstellerin sehr hohe Anforderungen. Daß die Rolle der Helena „von zwei großen Künstlerinnen gespielt werden müsse, hielt G. für notwendig; „denn es ist ein seltner Fall, daß eine Sängerin zugleich als tragische Künstlerin von hinlänglicher Bedeutung ist" (Gräf II S. 383, 8). Dasselbe dürfte für die Euphorionrolle gelten. Heftige Bewegungen machen Singen fast zur Unmöglichkeit, und Gesang als Begleitung der Bewegungen auf der Bühne läßt sich hinter der Szene ja ausführen.

106. Das Saitenspiel in der

Macht euch schnell von Fabeln frei!
Eurer Götter alt Gemenge,
Laßt es hin, es ist vorbei!

Niemand will euch mehr verstehen,
Fordern wir doch höhern Zoll:
Denn es muß von Herzen gehen,
Was auf Herzen wirken soll.

(Sie zieht sich nach dem Felsen zurück)

Chor

Bist du, fürchterliches Wesen,
Diesem Schmeichelton geneigt,
Fühlen wir, als frisch genesen,
Uns zur Tränenlust erweicht.

Laß der Sonne Glanz verschwinden,
Wenn es in der Seele tagt,
Wir im eignen Herzen finden,
Was die ganze Welt versagt.

Höhle bereitet Euphorions Auftreten vor. Phorkyas fällt mit ihrer Ablehnung hellenischer Göttermythen zum ersten Mal aus der Rolle der Griechin und verrät sich als Anhängerin romantischer Innerlichkeit. Daß sie von Klängen spricht, die von Herzen kommen müssen, um zu Herzen zu gehen, ist bei der Teufelinne freilich verwunderlich, stimmt aber zu dem Urteil Mephistos über den Sirenengesang in der Klassischen Walpurgisnacht 7175: „Das Trallern ist bei mir verloren, Es krabbelt mir wohl um die Ohren, Allein zum Herzen dringt es nicht." 114 ff. Noch weniger als Phorkyas können sich die bestimmbaren Mädchen dem Zauber nie gehörter Klänge entziehen. Sie sind zu Tränen gerührt und fühlen zum ersten Mal, was das eigene Herz zu bieten vermag für das, was die Außenwelt versagt. Die stimmungsvollen Strophen bilden den Übergang zur folgenden Szene, der die Chorführerin Panthalis fernbleibt, weil sie als charaktervolle Griechin sich in die romantische Stimmung nicht zu versetzen vermag.

Helena, Faust, Euphorion in dem oben beschriebenen Kostüm

Euphorion

Hört ihr Kindeslieder singen,
Gleich ists euer eigner Scherz;
Seht ihr mich im Takte springen,
Hüpft euch elterlich das Herz.

Helena

Liebe, menschlich zu beglücken,

Szene III Auftritt 2 V. 122—365. Helena, Faust, Euphorion, Phorkyas, Chor ohne Panthalis, die nach dem eben Bemerkten an dem romantischen Spiel keinen Teil hat. Diese Szene, völlig phantastisch, spielt sich mit traumhafter Schnelle und in traumhaften Sprüngen ab. Euphorion, mehr Verkörperung der Poesie als wesenhafte Persönlichkeit, ist von einem unzähmbaren Drang nach der Höhe und Weite erfaßt. Jede Umgebung empfindet er als unerträgliche Beengung. Den Liebkosungen der Eltern entzieht er sich (152 ff.), um mit den Schönen des Chors zu tanzen, wird des Tanzes aber schnell überdrüssig und stellt ein tolles Jagen über Stock und Stein (207) nach der Schönsten und Widerwilligsten an. Er schleppt sie herbei, wird aber ihres Besitzes nicht froh, denn sie entzieht sich seiner Umarmung als emporlodernde Flamme. Nun hält ihn nichts mehr am Boden, immer höher steigt er felsauf. Den Lockungen der Mädchen, aus der Enge des Bergwaldes hinaus in die freie Ebene mit ihren Rebenhügeln und Fruchtbäumen zu fliehen (254 ff.), verschließt er sich, da die Zeit zu so friedlichem Tun nicht geschaffen ist. Er vernimmt kriegerische Klänge. Mit den Waffen in der Hand suchen die Hellenen das türkische Joch abzuschütteln. Es drängt ihn, Lord Byron gleich, am Kampfe teilzunehmen. Auf schwindelnder Höhe erscheint er dem Chor wie gepanzert in Erz und Stahl (281). Allen Warnungen der Eltern zum Trotz wagt er den Flug durch die Luft, um in der Nähe Sorge und Not mit den Kämpfenden zu teilen. Eine kurze Weile tragen ihn die Gewande, dann stürzt er entseelt herab zu den Füßen der Eltern. Wundersame Verschlingung von Allegorie und Wirklichkeit! Auch die Dichtkunst darf den Flug zur Sonne nur wagen, wenn sie den festen Boden der Wirklichkeit, auf dem auch ihre kühnsten Phantasien ruhen müssen, nicht unter den Füßen verliert.

126—137. Drei Strophen, dem

Nähert sie ein edles Zwei,
Doch zu göttlichem Entzücken
Bildet sie ein köstlich Drei.

Faust

Alles ist sodann gefunden:
Ich bin dein, und du bist mein;
Und so stehen wir verbunden,
Dürft' es doch nicht anders sein!

Chor

Wohlgefallen vieler Jahre
In des Knaben mildem Schein
Sammelt sich auf diesem Paare.
O, wie rührt mich der Verein!

Euphorion

Nun laßt mich hüpfen,
Nun laßt mich springen!
Zu allen Lüften
Hinauf zu dringen,

Ausdruck ungetrübter Freude am Besitz des Sohnes gewidmet. Helena: Der Besitz eines Kindes steigert das Glück eines liebenden Paares ins Göttliche. Faust: Der Besitz eines Kindes schlingt das Band, das Liebende verbindet, noch fester. Chor: Der Besitz Euphorions sichert dem Elternpaare lange Jahre des Wohlgefallens. Je wärmer die Überzeugung zum Ausdruck kommt, Euphorion sei ein Unterpfand für die Sicherheit des Bundes, desto tragischer wirkt sein plötzlicher Untergang, der die Trennung von Faust und Helena mit sich bringt. Auch daß diesem lieblichen Idyll Euphorions Untergang unmittelbar auf dem Fuße folgt, steigert den Eindruck der Szene. 138 ff. Während die vier vorhergehenden Strophen Vierzeiler mit strengen Reimpaaren (abab) sind, treten nun Sechszeiler ein, die zum Teil ungereimte Verse enthalten. Es löst sich das strenge Band des Reimgesetzes, wie durch Euphorions Streben, vom Boden und aus der Hut der Eltern loszukommen, deren sichere Freude gelockert und Befürchtungen ob des Bestandes des trauten Vereins rege gemacht werden.

Ist mir Begierde,
Sie faßt mich schon.

Faust

Nur mäßig, mäßig!
Nicht ins Verwegne,
Daß Sturz und Unfall
Dir nicht begegne,
Zu Grund uns richte
Der teure Sohn!

Euphorion

Ich will nicht länger
Am Boden stocken;
Laßt meine Hände,
Laßt meine Locken,
Laßt meine Kleider!
Sie sind ja mein.

Helena

O denk'! o denke,
Wem du gehöreſt!
Wie es uns kränke,
Wie du zerstöreſt
Das schön errungene
Mein, Dein und Sein.

Chor

Bald löst, ich fürchte,
Sich der Verein!

148. Mit des Sohnes Untergang ist der Elternbund zugrundegerichtet. 152. Die Eltern suchen den unbändigen Knaben festzuhalten: sie fassen ihn bei den Händen, streicheln seine Locken, berühren seine Kleider. 159 *wie* = sowie, sobald. 161 mit Beziehung auf 131. 162 im Gegensatz zu 137. Die Stimmung wechselt so hastig wie Euphorions Gebaren.

Helena und Fauſt

Bändige! bändige
Eltern zuliebe
Überlebendige
Heftige Triebe!
Ländlich im ſtillen
Ziere den Plan!

Euphorion

Nur euch zu Willen
Halt ich mich an.

(Durch den Chor ſich ſchlingend und ihn zum Tanze fortziehend)

Leichter umſchweb' ich hie
Muntres Geſchlecht.
Iſt nun die Melodie,
Iſt die Bewegung recht?

Helena

Ja, das iſt wohlgetan;
Führe die Schönen an
Künſtlichem Reihn!

Fauſt

Wäre das doch vorbei!
Mich kann die Gaukelei
Gar nicht erfreun.

(Euphorion und Chor, tanzend und ſingend, bewegen ſich in verſchlungenen Reihen)

169 *den Plan*, den Tanzplatz. 174 f. Euphorion mäßigt ſeine Bewegungen und zugleich den ſie begleitenden Geſang. Worte und Rhythmen ſind ganz auf die begleitende Muſik zugeſchnitten. 176—181. An dem ſchönen Tanze hat Helena ihre Freude, dem ernſten Fauſt behagt er nicht und entlockt ihm ein herbes Wort (180). 178 (zu) künſtvollem Reigentanz.

Chor

Wenn du der Arme Paar
Lieblich bewegeſt,
Im Glanz dein lockig Haar
Schüttelnd erregeſt,
Wenn dir der Fuß ſo leicht
Über die Erde ſchleicht,
Dort und da wieder hin
Glieder um Glied ſich ziehn,
Haſt du dein Ziel erreicht,
Liebliches Kind;
All' unſre Herzen ſind
All' dir geneigt.

(Pauſe)

Euphorion

Ihr ſeid ſo viele
Leichtfüßige Rehe,
Zu neuem Spiele
Friſch aus der Nähe;
Ich bin der Jäger,
Ihr ſeid das Wild.

Chor

Willſt du uns fangen,
Sei nicht behende!
Denn wir verlangen

190. Die Zuneigung der Schönen zu erwerben gilt den naiven Mädchen als Ziel des Jünglings; Euphorions unbefriedigtes Streben, der hierin der echte Sohn ſeines Vaters iſt, verſtehen ſie nicht. Nach 193. Die Pauſe ſchließt den Tanz ab und bereitet auf das wildere Jagdſpiel vor. 197. Zum Jagdſpiel ſollen die Mädchen, das Wild, ſich in die Ferne zerſtreuen. 201 ff. Sie zu erhaſchen, brauchts keiner Behendigkeit; ſie ergeben ſich freiwillig dem Liebreiz des Jägers. Den Griechenmädchen bleibt ihre heitere Sinnlichkeit.

Doch nur am Ende,
Dich zu umarmen,
Du schönes Bild!

Euphorion

Nur durch die Haine!
Zu Stock und Steine!
Das leicht Errungene,
Das widert mir,
Nur das Erzwungene
Ergetzt mich schier.

Helena und Faust

Welch ein Mutwill! welch ein Rasen!
Keine Mäßigung ist zu hoffen.
Klingt es doch wie Hörnerblasen
Über Tal und Wälder dröhnend;
Welch ein Unfug! welch Geschrei!

Chor (einzeln schnell eintretend)

Uns ist er vorbei gelaufen;
Mit Verachtung uns verhöhnend,
Schleppt er von dem ganzen Haufen
Nun die Wildeste herbei.

Euphorion (ein junges Mädchen hereintragend)

Schlepp' ich her die derbe Kleine
Zu erzwungenem Genusse;
Mir zur Wonne, mir zur Lust

206. Den leichten Fang aber verschmäht gerade Euphorion, der seine Beute *nur* auf wilder Jagd über Stock und Stein erhaschen will. 211 *schier* = rein (schieres Fleisch), lauter, ganz, völlig. Auch in „Schier dreißig Jahre bist du alt" ist es nicht beinahe, sondern gerade, genau, voll. 214 Jagdhörner. 221 ff. Zu dieser Szene vergl. Einleitung 2 unter Euphorion.

Drück' ich widerspenstige Brust,
Küss' ich widerwärtigen Mund,
Tue Kraft und Willen kund.

Mädchen

Laß mich los! In dieser Hülle
Ist auch Geistes Mut und Kraft;
Deinem gleich ist unser Wille
Nicht so leicht hinweggerafft.
Glaubst du wohl mich im Gedränge?
Deinem Arm vertraust du viel!
Halte fest, und ich versenge
Dich, den Toren, mir zum Spiel.

(Sie flammt auf und lodert in die Höhe)

Folge mir in leichte Lüfte,
Folge mir in starre Grüfte,
Hasche das verschwundne Ziel!

Euphorion (die letzten Flammen abschüttelnd)

Felsengedränge hier
Zwischen dem Waldgebüsch,
Was soll die Enge mir,
Bin ich doch jung und frisch.
Winde, sie sausen ja,
Wellen, sie brausen ja;

225 *widerwärtigen* = widerstrebenden. 227 auch in mir, trotzdem ich Mädchenkleidung trage. 229 f. *ist hinweggerafft* zu verbinden. 231 *Gedränge* = Bedrängnis. Nach 234. Ein Vorspiel des „Eingehens der Mädchen in die Elemente" (unten 409). Das Emporlodern des Feuers bestärkt Euphorions Sehnsucht nach der Höhe. Vor 238. *Was mir entwischte, ließ ich ziehn* sagt Faust von sich 11436. Euphorion macht's nicht anders. Nicht einen Augenblick bekümmert ihn der entgangene Fang, gleich stürmt er neuem Ziele zu. 243. In der Ferne braust das Meer, das hier zum ersten Mal bedeutungsvoll hereinspielt als einer der Schauplätze des griechischen Freiheitskampfes. In Erinnerung daran modelt sich Euphorions Gestalt

Hör' ich doch beides fern,
Nah wär' ich gern.

(Er springt immer höher felsauf)

Helena, Fauſt und Chor

Wollteſt du den Gemſen gleichen?
Vor dem Falle muß uns graun.

Euphorion

Immer höher muß ich ſteigen,
Immer weiter muß ich ſchaun.
Weiß ich nun, wo ich bin!
Mitten der Inſel drin,
Mitten in Pelops' Land,
Erde- wie ſeeverwandt.

Chor

Magſt nicht in Berg und Wald
Friedlich verweilen,
Suchen wir alſobald
Reben in Zeilen,
Reben am Hügelrand,
Feigen und Apfelgold.
Ach in dem holden Land
Bleibe du hold!

Euphorion

Träumt ihr den Friedenstag?

ganz nach der Lord Byrons um. Wie dieſer findet er bei dem Verſuche, den Freiheitshelden zu helfen, ſeinen Tod.

253. Die *Pelopsinsel* hängt durch den korinthiſchen Iſthmus mit dem Feſtlande zuſammen, ſteht alſo wie mit dem Waſſer ſo auch mit der Erde in Verbindung. 254—61. Willſt du im Bergwald nicht friedlich verweilen (238—40), ſo laß uns in der Ebene Rebenhügel und Obſtfelder aufſuchen; auch hier iſt das Land ſo ſchön, daß es zum Bleiben verlockt. 262 f. Im Frieden mögen die Schönheiten des Landes zu frohem Genuß

Träume, wer träumen mag.
Krieg! ist das Losungswort.
Sieg! und so klingt es fort.

Chor

Wer im Frieden
Wünschet sich Krieg zurück,
Der ist geschieden
Vom Hoffnungsglück.

Euphorion

Welchen dies Land gebar

locken, aber die Zeit ist dazu nicht angetan. Jetzt ist Krieg die Losung, und jetzt heißt es, das Land, das so viel Schönes bietet, erst durch Sieg befreien.

266—269. Der Chor ahnt vom Kriege nichts, von dessen Tosen Euphorions Seele schon erfüllt ist. 270—77. Über diese Stelle urteilt Erich Schmidt WA XV 2, Lesarten S. 125: „Eine der schwierigsten und manierertesten Anakoluthien des Goetheschen Altersstils. — Die Überlieferung ist unverständlich, Riemers Besserung unzulänglich und gewalttätig." Er ändert einiges auf eigene Hand und schreibt:
Welche dies Land gebar
Aus Gefahr in Gefahr,
Frei, unbegrenzten Muts,
Verschwenderisch eignen Bluts—
Dem nicht zu dämpfenden
Heiligen Sinn,
Alle den Kämpfenden
Bring' es Gewinn!
Das Anakoluth bleibt bestehen und der Sinn dunkel wie zuvor. Unser Text hält die handschriftliche Überlieferung fest, nur fügt er ein n an *welche*, was kaum eine Änderung ist; das Anakoluth schwindet und die Strophe ergibt, prosaisch zurechtgerückt, folgenden tadellosen Sinn: *Alle den Kämpfenden, welchen dies Land in Gefahr aus Gefahr den nicht zu dämpfenden heiligen Sinn gebar, frei, unbegrenzten Muts, verschwenderisch eignen Bluts, bring' es Gewinn. In* der jetzigen *Gefahr aus* früherer *Gefahr* hat *dies Land*, der Peloponnes, *allen* seinen *kämpfenden* Landeskindern *den heiligen Sinn* mitgegeben, bei Verteidigung des Vaterlandes des *eigenen Bluts* nicht zu achten. Das sei ihm zum Heil! In den ersten Jahren der griechischen Freiheitskämpfe, die im übrigen Europa, wie Lord Byrons Beispiel zeigt, ungemeine Teilnahme erweckten, bildete der Peloponnes den Hauptschauplatz des Ringens. Seiner Südhälfte entstammen die unversöhnlichsten Türkenfeinde, die Mainoten, die gleich den Be-

Aus Gefahr in Gefahr,
Frei, unbegrenzten Muts,
Verschwenderisch eignen Bluts,
Den nicht zu dämpfenden
Heiligen Sinn,
Alle den Kämpfenden
Bring' es Gewinn!

Chor

Seht hinauf, wie hoch gestiegen!
Und er scheint uns doch nicht klein;
Wie im Harnisch, wie zum Siegen,
Wie von Erz und Stahl der Schein.

Euphorion

Keine Wälle, keine Mauern,
Jeder nur sich selbst bewußt;
Feste Burg, um auszudauern,
Ist des Mannes ehrne Brust.
Wollt ihr unerobert wohnen,
Leicht bewaffnet rasch ins Feld!
Frauen werden Amazonen
Und ein jedes Kind ein Held.

Chor

Heilige Poesie,
Himmelan steige sie!

wohnern der Insel Hydra (nahe der Südostecke von Argolis), den Hydrioten, wegen ihrer männlichen Erziehung — auch der Frauen —, ihrer Freiheitsliebe und ihrer Tapferkeit in unzähligen Liedern verherrlicht werden.

280. Eben noch ein kleiner Phöbus, hat sich Euphorion — Lord Byron — in einen Kämpfer verwandelt, am Befreiungskampfe teilzunehmen. 282. Die Mainoten fühlen sich als Nachkommen der alten Spartaner, denen persönliche Tapferkeit ein stärkerer Schirm schien als Wall und Mauer. 290 ff. In dieser Strophe verflüchtigt sich Euphorions Gestalt für den Chor völlig zur Allegorie.

Glänze der schönste Stern,
Fern und so weiter fern!
Und sie erreicht uns doch
Immer, man hört sie noch,
Vernimmt sie gern.

Euphorion

Nein, nicht ein Kind bin ich erschienen,
In Waffen kommt der Jüngling an;
Gesellt zu Starken, Freien, Kühnen,
Hat er im Geiste schon getan.
Nun fort!
Nun dort
Eröffnet sich zum Ruhm die Bahn.

Helena und Faust

Kaum ins Leben eingerufen,
Heitrem Tag gegeben kaum,
Sehnest du von Schwindelstufen
Dich zu schmerzenvollem Raum.
Sind denn wir
Gar nichts dir?
Ist der holde Bund ein Traum?

Euphorion

Und hört ihr donnern auf dem Meere?
Dort widerdonnern Tal um Tal,

297 knüpft an 289 an. 300 *getan* = mitgetan. Heldenlieder, wie des Knaben, so des Jünglings geistige Nahrung, versetzen ihn in den Kreis der Freiheitskämpfer und lassen ihn im Geiste an ihren Ruhmestaten teilnehmen. Jetzt ruft das Vaterland zu ruhmvollem Kampf, dem der Jüngling sich nicht entziehen kann. Euphorion ist ganz Hydriot, ganz Byron. 306 f. Von der schwindeligen Höhe erblickt er das Schlachtfeld, nach dem er sich sehnt. 310 das *köstlich Drei* 129, 137, 161. 311 ff. Von der See wie vom Lande her vernimmt Euphorion das Donnern der Schlacht, das in den Bergen lebhaftes Echo findet.

In Staub und Wellen, Heer dem Heere,
In Drang um Drang, zu Schmerz und Qual.
Und der Tod
Ist Gebot,
Das versteht sich nun einmal.

Helena, Faust und Chor

Welch Entsetzen! welches Grauen!
Ist der Tod denn dir Gebot?

Euphorion

Sollt' ich aus der Ferne schauen?
Nein! ich teile Sorg' und Not.

Die Vorigen

Übermut und Gefahr,
Tödliches Los!

Euphorion

Doch! — und ein Flügelpaar
Faltet sich los!
Dorthin! Ich muß! ich muß!
Gönnt mir den Flug!

(Er wirft sich in die Lüfte, die Gewande tragen ihn einen Augenblick, sein Haupt strahlt, ein Lichtschweif zieht nach)

315. Den Tod nicht zu scheuen ist selbstverständliches Gebot. 324 *Doch*, auch wenn Tod mein Los ist. Vor 328 *sein Haupt strahlt, ein Lichtschweif zieht nach* wiederholt die zweite Bemerkung mit *Aureole* und *Komet* (330). *Aureole* entnimmt G. dem Französischen. Es ist lateinisches Lehnwort aureola (corona), ein Verkleinerungswort von aureus, also ein Kranz von ganz feinem Golde. G. selbst erklärt in einem Briefe 1827 die Bedeutung der Aureole so: „Hierdurch wird ... eine höhere geistige Kraft, aus dem Haupte gleichsam emanierend und sichtbar werdend, angedeutet; wie denn auch geniale und hoffnungsvolle Kinder durch solche Flammen merkwürdig geworden" (Gräf II 410, 9). Der „Heiligenschein" schon auf pompejan. Bildern.

Chor

Ikarus! Ikarus!
Jammer genug.

(Ein schöner Jüngling stürzt zu der Eltern Füßen, man glaubt in dem Toten eine bekannte Gestalt zu erblicken; doch das Körperliche verschwindet sogleich, die Aureole steigt wie ein Komet zum Himmel auf, Kleid, Mantel und Lyra bleiben liegen)

Helena und Faust

Der Freude folgt sogleich
Grimmige Pein.

Euphorions Stimme aus der Tiefe

Laß mich im düstern Reich,
Mutter, mich nicht allein! (Pause)

Chor (Trauergesang)

Nicht allein! — wo du auch weilest,

328. Die Sage von Ikarus, dem sein Vater Dädalus Flügel mit Wachs anheftete, und der abstürzte, weil er der Sonne zu nah kam, ist durch Ovid Gemeingut geworden. Hinter 329: die *bekannte Gestalt* ist Lord Byron. 332. Helena folgt dem Rufe des Sohnes (371), ein Zug der Mutterliebe, der der antiken Heroine fremd ist, und vereint leben beide *am Throne der Unerforschlichen* (396) fort. 334—365. Mit dem Trauergesang, nicht auf Euphorion, sondern auf Lord Byron, fällt der Chor der griechischen Mädchen, die ihre leichte Mädchennatur bisher nirgends verleugnet haben, nach G.s eigenem Geständnis (Gräf II 401, 20) ganz aus der Rolle. Die ernste Reflexion sowenig wie die Vertrautheit mit dem Wesen des englischen Dichters passen für ihn. „Die Phantasie hat ihre eigenen Gesetze, denen der Verstand nicht beikommen kann und soll." G. zu Eckermann, Gräf II 402, 11. 334—341. *Nicht allein*! Euphorions letzte Worte klingen im Eingange des Chorliedes nach, aber nicht als Euphorions. Denn sie *glauben ihn zu kennen*, die Griechenmädchen den Griechenfreund, der *ach*! so früh *dem Tag enteilen* mußte, den Märtyrer von Missolunghi, der als Sänger und Held sich aller Herzen erworben, so daß *keines sich von ihm trennen wird*. Darum wollen sie auch nicht klagen um ihn, sondern von seinem neidenswerten Lose rühmend singen, das ihm in allen Lebenslagen seinen Mut ließ

Denn wir glauben dich zu kennen;
Ach! wenn du dem Tag enteilest,
Wird kein Herz sich von dir trennen.
Wüßten wir doch kaum zu klagen,
Neidend singen wir dein Los:
Dir in klar- und trüben Tagen
Lied und Mut war schön und groß.

Ach! zum Erdenglück geboren,
Hoher Ahnen, großer Kraft,
Leider früh dir selbst verloren,
Jugendblüte weggerafft!
Scharfer Blick, die Welt zu schauen,
Mitsinn jedem Herzensdrang,
Liebesglut der besten Frauen
Und ein eigenster Gesang.

Doch du rannteſt unaufhaltsam
Frei ins willenlose Netz,

und sein Lied. Das ist für einen Trauergesang ein echt goethescher Auftakt. „Über Gräber vorwärts" strebt Goethe auch als Greis, und der Verlust eines teuren Hauptes ruft ihm die Erinnerung an alles, was es ihm gewesen, so lebendig wach, daß die Trauer ihren Stachel verliert. Drum schließt die Nenie auch hier mit einem tröstlich erhebenden Ausblick.

343 Genetive der Eigenschaft: (vir) illustrium avorum, magni acuminis. 344. Byrons leidenschaftlicher Drang ins Weite, der ihn — auf vielen Reisen — auch nach Griechenland trieb, sein ungestümes Liebesleben und seine Unbekümmertheit um alles, was hohe Geburt und Herkommen forderte, erzeugten die Urteile über seinen Charakter, die in der dritten Strophe zu Worte kommen. 346—349. Knappste und treffendste Charakteristik Byrons. Mit scharfem Blick für Menschen und Geschehnisse verband er Teilnahme für alle Herzensregungen, Begeisterung für edle Frauen und die Gabe, sein Innerstes im Liede zu offenbaren, kein Wunder, daß Goethe sich zu ihm hingezogen, mit ihm verwandt fühlte. 351 in antikem Sinne. Das Schicksal ist unabänderlich. Wie der Jäger das Wild mit dem Netz umstellt, zieht das Verhängnis, das selbst ohne eigenen Willen ist, dem freien Willen des Menschen unübersteigliche Schranken, die ihn vernichten, wenn er sie zu durchbrechen sucht.

So entzweiteſt du gewaltſam
Dich mit Sitte, mit Geſetz;
Doch zuletzt das höchſte Sinnen
Gab dem reinen Mut Gewicht,
Wollteſt Herrliches gewinnen,
Aber es gelang dir nicht.

Wem gelingt es? — Trübe Frage,
Der das Schickſal ſich vermummt,
Wenn am unglückſeligſten Tage
Blutend alles Volk verſtummt.
Doch erfriſchet neue Lieder,
Steht nicht länger tief gebeugt:
Denn der Boden zeugt ſie wieder,
Wie von je er ſie gezeugt.

(Völlige Pauſe. Die Muſik hört auf)

Helena (zu Fauſt)

Ein altes Wort bewährt ſich leider auch an mir:

356 den Hellenen die Freiheit. 360. Am 1. Dezember 1825 entſchied ſich durch den Fall von Miſſolunghi (unweit des Eingangs zum korinthiſchen Meerbuſen) das Schickſal des griechiſchen Freiheitskampfes: der Sieg, der bis dahin den Griechen zugefallen war, neigte ſich auf die Seite der von Ägypten unterſtützten Türken. 362 *erfrischet* tranſitiv = erneuert. 364. Der Quell der Lieder verſiegt auf helleniſchem Boden ſo wenig wie die Helden, die er immer aufs neue zeugt. — Wie die Nenie auf Mignon mit dem tröſtlichen „Kinder, kehret ins Leben zurück!" ſchließt auch die auf Byron mit dem Troſte, daß er den griechiſchen Helden gleich fortleben werde im Liede. Die Bejahung des Lebenswillens bleibt dem Dichter eigen bis in ſein Greiſenalter.

Erhebend und ruhig ſchließt die wirbelnde Euphorionſzene mit dem Trauergeſange ab. Zu der machtvollen, unaufhaltſamen Steigerung des Vorhergehenden ſteht er in wohltuendem Gegenſatze, wie das Adagio einer Symphonie zum Allegro con brio des erſten Satzes. Es iſt bemerkenswert, wie ſicher G. der muſikaliſchen Faſſung in dieſem Teile vorgearbeitet hat. Mit 365 ſchließt der opernhafte Teil, das geſprochene Wort tritt wieder in ſeine Rechte.

Szene III Auftritt 3 V. 366—465. Vorige ohne Euphorion,

Daß Glück und Schönheit dauerhaft sich nicht vereint.
Zerrissen ist des Lebens wie der Liebe Band;
Bejammernd beide, sag' ich schmerzlich Lebewohl
Und werfe mich noch einmal in die Arme dir.
Persephoneia, nimm den Knaben auf und mich!

(Sie umarmt Faust, das Körperliche verschwindet, Kleid und Schleier bleiben ihm in den Armen)

Phorkyas (zu Faust)

Halte fest, was dir von allem übrig blieb!

aber mit Panthalis. Nach Abschluß des romantischen Teiles hören die gereimten Strophen auf, und antike Versmaße, iambische Trimeter und Tetrameter, treten wieder ein. Nur Phorkyas, deren griechische Erscheinung eben nur Verkleidung ist, bedient sich des fünffüßigen iambischen Verses und, wo sie ganz wieder Mephistopheles wird, des Reimes. Helena folgt ihrem Sohne in die Unterwelt. Panthalis begleitet ihre Herrin dorthin, der Chor aber hat keine Lust, in das freudelose Schattenreich zurückzukehren. Er bleibt auf der Oberwelt, um seiner Geisternatur entsprechend einzugehn ins Reich der Elemente und hier, namenlos zwar, doch in reicher Wirksamkeit mitzuschaffen an der ewigen Arbeit der Natur, immer neues Leben hervorzubringen.

367. Auf die sprachliche Fassung dieses Gedankens hat G. große Mühe verwendet. Die vorliegende ist die elfte. Sie sind abgedruckt in Alts Ausgabe S. 579, WA XV 2, Lesarten 127. 369 *beide*, den Verzicht aufs Leben und auf die Liebe. Vor 372. Faust, gleich schwer getroffen durch Euphorions wie Helenas Verlust, verstummt, ein künstlerisches Mittel, der Wiedergabe des höchsten Grades eines Affektes überhoben zu werden, dem in der Malerei die Verhüllung entspricht. Timanthes hatte in seiner Opferung der Iphigenia Agamemnon verhüllten Hauptes dargestellt und der Phantasie überlassen, sich den Schmerz des Vaters auszumalen. — Phorkyas fällt zum zweiten Mal aus der Rolle (zu 106). Sie wird hier wieder zum Sprachrohr für Goethesche Gedanken. Griechenland hat in den Schöpfungen seiner Dicht- und bildenden Kunst der Nachwelt das Erbe seines Schaffens hinterlassen. Seinen Schönheitssinn selbst zu vererben, liegt außer seiner Macht — die Göttin selbst hat Faust verloren —, er lebt aber fort in seinen Bauten, seinen Bildern, seinen Dichtungen, an denen die Nachwelt sich erfreut, erhebt, begeistert. Läßt sie sich die Freude hieran von Neidern und Eiferern nicht rauben, strebt sie diesen Vorbildern nach, dann ist sie gefeit vor dem Niedrigen, dem Gewöhnlichen für immer.

Das Kleid, laß es nicht los! Da zupfen schon
Dämonen an den Zipfeln, möchten gern
Zur Unterwelt es reißen. Halte fest!
Die Göttin ists nicht mehr, die du verlorst,
Doch göttlich ists. Bediene dich der hohen,
Unschätzbarn Gunst und hebe dich empor:
Es trägt dich über alles Gemeine rasch
Am Äther hin, so lange du dauern kannst.
Wir sehn uns wieder, weit, gar weit von hier.

(Helenens Gewande lösen sich in Wolken auf, umgeben Faust, heben ihn in die Höhe und ziehen mit ihm vorüber)

Phorkyas

(nimmt Euphorions Kleid, Mantel und Lyra von der Erde, tritt ins Proszenium, hebt die Exuvien in die Höhe und spricht)

Noch immer glücklich aufgefunden!
Die Flamme freilich ist verschwunden,
Doch ist mir um die Welt nicht leid.
Hier bleibt genug, Poeten einzuweihen,

381 *weit von hier* in der nordischen Heimat, wohin Faust die Wolke trägt (1. Szene des 4. Akts). Hiermit entsagt Phorkyas ihrer Rolle als Griechin und wird, noch in griechischer Vermummung, wieder zu Mephistopheles. Ganz seines Sinnes sind die folgenden Reimverse. Vor 382. Mit ihrer Beute (exuviae das, was ausgezogen — exuere — wird) tritt Phorkyas aus der Reihe der handelnden Personen des Dramas aus. Was sie noch zu sagen hat, spricht sie — auch das ist Mephistopheles' Art — zu den Zuhörern und übernimmt somit schon hier die Rolle, die G. ihr am Schluß des Ganzen zugedacht hatte, „im Epilog das Stück zu kommentieren". 382—388. Wie die Göttin nur ihr Gewand zurückgelassen hat, ist auch hier der Genius entschwunden. Aber sein Handwerkszeug, die Leyer und der lange Kitharödenmantel, genügen in mephistophelischem Sinne den nachkommenden Dichtergeschlechtern, die sich an den Äußerlichkeiten genügen lassen, ohne den geistigen Beruf zur Dichtkunst zu haben. Sie pflegen in Dichter*gilden* das Handwerk und neiden einander den äußeren Erfolg, auf den allein sie's abgesehen haben. 382. Versagt der Geist, ists *noch immer* ein Glück, die äußere Form zu besitzen und durch sie die innere Hohlheit zu verdecken.

Zu stiften Gild- und Handwerksneid;
Und kann ich die Talente nicht verleihen,
Verborg' ich wenigstens das Kleid.

(Sie setzt sich im Prozenium an einer Säule nieder)

Panthalis

Nun eilig, Mädchen! Sind wir doch den Zauber los,
Der alt-thessalischen Vettel wüsten Geisteszwang;
So des Geklimpers vielverworrner Töne Rausch,
Das Ohr verwirrend, schlimmer noch den innern Sinn.
Hinab zum Hades! Eilte doch die Königin
Mit ernstem Gang hinunter. Ihrer Sohle sei
Unmittelbar getreuer Mägde Schritt gefügt.
Wir finden sie am Throne der Unerforschlichen.

Chor

Königinnen freilich, überall sind sie gern;

388. Aus Jean Pauls „Nachschule zur ästhetischen Vorschule" führt der belesene Heinrich Düntzer an: „In den Eliasmantel — „Elia fuhr gen Himmel, Elisa aber hob auf den Mantel, der ihm entfallen war" 2. Kön. 2, 13 —, den Schiller bei seiner Himmelfahrt fallen ließ, haben sich Trauer- und Lustspieldichter als redliche Finder geteilt, um für ihre Bühnenleute den reich mit goldenen Sentenzen besetzten Mantel auszubrennen." 390 die *alt-thessalische Vettel* ist Phorkyas, deren Schwestern an der Geisterversammlung auf Thessaliens Feldern teilnehmen (8030). 391. Als unwandelbarer Griechin ist Panthalis die *vollstimmige Musik* der Euphorionszene, die Ohr und Sinn verwirrt, verhaßt. Die der Mehrstimmigkeit meist entbehrende griechische Musik wird sich zur modernen etwa verhalten wie griechische Vasenbilder zu modernen, mit allen Hilfsmitteln der Farbe und Perspektive ausgeführten Gemälden. 395. Nicht nur mit, sondern auch für ihren Herrn „zu sterben, edlen Dienern ists ruhmvollstes Los". Eurip. Hel. 1641. 397—400. Die Vorstellung, daß Fürsten im Hades sich gewisser Vorrechte erfreuen, ist weder bei Homer noch später nachweisbar. In der homerischen Unterwelt schweben alle Seelen ohne Empfindung für Glück und Freude in dämmerndem Halbbewußtsein gleichgültig umher. Als dann die eleusinischen Mysterien die Vorstellungen vom Jenseits freundlicher gestalten, knüpft

Auch im Hades stehen sie obenan,
Stolz zu ihresgleichen gesellt,
Mit Persephonen innigst vertraut;
Aber wir im Hintergrunde
Tiefer Asphodelos-Wiesen,
Langgestreckten Pappeln,
Unfruchtbaren Weiden zugesellt,
Welchen Zeitvertreib haben wir?
Fledermausgleich zu piepsen,
Geflüster, unerfreulich, gespenstig.

Panthalis

Wer keinen Namen sich erwarb noch Edles will,
Gehört den Elementen an; so fahret hin!
Mit meiner Königin zu sein, verlangt mich heiß;
Nicht nur Verdienst, auch Treue wahrt uns die Person.

(Ab)

sich die Bedingung eines seligen Daseins nicht an Rang oder Verdienst, sondern an die Weihe. Der Ungeweihte hat nach seinem Tode nicht gleiches Los mit dem Geweihten. Auch im Elysium Vergils (Äneis VI) gibt es keine aristokratische Rangordnung. G. macht auch hier die Überlieferung seinen künstlerischen Absichten dienstbar.

402 ff. Die Vorstellung ist homerisch. Asphodelos, eine lilienartige, großblättrige Pflanze mit Knollen, die von armen Leuten gegessen werden, wuchert in Griechenland auf steinigem Boden und ist wie Pappeln und Weiden ein Symbol der Unfruchtbarkeit. 406. Der Vergleich der Seelen der getöteten Freier mit schwirrenden Fledermäusen steht in der sog. zweiten Nekyia der Odyssee ω 5, 9. 408. Panthalis wahrt den Mädchen des Chors gegenüber bis zuletzt ihre Selbständigkeit. Diese Sonderstellung der Chorführerin ist G.s Erfindung, im antiken Drama findet sich dazu keine Parallele. 409. Die Schilderung der seelenlosen Elementargeister in Fouqués „Undine" kannte G.: „Wir und unsres Gleichen in den andern Elementen, wir verstieben und vergehn mit Geist und Leib, daß keine Spur von uns rückbleibt, und wenn ihr andern dermaleinst zu einem reinern Leben erwacht, sind wir geblieben, wo Sand und Funk' und Wind und Welle blieb." Daß in Shakespeares „Sturm" der Luftgeist Ariel in die Elemente zurückkehrt, nachdem ihn Prospero aus seinem Dienste entlassen hat, ist Einleitung 2 unter *Chor* erwähnt. 411 *die*

Alle

Zurückgegeben sind wir dem Tageslicht;
Zwar Personen nicht mehr,
Das fühlen, das wissen wir,
Aber zum Hades kehren wir nimmer.
Ewig lebendige Natur
Macht auf uns Geister,
Wir auf sie vollgültigen Anspruch.

Ein Teil des Chors

Wir in dieser tausend Äste Flüsterzittern, Säuselschweben

Person = Persönlichkeit. Es gehört zu G.s individualistischer Weltanschauung der Glaube an eine stete Weiterentwicklung der Einzelpersönlichkeit aus eigener Kraft, ohne die er sich selbst das Leben nach dem Tode nicht denken kann. Nicht jeder gelangt zu dieser geistigen Individualität, die unvergänglich ist. „Was sich nicht so zu gestalten vermag, das mag wohl in das allgemeine Naturleben zurückkehren" (an Karoline von Wolzogen 8. Mai 1830, angeführt von Düntzer). Die Fähigkeit, zur höheren Stufe aufzusteigen, erlangen wir „durch Standhaftigkeit und Treue in dem gegenwärtigen Zustande" (an Knebel 3. Dezember 1781). Über den individualistischen Zug in G.s Weltanschauung handelt überzeugend Schneiderreit G.-Jahrb. 33 (1912) S. 31—41.

412. Aus dem Hades ans Tageslicht zurückgekehrt sind die Mädchen und fühlen sich als Geister ohne persönliches Leben, eine Masse, die nur als solche Leben und Bedeutung hat, wie Homer Λ 305 von πληθύς (Menge) im Gegensatz zu ἡγεμόνες (Führer) spricht. Ungezwungen vollzieht sich so ihr Übergang in die Zahl der Elementargeister.

Über den Schlußchor s. ZGS IX. Er ist nach der Zahl der Elemente in vier Gruppen geteilt. Gruppe 1 bilden die Erd-, 2 die Luft-, 3 die Wasser-, 4 die Feuergeister. Jede Gruppe schildert ihr eigentümliches Weben und Walten im Haushalt der Natur. Absichtlich hat G. jede Anlehnung an die antike Dämonenwelt der Dryaden, Najaden, Oreaden unterlassen. Das Menschenähnliche dieser Elementargottheiten paßt in keine der wundervollen Schilderungen des unsichtbaren Wirkens dieser gestaltlosen Wesen hinein, und die vereinzelten Anklänge an die griechische Götterwelt sind nichts als Erinnerungen an das Dorleben der griechischen Mädchen. 419—425. Das Flüstern und Zittern, das Säuseln und Schweben der Äste zeugt vom Leben des Baumes, das ihm unsichtbare Geister aus dem Erdreich durch die Wurzeln zuführen, bis

Reizen tändelnd, locken leise wurzelauf des Lebens Quellen
Nach den Zweigen; bald mit Blättern, bald mit Blüten überschwenglich
Zieren wir die Flatterhaare frei zu luftigem Gedeihn.
Fällt die Frucht, sogleich versammeln lebenslustig Volk und Herden
Sich zum Greifen, sich zum Naschen, eilig kommend, emsig drängend;
Und wie vor den ersten Göttern, bückt sich alles um uns her.

Ein andrer Teil

Wir, an dieser Felsenwände weithinleuchtend glattem Spiegel
Schmiegen wir, in sanften Wellen uns bewegend, schmeichelnd an;
Horchen, lauschen jedem Laute, Vogelsängen, Röhrigflöten,
Sei es Pans furchtbarer Stimme, Antwort ist sogleich bereit;
Säuselts, säuseln wir erwidernd, donnerts, rollen unsre Donner
In erschütterndem Verdoppeln dreifach, zehnfach hinten nach.

es in der Überfülle der Blätter, Blüten und Früchte seinen Höhepunkt erreicht. Tier und Mensch labt sich an den Gaben der unbegreiflichen Kräfte und neigt sich dankbar vor ihnen wie vor den höchsten Göttern.

426—431. Auch die starre, glatte Felswand ist nicht tot. Luftgeister umschweben sie schmiegsam und schmeichelnd, erhaschen jeden zu ihnen dringenden Laut, die Lieder der Sänger im Walde und Röhricht so gut wie das Rollen des Donners und Pans Schreckensruf, der die Stille der ruhenden Natur in der drückenden Schwüle des Mittags so grell unterbricht, und geben im Echo die Antwort vieltöniger wieder als der Ruf war, der sie ihnen entlockte.

Ein dritter Teil

Schwestern! Wir, bewegtern Sinnes, eilen mit den Bächen weiter;
Denn es reizen jener Ferne reichgeschmückte Hügelzüge.
Immer abwärts, immer tiefer wässern wir, mäandrisch wallend,
Jetzt die Wiese, dann die Matten, gleich den Garten um das Haus.
Dort bezeichnen's der Zypressen schlanke Wipfel, über Landschaft,
Uferzug und Wellenspiegel nach dem Äther steigende.

Ein vierter Teil

Wallt ihr andern, wo's beliebet; wir umzingeln, wir umrauschen
Den durchaus bepflanzten Hügel, wo am Stab die Rebe grünt;
Dort zu aller Tage Stunden läßt die Leidenschaft des Winzers
Uns des liebevollsten Fleißes zweifelhaft Gelingen sehn.
Bald mit Hacke, bald mit Spaten, bald mit Häufeln, Schneiden, Binden

432—437. Nicht festgebannt an ihre Scholle wie Erd- und Luftwesen, wallen die Geister der Feuchte von der Quelle abwärts mit den Bächen einem fernen Ziele zu, das ihnen schlanke Zypressen weisen, aufragend und weithin sichtbar, wie die Zielsäulen der Rennbahn. In zahllosen Windungen, wie Kariens Mäander, durcheilen sie mit ihrem Elemente Wiesen, Matten, Gärten, bis der Wellenspiegel des Meeres sie zu erquickender Ruhe aufnimmt. 438—443. Die Geister des Feuers, nicht des verzehrenden, sondern des belebenden, wie es der Sonne, dem Urquell alles Lebens, entströmt, schweben und weben über Rebenhügeln, beobachten teilnehmend die mühevolle Arbeit des Winzers, der mit Hacke und Spaten den Boden lockert, die Wurzeln behäufelt, die Reben putzt und bindet; sie lassen den Saft der Trauben reifen und kochen und lohnen des Winzers oft vergebliche Arbeit durch reiche Ernte.

Betet er zu allen Göttern, förderſamſt zum Sonnengott.
Bacchus kümmert ſich, der Weichling, wenig um den treuen Diener,

Mit 444 ſetzt ein Schlußgeſang ein, der ſich von den vorangehenden vier Chorſtrophen erheblich unterſcheidet. Schon äußerlich entbehrt er der ſtraffen Gliederung jener, die ſich auf je ſechs Zeilen beſchränken — nur die erſte Strophe hat ſieben. — Er zerfällt in 3 Abſchnitte von 5, 8 und 9 Zeilen, iſt mit ſeinen 22 Verſen alſo allein faſt ſo umfangreich wie die 4 Strophen mit ihren 25 zuſammen. Dann aber ſteht er völlig unter dem Einfluß der helleniſchen Götterwelt, die in jenen Strophen ausgeſchaltet war. Er geht von Darſtellungen des dionyſiſchen Treibens aus, wie ſie ſeit Errichtung des Lyſikrates-Denkmals in der Dreifußſtraße zu Athen im Jahre 334 v. Chr. bis zu den ſpäteſten römiſchen Sarkophagen herab von der bildenden Kunſt unermüdlich wiederholt werden. Endlich iſt auch die Stimmung — und das iſt die Hauptſache —, aus der heraus beide Hauptteile des Chorliedes geboren ſind, eine durchaus verſchiedene. Während die beiden vorangehenden Strophenpaare das ſtille, harmoniſche Weben der lebenſpendenden Natur zum Wohle der Menſchen ſchildern, entrollt ſich in den dionyſiſchen Bildern des Schlußgeſangs eine Welt, die ſich nicht ſowohl göttlichen Segens als göttlichen Unſegens zu verſehen hat. In abſichtlicher Verdrehung antiken Empfindens werden den dionyſiſchen Bildern, die durchaus auf dem Boden helleniſcher Anſchauungen erwachſen ſind, Stimmungen entlockt, die in ſchreiendſtem Widerſpruch zu denen ſtehen, unter denen die Künſtler ihre Werke ſchufen und griechiſche Menſchen ſie anſchauten. Im Munde griechiſcher Mädchen wäre das Schlußlied unbegreiflich; verſtändlich wird es erſt, wenn man feſthält, daß es Geiſter des Feuers ſind, die es ſingen, Geiſter, die einem andern Herrn untertan ſind als dem helleniſchen Dionyſos. 444—448. Auf dem Friese des Lyſikrates-Denkmals, der die Beſtrafung tyrrheniſcher Seeräuber durch das Gefolge des Dionyſos darſtellt, wird die aus fünf Figuren beſtehende, ſtreng ſymmetriſch komponierte Mittelgruppe rechts und links von einem großen Miſchkruge umrahmt. Aus ihnen füllen zwei Satyrn die Schalen, zwei andre haben ſich zu behaglichem Ausruhen auf Steinſitze niedergelaſſen, und in der Mitte ſitzt, läſſig hingelehnt, der jugendliche, langgelockte Gott, in der Linken die volle Schale, und ſpielt mit ſeinem Panther wie ein Herr mit ſeinem Hund: das Bild eines ruhevollen, wohligen Götterlebens, das um ſo tiefer wirkt, je lebendiger die Kampf- und Verfolgungsſzenen ſind, zu denen die Beſtrafung der Räuber Anlaß gibt. Dionyſos iſt auch Krieger. „Zu Reigentänzen,

Ruht in Lauben, lehnt in Höhlen, faselnd mit dem jüngsten Faun.
Was zu seiner Träumereien halbem Rausch er je bedurfte,
Immer bleibt es ihm in Schläuchen, ihm in Krügen und Gefäßen,
Rechts und links der kühlen Grüfte, ewige Zeiten aufbewahrt.

Haben aber alle Götter, hat nun Helios vor allen,
Lüftend, feuchtend, wärmend, glutend, Beeren-Füllhorn aufgehäuft,
Wo der stille Winzer wirkte, dort auf einmal wirds lebendig,
Und es rauscht in jedem Laube, raschelt um von Stock zu Stock.

Scherzen und Spiel gemacht Hat man geglaubt wohl Kämpfen dich minder hold, Allein du zeigtest deine Macht im Frieden nicht nur, auch im Sturm der Schlachten" (Horaz, Oden II 19, 25). Wenn Giganten den Olymp stürmen, versagt auch Dionysos sich dem Kampfe nicht, aber um schwache Menschen zu züchtigen, braucht er selbst sich nicht zu bemühen. Diese oder eine ähnliche Darstellung hat G. die Verse eingegeben. Aber während der Grieche darin nur den Ausdruck göttlicher Hoheit sieht, liest Neid oder Übelwollen darin von der Weichlichkeit eines Herrn, den Arbeit und Schweiß seiner Diener gleichgültig läßt, weil er seinen Sinn, von Fülle und gleichgestimmten Genossen umgeben, lediglich auf Wohlleben richtet.

449—456. Solcher Herren zeigen sich die Diener würdig. Haben gnädige Götter die Rebe reichlich tragen und die Beeren zu schöner, saftiger Rundung reifen lassen, dann sammelt sie geschäftiges Volk ein, trägt sie, nicht zur Hütte, um sich an der schönen Form zu freuen und die köstliche Frucht zu genießen, sondern zur Kelter, um ihres Saftes habhaft zu werden. Hier stehen zwei Männer in der Kufe, geben sich zu sicherem Halt einander die Hände und zertreten wie im Tanzschritt die vollen runden Beeren zu einer formlosen, schäumenden und sprühenden Masse. Denn seine *Vernunft, der Schein des Himmelslichts*, hat den Menschen gelehrt, aus dem Most den berauschenden Trank zu gewinnen, dem er, seiner Lust zu frönen, die Ehrfurcht vor den Gaben der Natur und die Freude an ihrer Schönheit rücksichtslos opfert. Mephistophelisch!

Körbe knarren, Eimer klappern, Tragebutten ächzen hin,
Alles nach der großen Kufe zu der Keltrer kräftgem Tanz;
Und so wird die heilige Fülle reingeborner saftiger Beeren
Frech zertreten, schäumend, sprühend mischt sich's, widerlich zerquetscht.
Und nun gellt ins Ohr der Zymbeln mit der Becken Erzgetöne,
Denn es hat sich Dionysos aus Mysterien enthüllt;

457—465. Die Folgen seines Tuns zeigen sich schnell. Dionysos steht als Spender der feuchten Nahrung Demeter, der Spenderin der trocknen, nahe und hat teil an ihren Mysterien. Durch diese wird in Bildern und Gleichnissen das Rätsel der üppigen Zeugungskraft der Natur enthüllt, und ausgelassene Feste schließen sich an die Einbringung des Ertrages der Weinberge wie der Felder, an denen der Gott und sein Gefolge teilnimmt. Wieder sind es zahllose Bilder, denen die orgiastischen Bacchusfeiern zum Vorwurf dienen, und die dem Dichter bei seinem Bilde den Pinsel geführt haben. Ziegenfüßige Satyrn beiderlei Geschlechts stampfen mit ihren gespaltenen Klauen im Tanze den Boden und schlagen dabei Handpauken und eherne Becken (κύμβαλα, wovon „Zymbeln"); auf seinem Esel kann sich der dickbäuchige, stets trunkene Silen ohne Hilfe nicht halten; Paare von lüsternen Faunen und verführerischen Nymphen drängen sich um den Wagen des Gottes, der im Schoße oder an der Seite Ariadnes seiner Gabe in vollen Zügen genießt; Priap, Eroten, Pane und Panisken begleiten ihn, alle von gleicher Leidenschaft erfüllt, dem Gotte ihre Verehrung zu bezeugen. So sehen Griechenaugen solche Bilder an, als Denkmale des Kultus, des Gottesdienstes. Anders der, der dem Chore diese Verse in den Mund legt. Er sieht nur das Widerwärtige: die überfüllten Köpfe und Wänste, die Trunkenheit, die alle ergreift und auch die wenigen Nüchternen bald packen wird. Denn so groß ist der Segen, daß die leeren Schläuche nicht hinreichen, den neuen Wein zu bergen; auch die vollen müssen noch hastig geleert werden. Und nun enthüllt sich am Schlusse des Liedes der *Widerdämon*, der *Gutes zum Bösen umwendet* (I 4, 585). Noch einmal richtet sich Phorkyas auf ihren Kothurnen in ihrer ganzen Länge auf, aber nur, um von ihnen herabzusteigen, Maske und Schleier auf den Hinterkopf zu schieben und sich als Mephistopheles zu erkennen zu geben, der, wie Eckermann mit Zustimmung G.s urteilte, „auch in der Helena immer als heimlich wirkendes Wesen erscheint" (Gräf II 520, 11).

Kommt hervor mit Ziegenfüßlern, schwenkend Ziegenfüßlerinnen,
Und dazwischen schreit unbändig grell Silenus' öhrig Tier.
Nichts geschont! Gespaltne Klauen treten alle Sitte nieder,
Alle Sinne wirbeln taumlich, gräßlich übertäubt das Ohr.
Nach der Schale tappen Trunkne, überfüllt sind Kopf und Wänste,
Sorglich ist noch ein' und andrer, doch vermehrt er die Tumulte,
Denn um neuen Most zu bergen, leert man rasch den alten Schlauch!

(Der Vorhang fällt. Phorkyas im Proszenium richtet sich riesenhaft auf, tritt aber von den Kothurnen herunter, lehnt Maske und Schleier zurück und zeigt sich als Mephistopheles, um, insofern es nötig wäre, im Epilog das Stück zu kommentieren)

Der vierte Akt

1. **Die Arbeit des Dichters am Akte.** Auch der vierte Akt ist eines der Schmerzenskinder Goethes. Er bildet lange die klaffende Lücke zwischen dem längst völlig fertigen dritten und dem größtenteils ausgeführten fünften Akt, deren Ausfüllung, bald nach Wiederaufnahme der Arbeit am Faust unternommen, dem Dichter erst kurz vor seinem Tode gelingt. Zwar hören wir vom vierten Akte bald nach Vollendung der Helena durch einen Brief vom 24. Mai 1827 an Zelter (Gräf, Drama II 396). Aber es bleibt bei diesem Anlauf, bei dem nur der Anfang des Aktes zustande kommt, „wo Faust, aus der antiken Wolke sich niederlassend, wieder seinem bösen Genius begegnet". Kein Paralipomenon des vierten Aktes fällt vor das Jahr 1831 (Pniower, Goethes Faust, 190). Erst im Februar 1831 wird der vierte Akt wieder vorgenommen (Gräf 563, 30). Der Anfang war nach Wunsch geraten. „Das, was geschehen sollte, hatte ich längst; allein mit dem Wie war ich noch nicht ganz zufrieden, und da ist es mir nun lieb, daß mir gute Gedanken gekommen sind. Ich werde nun diese ganze Lücke, von der „Helena" bis zum fertigen fünften Akt, durcherfinden und in einem ausführlichen Schema niederschreiben, damit ich sodann mit völligem Behagen und Sicherheit ausführen und an den Stellen arbeiten kann, die mich zunächst anmuten. Dieser Akt bekommt

wieder einen ganz eigenen Charakter, so daß er, wie eine für sich bestehende kleine Welt, das Übrige nicht berührt und nur durch einen leisen Bezug zu dem Vorhergehenden und Folgenden sich dem Ganzen anschließt" (ebenda 564, 9), eine durchaus zutreffende Charakterisierung des Aktes. Als Goethe am 17. Februar 1831 „das ganze Manuskript des zweiten Teiles heften läßt", fehlt der vierte Akt immer noch, und seine Stelle ist mit weißem Papier ausgefüllt (eb. 565, 26). Als es im Mai gelingt, den bisher auch noch fehlenden Anfang des fünften Aktes „so gut wie fertig" zu machen, schreibt er endlich den vierten Akt hintereinander weg (575, 16), so daß er an seinem Geburtstage (28. August), den er zum Termin für die Vollendung des Faust bestimmt hat (584, 4; 586, 15; 589, 9), wirklich dies Ziel erreicht. Er ist überaus glücklich. „Mein ferneres Leben kann ich nunmehr als ein reines Geschenk ansehen, und es ist jetzt im Grunde ganz einerlei, ob und was ich noch etwa tue" (588, 7). Die Lebensaufgabe ist erfüllt. Das fertige Manuskript wird eingesiegelt, um den Dichter nicht in Versuchung zu führen, hier und da weiter auszuführen, was er allzu lakonisch behandelt hat (599, 6). Anfang 1832 wird es jedoch wieder entsiegelt und darin gelesen. Sogar der Vorsatz weiterer Ausführung nur angedeuteter Hauptmotive wird gefaßt (605, 3). Aber der Tod nimmt dem Unermüdlichen die Feder aus der Hand, und so bleibt das fertige Lebenswerk schließlich doch in gewissem Sinne unfertig zurück.

2. **Die auftretenden Personen.** Sie sind aus dem ersten Akte bekannt: der *Kaiser* mit seinen Großen und seiner Umgebung, zu der auch *Faust* und *Mephistopheles* gehören, der *Obergeneral*, Führer der kaiserlichen Truppen, *Herolde* und *Trabanten*, *Kriegsvolk*, darunter die dämonischen Helfer *Raufebold*, *Habebald* und *Haltefest*

mit der Marketenderin *Eilebeute*, lauter Figuren, die ihre Erklärung durch die Handlung des Aktes finden.

3. **Die Örtlichkeiten der Szenen.** Die erste Szene spielt fern von allen menschlichen Niederlassungen im deutschen Hochgebirge. Griechenlands Gefilde sind mit dem dritten Akt verlassen worden, Faust und Mephisto befinden sich wieder in der Heimat. Jener hat sie auf dem Luft-, dieser auf dem Landwege fast zu gleicher Zeit erreicht. Auch die zweite Szene geht noch in einsamer Berggegend vor sich, „auf dem Vorgebirg", dem Schauplatz des Kampfes zwischen den Heeren des Kaisers und seines Gegenkaisers. Die dritte führt in das reich geschmückte Zelt des besiegten Gegenkaisers, das für die Haupt- und Staatsaktion des Aktschlusses den passenden Hintergrund abgibt.

4. **Der Gang der Handlung.** Sobald Faust heimischen Boden betritt, wird ihm der eben noch wirkliche Besitz der Helena zu einer bloßen Erinnerung, und lebhaft umfangen ihn die frühesten Erlebnisse in der alten Heimat, die Gedanken an die mit Gretchen verlebten kurzen und doch so glücklichen Stunden. Das Bürgermädchen verdrängt die Heroine, den arkadischen Liebestraum die harte Wirklichkeit. Des jungen Kaisers Herrschaft ist durch die Wahl eines Gegenkaisers bedroht. Er muß sein Recht mit den Waffen in der Hand verteidigen; die Heere der beiden Gegner stehen sich gegenüber, um in einer Schlacht die Entscheidung zu suchen. Mephistopheles hält den Augenblick für günstig, den Wunsch Fausts nach einem großen Gebiet am Meeresstrande zu erfüllen, das, gegen die Überflutung der See geschützt und der Kultur erschlossen, Millionen Menschen Raum böte, sich in stetem Kampfe gegen die vom Meere drohende Gefahr durch eigene Tätigkeit ein freies und glückliches Leben zu sichern.

Gewinnt der Kaiser mit Fausts Hilfe den Sieg, so

wird er sich ihm durch Belehnung mit dem an sich wertlosen Strande gern dankbar erweisen. Durch die Not gezwungen, nimmt der Kaiser die Unterstützung des Zauberers an, wird Herr über das Heer des Gegenkaisers, verscherzt aber durch seine Verbindung mit dem Magier das Vertrauen der Geistlichkeit. Nur durch große Schenkungen an die Kirche entgeht er dem Bannstrahle des Papstes. Die Ordnung des Reiches, insbesondere die Regelung der Königswahl, die fortan in die Hände der Kurfürsten gelegt wird, gibt den Vorwurf zu dem großen Bilde ab, mit dem der Akt schließt. Doch es fällt, wie im Helenaakt, auch hier ein fahler Schein auf das Schlußbild. Die Forderungen des Erzbischofs, der das Schuldbewußtsein des Kaisers skrupellos zugunsten der Kirche ausnutzt, erfüllen schließlich auch dessen geduldigen Sinn mit Verdruß. Den Anspruch auf die Gefälle auch aus dem Lehen Fausts weist er mit dem Hinweis ab, daß dies Lehen noch gar nicht vorhanden sei, sondern erst noch dem Meere abgewonnen werden müsse. Als der Geistliche sich entfernt hat, macht der Kaiser seinem Unmut durch den Ausruf Luft:

So könnt' ich wohl zunächst das ganze Reich verschreiben!

So schließt auch dieser Akt mit einem Riß, der vom Bösen ausgeht. Die deutsche Geschichte des Mittelalters ist erfüllt von Kämpfen, die aus der Unvereinbarkeit der Ansprüche des geistlichen und weltlichen Regiments hervorgehen. Mit wenigen Strichen hat hier Goethe ihre beiden Haupturſachen gezeichnet: die Zwitterstellung der Bischöfe, z. B. des Erzbischof-Erzkanzlers, die in einer Person geistliche und weltliche Herren sind, und die unaufhörlichen Vermächtnisse an die Kirche, die dem Staatskörper viele der besten Kräfte entziehen. Daß dabei der Teufel seine Hand im Spiele hat, ist glückliche Erfindung des Dichters.

5. **Einzelheiten.** A. Mephistopheles Zeuge der Weltschöpfung. Des Mephistopheles Charakterbild ist nicht einheitlich. Ein anderes ists im „Urfaust", ein anderes im „Fragment", ein anderes in der „Tragödie" erstem Teil, ein anderes endlich im zweiten. In dessen viertem Akt zeigt es sich von einer ganz neuen Seite. Es ist für den Teufel ein Ehrenpunkt, an der Weltschöpfung Anteil genommen zu haben, „dabei gewesen" zu sein (Szene I 87).

Faust und Mephistopheles begegnen sich nach ihrer Rückkehr in die nordische Heimat im Hochgebirge. Die starren zackigen Felsengipfel geben ihnen, die eben aus der Formenschönheit Griechenlands kommen, durch ihre Formlosigkeit Veranlassung, sich über die Vorgänge bei Bildung der Erdoberfläche zu unterhalten, und Mephisto entrollt ein Bild von dem Anteil, der den Teufeln dabei zugefallen war. Ursprünglich wohnten auch sie, den Himmelsbewohnern gleich, im hohen Äther. Aber ihre Nachbarschaft gefiel dem Schöpfer nicht, wohl weil er, durch die Erfahrung mit Luzifer und den mit ihm Abgefallenen belehrt, schlimmen Einfluß auf die Engel fürchtete. Mephisto verschweigt den Grund, obwohl er ihn weiß (I 37). Deshalb verbannt sie „Gott der Herr" ins tiefste Innere der Erde, das in ewigem Feuer flammt. Eingekeilt in fürchterliche Enge und zu unbequemsten Stellungen verdammt, machen sich die Teufel durch Husten und Pusten oben und unten Luft und erzeugen eine Fülle schwefliger Gase, die die Erdoberfläche, so stark sie sein mochte, schließlich zum Bersten bringt. Aus den Rissen aber quellen die glühenden Massen des Erdinnern mit Macht hervor und türmen sich in der freien Luft zu Gebirgen auf, so daß das uralte Gestein, das einst den Grund der Hölle bildete, zu zackigen, gen Himmel starrenden Felsgraten wird. Dieser Feuerausbruch befördert nun

auch die Teufel wieder an die frische Luft, und sie herrschen fortan nicht mehr bloß in der Hölle sondern auch am Himmel (ἐν τοῖς ἐπουρανίοις Ephes. VI 12). Daran haben sich die Menschen ein Beispiel genommen. Wenn sie in Knechtschaft schmachten, machen sie Revolution, kehren das Unterste zu oberst und erkämpfen sich so ihre Freiheit. Die geologischen Revolutionen stehen den politischen gleich.

Mephistos Theorie der Weltschöpfung ist weitaus die feinste Satire, die Goethe in seiner Bekämpfung des Vulkanismus (Plutonismus) geschaffen hat. Sie trifft dessen Verfechter um so schärfer, als sie dem Teufel, dem anerkannten Herrn des Feuers, in den Mund gelegt ist. Neben ihr erweist sich wirklich das bekannte Xenion als „zahm" (VI 1694, WA IV 94):

Wie man die Könige verletzt,
Wird der Granit auch abgesetzt,
Und Gneis, der Sohn, ist nun Papa!
Auch dessen Untergang ist nah:
Denn Plutos Gabel drohet schon
Dem Urgrund Revolution;
Basalt, der schwarze Teufelsmohr,
Aus tiefster Hölle bricht hervor,
Zerspaltet Fels, Gestein und Erden,
Omega muß zum Alpha werden.
Und so wäre denn die liebe Welt
Geognostisch auch auf den Kopf gestellt.

Faust nimmt die Teufelstheorie gelassen auf. Für ihn, der an der Natur, wie sie ist, seine Freude hat, sie genießt und sich nicht um das Woher und Warum kümmert, kommt es weniger auf wissenschaftliche Hypothesen für das Werden als auf Verständnis des Gewordenen an. Dies aber widerspricht durch die darin herrschende Ord-

nung, durch die sanften Übergänge vom Berg zum Hügel und vom Hügel zum Tal, durch den grünen Schmuck, der sich ruhig über Höhen und Tiefen legt, durchaus den „tollen Strudeleien".

Mephisto läßt sich durch so allgemeine Überlegungen nicht entwaffnen. Er habe selbst gesehen, wie den Abgrund ein Feuermeer durchwogte, bei der gewaltsamen Bildung der Gebirgsmassen Felsblöcke wie Splitter absprangen und weithin in die Ferne flogen, wo sie noch jetzt als rätselhafte Findlinge den wesensfremden Boden belasten. Vergeblich sucht der Verstand der Weisen ihnen beizukommen; der einfache Sinn des Volkes hat das Geheimnis längst durch seine Benennungen gelüftet: Teufelsstein, Teufelsmauer, Teufelsbrücke.

Wieder steht hier, wie in der Klassischen Walpurgisnacht (ZGF 109), Mythus und Wissenschaft sich gegenüber, nicht als feindliche Brüder, sondern als gleichberechtigte Förderer der Naturerkenntnis. Hier aber ist die Gegenüberstellung, die auch der Volkssage ihr Recht nicht verkümmert, um so reizvoller, als der Urheber der Hypothese einer Eiszeit, die den Transport der erratischen Blöcke aus Skandinavien in die norddeutsche Tiefebene auf wandernden Gletschern ermöglichte, niemand anders als Goethe selbst ist (A XL, XVIII).

Wenn in die Vorstellungen der Weltschöpfung, von denen Goethe im 8. Buch von Dichtung und Wahrheit erzählt (A XXIII 164), nicht Gedanken des sechzigjährigen Verfassers hineinspielen, so ist der Dichter von früh an der Überzeugung gewesen, daß es neben dem Guten von Anfang an ein Böses gegeben habe, neben der dreieinigen Gottheit ein Viertes, von ihr selbst Geschaffenes, das „wie sie unbedingt und doch zugleich in ihnen enthalten und durch sie begrenzt sein sollte". Dadurch war das Vierte, Luzifer, von vornherein mit einem Wider-

spruch behaftet und trat zusammen mit den von ihm erschaffenen Engeln in Gegensatz zur Gottheit. Denn von ihnen gestützt und gepriesen, vergaß er seines göttlichen Ursprungs „und glaubte ihn in sich selbst zu finden, und aus diesem ersten Undank entsprang alles, was uns nicht mit dem Sinne und den Absichten der Gottheit übereinzustimmen scheint. Und so ereignete sich das, was uns unter der Form des Abfalls der Engel bezeichnet wird". Es sind also Jugenderinnerungen, auf die der Achtzigjährige hier zurückgreift. Wir werden ihnen auch weiterhin begegnen.

B. Die Staatshandlung des Aktschlusses. Die letzten 193 Verse des vierten Aktes fallen ihrer Form und ihrem Inhalte nach aus dem Zusammenhange des Dramas heraus. Sie sind in Alexandrinern verfaßt und behandeln im Anschluß an die Bestimmungen der Goldenen Bulle die Verleihung der Privilegien an die vier weltlichen Kurfürsten. Den Schauplatz der feierlichen Handlung bildet das Zelt des Gegenkaisers, das wie ein Thronsaal ausgestattet ist. Was anfangs überrascht, daß der kaiserliche Usurpator Thron und prunkende Ausstattung mit ins Feld genommen hat, wird jetzt verständlich. Wäre ihm der Sieg zugefallen, er hätte zur Bekräftigung seiner Herrscherwürde gleich nach der Schlacht die Großen des neuen Reichs in sein Zelt entboten, hier vor allem Volk in feierlicher Weise vom Thron Besitz ergriffen und seine Getreuen belohnt. Das Kriegsglück entschied gegen ihn. Statt erwartungsfroher Schaulustiger drangen gierige Beutemacher ein. Hätten nicht des rechtmäßigen Kaisers Trabanten sehr bald der Plünderung Einhalt geboten, vom Prachtzelt wäre kaum mehr als die nackten Wände übriggeblieben. So aber büßte der Schmuck nur wenig ein. Hie und da ist von den Wänden eine Waffe herabgerissen, die Teppiche in Unordnung geraten, vom Kriegsschatz eine Kiste erbrochen und sein goldener Inhalt auf

den Boden verstreut, Schädigungen, nicht umfangreich genug, der Pracht des Raumes Abbruch zu tun, und doch augenfällig genug, um dem Hintergrunde jenen Stich ins Kriegsmäßige zu geben, der für die sich abspielende Zeremonie so passend ist. Man erkennt, wie sorgsam der Dichter in dieser Szene, der spätesten des ganzen Dramas, jede Einzelheit vorher bedacht hat, und wird sich vor übereilten Urteilen hüten.

In das Zelt tritt der siegreiche Kaiser mit vier Fürsten. In schlichter Ansprache gedenkt er der gewonnenen Schlacht und des beruhigten Reichs und erwartet die Abgesandten seiner Völker. Ehe sie kommen, legt er vor seinen Vertrauten ein Bekenntnis ab. Sosehr er sich und seine Umgebung über das peinliche Eingreifen der Zauberer in den Kampf zu beruhigen sucht, er hat trotzdem kein gutes Gewissen. Er weiß, daß er selbst an der Zerrüttung des Reiches schuld ist, daß er als junger, lebensfroher Fürst mehr sein Vergnügen als die Sorge um das allgemeine Wohl im Auge gehabt hat. Die überstandene Gefahr und reifere Einsicht haben ihn eines Besseren belehrt. Fortan geht die Sorge um das Reich allem andern vor. Deshalb sucht er die Bande, die seine Getreuen bisher an ihn geknüpft, noch fester zu ziehen und durch außerordentliche Rechte, die er ihnen verleiht, ihre Anteilnahme an dem Wohlergehen von Kaiser und Reich zu steigern. Man meint, den achtzehnjährigen Herzog Karl August vor sich zu sehen, der auch als toller Brausekopf die Regierung beginnt, um sie nachher als abgeklärte Persönlichkeit in strenger Pflichterfüllung über ein halbes Jahrhundert lang zu führen, nur daß ihn nicht, wie den jungen Kaiser, Gefahr und Erfahrungen auf den richtigen Weg brachten, sondern sein Berater Goethe. Es liegt kein Grund vor, die Wandelung im Charakter des Kaisers mißtrauisch aufzunehmen:

Ein junger muntrer Fürst mag seinen Tag vergeuden,
Die Jahre lehren ihn des Augenblicks Bedeuten.

Die Kunst des Regierens liegt im Erfassen des rechten Augenblicks, und der scheint dem Kaiser mit dem Siege gekommen. Das Reich soll nicht wieder den Wirren der Herrenlosigkeit oder einer Doppelregierung verfallen und darum die Wahl des Thronfolgers auf eine sichere Grundlage gestellt werden.

Die Art, wie dies geschieht, überrascht zunächst. Die Gedanken des Kaisers scheinen bei Vergebung der vier großen Hofämter weniger auf Sicherung des Reiches als auf prunkvolle Begehung von Festen gerichtet zu sein. Das entspricht der wohlerwogenen Absicht, die Großen und Mächtigen des Reiches zunächst an seine Person, an seinen Hof zu ketten. Sind sie erst dem rechtmäßigen Herrn des Reiches aufrichtig ergeben, dann ist damit auch für das Reich ihre Ergebenheit gewonnen.

Deshalb denn ungesäumt verbind' ich mich sogleich
Mit euch vier Würdigen, für Haus und Hof und Reich.

Das kaiserliche Haus, der kaiserliche Hof sind die beiden Vorstufen für das kaiserliche Reich. Daß die Gnadenbeweise nicht immer dem wahren Verdienste zuteil werden, daß die begleitenden Worte etwas Überschwängliches haben, ist Hofgeschick und -sitte.

Dem obersten Heerführer verleiht der Kaiser mit dem Hofamte des Erzmarschalls das Schwert, um es fortan zu führen, wie es die Zeitumstände erheischen. Der übernimmt es als Symbol der Macht, dazu berufen, zunächst im Kampf des Reiches Grenzen und den kaiserlichen Thron zu sichern, sodann aber nach erkämpftem Frieden bei Hoffesten es dem Kaiser beim Mahle voranzutragen zum Zeichen, daß der höchste Herrscher nicht bloß in der Hut

kirchlicher Weihe, sondern auch unter dem Schutze der bewaffneten Macht stehe.

Ein reines Hofamt ist das des Erzkämmerers, der das zahllose Beamtenheer des Hofes, das „Hausgesinde", durch Beispiel und Gebot vor Zwistigkeiten zu bewahren und ein reibungsloses Zusammenwirken der vielen Einzelglieder zu gewährleisten hat. Auch hier ist zunächst nicht von Hoffestlichkeiten die Rede. Das Programm, das der Erzkämmerer entwickelt, ist das eines klugen Verwaltungsbeamten, der wohl weiß, daß ein großer Beamtenkörper nicht einfach durch Belohnung der Tüchtigen und Bestrafung der Säumigen in Ordnung zu halten ist, sondern vor allem durch schlichte Klarheit der Befehle, ruhige Überwachung ihrer Ausführung und unbeugsame Gerechtigkeit bei Entscheidungen. Dann erst folgt der Erzkämmerer dem Gedanken des Erzmarschalls an die „Wonnezeit" der Hoffeste, wo er dem Kaiser das goldene Waschbecken zu reichen und seine Ringe zu halten hat. Der Kaiser aber fühlt sich zu ernst, jetzt an Festlichkeiten zu denken, und läßt die Erinnerung daran nur deshalb zu, weil die Aussicht auf frohe Tätigkeit, die mit einem Amte verknüpft ist, auch dessen ernste Wahrnehmung fördert.

Bei Ernennung des dritten Hofwürdenträgers zum Erztruchseß werden Feste überhaupt nicht erwähnt, obwohl hier deren Erwähnung besonders nahelag. Denn er führt die Aufsicht über die kaiserlichen Güter, über Jagd, Fischfang, Geflügelzucht, und hat die Tafel je nach der Jahreszeit zu versehen. Und gerade der Erztruchseß, dem es ein leichtes wäre, des Kaisers Gaumen durch seltene Speisen zu schmeicheln, stellt seinem Herrn das Zeugnis eines anspruchslosen Mannes aus. Er liebt nicht Leckerbissen, wie sie das Ausland oder raffinierte, nicht an die Jahreszeiten gebundene Gartenkunst erzeugt, sondern

eine einfache, kräftige Kost. Auch hierdurch wird das sympathische Bild des Kaisers bereichert.

Erst bei Vergebung des Erzschenkenamtes gedenkt der Kaiser aus eigenem Antriebe der Feste:

Weil unausweichlich hier sich's nur von Festen handelt,
So sei mir, junger Held, zum Schenken umgewandelt.

Er möchte ihnen gern ausweichen, kann sich aber der Forderung eines Siegesfestes jetzt nicht entziehen, wo der Gegenkaiser niedergeworfen ist. Gern nimmt der Erzschenk den Gedanken des Erzmarschalls auf und malt sich jenes große Fest in der kaiserlichen Pfalz aus, an dem er Büfett und Tafel mit Prachtgefäßen und edlen Gläsern zu schmücken haben wird. Aber auch er schließt mit einer Huldigung für den Kaiser. Man schreibt besonders schönen Gläsern die Wunderkraft zu, vor Trunkenheit zu schützen. Der Kaiser bedarf solchen Schutzes nicht, weil die eigene Mäßigkeit der bessere Schutz ist.

So zeigt sich in jedem Zuge, daß aus dem lebenslustigen Kaiser des ersten Aktes, dem eine Staatsratsitzung nur ein unbequemer Aufschub der Karnevalsfreuden ist, ein ernster, sich auf seine Herrscherpflichten besinnender Fürst geworden ist. Noch hat er sie gewiß nicht so tief erfaßt, wie Karl August nach Goethes Zeugnis:

Du kennest lang die Pflichten deines Standes
Und schränkest nach und nach die freie Seele ein.
Der kann sich manchen Wunsch gewähren,
Der kalt sich selbst und seinem Willen lebt;
Allein wer andre wohl zu leiten strebt,
Muß fähig sein, viel zu entbehren. (Ilmenau 178)

Auf dem Wege aber zu dieser Erkenntnis ist er zweifellos. Gleich in der Verhandlung mit dem Erzbischof legt er eine Probe seines Willens zur Entsagung ab.

Solange er mit den vier weltlichen Fürsten allein ist, beschränkt er sich in seinen Anordnungen auf die Bedürfnisse „von Haus und Hof". Jetzt, wo mit dem Erzbischof die Macht der Kirche in seinen Gesichtskreis tritt, ists die Sicherung des Reiches, der seine Gedanken und Bestimmungen gelten. Auf der Fünfzahl als einem starken Fundamente führt er den künftigen Bau des Ganzen auf. Daß durch die großen Privilegien, mit denen er die Hausmacht der Kurfürsten ausstattet, die kaiserlichen Rechte erheblich beschränkt werden, wird ihm vielleicht im Augenblick ihrer Verleihung nicht klar zum Bewußtsein gekommen sein. Ernst aber ists ihm mit seinen Bestimmungen; denn feierlich legt er sie für alle Zeit fest durch Schrift und Siegel, wie sie in dem Vorbild durch die Goldene Bulle festgelegt waren. Den Ansprüchen der Kirche aber zeigt er sich in einem Maße gefügig, daß hier die Fähigkeit, „viel zu entbehren", die einem Fürsten gezogene Grenze bereits weit überschreitet.

Zum lange gesuchten Abschluß des Aktes verhilft dem Dichter die Erinnerung an das glanzvollste Erlebnis seiner Kindheit, die Krönung Josefs II. zum Römischen König. Was der Fünfzehnjährige erlebt, der Sechzigjährige beschrieben hatte, dem Achtzigjährigen tritt es noch einmal in lebendigster, wenn auch abgeklärter Farbenpracht vor die Seele. Zwar die katholische Kirche, der Goethe so viele Anregungen und den Hintergrund seines Faustdramas verdankt, kommt darin nicht eben zum besten fort. Das liegt aber einmal an der geschichtlichen Wahrheit, die hier zu übermalen um so weniger Grund vorliegt, als die durch Eingreifen des Bösen herbeigeführte Trübung des Bildes durchaus der dichterischen Absicht entspricht. Dann aber begegnet sich auch hierbei Greis und Jüngling. Von dem guten Magen der Kirche, die allein unrecht Gut verdauen kann, weiß schon der Urfaust zu

sagen. Ihn Lügen zu strafen, hat der alte Dichter nicht nötig, weil die Geschichte des Deutschen Reiches im Mittelalter ihn nur zu sehr in seiner Überzeugung bestärkt.

Was das Versmaß der Schlußszene anlangt, so hat man die Alexandriner, in denen sie geschrieben ist, „höchst auffallend" gefunden. Ohne Grund. Auch sie gemahnen an die Jugendversuche des Dichters in dieser einst allmächtigen Versart. Schon der Leipziger Student wetteifert darin mit den vorbildlichen Franzosen in ihrer eigenen Sprache (M III 47). Er weiß, daß der Blankvers mit fünf Hebungen, für den seit Shakespeare auch deutsche Dramatiker die Bühne zu gewinnen suchen, den meisten nicht gefällt, „deren Ohr sechsfüßige Alexandriner noch gewohnt" (ebenda 42). Vom „Belsazar", einem der biblischen Dramen, das „zusammen mit den anderen biblischen Dichtungen seine Jugendsünden durch Feuer hat büßen müssen" (1767), ist das kleine Fragment, das von der Exposition erhalten ist (M XV 3), gleichfalls in Alexandrinern verfaßt. Seine satirischen Jugenddramen „Die Laune des Verliebten", „Die Mitschuldigen" schreiten ganz auf diesen gallischen Stelzen über die Bühne; sie fehlen auch nicht im „Jahrmarktsfest zu Plundersweilen" und bei den Lebensmaximen in „Hanswursts Hochzeit". Der reifere Dichter wendet sich von ihnen ganz ab, ohne jedoch zu verkennen, von wie großer Wirkung sie sind, wenn sie nicht ausschießlich, sondern nur an bestimmten Stellen verwendet werden. Viktor Hugos Cromwell, durchweg in Alexandrinern geschrieben, gibt Goethe zu einer Bemerkung Anlaß, die der Verwendung des Alexandriners an unserer Stelle jedes Auffällige nimmt. In „dramatisierten historischen Ereignissen" erscheint ihm Wechsel der Versmaße geboten, will man sie nicht in Prosa schreiben, „was eine poetische Annäherung an das wirk-

liche Leben begünstigt" (WA XL 136). „Ein historisches Stück kann, ohne Abwechselung des Silbenmaßes, wenn man auch die Prosa von dem höheren Theater ausschließen will, niemals gedeihen. Der Alexandriner hat eine solche Sanktion vor dem französischen Ohr, daß er durchaus sich auf dem französischen Theater erhalten wird und muß. Daher würde ich einem solchen Schriftsteller (wie Viktor Hugo) raten, dieses Versmaß für die edlen Stellen und wichtigsten Momente beizubehalten, sodann aber nach Beschaffenheit der Situationen, Charaktere, Gesinnungen und Gefühle mit dem Silbenmaße zu wechseln, wie Shakespeare mit dem Jambus und der Prosa tut" (WA XL 419 verbunden mit 420 von Zeile 2 an). Was Goethe Viktor Hugo rät, befolgt er selbst in unserer Schlußszene und drückt ihr so auch durch die Form den Stempel einer feierlichen und wichtigen Handlung auf.

Die Belehnung Fausts durch den Kaiser hatte Goethe ursprünglich ausführlicher geplant. Das zu I 2, 267 abgedruckte Paralipomenon zeigt außer dem Kaiser auch den Kanzler-Erzbischof daran beteiligt. Aber dieses Stück fügt sich weder dem Versmaße nach (Blankverse) in die endgültige Fassung, noch entsprechen die vom Kanzler verlesenen Worte des kaiserlichen Manifests, die Fausts Verdienste rückhaltlos anerkennen, der gedrückten Stimmung, in die nach der endgültigen Fassung der Akt ausklingt.

Vierter Akt

Hochgebirg

Starre, zackige Felsengipfel. Eine Wolke zieht herbei, lehnt sich an, senkt sich auf eine vorstehende Platte herab. Sie teilt sich

Faust (tritt hervor)

Der Einsamkeiten tiefste schauend unter meinem Fuß,

Szene I Auftritt 1 V. 1—28. Faust allein. Die Wolke, die Faust herbeiträgt, sind Helenens Gewande (hinter 9954). Aus der Klarheit des Südens (4) hat sie ihn in den nebligen Norden zurückgebracht, wendet sich nun nach Osten, nimmt die Gestalt einer auf sonnigem Pfühl ruhenden majestätischen Frau an, verliert dann aber ihre Form und lagert schließlich, einem schimmernden Gebirge gleich, im Osten. Haften geblieben an Faust ist ein leichter, schmaler Wolkenstreifen, der nur zögernd sich ablöst. Langsam entwindet er sich zur Höhe, formt sich zur morgenfrischen Gestalt Gretchens und entschwindet schließlich wohl dem Blicke Fausts, aber nicht seinem Herzen.

„Wolkenzug und Nebelflor" haben G. je und je beschäftigt. In der „Zueignung" (24. Juni 1797) steigen die schwankenden Gestalten seiner Jugend „aus Dunst und Nebel" um ihn auf. Im Sommer 1823 dichtet er in der Marienbader Elegie auf Ulrike von Levetzow: „Wie leicht und zierlich, klar und zart gewoben, Schwebt, seraphgleich, aus ernster Wolken Chor, Als glich' es ihr, am blauen Äther droben Ein schlank Gebild aus lichtem Duft empor." Die Krone seiner „Wolkenpoesie" ist dieser Monolog. Deutlich klingen in ihm die Bezeichnungen nach, die Luke Howard (1772—1864) den verschiedenen Wolkenformen gab, Bezeichnungen, die trotz aller Fortschritte der Meteorologie noch heute nicht durch zutreffendere ersetzt sind. *Die Masse mit geballtem Zug* (6) ist die Haufenwolke (cumulus), *formlos breit* (14) ist die Lager- oder Strichwolke (stratus), *leicht und zaudernd hoch und höher steigt auf* (19) die Schäfchenwolke (cirrus). Es brachte G.s Art, die Natur zu betrachten, mit sich, im Toten Lebendes, im Formlosen Formen, im Natürlichen Symbolisches zu sehen. Vgl. „Goethe als Meteorologe" von Max Morris, JA XL S. XX.

1. Das Versmaß des Mono-

Betret' ich wohlbedächtig dieser Gipfel Saum,
Entlassend meiner Wolke Tragewerk, die mich sanft
An klaren Tagen über Land und Meer geführt.
Sie löst sich langsam, nicht zerstiebend, von mir ab.
Nach Osten strebt die Masse mit geballtem Zug,
Ihr strebt das Auge staunend in Bewundrung nach.
Sie teilt sich wandelnd, wogenhaft, veränderlich.
Doch will sich's modeln. — Ja, das Auge trügt mich nicht! —
Auf sonnbeglänzten Pfühlen herrlich hingestreckt,
Zwar riesenhaft, ein göttergleiches Fraungebild,
Ich seh's! Junonen ähnlich, Ledan, Helenen,
Wie majestätisch lieblich mir's im Auge schwankt!
Ach, schon verrückt sich's! Formlos breit und aufgetürmt
Ruht es in Osten, fernen Eisgebirgen gleich,
Und spiegelt blendend flüchtiger Tage großen Sinn.

Doch mir umschwebt ein zarter lichter Nebelstreif
Noch Brust und Stirn, erheiternd, kühl und schmeichelhaft.
Nun steigt es leicht und zaudernd hoch und höher auf,

logs ist der iambische Trimeter des griechischen Dramas, worin die „klassische" Helena nachwirkt. G. gestattet sich, die Hebungen und die Senkungen zweisilbig zu geben (⏑ ⏖ ⏑ ⏑ ⏓): *Der Einsamkeiten tiefste* sind 7 Silben mit nur 2 Hebungen *Ein͡sam* und *tief*. 2 Silben in Hebungen auch *Tra͡gewerk* (3) und *flüch͡tiger* (16).

9 *modeln*, wie 20 *fügt sich zusammen*. 12. G. betont Helena bald nach dem Lateinischen auf der drittletzten wie hier, bald nach deutscher Art auf der vorletzten Silbe, trotzdem sie kurz ist. 15. Bei Angabe der Himmelsrichtungen läßt G. den Artikel gegen den gewöhnlichen Gebrauch (im Osten) fort. 16. Hier kommt die Symbolik des Wolkenspiels zu klarem Ausdruck. Zunächst formt sich die Wolkenmasse zum Abbild der griechischen Heroine Helena, bald aber verschwimmt die Gestalt und löst sich zu formloser Masse auf. Die Verbindung deutscher Kraft mit griechischer Schönheit ist als solche ohne Bestand, geht wie Fausts und Helenas Ehe flüchtig vorüber, hinterläßt aber große, befruchtende Erinnerungen.

Fügt sich zusammen. — Täuscht mich ein entzückend Bild
Als jugenderstes, längstentbehrtes höchstes Gut?
Des tiefsten Herzens frühste Schätze quellen auf;
Aurorens Liebe, leichten Schwung bezeichnets mir,
Den schnellempfundnen, ersten, kaum verstandnen Blick,
Der, festgehalten, überglänzte jeden Schatz.
Wie Seelenschönheit steigert sich die holde Form,
Löst sich nicht auf, erhebt sich in den Äther hin
Und zieht das Beste meines Innern mit sich fort.

Ein Siebenmeilenstiefel tappt auf. Ein anderer folgt alsbald. Mephistopheles steigt ab. Die Stiefel schreiten eilig weiter

Mephistopheles

Das heiß' ich endlich vorgeschritten!

22. In Fausts Herzen hat Helena Gretchens Bild eine Weile verdunkeln, aber nicht auslöschen können. 23. *Aurorens Liebe* ist ein Ausdruck von unergründlicher Schönheit und Tiefe, der sich dem ungezwungen erschließt, der den Süden kennt. Hier ist der schöne, erquickende Morgen so kurz, daß er zum Symbol der ersten Jugendblüte und zugleich ihres frühen Hinschwindens im Tode wurde. Sobald die Sonne heraustritt, verscheuchen ihre glühenden Pfeile das keusche Zwielicht und die liebliche Frische. Man versteht es, daß G. das Bild liebt. In den „Wanderjahren" feiert Odoard die Prinzessin „in einem Gedichte unter dem Namen Aurora allzu leidenschaftlich" (JA XX 152). Auf Gretchen aber paßt es ihres frühen Todes wegen noch besser, und es ist eine Verkennung Goetheschen Absichten, wenn Devrient in seiner Bühnenbearbeitung den mythischen, keusch verhüllenden Namen durch den wirklichen ersetzen konnte. — Statt des handschriftlichen *leichten Schwung* bietet die Vulgata *leichten Schwungs*. Das Bild, zu dem sich der zaudernd sich ablösende lichte Nebelstreif formt, ruft in Faust die Erinnerung an Gretchen wach und damit den *leichten Schwung* der Jugend, mit dem sie den kaum verstandenen ersten Blick der Geliebten empfindet und im tiefsten Herzen bewahrt. 26. Der Körperschönheit der griechischen Heldin tritt die Seelenschönheit des deutschen Bürgermädchens siegreich gegenüber. Gretchens Bild verliert sich nicht ins Formlose, wie Helenas Wolkengebilde, sondern gewinnt, durch die griechische Heroine nicht mehr verdunkelt, immer bestimmtere Formen. 28. *Das Beste*, die tiefe Empfindung und herzliche Hingabe.

Szene I Auftritt 2 V. 29 bis 306. Faust und Mephistopheles,

Nun aber sag, was fällt dir ein?
Steigst ab in solcher Greuel Mitten,
Im gräßlich gähnenden Gestein?
Ich kenn' es wohl, doch nicht an dieser Stelle,
Denn eigentlich war das der Grund der Hölle.

Faust

Es fehlt dir nie an närrischen Legenden;
Fängst wieder an, dergleichen auszuspenden.

Mephistopheles (ernsthaft)

Als Gott der Herr — ich weiß auch wohl warum —

zuletzt die drei Gewaltigen. Das Hochgebirg, wo Faust nach seiner Luftfahrt gelandet ist, veranlaßt zwischen ihm und Mephisto einen ähnlichen Streit, wie ihn in der klassischen Walpurgisnacht Thales und Anaxagoras führen. Der Teufel vertritt dabei als Herr des Feuers den Vulkanismus. Faust verrät, daß ihm der Anblick des Meeres, das bei jeder Flut das Ufer überspült, um bei eintretender Ebbe sich wieder zurückzuziehen, den Gedanken eingegeben habe, die „zwecklose Kraft unbändiger Elemente" zu bändigen, das Festland vor Überflutung zu schützen und so für viele Tausende neuen Boden zu gewinnen, worauf sie bei mühevoller, aber erfolgreicher Tätigkeit glücklich leben könnten. Das Gespräch wird durch kriegerische Klänge unterbrochen. In den Landen des jungen Kaisers ist durch seine Schuld eine Umwälzung hervorgerufen, ein Gegenkaiser gewählt und der rechtmäßige gezwungen worden, seine Herrschaft mit den Waffen in der Hand zu verteidigen. Die Entscheidungsschlacht steht bevor. Mephisto rät, dem Kaiser zum Siege zu verhelfen und als Lohn Belehnung mit dem Meeresstrand zu fordern. Nach einigem Sträuben ist's Faust zufrieden, daß Mephisto mit Hilfe von Geistern die Schlacht für den Kaiser gewinnt. Vor 29. Faust tragen Helenas Gewande schnell durch die Luft, Mephisto ein Paar Siebenmeilenstiefel nur wenig langsamer über den Boden. Mit ihnen und Mephistos Knittelversen sind wir nach langer Rast auf klassischer Erde wieder in deutschen Landen. 29 *endlich* hier in der jetzt ganz vergessenen, im Mittelhochdeutschen (endelich) gewöhnlichen Grundbedeutung „auf das Ende, das Ziel eilig losgehend" = „tüchtig, weidlich (eig. waidgerecht), redlich, eifrig" häufig bei Luther.

33. Mephisto kennt — so lehrt er als Vulkanist — das Gestein des Hochgebirges als Grund der Hölle. Einleitung 5 A. 37 ff. Die *ernsthafte* Kosmogonie Me-

Uns aus der Luft in tiefste Tiefen bannte,
Da, wo zentralisch glühend, um und um
Ein ewig Feuer flammend sich durchbrannte,
Wir fanden uns bei allzugroßer Hellung
In sehr gedrängter, unbequemer Stellung.
Die Teufel fingen sämtlich an zu husten,
Von oben und von unten auszupusten;
Die Hölle schwoll von Schwefelstank und -säure,
Das gab ein Gas! Das ging ins Ungeheure,
So daß gar bald der Länder flache Kruste,
So dick sie war, zerkrachend bersten mußte.
Nun haben wir's an einem andern Zipfel;
Was ehmals Grund war, ist nun Gipfel.
Sie gründen auch hierauf die rechten Lehren,
Das Unterste ins Oberste zu kehren.

phistos, ein Meisterstück auch in der runden Form der Darstellung, beruht durchaus auf der Lehre der — Kirchenväter. Diese hatte der Jesuit Athanasius Kircher, dessen G. in der Geschichte der Farbenlehre nicht unrühmlich gedenkt (JA XL 215), in eine wissenschaftliche Form gebracht. Nach kirchlicher Lehre befand sich die Hölle im Innern der Erde, ein flammenerfüllter Raum, aus dem Feuerströme durch die Krater der Vulkane ausbrechen (40). Mittelalterliche Darstellungen des Jüngsten Gerichts zeigen deshalb Teufel am Werke, Seelen von Sündern in den Schlund feuerspeiender Berge zu stürzen. Kircher ergänzt diese Lehre durch Annahme eines großen Wasserbehälters, der neben dem Feuerbehälter von der Erde umschlossen ist. Daher G. in den Zahmen Xenien (VI JA IV 95) singt: „Nun aber waltet ganz gewiß Im innern Erdenspatium Pyro-Hydrophylacium (Feuer-Wasserreservoir), Damit's der Erden Oberfläche An Feuer und Wasser nicht gebreche. Wo käme denn ein Ding sonst her, Wenn es nicht längst schon fertig wär'? So ist denn, eh' man sich's versah, der Pater Kircher wieder da." Athan. Kircher 1602—1680.

41 f. enthalten eine spaßhaft treffende Kritik kirchlicher Höllenbilder, auf denen die Teufel in ganz unmöglichen Stellungen agieren. 50. Der Basalt, einst Grund, jetzt Gipfel. 52—54. Wurde der Höllengrund hoch in die Lüfte gehoben, mußten auch die Bewohner der Hölle mit und bekamen nun statt der qualmigen, ängstlich-engen Erdhöhle ihren Sitz in freier, für sie nur allzufrischer Luft.

Denn wir entrannen knechtisch-heißer Gruft
Ins Übermaß der Herrschaft freier Luft.
Ein offenbar Geheimnis, wohl verwahrt,
Und wird nur spät den Völkern offenbart (Ephes. 6, 12).

Faust

Gebirgesmasse bleibt mir edel-stumm,
Ich frage nicht woher? und nicht warum? —
Als die Natur sich in sich selbst gegründet,
Da hat sie rein den Erdball abgerundet,
Der Gipfel sich, der Schluchten sich erfreut
Und Fels an Fels und Berg an Berg gereiht:
Die Hügel dann bequem hinabgebildet,

55 f. Solange auch das Böse am lichten Tag sein Wesen trieb, es wurde doch erst spät offenbart. Im Brief an die Epheser mahnt Paulus die Gläubigen, „anzulegen Gottes volle Rüstung, um die Tücken des Teufels bestehen zu können; denn wir kämpfen nicht gegen Blut und Fleisch, sondern gegen die Fürsten, Gewalthaber und Weltherrn dieser Finsternis, gegen die Luftgeister der Schlechtigkeit im Himmelsraum" (6, 11 und 12). „Vor allem aber ergreifet den Glaubensschild, durch den ihr alle Brandpfeile des Bösen auslöschen könnt" (16). Die Verquickung der Theorie der Vulkanisten mit der Bibelstelle ist ein Beispiel von G.s nie alterndem Humor. 57 f. Das wissenschaftliche Bekenntnis G.s bei aller Forschung. „Die Natur verstummt auf der Folter." „Der Begriff von Entstehen ist uns ganz und gar versagt." „Steine sind stumme Lehrer, sie machen Beobachter stumm." (Aus Max. und Reflex.) „Die Gebirge sind stumme Meister und machen schweigsame Schüler" (Wanderjahre JA XX22). 59 ff. Faust hält sich wie G. ans Was? und gibt keine Theorie vom Entstehen, sondern eine Schilderung des Entstandenen, das für ihn kein Totes, sondern ein von menschlichen Empfindungen bewegtes Lebendes ist: *edel, sich erfreut, bequem, mit sanftem Zug, gemildet.* Aus allen Beiworten aber spricht die Vorstellung vom stillen, einfachen, langsamen Wirken der Natur. G. ist kein eingeschworener Neptunist (H. St. Chamberlain, Goethe 370). Ihm sagt aber, als einem Feinde alles Gewaltsamen, die Annahme einer langen, stetigen Arbeit beim Naturschaffen mehr zu als die einer sprungweisen, katastrophalen der Vulkanisten.

Mit sanftem Zug sie in das Tal gemildet.
Da grünts und wächsts, und um sich zu erfreuen,
Bedarf sie nicht der tollen Strudeleien.

Mephistopheles

Das sprecht ihr so! Das scheint euch sonnenklar;
Doch weiß es anders, der zugegen war.
Ich war dabei, als noch da drunten siedend
Der Abgrund schwoll und strömend Flammen trug;
Als Molochs Hammer, Fels an Felsen schmiedend,
Gebirgestrümmer in die Ferne schlug.
Noch starrt das Land von fremden Zentnermassen;
Wer gibt Erklärung solcher Schleudermacht?
Der Philosoph, er weiß es nicht zu fassen,
Da liegt der Fels, man muß ihn liegen lassen,

64 *gemildet* für gemildert wie begeisten st. begeistern, *kraftbegeistet* 10 216, verlängen st. verlängern, *verlängt* 10 147. 71. *Der Teufel, der ist alt* (6817), ist also gleich nach Erschaffung der Welt da und erinnert sich ihres Urzustandes. Den alttestamentlichen Bal Moloch, dem Kinder geopfert werden, hat Klopstock zu einem „kriegrischen Geist" gemacht, der im Kampfe gegen Jehovah Berge in Trümmer schlägt und zur Verteidigung aufeinandertürmt. Bei dieser Arbeit, so dichtet G. weiter, sind Felsblöcke weithin versprengt worden und an Stellen gekommen, aus deren geologischer Beschaffenheit ihre Anwesenheit nicht erklärt werden kann. Daher „verirrte" — erratische — Blöcke. G. hat die durch Louis Agassiz (1807—73) jetzt zum Allgemeingut gemachte Hypothese einer Eiszeit mit weit nach Süden herabreichender Vergletscherung mit früheren Hinweisungen auf die Gletscher als „Rutschwege für schwere Ursteinmassen" (Wanderjahre JA XX 23) in Verbindung gebracht und zuerst als bestimmte Lehre ausgesprochen. Mephisto hält es für „ungleich naturgemäßer, die Erschaffung einer Welt mit kolossalem Krachen und Heben, mit wildem Toben und feurigem Schleudern vorgehen zu lassen" (ebenda 24). 75—77. Am Problem der erratischen Blöcke prallt alle Naturphilosophie ab, aber das gemeine Volk (78—83) weiß sich zur Genugtuung Mephistos zu helfen, indem es so unfaßbare Erscheinungen, wie gewaltige Blöcke, aus rohen Steinen gefügte Mauerzüge, schwindelnde Brücken als Teufelswerk ansieht.

Zuschanden haben wir uns schon gedacht. —
Das treu-gemeine Volk allein begreift
Und läßt sich im Begriff nicht stören;
Ihm ist die Weisheit längst gereift:
Ein Wunder ists, der Satan kommt zu Ehren.
Mein Wandrer hinkt an seiner Glaubenskrücke
Zum Teufelsstein, zur Teufelsbrücke.

Faust

Es ist doch auch bemerkenswert zu achten,
Zu sehn, wie Teufel die Natur betrachten.

Mephistopheles

Was gehts mich an! Natur sei, wie sie sei,
's ist Ehrenpunkt: der Teufel war dabei!
Wir sind die Leute, Großes zu erreichen;
Tumult, Gewalt und Unsinn! sieh das Zeichen!
Doch daß ich endlich ganz verständlich spreche,
Gefiel dir nichts an unsrer Oberfläche?
Du übersahst in ungemeßnen Weiten
Die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeiten. (Matth. 4.)
Doch, ungenügsam wie du bist,
Empfandest du wohl kein Gelüst?

Faust

Und doch! Ein Großes zog mich an.
Errate!

86 f. Mephisto ist auch darin Weltmann, daß er nicht wie Zunftgelehrte seine Ansicht zum Dogma macht. Aber am Ehrenpunkt, bei Erschaffung der Welt seine Hände im Spiel gehabt zu haben, hält er fest. 89. Die schwarzen Basaltkuppen des Hochgebirges sind das Zeichen des Bundes zwischen Hölle und Oberwelt, wie in der Genesis der Regenbogen das Zeichen des Bundes zwischen Gott und der Erde ist. 92 ff. Nach Ev. Matth. 4, 8, wo der Teufel Jesum auf einen Berg führt und ihm „alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit" zeigt.

Mephistopheles

Das ist bald getan.
Ich suchte mir so eine Hauptstadt aus,
Im Kerne Bürger-Nahrungsgraus,
Krummenge Gäßchen, spitze Giebeln,
Beschränkten Markt, Kohl, Rüben, Zwiebeln;
Fleischbänke, wo die Schmeißen hausen,
Die fetten Braten anzuschmausen.
Da findest du zu jeder Zeit
Gewiß Gestank und Tätigkeit.
Dann weite Plätze, breite Straßen,
Vornehmen Schein sich anzumaßen;
Und endlich, wo kein Tor beschränkt,
Vorstädte, grenzenlos verlängt.
Da freut' ich mich an Rollekutschen,
Am lärmigen Hin- und Widerrutschen,
Am ewigen Hin- und Widerlaufen
Zerstreuter Ameis-Wimmelhaufen.
Und wenn ich führe, wenn ich ritte,
Erschien' ich immer ihre Mitte,
Von Hunderttausenden verehrt.

98 ff. Noch hat Mephisto Fausts Streben nicht begriffen, oder er tut wenigstens so. Was er ihm ausmalt, ist das Treiben eines Herrschers, der seinen Untertanen ein behagliches Leben sichert, um selbst in vollen Zügen zu genießen. Fausts Sinn geht aber nicht auf den Genuß, sondern auf die Tat. 99. *Graus* (zu 7802) = Grus, eigentl. Geröll, Trümmer eingefallener Gebäude, alles, was regellos, tumultuarisch ist, also: das Durcheinander auf den engen Gassen und Plätzen der inneren Stadt, wo die Bürger ihrer Nahrung, ihrem Verdienst nachgehen. 102, 105. Wie im Bacchanal der Helena hat der Teufel auch hier seine Freude daran, in das harmlose Bild Züge zu bringen, die es trüben. 115 f. Dergleichen Huldigungen kennt Faust (1011), von Wagner darum beneidet. Dessen Rede nimmt er unwirscher auf als hier Mephistos, weil er damals als Arzt den Leuten nicht nur kein Heil, sondern Verderben gebracht hat, jetzt lediglich als Theoretiker spricht.

Faust

Das kann mich nicht zufriedenstellen!
Man freut sich, daß das Volk sich mehrt,
Nach seiner Art behäglich nährt,
Sogar sich bildet, sich belehrt —
Und man erzieht sich nur Rebellen.

Mephistopheles

Dann baut' ich grandios, mir selbst bewußt,
Am lustigen Ort ein Schloß zur Lust.
Wald, Hügel, Flächen, Wiesen, Feld
Zum Garten prächtig umbestellt.
Vor grünen Wänden Sammetmatten,
Schnurwege, kunstgerechte Schatten,
Kaskadensturz, durch Fels zu Fels gepaart,
Und Wasserstrahlen aller Art;
Ehrwürdig steigt es dort, doch an den Seiten,
Da zischts und pischts in tausend Kleinigkeiten.
Dann aber ließ' ich allerschönsten Frauen
Vertraut-bequeme Häuslein bauen;

121. Die Ansprüche wachsen mit der zunehmenden Bildung und Lebenshaltung und führen zuletzt zur Unzufriedenheit mit jedem Regiment, besonders natürlich mit einem schlaffen, auf Sinnengenuß gestellten, wie es Mephisto im folgenden ausmalt. 122 *mir selbst bewußt* als absoluter Herrscher wie Ludwig XIV.: l'état c'est moi. 125 ff. G. kennt Italien, das Land der Villen und Gärten, und hat ihnen stets besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Man verfolge nur in den Wahlverwandtschaften die Rolle, die der Park nicht nur als Hintergrund der Handlung, sondern auch durch sein stimmungsvolles Eingreifen spielt. Mephisto zeichnet seinen Lustpark nach französischen Vorbildern, unter denen seiner lüsternen Natur am meisten der Hirschpark Ludwigs XV. zusagen mußte. Schnurgerade Wege, Beschneiden der Baumkronen zu regelrechten Figuren, Wechsel von Wiesenmatten und Lustwäldchen, Wasserfälle und -künste erhabener und spielerischer Art, alle diese Züge sind hier zu einem lebensvollen Bilde vereinigt. 128. Künstliche Felsen, aneinandergereiht, fallen in Stufen ab und zeichnen dem Wasser den Weg vor, häufig in italienischen Villen.

Verbrächte da grenzenlose Zeit
In allerliebst-geselliger Einsamkeit.
Ich sage Fraun; denn ein für allemal
Denk' ich die Schönen im Plural.

Faust

Schlecht und modern! Sardanapal!

Mephistopheles

Errät man wohl, wornach du strebtest?
Es war gewiß erhaben kühn.
Der du dem Mond um so viel näher schwebtest,
Dich zog wohl deine Sucht dahin?

Faust

Mit nichten! Dieser Erdenkreis
Gewährt noch Raum zu großen Taten.
Erstaunenswürdiges soll geraten,
Ich fühle Kraft zu kühnem Fleiß.

Mephistopheles

Und also willst du Ruhm verdienen?
Man merkt's, du kommst von Heroinen.

Faust

Herrschaft gewinn' ich, Eigentum!
Die Tat ist alles, nichts der Ruhm.

134. Vier Hebungen: Verbrächte | da grenzenlose Zeit. 135. *Gesellige Einsamkeit* bezeichnendes Oxymoron. 138. Die klassische Überlieferung von der Zerstörung Ninives unter Sardanapal, der in Weiberkleidung untätig sein Leben im Harem hingebracht und sich, um nicht lebendig in die Hände von Rebellen zu fallen, samt seinen Frauen und Schätzen im Schlosse verbrannt haben soll, ist durch die assyrischen Denkmäler als Roman erwiesen worden, der Name aber als der eines Lüstlings sprichwörtlich geblieben. 141. Auf der Luftfahrt. 148. Von Helena. 150. „Im Anfang war die Tat"

Mephistopheles

Doch werden sich Poeten finden,
Der Nachwelt deinen Glanz zu künden,
Durch Torheit Torheit zu entzünden.

Faust

Von allem ist dir nichts gewährt.
Was weißt du, was der Mensch begehrt?
Dein widrig Wesen, bitter, scharf,
Was weiß es, was der Mensch bedarf?

Mephistopheles

Geschehe denn nach deinem Willen!
Vertraue mir den Umfang deiner Grillen!

Faust

Mein Auge war aufs hohe Meer gezogen;

übersetzt 1237 Faust den Eingang des Johannis-Evangeliums ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος (Luther: Wort). Wanderlied im Wilhelm Meister (JA XX 52): „Und dein Streben, sei es in Liebe, Und dein Leben sei die Tat."

151 ff. Der Tat folgt der Ruhm wie ein Schatten; dem Drang zu kühnem Schaffen kann daher unbewußt auch Ehrgeiz zugrunde liegen. Im Treiben der Menschen vermag Mephisto bei seiner geringen Achtung vor dem „kleinen Gott der Welt" (281) nur Torheit zu sehen, die ansteckend wirkt, weil sie als rühmlich gepriesen wird. 154 ff. Der „Widerdämon" kann das Streben und Begehren des Menschengeistes nicht erfassen, weil er ihm nicht wohlwollend gegenübersteht, sondern am Verneinen, Verwirren, Verführen seine Freude hat. 159. Noch ehe Mephisto Fausts Plan kennt, verurteilt er ihn schon als Grille. 160—171. Am „Versuch einer Witterungslehre" arbeitet G. 1825, gibt ihn aber, als weiterer Durcharbeit bedürftig, nicht heraus. Erst 1833 erscheint er in den Nachgelassenen Werken, vollständig abgedruckt bei Bong XXXVIII 35—55, auszugsweise JA XL 55—59, 331—336. Im Abschnitt „Bändigen und Entlassen der Elemente" (B. 51, JA 334) finden obige Verse in folgenden Sätzen ihre Erläuterung: „Was wir Elemente nennen, hat seinen eigenen wilden, wüsten Gang zu nehmen immerhin den Trieb. Insofern sich nun der Mensch den Besitz der Erde

Es schwoll empor, sich in sich selbst zu türmen,
Dann ließ es nach und schüttete die Wogen,
Des flachen Ufers Breite zu bestürmen.
Und das verdroß mich; wie der Übermut
Den freien Geist, der alle Rechte schätzt,
Durch leidenschaftlich aufgeregtes Blut
Ins Mißbehagen des Gefühls versetzt.
Ich hielt's für Zufall, schärfte meinen Blick:
Die Woge stand und rollte dann zurück,
Entfernte sich vom stolz erreichten Ziel;
Die Stunde kommt, sie wiederholt das Spiel.

Mephistopheles (ad spectatores)

Da ist für mich nichts Neues zu erfahren,
Das kenn' ich schon seit hunderttausend Jahren.

Faust (leidenschaftlich fortfahrend)

Sie schleicht heran, an abertausend Enden,
Unfruchtbar selbst, Unfruchtbarkeit zu spenden;

ergriffen hat und ihn zu erhalten verpflichtet ist, muß er sich zum Widerstand bereiten und wachsam erhalten. — Die Elemente sind die Willkür selbst zu nennen; die Erde möchte sich des Wassers immerfort bemächtigen. .... Ebenso unruhig möchte das Wasser die Erde, die es ungern verließ, wieder in seinen Abgrund reißen. .... Die Elemente sind daher als kolossale Gegner zu betrachten, mit denen wir ewig zu kämpfen haben und sie nur durch die höchste Kraft des Geistes, durch Mut und List im einzelnen Fall bewältigen."

164 ff. „Ich fühlte beim Anblick der das Gestade überspülenden Flut, das doch die Grenze des Meeres achtet, ein ähnliches Mißbehagen, wie wenn leidenschaftlich erregte Volksmassen *den freien Geist* der Gesetze niedertreten, der doch allen den Schutz ihrer Rechte verbürgt." 171. Lebendige Neben- statt der pedantischen Unterordnung, „sobald die Stunde kommt". 172. Mephisto kennt die Erscheinung so gut wie Faust, zieht aber keine Folgerungen daraus. 174. *Sie* die Woge. *Abertausend* ohne vorhergehendes „tausend und"; *aber* für abermals. 175. *Unfruchtbar*, das Homerische ἀτρύγετος, das die Alten, lautlich und begrifflich anfechtbar, von τρυγάω „ab-

Nun schwillts und wächst und rollt und überzieht
Der wüsten Strecke widerlich Gebiet.
Da herrschet Well' auf Welle kraftbegeistet,
Zieht sich zurück, und es ist nichts geleistet,
Was zur Verzweiflung mich beängstigen könnte!
Zwecklose Kraft unbändiger Elemente!
Da wagt mein Geist, sich selbst zu überfliegen;
Hier möcht' ich kämpfen, dies möcht' ich besiegen.

Und es ist möglich! — Flutend wie sie sei,
An jedem Hügel schmiegt sie sich vorbei;
Sie mag sich noch so übermütig regen,
Geringe Höhe ragt ihr stolz entgegen,
Geringe Tiefe zieht sie mächtig an.
Da faßt' ich schnell im Geiste Plan auf Plan:
Erlange dir das köstliche Genießen,
Das herrische Meer vom Ufer auszuschließen,
Der feuchten Breite Grenzen zu verengen
Und, weit hinein, sie in sich selbst zu drängen
Von Schritt zu Schritt wußt' ich mir's zu erörtern;
Das ist mein Wunsch, den wage zu befördern!

ernten" herleiten, während es mit τρύω (τείρω, tero) „reiben" zusammenhängt, also unaufreibbar, unermüdlich bedeutet.

177. Die sandige, unfruchtbare Düne, die durch die Überflutung nichts gewinnt. In den 1828/29 ausgearbeiteten „Wanderjahren" kehrt der Gedanke wieder, das Meeresufer den Wogen abzuringen und der menschlichen Kultur nutzbar zu machen (JA XX 137). 182. *sich selbst zu überfliegen*, in kühnen Entwürfen sich zu überbieten. 185. Die Natur weist selbst den Weg zur Bekämpfung der Elemente durch die Gesetze, die sie ihnen aufzwingt. „Einzelne Vorsichtsmaßregeln sind keineswegs so wirksam, als wenn man dem Regellosen das Gesetz entgegenzustellen vermöchte, und hier hat uns die Natur aufs herrlichste vorgearbeitet, und zwar, indem sie ein gestaltetes Leben dem Gestaltlosen entgegensetzt. .... Das Höchste jedoch, was in solchen Fällen dem Gedanken gelingt, ist, gewahr zu werden, was die Natur in sich selbst als Gesetz und Regel trägt, jenem ungezügelten, gesetzlosen Wesen zu imponieren" (a. a. O. 52).

(Trommeln und kriegerische Musik im Rücken der Zuschauer aus der Ferne, von der rechten Seite her)

Mephistopheles

Wie leicht ist das! Hörst du die Trommeln fern?

Faust

Schon wieder Krieg! Der Kluge hört's nicht gern.

Mephistopheles

Krieg oder Frieden. Klug ist das Bemühen,
Zu seinem Vorteil etwas auszuziehen.
Man paßt, man merkt auf jedes günstige Nu.
Gelegenheit ist da, nun, Fauste, greife zu!

Faust

Mit solchem Rätselkram verschone mich!
Und kurz und gut, was solls? Erkläre dich!

Mephistopheles

Auf meinem Zuge blieb mir nicht verborgen:
Der gute Kaiser schwebt in großen Sorgen;
Du kennst ihn ja. Als wir ihn unterhielten,
Ihm falschen Reichtum in die Hände spielten,
Da war die ganze Welt ihm feil.
Denn jung ward ihm der Thron zuteil,
Und ihm beliebt' es, falsch zu schließen:
Es könne wohl zusammengehn

196. Der Krieg, in den der junge Kaiser durch seinen Gegenkaiser verwickelt ist, den er nur durch Hilfe der Zauberer gewinnen kann, bietet Gelegenheit, Fausts Wunsch zu verwirklichen. Der Kaiser wird, aus der Gefahr befreit, Faust seine Dienste gern durch Belehnung mit weiten Dünenstrecken lohnen (201). 204 auf dem *Zuge* von Griechenland nach Deutschland, den Mephisto zu Fuß macht. 207 *falschen Reichtum* durch Erfindung des Papiergelds. 208 *feil* = käuflich (mhd. veil, lat. venale). Er meinte, die ganze Welt kaufen zu können.

Und sei recht wünschenswert und schön,
Regieren und zugleich genießen.

Faust

Ein großer Irrtum. Wer befehlen soll,
Muß im Befehlen Seligkeit empfinden.
Ihm ist die Brust von hohem Willen voll,
Doch was er will, es darf's kein Mensch ergründen.
Was er den Treusten in das Ohr geraunt,
Es ist getan, und alle Welt erstaunt.
So wird er stets der Allerhöchste sein,
Der Würdigste —, Genießen macht gemein.

Mephistopheles

So ist er nicht. Er selbst genoß, und wie!
Indes zerfiel das Reich in Anarchie,
Wo groß und klein sich kreuz und quer befehdeten
Und Brüder sich vertrieben, töteten,
Burg gegen Burg, Stadt gegen Stadt,
Zunft gegen Adel Fehde hat,
Der Bischof mit Kapitel und Gemeinde;
Was sich nur ansah, waren Feinde.
In Kirchen Mord und Totschlag, vor den Toren

213. Es ist verzeihlich, daß der Kaiser, jung zur Herrschaft berufen, den Genuß des Lebens mit seiner außerordentlichen Stellung für vereinbar hält. Solche Entsagung vermag nur das reifere Alter zu üben. 218. Schon in der Wahl seines Umgangs ist der Herrscher beengt, um seine geheimen Absichten nicht vor der Zeit laut werden zu lassen. Nur dem Erprobtesten darf er sie anvertrauen, der für ihre Ausführung verantwortlich ist. Denn die Welt darf sie erst erfahren, wenn sie zur Tat geworden sind. 221. *Genießen macht gemein*, zieht den Herrscher aus seiner einsamen Höhe herab, raubt ihm das Außerordentliche und drückt ihm den Stempel des Gewöhnlichen auf. *Gemein* nicht im ethischen Sinne, sondern wie communis, mit dem es verwandt ist, = allgemein, alltäglich, gemeinsam. 228 erg. *Fehde hat.*

Ist jeder Kauf- und Wandersmann verloren.
Und allen wuchs die Kühnheit nicht gering;
Denn leben hieß sich wehren — Nun, das ging.

Faust

Es ging, es hinkte, fiel, stand wieder auf,
Dann überschlug sich's, rollte plump zuhauf.

Mephistopheles

Und solchen Zustand durfte niemand schelten,
Ein jeder konnte, jeder wollte gelten.
Der Kleinste selbst, er galt für voll;
Doch wars zuletzt den Besten allzutoll.
Die Tüchtigen, sie standen auf mit Kraft
Und sagten: Herr ist, der uns Ruhe schafft.
Der Kaiser kann's nicht, will's nicht — laßt uns wählen,
Den neuen Kaiser neu das Reich beseelen,

231. „Die Schreckenstage, die ein Reich erfährt, Wo jeglicher befiehlt und keiner hört," schildert G. in einer für den Maskenzug vom 18. Dezember 1818 gedichteten Strophe (JA IX 355):

„Doch dieses Bild führt uns heran die Zeit,
Wo Deutschland, in und mit sich selbst entzweit,
Verworren wogte, Szepter, Krummstab, Schwert
Feindselig eins dem andern zugekehrt;
Der Bürger still sich hinter Mauern hielt,
Des Landmanns Kräfte kriegerisch aufgewühlt;
Wo auf der schönen Erde nur Gewalt,
Verschmitzte Habsucht, kühne Wagnis galt."

233. *Nun, das ging.* Der Freund der Wirrnis, des törichten Treibens der Menschen, kann natürlich Zuständen nicht gram sein, wie sie das Faustrecht in Deutschland zeitigte. Ihm war das ein ganz erträglicher Zustand, und er weiß ihm 236 ff. die vorteilhaftesten Seiten abzugewinnen. Man kann mit einiger Änderung auf diese Schilderung Fausts Satz (10122 f.) anwenden: „Es ist doch auch bemerkenswert zu achten, Wie Teufel der Geschichte Lauf betrachten." 243 ff. Laßt *den neuen Kaiser neu das Reich beseelen* und ihn *in einer frisch geschaffnen Welt Fried' und Gerechtigkeit vermählen.* Es ist der geschichtliche Hintergrund des Götz von Berlichingen, worin auch „Gerechtigkeit und Friede sich küssen". *Den neuen Kaiser* hängt nicht von *wählen* ab.

Indem er jeden sicherstellt,
In einer frisch geschaffnen Welt
Fried' und Gerechtigkeit vermählen!

Faust

Das klingt sehr pfäffisch.

Mephistopheles

Pfaffen warens auch,
Sie sicherten den wohlgenährten Bauch.
Sie waren mehr als andere beteiligt.
Der Aufruhr schwoll, der Aufruhr ward geheiligt;
Und unser Kaiser, den wir froh gemacht,
Zieht sich hieher, vielleicht zur letzten Schlacht.

Faust

Er jammert mich; er war so gut und offen.

Mephistopheles

Komm, sehn wir zu! der Lebende soll hoffen.
Befrein wir ihn aus diesem engen Tale!
Einmal gerettet, ists für tausendmale.
Wer weiß, wie noch die Würfel fallen?
Und hat er Glück, so hat er auch Vasallen.

(Sie steigen über das Mittelgebirg herüber und beschauen die Anordnung des Heeres im Tal. Trommeln und Kriegsmusik schallt von unten auf)

247 ff. Auch aus den Anschauungen der Zeit Götzens: „Ihm steht entgegen, selbstgewiß, in Pracht, Des Pfaffenhofes listgesinnte Macht." Im Kampfe zwischen Kaiser („Szepter") und Fürsten („Schwert") hat das Eingreifen der Kirchenfürsten („Krummstab") nur selten beschwichtigend, meist aufreizend gewirkt. 250. *der Aufruhr ward geheiligt* durch Parteinahme der Kirche gegen den rechtmäßigen Kaiser. 251 *froh gemacht* durch den trügerischen Reichtum, der ihm in der Mummenschanz das Teufelswerk des Papiergelds in die Hände spielte. 256. „Nur heute, heute nur laß dich nicht fangen, So bist du hundertmal entgangen," nach einem italienischen Sprichwort JA IV 11. 258 *Vasallen* vom mittellateinischen

Mephistopheles

Die Stellung, seh' ich, gut ist sie genommen;
Wir treten zu, dann ist der Sieg vollkommen.

Faust

Was kann da zu erwarten sein?
Trug! Zauberblendwerk! Hohler Schein.

Mephistopheles

Kriegslist, um Schlachten zu gewinnen!
Befestige dich bei großen Sinnen,
Indem du deinen Zweck bedenkst.
Erhalten wir dem Kaiser Thron und Lande,

vasallus Dienstmann, einem der vielen keltischen Lehnworte (gwasawl = dienend), deren sich schon im Altlateinischen finden.

259 ff. Hier setzt die Schilderung des Kampfes zwischen Kaiser und Gegenkaiser ein. G. kommen für diesen Teil seine Erfahrungen zustatten, die er in der Kampagne in Frankreich 1792 sozusagen als Kriegsberichterstatter gemacht hat. Wenn die einzelnen Phasen des Kampfes mehr typisch als individuell erscheinen, so geht der gleiche Zug auch durch G.s Berichte über die Kampagne, den er erst dreißig Jahre nach ihrem Erlebnis niedergeschrieben hat. Was ihm an der einzelnen Begebenheit Anteilnahme erweckt, ist nicht ihre Besonderheit, sondern das an ihr zum Vorschein kommende Allgemeingültige. Auch hier ist ihm das Einzelne, Vergängliche „Gleichnis" eines Allgemeinen, Unvergänglichen; er beschreibt nicht als Historiker eine geschichtliche Episode, um sie in ihrem wirklichen Verlaufe festzuhalten, sondern schildert als Dichter einen Ausschnitt kriegerischen Weltgeschehens, um das Bleibende in allen kriegerischen Zeitläuften, ihr Erhebendes und Niederdrückendes, ihr Tun und Dulden, ihre führenden Persönlichkeiten und ihre ge- oder verführten Massen anschaulich zu machen. 260. Wenn wir dem Kaiser als Helfer zur Seite treten, kann ihm der Sieg nicht fehlen. 263. Als *Kriegslist* hilft auch *Zauberblendwerk* den Sieg gewinnen. 264 f. Richte deinen Sinn fest auf das große Ziel, dem Kaiser zu helfen, und du förderst deine eigenen Zwecke. Mephisto predigt jenen edlen Egoismus, der durch Verfolgen eigenen Nutzens anderer Wohlfahrt fördert. Zahme Xenien III 772 ff. JA IV 61.

So knieſt du nieder und empfängſt
Die Lehn von grenzenloſem Strande.

Fauſt

Schon manches haſt du durchgemacht,
Nun, ſo gewinn auch eine Schlacht!

Mephiſtopheles

Nein, du gewinnſt ſie! Dieſesmal
Biſt du der Obergeneral!

Fauſt

Das wäre mir die rechte Höhe,
Da zu befehlen, wo ich nichts verſtehe!

Mephiſtopheles

Laß du den Generalſtab ſorgen,

267 f. Die Belehnung Fauſts mit dem Meeresſtrande, die für den 5. Akt entſcheidende Tatſache, wird ebenſo andeutungsweiſe behandelt wie die Gewinnung Helenas in der Klaſſiſchen Walpurgisnacht, die Grundlage des 3. Aktes. Für beides hatte G. eine ausführliche Faſſung geplant; für die Belehnung — den Schluß des 4. Aktes — liegt folgendes Paralipomenon vor (WA XV 1, 342):

Der Kanzler (lieſt)

Sodann iſt auch vor unſerm Thron erſchienen,
Fauſtus, mit Recht der Glückliche genannt;
Denn ihm gelingt, wozu er ſich ermannt.
Schon längſt beſtrebſam, uns zu dienen,
Schon längſt als klug und tüchtig uns bekannt.
Auch heut am Tage glückts ihm, hohe Kräfte,
Wie ſie der Berg verſchließt, hervorzurufen,
Erleichternd uns die blutigen Geſchäfte.
Er trete näher den geweihten Stufen,
Den Ehrenſchlag empfang' er.

(Fauſt kniet)

Kaiſer

Nimm ihn hin!
Duld ihn von keinem andern.

273 f. Die volkstümliche Redensart iſt hier nicht übel am Platze; Raufebold läßt ſich noch derber vernehmen. Der junge Goethe braucht ſie im „Urgötz" (JA X 187, 38), nicht im Schauſpiel, und im Clavigo (JA XI 109, 5).

275 f. *Der Feldmarschall* Fauſt *iſt geborgen*, läßt er *den Generalstab* unter Mephiſto *sorgen*.

Und der Feldmarschall ist geborgen.
Kriegsunrat hab' ich längst verspürt,
Den Kriegsrat gleich voraus formiert
Aus Urgebirgs Urmenschenkraft;
Wohl dem, der sie zusammenrafft.

Faust

Was seh' ich dort, was Waffen trägt?
Hast du das Bergvolk aufgeregt?

Mephistopheles

Nein! aber gleich Herrn Peter Squenz
Vom ganzen Praß die Quintessenz.

Die drei Gewaltigen treten auf (Sam. II 23, 8)

Mephistopheles

Da kommen meine Bursche ja!
Du siehst, von sehr verschiednen Jahren,
Verschiednem Kleid und Rüstung sind sie da;
Du wirst nicht schlecht mit ihnen fahren.

281 f. Faust sieht Bewaffnete nahen, die Wirkung von Mephistos Tätigkeit. 283 f. Der Zimmermann Squenz in Shakespeares Sommernachtstraum hat für seine „höchst klägliche Komödie" aus den Handwerkern Athens die tüchtigsten „Acteurs" ausgelesen. So hier Mephisto die besten der Berggeister. — *Praß* zu prassen (schwelgen), eig. reich besetzte Tafel, dann große Menge, ungeordneter Haufen. Vor 285. In der von G. angeführten Stelle des 2. Buches Samuelis ist weder von allegorischen Gestalten noch von beziehungsreichen Namen die Rede. Es werden einfach drei Helden Davids aufgeführt, die sich in den Kämpfen gegen die Philister besonders hervorgetan hatten. Unter den *Gewaltigen* der Könige versteht das Alte Testament Hauptleute, Heerführer. Als Name eines solchen nennt Jesaia 8, 1 und 3 „Raubebald, Eilebeute", der deutlich an G.s *Raufebold* und *Habebald* anklingt. Den Namen *Eilebeute* legt G. der Marketenderin bei, die unten II 187 als Buhle des Habebald auftritt und das kaiserliche Zelt mit ihm plündert.

(Ad spectatores) Es liebt sich jetzt ein jedes Kind
Den Harnisch und den Ritterkragen;
Und, allegorisch wie die Lumpe sind,
Sie werden nur um desto mehr behagen.

Raufebold (jung, leicht bewaffnet, bunt gekleidet)

Wenn einer mir ins Auge sieht,
Werd' ich ihm mit der Faust gleich in die Fresse fahren,
Und eine Memme, wenn sie flieht,
Fass' ich bei ihren letzten Haaren.

Habebald (männlich, wohl bewaffnet, reich gekleidet)

So leere Händel, das sind Possen,
Damit verdirbt man seinen Tag;
Im Nehmen sei nur unverdrossen,
Nach allem andern frag hernach!

289 f. Die Romantiker haben durch die Wahl ihrer Stoffe das mittelalterliche Ritterwesen volkstümlich gemacht. 291 f. Als allegorische Gestalten sind die drei Gewaltigen erträglich, als wirkliche fänden sie bei ihrem rohen Wesen wenig Beifall. In Maximilians Theuerdank spielen drei allegorische Hauptleute, Fürwittig (Vorwitz), Unfallo (Unfall) und Neidelhart (Neid), als Begleiter des jungen Fürsten eine Rolle. Ein Holzschnitt zeigt Maximilian auf der Gemsjagd. Eine Kluft trennt den kühnen Jäger vom Wilde. Trotz starken Windes setzt er mit einer Springstange über die Kluft, um an die Gemsen zu kommen. Im Vordergrunde stehen, den erstaunten Blick aufeinander gerichtet, zwei der Hauptleute, der jugendliche Fürwittig und der bärtige Unfallo. Dies Bild hat G. im Gedichte „Ilmenau" 110 bis 113 auf den jungen Herzog Karl August angewendet:

Der Vorwitz lockt ihn in die Weite,
Kein Fels ist ihm zu schroff, kein Steg zu schmal;
Der Unfall lauert an der Seite
Und stürzt ihn in den Arm der Qual.

So kommt der Theuerdank, der auch im Götz genannt wird (JA X 50), zweifellos auch für die drei Gewaltigen hier als Quelle in Frage. 297. Die Jugend hat an Händeln als solchen ihre Freude; das gereiftere Alter sieht bei ihnen auf praktischen Erfolg, auf Beute; der Greis ist darauf bedacht, das Erworbene festzuhalten. Er trägt kein Gewand, weil er darin Neues ja nicht bergen will und im Gebrauch seiner Waffen dadurch behindert werden könnte.

Haltefest (bejahrt, stark bewaffnet, ohne Gewand)

Damit ist auch nicht viel gewonnen;
Bald ist ein großes Gut zerronnen,
Es rauscht im Lebensstrom hinab.
Zwar nehmen ist recht gut, doch besser ists, behalten;
Laß du den grauen Kerl nur walten,
Und niemand nimmt dir etwas ab.

(Sie steigen allzusammen tiefer)

Auf dem Vorgebirg

Trommeln und kriegerische Musik von unten. Des Kaisers Zelt wird aufgeschlagen
Kaiser. Obergeneral. Trabanten

Obergeneral

Noch immer scheint der Vorsatz wohlerwogen,

Szene II Auftritt 1 V. 1—78. Kaiser, Obergeneral, Trabanten (Herolde), Kundschafter. Der Entscheidungskampf mit dem Gegenkaiser steht bevor. Infolge der kopflosen Regierung des jungen Kaisers hat die Unzufriedenheit immer weiter um sich gegriffen und ist zuletzt zu einem Kampf aller gegen alle geworden. Die Wahl eines Gegenkaisers gibt den Bestrebungen der Umsturzpartei festen Halt, der sich die kirchlichen Würdenträger in der Hoffnung anschließen, durch sie ihre Pfründen und Einkünfte sichern zu können; immer mehr verlassen das Banner des rechtmäßigen Herrschers. Vor der Übermacht hat der Oberbefehlshaber das kaiserliche Heer, sehr gegen den Willen seines Herrn, in ein Tal zurückgezogen, dessen linke Seite nur durch einen leicht zu schützenden Engpaß zugänglich ist. Die rechte Flanke sichern mäßig steile Hügel vor einem Reiterangriff und bieten den Kaiserlichen ebenso gute Deckung wie freien Überblick über das Gelände. In der Mitte zwischen beiden Flanken dehnt sich eine flache Wiese aus, vorteilhaft für Entwicklung des Fußvolks. So ist der Oberfeldherr gutes Mutes, und auch der Kaiser muß seine Anordnungen loben. Ausgesandte Kundschafter kehren mit ungünstigen Nachrichten zurück. Die Anhänger des Kaisers verweigern Zuzug wegen innerer Gärungen; seine Gegner leisten, verführt durch lügnerische Verheißungen, dem neuen Herrn Gefolgschaft. Je ungünstiger die Meldungen, desto entschlossener ist der Kaiser nachzuholen, was er bisher versäumt, und seine rechtmäßige Stellung gegen den Usurpator persönlich zu verteidigen.

Daß wir in dies gelegene Tal
Das ganze Heer gedrängt zurückgezogen;
Ich hoffe fest, uns glückt die Wahl.

Kaiser

Wie es nun geht, es muß sich zeigen;
Doch mich verdrießt die halbe Flucht, das Weichen.

Obergeneral

Schau hier, mein Fürst, auf unsre rechte Flanke!
Solch ein Terrain wünscht sich der Kriegsgedanke:
Nicht steil die Hügel, doch nicht allzu gänglich,
Den Unsern vorteilhaft, dem Feind verfänglich;
Wir, halb versteckt, auf wellenförmigem Plan;
Die Reiterei, sie wagt sich nicht heran.

Kaiser

Mir bleibt nichts übrig, als zu loben;
Hier kann sich Arm und Brust erproben.

Obergeneral

Hier, auf der Wiese flachen Räumlichkeiten,
Siehst du den Phalanx, wohlgemut zu streiten.
Die Piken blinken flimmernd in der Luft,

2. Nicht abgelegene Tal, sondern das für uns günstig gelegen ist. 4. Die Wahl wird uns zum Glück gereichen. 6. Ein bedeutsamer Zug im Charakter des Kaisers, der zu seiner auch sonst bewiesenen Entschlossenheit (Auftritt 2, 102) wohl stimmt. 9 *gänglich* = gangbar, zugänglich. 14. Der Arm bei Führung der Waffen, die Brust beim Marsch auf welligem Gelände. 16. Das Lehnwort *Phalanx* wird, entgegen seinem Geschlecht im Griechischen, Lateinischen und Französischen, im 18. Jahrhundert männlich gebraucht, nur Auftr. 2, 250 ist das Femininum überliefert. 17—19. Von einer ähnlichen Farbenwirkung eines heranziehenden Heeres berichtet G. in der Kampagne (JA XXVIII 47). Er sieht von einer Höhe einen „blinkenden Waffenfluß" heranziehen, der beim Abstieg von einem steilen Abhang sich sprungweise trennt, hierdurch

Im Sonnenglanz, durch Morgennebelduft.
Wie dunkel wogt das mächtige Quadrat!
Zu Tausenden glühts hier auf große Tat.
Du kannst daran der Masse Kraft erkennen,
Ich trau' ihr zu, der Feinde Kraft zu trennen.

Kaiser

Den schönen Blick hab' ich zum erstenmal.
Ein solches Heer gilt für die Doppelzahl.

Obergeneral

Von unsrer Linken hab' ich nichts zu melden,
Den starren Fels besetzen wackere Helden.
Das Steingeklipp, das jetzt von Waffen blitzt,
Den wichtigen Paß der engen Klause schützt.
Ich ahne schon, hier scheitern Feindeskräfte
Unvorgesehn im blutigen Geschäfte.

Kaiser

Dort ziehn sie her, die falschen Anverwandten,
Wie sie mich Oheim, Vetter, Bruder nannten,
Sich immer mehr und wieder mehr erlaubten,

die Vorstellung eines Wasserfalls hervorruft und, unten im Tale wieder geordnet, sich von neuem zu einem blinkenden Flusse zusammenschließt. Hier wird das Farbenspiel durch den Gegensatz der flimmernden Spitzen und der dunklen Masse des in einem Quadrat aufgestellten Fußvolkes noch lebendiger.

24. Kampfbegeisterung und zweckmäßige Aufstellung ersetzen, was dem Heere an Zahl abgeht. 27 *Steingeklipp* Neubildung. *Geklipp* Sammelname zu Klippe, wie Genick zu Nacken, Gerippe zu Rippe, Gepäck zu Pack, Gestein zu Stein u. v. a. 30 *unvorgesehn*, die sich nicht vorgesehen haben. 32. Noch heute nennen sich Fürstlichkeiten im Kurialstil, auch wo keine Verwandtschaft vorliegt, mit solchen Namen; besonders häufig ist die Anrede „Ew. Liebden" = Eure Liebe (wie geheimde neben geheime, Gemeinde neben Gemeine). 33—36. Übergriffe der Fürsten schwächen die Kaisermacht, verheeren das Reich durch gegenseitige Fehden und wenden sich endlich vereint im Aufruhr gegen den rechtmäßigen Herrscher.

Dem Szepter Kraft, dem Thron Verehrung raubten,
Dann, unter sich entzweit, das Reich verheerten
Und nun gesamt sich gegen mich empörten.
Die Menge schwankt im ungewissen Geist,
Dann strömt sie nach, wohin der Strom sie reißt.

Obergeneral

Ein treuer Mann, auf Kundschaft ausgeschickt,
Kommt eilig felsenab; seis ihm geglückt!

Erster Kundschafter

Glücklich ist sie uns gelungen,
Listig, mutig, unsre Kunst,
Daß wir hin und her gedrungen;
Doch wir bringen wenig Gunst.
Viele schwören reine Huldigung
Dir, wie manche treue Schar;
Doch Untätigkeits-Entschuldigung:
Innere Gärung, Volksgefahr.

Kaiser

Sich selbst erhalten bleibt der Selbstsucht Lehre,
Nicht Dankbarkeit und Neigung, Pflicht und Ehre.
Bedenkt ihr nicht, wenn eure Rechnung voll,
Daß Nachbars Hausbrand euch verzehren soll?

37 f. Die urteilslose Menge folgt den Führern, wie die Schafherde dem Leithammel (62). 39. Zwei Kundschafter kommen, der erste eilig, der zweite langsam, mit Nachrichten aus dem Reiche. 41 bis 43. Unentdeckt vom Feinde, sind sie aus dem kaiserlichen Lager heraus und wieder zurückgekommen. Aber die Nachrichten lauten wenig günstig. 47 f. Knappster Meldestil: auch Kaisertreue bleiben untätig, weil die Gefahr inneren Aufruhrs ihr Handeln lähmt. 51 f. *Wenn eure Rechnung voll*, wenn euer Schuldkonto abgeschlossen ist, ihr das Maß eurer Unterlassungssünden durch Versagen jeglicher Hilfe für den bedrängten Nachbar zum Überlaufen gebracht habt, dann gereicht das Unglück des Nächsten euch selbst zum

Obergeneral

Der zweite kommt, nur langsam steigt er nieder,
Dem müden Manne zittern alle Glieder.

Zweiter Kundschafter

Erst gewahrten wir vergnüglich
Wilden Wesens irren Lauf;
Unerwartet, unverzüglich
Trat ein neuer Kaiser auf.
Und auf vorgeschriebenen Bahnen
Zieht die Menge durch die Flur;
Den entrollten Lügenfahnen
Folgen alle. — Schafsnatur!

Kaiser

Ein Gegenkaiser kommt mir zum Gewinn;
Nun fühl' ich erst, daß Ich der Kaiser bin.
Nur als Soldat legt' ich den Harnisch an,
Zu höherm Zweck ist er nun umgetan.
Bei jedem Fest, wenn's noch so glänzend war,
Nichts ward vermißt, mir fehlte die Gefahr.
Wie ihr auch seid, zum Ringspiel rietet ihr,

Verderben. Gelegentlich zitiert G. Horazens nam tua res agitur, paries cum proximus ardet (Brennt des Nachbars Haus, so steht dein Gut auf dem Spiele, epist. I 18) aus dem Gedächtnis (JA XXXVII 263).

55 f. Nicht ungern sieht der Kundschafter die Wirren im Reich, da sie die Rückkehr des Kaisers zu fordern scheinen. 57 ff. Der Gegenkaiser reißt durch lügnerische Schlagworte die Massen mit sich fort. 65. Zur ernsten Fehde hat jetzt der Kaiser die Rüstung angelegt, nicht wie sonst zum Schmuck, und will sie zum Zweikampf mit dem Gegner nützen. 68 und *nichts vermißt ward*. 69 ff. Die Umgebung des jungen Kaisers, weichlich und jedem Abenteuer abhold, hat seiner Entschlossenheit stets Zügel angelegt, hat ihm zu gefahrlosem Ringelstechen geraten, während er selbst nach den Wechselfällen des Turniers sich sehnte, hat ihn, der von Heldentaten träumte, von jedem Kampfe abgehalten.

Mir schlug das Herz, ich atmete Turnier;
Und hättet ihr mir nicht vom Kriegen abgeraten,
Jetzt glänzt' ich schon in lichten Heldentaten.
Selbständig fühlt' ich meine Brust besiegelt,
Als ich mich dort im Feuerreich bespiegelt;
Das Element drang gräßlich auf mich los:
Es war nur Schein, allein der Schein war groß.
Von Sieg und Ruhm hab' ich verwirrt geträumt;
Ich bringe nach, was frevelhaft versäumt.

(Die Herolde werden abgefertigt zur Herausforderung des Gegenkaisers)

Faust geharnischt, mit halbgeschloßnem Helme
Die drei Gewaltigen gerüstet und gekleidet wie oben

Faust

Wir treten auf und hoffen, ungescholten;

73—76. Nur einmal geschah seinem Mute Genüge, ward ihm seine Selbständigkeit verbrieft und besiegelt, als er das Flammengaukelspiel der Mummenschanz bestand. Leider war es nur eine Scheingefahr. 77 f. Nun soll im ehrlichen Kampfe nachgeholt werden, was bisher versäumt wurde.

Szene II Auftritt 2 V. 79—438. Vorige, Faust mit Mephisto, Herolde, die drei Gewaltigen mit der Marketenderin Eilebeute. Faust verspricht dem Kaiser die Hilfe der Geister des Gebirges, die dieser ablehnt, weil er persönlich den Gegenkaiser im Zweikampfe abtun will. Der aber weist, wie die zurückkehrenden Herolde melden, hochmütig die Herausforderung ab. Nun muß es zum allgemeinen Kampfe kommen, und der Kaiser legt die Führung in die Hände des Oberfeldherrn. Raufebold stellt sich in die Reihen des rechten Flügels der Kaiserlichen, Habebald mit Eilebeute ins Zentrum, weil hier des Gegenkaisers Zelt reiche Beute verspricht, Haltefest auf den linken Flügel, wo es auf das Halten des Engpasses ankommt. Mephisto hat unterdessen ein Geisterheer mobil gemacht und es mit Waffen aus alten Rüstkammern versehen. Dem Kaiser kommt die Sache nicht geheuer vor, er beruhigt sich aber, weil ihm versichert wird, die geheimnisvolle Hilfe verdanke er einem italienischen Geisterbeschwörer, den er aus dem Gefängnis befreit und vor dem Feuertode gerettet habe. Während die Schlacht im Zentrum und auf dem rechten Flügel sich günstig für den Kaiser entwickelt, hat der linke dem Ansturm der Feinde weichen und ihnen den Engpaß freigeben müssen. Die

Auch ohne Not hat Vorsicht wohl gegolten.
Du weißt, das Bergvolk denkt und simuliert,
Ist in Natur- und Felsenschrift studiert.
Die Geister, längst dem flachen Land entzogen,
Sind mehr als sonst dem Felsgebirg gewogen.
Sie wirken still durch labyrinthische Klüfte
Im edlen Gas metallisch reicher Düfte;
In stetem Sondern, Prüfen und Verbinden
Ihr einziger Trieb ist, Neues zu erfinden.

Gefahr abzuwenden, entbietet jetzt Mephisto die Nymphen der Gebirgsseen, legt dichte, von grellen Blitzen durchzuckte Finsternis auf das Heer der Feinde und entfesselt ein furchtbares Waffengetöse in der Luft. Der Sieg des Kaisers ist vollkommen. 79 ff. Faust spricht zum Kaiser. In seiner Schilderung der Natur des Gebirges wird, was als tote Masse erscheint, zur Schöpfung lebendiger Kräfte, die unausgesetzt im Innern still bedächtig wirken, ewig Neues erfinden und mit der Oberwelt in steter Verbindung stehen, weil sie deren Ereignisse im Spiegel der Kristalle deutlich wahrnehmen, die echt Goethesche Vorstellung vom ewigen Weben und Wirken auch der toten Natur.

81 *simuliert* mundartlich = sinnen, nachdenken. 82 *studiert in* französ. = bewandert in. *Natur- und Felsenschrift* die charakteristischen Formen der Höhen, Klippen, Zacken. „So scheinen auch die nackten Gebirge, Steinritzen und Brüche dem natürlichen Auge etwas Unerfreuliches zu haben. Dem Auge des, der Kenntnis besitzt, offenbaren sie das Innere" (JA XL 55) wie die tote Schrift die lebenden Gedanken. 83. Im flachen Land vertreibt die Kultur allmählich die Geister, die nicht gestört sein wollen und sich deshalb ins weniger bewohnte Gebirge zurückziehen. 85 ff. Zu diesen Versen liefern G.s Aufsätze zur Mineralogie und Geologie (BA XXXVII) einen erschöpfenden Kommentar. G. ist überzeugt, daß die Trennung großer Massen durch *Klüfte* (85) „nach gewissen Gesetzen geschehe" (a. a. O. 138), daß das *Gas* (86) z. B. des Marienbrunnens in Marienbad großen Einfluß auf die Gestaltung des Grundgebirges hat (ebenda 139), daß die Natur wie eine überlegte Chemikerin die einzelnen Materien prüft, Verwandtes verbindet, Nichtzusammengehöriges sondert (87, ebenda „Urdurchgitterung" 145), endlich selbst den Granit kristallisiert (90, S. 146), und daß die „auf leeren Gebirgsklüften und Schluchten herumgeführten Ur-Teilchen sich noch reiner abtrennen" zu ganz klaren Kristallbildungen (ebenda). Dichter und Forscher auch hier eins!

Mit leisem Finger geistiger Gewalten
Erbauen sie durchsichtige Gestalten;
Dann im Kristall und seiner ewigen Schweignis
Erblicken sie der Oberwelt Ereignis.

Kaiser

Vernommen hab' ich's, und ich glaube dir;
Doch, wackrer Mann, sag' an: was soll das hier?

Faust

Der Nekromant von Norcia, der Sabiner,
Ist dein getreuer, ehrenhafter Diener.
Welch greulich Schicksal droht' ihm ungeheuer!

91 f. Das Kristallsehen, ein altes Requisit der Geisterbeschwörer, verbindet G. hier mit dem Kristallentstehen. Jenes schon in der Hexenküche (Zauberspiegel), im Osterspaziergang (880 „Mir zeigte sie ihn im Kristall"), im Großcophta (JA IX 26, Kugel auf einem Dreifuß). Überraschend ist die Wendung, die Schöpfer des Kristalls dessen magische Eigenschaft selbst ausnützen zu lassen, um die Vorgänge auf der Oberwelt zu verfolgen, 95 ff. *Nekromant* (griech. νεκρόμαντις = Totenprophet, der Verstorbene auf die Oberwelt beschwört, um sie zu befragen) *von Norcia*, unweit vom umbrischen Foligno und Spoleto am Fuß der monti Sibillini, *der Sabiner*, im Binnenland nördlich von Latium. Nach dem älteren Namen des Volkes Sabelli nannte sich der historische Faust magister Georgius Sabellicus, Faustus iunior, fons necromanticorum. G. kam auf diesen Geisterbeschwörer bei Übersetzung der Selbstbiographie des Benvenuto Cellini, den sein wunderliches Geschick auch mit den Geistern der Hölle in Berührung brachte. „Zauberei, so hoch sie verpönt sein mochte, blieb immer für abenteuerlich gesinnte Menschen ein höchst reizender Versuch, zu dem man sich leicht durch den allgemeinen Volksglauben verleiten ließ. Wodurch sich es auch die Berge von Norcia ..... von alten Zeiten her verdienen mochten: noch heutzutage heißen sie die Sibyllenberge" (JA XXXII 266). Die Sabeller sind schon im Altertum als Zauberer und Weissager bekannt (Hor. sat. I 9, 29). Daß der junge Kaiser auf seiner Romfahrt, auf der er sich das Recht zur Macht erbat und die Krone holte (5073), dem Klerus den Zauberer von Norcia entriß und vor dem Feuertode rettete, ist freie Erfindung G.s, sehr zweckmäßig, um die Hilfe zu motivieren, die er jetzt dem Kaiser durch Faust sendet.

Das Reisig prasselte, schon züngelte das Feuer;
Die trocknen Scheite, rings umher verschränkt,
Mit Pech und Schwefelruten untermengt;
Nicht Mensch, noch Gott, noch Teufel konnte retten,
Die Majestät zersprengte glühende Ketten.
Dort wars in Rom. Er bleibt dir hoch verpflichtet,
Auf deinen Gang in Sorge stets gerichtet.
Von jener Stund' an ganz vergaß er sich,
Er fragt den Stern, die Tiefe nur für dich.
Er trug uns auf, als eiligstes Geschäfte,
Bei dir zu stehn. Groß sind des Berges Kräfte;
Da wirkt Natur so übermächtig frei,
Der Pfaffen Stumpfsinn schilt es Zauberei.

Kaiser

Am Freudentag, wenn wir die Gäste grüßen,
Die heiter kommen, heiter zu genießen,
Da freut uns jeder, wie er schiebt und drängt
Und, Mann für Mann, der Säle Raum verengt.
Doch höchst willkommen muß der Biedre sein,
Tritt er als Beistand kräftig zu uns ein
Zur Morgenstunde, die bedenklich waltet,
Weil über ihr des Schicksals Wage schaltet.
Doch lenket hier, im hohen Augenblick,
Die starke Hand vom willigen Schwert zurück,
Ehrt den Moment, wo manche Tausend schreiten,
Für oder wider mich zu streiten.

99 *verschränkt*, zu ineinander greifenden Schichten aufgehäuft. 104. Seine ganze Sorge ist auf dein Ergehen gerichtet. 105 *vergaß er sich*, dachte nicht an sein eigenes Wohl. 106 Himmel und Hölle setzt er nur deinetwegen in Bewegung. 116 ff. So hoch der Kaiser in schwerer Schicksalsstunde jede Hilfe bewertet, lehnt er doch angesichts der Tausende, die in ehrlichem Kampfe sich messen wollen, und im Bewußtsein seiner Pflicht, die Kaiserkrone als Ziel und Preis des Kampfes persönlich zu erringen, jedes Eingreifen magischer Gewalten ab.

Selbst ist der Mann! Wer Thron und Kron' begehrt,
Persönlich sei er solcher Ehren wert.
Sei das Gespenst, das, gegen uns erstanden,
Sich Kaiser nennt und Herr von unsern Landen,
Des Heeres Herzog, Lehnsherr unsrer Großen,
Mit eigner Faust ins Totenreich gestoßen!

Faust

Wie es auch sei, das Große zu vollenden,
Du tust nicht wohl, dein Haupt so zu verpfänden.
Ist nicht der Helm mit Kamm und Busch geschmückt?
Er schützt das Haupt, das unsern Mut entzückt.
Was, ohne Haupt, was förderten die Glieder?
Denn schläfert jenes, alle sinken nieder;
Wird es verletzt, gleich alle sind verwundet,
Erstehen frisch, wenn jenes rasch gesundet.
Schnell weiß der Arm sein starkes Recht zu nützen,
Er hebt den Schild, den Schädel zu beschützen;
Das Schwert gewahret seiner Pflicht sogleich,
Lenkt kräftig ab und wiederholt den Streich;
Der tüchtige Fuß nimmt teil an ihrem Glück,
Setzt dem Erschlagnen frisch sich ins Genick.

Kaiser

Das ist mein Zorn, so möcht' ich ihn behandeln,
Das stolze Haupt in Schemeltritt verwandeln!

126 f. Der Gegenkaiser maßt sich alle Gewalten an, die nur dem rechtmäßigen Kaiser zustehen: Herrschaft, Heerführung und Lehnsoberhoheit. 129 ff. Faust widerrät dem Kaiser, sich selbst der Gefahr des Kampfes auszusetzen, da es vor allem gilt, das Haupt des großen Organismus heil zu erhalten, ohne das dieser ein unbrauchbares Werkzeug ist. 140. Pariert den Hieb und gibt ihn wieder. 141 am Glück der Glieder, die den Gegner abtun. 144 er möchte das Haupt des Gegenkaisers zum Schemel seiner Füße machen, Erinnerung an Psalm 110, 1. *Schemeltritt* Schemel, um darauf zu treten.

Herolde (kommen zurück)

Wenig Ehre, wenig Geltung
Haben wir daselbst genossen,
Unsrer kräftig edlen Meldung
Lachten sie als schaler Possen:
„Euer Kaiser ist verschollen,
Echo dort im engen Tal;
Wenn wir sein gedenken sollen,
Märchen sagt: — Es war einmal."

Faust

Dem Wunsch gemäß der Besten ists geschehn,
Die fest und treu an deiner Seite stehn.
Dort naht der Feind, die Deinen harren brünstig;
Befiehl den Angriff, der Moment ist günstig!

Kaiser

Auf das Kommando leist' ich hier Verzicht.

(Zum Oberfeldherrn)

In deinen Händen, Fürst, sei deine Pflicht!

Obergeneral

So trete denn der rechte Flügel an!
Des Feindes Linke, eben jetzt im Steigen,

146 *daselbst* im Lager des Gegenkaisers. 150. Der Kaiser und sein Heer, ins enge Tal zurückgezogen, sind bloßer Schall ohne Inhalt. 153. Die Abweisung der Herausforderung entspricht dem Wunsche der Besten im kaiserlichen Heere, weil hierdurch die unmittelbare Gefahr für das Leben des Kaisers behoben ist. 155 *harren brünstig* = brennen vor Kampfbegierde. 157. Dem Zweikampf entzog sich der Kaiser nicht, das Kommando legt er in die Hände eines Erfahreneren. 158. Um deiner Führerpflicht nachkommen zu können, dürfen dir die Hände nicht durch Rücksichten auf einen höherstehenden gebunden sein. 160. Der Feind war eben im Begriff, die Hügelketten zu ersteigen, auf denen der rechte Flügel der Kaiserlichen stand. Dieser soll dem Feinde durch einen Angriff zuvorkommen.

Soll, eh' sie noch den letzten Schritt getan,
Der Jugendkraft geprüfter Treue weichen.

Faust

Erlaube denn, daß dieser muntre Held
Sich ungesäumt in deine Reihen stellt,
Sich deinen Reihen innigst einverleibt
Und, so gesellt, sein kräftig Wesen treibt!
(Er deutet zur Rechten)

Raufebold (tritt vor)

Wer das Gesicht mir zeigt, der kehrt's nicht ab
Als mit zerschlagnen Unter- und Oberbacken;
Wer mir den Rücken kehrt, gleich liegt ihm schlapp
Hals, Kopf und Schopf hinschlotternd graß im Nacken.
Und schlagen deine Männer dann
Mit Schwert und Kolben, wie ich wüte,
So stürzt der Feind, Mann über Mann,
Ersäuft im eigenen Geblüte.

Obergeneral

Der Phalanx unsrer Mitte folge sacht,
Dem Feind begegn' er, klug, mit aller Macht;
Ein wenig rechts, dort hat bereits, erbittert,
Der Unsern Streitkraft ihren Plan erschüttert.

Mephistopheles (auf den Mittelsten deutend)

So folge denn auch dieser deinem Wort!
Er ist behend, reißt alles mit sich fort.

162 *geprüfter* = erprobter. 163 Raufebold. 167—170 entsprechen in Gedanken und Reihenfolge genau den vier Versen, mit denen sich Raufebold oben (Szene I 294—297) einführt. 175. Der Hauptangriff soll im Zentrum erfolgen, wo an der rechten Seite die feindlichen Reihen bereits erschüttert sind. 180. Dieser Vers fehlt allen früheren Ausgaben. Erst 1888 hat ihn Erich Schmidt in die Weimarer Ausgabe aus

Habebald (tritt hervor)

Dem Heldenmut der Kaiserscharen
Soll sich der Durst nach Beute paaren;
Und allen sei das Ziel gestellt:
Des Gegenkaisers reiches Zelt.
Er prahlt nicht lang' auf seinem Sitze,
Ich ordne mich dem Phalanx an die Spitze.

Eilebeute (Marketenderin, sich an ihn anschmiegend)

Bin ich ihm auch nicht angeweibt,
Er mir der liebste Buhle bleibt.
Für uns ist solch ein Herbst gereift!
Die Frau ist grimmig, wenn sie greift,
Ist ohne Schonung, wenn sie raubt;
Im Sieg voran! und alles ist erlaubt. (Beide ab)

Obergeneral

Auf unsre Linke, wie vorauszusehn,
Stürzt ihre Rechte kräftig. Widerstehn
Wird Mann für Mann dem wütenden Beginnen,
Den engen Paß des Felswegs zu gewinnen.

Faust (winkt nach der Linken)

So bitte, Herr, auch diesen zu bemerken;
Es schadet nichts, wenn Starke sich verstärken.

einer Handschrift eingesetzt (WA XV 2, Lesarten 140). Ohne ihn fehlt der Reim auf *Wort*, was zwar nicht unerhört wäre, immerhin doch so selten ist, daß schon dadurch seine Aufnahme empfohlen wird.

187. Über den Namen *Eilebeute* s. oben I 285. G. trennt die im Jesaias einer Person beigelegten Namen „Habebald — Eilebeute" und gibt letzteren seinem Geschlechte entsprechend einer Frau. 189. Sprache der Winzer: voller Herbst. 190—192. Die Frau ist leidenschaftlicher als der Mann, darum schonungsloser. Dem Sieger, meint sie, ist alles erlaubt. 197. Den dritten Gewaltigen Haltefest ordnet Faust an die am meisten bedrohte Stelle ab, wo es nicht Terrain zu gewinnen, sondern die Stellung zu halten gilt, auf die der Feind den Hauptstoß richtet.

Haltefest (tritt vor)

Dem linken Flügel keine Sorgen!
Da, wo ich bin, ist der Besitz geborgen;
In ihm bewähret sich der Alte,
Kein Strahlblitz spaltet, was ich halte. (Ab)

Mephistopheles (von oben herunterkommend)

Nun schauet, wie im Hintergrunde
Aus jedem zackigen Felsenschlunde
Bewaffnete hervor sich drängen,
Die schmalen Pfade zu verengen,
Mit Helm und Harnisch, Schwertern, Schilden
In unserm Rücken eine Mauer bilden,
Den Wink erwartend, zuzuschlagen.

(Leise zu den Wissenden)

Woher das kommt, müßt ihr nicht fragen.
Ich habe freilich nicht gesäumt,
Die Waffensäle ringsum ausgeräumt;

202 *Strahlblitz*, nicht Blitzstrahl, weil nicht der atmosphärische Blitz, sondern der vom Wurfgeschoß geschleuderte Pfeil (d. i. Strahl) gemeint ist. 203. Mephisto hat unterdessen die Kampflage auskundschaftet (1581: Das Spionieren, scheints, ist deine Lust) und Reserven herangezogen. Vor 210 *zu den Wissenden*, sonst ad spectatores, die ja den Zauberer sofort erkennen. 212. „Rüstkammern haben etwas Grab- und Gespenstartiges" (JA XXXIV 33). Die in Reih und Glied aufgestellten Rüstungen zu Fuß und zu Pferde, angeordnet, als deckten sie Lebende, machen durch ihre unbewegliche und doch Leben vortäuschende Haltung einen unheimlichen Eindruck; sie sind wie Grabgehäuse, die ihre Bewohner nur auf Zeit entlassen haben, jeden Augenblick ihrer Rückkehr gewärtig, der rechte Nährboden für Geistertreiben und Teufelsspuk. Deshalb läßt G. die Geisterbeschwörung im 1. Akt „im weiten Raum des alten Rittersaals" stattfinden (6373):

Auf breite Wände Teppiche spendiert,
Mit Rüstung Eck' und Nischen ausgeziert.
Hier braucht es, dächt' ich, keine Zauberworte;
Die Geister finden sich von selbst zum Orte.

Da standen sie zu Fuß, zu Pferde,
Als wären sie noch Herrn der Erde;
Sonst warens Ritter, König', Kaiser,
Jetzt sind es nichts als leere Schneckenhäuser;
Gar manch Gespenst hat sich darein geputzt,
Das Mittelalter lebhaft aufgestutzt.
Welch Teufelchen auch drinne steckt,
Für diesmal macht es doch Effekt.
(Laut) Hört, wie sie sich voraus erbosen,
Blechklappernd aneinander stoßen!
Auch flattern Fahnenfetzen bei Standarten,
Die frischer Lüftchen ungeduldig harrten.
Bedenkt, hier ist ein altes Volk bereit
Und mischte gern sich auch zum neuen Streit.

(Furchtbarer Posaunenschall von oben, im feindlichen Heere merkliche Schwankung)

Faust

Der Horizont hat sich verdunkelt,
Nur hie und da bedeutend funkelt
Ein roter ahnungsvoller Schein;
Schon blutig blinken die Gewehre;
Der Fels, der Wald, die Atmosphäre,
Der ganze Himmel mischt sich ein.

Mephistopheles

Die rechte Flanke hält sich kräftig;
Doch seh' ich ragend unter diesen

220. als Reserve einer wohlgerüsteten Kampftruppe. 223. Neben den Rüstungen werden gern alte Standarten aufgestellt, deren Fahnen in Fetzen schlaff herunterhängen und auf einen Lufthauch zu warten scheinen, um darin zu flattern. 227 ff. Den Farbenwirkungen marschierender und kämpfender Truppen geht G. auch in der Kampagne mit Vorliebe nach. An erbitterten Menschenkämpfen nimmt scheinbar auch die tote Natur teil, wenn das Echo das Tosen, der Himmel die Glut zurückwirft.

Hans Raufbold, den behenden Riesen,
Auf seine Weise rasch geschäftig.

Kaiser

Erst sah ich einen Arm erhoben,
Jetzt seh' ich schon ein Dutzend toben;
Naturgemäß geschieht es nicht.

Faust

Vernahmst du nichts von Nebelstreifen,
Die auf Siziliens Küsten schweifen?
Dort, schwankend klar, im Tageslicht,
Erhoben zu den Mittellüften,
Gespiegelt in besondern Düften,
Erscheint ein seltsames Gesicht:
Da schwanken Städte hin und wider,
Da steigen Gärten auf und nieder,
Wie Bild um Bild den Äther bricht.

240 ff. Faust sucht auf Naturvorgänge zurückzuführen, was der Kaiser sich nur aus dem Eingreifen übernatürlicher Kräfte erklären kann. Hier erinnert er an die als fata morgana bekannte Erscheinung, durch die in mittlerer Höhe (243) über dem Horizont Luftbilder, Spiegelungen ferner Gegenstände, erzeugt werden. Sie sind nicht auf Sizilien (241) beschränkt, werden aber hierher verlegt, weil der Jesuit Athanasius Kircher, dessen 1646 erschienenes Werk Ars magna lucis et umbrae G. für die Geschichte der Farbenlehre auszog (JA XL 215, vollständiger BA XL 131), sie hier besonders beobachtet hat und beschreibt. 244 *Düften* in der urspr. Bedeutung von Nebeln, die eine Landschaft mit leichten Farbentönen überziehen. „Was aber dem Ganzen die wundersamste Anmut verlieh, war ein starker Duft, der sich über alles gleichmäßig verbreitete, mit so merklicher Wirkung, daß die Gegenstände, auch nur einige Schritte hintereinander entfernt, sich entschiedener hellblau voneinander absetzten, so daß ihre eigentümliche Farbe zuletzt verloren ging oder wenigstens sehr überbläut sie sich dem Auge darstellten." Ital. Reise, 7. IV. 87 (JA. XXVI 283). 245 *Gesicht* = Erscheinung, wie 520. 248 *den Äther bricht*, eine Bresche in den Äther legt, ihn durchbricht.

Kaiser

Doch wie bedenklich! Alle Spitzen
Der hohen Speere seh' ich blitzen;
Auf unsres Phalanx blanken Lanzen
Seh' ich behende Flämmchen tanzen;
Das scheint mir gar zu geisterhaft.

Faust

Verzeih, o Herr, das sind die Spuren
Verschollner geistiger Naturen,
Ein Widerschein der Dioskuren,
Bei denen alle Schiffer schwuren;
Sie sammeln hier die letzte Kraft.

Kaiser

Doch sage, wem sind wir verpflichtet,
Daß die Natur, auf uns gerichtet,
Das Seltenste zusammenrafft?

Mephistopheles

Wem als dem Meister, jenem hohen,
Der dein Geschick im Busen trägt?
Durch deiner Feinde starkes Drohen
Ist er im Tiefsten aufgeregt.
Sein Dank will dich gerettet sehen,
Und sollt' er selbst daran vergehen.

252. Das St. Elmsfeuer, das bei starker elektrischer Spannung der Luft erscheint. 255. Flämmchen als Symbole des Geistes s. zu 5588, 5632 ff. 256 f. Die Dioskuren (lucida sidera Hor. Oden I 3, 2), Retter der Schiffer, lassen die Flämmchen auf den Spitzen der Masten leuchten. 258. Diese Geister greifen ein, um die Kämpfenden zur höchsten Kraftanstrengung anzuspornen. 260 *auf uns gerichtet*, mit Rücksicht auf uns, zu unserm Heil. 262 ff. Dem Nekromanten von Norcia (95). Der Kaiser soll wegen der Mitwirkung übernatürlicher Kraft insoweit beruhigt werden, als er sie sich durch Befreiung des Nekromanten verdient hat. Darauf geht er willig ein und ruft sich das Geschehnis lebhaft in die Erinnerung zurück.

Kaiser

Sie jubelten, mich pomphaft umzuführen;
Ich war nun was, das wollt' ich auch probieren
Und fand's gelegen, ohne viel zu denken,
Dem weißen Barte kühle Luft zu schenken.
Dem Klerus hab' ich eine Lust verdorben
Und ihre Gunst mir freilich nicht erworben.
Nun sollt' ich, seit so manchen Jahren,
Die Wirkung frohen Tuns erfahren?

Faust

Freiherzige Wohltat wuchert reich;
Laß deinen Blick sich aufwärts wenden!
Mich deucht, er will ein Zeichen senden,
Gib acht, es deutet sich sogleich.

Kaiser

Ein Adler schwebt im Himmelhohen,
Ein Greif ihm nach mit wildem Drohen.

Faust

Gib acht: gar günstig scheint es mir.
Greif ist ein fabelhaftes Tier;

268. Den eben gekrönten Kaiser im Triumphzug durch Rom zu führen. 269. Er wollte von seiner neuen Macht den ersten Gebrauch dazu machen, den eingekerkerten Zauberer (271) zu befreien, obwohl er dadurch bei Papst und Klerus, aus dessen Händen er die Krone eben empfangen hatte, anstoßen mußte. 273 *ihre* auf den Sammelbegriff *Klerus*, die Geistlichen, bezogen. 280 ff. Vorbedeutungsvolle Zeichen durch Vögel seit Homer ein häufig angewendetes Mittel, Zukünftiges anzudeuten. Bezeichnend ist die Wahl der kämpfenden Vögel, die beide Wappentiere sind. Der Adler, der Vogel des Kaisers, ist der natürliche König der Lüfte; der Greif, ein der klügelnden Phantasie entsprungenes Mischwesen (283), der Vogel des Gegenkaisers, ist jenem schon als künstliches Geschöpf unterlegen. *Im Himmelhohen*, ungewöhnlich für in Himmelshöhen, vom Neutrum das Himmelshohe, häufig im Simplex (im Hohen, im Tiefen, im Klaren, im Feuchten). 283 kein existierendes.

Wie kann er sich so weit vergessen,
Mit echtem Adler sich zu messen?

Kaiser

Nunmehr, in weitgedehnten Kreisen,
Umziehn sie sich; — in gleichem Nu
Sie fahren auf einander zu,
Sich Brust und Hälse zu zerreißen.

Faust

Nun merke, wie der leidige Greif,
Zerzerrt, zerzupft, nur Schaden findet
Und mit gesenktem Löwenschweif,
Zum Gipfelwald gestürzt, verschwindet!

Kaiser

Seis, wie gedeutet, so getan!
Ich nehm' es mit Verwundrung an.

Mephistopheles (gegen die Rechte)

Dringend wiederholten Streichen

292. Greife und Sphinxe haben einen Löwenleib mit Schweif. 293 hinter den Gipfeln des Waldes verschwindet. 295. omen stupens accipio. 296—309 eine Prachtstelle feinen Humors. Mephisto ist auch hier „der dumme Teufel". Just in dem Augenblicke, wo die Sache der Kaiserlichen schief zu gehen droht, stimmt er sein Triumphlied an. Fähig, das Nahe scharf zu beobachten und für seine Zwecke nutzbar zu machen, hat er für das Ferne in Raum und Zeit keinen Blick. So nimmt er hier unerwartete Bewegungen auf der Gegenseite wahr, verkennt aber ihren Zweck und hält sie deshalb für töricht. Der Feind vollzieht eine Bewegung nach seiner rechten Flanke (299) auf Kosten seiner linken (301). Der kaiserliche Führer benutzt den Augenblick, mit seinem Mitteltreffen, der Phalanx, einen Vorstoß nach rechts zu machen (303) und hier den Feind zu werfen. Auch er merkt nicht, daß der Gegner zu einem kraftvollen Schlage gegen die linke Flanke der Kaiserlichen ausholt, um die Besatzung des Engpasses zu überwältigen und von hier aus die Stellung des Kaisers aufzurollen (oben 25 ff.).

Müssen unsre Feinde weichen,
Und mit ungewissem Fechten
Drangen sie nach ihrer Rechten
Und verwirren so im Streite
Ihrer Hauptmacht linke Seite.
Unsers Phalanx feste Spitze
Zieht sich rechts, und gleich dem Blitze
Fährt sie in die schwache Stelle. —
Nun, wie sturmerregte Welle
Sprühend, wüten gleiche Mächte
Wild in doppeltem Gefechte;
Herrlichers ist nichts ersonnen,
Uns ist diese Schlacht gewonnen!

Kaiser (an der linken Seite zu Faust)

Schau! Mir scheint es dort bedenklich,
Unser Posten steht verfänglich.
Keine Steine seh' ich fliegen,
Niedre Felsen sind erstiegen,
Obre stehen schon verlassen.
Jetzt! — Der Feind, zu ganzen Massen
Immer näher angedrungen,
Hat vielleicht den Paß errungen,
Schlußerfolg unheiligen Strebens!
Eure Künste sind vergebens. (Pause)

310 ff. Der junge Kaiser, umsichtiger als sein Obergeneral, macht Faust auf die Gefahr aufmerksam. Die Stellung am Engpaß ist bedroht (311 *verfänglich* eig. worin man sich fängt, gefährdet), die Verteidiger werfen keine Steine auf die Angreifenden herab (312), die niedrigeren Felskuppen sind vom Feinde erstiegen (313), die oberen von der Besatzung verlassen (314), in immer dichteren Massen drängt der Feind vor; der Paß ist verloren, die unheiligen Helfer (318) haben keinen Segen gebracht. Das neue Vogelzeichen, zwei Raben, die vom Felspaß her kommen (320, 325), bedeutet nichts Günstiges, es kündet ein Leichenmahl an. Auch Mephisto wird unsicher.

Mephistopheles

Da kommen meine beiden Raben,
Was mögen die für Botschaft haben?
Ich fürchte gar, es geht uns schlecht.

Kaiser

Was sollen diese leidigen Vögel?
Sie richten ihre schwarzen Segel
Hierher vom heißen Felsgefecht.

Mephistopheles (zu den Raben)

Setzt euch ganz nah zu meinen Ohren!
Wen ihr beschützt, ist nicht verloren,
Denn euer Rat ist folgerecht.

Faust (zum Kaiser)

Von Tauben hast du ja vernommen,
Die aus den fernsten Landen kommen
Zu ihres Nestes Brut und Kost.
Hier ists mit wichtigen Unterschieden:
Die Taubenpost bedient den Frieden,
Der Krieg befiehlt die Rabenpost.

Mephistopheles

Es meldet sich ein schwer Verhängnis.
Seht hin, gewahret die Bedrängnis
Um unsrer Helden Felsenrand!

320. Die Raben sind Odins Begleiter und kluge Berater. Zu Unglücksvögeln umgedeutet, werden sie dem Teufel beigegeben (2491). 328. Mephistos Raben sind, wie die Odins, seine Berater. Sie bringen ihm Kunde von dem, was sie auf ihrem Fluge über die Erde vernommen haben, und gründen darauf ihren Rat. *Folgerecht* = folgerichtig, den vorliegenden Umständen entsprechend, darum wert, befolgt zu werden. 329ff. Faust ist bemüht, den mißtrauisch gewordenen und ob seiner Verbindung mit übernatürlichen Mächten von Gewissensbissen gequälten Kaiser durch Erdichtetes zu beruhigen.

Die nächsten Höhen sind erstiegen,
Und würden sie den Paß besiegen,
Wir hätten einen schweren Stand.

Kaiser

So bin ich endlich doch betrogen!
Ihr habt mich in das Netz gezogen;
Mir graut, seitdem es mich umstrickt.

Mephistopheles

Nur Mut! Noch ist es nicht mißglückt.
Geduld und Pfiff zum letzten Knoten!
Gewöhnlich gehts am Ende scharf.
Ich habe meine sichern Boten;
Befehlt, daß ich befehlen darf!

Obergeneral (der indessen herangekommen)

Mit diesen hast du dich vereinigt,
Mich hats die ganze Zeit gepeinigt,
Das Gaukeln schafft kein festes Glück.
Ich weiß nichts an der Schlacht zu wenden;
Begannen sie's, sie mögen's enden,
Ich gebe meinen Stab zurück.

Kaiser

Behalt ihn bis zu bessern Stunden,
Die uns vielleicht das Glück verleiht.
Mir schaudert vor dem garstigen Kunden

343. Zum Schmerz über die verloren geglaubte Schlacht tritt das Grauen vor der begangenen Sünde. 344 f. Mephisto verliert den Mut nicht. Um den letzten Knoten zu lösen, bedarf es der Geduld und List. 349 ff. Der Obergeneral, anfangs voll Vertrauen in die Wahl der von ihm ausgesuchten Stellung (1 ff.), will die Verantwortung für den Mißerfolg von sich abwälzen. Die Mitwirkung der Zauberer, gegen die er nichts einzuwenden hatte, dient ihm als Vorwand. 354. Marschallsstab. 357. Mephisto.

Und seiner Rabentraulichkeit.
(Zu Mephistopheles) Den Stab kann ich dir nicht verleihen,
Du scheinst mir nicht der rechte Mann;
Befiehl und such uns zu befreien!
Geschehe, was geschehen kann.

(Ab ins Zelt mit dem Obergeneral)

Mephistopheles

Mag ihn der stumpfe Stab beschützen!
Uns andern könnt' er wenig nützen,
Es war so was vom Kreuz daran.

Faust

Was ist zu tun?

Mephistopheles

Es ist getan! —
Nun, schwarze Vettern, rasch im Dienen,
Zum großen Bergsee! grüßt mir die Undinen
Und bittet sie um ihrer Fluten Schein.
Durch Weiberkünste, schwer zu kennen,
Verstehen sie vom Sein den Schein zu trennen,
Und jeder schwört, das sei das Sein. (Pause)

361. Der Kaiser gewährt Mephisto, worum er gebeten hatte (348), ohne ihn durch Übertragung des Marschallsstabes amtlich mit der Führung des Heeres zu betrauen. So beruhigt er sein Gewissen und läßt doch dem Zauberer freie Hand. 363 *der stumpfe Stab*, zur Waffe ungeeignet, weil ihm eine Spitze fehlt. 365. Mephisto ist auch hier der christliche Teufel, dem nichts so widerwärtig ist wie das Symbol des Kreuzes. 367 zu den Raben. 369 ff. Die Undinen sollen nicht die Fluten selbst hergeben, sondern nur deren Schein; als Frauen verstehn sie sich auf die Künste der Verstellung, etwas anderes zu scheinen, als sie sind. Sie sollen in den Angreifern die Wahnvorstellung erregen, als begegneten diese plötzlich wirklichen Wasserfluten, die doch nur Blendwerk sind.

Faust

Den Wasserfräulein müssen unsre Raben
Recht aus dem Grund geschmeichelt haben;
Dort fängt es schon zu rieseln an.
An mancher trocknen, kahlen Felsenstelle
Entwickelt sich die volle, rasche Quelle;
Um jener Sieg ist es getan.

Mephistopheles

Das ist ein wunderbarer Gruß,
Die kühnsten Klettrer sind konfus.

Faust

Schon rauscht ein Bach zu Bächen mächtig nieder,
Aus Schluchten kehren sie gedoppelt wieder,
Ein Strom nun wirft den Bogenstrahl;
Auf einmal legt er sich in flache Felsenbreite
Und rauscht und schäumt nach der und jener Seite,
Und stufenweise wirft er sich ins Tal.
Was hilft ein tapfres, heldenmäßiges Stemmen?
Die mächtige Woge strömt, sie wegzuschwemmen.
Mir schaudert selbst vor solchem wilden Schwall.

Mephistopheles

Ich sehe nichts von diesen Wasserlügen,

380. Die Feinde, die den Engpaß erklettert haben, meinen, in Wasserfälle geraten zu sein, und erlahmen in ihrem Angriff. 381—386. Anschaulich schildern die Verse die Scheinüberflutung vom ersten Entstehen bis zur Sammlung der Wasser im Tale. Zunächst lassen dünne Rinnsale ihre Wasserfäden von der Höhe der Felsen zu den Schluchten niederspringen; hier sammeln sie sich zu Strömen, die ihr Wasser aus den Klüften in großem Bogen hervorstoßen, das nun stufenweis von immer breiteren Felsflächen aufgenommen wird, bis es sich endlich unten im Tal sammelt und nun rauschend als Fluß dahinströmt. 390 ff. Da Mephisto nicht mit Menschenaugen sieht, gewahrt er nichts von der Scheinflut und ergötzt sich nur an der wilden Flucht und den wunderlichen Schwimmbewegungen der Fliehenden auf dem festen Lande.

Nur Menschenaugen lassen sich betrügen,
Und mich ergetzt der wunderliche Fall.
Sie stürzen fort zu ganzen hellen Haufen,
Die Narren wähnen zu ersaufen,
Indem sie frei auf festem Lande schnaufen
Und lächerlich mit Schwimmgebärden laufen.
Nun ist Verwirrung überall.

(Die Raben sind wiedergekommen)

Ich werd' euch bei dem hohen Meister loben;
Wollt ihr euch nun als Meister selbst erproben,
So eilet zu der glühnden Schmiede,
Wo das Gezwerg-Volk, nimmer müde,
Metall und Stein zu Funken schlägt.
Verlangt, weitläufig sie beschwatzend,
Ein Feuer, leuchtend, blinkend, platzend,
Wie man's im hohen Sinne hegt.
Zwar Wetterleuchten in der weiten Ferne,
Blitzschnelles Fallen allerhöchster Sterne
Mag jede Sommernacht geschehn;
Doch Wetterleuchten in verworrnen Büschen
Und Sterne, die am feuchten Boden zischen,
Das hat man nicht so leicht gesehn.
So müßt ihr, ohn' euch viel zu quälen,
Zuvörderst bitten, dann befehlen.

(Raben ab. Es geschieht, wie vorgeschrieben)

398 *bei dem hohen Meister*, dem Satan, dessen Untergebner Mephisto trotz alles Schwankens des Verhältnisses bleibt. 400 ff. Zur Vorstellung von Essen im Innern der Berge, in denen kunstreiche Zwerge schmieden, vgl. Klass. Walp. 8275 (Telchinen). 401 *Gezwerg* Sammelname zu Zwerg. 405. Nicht eine Spielerei, sondern zu ernstem Zweck. 407. Sternschnuppen, die so schnell verschwinden, daß sie kaum für den Blick faßbar sind. 410. In den Hexen- und Höllenbildern niederländischer Maler sind Sterne sehr gewöhnlich, die am Boden streichen und einen langen Feuerschweif hinterlassen. 413. Das Feuer ist Mephistos Element, hier hat er zu befehlen.

Mephistopheles

Den Feinden dichte Finsternisse!
Und Schritt und Tritt ins Ungewisse!
Irrfunken-Blick an allen Enden,
Ein Leuchten, plötzlich zu verblenden!
Das alles wäre wunderschön,
Nun aber brauchts noch Schreckgetön.

Faust

Die hohlen Waffen aus der Säle Grüften
Empfinden sich erstarkt in freien Lüften;
Da droben klapperts, rasselts lange schon,
Ein wunderbarer falscher Ton.

Mephistopheles

Ganz recht! Sie sind nicht mehr zu zügeln;
Schon schallts von ritterlichen Prügeln,
Wie in der holden alten Zeit.
Armschienen wie der Beine Schienen,
Als Guelfen und als Ghibellinen,
Erneuen rasch den ewigen Streit.
Fest, im ererbten Sinne wöhnlich,
Erweisen sie sich unversöhnlich;
Schon klingt das Tosen weit und breit.

414 ff. Neben Wasser und Feuer werden auch Lufterscheinungen aufgeboten, die Feinde zu verwirren. 416. Irrende Funken, die sich überall dem Blicke bieten. 417 *verblenden* völlig blenden, wie verprassen, versumpfen. 419. Getöse vollendet die Verwirrung, die durch die Lichterscheinungen hervorgerufen ist. 421. Wie die Standarten oben 224 erstarken hier die Rüstungen in der lang entbehrten Luft. 423 *falscher Ton*, ungewohnt, unverständlich. 426 ironisch: in der Zeit, da zur Freude des Teufels der Parteiruf „hie Guelfen, hie Ghibellinen" die Welt in zwei Lager schied. 429. Der Streit wütete Jahrhunderte lang und dauerte als Parteigezänk noch über die eigentlichen Kämpfe hinaus. 430 *wöhnlich*. wie sie die Parteilosung ererbt hatten und gewohnt waren.

Zuletzt, bei allen Teufelsfesten,
Wirkt der Parteihaß doch zum besten,
Bis in den allerletzten Graus;
Schallt wider-widerwärtig panisch,
Mitunter grell und scharf satanisch,
Erschreckend in das Tal hinaus.

(Kriegstumult im Orchester, zuletzt übergehend in militärisch heitre Weisen)

Des Gegenkaisers Zelt, Thron, reiche Umgebung

Habebald, Eilebeute

Eilebeute

So sind wir doch die ersten hier!

Habebald

Kein Rabe fliegt so schnell als wir.

Eilebeute

O, welch ein Schatz liegt hier zu Hauf!
Wo fang' ich an, wo hör' ich auf?

Habebald

Steht doch der ganze Raum so voll!
Weiß nicht, wozu ich greifen soll.

435. Parteihaß wütet fort bis zu völliger Vernichtung. 436. Der Parteihaß wirkt verwirrend durch seinen Ruf wie der Schrecken, den Pan erregt, wenn er die Stille der Natur durch plötzliches Geschrei unterbricht. *Wider = widerwärtig* begriffsteigernde Verdoppelung. Hinter 438. *Heitre Weisen* nach Erringung des Sieges.

Szene III Auftritt 1 V. 1—66. Habebald, Eilebeute, später vier kaiserliche Trabanten. Der Gewaltige und die Marketenderin plündern das Zelt des Gegenkaisers. Habebald ladet ihr einen Kasten auf den Rücken, der den Sold des Heeres enthält. Er ist zu schwer, fällt herunter und springt entzwei. Beim Aufraffen des verstreuten Goldes werden sie von Trabanten überrascht, die ihnen das Plündern, als unverträglich mit einem ehrlichen Soldaten, untersagen, aber zu schwach sind, den Gewaltigen daran zu hindern.

Eilebeute

Der Teppich wär' mir eben recht,
Mein Lager ist oft gar zu schlecht.

Habebald

Hier hängt von Stahl ein Morgenstern,
Dergleichen hätt' ich lange gern.

Eilebeute

Den roten Mantel goldgesäumt,
So etwas hatt' ich mir geträumt.

Habebald (die Waffe nehmend)

Damit ist es gar bald getan,
Man schlägt ihn tot und geht voran.
Du hast so viel schon aufgepackt
Und doch nichts Rechtes eingesackt.
Den Plunder laß an seinem Ort,
Nehm eines dieser Kistchen fort!
Dies ist des Heers beschiedner Sold,
In seinem Bauche lauter Gold.

Eilebeute

Das hat ein mörderisch Gewicht!
Ich heb' es nicht, ich trag' es nicht.

Habebald

Geschwinde duck dich! Mußt dich bücken!
Ich hucke dir's auf den starken Rücken.

9. *Morgenstern*, grausam humoristische Bezeichnung einer mit Stahlspitzen versehenen Keule, die ihr das Aussehen eines Sterns geben. 13. Mit einer solchen Waffe kommt man schnell vorwärts, da sie jeden Widerstand beseitigt. 17 *Plunder*: Teppich 7, Mantel 11. 18 *nehm* statt des starken Imperativs *nimm*. 19. Der dem Heere beschiedene, zugewiesene Sold. 22. Ich kann es nicht heben, nicht tragen. 24 *hucke*, beide Silben als eine Hebung zu sprechen. Die Vulgata *huck'* widerspricht der Handschrift.

Eilebeute

O weh! O weh, nun ists vorbei!
Die Last bricht mir das Kreuz entzwei.

(Das Kistchen stürzt und springt auf)

Habebald

Da liegt das rote Gold zuhauf —
Geschwinde zu und raff es auf!

Eilebeute (kauert nieder)

Geschwinde nur zum Schoß hinein!
Noch immer wirds zur Gnüge sein.

Habebald

Und so genug! Und eile doch!

(Sie steht auf)

O weh, die Schürze hat ein Loch!
Wohin du gehst und wo du stehst,
Verschwenderisch die Schätze säst.

Trabanten (unsres Kaisers)

Was schafft ihr hier am heiligen Platz?
Was kramt ihr in dem Kaiserschatz?

Habebald

Wir trugen unsre Glieder feil
Und holen unser Beuteteil.
In Feindeszelten ists der Brauch,
Und wir, Soldaten sind wir auch.

29 *zum Schoß* = in die Schürze. 30. Auch an dem eilig in die Schürze Gerafften werden wir noch genug haben. Vor 35 *unsres Kaisers*, des uns bekannten; der Gegenkaiser tritt nicht auf. 35. Das Kaiserzelt als Platz für die Fahnen und die Heereskasse ist hierdurch geweiht und nicht jedem zugänglich. 37. Wir boten unsre Glieder den feindlichen Geschossen dar und holen uns dafür unsere Beute. 40. Wir (Habebald und Eilebeute) machen von unserm Soldatenrecht Gebrauch.

Trabanten

Das passet nicht in unsern Kreis:
Zugleich Soldat und Diebsgeschmeiß;
Und wer sich unserm Kaiser naht,
Der sei ein redlicher Soldat.

Habebald

Die Redlichkeit, die kennt man schon,
Sie heißet: Kontribution.
Ihr alle seid auf gleichem Fuß:
Gib her! das ist der Handwerksgruß.
(Zu Eilebeute) Mach fort und schleppe, was du hast,
Hier sind wir nicht willkommner Gast. (Ab.)

Erster Trabant

Sag, warum gabst du nicht sogleich
Dem frechen Kerl einen Backenstreich?

Zweiter

Ich weiß nicht, mir verging die Kraft,
Sie waren so gespensterhaft.

Dritter

Mir ward es vor den Augen schlecht,
Da flimmert' es, ich sah nicht recht.

Vierter

Wie ich es nicht zu sagen weiß:

46. Leistungen, die dem Besiegten auferlegt werden, stehen in den Augen des Marodeurs auf derselben Stufe wie Plünderungen. 47 ihr habt vor uns nichts voraus. 48. Habebald begrüßt in den Trabanten das Soldatenhandwerk und nimmt einem als Handgeld ein Beutestück fort. 57 ff. Schilderung des mit Hilfe der Gespenster errungenen Siegs. Auch wer am Kampfe teilgenommen, kann über den Verlauf im einzelnen nicht berichten. Halb willenlos drangen die Kaiserlichen un-

Es war den ganzen Tag so heiß,
So bänglich, so beklommen schwül,
Der eine stand, der andre fiel;
Man tappte hin und schlug zugleich,
Der Gegner fiel vor jedem Streich;
Vor Augen schwebt' es wie ein Flor,
Dann summt's und saust's und zischt' im Ohr;
Das ging so fort, nun sind wir da.
Und wissen selbst nicht, wie's geschah.

Kaiser mit vier Fürsten treten auf
(Die Trabanten entfernen sich)

Kaiser

Es sei nun, wie ihm sei! uns ist die Schlacht gewonnen,

sicheren Schrittes vor und schlugen wahllos auf die Feinde ein. Diese fielen und wichen zurück. Unerklärliches Summen und Sausen benahm auch den Siegern den klaren Blick, so daß keiner sich Rechenschaft geben konnte, wie der Sieg eigentlich errungen wurde.

Szene III Auftritt 2 V. 67—148. Vgl. Einl. 5 B. Kaiser, Erzmarschall (Herzog von Sachsen-Wittenberg), Erzkämmerer (Markgraf von Brandenburg), Erztruchseß (Pfalzgraf bei Rhein), Erzschenk (König von Böhmen). Zum Dank für den gewonnenen Sieg teilt der Kaiser an die vier weltlichen Großen des Reichs Gnadenbeweise aus, die sie zugleich an seine Person und an das Reich fesseln sollen. Der oberste Heerführer behält das Schwert auch im Frieden, um es dem Kaiser als Erzmarschall beim festlichen Mahl voranzutragen. Zum Obersten der Dienerschaft des Hofes wird der Erzkämmerer bestellt, der dem Kaiser, wenn er zur Tafel geht, in goldenem Becken das Waschwasser reicht und während des Waschens seine Ringe hält. Dem Erztruchseß liegt die Sorge für die kaiserliche Küche ob, in die er Wildbret, Fische, Geflügel, kurz alles zu liefern hat, was verständige Bewirtschaftung der kaiserlichen Güter einbringt. Der Erzschenk endlich hat den Weinkeller unter sich und damit die Pflicht, für edles Getränk und dessen würdige Darreichung zu sorgen. Es sind die Bestimmungen der Goldenen Bulle Karls IV. von 1356, auf denen diese und die nächste Szene fußt. G. kennt diese erste deutsche Reichsverfassung seit seinen Knabenjahren, denn ihr Kommentator, Joh. Daniel von Olenschlager, hat sich viel mit dem Knaben darüber unterhalten (JA XXII 185). Die Szenen

Des Feinds zerstreute Flucht im flachen Feld zerronnen.
Hier steht der leere Thron, verräterischer Schatz,
Von Teppichen umhüllt, verengt umher den Platz.
Wir, ehrenvoll geschützt von eigenen Trabanten,
Erwarten Kaiserlich der Völker Abgesandten;
Von allen Seiten her kommt frohe Botschaft an:
Beruhigt sei das Reich, uns freudig zugetan.
Hat sich in unsern Kampf auch Gaukelei geflochten,
Am Ende haben wir uns nur allein gefochten.
Zufälle kommen ja dem Streitenden zugut:
Vom Himmel fällt ein Stein, dem Feinde regnets Blut,

wollen nicht sowohl als Bestandteile des Faustdramas, für das sie geringe Bedeutung haben, denn als Abschluß der Hof- und Staatsaktion des vierten Aktes gewertet werden. Nach G.s Absicht soll jeder Akt ein in sich abgeschlossenes Ganze bilden. Das aber muß der Form wie dem Inhalt nach in vollen Akkorden ausklingen. Daher die bedeutungsvollen Festsetzungen der Wahlverfassung, daher aber auch die gemessenen, in steifbeinig würdevoller Haltung einherstolzierenden Alexandriner. Auch sie muten an wie eine Jugenderinnerung des Dichters. Vom französischen Theater seiner Vaterstadt kennt er sie von Kindesbeinen an, hat sie selbst in mannigfacher Abtönung, zierlich, derb, pathetisch, in seinen Jugenddramen verwendet und kehrt jetzt im hohen Alter zu ihnen zurück. Das ist nicht bloß wohlerwogene, sondern auch wohlgelungene Absicht des Dichters, der die ihm angeborene rhythmische Kunst durch unausgesetzte Studien zur Vollendung ausgebildet hat. Die Trennung der beiden Vershälften durch eine Diärese (Zusammenfallen von Versfuß- und Wortende) in der Mitte gibt dem Alexandriner eine Art monotoner Feierlichkeit, die das Gegenteil des anmutigen Rhythmusumschlages im antiken Verse durch die Cäsur (Einschnitt des Wortendes in den Versfuß) ist. Verwandelt die Cäsur den Rhythmus in sein Gegenteil (aus steigendem wird fallender, und umgekehrt), so läßt die Diärese den einmal angeschlagenen fortbestehen, so daß im Alexandriner beide Hälften aus je drei Jamben gebildet werden. Schüchterne Versuche mit der Cäsur hat G. hier 117, 131, 137, 157, 173, 182, 218, 243 gemacht.

67. Nicht ganz guten Gewissens stellt der Kaiser das Ergebnis des Kampfes fest.

72 in der neu gesicherten Würde des rechtmäßigen Herrschers. 76 nur für uns allein. 77. Auch sonst ereignen sich Zufälle, die einem der Streitenden Vorteil bringen. 78 Das

Aus Felsenhöhlen tönts von mächtigen Wunderklängen,
Die unsre Brust erhöhn, des Feindes Brust verengen.
Der Überwundne fiel, zu stets erneutem Spott,
Der Sieger, wie er prangt, preist den gewognen Gott,
Und alles stimmt mit ein, er braucht nicht zu befehlen,
Herr Gott, dich loben wir! aus Millionen Kehlen.
Jedoch zum höchsten Preis wend' ich den frommen Blick,
Das selten sonst geschah, zur eignen Brust zurück.
Ein junger, muntrer Fürst mag seinen Tag vergeuden,
Die Jahre lehren ihn des Augenblicks Bedeuten.
Deshalb denn ungesäumt verbind' ich mich sogleich
Mit euch vier Würdigen für Haus und Hof und Reich.

(Zum ersten)

Dein war, o Fürst, des Heers geordnet kluge Schichtung,
Sodann im Hauptmoment heroisch kühne Richtung;
Im Frieden wirke nun, wie es die Zeit begehrt!
Erzmarschall nenn' ich dich, verleihe dir das Schwert.

Erzmarschall

Dein treues Heer, bis jetzt im Inneren beschäftigt,

lapidibus, sanguine pluere spielt als böses Vorzeichen im Altertum eine große Rolle.

81. Wer den Schaden hat, braucht für Spott nicht zu sorgen. 82. Das Tedeum erschallt aus dem Munde der Überwinder, weil jeder Sieg als Geschenk Gottes gilt. Hier wirkt die Bemerkung fast gotteslästerlich, weil der Sieg mit Hilfe des Teufels errungen ist. 85 zum Preise des Höchsten. Der Kaiser, durch das gewaltige Geschehen im Innersten erschüttert, will sein bisheriges sorgloses Leben aufgeben und sich auf seine Herrscherpflichten besinnen. Deshalb ernennt er zu seinen Beratern die vier Fürsten, deren Treue er in der Gefahr erkannt hat, und kettet sie durch Übertragung der höchsten Hofämter unmittelbar an seine Person. 94 *Erzmarschall* von erz (ἄρχειν der Erste sein), Mähre (Roß) und Schalk (Knecht), also eig. Aufseher der Pferdewärter. Die Hofämter sind zu immer höherem Range aufgestiegen. 95 ff. Bei dem Kampfe mit dem Gegenkaiser war das Heer, dem sonst der Grenzschutz obliegt, im Innern des Reiches beschäftigt. Im Frieden geleitet sein Führer, in den Händen das gezückte

Wenn's an der Grenze dich und deinen Thron bekräftigt,
Dann sei es uns vergönnt, bei Festesdrang im Saal
Geräumiger Väterburg zu rüsten dir das Mahl.
Blank trag' ich's dir dann vor, blank halt' ich dir's zur Seite,
Der höchsten Majestät zu ewigem Geleite.

Der Kaiser (zum zweiten)

Der sich als tapfrer Mann auch zart gefällig zeigt,
Du, sei Erzkämmerer! der Auftrag ist nicht leicht.
Du bist der Oberste von allem Hausgesinde,
Bei deren innerm Streit ich schlechte Diener finde;
Dein Beispiel sei fortan in Ehren aufgestellt,
Wie man dem Herrn, dem Hof und allen wohlgefällt.

Erzkämmerer

Des Herren großen Sinn zu fördern, bringt zu Gnaden:
Den Besten hilfreich sein, den Schlechten selbst nicht schaden,
Dann klar sein ohne List und ruhig ohne Trug!
Wenn du mich, Herr, durchschaust, geschieht mir schon genug.
Darf sich die Phantasie auf jenes Fest erstrecken?
Wenn du zur Tafel gehst, reich' ich das goldne Becken,
Die Ringe halt' ich dir, damit zur Wonnezeit
Sich deine Hand erfrischt, wie mich dein Blick erfreut.

Schwert, den Kaiser bei den Hoffesten, zum Zeichen, daß er im Schutze der Kriegsmacht steht.

102 ff. Aus dem Kammerdiener (Kämmerer), der dem Herrn beim Ankleiden behilflich ist, ist der Vorsteher des gesamten Hofgesindes geworden, der schon durch sein Beispiel wohltätigen Einfluß ausüben soll. 107 ff. enthalten die Richtlinien, nach denen der Erzkämmerer seines Amtes walten will: den Guten helfen, den Schlechten entgegentreten, ohne ihnen zu schaden, ruhige Klarheit zeigen ohne trügerische Hintergedanken, sicherlich praktische Grundsätze.

111 darf sich die Phantasie das 97 erwähnte Fest ausmalen?

112 f. Darreichung des Waschbeckens und Halten der Fingerringe erinnern an die ursprüngliche Aufgabe des Kämmerers.

Kaiser

Zwar fühl' ich mich zu ernst, auf Festlichkeit zu sinnen,
Doch seis! Es fördert auch frohmütiges Beginnen.

(Zum dritten)

Dich wähl' ich zum Erztruchseß! Also sei fortan
Dir Jagd, Geflügelhof und Vorwerk untertan;
Der Lieblingsspeisen Wahl laß mir zu allen Zeiten,
Wie sie der Monat bringt, und sorgsam zubereiten!

Erztruchseß

Streng Fasten sei für mich die angenehmste Pflicht,
Bis, vor dich hingestellt, dich freut ein Wohlgericht.
Der Küche Dienerschaft soll sich mit mir vereinigen,
Das Ferne beizuziehn, die Jahrszeit zu beschleunigen.
Dich reizt nicht Fern und Früh, womit die Tafel prangt,
Einfach und kräftig ists, wonach dein Sinn verlangt.

Kaiser (zum vierten)

Weil unausweichlich hier sich's nur von Festen handelt,
So sei mir, junger Held, zum Schenken umgewandelt.
Erzschenke, sorge nun, daß unsre Kellerei
Aufs reichlichste versorgt mit gutem Weine sei!
Du selbst sei mäßig, laß nicht über Heiterkeiten
Durch der Gelegenheit Verlocken dich verleiten!

116. Auch Frohsinn ist förderlich. 117. In *Truch* steckt althochd. truht = Troß, Dienerschaft, in *seß* sitzen, also ist Erztruchseß eig. der Vorsitzende des Trosses und sein Beköstiger. Cäsur hinter *Erztruchseß* (Hephthemimeres). 121 f. Ehe nicht der Kaiser versorgt ist, enthält sich der Erztruchseß der Speisen. 124. Des Kaisers Wünsche gehen, was Tafelfreuden anlangt, nicht in die Ferne (118, 125), doch will der Erztruchseß sich nicht aufs Inland beschränken und Gerichte aus fernen Ländern herbeischaffen, ehe die Jahreszeit sie im Inlande reifen läßt. 131 f. Genieße des Weins, dich heiter zu stimmen, laß dich aber nicht durch festliche Gelegenheiten zur Trunkenheit verlocken! Cäsur hinter *mäßig* (Penthemimeres).

Erzschenk

Mein Fürst, die Jugend selbst, wenn man ihr nur vertraut,
Steht, eh' man sich's versieht, zu Männern auferbaut.
Auch ich versetze mich zu jenem großen Feste;
Ein kaiserlich Büfett schmück' ich aufs allerbeste
Mit Prachtgefäßen, gülden, silbern allzumal,
Doch wähl' ich dir voraus den lieblichsten Pokal:
Ein blank venedisch Glas, worin Behagen lauschet,
Des Weins Geschmack sich stärkt und nimmermehr berauschet.
Auf solchen Wunderschatz vertraut man oft zu sehr;
Doch deine Mäßigkeit, du Höchster, schützt noch mehr.

Kaiser

Was ich euch zugedacht in dieser ernsten Stunde,
Vernahmt ihr mit Vertraun aus zuverlässigem Munde.
Des Kaisers Wort ist groß und sichert jede Gift,
Doch zur Bekräftigung bedarfs der edlen Schrift,
Bedarfs der Signatur. Die förmlich zu bereiten,
Seh' ich den rechten Mann zu rechter Stunde schreiten.

Der Erzbischof tritt auf

Kaiser

Wenn ein Gewölbe sich dem Schlußstein anvertraut,

135 mit Bezug auf 97 und 111. 137 Cäsur hinter *Prachtgefäßen* (Penthemimeres). 139 ff. Ob man Rheinwein aus geschliffenem Römer oder irdener Tasse trinkt, ist für den Geschmack des Weines nicht gleichgültig. Daher die Vorstellung, als könne das Trinkgefäß die Beschaffenheit des Weines ändern, seine Stärke mehren oder mindern. Der Kaiser hat an seiner Mäßigkeit einen besseren Schutz gegen Trunkenheit als an der vermeintlichen Wunderkraft des Glases. 145 *Gift* = Gabe (Mitgift). 146 f. *der edlen Schrift*, der in der kaiserlichen Kanzlei sorgfältig geschriebenen Urkunde mit der Signatur, dem gleichfalls vom Schreiber gemalten Monogramm des Kaisers, das er durch Zusatz eines Zeichens (Strich, Kreis, Punkt, Kreuz) als seine Unterschrift anerkennt.

Szene III Auftritt 3 V. 149—260. Vorige, Erzbischof.

Dann ists mit Sicherheit für ewige Zeit erbaut.
Du siehst vier Fürsten da! Wir haben erst erörtert,
Was den Bestand zunächst von Haus und Hof befördert.
Nun aber, was das Reich in seinem Ganzen hegt,
Sei, mit Gewicht und Kraft, der Fünfzahl auferlegt!
An Ländern sollen sie vor allen andern glänzen;

Der Erzbischof (von Mainz, Kanzler für Deutschland) spricht, zugleich im Namen der vier weltlichen Kurfürsten, dem Kaiser den Dank für seine Schenkung aus, bestimmt ihn aber zugleich zu neuen Zugeständnissen für die Kirche. Er fußt auf dem Schuldbewußtsein des Kaisers, den Sieg mit Teufels Hilfe errungen zu haben, und lockt ihm durch Aussicht auf Vergebung der Sünde Anerkennung weitgehender Gerechtsame der Kirche auf schon vorhandene und noch zu schaffende Gebiete ab, wozu auch das Strandgebiet gehört, mit dem Faust belohnt wird und das der Kultur erst noch erschlossen werden soll. Nach 148. *Der Erzbischof — Erzkanzler tritt auf* WA nach der zweibändigen Cottaschen Ausgabe von 1836/37. G. bezeichnet dieselbe Person mit drei Benennungen: *Erzbischof*, *Erzkanzler* und *der Geistliche*, um jedesmal die Eigenschaft hervorzuheben, in der sie spricht. *Erzbischof* begreift die beiden andern in sich, daher genügt dieser Name für den Auftretenden. In der Goldenen Bulle liegt die Wahl des Königs sieben Kurfürsten ob, den genannten vier weltlichen und den Erzbischöfen von Mainz, Trier (Erzkanzler von Burgund) und Köln (E. v. Italien). 151 *erst* = eben. 152 ff. In Abwesenheit des Erzbischofes ist nur von den vier obersten Hofämtern die Rede gewesen. Jetzt kommen die Vergünstigungen zur Sprache, die die Fürsten mit dem Erzbischof an das Reich knüpfen sollen, Vorrechte, die diese fünf vor allen andern voraushaben und die sie zu unmittelbaren Mitgliedern der Regierung machen (168). Es sind dies: a. Erweiterung ihres Gebietes auf Kosten derer, die sich dem Gegenkaiser angeschlossen haben (156—158); b. das Recht zur Vergrößerung ihres Gebietes durch Erbanfall, Kauf und Tausch (159, 160); c. Genuß der Vorrechte des Landesherrn in ihren Gebieten (161, 162); d. oberste Gerichtsbarkeit, von der es keine Berufung gibt; e. Übertragung der Rechte, die sonst als königliche Vorrechte (Regalien) gelten: Recht der Münzprägung, Anlage von Salz- und Mineralbergwerken, Auferlegung von Steuern und außerordentlichen Abgaben (Bethe = Bede, erbetenes Opfer), Nutznießung des Zinses für Verpachtungen, Lehnshoheit, Zoll auf ein- und ausgeführte Waren, Abgaben für deren Geleit auf den unsicheren Landstraßen (165, 166).

Deshalb erweitr' ich gleich jetzt des Besitztums Grenzen
Vom Erbteil jener, die sich von uns abgewandt.
Euch Treuen sprech' ich zu so manches schöne Land,
Zugleich das hohe Recht, euch nach Gelegenheiten
Durch Anfall, Kauf und Tausch ins Weitre zu verbreiten.
Dann sei bestimmt vergönnt, zu üben ungestört,
Was von Gerechtsamen euch Landesherrn gehört.
Als Richter werdet ihr die Endurteile fällen,
Berufung gelte nicht von euern höchsten Stellen.
Dann Steuer, Zins und Beth', Lehn und Geleit und Zoll,
Berg-, Salz- und Münzregal euch angehören soll.
Denn meine Dankbarkeit vollgültig zu erproben,
Hab' ich euch ganz zunächst der Majestät erhoben.

Erzbischof

Im Namen aller sei dir tiefster Dank gebracht!
Du machst uns stark und fest und stärkest deine Macht.

Kaiser

Euch fünfen will ich noch erhöhtere Würde geben.
Noch leb' ich meinem Reich und habe Lust zu leben;
Doch hoher Ahnen Kette zieht bedächtigen Blick
Aus rascher Strebsamkeit ins Drohende zurück.
Auch werd' ich seinerzeit mich von den Teuren trennen,
Dann sei es eure Pflicht, den Folger zu ernennen.
Gekrönt erhebt ihn hoch auf heiligem Altar,
Und friedlich ende dann, was jetzt so stürmisch war.

157 Cäsur hinter *jener*. 173 f. Der Gedanke an die Vorfahren läßt den jungen Kaiser an den auch ihm drohenden Tod denken. 175 ff. Um dem Reiche die Unruhen bei der Königswahl zu ersparen, überträgt er sie den Kurfürsten. Die drei geistlichen verkörpert der deutsche Erzkanzler. 177. Die Kurfürsten heben den eben gekrönten Kaiser auf den Altar des Domes, um ihn dem Volke zu zeigen und durch jubelnden Zuruf begrüßen zu lassen, eine Zeremonie, die in der Goldenen

Erzkanzler

Mit Stolz in tiefster Brust, mit Demut an Gebärde,
Stehn Fürsten dir gebeugt, die ersten auf der Erde.
Solang' das treue Blut die vollen Adern regt,
Sind wir der Körper, den dein Wille leicht bewegt.

Kaiser

Und also sei zum Schluß, was wir bisher betätigt,
Für alle Folgezeit durch Schrift und Zug bestätigt.
Zwar habt ihr den Besitz als Herren völlig frei,
Mit dem Beding jedoch, daß er unteilbar sei.
Und wie ihr auch vermehrt, was ihr von uns empfangen,
Es soll's der ältste Sohn in gleichem Maß erlangen.

Erzkanzler

Dem Pergament alsbald vertrau' ich wohlgemut,
Zum Glück dem Reich und uns, das wichtigste Statut;
Reinschrift und Sieglung soll die Kanzelei beschäftigen,
Mit heiliger Signatur wirst du's, der Herr, bekräftigen.

Bulle nicht erwähnt wird, die G. aber aus seinen Frankfurter Knabentagen gut kannte. Denn er lauschte besonders gern den Schilderungen der Feierlichkeiten, die seine älteren Freunde bei den Krönungen Karls VII. und Franz I. mit angesehen und er selbst am 3. April 1764 bei der Krönung Josephs II. zum römischen König erlebt hatte. Zwar war er persönlich nicht Zeuge der Vorgänge im Dom, weil ihn das Schauspiel im Römer mehr fesselte, aber er ließ sie sich „in der Folge gar gern von denen erzählen, die manches andere aufgeopfert hatten, um in der Kirche gegenwärtig zu sein" (JA XXII 237).

179 ff. Solange der Erzbischof als deutscher Kanzler, also im Namen der weltlichen Kurfürsten spricht, ist er ganz Demut, ganz Unterwürfigkeit, ganz Hingabe an das Oberhaupt des Reiches. Auf einen ganz andern Ton aber ist gestimmt, was er als Geistlicher dem sündigen Kaiser gegenüber vorbringt; da verleugnet er nur schwer den Zeloten. 184 *durch Schrift und* (Namens-) *Zug* (oben 146 f.). 186 ff. Ungeteilt sollen die Kurfürstentümer dem Erstgeborenen anheimfallen, eine Bestimmung, die unheilvoller Zersplitterung einen Riegel vorschob. 191 f. Die erwähnte Urkunde wurde in der kaiserlichen Kanzlei unter Aufsicht des Kanzlers angefertigt und vom Kaiser vollzogen.

Kaiser

Und so entlaſſ' ich euch, damit den großen Tag
Geſammelt jedermann ſich überlegen mag.
(Die weltlichen Fürſten entfernen ſich)

Der Geiſtliche (bleibt und ſpricht pathetiſch)

Der Kanzler ging hinweg, der Biſchof iſt geblieben,
Vom ernſten Warnegeiſt zu deinem Ohr getrieben!
Sein väterliches Herz, von Sorge bangts um dich.

Kaiser

Was haſt du Bängliches zur frohen Stunde? Sprich!

Erzbiſchof

Mit welchem bittern Schmerz find' ich in dieſer Stunde
Dein hochgeheiligt Haupt mit Satanas im Bunde!
Zwar, wie es ſcheinen will, geſichert auf dem Thron,
Doch, leider! Gott dem Herrn, dem Vater Papſt zum Hohn.
Wenn dieſer es erfährt, ſchnell wird er ſträflich richten,
Mit heiligem Strahl dein Reich, das ſündige, zu vernichten.
Denn noch vergaß er nicht, wie du, zur höchſten Zeit,
An deinem Krönungstag, den Zauberer befreit.
Von deinem Diadem, der Chriſtenheit zum Schaden,

Vor 195 ſchreibt die WA *der geistliche* klein mit Rückſicht auf *die weltlichen Fürsten*. In Handſchriften und Drucken ſteht *der Geistliche*. Zu ändern liegt kein Grund vor, da G. gerade mit Nachdruck betonen will, daß von hier ab der Erzkanzler lediglich die Forderungen der Kirche vertritt. 200 *hochgeheiligt* durch die päpſtliche Krönung. 201 ff. Wie im Vorhergehenden der Dichter den Ton der Goldenen Bulle getroffen und ihre Hauptbeſtimmungen mit ſicherem Takte ausgewählt hat, ſo liefert er in der Rede des Geiſtlichen ein Meiſterſtück kirchlicher Anmaßung, ſophiſtiſcher Begründung und ſalbungsvoller Sprache. 204 *heiligem Strahl* = Bannſtrahl. 205 *zur höchsten Zeit* erklärt durch das folgende *an deinem Krönungstag*, zur Zeit des höchſten Glanzes. 206 den Nekromanten von Norcia vor dem Feuertode bewahrte (Szene II 2, 95).

Traf das verfluchte Haupt der erste Strahl der Gnaden.
Doch schlag an deine Brust und gib vom frevlen Glück
Ein mäßig Scherflein gleich dem Heiligtum zurück!
Den breiten Hügelraum, da, wo dein Zelt gestanden,
Wo böse Geister sich zu deinem Schutz verbanden,
Dem Lügenfürsten du ein horchsam Ohr geliehn,
Den stifte, fromm belehrt, zu heiligem Bemühn;
Mit Berg und dichtem Wald, so weit sie sich erstrecken,
Mit Höhen, die sich grün zu fetter Weide decken,
Fischreichen klaren Seen, dann Bächlein ohne Zahl,
Wie sie sich, eilig schlängelnd, stürzen ab zu Tal,
Das breite Tal dann selbst, mit Wiesen, Gauen, Gründen:
Die Reue spricht sich aus, und du wirst Gnade finden.

Kaiser

Durch meinen schweren Fehl bin ich so tief erschreckt;
Die Grenze sei von dir nach eignem Maß gesteckt.

Erzbischof

Erst! der entweihte Raum, wo man sich so versündigt,
Sei alsobald zum Dienst des Höchsten angekündigt.
Behende steigt im Geist Gemäuer stark empor,

208. Der erste Gnadenbeweis des eben gekrönten Kaisers rettete den von der Kirche zum Feuertode verurteilten Zauberer. 209. Schlagen der Brust, im Homer Gebärde der Trauer und des Schmerzes, hier der Reue. 210. *ein mäßig Scherflein*, unnachahmlich, wenn man aus 211 bis 220 erfährt, was der Geistliche als *Scherflein* alles fordert. 213 *horchsam*, das bei den Einflüsterungen des Teufels willig aufhorcht. 214 *zu heiligem Bemühn* = zu heiligen Zwecken, wie sie das kirchliche Leben des Mittelalters durch Askese, Andachten, geistliche Übungen u. ä. zu erreichen trachtete. 216 *zu fetter Weide decken*, die Tafel für das weidende Vieh deckt sich mit dem grünen Tischtuch der Wiese. 218. Cäsur hinter *schlängelnd*. 220. Ernsthafte Reue ist Vorbedingung für Sündenvergebung. 225 ff. Der Sprecher malt sich den Bau der Kirche aus, der mit dem im Osten gelegenen Chor, dem Standplatz des Altars, beginnt. Das Quer-

Der Morgensonne Blick erleuchtet schon das Chor,
Zum Kreuz erweitert sich das wachsende Gebäude,
Das Schiff erlängt, erhöht sich zu der Gläubigen Freude;
Sie strömen brünstig schon durchs würdige Portal,
Der erste Glockenruf erscholl durch Berg und Tal;
Von hohen Türmen tönts, wie sie zum Himmel streben,
Der Büßer kommt heran zu neugeschaffnem Leben.
Dem hohen Weihetag — er trete bald herein! —
Wird deine Gegenwart die höchste Zierde sein.

Kaiser

Mag ein so großes Werk den frommen Sinn verkündigen,
Zu preisen Gott den Herrn, so wie mich zu entsündigen.
Genug! Ich fühle schon, wie sich mein Sinn erhöht.

Erzbischof

Als Kanzler fördr' ich nun Schluß und Formalität.

Kaiser

Ein förmlich Dokument, der Kirche das zu eignen,
Du legst es vor, ich will's mit Freuden unterzeichnen.

schiff legt sich vor das Chor, das im langen Mittelschiff seine Fortsetzung findet. Quer- und Langschiff schneiden sich unter rechtem Winkel, bilden also ein Kreuz.

226. *Chor* Neutrum, wie durchweg im 1. Teil; im 2. und 3. Akt des 2. Teiles männlich. Die Scheidung gleichlautender Substantiva mit verschiedener Bedeutung durch das Geschlechtswort ist spät, z. B. der und das Schild erst um 1780. 228 *erlängt* im Gleichklang mit *erhöht*. 230 sobald *der erste Glockenruf erscholl*; auch 231 ist dem nächsten Satze untergeordnet. 235 f. schließen mit zweisilbiger Senkung. Die Kirche soll sich zur Ehre Gottes und zur Sühne für den Frevel des Kaisers erheben. 238. Sobald der Geistliche seine Pflicht getan, tritt der Kanzler in Wirksamkeit. 239 f. *Mit Freuden* will der Kaiser, um entsündigt zu werden, die Schenkungsurkunde unterzeichnen. Die überraschende Bereitwilligkeit macht dem sein *Scherflein* fordernden Geistlichen Mut zu neuen Forderungen.

Erzbischof (hat sich beurlaubt, kehrt aber beim Ausgang um)

Dann widmest du zugleich dem Werke, wie's entsteht,
Gesamte Landsgefälle: Zehnten, Zinsen, Beth',
Für ewig. Viel bedarfs zu würdiger Unterhaltung,
Und schwere Kosten macht die sorgliche Verwaltung.
Zum schnellen Aufbau selbst auf solchem wüsten Platz
Reichst du uns einiges Gold aus deinem Beuteschatz.
Daneben braucht man auch, ich kann es nicht verschweigen,
Entferntes Holz und Kalk und Schiefer und dergleichen.
Die Fuhren tut das Volk, vom Predigtstuhl belehrt,
Die Kirche segnet den, der ihr zu Diensten fährt. (Ab·

Kaiser

Die Sünd' ist groß und schwer, womit ich mich beladen;
Das leidige Zaubervolk bringt mich in harten Schaden.

Erzbischof (abermals zurückkehrend, mit tiefster Verbeugung)

Verzeih, o Herr! Es ward dem sehr verrufnen Mann
Des Reiches Strand verliehn; doch diesen trifft der Bann,

241 ff. Zum Bau und zur Unterhaltung der Kirche sind große Mittel nötig. Auch sie muß der Kaiser hergeben: Gold aus der Kriegsbeute und als laufende Einnahmen die *Landsgefälle*, den zehnten Teil der Feldfrüchte und andrer Bodenerzeugnisse, die Zinsen von Verpachtungen und außerordentliche Abgaben. 248. Die Baumaterialien müssen aus weiter Ferne herbeigeschafft werden. 249 f. Weltliche Dienste vergilt die Kirche durch Verheißung himmlischer Gnaden. *Fährt = Fuhren tut.* Ohne die Einwilligung des Kaisers abzuwarten, die ihm sicher ist, entfernt sich der Geistliche, kehrt aber noch einmal um; denn noch hat er seinen letzten Trumpf nicht ausgespielt, die Besteuerung des Faust verliehenen Meeresstrandes. Das Bild, das der Dichter hier von dem guten Magen der Kirche und den Mitteln, ihn zu füllen, zeichnet, ist sicherlich nicht geschmeichelt, hat aber geschichtlichen Hintergrund. Denn große Schenkungen an die Kirche sind im Mittelalter ganz gewöhnlich. 253 f. Was Mephisto Szene I 5, 267 f. voraussagt, ist hier Tatsache geworden: Faust hat für seine Verdienste um die kaiserliche Sache den noch *breit im Meere* (257) liegenden Strand als Lehen empfangen.

Verleihst du ruhig nicht der hohen Kirchenstelle
Auch dort den Zehnten, Zins und Gaben und Gefälle.

Kaiser (verdrießlich)

Das Land ist noch nicht da, im Meere liegt es breit.

Erzbischof

Wer's Recht hat und Geduld, für den kommt auch die Zeit.
Für uns mög' Euer Wort in seinen Kräften bleiben!

Kaiser (allein)

So könnt' ich wohl zunächst das ganze Reich verschreiben.

258. Das Recht der Kirche ist der Bund des Kaisers mit dem Magier, der Sühne fordert. 259. Der Geistliche verzichtet für die kirchlichen Rechte auf die Einkünfte des dem Meere abzugewinnenden Landes auf schriftliche Festsetzung und begnügt sich mit dem kaiserlichen Wort. Nach 259 hat WA gegen die Handschriften und Drucke die Angabe *ab*. Sie ist überflüssig, da bei Kaiser *allein* steht. 260. Die erste (*nächste*) Regierungshandlung des Kaisers nach Niederwerfung des Gegenkaisers käme auf einen Verzicht auf sein Reich hinaus, müßte er alle Forderungen des Kirchenfürsten erfüllen. Auch die große Staatsaktion schließt in friedloser Stimmung. So läßt jeder Akt, mit Ausnahme des zweiten, des klassischen Gegenstückes zum romantischen fünften, einen Stachel in der Seele des Hörers zurück, entsprechend der Stimmung der mit dem Bösen im Bunde Handelnden.

Der fünfte Akt

Die Arbeit des Dichters am fünften Akte festzulegen ist schwieriger als bei einem der früheren. Abgesehen davon, daß Goethes eigene Angaben über seine Abfassungszeit schwankend und widerspruchsvoll sind, haben neuere Forschungen von sachlichen Erwägungen aus, zu denen der Inhalt des Dramas Anlaß gibt, die Abfassungszeit bestimmen zu können geglaubt. Deshalb ist hier ein Abweichen von der in den Einleitungen bisher festgehaltenen Reihenfolge geboten und die Arbeit des Dichters am Akte nicht an erster, sondern an vorletzter Stelle zu besprechen (nach 4. *Gang der Handlung*).

2. **Die auftretenden Personen.** *Faust* hat die gewöhnliche Grenze des Menschenlebens überschritten und ein Alter von hundert Jahren erreicht (Gräf, Drama II 580, 13). Er ist aber im Vollbesitz seiner Geistes- und Körperkräfte geblieben, zeigt sich unermüdlich tätig, klar im Wollen, gemessen im Fordern, wird jedoch ungeduldig bis zur Härte, sobald sich seinen Absichten Hindernisse in den Weg stellen. Mitten in neuen Entwürfen, umschwebt von Bildern, die ihm die ungetrübte Freude selbstloser Menschenbeglückung vorgaukeln, überrascht ihn der Tod und endet ein Leben, wie es in gleichem Reichtum, in gleichem Wechsel von Wonne und Weh, von Licht und Schatten, von Erfolg und Entsagung, kurz in gleicher Vollkommenheit zu durchleben neben Faust nur einem Auserwählten vergönnt war: seinem Schöpfer.

Solange sein Herr auf Erden wandelt, gefällt sich *Mephistopheles* ganz in der Rolle des Dieners, jedem Winke bereit, allen Launen des Gebieters frönend, nicht zum wenigsten solchen, deren Erfüllung Verdruß bringt. Er ist der Geist, der stets bejaht, weil er überzeugt ist, so seine Wette am sichersten zu gewinnen. Nach Fausts Tode wirft er die gefällige Maske ab und tritt ganz als Herr der Hölle auf, entschlossen, sein Recht auf Fausts Seele bis zum äußersten zu verteidigen. Aber der große Kenner und Nutzer menschlicher Schwächen ist blind für seine eigene. Der balzende Auerhahn sieht des Jägers Flinte nicht, die ihm den Tod bringt. So unterliegt Mephisto schließlich der Sinnlichkeit, deren Macht er bei Faust über-, bei sich selbst unterschätzt hat, und geht des so lange umworbenen Schatzes gerade auf dem Wege verlustig, auf dem er ihn am sichersten erworben zu haben glaubt. Eine Eigenschaft aber bleibt Mephisto bis zuletzt treu, sein Humor, die Fähigkeit, sich über sich selbst lustig zu machen. Ihr vornehmlich ist es zu danken, daß unsere Teilnahme für diese köstlichste Figur des Dramas nirgends erlahmt, und daß wir für den „armen Teufel", der so ehrlich verschmitzt, so geistvoll dumm, so fördernd hinderlich ist, schließlich sogar etwas wie Mitleid darüber fühlen, daß er sich im eigenen Netze fängt.

Mephisto stehen bei seinen irdischen Unternehmungen die aus dem vorigen Akte bekannten *drei Gewaltigen* zur Seite, plumpe, rohe, täppische Gesellen, gut genug, niedrige Dienste niedrigen Sinnes zu verrichten. Als Herr der Hölle gebietet er ferner über ein Heer von dicken und mageren, gerad- und krummhörnigen *Teufeln*, ausgemachten Bedientenseelen, zu beschränkt, den Sinn eines Befehles zu erfassen, und zu feige, irgendeinem Widerstande die Stirn zu bieten.

Zur Ausführung eines besonderen Dienstes, nämlich

für Faust das Grab zu graben, beruft Mephistopheles *Lemuren*, ruhelose Geister Verstorbener, die als Schreckgespenster in der Nacht umgehen und Menschen und Tiere plagen. Sie zu beruhigen und zu versöhnen, feierte man im alten Rom am 9. Mai das Fest der lemuria. Die lemures — der Name ist unerklärt — gehören mit den larvae und umbrae zum Kreise der volkstümlichen nächtlichen Spukgestalten, die gern mit den Seelen der Abgeschiedenen in Verbindung gebracht werden. Goethe konnte den Namen aus Ovid und Horaz kennen, seine lebendige Schilderung aber: „Ihr schlotternden Lemuren, Aus Bändern, Sehnen und Gebein Geflickte Halbnaturen" beruht auf Bekanntschaft mit einer antiken Darstellung dieser Geister. 1812 erschien in den Weimarer „Curiositäten" vom Gymnasialdirektor Dr. Sickler in Hildburghausen die „Beschreibung eines sehr merkwürdigen Grabes bei Cumä", dessen Eingang 1809 zufällig von Bauern gefunden worden war. Noch in demselben Jahre besuchte es Sickler mit dem Maler Jorio, der von den drei Stuckreliefs der Grabkammer Zeichnungen anfertigte. Da die Figuren aus freier Hand leicht hingeworfen und mehr skizziert als sorgfältig ausgeführt, zudem durch die Bauern beschädigt waren, die ihren Ärger über den im Grabe vermuteten, aber nicht gefundenen Schatz an ihnen ausließen, mußten die Zeichnungen ungenau werden, zumal sie bei ungünstiger Beleuchtung aufgenommen worden waren. Eine zuverlässige Aufnahme des Vorhandenen ließ erst der Berliner Kunstforscher v. Olfers 1826 bei seinem Besuche des Grabes anfertigen und veröffentlichte sie in den Schriften der Preuß. Ak. d. W. am 4. November 1830 (hiernach das Lemurenbild bei Storck, G.s Faust u. d. bild. Kunst, Taf. 40). Beide Veröffentlichungen gaben Goethe zu eingehenden Studien und Aufsätzen Anlaß, in denen er den inneren Zusammenhang der drei

Bilder überzeugend erkannte und gegen v. Olfers aufrecht-erhielt. „Der Tänzerin Grab" nannte er seinen Aufsatz von 1812 (WA XLVIII 143 mit den Zeichnungen Jorios), weil er in der Hauptfigur jedes der drei Bilder ein und dieselbe Person, eine Tänzerin, erkannte, die „zuerst in ihrem leiblichen Zustande durch ihre Kunst die Verehrer unterhielt und entzückt, sogar im zweiten Bilde in schauerlicher Lemurengestalt noch ihre beifälligen Verehrer neben sich versammelt, sodann aber im dritten geistig erhoben und dargestellt ihre Anmut vollendet" (WA XLIX 193, fehlt in der JA, BA XXXI 268). Das zweite (das Lemuren-) Bild zeigt die Tänzerin in Tanzstellung, wie die beiden andern, zu jeder Seite einen, hier Beifall klatschenden, dort mit ausgebreiteten Armen auf sie zueilenden, Lemuren: „ein wahres Bild der traurigen Lemuren, denen noch so viel Muskeln und Sehnen übrig bleiben, daß sie sich kümmerlich bewegen können, damit sie nicht ganz als durchsichtige Gerippe erscheinen und zusammenstürzen" (BA ebenda 264). In den von Goethe benutzten Zeichnungen Jorios sind die ausgeführten Köpfe und die einzeln angegebenen Knochen der Hände und Füße Zutaten des Zeichners. Im Original bedeckt trockene Haut den ganzen Körper und läßt keine Einzelheiten des Knochengerüstes sehen.

Wir Deutsche verstehen unter unserm dem Griechischen entlehnten Worte *Skelett* etwas anderes als der Grieche unter σκελετὸν (σῶμα), das wörtlich *getrockneter* (*Leichnam*), die Mumie, also das mit Haut überzogene Knochengerüst, bedeutet. Ein solches hat tatsächlich der Meister des Lemurenbildes vor Augen gehabt und dargestellt, und Goethe erkennt darin trotz der verfälschten Zeichnung vollständig richtig das Wesen dieser „Halbnaturen", die auf der Zwischenstufe zwischen Leben und völliger Verknöcherung zum Gerippe stehen. Den

Alten, die keine wissenschaftliche Anatomie und keine Säuren haben, um das Knochengerüst völlig rein aus seiner Haut-, Fleisch- und Muskelumhüllung herauszupräparieren, ist die getrocknete Mumie ein viel vertrauterer Anblick als uns das Skelett. Denn sie bedienen sich ihrer als Menetekel an die Vergänglichkeit des Lebens, stellen sie an der Wand ihres Triklíniums auf, bilden sie auf Trinkbechern ab und erinnern an sie in ihren Sinnsprüchen, die zum Genuß des flüchtigen Lebens auffordern.

Dem Altertum entlehnt der Dichter außer den Lemuren noch die Namen des Turmwächters in Fausts Herrenschloß, des schon im Helenaakt auftretenden *Lynkeus* (über ihn s. die Einleitung zum dritten Akt unter 2), und des alten Paares, das in der verfallenen Hütte unter den Linden auf der Dünenhöhe neben der Strandkapelle wohnt, *Philemon* und *Baukis*. Es hat so wenig mit dem phrygischen Paare zu tun, das bei Ovid Metam. VIII 631 ff. Jupiter bewirtet, wie der Turmwächter Lynkeus mit dem Argonauten. Goethe gibt ihnen die Namen nur, „um die Charaktere dadurch zu heben. Es sind ähnliche Personen und ähnliche Verhältnisse, und da wirken denn die ähnlichen Namen durchaus günstig" (Gräf II 579,22). Die Figur eines *Wanderers*, der von den Alten als Besucher ebenso freundlich aufgenommen wird wie vor vielen Jahren als Gestrandeter, verknüpft ungezwungen die Gegenwart mit der Vergangenheit.

Vier graue Weiber nahen sich Faust kurz vor seinem Ende: *Mangel*, *Schuld*, *Sorge*, *Not*, wie sie selbst sich mit Namen nennen. Sie begehren Einlaß, aber nur die Sorge erhält ihn, denn gegen die übrigen ist der „Reiche" gefeit, der im Hause wohnt, der übergewaltige Herr des Strandes, erhaben nicht bloß über die materiellen Bedürfnisse des Tages, sondern auch über Gewissensvorwürfe,

die sich weniger starke Menschen über begangene Vergehn machen mögen, die aber an Titanennaturen nicht hinanreichen.

An Himmelsbewohnern erscheinen auf der Bühne außer *der himmlischen Heerschar*, die als Kampftruppe gegen die Höllengeister auszieht, der *Chor seliger Knaben, jüngere* und *vollendetere Engel*, die *Mater gloriosa*, umgeben von den großen Büßerinnen: der *Magna peccatrix*, die in des Pharisäers Haus Christi Füße mit Tränen wusch, der *Mulier Samaritana*, deren Eimer des Heilands Lippen berührt hatten, der *Maria Aegyptiaca*, die ihre Sünden durch vierzigjährige Buße in der Wüste gesühnt hatte. Zu Füßen der Himmelskönigin: *Gretchen*, durch Reue erlöst und nun Fürbitterin für Faust. Stufenweis hinauf führen von der Erde zum Anschauen dieses überirdischen Bildes heilige Männer, *Anachoreten*, die sich aus der Welt in die Einsamkeit geflüchtet haben, um in ungestörter Betrachtung schon auf Erden himmlischer Gesichter teilhaftig zu werden: *Pater profundus* in der Tiefe, *Pater seraphicus* in der Mitte, *Doctor Marianus* auf der Höhe, endlich auf- und absteigend, wie die Engel Dantes im Eingang zu Gesang XXXI des Paradieses, und gleichsam die Verbindung zwischen jenen bildend, *Pater ecstaticus*, alles Figuren aus dem Leben der Heiligen, die des Dichters Vorstellung von dem Gesetz einer stetigen, das Diesseits wie das Jenseits beherrschenden Entwicklung zu immer höheren und reineren Formen in greifbaren Gestalten vor Augen führen.

3. **Die Örtlichkeiten der Szenen.** Von den vier Szenen des Aktes spielen sich die drei ersten auf dem Neulande, das Faust dem Meere abgewonnen hat, teils in, teils an seinem Palaste ab. Philemon und Baukis bewohnen ihre Hütte unter alten Linden am Strande. An die Hütte lehnt sich auf der einen Seite ein Gärtchen, auf der andern

dehnt sich die offene Strandgegend aus mit der kleinen Kapelle auf der Höhe, deren Hut dem alten Paare anvertraut ist. Die zweite und dritte Szene beherrscht Fausts Palast mit seinen Anbauten. Die Schloßwarte gestattet freien Blick über Land und Meer, ein Balkon den Austritt aus dem Innern ins Freie. Ein weiter Ziergarten mit großem, gerad geführtem Kanal verbindet das Schloß mit der nahen See, auf die hinaus des Schloßherrn Gedanken gerichtet sind. Den Hintergrund der dritten Szene bildet der große Vorhof des Palastes, der den Blicken entschwindet, sobald Faust entseelt umgesunken ist und der Kampf um seine Seele entbrennt. Nun tut sich links am Grunde der gluterfüllte Höllenrachen, rechts in der Höhe der lichte Glanz des Himmels auf. Mit dem Vordringen der himmlischen Heerschar breitet sich der Glanz immer weiter aus und benimmt wie dem Mephistopheles so auch der fahlen Glut der Hölle Raum und Luft.

Knüpft Goethe schon hier an Vorstellungen an, die ihm die christliche Malerei in ihren Bildern des Jüngsten Gerichts liefert, so ist das in der Schlußszene noch mehr der Fall, die sozusagen in den Vorhof des Himmelsdomes führt. „Bergschluchten. Wald, Fels, Einöde. Heilige Anachoreten gebirgauf verteilt, gelagert zwischen Klüften." Was sich aus dem kurzen Szenarium ergibt, daß der Bühnenraum eine öde, waldige, zerklüftete Felslandschaft darstellt, nur bewohnt von Einsiedlern, deren spärliche Wohnungen bergauf verteilt sind, ergänzt der Dichter in seinen Versen. Ein dunkler Wald, dessen Stämme mit ihren Wurzeln sich an die Felsen festklammern, unten von den Wellen eines Bergwassers bespritzt, zieht sich, vorbei an tiefen Höhlen, zur Höhe hinauf. Wasserfälle stürzen mit schäumendem Gischt unter wildem Brausen dem Abgrund zu, um im Tal sich zu einem sanft hingleitenden Fluß zu vereinigen. So grausig das Bild

der Tiefe, so wonnig das Bild auf der Höhe, wo von seiner vom reinsten Äther umflossenen Zelle aus das weltentrückte Auge des Doctor Marianus die Himmelskönigin im Sternenkranze schaut, umgeben von zarten Frauengestalten, die sie wie leichte Wölkchen umspielen, ein Himmelsbild, zu dem mehr als ein Maler Züge beigesteuert hat — die auf Wolken schwebende Madonna, die Mandorla aus Sternen, die Wölkchen aus Engelsköpfen —, das aber unter den Händen des Dichters ein völlig selbständiges, in sich abgeschlossenes geworden ist.

Aber auch im Anachoretenbild hat Goethe Erinnerungen an Gemälde verwertet, freilich auch hier mit gewohnter Selbständigkeit. Den Campo Santo in Pisa schmücken unter andern Kunstwerken drei große Wandbilder, das Weltgericht, der Triumph des Todes und die Einsiedler in der (ägyptischen) Thebais, die man jetzt alle drei den Brüdern Ambrogio und Pietro Lorenzetti aus Siena zuschreibt. Goethe lernte die unter Giottos Einfluß um 1350 entstandenen Fresken aus den Kupferstichen kennen, die Carlo Lasinio, der Konservator der Pisaner Kunstschätze und selbst Kupferstecher, in den Jahren 1812 bis 1822 in seinem Werke Pitture al fresco del Campo Santo herausgegeben hatte. In Pisa selbst ist Goethe nicht gewesen. Er hätte auch an den verblichenen Originalen Einzelheiten nicht so gut erkennen können wie in den vielfach ergänzenden Nachbildungen. Daß er das Kupferwerk studierte, merkt er in den Annalen 1818 an (WA XXX 325). Bequemer zugänglich ist jetzt ein Teil der Bilder in Georg Dehios Abhandlung „Alt-italienische Gemälde als Quelle zum Faust“ (Goethe-Jahrb. VII, 1886, wieder abgedruckt in seinen Kunsthistor. Aufs. 1914 S. 221) und bei Storck, Goethes Faust u. d. bild. Kunst Taf. 41, 42, 45 (sehr klein). Da die figuren- und szenenreiche Komposition eines Mittelpunktes entbehrt, ist sie

unübersichtlich. Auch eine scharfe horizontale Gliederung fehlt ihr, gewiß zu ihrem Vorteil. Künstliche und natürliche Aufgänge verbinden die verschiedenen Pläne, in die der Abhang sich ungezwungen gliedert. Immerhin treten drei Absätze als beherrschend hervor, deren Trennung Zwischenszenen mildern. Den Fuß des Felsabhanges bespült der Nil, ruhig in seinem Bette dahinfließend. Bäume verschiedener Art, bald vereinzelt, bald zu kleinen Gruppen vereinigt, ziehen sich bis zur Höhe des Abhangs hinauf. Zwischen ihnen verteilen sich die Behausungen der Eremiten: Höhlen mit natürlichem und künstlich gestaltetem Eingang, größere und kleinere Zellen, Kapellen mit und ohne Dachtürmchen für die Glocke, offene Hallen und geschlossene kleine Häuser, hier nachbarlich zusammengeschlossen, dort abseits vom Wege einsam liegend. Die Baulichkeiten aber sind so zahlreich, daß der Berg eher den Eindruck einer für gegenseitigen Verkehr geschaffenen Ansiedlung als den wüstenhafter Abgeschiedenheit macht. Das Ganze atmet die Stimmung einfachen, aber behaglichen Lebens in engster Verbindung mit einer keineswegs kärglichen Natur. Wenn Goethe für sein Einsiedlerbild „Bergschluchten. Wald, Fels, Einöde" vorschreibt, so geht er zweifellos auf eine sehr viel herbere Stimmung aus, als sie die Pisaner Thebais bietet. Und das wird begreiflich, wenn man das Treiben seiner und der Thebaner Anachoreten zusammenhält.

Die Anachoreten der Lorenzetti beschäftigen sich mit Arbeiten für den Lebensunterhalt (Angeln, Netzfischen, Bienenkorbflechten, Wassertragen, Baumfällen, Holzschnitzen, Früchteholen), mit Werken der Eucharistie (Kinder- und Krankenpflege, Abendmahldarreichung), mit geistlichen Übungen (Lesen, Beten, Todesbetrachtungen, Visionen, Kämpfen gegen den Versucher), kurz mit allen jenen Verrichtungen, die das Klosterleben von

seinen ihm Geweihten forderte. Die Anachoreten Goethes aber sind ausschließlich mit Gedanken beschäftigt, die weit über alles Irdische hinausgehen, mit Betrachtungen über die ewige Liebe. Sein Einsiedlerberg ist ein einziger großer „heiliger Liebeshort"; seinem Pater ecstaticus schwebt als einziges Ziel vor, von allen Nichtigkeiten des Erdenlebens frei, der ewigen Liebe selbst wert und teilhaftig zu werden und andern den Weg zu ihr zu weisen; das Brausen des Wasserfalls, der Donner des Gewitters sind seinem Pater profundus Boten, die laut erzählen von der ewigen Liebe zu den Menschen, denen der Fluß die Äcker befruchtet, der Blitz die Luft von giftigen Dünsten reinigt; sein Doctor Marianus betet zur Jungfrau, Mutter, Königin und Göttin, die seines Lebens Inhalt ausmacht, als der Alliebenden, Allverzeihenden, Allerlösenden. Und so erlösen auch seine Engel den immer Strebenden mit Hilfe der „Liebe von oben", und sein Schlußchor klingt aus auf das Ewig-Weibliche, das in das irdische Leben etwas hineinträgt von der Seligkeit der ewigen Liebe.

Als Hintergrund für solche Gedanken war der Pisaner Einsiedlerberg mit seinen noch ganz im Irdischen steckenden Bewohnern wenig geeignet. Wenn man trotzdem nicht allein weitgehende Übereinstimmungen zwischen Bild und Dichtung, sondern selbst treues Festhalten seiner Motive zu finden gemeint hat (Er. Schmidt S. 401), so sind daran einzelne unverkennbare Entlehnungen schuld: die Terrassen, die Felsenhöhlen, die Zellen, vor allem die freundlichen, übrigens auch anderen Einsiedlerbildern nicht fremden Löwenpaare. Die Stimmung aber ist grundverschieden. Im Gemälde idyllischer Friede, im Gedicht starke Bewegung, dort sonnige Helle, hier Waldesdunkel. Die vereinzelten Bäume des Bildes ruhen unbeweglich in der luftlosen Glut der Wüste; Goethe aber läßt die Waldung heranschwanken wie Shakespeare im Hamlet

den Wald von Birnam, also die Bäume vom Sturm gepackt hin und her gebogen werden, daß sie mit ihren Wurzeln sich an die Felsen klammern, um nur aufrecht stehen zu bleiben. Aber etwas anderes hat Goethe vielleicht aus dem Pisaner Fresko herausgefühlt und in seinem Bilde befolgt: die stufenweise Läuterung von der Tiefe zur Höhe. Unten sind die Gedanken der Thebaner Eremiten auf leiblich-irdische, in der Mitte auf geistig-irdische Bedürfnisse gerichtet, oben aber auf die letzten Dinge, Tod, Hölle, Paradies, nicht auf streng geschiedenen, sondern durch Übergänge verbundenen Plänen, doch so, daß die Absicht der Steigerung unverkennbar ist. Aber auch hier können andere Anregungen hineinspielen. 1800 lernt Goethe durch einen Brief Wilhelm von Humboldts den Montserrat bei Barcelona kennen, der auf seinen Abhängen und Gipfeln ein Kloster und zahlreiche Einsiedeleien trägt. Die Kunde macht auf ihn großen Eindruck. Nach dem Sinn seines 1784 begonnenen und Fragment gebliebenen Epos „Die Geheimnisse" befragt, erklärt er 1816 mit handgreiflichem Anachronismus, daß darin „der Leser durch eine Art von ideellem Montserrat geführt werden sollte" (WA XXXII 412). „Der Parnaß ist ein Montserrat, der viele Ansiedlungen in mancherlei Etagen erlaubt" (1818, WA XXXV 132). Das Sichverschließen vor den nichtigen Zudringlichkeiten der Außenwelt nennt er eine Sammlung in „dem eigenen Montserrat" (Goethe-Jahrb. XXVII, 1906, S. 10*). Genug, das Bild dieses heiligen Berges ist ihm zu allen Zeiten so lebendig und gegenwärtig, daß frühere Fausterklärer sicherlich berechtigt waren, ihn als Quelle für den Anachoretenberg vorauszusetzen. Bei der Fülle von bildlichen Eindrücken, die in Goethes Gedächtnis haften, läßt sich nur ganz selten ein einzelner als bestimmend bezeichnen. Und zu den bildlichen kommen

doch auch hier sicher noch literarische Anregungen. Dantes Commedia beschäftigt Goethe seit 1826 von neuem. Wer will in Abrede stellen, daß deren Läuterungsberg ohne Einfluß auf den Goethes geblieben sei? (Besonnen und treffend Sulger-Gebing, Goethe und Dante S. 98). Man steht eben immer derselben unlösbaren Aufgabe gegenüber, ein buntgewirktes Bild zu zerlegen, ohne es zu zerstören. Gewiß ist es anziehend und nötig, den einzelnen Fäden nachzugehen, anziehender aber und nötiger, das Gewebe als Ganzes zu betrachten, um innezuwerden, wie alles etwa Fremde umgeformt ist und nun als ein eigenes und neues Ganzes erscheint.

4. **Der Gang der Handlung.** Ein liebliches Idyll eröffnet den Akt. Das alte Paar in seiner lindenüberschatteten Hütte wartet seines Glöckneramtes bei der Strandkapelle auch unter dem neuen Herrn weiter, zufrieden, nicht mit in den Strudel der Kolonisation hineingerissen zu sein, die das Aussehen des Dünenstreifens auf weite Strecken von Grund aus verändert hat. Es wartet seines ruhigen Amtes und läutet nach wie vor das Glöckchen der Kapelle, wie es dies seit Jahrzehnten getan hat. Dem mächtigen Strandherrn behagt es nicht, hierdurch daran gemahnt zu werden, daß er auf dem neuen Besitze nicht unbeschränkt gebietet. Ergibt deshalb Mephisto den Auftrag, die Alten auf ein ihnen zugedachtes neues und schöneres Besitztum in einiger Entfernung zu versetzen. Ohne Säumen wird der Auftrag mit Hilfe der drei Gewaltigen vollführt, allerdings in anderer Weise, als Faust gewollt hat. Die Alten sterben beim Eindringen der Fremden vor Schreck, ein Wanderer, der in der Hütte Aufnahme gefunden hat und sich zur Wehr setzt, wird zu Boden gestreckt, das Anwesen mitsamt den Linden geht in Flammen auf. Unwillig vernimmt Faust die rohe Ausführung seines Auftrages, verzichtet auf den vorher so

ersehnten Besitz und überläßt ihn den Gewaltigen. Von der Brandstätte aber ziehen Rauchwolken zum Herrenschloß herüber und ballen sich hier zu jenen vier grauen Frauengestalten, von denen eine, die Sorge, durchs Schlüsselloch ins Innere dringt. In leibhafter Gestalt, nicht als wesenloses Symbol oder unkörperliche Allegorie, tritt sie, ein gewaltiger Dämon, dem mächtigen Schloßherrn gegenüber und mißt sich mit ihm in ehrlichem Kampf. Gewiß, äußerlich trägt der Dämon den Sieg davon, er ist eben stärker als der Mensch, aber innerlich geht Faust, und darin liegt die für das Drama entscheidende Bedeutung dieser kurzen, episodenhaft scheinenden Szene, als Sieger hervor. Er wirft die Fesseln ab, in die ihn die Magie geschlagen, und verzichtet zugunsten reinen Menschentums auf sein nur durch Verbindung mit der Hölle aufrechtzuerhaltendes Übermenschentum. Je williger er teuflischer Hilfe entsagt, desto kräftiger wachsen seine menschlichen Schwingen und tragen ihn schließlich empor zu solcher Höhe, daß er selbst der furchtbaren Macht der Sorge sich überlegen fühlt und die Anerkennung ihrer Gewalt weigert. Aber der Dämon gibt den Kampf nicht ohne Gegenschlag auf. Wenn Faust mit der Magie die Waffen freiwillig fortwirft, durch die er selbst die Sorge hätte entwaffnen können, braucht sie ihre Waffe um so rücksichtsloser. Sie blendet ihn, raubt ihm also den Sinn aller Sinne und verstopft ihm damit die Hauptquelle menschlicher Erfahrung, Erkenntnis, Kraft, Freude und Tätigkeit. Faust ist ein Augenmensch, wie Goethe, dem die Natur ihre Geheimnisse durch das Auge enthüllt. Im Augenblick höchster Tätigkeit, im Vollgenuß der Freude an dem Werke, das seiner Vollendung entgegengeht, im wachsenden Bewußtsein der Kraft, die dem Menschen trotz aller Schwäche zu erfolgreichem Wirken verliehen ist, in steigender Erkenntnis, daß das Ziel des Menschen-

lebens am reinsten erreicht wird, wenn am eigenen Wohl das Wohl der Mitmenschen hängt, im Besitz einer Erfahrungsfülle, wie sie in einem langen, langen Leben dem zuteil wird, der offenen Auges sich und die Welt betrachtet, in einem solchen Augenblick wird der Greis blind. Um so vollkommener aber wird sein Sieg. Kein Wort der Enttäuschung, keins der Ermattung, nichts von Beharren, Rasten, Besinnen. Zu neuem Tun drängt alles in ihm, zu raschem Vollbringen des weit geförderten Werkes. Das Leuchten des inneren Lichtes läßt ihn den Verlust des äußeren nicht einmal empfinden. „Laßt glücklich schauen, was ich kühn ersann," ruft er den Knechten zu, die er vom Lager auf zur Arbeit treibt. Also auch jetzt kein Beharren, aus dem Mephistopheles nach dem Pakt (1710) ein Recht an Faust hätte herleiten können; auch jetzt kein Haften an der Stelle, womit die Sorge (11485) als Vorbereitung zur Hölle gedroht hatte; auf sich allein gestellt, von „unseligen Gespenstern" gequält, von den Fittichen des nahenden Todes umrauscht, so steht Faust vor uns „ein Mann allein" (11406), der unbeirrt seinen Weg in ungehemmtem Tatendrang fortschreitet. Damit hat er die Wette gewonnen, sich selbst als immer Strebender erlöst und der „Liebe von oben" den Weg bereitet.

Noch ist Fausts menschenfreundliches Wirken nicht beendet. Sein Neuland wird durch einen Sumpf gefährdet, der abgeleitet werden muß, soll er nicht dessen Bewohnbarkeit in Frage stellen. Schon ist ein langer Graben begonnen. Ihn schleunigst zu vollenden, heißt er seinen Aufseher Mephisto. Das ist sein Vermächtnis. Seine Gedanken eilen der Ausführung voraus. Sein inneres Licht, von Erdensinnen nicht mehr getrübt, läßt ihn um Jahrzehnte voraus die Entwicklung übersehen, die sein Neuland nehmen wird. Dicht bevölkert von glück-

lichen Menschen, ist es zu einem irdischen Paradies geworden, das vor dem erträumten himmlischen den Vorzug voraus hat, daß es nicht zu tatenlosem Genuß, sondern zu erfolgreicher Tätigkeit einlädt. Grollend rast das Meer gegen die festen Dämme, die ihm seinen Besitz schmälern. Tag und Nacht müssen die Bewohner bereit sein, ihre Habe vor dem drohenden Element zu sichern. Das spannt ihre Kräfte an, zwingt sie, was sie besitzen, täglich neu zu erobern, bewahrt sie vor dem Beharren auf einmal erstiegener Stufe und zeigt ihnen ein Höheres als verlockendes Ziel. Darin ist das Menschenglück beschlossen. Das Gefühl, solchen Dienst der Menschheit erwiesen zu haben, erfüllt Fausts Seele mit innigstem Entzücken. Er erlebt den schönen Augenblick, dem er ein „Verweile doch!" zurufen möchte, und — stirbt.

Hiermit könnte das Faustdrama enden, wäre es Goethe nur um das rein Menschliche in seinem Helden zu tun gewesen. Aber die Sage verlangt, daß auch dem Übersinnlichen sein Recht werde, und der Dichter schrickt vor der Aufgabe nicht zurück, auch dies auf die Bühne zu bringen. Dem Tode Fausts folgen unmittelbar die Vorbereitungen zur Grablegung, an sie schließt sich der Kampf zwischen Engeln und Teufeln um seine Seele, deren Rettung und Verklärung. Hierüber findet man, was der Verfasser zu sagen weiß, im letzten Abschnitt seines Buches Zu Goethes Faust S. 144 „Um Fausts Unsterbliches", so daß von einer Darlegung des Ganges der Handlung in diesen Szenen hier abgesehen werden kann.

1. **Die Arbeit des Dichters am fünften Akte.** Goethe starb am 22. März 1832. Seinem Schaffen am Faust setzte erst der Tod ein Ziel. Zwar hatte er sich seinen letzten Geburtstag, den 28. August 1831, als Termin für den endgültigen Abschluß des Dramas bestimmt und die

Genugtuung gehabt, es bis dahin zu vollenden (Gräf, Drama II S. 584, 5; 586, 15; 587, 18; 588, 3; 589, 9). „Unter sieben Siegeln liegt hier der zweite Teil des Faust verschlossen; erst aber, wenn ich es nicht mehr imstande sein werde, mögen andere ihre Hand daran legen," hatte er wenige Tage vor dem Geburtstage zu Fr. Förster geäußert, und briefliche Mitteilungen aus den ersten Septembertagen an Zelter, K. F. v. Reinhard und S. Boisserée bestätigen es (ebenda S. 588, 16; 589, 12; 590, 15; 591, 20). Aber es ist ihm beim Einsiegeln nicht ganz wohl zumute gewesen, angeblich weil seine wertesten „Freunde nicht alsobald den Spaß haben sollten, sich an diesen ernst gemeinten Scherzen einige Stunden zu ergötzen" (S. 596, 11), tatsächlich aber wohl, weil das Werk eben doch nicht ganz fertig war. „An Übergängen bleibt dem Leser genug zu supplieren," schreibt er am 1. Dezember 1831 an W. v. Humboldt (S. 598, 21), und Riemer gesteht er um dieselbe Zeit, daß „einzelne, aber nicht gerade sehr wesentliche Partien nur angelegt und aus dem Groben gearbeitet sind" (S. 601, 12). Das Ende vom Liede ist, daß die „sieben Siegel" zerbrochen und die Handschrift Ende Januar 1832 aus ihrem Versteck wieder hervorgeholt wird. „Neue Aufregung zu „Faust" in Rücksicht größerer Ausführung der Hauptmotive, die ich, um fertig zu werden, allzu lakonisch behandelt hatte," verzeichnet das Tagebuch unterm 24. Januar (S. 605, 2). Also nicht bloß einzelne unwesentliche Partien, sondern auch Hauptmotive waren bei der überhasteten Fertigstellung nur „aus dem Groben gearbeitet" worden und veranlaßten den Dichter, noch im Sterbejahre die Arbeit wieder aufzunehmen. Erst am 14. Februar, also fünf Wochen vor dem Tode, meldet er Dr. K. E. Schubarth, der im Jahre 1830 Vorlesungen über Goethes Faust hatte erscheinen lassen, den Abschluß des

Faust (S. 605, 14), und zwei Tage nach dem Tode schreibt der Kanzler von Müller an Karoline von Egloffstein, Goethe habe vor wenigen Wochen den Faust mit den Worten abgeschlossen: „Es kann die Spur von meinen Erdentagen nicht in Äonen untergehn“ (K. Alt, Goethes Faust in sämtlichen Fassungen S. 587), wahrlich ein Hauptmotiv, dem die Aufregung des Dichters am 24. Januar 1832 gilt.

Am 6. Juni 1831 hat Goethe mit Eckermann eine Unterredung, in der die Schwierigkeit der Schlußszene als eben überwunden noch deutlich nachklingt. „Übrigens werden Sie zugeben, daß der Schluß, wo es mit der geretteten Seele nach oben geht, sehr schwer zu machen war, und daß ich bei so übersinnlichen, kaum zu ahnenden Dingen mich sehr leicht im Vagen hätte verlieren können, wenn ich nicht meinen poetischen Intentionen durch die scharf umrissenen christlich-kirchlichen Figuren und Vorstellungen eine wohltätig beschränkende Form und Festigkeit gegeben hätte“ (Gräf S. 581, 7). Daß der fünfte Akt „bis zum Ende des Endes auf dem Papiere steht“, meldet der Dichter an Zelter am 4. Januar 1831 (S. 562, 10) und spricht am Tage darauf zum Kanzler von Müller vom „Schlußpunkt“ des fünften Aktes (S. 563, 13). Wenn daher, wie oben dargelegt, das Jahr 1831 im wesentlichen der Arbeit am vierten Akt gilt, so sind doch auch wichtige Stücke des fünften daneben gedichtet worden. Der Hauptteil jedoch war bereits früher fertig. Das Rosenlied der Engel V. 11 699—11 709 „Rosen, ihr blendenden“ war anfangs 1825 gedichtet, denn Goethe sendet es als Autograph für Cuviers Tochter am 6. April des Jahres an Boisserée (Pniower, Goethes Faust, 146), ob lange vor diesem Tage oder kurz vorher, läßt sich nicht sagen. Nahe liegt die Annahme, daß es etwas Neues, eben Fertiges ist, was der Dichter der Tochter des befreundeten Natur-

forschers schickt, zumal das Tagebuch vom 13. März desselben Jahres meldet: „An Faust den Schluß fernerhin redigiert." Unter „Schluß" ist hier also nicht die allerletzte Szene, sondern die vorhergehende, der Kampf zwischen Engeln und Teufeln, zu verstehen, dessen zweite Phase durch das Rosenlied eingeleitet wird. Auf jeden Fall ergibt sich die bemerkenswerte Tatsache, daß der Schluß des Dramas zuerst vorgenommen wird, als Goethe auf Eckermanns Betreiben im Jahre 1825 an die endliche Ausarbeitung des zweiten Teiles geht.

Und tatsächlich steht der Schluß seines Faust Goethe seit langem klar vor Augen. Am 24. Mai 1827 bezeichnet er in einem Schreiben an Zelter den völligen Schluß als längst fertig (Gräf S. 396, 18). Ein Entwurf zu einem Schreiben an Nees von Esenbeck (25. Mai 1827) spricht von manchen Dingen, die lange Jahre daliegen: „vollständige Plane, schematisch aufgestellt, einzelnes ausgearbeitet" (S. 397, 13). Am 3. August 1815 beantwortet er eine Frage nach dem Ende des Dramas dahin: „Es ist auch schon fertig und sehr gut und grandios geraten, aus der besten Zeit" (Gräf 215, 14), d. h. aus der Zeit des Zusammenwirkens mit Schiller, also etwa 1800. So rückt die Arbeit am Schluß immer weiter hinauf. Ja, wenn nach dem berühmten Brief an W. v. Humboldt vom 17. März 1832 „über sechzig Jahre" verflossen sind, daß der Faust dem Dichter in den ersten Szenenreihen klar, in den späteren „weniger ausführlich vorlag" (Gräf 607, 2), so muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, Goethe habe schon in der Frankfurter Zeit sich mit Gedanken über den Schluß getragen. Freilich läßt sich nicht nachweisen, welcher Art sie waren. Der Urfaust gibt darauf keine Antwort, ja nicht einmal auf die Kernfrage, ob der Teufel Faust holt oder Faust den Teufel. Die Ansichten der Zeitgenossen schwanken. W. Schlegel

zweifelt nicht daran, daß der von Faust betretene Weg zum Verderben führen müsse, läßt es jedoch unentschieden, ob Faust bei seinem Fall sich treu bleiben und darum Mitleid verdienen oder selbst zum Teufel werden wird. Schelling setzt Fausts Erhöhung unbedingt voraus (Minor, Goethes Faust I 252 f.). Morris und Minor stellen das Fehlen jedes Zeugnisses dafür fest, „daß der Dichter des Urfaust von der Tradition abweichen und den Teufelsbündler retten wolle" (ebenda 255). Zu demselben Ergebnis kommt ganz neuerdings Gustav Roethe in seiner lehrreichen Studie „Die Entstehung des Urfaust" (Sitzungsber. der Preuß. Akad. d. W. 1920 XXXII 642—678). Auf den Spuren W. Scherers geht er Goethes „fetzenhafter Produktion" (651) nach, sucht den vor dem Urfaust liegenden „Faust in Prosa" zu erfassen und spricht als seine Überzeugung aus, die Rettung Fausts sei „für Goethe frühestens seit Italien der organische, auch persönlich notwendige Ausgang" (648). Solch Schwanken hat nicht nur nichts Überraschendes, sondern ist für Goethe geradezu charakteristisch. Entwürfe aus der Schillerzeit (WA Paral. 91—96 Bd. XV 2 S. 186, Karl Alt, Goethes Faust in sämtl. Fassungen, Nr. 156—161 S. 387), die sich auf das Gespräch zwischen dem blinden Faust und Mephistopheles und auf Fausts Tod beziehen, zeigen gleichfalls erhebliche Abweichungen von der endgültigen Gestaltung. In Nr. 94 (Alt 159) sagt Mephistopheles zum toten Faust:

So ruhe nun an deiner Stätte!
Sie weihen das Paradebette;
Und eh' das Seelchen sich entrafft,
Sich einen neuen Körper schafft,
Verkünd' ich oben die gewonnene Wette.
Nun freu' ich mich aufs große Fest,
Wie sich der Herr vernehmen läßt.

Hier sollte also ein großer Prozeß im Himmel das Drama abschließen, von dem auch in späteren Entwürfen — aus den zwanziger Jahren — noch die Rede ist. „Engel entschweben. Mephist. zur Appellation. Himmel. Christus Mutter. Evangelisten und alle Heiligen. Gericht über Faust". (WA 194, 195 Bd. XV 2 S. 243, Alt 162, 163 S. 388). So früh also auch Goethe über den Abschluß seines Faust mit sich im reinen gewesen sein mag, immer kann es sich nur um ganz allgemeine Gedanken, nicht um endgültige Pläne gehandelt haben, über deren Ausführung im einzelnen er so lange schwankt, als er an seiner Lebensdichtung arbeitet. Ja, manches, und nicht das Unwichtigste, ergibt sich ihm erst, als er die letzte Hand an sein Werk legt, wie beispielsweise die Einleitungsszene des fünften Aktes, Philemons und Baukis' Tod.

Im Tagebuch verzeichnet er unterm 9. April 1831, also ein knappes Jahr vor seinem Tode: „Nach Tische im Garten bis gegen Abend. Die Gebirgsfolgen in dem Gartenhaus am Frauentor durchgesehen. Die Erinnerung, wie solche gesammelt worden, die Örtlichkeiten und Personalitäten rekapitulierend. Anderes Geheime bedenkend. Philemon und Baukis und Verwandtes sehr zusagend" (Gräf S. 573, 2). Goethe ist in dieser Zeit mit dem vierten Bande von Dichtung und Wahrheit beschäftigt. In seiner „Klosterzelle", dem Hause am Frauentor (WA IV Bd. 49 S. 146, 6), lebt er „hauptsächlich in der Vergangenheit" (ebenda 266, 8). Frühe Jugenderinnerungen treten vor seine Seele, unter ihnen das Idyll von den beiden Alten, die Jupiter in ihrer Hütte bewirten dürfen, das er aus Ovids Metamorphosen, dem Lieblingsbuch seiner Knabenzeit, kennt. In seinem Aufsatz „Nach Falconet und über Falconet" (A XXXIII 40) aus dem Jahre 1775 erwähnt er einen 1820 von ihm

mit großer Freude erworbenen Stich von Goudt nach Elsheimers, eines Frankfurter Malers, Philemon und Baukis, wo Jupiter, auf einem Großvaterstuhl niedergelassen, auf einem Holzschnitt an der Wand einen seiner Liebesschwänke abgebildet sieht. „Wenn so ein Zug nicht mehr wert ist als ein ganzes Zeughaus wahrhafter antiker Nachtgeschirre, so will ich alles Denken, Dichten, Trachten und Schreiben aufgeben," ein Satz, der den jugendlichen Stürmer ebenso klar zeigt wie den scharfsinnigen Beurteiler und den Freund des Humors. Die Erinnerung an das aus Ovid geschöpfte, im Bilde wiedergefundene Idyll würde bei einem Goethe 56 Jahre haften, auch wenn sie nicht inzwischen wiederholt aufgefrischt worden wäre. Im Lauchstädter „Was wir bringen" (1802) vermag auch üppig rankende Allegorie die bemooste Quelle nicht zu überwuchern. Vater Märten und Mutter Marthe, die ihr altes baufälliges Haus mit einem stattlicheren neuen vertauschen sollen, die eine Nymphe und andere übermenschliche Gäste beherbergen, könnte man als Philemon und Baukis nicht verkennen, auch wenn sie nicht geradezu mit diesen Namen angeredet würden (A IX 214). In den Wahlverwandtschaften (1808) sitzt der betagte Geistliche „unter den alten Linden, gleich Philemon, mit seiner Baukis" (A XXI 146). Das Haller „Was wir bringen" (1814) knüpft an das Lauchstädter an und verkündet im Prolog durch Merkur: „Was mit den guten Alten sich begeben, Philemon heißt der Mann und Baukis sie" (A IX 240). Im 10. Buch von Dichtung und Wahrheit (1812?) fehlt unter den Beispielen von Inkognitos hochgestellter Personen neben Heinrich dem Vierten „Jupiter bei Philemon und Baukis" nicht (A XXIII 260), genug, es begleitet „dieses ewige Musterstück idyllischer Dichtweise Goethe treu durchs Leben" (Pniower, Goethes Faust 260; Minors Spott — G.s Faust

I 131 — ist unverständlich). Es begreift sich, daß das alte Motiv ihm zusagt, als er im Frühjahr 1831 an den noch immer fehlenden Anfang des fünften Aktes geht. Am 2. Mai erfreut er Eckermann mit der Nachricht, daß der Anfang des Aktes „so gut wie fertig sei", und am 6. Juni zeigt er ihm den fertigen Anfang, den Eckermann bis zu der Stelle liest, „wo die Hütte von Philemon und Baukis verbrannt ist und Faust in der Nacht, auf dem Balkon seines Palastes stehend, den Rauch riecht, den ein leiser Wind ihm zuwehet" (Gräf 575, 7; 579, 8). Somit ist Lynkeus' Hymnus auf das Sehen und Schauen 11 288—11 303 Goethes Schwanengesang, gesungen kurz bevor Faust das Augenlicht verliert und nicht lange vorher, ehe er selbst seine sehfreudigen Augen für immer schließt.

Neue Einblicke in die Arbeit am Faust, insbesondere an den Schlußszenen, verheißt Konrad Burdach in seinen tiefschürfenden Untersuchungen über „Faust und Moses" (Sitzungsberichte der K. Preuß. Akad. d. W. 1912. XXIII 357, XXXV 627, XXXVIII 736). Das Ergebnis des ersten der drei Teile faßt eine vom Verfasser herrührende Inhaltsangabe, wie folgt, zusammen: „Goethe plante schon 1781, den Schluß seiner Fausttragödie (Vermächtnis, Tod, Grablegung, Kampf zwischen Engeln und Teufeln, Weghebung der Seele durch die himmlische Heerschar) nach der im Judasbrief (Vers 9), in jüdischer und islamischer Überlieferung lebenden Mosessage zu gestalten. Auf die Wiederaufnahme der lange ruhenden Faustdichtung im Juni 1797 wirkte seine Studie über den historischen Moses, die in diesem den Typus des Befreiers und des gewaltigen Tatmenschen sah."

Ausgangs- und Hauptstützpunkt für Burdachs Untersuchungen bildet ein schon von K. J. Schröer in diesem Zusammenhange (Faust II S. 368 zu V. 11 614 f.) erwähnter Brief, den Goethe aus Weimar am 21. Juni 1781 an Frie-

drich Müller, den sogenannten Maler Müller schrieb, der ihm unter andern Zeichnungen und Gemälden auch ein Bild des Kampfes zwischen dem Erzengel Michael und dem Teufel um Mosis Leiche geschickt hatte. „Der Streit beider Geister über den Leichnam Mosis", schreibt Goethe, „ist eine alberne Judenfabel, die weder Göttliches noch Menschliches enthält. In dem Alten Testament steht, daß Moses, nachdem ihm der Herr das gelobte Land gezeigt, gestorben und von dem Herrn im Verborgenen begraben worden sei; dies ist schön. Wenn ich nun aber, besonders wie Sie es behandelt haben, den kurz vorher durch Gottes Anblick begnadigten Mann, da ihn kaum der Atem des Lebens verlassen und der Abglanz der Herrlichkeit noch auf seiner Stirn zuckt, dem Teufel unter den Füßen sehe, so zürne ich mit dem Engel [= auf den E., bin mit d. E. böse], der einige Augenblicke früher hätte herbeieilen und den Körper des Mannes Gottes von der scheidenden Seele in Ehren übernehmen sollen. Wenn man doch dieses Sujet behandeln wollte, so konnte es, dünkt mich, nicht anders geschehen, als daß der Heilige, noch voll von dem anmutigen Gesichte des gelobten Landes, entzückt verscheidet und Engel ihn in einer Glorie wegzuheben beschäftigt sind; denn das Wort: „Der Herr begrub ihn" läßt uns zu den schönsten Aussichten Raum, und hier könnte Satan höchstens nur in einer Ecke des Vordergrundes mit seinen schwarzen Schultern kontrastieren und, ohne Hand an den Gesalbten des Herrn zu legen, sich höchstens nur umsehen, ob nicht auch für ihn etwas hier zu erwerben sein möchte" (WA Abt. IV Band V 140).

In dem Briefe beurteilt Goethe abfällig das Bild Müllers, das den Augenblick des Kampfes darstellte, wo Satan den Fuß auf Mosis Leiche gesetzt hat und der Erzengel zu spät herbeieilt. Wolle man ein „solches Sujet" überhaupt malen, so könne nur der Augenblick der ent-

schiedenen Niederlage des Teufels gewählt werden. Auf der Stirn des Heiligen müsse noch der Abglanz der Herrlichkeit zucken, die ihm im Augenblick des Todes zu schauen vergönnt gewesen sei; Engel in einer Glorie müßten seine Leiche wegzuheben beschäftigt sein, der Teufel aber, zu der strahlenden Glorie „mit seinen schwarzen Schultern" einen Gegensatz bildend, in einer Ecke des Vordergrundes, ohne an Moses Hand anzulegen, „sich höchstens nur umsehen, ob nicht auch für ihn etwas hier zu erwerben sein möchte". Ist es angängig, aus der unverkennbaren Übereinstimmung einzelner Züge des Bildes mit der Faustszene mit Burdach auf gleichzeitige Entstehung beider zu schließen? Stimmte das oben erwähnte Philemonbild Elsheimers, das Goethe 1775 bespricht, in allen einzelnen Zügen mit der Philemonszene im Faust überein, so müßte nach Burdachs Vorgange der Schluß auf gleichzeitige Entstehung beider erlaubt sein, und doch lägen tatsächlich 56 Jahre zwischen beiden. Chronologische Schlüsse aus sachlicher Übereinstimmung, und wäre sie noch so schlagend, sind niemals zwingend. Der Dichter kann eigene Gedanken nach Jahrzehnten mit voller Treue auffrischen, und niemand hat das besser verstanden als Goethe, der die zuletzt gedichteten Faustszenen sozusagen aus einem Rückblicke auf seine Jugendzeit gestaltet hat.

Und wie steht es mit der Übereinstimmung des von Goethe verbesserten Mosesbildes und des Kampfes im Faust? In beiden handelt es sich um einen Streit zwischen guten und bösen Geistern um einen Toten, in beiden bleiben die Engel Sieger, in beiden stehen schwarze Teufel und Engel „in einer Glorie" im Gegensatz, in beiden wird der Böse in eine Ecke gedrängt und „sieht sich um". Man braucht diese Züge nur im Zusammenhang zu überblicken, um ihres Mangels an eigenartiger Bedeutung innezu-

werden. Der Kampf zwischen Engeln und Teufeln um Tote oder Auferstehende gehört zum eisernen Bestand der zahllosen Bilder des Jüngsten Gerichts. Die Glorie aber ist vom Himmel und seinen Bewohnern so wenig zu trennen wie Qualm, Dunst und Schwefel von der Hölle und ihren schwarzen Teufeln. Der Goethesche Mephistopheles flieht in jedem Akte mindestens einmal in die Öffentlichkeit, d. h. er spricht mitten im Spiel zum Publikum oder retiriert, wenn er sich nicht mehr zu helfen weiß, in eine Proszeniums-Ecke und verhandelt von hier aus mit dem Parterre. Es sind dies allgemeine Züge von typischer Bedeutung, die zu irgendwelchen Sonderschlüssen nicht geeignet sind.

Endlich bieten Moses' Tod und Grablegung mit den entsprechenden Szenen des Faustdramas keine entscheidenden Berührungspunkte. Moses ist ein Heiliger, Faust ein Sünder; Moses stirbt auf fremder Erde im Anblick des gelobten Landes, Faust mitten in seinem Herrschergebiet, das er dem Meere abgerungen, kolonisiert und dem Seehandel geöffnet hat; Moses wird an unbekannter Stätte vom Herrn begraben, Faust im Vorhofe seines Schlosses von Lemuren, den Hörigen des Teufels. Die Gegensätze wiegen schwerer als die Übereinstimmungen. Und ist es wirklich glaublich, daß Goethe in der Zeit, wo er seinem Ingrimm über die Sage vom Kampf an Moses' Leiche so drastischen Ausdruck gibt, sich hingesetzt, just die „alberne Judenfabel" sich zum Muster genommen und danach den Schluß seines Faust geformt habe?

So erweisen sich die Grundlagen als zu schwach, um den kühnen Bogen zu tragen, den Burdach vom Müllerschen Mosesbilde unmittelbar zum Schlußbilde des Faust schlagen will. Hiernach bedarf es keiner weiteren Ausführungen, daß auch für die oben berührte Hinaufrückung des Eingangs-Monologs zum ersten Akt ins Jahr 1797

die Gründe Burdachs (a. a. O. 787) nicht zwingend sind. Wenn in diesem Jahre Goethe am Rheinfall bei Schaffhausen dem Spiel des Regenbogens nachsinnt und in einer Tagebuchnotiz desselben Jahres das Gotthardgebiet als Region der Wasserfälle bezeichnet, so nötigen Anklänge hieran im Monolog nicht, seine Abfassung in dieses selbe Jahr zu setzen, da sie auch Jahrzehnte später durch lebendige Erinnerung an das Erlebte eingegeben sein können. Somit verhelfen uns auch Burdachs geistvolle Kombinationen zu keinem tieferen Einblick in das zeitliche Werden des Schlußaktes. Wir müssen uns mit dem Ergebnis bescheiden, daß er seine endgültige Fassung erst in den letzten Lebensjahren des Dichters erhalten und etwaige frühere Entwürfe eine Umformung bis zur Unkenntlichkeit erfahren haben.

5. A. La divina tragedia. Goethe bezeichnet seinen Faust als Tragödie. Sowohl in der von ihm selbst besorgten Ausgabe von 1808 heißt es: „Der Tragödie erster Teil", als in der von ihm eingesiegelten Handschrift mit der von Eckermann hinzugefügten Jahreszahl 1831: „Der Tragödie zweiter Teil in fünf Akten". Es ist der ganze Faust, den er so nennt. Man darf sich über die Bezeichnung billig wundern, wenigstens wenn man, nach gewöhnlicher Vorstellung, die Sühnung einer Schuld durch Bestrafung des Schuldigen als Erfordernis einer Tragödie ansieht. Fausts Schuld liegt auf der Hand: er hat seine Seele dem Teufel verschrieben. Eine Sühne aber erfolgt nicht, wenigstens nicht durch Bestrafung des Schuldigen. Er stirbt hundertjährig eines natürlichen Todes im Augenblicke höchsten Lebensgefühls. Somit muß Goethe bei jener Bezeichnung eine andere Auffassung vom Wesen des Tragischen geleitet haben. Seine Theorie hierüber hat geschwankt wie das eigene Urteil über seine Begabung zum tragischen Dichter. Im hohen Alter (an

Zelter 1831) leugnet er seinen Beruf hierzu, weil seine Natur konziliant sei; „daher kann der rein-tragische Fall mich nicht interessieren, welcher eigentlich von Haus aus unversöhnlich sein muß, und .... das Unversöhnliche kommt mir ganz absurd vor" (WA IV Bd. XXXIX 128). Er hält es daher mit der Aristotelischen Maxime, „daß man den Helden der Tragödie weder ganz schuldig noch ganz schuldfrei darstellen müsse" (Nachlese zu Aristoteles' Poetik 1827, WA XXXVIII 83). So nähert er den besonderen Begriff der Tragödie dem allgemeineren des Dramas an, für das er, der Bedeutung des griechischen Wortes entsprechend, unausgesetzte Handlung bis zum Schluß fordert. Es ist ein ähnlicher, nur viel natürlicherer Weg, als auf dem Dante zur Bezeichnung seines großen Epos als „commedia" kommt. In der Widmung des „Paradieses" an Can Grande della Scala, den Herrn von Verona, gibt er selbst als Grund für die Benennung den heiteren Ausgang des Gedichtes an. Als Drama aber mochte es ihm seiner Dreiteilung wegen (Hölle, Fegfeuer, Paradies) erscheinen, die, ähnlich wie die drei Stockwerke der volkstümlichen Passionsbühne, dem Szenenwechsel der Handlung angepaßt ist.

Gebührt aber Dantes commedia das Beiwort divina, ihr beigelegt im Sinne des lateinischen divinus (= vortrefflich, erhaben, himmlisch) zunächst als ein Werturteil, so darf es auch für Goethes tragedia unbedenklich in Anspruch genommen werden, und zwar nicht bloß als Werturteil, sondern auch mit Rücksicht auf ein das Ganze durchziehendes Motiv. Es ist zwar wenig im Sinne seines Schöpfers, beim Faust hiernach zu fragen, als ob der Dichter „ein so reiches, buntes und so höchst mannigfaltiges Leben auf die magere Schnur einer einzigen durchgehenden Idee hätte reihen wollen" (ZGF 23). Gewiß, das hat nicht in seinem Plane gelegen. Aber er

gibt doch selbst Eckermann in den Versen „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen" einen „Schlüssel zu Fausts Rettung" und setzt hinzu: „In Faust selber eine immer höhere und reinere Tätigkeit bis ans Ende und von oben die ihm zu Hilfe kommende ewige Liebe" (Gräf 580, 27). Auf einem Doppelten also beruht Fausts Rettung, auf einer steten, immer höheren Zielen zustrebenden Tätigkeit und auf der ihm zu Hilfe kommenden Liebe. Wenn Faust damit beginnt, die ihm durch Magie verliehene übermenschliche Kraft zur Steigerung eigenen Lebensgenusses zu gebrauchen, wenn er sie dann in der „großen Welt" dazu verwendet, dem Kaiser die wirtschaftliche Not zu lindern und ihn den Kampf um den Thron siegreich bestehen zu lassen, wenn er sie weiter benutzt, um eine untergegangene Welt der Schönheit zu einem freilich kurzen, doch folgereichen Leben zu erwecken, wenn er schließlich durch sie, ohne an sich zu denken, vielen Tausenden die Möglichkeit lohnender Arbeit und behaglichen Daseins verschafft, so erweist sich dieser „Schlüssel zu seiner Rettung" unzweifelhaft als eine leitende Idee, sowohl durch ihre Einheitlichkeit als ganz besonders durch ihre ununterbrochene, folgerichtige Steigerung. Da ist denn doch die Frage erlaubt, ob nicht auch bei dem Zweiten, was zu Fausts Rettung beiträgt, ein ähnlicher Zusammenhang, eine ähnliche Steigerung nachweisbar ist, so daß dieses als eine zweite, dem Dichter selber vielleicht unbewußte, nur seinem Genius verdankte Idee angesprochen werden könnte. Oder tritt die „ihm zu Hilfe kommende ewige Liebe" als ein deus ex machina ein, den die griechische Tragödie so gern anwendet, wenn der geschürzte Knoten durch menschliche Mittel nicht gelöst werden kann? Goethe hat in seiner Iphigenie abweichend von seinem Vorbilde, der Euripideischen, auf dies bequeme Mittel verzichtet und das

Drama auf rein menschlichen Wegen zu seinem schönen Ende geführt. Sollte er im Faust, in den die übersinnliche Welt so vielfach hineinspielt, diese auch am Schluß hineingezogen haben, so daß er dadurch vom Zwange menschlich begreiflicher dramatischer Entwicklung befreit gewesen wäre? Es läßt sich der Beweis führen, daß das nicht der Fall gewesen ist, daß vielmehr die Schlußsteigerung sich folgerichtig aus dem Vorangegangenen ergibt.

Auf der doppelten Weltfahrt Fausts, der kleinen wie der großen, greift das Weibliche jedesmal entscheidend ein, dort durch Gretchen, hier durch Helena. Dort ist es die Anmut des unschuldigen Mädchens, hier die Schönheit der hoheitsvollen Frau, die Fausts Sinne gefangennimmt. Beidemal geht die Einwirkung des Weiblichen von den Sinnen aus, bleibt aber nicht im Sinnlichen stecken. Gleich beim ersten Betreten von Gretchens Zimmer regen sich in Fausts Brust Empfindungen, die weit darüber hinausführen. Ihn „drangs, so gerade zu genießen", und jetzt fühlt er sich „in Liebestraum zerfließen". Und dies Gefühl verläßt ihn nicht, auch als Gretchen sich ihm hingegeben, er seinen Sinnenrausch gekühlt hat. Je länger, desto mehr tut Gretchens „Seelenschönheit" sich ihm auf „und zieht das Beste seines Innern mit sich fort" (10066).

Helena ist für Faust die Verkörperung vollkommenster Frauenschönheit. Ein Bild solcher Schönheit, nicht das Helenas, hat er schon im Zauberspiegel der Hexenküche gesehen.

Das schönste Bild von einem Weibe!
Ists möglich, ist das Weib so schön?
Muß ich an diesem hingestreckten Leibe
Den Inbegriff von allen Himmeln sehn?
So etwas findet sich auf Erden?

Und schon das Spiegelbild vermag seine Leidenschaft bis

zum Wahnsinn zu entflammen. Helenas wird er zuerst ansichtig, als er auf Wunsch des Kaisers zur Unterhaltung der Hofgesellschaft ihr und des Paris Schattenbild beschwört. Und wieder unterliegt er völlig der Macht der Schönheit, wenngleich sie ihm nur in unkörperlichem Abbild erscheint. Als im „Fratzengeisterspiel" Paris seine Arme um Helena schlingt und sie emporhebt, um sie fortzutragen, vergißt Faust alles um sich her so vollständig, daß er sie Paris entreißen will, den Zauberschlüssel, durch den er die Schemen aus dem Reich der Mütter zur Oberwelt entführt hat, gegen das Bild kehrt und so dem eigenen Werke ein gewaltsames Ende bereitet. Die äußere Schönheit der Form, des vollendeten Frauenkörpers schlägt ihn völlig in ihren Bann: „Wer sie erkannt, der darf sie nicht entbehren". Wo ist sie zu finden? Dieser Gedanke läßt ihn nicht mehr los. Homunkulus, das künstliche Männlein, dessen hellseherischen Geist nichts Körperliches beschwert und trübt, weist ihm den richtigen Weg. Er bringt ihn nach Griechenland, der Heimat Helenas und zugleich der Wiege höchster künstlerischer Formenschönheit.

Hier ist ein Wendepunkt des Dramas. Helenas Gestalt droht in dem Augenblicke, wo sie in voller Lebensfülle aus dem Schattenreich an die Oberwelt gelangen soll, sich zur Allegorie zu verflüchtigen, aus der blutwarmen Tyndareostochter zu einem blassen Gedankenbilde, aus Paris' sinnenberückender Buhlerin zu einer unkörperlichen Verkörperung hellenischen Schönheitsgefühls zu werden. Damit aber macht sie an ihrer Person nur eine Umwandlung mit, die im zweiten Teile des Dramas alle Handelnden an sich erfahren. Seine Personen wandeln im Traumland und stehen nicht, wie die des ersten, auf dem festen Boden der Wirklichkeit (ZGF 26). In jedem Zoll ist Helena ein schönes, Liebe erregendes, Liebe gewährendes Weib, in jedem Zoll aber auch ein traumhaftes

Wesen, dessen Körperlichkeit, trotz aller Lebenswahrheit, von irdischer Schwere nicht belastet wird, so daß es jeden Augenblick wieder in sein Schattenreich zurückkehren oder, anders ausgedrückt, zum Symbol werden kann. Es ist staunenswert, mit welcher Kunst Goethe dies Zwitterwesen gestaltet hat, „wie in dieses scheinbar echte Leben etwas Schattenhaftes, in dieses entschlossene Handeln ein hemmendes Tasten, in dieses bewußte Genießen ein geheimnisvolles Entsagen hineinspielt" (ebenda 35). Wie man nicht überrascht ist, eine solche Persönlichkeit als Idol hinschwinden zu sehen, so auch nicht, in ihr ein Überindividuelles, ein Symbol zu gewahren.

Im zweiten Akte, der Klassischen Walpurgisnacht, findet Faust mit Chirons Hilfe den Weg zur Seherin Manto und durch sie am Fuße des Olympus den Eingang zur Unterwelt. Hier bittet er Helena — in einer nicht ausgeführten Szene — von Proserpina los. Sie kommt zu ihrem Königsschlosse nach Sparta, von hier zur Ritterburg Fausts im Quellgebiet des Eurotas, feiert mit ihm im nachbarlichen Arkadien das Beilager, gebiert mit traumhaft unfaßbarer Schnelle den Euphorion, sieht ihn heranwachsen, in unbezwingbarem Drange zu den höchsten Bergesgipfeln emporklimmen, zum Flug in die Lüfte sich erheben, endlich zur Tiefe stürzen und ihr voran zum Hades zurückkehren, wohin sie ihm willig folgt: ein geisterhaftes Frühlingsnachtspiel, das in Faust nichts hinterläßt als die Erinnerung an die wonnevollen Schauer, die er im Verein mit der schönsten Frau erleben durfte. Faust selbst wird hier zum Symbol. Er, der Germane, hat lange das Bild hellenischer Schönheit im Herzen getragen, hat, ihm nachstrebend, weder den pfadlosen Gang zu den Müttern noch das Grauen des Schattenreiches gescheut, hat es endlich durch eigene Kraft zum Leben zurückgeführt, zwar nicht zu dauerndem eigenen, doch zu dauerndem Besitz

derer, die in griechischer Dichtung und Kunst eine Schönheit zu genießen verstehn, wie sie der Menschheit nicht zum zweiten Mal in so hohem Sinne offenbart worden ist.

Auch Helena entflammt Fausts Leidenschaft zunächst sinnlich. Aber auch sie hebt ihn bald „zu höhern Sphären". Dem mittelalterlichen Ritter, dem romantischen Sänger der Minne, erschließt sie das Ebenmaß griechischer Schönheit und erzeugt mit ihm Euphorion-Byron, in dessen Dichtungen Goethe den Ausgleich zwischen Romantik und Klassik am schönsten gelungen sieht.

So macht immer reinere und höhere Tätigkeit aus dem Egoisten Faust zuletzt einen Beglücker der Menschheit, so immer reinere und höhere Liebe aus dem sinnlichen Genießer bei Gretchen den Verehrer weiblicher Seelenschönheit, bei Helena den Herold hellenischer Kunstschönheit. Wie aber steht es mit der Seelenschönheit des Weibes? Worin äußert sie sich? In dem Glauben an den Geliebten, in der Hingabe an ihn, in dem Festhalten an ihm auch unter schwersten Opfern. Gretchen opfert Faust ihre Ruhe, den stillen Frieden ihrer Mädchenunschuld, ihre Ehre, ihre Mutter, ihren Bruder, ihr Kind, nur eines nicht, ihren Gottesglauben. Ihm bleibt sie treu in der Form, wie die Kirche ihn ihr überliefert hat; in ihrer Seelennot betet sie gläubig, wie in ihren Kindheitstagen, zur mater dolorosa am Zwinger, oder sie flüchtet in das stets offene Asyl des Domes. Ihr Glaube hat ihr geholfen. Er gibt ihr die Kraft, der letzten Versuchung, der Flucht aus dem Kerker, zu widerstehen und sich dem irdischen Richter zu überantworten, um mit dem Tode ihre Schuld zu büßen und rein einzugehen in das Reich der mater gloriosa. Den gleichen Läuterungsberg, um mit Dante zu sprechen, ersteigt Faust, nur auf anderem Wege, und so finden sich die beiden Liebenden im Paradiese wieder. Hier aber wird Gretchen zur Lehrerin Fausts, denn sie ist

die früher Vollendete und war in die Geheimnisse ewiger Liebe schon eingeweiht, als Faust noch befangen war in irdischer Sinne Schranken. So krönt das himmlische Schlußbild folgerichtig den wundervollen Aufbau der divina tragedia, dessen Glieder einzeln und in ihrer Gesamtheit zum Äther streben wie der Glockenturm eines gotischen Münsters.

B. Gretchen und Beatrice. Beatrice ist eine geschichtliche Persönlichkeit. Sie ist Tochter eines Landsmannes von Dante, des Florentiner Bürgers Folco Portinari. Dante hat sie in seinem Leben nur dreimal gesehen, zum ersten Mal als achtjähriges Mädchen, und niemals mit ihr gesprochen. Trotzdem wird und bleibt sie Gegenstand seiner schwärmerischen Liebe, auch nachdem sie sich verheiratet und Dante selbst durch Vermählung mit einer andern Frau, der Mutter seiner Söhne, sich ein eigenes Heim gegründet hat. Die Trennung von Beatrice, auf deren Besitz er in schier unbegreiflicher Selbstlosigkeit verzichtet, läßt sie ihm in immer verklärterer Gestalt erscheinen. Sie bleibt das Ziel seiner Anbetung, wird ihm zur Hüterin und Retterin und schließlich zum Inbegriff höchster Weiblichkeit, deren Verherrlichung seine divina commedia geweiht ist. Kein Wunder, daß ein so ideales Verhältnis vielfach nicht verstanden und geglaubt wurde und Beatrice für viele aus einer lebenden Persönlichkeit zu einem Gebilde dichterischer Phantasie wurde. Doch ist nach dem, was Dante selbst über sie in seiner ersten Schrift La vita nuova berichtet, an ihrer Existenz ein Zweifel nicht möglich.

Goethes Gretchen hat eine umgekehrte Verwandlung durchgemacht. Sie, das Geschöpf und unbestrittene geistige Eigentum Goethes, wozu kein Faustbuch oder Puppenspiel ihm Anregungen lieferte, ist aus einem Dichtergebilde zu einer blutwarmen Persönlichkeit ge-

worden, die, unmittelbar dem Leben selbst entnommen, zu uns wie eine Gegenwärtige zu sprechen scheint. Lassen wir sie an uns vorübergehen! Am besten in der schönen Schilderung Wilhelm Scherers, die aus ihrem Dornröschenschlaf in seiner Literaturgeschichte erweckt zu werden verdient. „Nie hat Goethe Größeres geschaffen, nie das Ideal der Unschuld, Einfalt, Herzenskraft und Liebesfülle glaubwürdiger vergegenwärtigt: die herbe Jungfräulichkeit des Anfangs; der Duft der Reinheit, der sie umweht; die Hoheit der Niedrigkeit; die kleine Welt häuslicher Verrichtungen, die sie ausfüllt; der Instinkt der Weiblichkeit, mit dem sie das Schwesterchen pflegt; die natürliche Anmut, mit der sie ihr Herz enthüllt; die naive Putzsucht des Mädchens aus dem Volke; die Freude am Gold und der sehnsüchtige Seufzer der Armut; aber auch die ersten Schatten, die über diese spiegelklare Seele fliegen; die Unruhe, in die sie Fausts kecke Anrede versetzt; die Ahnung einer Gefahr; das unwillkürliche Beben vor Mephisto; die fromme Angst um das Seelenheil des Geliebten; die Sehnsucht und die Hingebung; die Unfähigkeit, ihm etwas zu versagen, und alles, was daraus folgt: Wahnsinn, Kerker und Tod. Ein schaudervoller Weg vom Idyllischen zum Tragischen! Der Zauber der Unschuld bleibt über sie ausgegossen mitten in der Schuld: welche unbegreifliche Kunst des Dichters! Nirgends regt er kleinliche Rührung an; nirgends verhüllt er; nichts schwächt er ab; und doch gießt er uns eine Liebe zu diesem Geschöpf ins Herz, mit der man nur das Reine lieben kann. Er scheint sie an seiner Brust zu halten, wie ein Vater, der seine sündige Tochter nicht verstoßen kann und trotz allem an sie glauben muß. Das erhabene Verzeihen der Humanität ruht mit vollem mildem Glanz auf dieser 'guten Seele', wie es im zweiten Teile heißt, 'die sich einmal nur vergessen, die nicht ahnte, daß sie fehle'."

Wahrlich, Goethes Gretchen ist aus anderem Holz geschnitzt als Dantes schemenhafte, schatten- und blutlose, allem Erdgeruch, aber auch aller Erdwärme entrückte Beatrice. Diese ist eine Verklärte wie Maria selbst, wie auch Lucia, Beatrices Doppelgängerin, aus deren Händen sie den Wanderer Dante empfängt, nachdem zuerst Vergil, dann Statius ihn bis zum Purgatorium geleitet, zwei Heiden, in deren Gedichten das Mittelalter christliche Ahnungen ausgesprochen glaubte. Mit dem Gretchen aus Fleisch und Bein, aus Blut und Nerven können Gestalten nicht in eine Reihe gestellt werden, die niemals einen Fuß auf die Erde gesetzt haben.

Aber das verklärte Gretchen! Das ist doch eine geistige Schwester der verklärten Florentinerin! Sie führt doch ihren Faust in den Himmel ein wie Beatrice ihren Dante. „An einem einzigen Punkt nur schlägt die innere Verwandtschaft, welche alle großen Werke des menschlichen Geistes vereinigt, heraus in die Dichtung, und hier — es ist der Gipfelpunkt der beiden Werke — entbietet der deutsche Genius dem italienischen, der moderne dem mittelalterlichen seinen mystischen Liebesgruß: „Das Ewig-Weibliche Zieht uns hinan." Gretchen und Beatrice reichen sich die Hand. In beiden ist es die liebevolle Hingabe, die reine Weiblichkeit, die uns ergreift und zu den ewigen Sternen emporhebt" (K. Voßler, Die göttliche Komödie, angeführt von G. v. Gräveniß, Goethe-Handbuch I 359). Es ist das besonnene Urteil eines hervorragenden Kenners beider Dichtungen, das die ausschweifenden Vorstellungen von der Beeinflussung Goethes durch Dante auf ihr richtiges Maß zurückführt durch die Feststellung, daß alle großen Werke des menschlichen Genius miteinander verwandt sind, also eine unmittelbare Beeinflussung des einen durch den andern zwar außerhalb der Grenze eines literarischen Beweises, doch

bei der Verwandtschaft beider Dichtungen sehr wohl innerhalb der Möglichkeit liegt. Goethe hat Dantes Commedia lange gekannt und sich aus Anlaß der Streckfußschen Übersetzung, die er 1826 erhält, gerade in der Zeit der Arbeit am Faust mit ihr eingehend beschäftigt. Es ist bekannt, wie er über den großen Italiener urteilt. Von seiner „widerwärtigen, oft abscheulichen Großheit" mehr abgestoßen als angezogen, kehrt er doch immer wieder zu ihm zurück, gefesselt von der Fülle seiner Gedanken, der einfachen Hoheit seiner Sprache, dem lebendigen Einfluß der Umwelt Dantes auf sein Epos und endlich jener „Innerlichkeit, die schließlich nur für sich selbst und nicht mehr für andere arbeitet" (Voßler), eine Eigenschaft, die gerade in seiner Seele den lebendigsten Nachhall finden mußte. Es wäre deshalb geradezu unbegreiflich, hätte Goethe, der allen ihm gemäßen Einwirkungen sich rückhaltlos hingibt, den so verwandten Gedankengängen des größten italienischen Dichters sich verschließen wollen. Aber sein Herrenrecht hat er sich auch hier nicht schmälern lassen. Das hat überzeugend schon Sulger-Gebing, Goethe und Dante, Berlin 1907, dargetan. Je deutlicher wir Spuren solcher Einwirkungen wahrzunehmen meinen, um so mehr bewundern wir Goethes selbständige Gestaltungskraft, und nirgends ist er unabhängiger, als wo er abhängig scheint. Das klingt paradox, ist aber nichts als die Formel für sein eigenes Schaffen. Im letzten Briefe seines Lebens, den er fünf Tage vor seinem Tode an Wilhelm v. Humboldt richtet, spricht er das Wesen der eigenen Tätigkeit in allgemein gehaltenen Sätzen aus, die in wundervoller Klarheit das Geheimnis seines Schaffens enthüllen. „Je früher der Mensch gewahr wird, daß es ein Handwerk, daß es eine Kunst gibt, die ihm zur geregelten Steigerung seiner natürlichen Anlagen verhelfen, desto glücklicher ist er; was er auch von außen

empfange, schadet seiner eingeborenen Individualität nichts. Das beste Genie ist das, welches alles in sich aufnimmt, sich alles anzueignen weiß, ohne daß es der eigentlichen Grundbestimmung, demjenigen, was man Charakter nennt, im mindesten Eintrag tue, vielmehr solches noch erst recht erhebe und durchaus nach Möglichkeit befähige" (WA IV Bd. XXXIX 281).

Beatrice führt Dante nicht selbst an das Ziel seiner Traumwanderung. Im letzten (33.) Gesang des Paradieses geschieht ihrer nur einmal als Fürbitterin für Dante in Gesellschaft anderer Seliger Erwähnung (38). Im 32. sitzt sie als stumme Person, als eine von vielen, in der Gemeinschaft der Seligen unter Eva zu Füßen Marias zusammen mit Rahel und weiter unten mit Sara, Rebekka, Judith und Ruth. Führer Dantes ist hier der heilige Bernhard, Abt von Clairvaux, der tiefste Mystiker des Mittelalters, der treue Diener Marias. Er übernimmt freiwillig, ohne jede Aufforderung, Dante gegenüber das Amt des Lehrers (libero uficio di dottore assunse XXXII 2), hier, wo es sich um das Schauen des Höchsten handelt: der heiligen Dreieinigkeit. Er zählt Dante die seligen Frauen auf, ohne bei Erwähnung Beatricens mit einem Worte ihrer Beziehung zu ihm zu gedenken. Denn wenn Streckfuß V. 9 übersetzt: „Mit Beatricen, deiner Herrin, schauen", so ist das ein willkürlicher Zusatz des Übersetzers, der die Absicht Dantes in ihr Gegenteil verkehrt. Im Text steht con Beatrice, si come tu vedi „mit Beatrice, so wie du siehst". Geflissentlich meidet der Dichter bei Enthüllung des Heiligsten jede Erinnerung an irdische Beziehungen. Schon im 31. Gesange ist Beatrice für den sterblichen Dante nicht mehr erreichbar. Er wendet sich an sie mit einer Frage, aber sie ist von seiner Seite verschwunden. „Ich glaubte, Beatrice zu sehen, und sah einen Greis, gekleidet wie die seligen

Scharen", d. i. in weiße Gewänder (59, 60: credea veder Beatrice, e vidi un sene — den hl. Bernhard — vestito con le genti gloriose). Wie Fausts erstes Wort, als er den Boden Thessaliens berührt, die Frage nach Helena ist: „Wo ist sie?" (7056), so Dantes, als er Beatrice nicht mehr an seiner Seite sieht: ed, ella ov'è? di subito diss' io (64). Ihn belehrt Bernhard. Beatrice habe ihn gesandt, weil sie selbst entrückt sei zum Throne, den ihre Verdienste ihr erlost haben. Ohne ein Wort zu sagen, erhebt Dante seine Augen und sieht nun Beatrice, umflossen wie von einem Kranze von den Strahlen göttlichen Lichtes, die von ihr ausgehen. So fern er ihr ist, er sieht sie deutlich in lichter Klarheit niederschweben und richtet nun sein letztes Gebet an sie. „Herrin, in der mein Hoffen ruht, die du um meines Heiles willen es über dich gewannst, in der Hölle deiner Füße Spuren zu hinterlassen, daß ich so viele Dinge schauen durfte, daran erkenne ich deiner Macht und Güte Gnade und Vermögen. Du hast aus einem Sklaven mich zum Freien gemacht auf allen jenen Wegen, auf alle jene Weisen, die dies zu tun die Möglichkeit gewährten. Bewahre deine Hoheit so in mir, daß meine Seele, die du gesunden ließest, dir wohlgefällig sich vom Körper scheide! So betet' ich, und sie, in solcher Ferne, lächelte, wie's schien, und sah mich an, dann wandte sie sich zu der ewgen Quelle."

Die Frage, warum Beatrice die Führung Dantes nicht bis zuletzt behält, hat die Erklärer lebhaft beschäftigt. Doch sind sie zu einer Einigung nicht gekommen, da ihnen die Allegorien, die sie hinter den handelnden Personen vermuten, den Blick für den rein künstlerischen Aufbau des Gedichtes trüben. Faßt man einzig ihn ins Auge, so ergibt sich wohl eine befriedigende Antwort auf jene Frage, allein sie erhält man auf Kosten des Künstlers Dante, dessen Gedicht, des Symbolischen entkleidet, als

Ganzes nicht so makellos erscheint, wie wenn es umwunden ist von den Ranken geheimnisvoller Allegorien.

Dante, der männliche Pol des Epos, gehört noch der Erde und ihrem Triebleben an. Was er schildert, schaut er in einer Vision, sein Gang durch die drei Reiche ist eine Traumwanderung. „Offenbare deine ganze Vision" (tutta tua vision fa manifesta Par. XVII 128, XXXIII 62); „die Zeit entflieht, die dich in Schlaf versenkt" (il tempo fugge, che t'assonna XXXII 139), d. h. die deiner Vision gewährt ist. Ist sie beendet, so muß er ins Leben zurück. Ihm haftet also noch der „Erdenrest zu tragen peinlich" in seiner ganzen Schwere an, oder wie Dante es selbst ausdrückt: Die Wolke der Sterblichkeit — nube di sua mortalità — (Par. XXXIII 31). So kann ihn, den noch in Sinnlichkeit Befangenen, Beatrice nicht selbst zum Schauen der höchsten Klarheit führen, da sie irdische Gedanken in ihm wach riefe. Sie sendet ihm deshalb den hl. Bernhard, der als echter doctor Marianus für ihn ein Gebet an die Himmelskönigin richtet, sie möge das Dunkel der Sterblichkeit von Dante nehmen, ihm seinen Wunsch, die Gottheit zu schauen, gewähren und ihm nach solchem Anblick seine Herzensregungen gesund, d. i. von Sünden frei, erhalten. Der noch nicht verklärte Dichter bedarf eines Fürsprechers, er kann nicht selbst das Gebet an die Unberührbare richten. Maria wird durch „ihres treuen Bernhard" Worte gerührt und führt Dante zur Strahlenglorie der Dreieinigkeit. Unverwandten Blickes schaut er in das Flammenmeer. Wunderbar! Seine Augen ertragen es nicht nur — Fausts Augen blendet schon das irdische Sonnenlicht, daß er sich abwenden muß! —, sondern werden um so schärfer, je länger er hineinsieht. Zu schildern aber, was er gesehn, dazu reichen Worte nicht hin, und auch die höchsten bleiben unzulänglich.

Das ist alles verständlich vom Standpunkte des Mittelalters aus, das eine Annäherung des Laien an Gott ohne priesterliche Vermittlung so wenig kennt wie eine Begnadigung des Sünders ohne Fürsprache. Aber für den Aufbau des Gedichtes ist es verhängnisvoll geworden. Ihm ist die Spitze dadurch abgebrochen, daß Beatrice ihr Amt als Führerin gerade in dem Augenblick niederlegt, wo ihr Schützling das letzte Ziel seiner Wanderung zu erreichen im Begriffe ist, so daß sie sich fortan mit der stummen Rolle einer aus der Ferne wirkenden Fürsprecherin begnügen muß. Hier zeigt sich Goethes Kunst der seines Vorgängers unendlich überlegen. Schon die Grundlage seines Aufbaues ist glücklicher. Faust ist kein Lebender mehr. Es ist sein unsterblicher Teil, der zur Seligkeit eingeht, also mit dem verklärten Gretchen auf gleichem Boden steht. Darum kann sie bis zuletzt seine Führerin und Lehrerin bleiben. Und wieviel näher steht sie, die Sünderin, ihrem Geliebten, dem Sünder Faust, als die unberührte Beatrice dem in hoffnungsloser Leidenschaft sich verzehrenden Dante! Wieviel inniger ist das Band, das jene beiden umschlingt! Die Glut der Liebe, die im Diesseits die Lebenden umschloß, folgt den Verklärten ins Jenseits nach; beim andern Paare aber verringert sich auch im Himmel nicht der Zwischenraum, der es auf Erden trennt.

Bald nach dem Eintritt Dantes ins Empyreum, den höchsten, von reinem Licht erfüllten Himmel, verschwindet Beatrice und thront fortan inmitten des Siebengestirns von Hebräerfrauen, unnahbar wie die regungslosen Heiligen eines byzantinischen Mosaikbildes. Sie nimmt an dem Vorgange nicht anders teil als die übrigen Seligen, ihre Hände faltend und während des Gebetes Bernhards sich mit ihrer Fürbitte Maria zuwendend. Gretchen aber kniet im Chor der großen Büßerinnen, Sünderinnen wie

sie, doch durch Reue und Buße erlöst, zu Füßen Marias, schmiegt sich innig an ihre Knie und fleht sie nur darum an, ihrem Glücke sich gnädig zu neigen und ihr zu vergönnen, den Wiedergefundenen, von jedem Erdenbande Gelösten zu belehren. Auch Beatrice ist Lehrerin, und manche Probe erhalten wir von ihrer Kunst. Dante legt ihr in den Mund, was ihn im Widerstreit scholastischer Lehrmeinungen bewegt, und macht sie so mitunter zu einer Zelotin, die im Eifer ihrer Bekämpfung Andersmeinender echter Weiblichkeit völlig entsagt (Par. XXIX 82 ff.). Genug, zwischen Gretchen und Beatrice gibt es nicht mehr Berührungspunkte als zwischen Wachen und Träumen, Wärme und Kühle, Seele und Geist, Persönlichkeit und Schatten. Es ist erstaunlich, wie Goethe sein Gretchen in jedem Zuge, den er Dante, man kann nicht sagen, entlehnt, sondern mit ihm gemeinsam hat, zu vollem, blutwarmem Leben führt, während unter den Händen des Italieners die zweifellos anziehende Frauengestalt Beatrices sich je länger desto mehr zu einem blutleeren Idol verflüchtigt. So bedarf Voßlers hübsches Bild: „Gretchen und Beatrice reichen sich die Hand" starker Übermalung. Gretchen hat ihre Hände nicht frei, denn sie muß sie Faust reichen, um ihn, den vom neuen Tage Geblendeten, ins Reich ewiger Klarheit einzuführen; Beatrice aber ist zu hoch, fern und steif, um dem deutschen Bürgermädchen einen Gruß zu gönnen.

Vergleicht man die divina commedia und die divina tragedia lediglich als Kunstwerke miteinander und lebt man der Überzeugung, das Original müsse vollkommener sein als die Nachbildung, so müßte man, ständen die Zeitverhältnisse nicht entgegen, das um ein halbes Jahrtausend jüngere Werk für das Original, das ältere für die Nachbildung halten. So hoch steht jenes über diesem. Goethe ist eben niemals unabhängiger, als wo er ab-

hängig scheint, und nirgends mehr Meister, als wo man ihn für einen Schüler halten könnte.

C. Der Schlußchor, chorus mysticus, hieß früher chorus in excelsis, der Chor der himmlischen Heerscharen, von denen die Mittelgruppe der Maria mit Gretchen und den drei Büßerinnen umgeben zu denken ist wie etwa die Raphaelische Madonna di S. Sisto mit ihren beiden Begleitern von den in Wolken versteckten Engelsköpfchen.

Die Strophe baut sich mit architektonischer Regelmäßigkeit auf. Von den acht Zeilen bilden je zwei einen Satz mit vier Hebungen, der aus Daktylen (– ∪ ∪) besteht. Die ersten beiden Sätze schließen mit einem zweisilbigen Fuß (Trochäus – ∪), die letzten beiden mit nur einer Hebung, wodurch der Schluß besonders wuchtig betont wird. Die Entsprechung der Sätze ist bis in die Zahl der Worte hinein durchgeführt. Jeder enthält sechs Worte, wenn man *wirds* und *ists*, wie billig, als zwei zählt. Auf dem zweiten Wort jedes Satzes ruht der Hauptton: *Vergängliche — Unzulängliche — Unbeschreibliche — Ewig-Weibliche*, woraus sich ergibt, daß letzteres, wenn auch gewöhnlich in zwei Worten geschrieben, doch als eins zu fassen ist.

Der allgemeinste Gedanke ist im ersten Satze ausgesprochen: *Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis*, ein Abbild des Ewigen, Unvergänglichen, Wahren, Göttlichen — diese Begriffe haben bei Goethe gleiche Bedeutung —, das in den endlichen Wesen eben ihrer Vergänglichkeit wegen niemals rein erscheinen kann. Auch die prächtigste Eiche, die schönste Rose, der vollkommenste Mensch bleiben hinter ihrem Urbilde zurück, weil irdische Einflüsse in ihre Entwicklung hemmend eingreifen. So bleibt alles Vergängliche, an seiner Idee gemessen, unzulänglich.

Dieser Begriff beherrscht demnach folgerichtig den zweiten Satz: *Das Unzulängliche, hier wirds Ereignis.*

Was ist das *Hier*, das mächtig genug ist, dem Vergänglichen seine Unzulänglichkeit zu nehmen, so daß es zu einem *Ereignis*, zu einer in ihren Voraussetzungen wie in ihren Folgen übersehbaren Handlung, zu einem in sich abgeschlossenen Ganzen werden kann, dessen Teile in ihren wechselseitigen Beziehungen wie in ihren Beziehungen zum Ganzen klar, verständlich, gefällig vor Augen liegen? Das Geschehen in der uns umgebenden Welt hat keinen Anfang, keine Mitte, kein Ende. Mit tausend Fäden ist die Gegenwart an die Vergangenheit gekettet, tausend Fäden spinnen sich aus ihr in die Zukunft hinüber. Unaufhaltsam, verwirrend, unharmonisch, unfaßbar rauscht der Strom des Geschehens vorüber. Wer ist imstande, ihm Halt zuzurufen, imstande, Dämme aufzuführen, von denen ein Ausblick auf ein Ganzes möglich ist, das Anfang, Mitte und Ende hat? „Des Menschen Kraft, im Dichter offenbart," antwortet Goethe im „Vorspiel auf dem Theater".

Wenn die Natur des Fadens ewge Länge,
Gleichgültig drehend, auf die Spindel zwingt,
Wenn aller Wesen unharmonsche Menge
Verdrießlich durcheinander klingt,
Wer teilt die fließend immer gleiche Reihe
Belebend ab, daß sie sich rhythmisch regt?
Wer ruft das Einzelne zur allgemeinen Weihe,
Wo es in herrlichen Akkorden schlägt?
— — — — — — — — — — —
Des Menschen Kraft, im Dichter offenbart.

Das *Hier* also ist die Faustdichtung, die aus dem unübersehbaren Strom des ewig fließenden, ewig gleichen Menschengeschehens ein Stück abteilt, es mit eigenem Leben erfüllt und zu einem harmonischen Ganzen gestaltet, in dem das Einzelne durch die Weihe des Dichters

die Bedeutung eines Allgemeinen, Typischen, Idealen empfängt und dadurch seine Unzulänglichkeit verliert.

Wie die beiden ersten hängen auch die beiden letzten Sätze eng zusammen, nur daß hier dem besonderen Gedanken der allgemeine folgt, nicht wie bei jenen vorangeht. *Das Unbeschreibliche, hier ists getan.* In der Faustdichtung ist welches *Unbeschreibliche getan*, also Ereignis geworden? Antwort gibt der letzte Satz: *Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan.* Das Schlußbild zeigt uns, wie das in Maria verkörperte Ewig-, Wahrhaft-, Göttlich-Weibliche das in Gretchen verkörperte vergängliche, mit Schlacken behaftete Irdisch-Weibliche emporhebt *zu höheren Sphären.* Gretchen selbst aber, von jedem Erdenrest gereinigt, zieht wieder Faust mit sich hinan, zwei unzulängliche Menschenkinder, deren aus Irdischem und Himmlischem geeinte Zwienatur des Dichters Kraft geschieden hat. Damit ist der Übergang von der irdischen in die himmlische Liebe, den zu beschreiben menschlichem Wort versagt ist, zum Ereignis geworden, und zwar im höchsten, versöhnendsten Sinne. In jedem Menschenwesen wie in allem Vergänglichen lebt ein Abglanz von etwas Göttlichem, das verdunkelt, herabgezogen, entgöttlicht wird durch das irdische Triebleben, an das der Wille des Schöpfers den göttlichen Teil des Menschen gekettet hat. Straucheln also Faust und Gretchen, so zahlen sie nur den Zoll, den der Schöpfer allem Seienden auferlegt hat. Daß das Edlere den Sieg über das Unedlere davonträgt, ist das Werk des zweiten Schöpfers, des Dichters.

Mit dem Vergänglichen hebt der Schlußhymnus an, mit dem Ewigen schließt er. Wie eine Aureole legt er sich um das Haupt des Dramas, das mit seinen Füßen fest auf der Erde steht, mit seinem Scheitel aber an die Sterne rührt.

Fünfter Akt

Offene Gegend

Wandrer

Ja, sie sinds, die dunkeln Linden,
Dort in ihres Alters Kraft!
Und ich soll sie wiederfinden

Szene I V. 1—100. Wandrer, Baukis, Philemon. Ort der Handlung: die mit einem Gärtchen verbundene Hütte des alten Paars auf der Dünenhöhe, an der Seite eine Kapelle mit freiem Blick in eine offene, ans Meer grenzende Gegend. Ein Wandrer, einst als Schiffbrüchiger hier an den Strand geworfen und von dem damals schon betagten Paare gastlich aufgenommen, kehrt nach langer Abwesenheit zurück und pocht an die ihm wohlbekannte Hütte. Wie einst findet er freundlichen Empfang. Während Baukis im Gärtchen das Mahl rüstet, zeigt Philemon dem Wandrer das gegen früher ganz veränderte Landschaftsbild. Statt der kahlen Düne dehnt sich weithin ein wohlangebautes Land mit Wiesen, Gärten, Wald, Äckern und Dorf. Ein Hafen gewährt den Schiffen sichere Zuflucht, ein breiter und tiefer Kanal bietet ihnen die Möglichkeit, ihre Waren weit ins Land hinein zu fahren, ein Damm sichert das dem Meere Abgewonnene gegen Überflutung. Beim Mahle erfährt der Fremdling aus dem Munde der redseligen Alten, mit wie wunderbarer Schnelligkeit die Veränderungen vor sich gegangen, Damm, Kanal, Dorf und Herrenhaus durch unheimliche Kräfte nächtens aus dem Boden gestampft worden sind. Daß es nicht mit rechten Dingen zuging, zeigten mächtige, die Arbeiter umschwärmende Flämmchen, Feuergluten, die nach dem Meere flossen, Angstgeschrei der zum Frondienst Gezwungenen. Herr sei ein vom Kaiser mit dem Strande Belehnter, von so unersättlicher Habgier, daß er selbst Hütte und Gärtchen nicht länger an ihrer alten Stelle dulden, sondern abreißen und die Bewohner aus ihrer altgewohnten Umgebung anderswohin verpflanzen wolle. Begütigend mahnt Philemon, doch auch des Vorteils zu gedenken, den ihnen der geplante Tausch verspreche, vor allem aber Gottes Hilfe zu vertrauen.

Nach so langer Wanderschaft!
Ist es doch die alte Stelle,
Jene Hütte, die mich barg,
Als die sturmerregte Welle
Mich an jene Dünen warf!
Meine Wirte möcht' ich segnen,
Hilfsbereit, ein wackres Paar,
Das, um heut' mir zu begegnen,
Alt schon jener Tage war.
Ach, das waren fromme Leute!
Poch' ich? ruf' ich? — Seid gegrüßt,
Wenn gastfreundlich auch noch heute
Ihr des Wohltuns Glück genießt!

Baukis (Mütterchen, sehr alt)

Lieber Kömmling! Leise, leise!
Ruhe! Laß den Gatten ruhn!
Langer Schlaf verleiht dem Greise
Kurzen Wachens rasches Tun.

Wandrer

Sage, Mutter, bist du's, eben

11 f. Das Paar war schon damals alt, so daß der Wandrer kaum erwarten darf, ihm jetzt noch zu begegnen. 15 f. Der Fremde weiß nicht, ob die Hütte noch von demselben gastfreundlichen Paare bewohnt wird. Deshalb knüpft er an seinen Gruß die Voraussetzung, unter der er sich der Hütte als Bekannter nähern darf. 17 *Kömmling* jetzt nur in Zusammensetzungen üblich wie Ankömmling, Abkömmling, Nachkömmling, doch regelrecht gebildet, da die Substantiva auf -ling von Verbalstämmen fast ausnahmslos (Eindringling) einfach sind: Sprößling, Findling, Mietling, Liebling usf. So gesprächig Baukis weiterhin sich zeigt, hier bringt sie mit gedämpfter Stimme nur einzelne Worte heraus, um den Schläfer nicht zu stören. 20 *rasches Tun* nicht im Sinne von schnellem, hurtigem Handeln, das nicht Greises Art ist, sondern im Sinne von rasch zu Ende gehend, ohne Dauer. 21. In den Ausgaben steht das Komma nicht hinter *du's* sondern hinter *eben,*

Meinen Dank noch zu empfahn,
Was du für des Jünglings Leben
Mit dem Gatten einst getan?
Bist du Baukis, die geschäftig
Halb erstorbnen Mund erquickt?

(Der Gatte tritt auf)

Du Philemon, der so kräftig
Meinen Schatz der Flut entrückt?
Eure Flammen raschen Feuers,
Eures Glöckchens Silberlaut?
Jenes grausen Abenteuers
Lösung war euch anvertraut?

Und nun laßt hervor mich treten,
Schaun das grenzenlose Meer!
Laßt mich knieen, laßt mich beten!
Mich bedrängt die Brust so sehr.

(Er schreitet vorwärts auf der Düne)

Philemon (zu Baukis)

Eile nur, den Tisch zu decken,
Wo's im Gärtchen munter blüht!
Laß ihn rennen, ihn erschrecken,

so daß *eben* mit *du's* zu verbinden wäre im Sinne von ebendie, ebendieselbe. Natürlicher zieht man *eben* zu *noch*: bist du es, Mutter, um eben noch meinen Dank empfangen zu können? Lange dürfte ich damit bei deinem Alter nicht mehr warten.

Zu 29 und 30 ist die Kopula zu ergänzen: sind das, ist das. 31 f. In den Ausgaben steht hinter *anvertraut* ein Punkt, wodurch der Satz aus dem Zusammenhange mit den Fragen gerät. Wird auch er als Frage gefaßt, so ergibt sich mit Betonung von *euch*: waret ihr's, denen die Lösung des Abenteuers anvertraut ward? 36. Mich drängt mein Herz, Gott noch einmal für die Rettung zu danken. Die Frömmigkeit der einfachen Leute steht in fühlbarem Gegensatz zu Fausts, des Zauberers, schrankenlosem Eigenwillen. 39 *erschrecken* über die ungeheure Veränderung des Strandes.

Denn er glaubt nicht, was er sieht.

(Neben dem Wandrer stehend)

Das Euch grimmig mißgehandelt,
Wog' auf Woge, schäumend wild,
Seht als Garten Ihr behandelt,
Seht ein paradiesisch Bild.
Älter, war ich nicht zuhanden,
Hilfreich nicht wie sonst bereit,
Und wie meine Kräfte schwanden,
War auch schon die Woge weit.
Kluger Herren kühne Knechte
Gruben Gräben, dämmten ein,
Schmälerten des Meeres Rechte,
Herrn an seiner Statt zu sein.
Schaue grünend Wies' an Wiese,
Anger, Garten, Dorf und Wald. —
Komm nun aber und genieße,
Denn die Sonne scheidet bald. —
Dort im Fernsten ziehen Segel,
Suchen nächtlich sichern Port.
Kennen doch ihr Nest die Vögel,
Denn jetzt ist der Hafen dort.
So erblickst du in der Weite
Erst des Meeres blauen Saum,
Rechts und links, in aller Breite,
Dichtgedrängt bewohnten Raum.

41 *mißgehandelt* mit stärkerer Hervorhebung des miß- (übel) als in mißhandelt, auch unten, wo Mephisto nach Überlistung durch die Engel von sich sagt: Ich habe schimpflich mißgehandelt (verkehrt gehandelt). 45 *älter* = zu alt, um mein Amt als Strandhüter noch weiterhin versehen zu können. 48. Die Woge, die sonst bis in die Nähe der Hütte spielte, wurde immer weiter hinausgedrängt. 61 ff. Erst fern erblickst du jetzt das Meer, das früher so nah war, und zu beiden Seiten der einst einsam liegenden Hütte ziehen dichtbewohnte Häuserreihen hin.

(Am Tische zu drei im Gärtchen)

Baukis

Bleibst du stumm und keinen Bissen
Bringst du zum verlechzten Mund?

Philemon

Möcht' er doch vom Wunder wissen;
Sprichst so gerne, tu's ihm kund.

Baukis

Wohl, ein Wunder ists gewesen!
Läßt mich heut noch nicht in Ruh;
Denn es ging das ganze Wesen
Nicht mit rechten Dingen zu.

Philemon

Kann der Kaiser sich versündgen,
Der das Ufer ihm verliehn?
Tät's ein Herold nicht verkündgen
Schmetternd im Vorüberziehn?
Nicht entfernt von unsern Dünen
Ward der erste Fuß gefaßt,
Zelte, Hütten! — Doch im Grünen
Richtet bald sich ein Palast.

68. Der wortkargere Mann löst mit gutmütigem Vorhalt der gesprächigen Alten die Zunge. 69 ff. Die Frau klebt am Wunderbaren und bleibt dabei, daß böse Mächte bei der Veränderung ihre Hände im Spiel gehabt haben. Der Wirklichkeitssinn des Mannes, der mit klarem Blick und besonnenem Urteil die Vorgänge betrachtet, stützt sich auf die durch Heroldsruf bekanntgegebene Belehnung Fausts, die, des Kaisers gutes Recht, ein Paktieren mit dem Bösen ausschließe. 77 ff. Die Arbeiter siedelten sich mit ihren Zelten und Hütten in der Nähe des alten Paares an und begannen von hier die Dünenarbeiten, während weiter im Grün des Binnenlandes das Herrenhaus entstand, zu dem vom Strande aus ein schiffbarer Kanal führt.

Baukis

Tags umsonst die Knechte lärmten,
Hack' und Schaufel, Schlag um Schlag;
Wo die Flämmchen nächtig schwärmten,
Stand ein Damm den andern Tag.
Menschenopfer mußten bluten,
Nachts erscholl des Jammers Qual,
Meerab flossen Feuergluten,
Morgens war es ein Kanal.
Gottlos ist er, ihn gelüstet
Unsre Hütte, unser Hain;
Wie er sich als Nachbar brüstet,
Soll man untertänig sein.

Philemon

Hat er uns doch angeboten
Schönes Gut im neuen Land!

Baukis

Traue nicht dem Wasserboden,
Halt auf deiner Höhe stand!

81 ff. Die kurze Erzählung der Baukis ist nach Form und Inhalt ein Meisterwerk. Die Sprache ist die der gewöhnlichen Leute; kurze Sätze, unverbunden, nur vereinzelt einander untergeordnet. Das Wunderbare, Geheimnisvolle, die Phantasie mehr als den Verstand Beschäftigende tritt in den Vordergrund. 81—84. Während am Tage trotz eifrigen Gebrauchs von Hacken und Schaufeln die Arbeit nicht merkbar vorrückte, erstand in einer einzigen, von unheimlichen Flämmchen erhellten Nacht ein ganzer Damm. 85—88. Wo nachts ein feuriger Strom seinen Weg zum Meere nahm, an dem das Jammergeschrei geopferter Menschen erklang, floß morgens das Wasser eines Kanals. 89 ff. Mit bezeichnender Scheu nennt Baukis nie Fausts Namen. Aber daß er gottlos ist, schließt sie aus seiner Rücksichtslosigkeit, mit der er seine Hände auch nach ihrem Besitztum ausstreckt. Je herrischer er auftritt, desto fügsamer will er seine Nachbarn, die doch ein weit älteres Anrecht an ihre Scholle haben. 93 f. Philemon beschwichtigt ihre Erregung durch Hinweis auf den guten Tausch. *Im neuen Land*, das durch Ver-

Philemon

Laßt uns zur Kapelle treten,
Letzten Sonnenblick zu schaun!
Laßt uns läuten, knieen, beten
Und dem alten Gott vertraun!

Palast

Weiter Ziergarten, großer, geradgeführter Kanal
Faust im höchsten Alter, wandelnd, nachdenkend

Lynkeus der Türmer (durchs Sprachrohr)

Die Sonne sinkt, die letzten Schiffe,
Sie ziehen munter hafenein.

drängung des Meeres gewonnen ist, *dem Wasserboden*. 96. Die Hütte und Kapelle auf sicherer Höhe sind ihr lieber als ein festes Haus auf bedrohtem Grund.

97—100. Je harmonischer die idyllische Szene ausklingt, je wärmer sich das Gottvertrauen des alten Paares ausspricht, um so unbegreiflicher erscheint sein Schicksal. Wenige Stunden nach den frommen Schlußworten gehen Kapelle, Hütte, Linden in Flammen auf, das Werk Mephistos, der seine Lust daran hat, den Alten ihre Frömmigkeit durch teuflische Vernichtung heimzuzahlen. Er hat von Faust den Befehl erhalten, sie *zur Seite zu schaffen*. Freilich wollte Faust ihre Versetzung an einen andern Platz, nicht ihre Vernichtung. Aber er ist doch die Veranlassung dazu, und so belastet er sich noch kurz vor seinem Ende mit einer furchtbaren moralischen Schuld. Das Verständnis des Folgenden hängt von der Erkenntnis dieser Absicht des Dichters ab.

Szene II Auftritt 1 V. 101—245. Lynkeus, Faust, Mephistopheles, die drei Gewaltigen. Ort der Handlung: Garten an Fausts Herrensitz, den ein künstlich angelegter Kanal mit dem Meere verbindet. Auf dem Kanal segelt ein hochbeladener Leichter, der Vorbote der in den Hafen eingelaufenen Schiffe, vom Türmer Lynkeus gesichtet und gemeldet, auf das Schloß zu. Faust kann sich des Erfolges der Seeunternehmung — mit zwei Schiffen fuhren seine Leute aus, mit zwanzig kehren sie heim — nicht so freun wie Lynkeus, denn er fühlt sich durch Philemons Hütte und Kapelle in seinem Besitze beschränkt. Mephisto weiß Rat. Man trägt die beiden Alten auf ein neues, schöneres Besitztum und setzt so das begonnene Kolonisieren nur fort. Faust ist des zufrieden und beauftragt ohne Zaudern Mephisto mit der Ausführung.

Ein großer Kahn ist im Begriffe,
Auf dem Kanale hier zu sein.
Die bunten Wimpel wehen fröhlich,
Die starren Masten stehn bereit;
In dir preist sich der Bootsmann selig,
Dich grüßt das Glück zur höchsten Zeit.

(Das Glöckchen läutet auf der Düne)

Faust (auffahrend)

Verdammtes Läuten! Allzuschändlich
Verwundets, wie ein tückischer Schuß;
Vor Augen ist mein Reich unendlich,
Im Rücken neckt mich der Verdruß,
Erinnert mich durch neidische Laute:
Mein Hochbesitz, er ist nicht rein,
Der Lindenraum, die braune Baute,
Das morsche Kirchlein ist nicht mein.
Und wünscht' ich, dort mich zu erholen,
Vor fremdem Schatten schaudert mir,
Ist Dorn den Augen, Dorn den Sohlen;
O, wär' ich weit hinweg von hier!

104 auf dem Kanale am Herrenhaus zu landen. 105 f. Wimpel und Masten des Leichters. *bereit* = fahrtbereit, fertig (fartig) zur Fahrt. Alliteration: Wimpel wehen, starren stehn. 107 f. Der Türmer spricht zu Faust: der Bootsmann, sich bewußt, wem er sein Glück zu danken hat, beglückwünscht dich, seinen Herrn, wie sich selbst zu erfolgreich beendeter Fahrt. *Zur höchsten Zeit*, oben IV 3, 2 V. 206 vom Krönungstag des Kaisers, hier vom Augenblick der glücklichen Heimkehr der reichbeladenen Schiffe. 109. Im Augenblick der Freude über den neuen Erfolg wird Faust durch das Glöckchen daran gemahnt, daß auch seinem Besitz Schranken gezogen sind. Goethe war andauerndes Läuten zuwider. 114 *mein Hochbesitz* = hoher, reicher Besitz. 115 der Platz unter der Linde der alten Hütte (*Baute*, schlesisch Baude). 118 *vor fremdem Schatten* der beiden Alten, die das Recht haben, sich dort aufzuhalten. 119 *Dorn den Augen* bildlich, *den Sohlen* eigentlich. 120 Faust bleibt unbefriedigt bis an seinen Tod.

Türmer (wie oben)

Wie segelt froh der bunte Kahn
Mit frischem Abendwind heran!
Wie türmt sich sein behender Lauf
In Kisten, Kasten, Säcken auf!

(Prächtiger Kahn, reich und bunt beladen mit Erzeugnissen fremder Weltgegenden)

Mephistopheles. Die drei gewaltigen Gesellen.

Chorus

Da landen wir,
Da sind wir schon.
Glückan dem Herren,
Dem Patron!

(Sie steigen aus, die Güter werden ans Land geschafft)

Mephistopheles

So haben wir uns wohl erprobt,
Vergnügt, wenn der Patron es lobt.
Nur mit zwei Schiffen ging es fort,
Mit zwanzig sind wir nun im Port.
Was große Dinge wir getan,
Das sieht man unsrer Ladung an.

121 ff. Der Türmer fährt fort, durchs Sprachrohr Faust über das Einlaufen des vollbeladenen Kahnes zu berichten, ohne zu wissen, daß er dadurch dessen Zorn nur noch steigert. 123 f. Die hoch aufgetürmte Ladung des Kahnes läßt seinen schnellen Lauf nur um so deutlicher beobachten. *Chorus* der drei Gewaltigen, die den Leichter bedienen, die Waren ans Land schaffen und ihr Tun mit einem Liede begleiten, mit dem sie Faust, ihren Herrn, begrüßen. Der aber achtet ihres Grußes nicht, weil seine Gedanken bei dem alten Paare weilen. 127 *Glückan* beim Anlanden, *glückauf* beim Aufsteigen auf den Berg aus dem Schacht. 129 ff. Mephisto, anpassungsfähig wie überall, ist hier ganz Seemann, ganz Arbeiter im Dienste eines Herrn. Scheinbar unterwürfig, weiß er die Leute durch Schilderung der erfolgreichen Fahrt gegen den mürrischen Faust noch mehr aufzubringen. Die männlichen harten Reime geben seinen Worten einen trotzigen Charakter. *Wohl erprobt* = unsere Tüchtigkeit bewiesen.

Das freie Meer befreit den Geist,
Wer weiß da, was Besinnen heißt!
Da fördert nur ein rascher Griff,
Man fängt den Fisch, man fängt ein Schiff,
Und ist man erst der Herr zu drei,
Dann hakelt man das vierte bei;
Da geht es denn dem fünften schlecht;
Man hat Gewalt, so hat man Recht.
Man fragt ums Was und nicht ums Wie.
Ich müßte keine Schiffahrt kennen:
Krieg, Handel und Piraterie,
Dreieinig sind sie, nicht zu trennen.

Die drei gewaltigen Gesellen

Nicht Dank und Gruß!
Nicht Gruß und Dank!
Als brächten wir
Dem Herrn Gestank.
Er macht ein
Widerlich Gesicht;
Das Königsgut
Gefällt ihm nicht.

Mephistopheles

Erwartet weiter
Keinen Lohn!

138. Wie man den Fisch fängt, so — 140 *hakelt* eig. mit dem Enterhaken heranholen. 142. Gewalt geht vor Recht. 143. Nicht wie, sondern was er erwirbt, fragt der Gewalttätige. 146. Mephisto bedient sich gern biblischer Ausdrücke, wo er sie herabsetzen kann. 150. „Stank für Dank" (wie „Hohn für Lohn") volkstümliche Redensart, im Munde der Schiffer ins Gröbere umgewandelt. 152 *widerlich* = widerwillig, unfreundlich. *In widerlicher Gestalt* erscheint Faust der Erdgeist im Urfaust (JA XIII 208), abweisend, zornig: *schröckliches Gesicht*! 153 *Königsgut*, die erbeuteten, eines Königs würdigen Schätze.

Nahmt ihr doch
Euren Teil davon.

Die Gesellen

Das ist nur für
Die Langeweil';
Wir alle fordern
Gleichen Teil.

Mephistopheles

Erst ordnet oben
Saal an Saal
Die Kostbarkeiten
Allzumal!
Und tritt er zu
Der reichen Schau,
Berechnet er alles
Mehr genau,
Er sich gewiß
Nicht lumpen läßt
Und gibt der Flotte
Fest nach Fest.
Die bunten Vögel kommen morgen,
Für die werd' ich zum besten sorgen.

(Die Ladung wird weggeschafft)

Mephistopheles (zu Faust)

Mit ernster Stirn, mit düsterm Blick
Vernimmst du dein erhaben Glück.

160 *für die Langeweil*, zum Zeitvertreib, für den Augenblick, vorläufig; die endgültige Teilung der Beute steht noch bevor. 169 gehört noch zum Bedingungssatz, der Hauptsatz beginnt 171. 174 ein Fest nach dem andern. 175. Die festlich aufgetakelten Schiffe laufen morgen in den Kanal ein und landen am Park des Herrenschlosses. Der Vergleich der segelnden Schiffe mit fliegenden Vögeln auch oben 59; *bunt* 105, *und sieht den Fluß hinab die bunten Schiffe gleiten* (D. 865).

Die hohe Weisheit wird gekrönt,
Das Ufer ist dem Meer versöhnt;
Vom Ufer nimmt, zu rascher Bahn,
Das Meer die Schiffe willig an;
So sprich, daß hier, hier vom Palast
Dein Arm die ganze Welt umfaßt.
Von dieser Stelle ging es aus,
Hier stand das erste Bretterhaus;
Ein Gräbchen ward hinabgeritzt,
Wo jetzt das Ruder emsig spritzt.
Dein hoher Sinn, der Deinen Fleiß
Erwarb des Meers, der Erde Preis.
Von hier aus —

Faust

Das verfluchte Hier!
Das eben, leidig lastets mir.
Dir Vielgewandten muß ich's sagen,
Mir gibts im Herzen Stich um Stich,
Mir ists unmöglich zu ertragen!
Und wie ich's sage, schäm' ich mich.
Die Alten droben sollten weichen,
Die Linden wünscht' ich mir zum Sitz,
Die wenig Bäume, nicht mein eigen,

180 durch den Kanal, der den Gegensatz zwischen Ufer und Meer ausgleicht, insofern er die anlandenden Schiffe dem Meere abnimmt und die aus dem Binnenlande ausfahrenden dem Meere übergibt. 183. Mit dem immer wiederkehrenden *hier* beginnt für Faust die Folterqual. In dem Augenblick, wo er sich, mißgestimmt durch das mahnende Glöckchen der Alten, weit von hier wegsehnt, wird Mephisto nicht müde, die Vorzüge dieses Hier zu rühmen, ein Satansspiel, das um so grausamer ist, je unbefangener es scheinbar angestellt wird. Bei ihm muß schließlich Faust die Geduld reißen. Die kurze Rede ist im Charakterbilde Mephistos einer der feinsten Pinselstriche. 196 weil der Anlaß zur Wut so geringfügig ist. 199 *die wenig Bäume* auffallend, weil der Artikel davorsteht.

Verderben mir den Weltbesitz.
Dort wollt' ich, weit umher zu schauen,
Von Ast zu Ast Gerüste bauen,
Dem Blick eröffnen weite Bahn,
Zu sehn, was alles ich getan,
Zu überschaun mit einem Blick
Des Menschengeistes Meisterstück,
Betätigend mit klugem Sinn
Der Völker breiten Wohlgewinn.

So sind am härtsten wir gequält,
Im Reichtum fühlend, was uns fehlt.
Des Glöckchens Klang, der Linden Duft
Umfängt mich wie in Kirch' und Gruft.
Des allgewaltigen Willens Kür
Bricht sich an diesem Sande hier.
Wie schaff' ich mir es vom Gemüte!
Das Glöcklein läutet, und ich wüte.

Mephistopheles

Natürlich, daß ein Hauptverdruß
Das Leben dir vergällen muß.

200 *Weltbesitz* mit Bezug auf 184. 202. In breitwipfligen alten Linden Sitze anzubringen, ist auch heute noch nicht abgekommen. Mit der geflissentlich breiten Ausmalung des Zweckes, zu dem er die Linden haben möchte, will Faust sein ungestümes Drängen und ungerechtfertigtes Verlangen nach der Hütte der Alten vor sich und Mephisto beschönigen. 206 ff. Im Gewinn neuer Wohngelegenheiten betätigt sich der Erfindungsgeist des Menschen wie auf einem seiner Höhepunkte. G. braucht viel häufiger als andere die Partizipien des Präsens, die der gewöhnlichen Sprache fremd sind, 207 *betätigend*, 210 *fühlend*, um Relativ- oder Bedingungssätze möglichst kurz auszudrücken. 211 f. Der warme, würzige Duft der Linden wird ihm beim Klang des Glöckchens zum kalten Moderhauch einer Gruftkirche. 213. Auch *Willkür* = freie Willenswahl hat ursprünglich nicht die gehässige Nebenbedeutung einer unberechtigten Willenshandlung. Sie zu vermeiden, trennt G. hier die beiden Begriffe. 214 *Sande* = Düne, auf der die Hütte steht.

Wer leugnet's! Jedem edlen Ohr
Kommt das Geklingel widrig vor.
Und das verfluchte Bim-Baum-Bimmel,
Umnebelnd heitern Abendhimmel,
Mischt sich in jegliches Begebnis,
Vom ersten Bad bis zum Begräbnis,
Als wäre zwischen Bim und Baum
Das Leben ein verschollner Traum.

Faust

Das Widerstehn, der Eigensinn
Verkümmern herrlichsten Gewinn,
Daß man, zu tiefer, grimmiger Pein,
Ermüden muß, gerecht zu sein.

Mephistopheles

Was willst du dich denn hier genieren?
Mußt du nicht längst kolonisieren?

221 *Bim—Baum—Bimmel* statt des gewöhnlichen, gleiche Vokale meidenden Bim-Bam-Bum. 222 *Umnebelnd*, weil in die Stimmung des heitern Abendhimmels eine fremde, trübende Schattierung mischend. 223 f. Satanische Parodie auf Schillers Glocke. 224 von der Taufe bis zur Bahre. 226 schwer. Das Menschenleben, am Beginn und Ende von Glockenschall eingeschlossen und auf jeder wichtigen Stufe davon begleitet, verhallt mit ihm gleich einem tatenlosen Traum, weil Glockenklang von seinem Inhalt nichts melden kann. G. vergleicht das Einerlei alchimistischer Vorschriften, den Stein der Weisen (eine „jungfräuliche Erde") zu finden, mit anhaltendem Glockengeläute, das „mehr zum Wahnsinn als zur Andacht hindrängt" (JA XL 181). Mephisto teilt seinen Abscheu dagegen mit allen Dämonen, weil Glockengeläut nur frommem Sinn behagt. 227 f. Der eigensinnige Widerstand der Alten bringt sie selbst und Faust um großen Vorteil. 230. In Shakespeares König Lear sagt Edmund (III 5): „Wie heimtückisch ist mein Schicksal, daß ich bejammern muß, gerecht zu sein!" 232. Die Ansiedelung der Alten an neuer Stätte ist nur ein Schritt weiter auf dem Wege zur Kolonisation, den Faust zum Wohle der Menschen geht.

Faust

So geht und schafft sie mir zur Seite! —
Das schöne Gütchen kennst du ja,
Das ich den Alten ausersah.

Mephistopheles

Man trägt sie fort und setzt sie nieder,
Eh' man sich umsieht, stehn sie wieder;
Nach überstandener Gewalt
Versöhnt ein schöner Aufenthalt. (Er pfeift gellend)

Die Drei treten auf

Mephistopheles

Kommt, wie der Herr gebieten läßt!
Und morgen gibts ein Flottenfest.

Die Drei

Der alte Herr empfing uns schlecht,
Ein flottes Fest ist uns zu Recht.

Mephistopheles (ad spectatores)

Auch hier geschieht, was längst geschah,
Denn Naboths Weinberg war schon da. (Regum I 21

Tiefe Nacht

Lynkeus der Türmer (auf der Schloßwarte singend).

Zum Sehen geboren,
Zum Schauen bestellt,

241. Durch die Aussicht auf das Fest ködert Mephisto die Widerwilligen. 245. Naboth hatte beim Palast des Königs Ahab zu Samaria einen Weinberg, den der König ihm abkaufen oder gegen einen besseren eintauschen wollte. Naboth weigerte sich, das Erbe seiner Väter fortzugeben. Ahabs Weib brachte Naboth durch betrügerische Zeugen vor Gericht, das ihn zur Steinigung verurteilte. So erfüllte sie Ahabs Wunsch.

Szene II Auftritt 2 V. 246

Dem Turme geschworen,
Gefällt mir die Welt.
Ich blick' in die Ferne,
Ich seh' in der Näh'
Den Mond und die Sterne,
Den Wald und das Reh.
So seh' ich in allen
Die ewige Zier,
Und wie mir's gefallen,
Gefall' ich auch mir.
Ihr glücklichen Augen,

—341. Lynkeus allein, dann Faust, noch später Mephisto und die drei Gewaltigen. Lynkeus singt ein Lied, wohl das letzte, das G. gedichtet, einen Hymnus auf den höchsten Sinn, der Menschen verliehen ist, die Augen. Ihnen verdankt der Dichter das Glück seines Lebens, die Fähigkeit, die ihn umgebende Welt in sich aufzunehmen, die Natur als Kosmos, als wohlgeordnetes harmonisches Ganze zu erkennen; ihnen gilt sein letzter Dank. Lynkeus aber enthüllen die glücklichen Augen, die er so hoch preist, ein Entsetzliches, er sieht die Kapelle und das Anwesen der beiden Alten in Flammen aufgehen und sendet Klagelaute in die stille Nacht. Faust locken sie auf den Balkon; ihn verdrießt sein schneller Befehl und die übereilte Tat, aber er tröstet sich mit neuen Plänen, da er die Alten gerettet und anderswo behaglich angesiedelt glaubt. Mit seinen Helfern herbeieilend, berichtet Mephisto trocken und gefühllos, wie sie durch den Widerstand des Paares und das Eingreifen eines Fremden zur Anwendung von Gewalt gezwungen wurden, Stroh an verstreuten Kohlen sich entzündete und so die Hütte zum Scheiterhaufen für die drei wurde. Kein Unwille Fausts vermag sie ins Leben zurückzurufen. Er bleibt, im Innern erschüttert, aber ohne Gedanken an Reue, allein auf dem Balkon zurück, den Blick auf die Brandstätte gerichtet. Das Feuer ist zusammengesunken, ein leiser Luftzug facht's noch einmal vorübergehend an und fächelt den Rauch hinüber nach Fausts Schloß. 247. *Schauen* ist die zweckvolle Betätigung des Augensinnes, des *Sehens*.

248 f. *Mir*, der ich *dem Turme geschworen* habe (iuratus), *gefällt die Welt*. 252. Auch Mond und Sterne sieht er in der Nähe, zu ihnen durch den Turm emporgehoben. 255. *Zier* Übersetzung von κόσμος. 256 f. Wie er mit der Welt zufrieden ist, ist er's auch mit sich.

Was je ihr gesehn,
Es sei, wie es wolle,
Es war doch so schön! (Pause)

Nicht allein mich zu ergetzen,
Bin ich hier so hoch gestellt;
Welch ein greuliches Entsetzen
Droht mir aus der finstern Welt!
Funkenblicke seh' ich sprühen
Durch der Linden Doppelnacht;
Immer stärker wühlt ein Glühen,
Von der Zugluft angefacht.
Ach, die innre Hütte lodert,
Die bemoost und feucht gestanden;
Schnelle Hilfe wird gefodert,
Keine Rettung ist vorhanden.
Ach, die guten alten Leute,
Sonst so sorglich um das Feuer,
Werden sie dem Qualm zur Beute!
Welch ein schrecklich Abenteuer!
Flamme flammet, rot in Gluten
Steht das schwarze Moosgestelle;
Retteten sich nur die Guten
Aus der wildentbrannten Hölle!
Züngelnd lichte Blitze steigen
Zwischen Blättern, zwischen Zweigen;

260 f. Wie geartet das Leben für den einzelnen sein mag, daß es gut sei, ist G.s innigste Überzeugung. Die *Pause* hier zeigt Unterbrechung des Singens an, wie unten 293 *Lange Pause* Unterbrechung des Sprechens. 266 *Funkenblicke*, wie 10760 „Irrfunkenblick an allen Enden", die wie Irrlichter auftauchenden magischen Flämmchen (zu 336). 267. Schon am Tage ists im Schatten der Linden Nacht, die sich zur Nachtzeit zu verdoppeln scheint. 275 Lynkeus führt den Brand auf sorgloses Umgehen mit dem Feuer der sonst so vorsichtigen alten Leute zurück. 279 das Fachwerk der moosbedeckten Hütte.

Äste dürr, die flackernd brennen,
Glühen schnell und stürzen ein.
Sollt ihr, Augen, dies erkennen!
Muß ich so weitsichtig sein!
Das Kapellchen bricht zusammen
Von der Äste Sturz und Last.
Schlängelnd sind, mit spitzen Flammen,
Schon die Gipfel angefaßt.
Bis zur Wurzel glühn die hohlen
Stämme, purpurrot im Glühn. —

(Lange Pause, Gesang)

Was sich sonst dem Blick empfohlen,
Mit Jahrhunderten ist hin.

Faust (auf dem Balkon, gegen die Dünen)

Von oben welch ein singend Wimmern?
Das Wort ist hier, der Ton zu spat.
Mein Türmer jammert; mich, im Innern,
Verdrießt die ungeduldge Tat.
Doch sei der Lindenwuchs vernichtet

286 f. Lynkeus verwünscht seine eben gepriesene Sehkraft, daß sie solchen Jammer ihn sehen läßt. 291 ff. Das teuflische Feuer verzehrt selbst die hohlen Stämme der alten Linden bis in die Wurzeln hinein. Lynkeus' durchdringendem Blick sind auch diese nicht verborgen. Bei der packenden Schilderung des Brandes kommt G. eigenes Erleben zu Hilfe. Im Mai 1776 war er mit dem Herzog Zeuge des Brandes eines Dorfes im Hatzfeldischen, den er in einem Briefe an Auguste zu Stolberg fast mit denselben Worten wie hier schildert (WA IV Bd. III 69). Lynkeus hält lange mit Sprechen inne, dann setzt er mit Klagelauten ein. 294 f. Lindenhütte und -kapelle, für Seefahrer seit Jahrhunderten ein liebliches Bild auf dürrem Strande, sind für immer dahin. 297. Wort und Weckruf kommen zu spät, Hilfe ist nicht mehr möglich. 300. Faust beschwichtigt sich regende Gewissensbisse über die vorschnelle Tat durch neue Pläne. Ein hoher Aussichtsturm, ein Luginsland zum Auslugen (to look out). Spähen, wird an der Stätte der Linden den Blick weit über Land und See schweifen

Zu halbverkohlter Stämme Graun,
Ein Luginsland ist bald errichtet,
Um ins Unendliche zu schaun.
Da seh' ich auch die neue Wohnung,
Die jenes alte Paar umschließt,
Das, im Gefühl großmütiger Schonung,
Der späten Tage froh genießt.

Mephistopheles und die Dreie (unten)

Da kommen wir mit vollem Trab;
Verzeiht, es ging nicht gütlich ab.
Wir klopften an, wir pochten an,
Und immer ward nicht aufgetan;
Wir rüttelten, wir pochten fort,
Da lag die morsche Türe dort;
Wir riefen laut und drohten schwer,
Allein wir fanden kein Gehör.
Und wie's in solchem Fall geschicht,
Sie hörten nicht, sie wollten nicht;
Wir aber haben nicht gesäumt,
Behende dir sie weggeräumt.
Das Paar hat sich nicht viel gequält,
Vor Schrecken fielen sie entseelt.
Ein Fremder, der sich dort versteckt
Und fechten wollte, ward gestreckt.
In wilden Kampfes kurzer Zeit

lassen und dem Strandherrn die Beruhigung bringen, daß das alte Paar ein neues behagliches Heim gefunden hat.

309. Gleich das erste Wort Mephistos zerstört Fausts beruhigende Gedanken, und seine auf Beschönigung des Vorgefallenen berechnete Schilderung erregt durch ihre Gefühllosigkeit dessen Unwillen erst recht. Der Bericht ist in Steigerung — anklopfen, anpochen, rütteln, rufen, drohen —, Färbung — gefühllose Sachlichkeit, Gehorsam, Diensteifer — und Heuchelei ein Meisterstück. 319 *dir*! 320. Geheuchelte Teilnahme. 323 Der Fremde ist der Angreifende, die Gewaltigen handeln in Notwehr.

Von Kohlen, rings umher gestreut,
Entflammte Stroh. Nun loderts frei,
Als Scheiterhaufen dieser drei.

Faust

Wart ihr für meine Worte taub?
Tausch wollt' ich, wollte keinen Raub.
Dem unbesonnenen wilden Streich,
Ihm fluch' ich; teilt es unter euch!

Chorus

Das alte Wort, das Wort erschallt:
Gehorche willig der Gewalt!
Und bist du kühn, und hältst du Stich,
So wage Haus und Hof und — dich. (Ab)

Faust (auf dem Balkon)

Die Sterne bergen Blick und Schein,
Das Feuer sinkt und lodert klein;
Ein Schauerwindchen fächelt's an,

325 ff. Scheinbar natürliche Ursache des absichtlich angelegten Brandes. *Scheiterhaufen* ganz teuflisch. 329 *Tausch* sophistisch, denn die Einwilligung der Alten fehlte. 331. Faust verzichtet auf das gewaltsam erworbene Besitztum und überläßt es den Räubern als Beute. 332—335 beziehen sich nicht auf Philemon und Baukis, deren Schicksal den drei Gewaltigen gleichgültig ist, sondern drücken die Stimmung der Diener gegen den Herrn aus, der ihren Dienst mit Undank, wie sie meinen, vergilt. *Gehorche willig* dem, der *Gewalt* über dich hat. Tust du es *und bist du kühn* genug, selbst Gefahren gegenüber für ihn *Stich zu halten*, so handelst du auf eigene Verantwortung, denn der Auftraggeber schützt dich nicht, sobald ihm die Erfüllung des Auftrags Ungelegenheiten bringt. Ein Sprichwort, das diesem Gedanken genau entspräche, scheint es nicht zu geben. 336 *Blick* (oben 266 *Funkenblicke*), wovon blinken, blinzeln, Blitz = helles, blendendes Licht, wie es z. B. schmelzendes Silber ausstrahlt (Silberblick). 338 *Schauer* = kurzes, stoßweises Unwetter mit Windböen wie in Hagel-, Regenschauer. *Schauerwindchen* Tautologie.

Bringt Rauch und Dunst zu mir heran.
Geboten schnell, zu schnell getan! —
Was schwebet schattenhaft heran?

Mitternacht

Vier graue Weiber treten auf

Erste

Ich heiße der Mangel.

Zweite

Ich heiße die Schuld.

Dritte

Ich heiße die Sorge.

340. Die allzuschnelle Ausführung steigerte die entsetzliche Wirkung des schnellen Gebots.

Szene II Auftritt 3 V. 342—468. Vier graue Gestalten entschweben dem Rauch, den der Wind von der Brandstätte zum Schlosse herüberträgt: Mangel, Schuld, Not, Sorge. Die ersten drei haben keinen Teil an dem reichen und willensstarken Herrn des Strandes und entfernen sich sogleich wieder, die Sorge aber dringt durchs Schlüsselloch ins Innere, um ihre unentrinnbare Macht auch an ihm zu erproben. Sie gibt sich ihm als den Dämon zu erkennen, der dem Menschen die Gegenwart durch stete Furcht vor der Zukunft vergällt, ihm weder zu ruhigem Genuß noch zu entschlossener Tat Zeit läßt und sich dem Schreitenden wie eine Fessel um die Füße legt, die ihn an seine Stelle bannt und nicht vorwärts kommen läßt. Einen Augenblick scheint auch Faust, der hemmungslos das Leben Durchstürmende, ihrer schleichenden Macht unterliegen zu sollen. Allein er hat sich zum Kampf gegen Magie und Geisterwelt gerüstet. Eben noch hat er bei Philemon und Baukis ihr unseliges Wirken erfahren und ist entschlossen, sich aus ihrem Bann zu lösen. Daher weigert er auch der Sorge die Anerkennung ihrer Macht. Selbst als sie ihn durch ihren Anhauch blendet, bleibt er ungebrochen und betreibt das angefangene Werk mit um so größerer Tatkraft. 342 *Schuld* nicht materielle Verpflichtung, wie man mehrfach gemeint hat — neben Not und Mangel nichtssagend —, sondern die moralische Schuld, die Faust, im Bann der Magie, eben noch auf sich geladen hat. Sie bedrückt das Gewissen, das Zeige aus allen macht, die sich nicht wie Faust in Titanentrotz darüber hinwegsetzen.

Vierte

Ich heiße die Not.

Zu Drei

Die Tür ist verschlossen, wir können nicht ein;
Drin wohnet ein Reicher, wir mögen nicht 'nein.

Mangel

Da werd' ich zum Schatten.

Schuld

Da werd' ich zu nicht.

Not

Man wendet von mir das verwöhnte Gesicht.

Sorge

Ihr Schwestern, ihr könnt nicht und dürft nicht hinein.
Die Sorge, sie schleicht sich durchs Schlüsselloch ein.

(Sorge verschwindet)

Mangel

Ihr, graue Geschwister, entfernt euch von hier!

Schuld

Ganz nah an der Seite verbind' ich mich dir.

Not

Ganz nah an der Ferse begleitet die Not.

345 *ein Reicher* nicht nur an Gütern, sondern auch an Geisteskraft. 348 f. Die Personifikation der Sorge ist am bekanntesten aus Horaz. Sein neque decedit aerata triremi et post equitem sedet atra Cura gibt G. in den „Vier Jahreszeiten" (24) wieder: „Sorge! sie steiget mit dir zu Roß, sie steiget zu Schiffe". Träume, Geister, Gespenster sind körperlos und dringen durch kleinste Öffnungen ein. 352 *begleitet* dich *die Not.*

Zu Drei

Es ziehen die Wolken, es schwinden die Sterne!
Dahinten, dahinten! von ferne, von ferne,
Da kommt er, der Bruder, da kommt er, der — — Tod. (Ab)

Faust (im Palast)

Vier sah ich kommen, drei nur gehn;
Den Sinn der Rede konnt' ich nicht verstehn.
Es klang so nach, als hieß' es — Not,
Ein düstres Reimwort folgte — Tod.
Es tönte hohl, gespensterhaft gedämpft.
Noch hab' ich mich ins Freie nicht gekämpft.
Könnt' ich Magie von meinem Pfad entfernen,
Die Zaubersprüche ganz und gar verlernen,
Stünd' ich, Natur, vor dir ein Mann allein,
Da wärs der Mühe wert, ein Mensch zu sein.

Das war ich sonst, eh' ich's im Düstern suchte,
Mit Frevelwort mich und die Welt verfluchte.
Nun ist die Luft von solchem Spuk so voll,
Daß niemand weiß, wie er ihn meiden soll.
Wenn auch ein Tag uns klar vernünftig lacht,
In Traumgespinst verwickelt uns die Nacht;
Wir kehren froh von junger Flur zurück,
Ein Vogel krächzt; was krächzt er? Mißgeschick.
Von Aberglauben früh und spat umgarnt:

353 die ziehenden Wolken verdunkeln das Licht der Sterne. 355. Der Tod ist der Bruder der grauen Schwestern, weil sie ihm am wirksamsten vorarbeiten. 356 ff. hier und unten 428 zeigt sich, daß Faust der Sorge nicht unzugänglich ist und dagegen ankämpfen muß wie gegen die Magie. 362 ff. Was hier noch Wunsch ist, wird im Verlauf der Szene zu einer Tat Fausts und damit zum entscheidenden Schritt für seine Selbsterlösung. 366 *im Düstern*, in der Magie. 370 ff. Beispiele für das Walten des Spuks: angstvolle Träume, böse Vorzeichen, geheimnisvolle Erscheinungen, die zum Aberglauben verführen.

Es eignet sich, es zeigt sich an, es warnt.
Und so verschüchtert, stehen wir allein.
Die Pforte knarrt, und niemand kommt herein.

(Erschüttert)

Ist jemand hier?

Sorge

Die Frage fordert Ja!

Faust

Und du, wer bist denn du?

Sorge

Bin einmal da.

Faust

Entferne dich!

Sorge

Ich bin am rechten Ort.

Faust (erst ergrimmt, dann besänftigt, für sich)

Nimm dich in acht und sprich kein Zauberwort!

Sorge

Würde mich kein Ohr vernehmen,
Müßt' es doch im Herzen dröhnen;

375 *es eignet sich* = es äugnet sich, stellt sich vor Augen zu 5917. 377. Faust steht völlig im Bann des Spukes und meint bei der traumhaften Erscheinung der Sorge sogar die Pforte knarren zu hören. 380. Das einfache Machtwort genügt nicht, den Spuk zu entfernen. 381 Mahnung an sich selbst, „die Zaubersprüche ganz und gar zu verlernen" (363). 382—389 sind „Rätselworte", in denen die Sorge spricht, ehe sie sich zu erkennen gibt, wie Mephisto bei seinem ersten Erscheinen als Narr (4743—50). Vier Reimpaare von fallendem Rhythmus, deren Lösung in steigendem 390 bringt. 382 f. Unvernehmbar fürs Ohr dröhnt der Sorge Ruf im Innern.

In verwandelter Gestalt
Üb' ich grimmige Gewalt.
Auf den Pfaden, auf der Welle,
Ewig ängstlicher Geselle,
Stets gefunden, nie gesucht,
So geschmeichelt wie verflucht. —
Hast du die Sorge nie gekannt?

Faust

Ich bin nur durch die Welt gerannt;
Ein jed' Gelüst ergriff ich bei den Haaren,
Was nicht genügte, ließ ich fahren,
Was mir entwischte, ließ ich ziehn.
Ich habe nur begehrt und nur vollbracht
Und abermals gewünscht und so mit Macht
Mein Leben durchgestürmt; erst groß und mächtig,
Nun aber geht es weise, geht bedächtig.
Der Erdenkreis ist mir genug bekannt.

384 f. Allen Lebenslagen weiß sie ihre Gestalt anzupassen, „sie deckt sich stets mit neuen Masken zu" (647). 386 f. „Um das Roß des Reiters schweben, Um das Schiff die Sorgen her" (Schiller). 388 f. klingen an Mephistos Worte (4743) an: „Was ist verwünscht und stets willkommen? Was ist ersehnt und stets verjagt?" Scheinbar nicht zu vereinende Gegensätze bilden hier wie dort das Rätsel. 391—410 Fausts letztes Bekenntnis, das zugleich Goethes ist. Zwei Teile: 391—398 das *durchstürmte* Leben, 399—410 das Diesseits, nicht das Jenseits ist des Lebens Ziel. 391 ff. *nur durch die Welt gerannt* in der Jugend Sturm und Drang, im Genießen und Tun, dem Augenblicke lebend, ohne auf einer einmal erreichten Stufe zu beharren. 399 ff. Müßiges Grübeln über das, was nach dem Erdenleben kommen wird, lähmt die Tätigkeit, die das irdische Leben von jedem verlangt. Um in die Geheimnisse des Jenseits zu dringen, dazu reichen unsere Organe nicht aus. Für das Irdische geschaffen, sollen sie auf dieses gerichtet bleiben, um hier den ihnen gemäßen Wirkungskreis zu finden. Die offenen Sinnes betrachtete Welt stellt greif- und erfüllbare Aufgaben in unendlicher Fülle, so daß eine gelöste eine neue ungelöste gebiert. Gerade das aber macht das

Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt;
Tor, wer dorthin die Augen blinzelnd richtet,
Sich über Wolken seinesgleichen dichtet!
Er stehe fest und sehe hier sich um;
Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm.
Was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen!
Was er erkennt, läßt sich ergreifen.
Er wandle so den Erdentag entlang;
Wenn Geister spuken, geh' er seinen Gang,
Im Weiterschreiten find' er Qual und Glück,
Er, unbefriedigt jeden Augenblick.

Sorge

Wen ich einmal mir besitze,
Dem ist alle Welt nichts nütze;
Ewiges Düstre steigt herunter,
Sonne geht nicht auf noch unter,
Bei vollkommen äußern Sinnen
Wohnen Finsternisse drinnen,
Und er weiß von allen Schätzen

Glück des *Tüchtigen* aus, daß er, *unbefriedigt jeden Augenblick*, zu immer neuer Tätigkeit geführt wird und *im Weiterschreiten* mit der *Qual* des Kämpfens zugleich das *Glück* des Überwindens findet. „Das Leben ist immerfort, wenn es gut geht, als ein stets kämpfend-überwindendes zu betrachten" (G. an Zelter 26. 1. 29. WA IV Bd. 45, 138).

411—424 wie 429—444 lauter weibliche Reime, die „den Eindruck einer eintönig fortrollenden, ununterbrochen bedrängenden Litanei steigern" (Erich Schmidt). 411—418. Die Sorge breitet einen dunkeln Schleier über das Innenleben des Menschen, der ihn blind macht gegen die Freuden des Lebens. 419—424. Die Sorge raubt dem Menschen die frische Farbe der Entschließung, da sie seine Gedanken immerfort auf die Zukunft lenkt und den rechten Zeitpunkt der Gegenwart verfehlen läßt. 411 *mir besitze*, für mich in Besitz genommen habe. 412 nichts in aller Welt. 414. Der belebende Wechsel von Tag und Nacht weicht gleichmäßig trübem Licht. 415 f. s. unten 458. 417 *von allen Schätzen*, die Natur und Leben bieten.

Sich nicht in Besitz zu setzen.
Glück und Unglück wird zur Grille,
Er verhungert in der Fülle;
Sei es Wonne, sei es Plage,
Schiebt er's zu dem andern Tage,
Ist der Zukunft nur gewärtig,
Und so wird er niemals fertig.

Faust

Hör auf! so kommst du mir nicht bei!
Ich mag nicht solchen Unsinn hören.
Fahr hin! die schlechte Litanei,
Sie könnte selbst den klügsten Mann betören.

Sorge

Soll er gehen, soll er kommen?
Der Entschluß ist ihm genommen;
Auf gebahnten Weges Mitte
Wankt er tastend halbe Schritte,
Er verliert sich immer tiefer,
Siehet alle Dinge schiefer,
Sich und andre lästig drückend,
Atem holend und erstickend;

419 *zur Grille*, zur Quelle quälender Gedanken. 422 *dem andern Tage schiebt er's zu*, verschiebt es auf den andern Tag. 425 *Hör auf!* 427 *Fahr hin!* = pack dich fort' zeigen die Unruhe Fausts, in die ihn die Worte der Sorge versetzen, ebenso das verächtliche *die schlechte Litanei* (vom griech. λιτανεία = Gebet, im Deutschen mit dem Nebenbegriff des Abgeleierten, Trivialen). 429—438 führen den Charakter der Unentschlossenheit des von Sorgen Gequälten aus. 431. Selbst mitten auf gebahntem Wege kann er nicht tüchtig ausschreiten, kommt auch in ganz klaren Lagen zu keinem Entschluß. 435 er wird nicht bloß sich, sondern auch andern zur Plage. 436 ff. Läßt ihn ein lichterer Augenblick Atem schöpfen, so drängen sich gleich wieder neue Grillen erstickend zu. Er kann sich nicht aufraffen, dem quälenden Zustande ein Ende zu machen, sei es im Guten durch Ergebung, sei es im Bösen durch eine verzweifelte Tat.

Nicht erstickt und ohne Leben,
Nicht verzweifelnd, nicht ergeben.
So ein unaufhaltsam Rollen,
Schmerzlich Lassen, widrig Sollen,
Bald Befreien, bald Erdrücken,
Halber Schlaf und schlecht Erquicken
Heftet ihn an seine Stelle
Und bereitet ihn zur Hölle.

Faust

Unselige Gespenster! so behandelt ihr
Das menschliche Geschlecht zu tausend Malen;
Gleichgültige Tage selbst verwandelt ihr
In garstigen Wirrwarr netzumstrickter Qualen.
Dämonen, weiß ich, wird man schwerlich los,

439—444. Unaufhörlich hin und her geworfen, verliert er „das schöne Gleichgewicht zwischen Wollen, Sollen und Vollbringen" (JA XXXVII 44, 32), will, was er nicht soll, und muß tun, wozu seine Kräfte nicht reichen, so daß ihm sowohl das Unterlassen wie die Pflichterfüllung Unlust bringt, weil jenes mit Schmerzen, diese mit Widerwillen geschieht. 443 f. Die Sorge erweist sich als Helferin des Bösen. Faust verfällt nach seinem Pakt mit Mephisto der Hölle, sobald er in seinem Streben erlahmt, auf der einmal erstiegenen Stufe stehen bleibt. 449. *Dämonen* hier = *unselige Gespenster* (445). Der Begriff hat sich bei G. gewandelt. Ursprünglich ist ihm Dämon etwas Individuelles, die jedem Menschen angeborene, ihm allein angehörende Kraft, die ihn antreibt oder zurückhält, sein Handeln und sein Schicksal mitbestimmt. Später versteht er darunter ein Überindividuelles, das von außen in die Geschicke der Menschheit eingreift und dessen Einfluß der Mensch um so stärker erfährt, je höher er steht. Beides aber, das innere und das äußere Dämonische, ist eng miteinander verknüpft, da das eine, das individuelle, nur ein Ausfluß des andern, des überindividuellen, ist. Dies *geistig-strenge Band* (450) ist unlösbar; im Guten wie im Schlimmen unterliegt der Mensch dieser höheren Einwirkung, die „sich nur in Widersprüchen manifestiert und deshalb unter keinen Begriff, noch viel weniger unter ein Wort gefaßt werden kann" (JA XXV 124, 8). 448. Die Qualen umstricken ihn mit einem Netz, das den freien Ausblick wie die freie Bewegung hemmt.

Das geistig-strenge Band ist nicht zu trennen;
Doch deine Macht, o Sorge, schleichend groß,
Ich werde sie nicht anerkennen.

Sorge

Erfahre sie, wie ich geschwind
Mich mit Verwünschung von dir wende!
Die Menschen sind im ganzen Leben blind,
Nun, Fauste, werde du's am Ende.

(Sie haucht ihn an)

Faust (erblindet)

Die Nacht scheint tiefer tief hereinzudringen,
Allein im Innern leuchtet helles Licht;
Was ich gedacht, ich eil' es zu vollbringen;
Des Herren Wort, es gibt allein Gewicht.
Vom Lager auf, ihr Knechte! Mann für Mann!
Laßt glücklich schauen, was ich kühn ersann.
Ergreift das Werkzeug, Schaufel rührt und Spaten!
Das Abgesteckte muß sogleich geraten.
Auf strenges Ordnen, rasches Fleiß

451 f. So hat sich Faust der Sorge gegenüber *ins Freie gekämpft* (361). 456 ff. Nicht kampflos räumt die Sorge das Feld und will ihre Macht auch an Faust dadurch beweisen, daß sie ihm den Sinn aller Sinne, das Augenlicht, raubt. Allein sie scheitert an Fausts festem Entschluß, weiter zu streben und vom Begonnenen nicht abzulassen. 457 *tiefer tief* wie unten *schöner schön* malerische Umschreibung des einfachen Komparativ. 458. Während im Innern des von Sorgen Bekümmerten *bei vollkommen äußern Sinnen Finsternisse wohnen* (415 f.), fühlt Faust helles Licht leuchten. Der Dämon hat ihn des äußeren Sinnes beraubt, dem inneren gegenüber ist er machtlos. 459. Der Plan geht nach D. 10 228 dahin,

„Das herrische Meer vom Ufer auszuschließen,
Der feuchten Breite Grenzen zu verengen
Und weit hinein sie in sich selbst zu drängen".

462. Setzt meine kühnen Gedanken in sichtbare Tat um!

Erfolgt der allerschönste Preis;
Daß sich das größte Werk vollende,
Genügt ein Geist für tausend Hände.

Großer Vorhof des Palastes

Fackeln

Mephistopheles (als Aufseher voran)

Herbei, herbei! Herein, herein,
Ihr schlotternden Lemuren!
Aus Bändern, Sehnen und Gebein
Geflickte Halbnaturen!

Lemuren (im Chor)

Wir treten dir sogleich zur Hand,
Und wie wir halb vernommen,
Es gilt wohl gar ein weites Land,
Das sollen wir bekommen.

Szene III Auftritt 1 V. 1—165. Mephisto mit Lemuren, später Faust. 1—92. Fausts Tod. Mitten in der Nacht ist Fausts Ruf an die Knechte ergangen, die Arbeit am begonnenen Werke sofort aufzunehmen. Dem Rufe folgen Lemuren, die Gespenster der Nacht, unter ihrem Aufseher Mephisto und bringen Handwerkszeug, Meßkette und Absteckpfähle mit, unnütz, weil es sich nur um Abmessung eines Grabes handelt, zu dem das eigene Körpermaß hinreicht. Faust tritt, vom Geklirr der Spaten angelockt, aus dem Palast und gibt Weisung, durch einen langen Graben nach dem Meere einen Sumpf zu entwässern, dessen Ausdünstungen Gesundheit und Leben der Bewohner des Neulandes bedrohen. Im Geiste sieht er das Werk vollendet und damit seine Bemühungen gekrönt, für Millionen die Möglichkeit tätigen und erfolgreichen Lebens zu schaffen. Er fühlt das Glück des Augenblickes vor, unvergängliche Spuren seines Erdendaseins hinterlassen zu haben, und sinkt tot um. 2. Über das Aussehen der Lemuren, das zwischen Körper und Knochengerüst die Mitte hält, s. Einleit. 3. 4 *geflickte Halbnaturen*, mühsam zusammengehaltene Halbwesen, nicht mehr Fleisch und noch nicht Gerippe. 6 *halb vernommen*, ihrer Halbnatur entsprechend. 7 *ein weites Land* auszumessen.

Gespitzte Pfähle, die sind da,
Die Kette lang zum Messen;
Warum an uns der Ruf geschah,
Das haben wir vergessen.

Mephistopheles

Hier gilt kein künstlerisch Bemühn;
Verfahret nur nach eignen Maßen!
Der Längste lege längelang sich hin,
Ihr andern lüftet rings umher den Rasen!
Wie man's für unsre Väter tat,
Vertieft ein längliches Quadrat!
Aus dem Palast ins enge Haus,
So dumm läuft es am Ende doch hinaus.

Lemuren (mit neckischen Gebärden grabend)

Wie jung ich war und lebt' und liebt',
Mich deucht, das war wohl süße;
Wo's fröhlich klang und lustig ging,
Da rührten sich meine Füße.

Nun hat das tückische Alter mich
Mit seiner Krücke getroffen;

9. Zum Abstecken der ausgemessenen Strecke. 13. Hier bedarf es keiner Kunst des Messens. 15. Ungesuchte Alliteration: *längelang*, ganz gewöhnlich in zeitlichen Beiwörtern: tagelang, jahrelang. 20. Scheinbar mitfühlend, in Wirklichkeit erfreut über Fausts nahen Tod. G. behandelt die Lemurengestalten humoristisch, weil die hohe Kunst nach seiner Überzeugung des Widerwärtigen, Abscheulichen anders „nicht Herr wird, als wenn sie es komisch behandelt" (BA XXXI 264). 21 ff. Das englische Volkslied, das Shakespeare im Hamlet V 1 dem ersten Totengräber in den Mund legt, hat G. schon in den neunziger Jahren für diese Stelle des Faust in Aussicht genommen (Pniower, G.s Faust, 141). 21 *wie ich jung war*. 24. Den Tanz übergeht das Volkslied und Shakespeare; sonst hält sich G. genauer an den alten Text als dieser.

Ich stolpert' über Grabes Tür,
Warum stand sie just offen!

Faust (aus dem Palaste tretend, tastet an den Türpfosten)

Wie das Geklirr der Spaten mich ergetzt!
Es ist die Menge, die mir frönet,
Die Erde mit sich selbst versöhnet,
Den Wellen ihre Grenze setzt,
Das Meer mit strengem Band umzieht.

Mephistopheles (beiseite)

Du bist doch nur für uns bemüht
Mit deinen Dämmen, deinen Buhnen;
Denn du bereitest schon Neptunen,
Dem Wasserteufel, großen Schmaus.
In jeder Art seid ihr verloren; —
Die Elemente sind mit uns verschworen,
Und auf Vernichtung läufts hinaus.

Faust

Aufseher!

Mephistopheles

Hier!

31. Das vom Meere überflutete Erdreich war der Erde entfremdet; sobald es von der Flut befreit, „die feuchte Breite weit in sich selbst gedrängt" ist, wird es der Erde zurückgewonnen, mit ihr wieder versöhnt, verbunden. 32 f. durch feste Dämme, Deiche. Zungen, die von diesen und dem Ufer ins Meer gezogen werden (*Buhnen* 35), sichern sie gegen Abspülungen durch die andringende Flut. 37. Die heidnischen Götter sind nach weit verbreiteter Anschauung „verkappte Teufel" und stehen mit diesen im Bunde. *Großen Schmaus* wird Neptun halten, wenn sein Element die Dämme durchbricht und die Bewohner der neusten Erde (56) hinwegspült, natürlich zu besonderer Genugtuung Mephistos, des „Vaters aller Hindernisse". 39 weil auch sie die Menschen stets bedrohen.

Faust

Wie es auch möglich sei,
Arbeiter schaffe Meng' auf Menge,
Ermuntre durch Genuß und Strenge,
Bezahle, locke, presse bei!
Mit jedem Tage will ich Nachricht haben,
Wie sich verlängt der unternommene Graben.

Mephistopheles (halblaut)

Man spricht, wie man mir Nachricht gab,
Von keinem Graben, doch vom Grab.

Faust

Ein Sumpf zieht am Gebirge hin,
Verpestet alles schon Errungene;
Den faulen Pfuhl auch abzuziehn,
Das letzte wär' das Höchsterrungene.
Eröffn' ich Räume vielen Millionen,
Nicht sicher zwar, doch tätig-frei zu wohnen.
Grün das Gefilde, fruchtbar; Mensch und Herde
Sogleich behaglich auf der neusten Erde,
Gleich angesiedelt an des Hügels Kraft,
Den aufgewälzt kühn-emsige Völkerschaft.
Im Innern hier ein paradiesisch Land,

43 durch Aussicht auf Genuß. 44 *locke* mit Güte, *presse bei* = hole, zwinge herbei mit Strenge. 49. In der Campagna von Rom sind die am Fuß der Berge sich hinziehenden Sümpfe, tiefer als der Meeresspiegel und daher schwer zu entwässern, die Quelle der Fieberluft. 52 das als letztes wäre das Höchste, weil erst dadurch die Bewohnbarkeit gesichert wird. Dies Ziel ist noch nicht erreicht. Faust stirbt also vor Vollendung seines menschenfreundlichen Werkes inmitten großer Entwürfe. Was er weiter ausführt, ist eine Vision, das natürliche Spiel der Phantasie eines bedeutenden Menschen, ohne das er die Kraft nicht fände, seine Pläne zu verwirklichen. 57 f. *an des Hügels Kraft*, im Schutze des starken Dammes, den die emsigen Bewohner in der kühnen Absicht aufgeführt haben, die Gewalt der Flut zu brechen. 59. Auf der durch Dämme geschützten Düne.

Da rase draußen Flut bis auf zum Rand!
Und wie sie nascht, gewaltsam einzuschließen,
Gemeindrang eilt, die Lücke zu verschließen.
Ja! diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.
Und so verbringt, umrungen von Gefahr,
Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr.
Solch ein Gewimmel möcht' ich sehn,

61 *nascht* wie an etwas Verbotenem. 62. *Gemeindrang* Neubildung G.s, bezeichnender als Gemeinsinn, weil die drängende Eile, auf die beim Deichbruch alles ankommt, schärfer ausgedrückt wird. 65 f. „Dann erst genieß' ich meines Lebens recht, Wenn ich mir's jeden Tag aufs neu erbeute" (Tell). 67 *umrungen* wie errungen, abgerungen; sonst bildet umringen umringt. Die Grundbedeutung beider Sippen ist „winden": Ringer winden sich umeinander, wie der Ring um den Finger. In um-, beringen (mit Ringen umgeben) sind die schwachen Formen gewöhnlich. 69—74 *möcht' ich sehen, dürft' ich sagen* zeigen deutlich die aus Wunschsätzen gewordene potentiale (Möglichkeits-) Form des Bedingungssatzes: könnte ich solches Gewimmel sehen, dann dürfte ich zum Augenblicke sagen: verweile!, dann wäre mein letztes Ziel erreicht. Noch ist es das nicht. Faust bedient sich 71 f. derselben Worte, mit denen er im ersten Teil 1699 f. die Bedingung formuliert, unter der er die Wette als für sich verloren ansehen will. Diese Worte hört Mephisto, und das genügt ihm, sich als Gewinner zu betrachten; denn er ist der geriebene, von moralischen Bedenken nicht beschwerte Advokat, der lediglich auf das Gewinnen des Prozesses erpicht ist. Die sozusagen protokollierten Worte bilden für ihn die unverrückbare Grundlage seiner Rechtsauffassung. Der „Ton, der die Musik macht", wird ja nicht mitprotokolliert; alles Unwägbare, so entscheidend es sein mag, wie geistige Verfassung, Stimmung, Meinung des Redenden, bleibt außer Betracht. Nicht scripta nur, auch dicta manent. Somit darf Mephisto nach landesüblicher Advokatenpraxis seine Sache als gewonnen ansehen. Sie ist aber verloren, wenn sie vor einen nicht voreingenommenen Richter kommt, der mit den gesprochenen Worten auch die Umstände erwägt, unter denen sie gesprochen wurden. Dann wird auch für Faust aus dem „Gerichtet" ein „Gerettet".

Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn!
Zum Augenblicke dürft' ich sagen:
Verweile doch, du bist so schön!
Es kann die Spur von meinen Erdetagen
Nicht in Äonen untergehn. —
Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Genieß' ich jetzt den höchsten Augenblick.

(Faust sinkt zurück, die Lemuren fassen ihn auf und legen ihn auf den Boden)

Mephistopheles

Ihn sättigt keine Lust, ihm gnügt kein Glück.
So buhlt er fort nach wechselnden Gestalten;
Den letzten, schlechten, leeren Augenblick,
Der Arme wünscht ihn festzuhalten.
Der mir so kräftig widerstand,
Die Zeit wird Herr, der Greis hier liegt im Sand.
Die Uhr steht still —

70. Das doppelte *frei* bedeutungsvoll, doch nicht im Sinne der französischen Revolution, für deren Schlagworte G. nur ein ironisches Lächeln hat, sondern frei von allen Voraussetzungen, Erinnerungen und daraus sich ergebenden Hemmungen. „Ganz von vorne anzufangen" ist Fausts Neigung, genau so, wie in Wilh. Meisters Wanderjahren, den Zeitgenossen des Zweiten Faust, der Abbé an Wilhelm beim Projekte eines neuen Kanals es auseinandersetzt (JA XIX 284, 11). Das Dünenneuland ist für Faust, was für den Weltbund der Wanderjahre das Neuland Amerika ist, wohin die Auswanderer aus Europa alle Vorteile einer alten Kultur ohne den Ballast geschichtlicher Hemmungen mitnehmen. „Dich — Amerika — stört nicht im Innern, Zu lebendiger Zeit, Unnützes Erinnern Und vergeblicher Streit" (1827). Gerade in den letzten Lebensjahren nimmt G. an; der Entwicklung der amerikanischen Kolonisation regsten Anteil und setzt die ihn besuchenden Amerikaner durch seine eingehende Sachkenntnis in Erstaunen. 77—80. Dem, was Fausts Seele bewegt, steht Mephisto verständnislos gegenüber, denn er sieht nur das Äußere: die Blindheit, das Alter, den Verzicht auf jeden Sinnengenuß, ohne den ihm das Leben der sich plagenden Menschen schlecht und leer erscheinen muß. Von seinem Standpunkt aus charakterisiert er treffend Fausts ungehemmtes Weiterstreben als *buhlen nach wechselnden Gestalten*, wieder völlig äußerlich. 83 f. *Die Uhr steht still, sie*

Chor

Steht still! Sie schweigt wie Mitternacht.
Der Zeiger fällt.

Mephistopheles

Er fällt, es ist vollbracht.

Chor

Es ist vorbei.

Mephistopheles

Vorbei! ein dummes Wort.
Warum vorbei?
Vorbei und reines Nicht, vollkommnes Einerlei!
Was soll uns denn das ewge Schaffen!
Geschaffenes zu nichts hinwegzuraffen!
„Da ists vorbei!" Was ist daran zu lesen?

schweigt das Pendel tickt nicht mehr, *der Zeiger fällt*, weil das Werk „ausgeleiert" und alle Spannungen gelöst sind. *Es ist vollbracht* wendet der bibelfeste Mephisto nach Ev. Joh. 19, 30 auf Fausts Verscheiden an, wie es das letzte der sieben Worte war, die Christus am Kreuze sprach. Der hohn im Vergleiche Fausts mit Christus ist echt teuflisch.

85. Der Chor, dessen Lebensanschauung an der Oberfläche haftet, ersetzt das tiefe „vollbracht", das Mephisto dem inhaltsvollen Leben Fausts zubilligt, durch das platte „vorbei". Mephisto lehnt es ab, weil „es ist vorbei" dasselbe wäre wie „es ist nicht", und er eben an Faust, der ihm „so kräftig widerstand", erfahren hat, daß das Leben doch etwas sein kann. Doch weiß er auch dies Wort für sein stetes thema probandum von der Zweckwidrigkeit der Schöpfung zu benutzen. Hätte man seinen Rat bei der Weltschöpfung eingeholt, er hätte die Natur nicht zu dem ewig gebärenden und ewig verschlingenden Ungeheuer gemacht, sondern die Welt lieber leer gelassen. 90 f. Wenn das Geschaffene zunichte gemacht wird, *da ists vorbei*, also jener Zustand wieder hergestellt, der vor dem Erschaffenwerden bestand. Mithin ist, so schließt Mephisto, Erschaffen zwecklos. An diesem ewigen Kreislauf von Werden und Vergehen ist nichts *zu lesen*, daraus nichts zu lernen. Drum wäre es besser, es entstände nichts, es bliebe die Welt ewig leer. Freilich gäbe es dann auch keinen Teufel.

Es ist so gut, als wär' es nicht gewesen,
Und treibt sich doch im Kreis, als wenn es wäre.
Ich liebte mir dafür das Ewig-Leere.

Grablegung

Lemur (Solo)

Wer hat das Haus so schlecht gebaut,
Mit Schaufeln und mit Spaten?

Lemuren (Chor)

Dir, dumpfer Gast im hänfnen Gewand,
Ists viel zu gut geraten.

Lemur (Solo)

Wer hat den Saal so schlecht versorgt?
Wo blieben Tisch und Stühle?

Lemuren (Chor)

Es war auf kurze Zeit geborgt;
Der Gläubiger sind so viele.

94—101. Shakespeare hat in seinem Totengräberlied nur drei Strophen, G. fügt noch eine weitere 98—101 hinzu, beide hier als Zwiegespräch gestaltet zwischen dem Toten (Solo) und den Gräbern (Chor). 97. Das Grab ist immerhin mit einer gewissen Sorgfalt ausgehoben, auch sie für den Toten nutzlos aufgewendet. 100 *Es*, das Leben. G. bedient sich der kurzen Fürwörter „er, sie, es" vielfach auch da, wo nicht ein unmittelbar vorangehendes, sondern ein aus der Gesamtlage zu ergänzendes Beziehungswort ihren Sinn ergibt. Die Gedanken der Lemuren drehen sich lediglich um Tod und Leben, daher haben „er" und „es" für sie feste Bedeutung. Vgl. gleich unten „sie, ihr" (113 f.) = Seele, die Mephistos Gedanken allein beschäftigt. Oben 91 f. „es" = Leben. Das Leben ist ein Lehen, ein Pfand, ein dem Menschen zur Nutznießung (usui), nicht als Besitz (mancipio) überlassenes Kapital, auf das viele Gläubiger (101) Anspruch haben, das also beizeiten zurückgegeben werden muß.

Mephistopheles

Der Körper liegt, und will der Geist entfliehn,
Ich zeig' ihm rasch den blutgeschriebenen Titel; —
Doch leider hat man jetzt so viele Mittel,
Dem Teufel Seelen zu entziehn.
Auf altem Wege stößt man an,
Auf neuem sind wir nicht empfohlen;
Sonst hätt' ich es allein getan,
Jetzt muß ich Helfershelfer holen.

Uns gehts in allen Dingen schlecht!
Herkömmliche Gewohnheit, altes Recht,
Man kann auf gar nichts mehr vertrauen.
Sonst mit dem letzten Atem fuhr sie aus,
Ich paßt' ihr auf und, wie die schnellste Maus,
Schnapps! hielt ich sie in fest verschloßnen Klauen.
Nun zaudert sie und will den düstern Ort,

103. *Titel* (titulus) eig. Inschrift, Aufschrift, bei Bücherrollen der kurze Pergamentstreifen mit dem Namen des Werkes. Hier das Schriftstück, das Faust „mit einem Tröpfchen Blut" (1737) unterzeichnet hat. 104. Reue, Beichte, Ablaß, letzte Ölung haben Vergebung der Sünden zur Folge, und der Sünder verfällt nicht mehr der Gewalt des Teufels. 105. Der Teufel empfindet den Verlust einer ihm verfallenen Seele als persönliches Unrecht. 106 zu 113—115. War der „alte Weg" die Gewalt, so muß der „neue" der Rechtsanspruch (111) sein, den Mephisto aus der mit dem Herrn eingegangenen Wette (Prol. i. H. 312) herleitet. Aber auch auf diesem Wege ist er nicht empfohlen, weil er auf kein Entgegenkommen seitens der Gegenpartei zu rechnen hat. 110. In der Legende von Theophilus (in lateinischer Übersetzung schon unter Karl d. Gr. nach Deutschland gekommen) wie im Schauspiel (um 1400) klagt der Teufel über die ihm von seiten Marias zugefügte Unbill, daß sie ihm die Seele des abtrünnigen Priesters, durch seine Reue bewogen, entzog (Theophilus, der Faust des Mittelalters, übertragen von Gümbel-Seiling, Leipzig 1918, S. 10, 60, 62). 113 ff. Daß die Seele mit dem letzten Atemzuge den Körper durch den Mund verläßt, ist eine dem Altertum wie der neueren Zeit gleich geläufige Vorstellung. Maus ist Objekt. 116. Die Seele zaudert, solange der Körper noch warm ist, da es sich auch um Scheintod (125) handeln kann.

Des schlechten Leichnams ekles Haus nicht lassen;
Die Elemente, die sich hassen,
Die treiben sie am Ende schmählich fort.
Und wenn ich Tag' und Stunden mich zerplage,
Wann? wie? und wo? das ist die leidige Frage;
Der alte Tod verlor die rasche Kraft,
Das Ob? sogar ist lange zweifelhaft;
Oft sah ich lüstern auf die starren Glieder —
Es war nur Schein, das rührte, das regte sich wieder.

(Phantastisch-flügelmännische Beschwörungsgebärden)

Nur frisch heran! Verdoppelt euren Schritt,
Ihr Herrn vom graden, Herrn vom krummen Horne,

118. *Die Elemente*, die zum Bau des Körpers „starke Geisteskraft an sich herangerafft" (11 958) und die mit dem Teufel verschworen sind (oben 39), treiben schließlich in gegenseitigem Kampfe die Seele aus. 121. Alles ist unsicher: die Zeit, wann die Seele entflieht, ihre Gestalt (Schmetterling, Wurm, Zwerggestalt), ihr Sitz (Blut, Zwerchfell, Herz, Gehirn). Mit der Frage nach dem Sitz der Seele hat sich G.s langjähriger Freund, der Mainzer Anatom Sömmering, viel beschäftigt. Schon 1795 notiert G. in den Annalen: „Sömmerings Versuch, dem eigentlichen Sitz der Seele näher nachzuspüren, veranlaßte nicht wenige Beobachtung, Nachdenken und Prüfung" (JA XXX 46). Belustigend ist, wie Mephisto seine Maßnahmen ganz ernstlich auf die Ergebnisse der neuesten physiologischen Forschung aufbaut. 123—125. Der Makrobiotiker Hufeland, 1783 bis 1793 Hofmedikus in Weimar und Mitglied der Goetheschen Freitagsgesellschaft (JA XXV 252), bis 1801 Professor in Jena, dann bis zu seinem Tode (1836) in Berlin, achtete zuerst auf die vielen Fälle von Scheintod und empfahl zur Beobachtung die Anlage von Leichenhäusern. 125. Das zweimalige *das* verächtlich vom Leichnam, in dem noch Leben wohnt (oben zu 100). Vor 126. *Flügelmännische Gebärden*, wie sie ein Flügelmann macht, der größte Mann der Truppe, nach dem die andern sich richten. Der Begriff erweitert sich zu „Vorturner", der seiner Riege die Bewegungen, Griffe, Übungen vormacht, und geht auch aufs geistige Gebiet als „Führer", „Vorbild", „Bahnbrecher" über. 127. Das Horn des Teufels entlehnt die mittelalterliche Kunst den Mischgestalten des Altertums, insbesondere dem mit Ziegenhörnern, -bart und -füßen ausgestatteten koboldartigen Pan. Die Scheidung der Teufel

Von altem Teufelsschrot und -korne,
Bringt ihr zugleich den Höllenrachen mit!
Zwar hat die Hölle Rachen viele, viele!
Nach Standsgebühr und Würden schlingt sie ein;
Doch wird man auch bei diesem letzten Spiele
Ins künftige nicht so bedenklich sein.

(Der greuliche Höllenrachen tut sich links auf)

Eckzähne klaffen; dem Gewölb des Schlundes
Entquillt der Feuerstrom in Wut,

in Dickteufel „vom kurzen, geraden Horne" und Dürrteufel „vom langen, krummen Horne" gehört G.s naturwissenschaftlicher Systematik an und beruht auf der Beobachtung, daß gedrungene Hornträger, z. B. Büffel, kürzere, geradere, dagegen schmächtige, z. B. Antilopen, längere, gewundene Hörner haben.

128. „Schrot und Korn" sprichwörtliche Zusammenstellung zur Bezeichnung des richtigen Schnitts (schroten = schneiden, zerkleinern) und vollen Gewichts (Korn = Kern). Die Teufel entsprechen also in ihrem Äußeren und ihrem Wesen Mephistos Erwartungen. Auch hier wird er getäuscht und bleibt der „dumme" Teufel. 129 *bringt ihr* Imperativ wie 126 *verdoppelt.* Die thessalischen Hexen „bringen ihren Blocksberg mit" (7810). 131—33. Den Verdammten sind in der Hölle je nach Stand und Vergehen gesonderte Plätze angewiesen. Jetzt ist es anders, die Gleichmacherei der französischen Revolution macht auch vor der Hölle nicht halt. Bezeichnend für G.s Stellung zu ihr. — Die Vorstellung der Hölle als eines Rachens ist abgezogen von dem neutestamentlichen Bilde des Teufels als eines Löwen (II. Timoth. 4, 17; I. Petr. 5, 8) oder Drachen (bes. in der Offenb. Joh.). Sie bot der Malerei Stoff zu den phantastischsten Bildungen. Daß Verdammte ewiger Feuerqual unterliegen, bezeugt schon das Alte Testament in einer allerdings späten Stelle, dem Schlußverse des Jesaia (66, 24). Die Einzelvorstellungen hat schließlich Dante zu dem gewaltigen, doch vielfach abstoßenden Gemälde seines Inferno zusammengefaßt. 134—141. Die Schilderung der Hölle ist in ihrer Kraft, Knappheit und Plastik ein Meisterstück. *Eckzähne klaffen* auseinander, der Rachen ist also bis zur äußersten Grenze aufgerissen. Feuerqualm erfüllt den Hintergrund bis zum *Gewölb des Schlundes,* aus dem die *Flammenstadt* hervortritt, Dantes città di Dite, genannt nach dem italischen Unterweltsgott Dis, dem „Reichen", im selben Sinne wie das griechische Pluton.

Und in dem Siedequalm des Hintergrundes
Seh' ich die Flammenstadt in ewiger Glut.
Die rote Brandung schlägt hervor bis an die Zähne,
Verdammte, Rettung hoffend, schwimmen an;
Doch kolossal zerknirscht sie die Hyäne,
Und sie erneuen ängstlich heiße Bahn.
In Winkeln bleibt noch vieles zu entdecken,
So viel Erschrecklichstes im engsten Raum!
Ihr tut sehr wohl, die Sünder zu erschrecken;
Sie halten's doch für Lug und Trug und Traum.

(Zu den Dickteufeln vom kurzen, graden Horne)

Nun, wanstige Schuften mit den Feuerbacken!
Ihr glüht so recht vom Höllenschwefel feist;
Klotzartige, kurze, nie bewegte Nacken!

139 ff. Im Feuerstrom schwimmen Verdammte, die Rettung suchen; wo sie anlanden, packt sie ein Ungeheuer, zermalmt sie und scheucht die andern in die Glut zurück, eine Verschmelzung einzelner Züge des Höllenbildes im Pisaner Campo Santo (Storck, Taf. 42). In vier Stockwerken steigt der Höllenturm ohne Vorderwand auf, so daß sein Inneres völlig sichtbar wird. Ein kolossaler gehörnter Teufel (Luzifer), Brust, Arme und Beine von stählernem Gliederpanzer umschlossen, sitzt in Vorderansicht auf dem Gewölbe des untersten Stockes und ragt durch zwei weitere empor. Im Munde und in den auf die Oberschenkel gestützten Händen *zerknirscht* er, wie der dreiköpfige Höllenfürst in Dantes letztem Gesang, die großen Sünder Judas, Brutus und Cassius. Im dritten Stock wimmelt ein von Steinen eingefaßter Teich von Schwimmenden, die Teufel am Ufer bei jedem Versuch zu landen zurückstoßen. Luzifer macht G. zur *kolossalen Hyäne* und verbindet ihn mit den im Feuerstrom Schwimmenden, ein hübsches Beispiel, wie geistvoll er die Überlieferung für seine Zwecke umbildet. 143. Die im Höllenturm zusammengepferchten Schreckensszenen können nicht kürzer und treffender charakterisiert werden als durch diesen Vers. 145 f. In Wort und Bild malt die Kirche ihren Gläubigen die Höllenqualen aufs grausigste aus, findet aber bei ihnen wenig Glauben, da sie es für Übertreibungen halten. Und *doch* reichen auch die grausigsten Schilderungen nicht an die Wirklichkeit der Höllenqualen heran. 146 *Schuften* die schwache Form mundartlich. 148. Auf dem dicken Wanst (Leib) sitzt ein kurzer, eckiger, unbeweglicher Nacken.

Hier unten lauert, ob's wie Phosphor gleißt!
Das ist das Seelchen, Psyche mit den Flügeln,
Die rupft ihr aus, so ists ein garstiger Wurm;
Mit meinem Stempel will ich sie besiegeln,
Dann fort mit ihr im Feuerwirbelsturm!

Paßt auf die niedern Regionen,
Ihr Schläuche, das ist eure Pflicht!
Ob's ihr beliebte, da zu wohnen,
So akkurat weiß man das nicht.
Im Nabel ist sie gern zu Haus —
Nehmt es in acht, sie wischt euch dort heraus.

(Zu den Dürrteufeln vom langen, krummen Horne)

Ihr Firlefanze, flügelmännische Riesen,

149—165. Mephisto stellt an allen Ausgängen des Leibes Posten auf: bei den *niederen Regionen*, After (*hier unten*) und Nabel (158), die plumpen, schwer beweglichen Dickteufel, am Munde (165) die behenden Dürrteufel. 150. Mephisto huldigt den Anschauungen des Humanismus und hält an der griechischen Vorstellung der Psyche (= Schmetterling und Seele) fest. 152 f. Die Vorstellung von Kennzeichnung der Frommen und Gottlosen durch ein sichtbares Mal auf Stirn oder Hand ist der Offenbarung Johannis so geläufig, daß der Glaube hieran schon bei den ältesten Christen allgemein verbreitet gewesen sein muß. Das Mal heißt σφραγίς (= Stempel, Siegel), χάραγμα (= das Eingegrabene), auch γεγραμμένον (= das Geschriebene). Mephisto will also nach landesüblicher Sitte Fausts Seele seinen Stempel aufdrücken, das Visum für den Paß zur Hölle. Auch in der Offenb. Joh. XIX 20 werden die „mit dem Male des Tieres Behafteten in den Feuerpfuhl geworfen, der von Schwefel brennt". Der Engel am Tor des Purgatorio „schreibt" mit der Spitze seines Schwertes sieben P(eccata die sieben Todsünden) Dante auf die Stirn (Purg. IX 112: sette P nella fronte mi descrisse col punton della spada). 160 *Firlefanze*, urspr. ein schneller Wirbeltanz, dann Bezeichnung unbedeutender, geckenhafter, sich spreizender Menschen, hier die hageren, zappelnden, täppischen Gestalten der mit Bewachung der oberen Regionen betrauten Dürrteufel. Ihre Körperbeschaffenheit befähigt sie, mit den Armen unausgesetzt die Luft nach der fliegenden Seele abzusuchen. Mephisto bedenkt alles.

Greift in die Luft, versucht euch ohne Rast!
Die Arme strack, die Klauen scharf gewiesen,
Daß ihr die Flatternde, die Flüchtige faßt!
Es ist ihr sicher schlecht im alten Haus,
Und das Genie, es will gleich obenaus.

Glorie von oben, rechts

Himmlische Heerschar

Folget, Gesandte,
Himmelsverwandte,

165. Mephisto verliert den Humor am wenigsten in kritischen Lagen und schließt seine strategischen Anordnungen mit einem Witz. Bei einem Genie wie Faust ist anzunehmen, daß seine Seele *obenaus* will, d. h. durch den Mund. Mephistos Rede zerfällt in drei fast gleichlange Teile, den Monolog 102—125, die Teufelsbeschwörung 126—145 und den Jagdplan 146—165. Der köstliche Realismus, der daraus spricht — selbst der volkstümliche Beschwörungshokuspokus fehlt nicht —, ist ein passender Auftakt zu dem nun folgenden nicht minder realistisch gestalteten Endkampfe.

Szene III Auftritt 2 V. 166—333. Mephisto mit seinen Helfern, die Heerschar der Engel. Wie die Teufel ihren qualmenden Höllenrachen bringen die Engel ihre strahlende Himmelsklarheit mit, jener links, diese rechts vom Zuschauer. Hierin weicht das Bühnenbild, das sich an bildliche Darstellungen des Jüngsten Gerichts anschließt, von seinen Vorlagen ab, die umgekehrt den Himmel zur Linken, die Hölle zur Rechten des Beschauers zeigen, damit der nie fehlende Christus als Weltrichter die Seligen zu seiner Rechten, die Verdammten zu seiner Linken habe. Die mittelalterliche Mysterienbühne hat den Höllenrachen in der linken, das Gerüst zum Himmel in der rechten Ecke. Eben ist Mephisto mit seinen Anordnungen fertig geworden, da kündigt ferne Musik das Nahen der Engelscharen an, die ihm Fausts Seele streitig machen wollen. Das ahnt er, und darum erfüllen die sanften Klänge seine Seele mit Grimm. Kurz und barsch ermahnt er die Seinigen zu kräftigem Standhalten. Nach den sechs Strophen des Engelliedes verläuft der Kampf in sechs Phasen: Anmarsch, Waffenweihe, Angriff, Sieg, Erlösung, Triumph (vgl. die ausführlichen Darlegungen ZGS 147 ff.), die jedesmal eine Rede Mephistos als Kommentar begleitet. 166—174 Marschlied. Gemächlich schwebt, des Sieges sicher, die Engelschar heran. Ihre Aufgabe: Entschlafene zu neuem Leben zu erwecken, Sünder von Schuld zu entlasten, echtes Streben zum Ziele zu

Gemächlichen Flugs:
Sündern vergeben,
Staub zu beleben;
Allen Naturen
Freundliche Spuren
Wirket im Schweben
Des weilenden Zugs!

Mephistopheles

Mißtöne hör' ich, garstiges Geklimper,
Von oben kommts mit unwillkommnem Tag;
Es ist das bübisch-mädchenhafte Gestümper,
Wie frömmelnder Geschmack sich's lieben mag.
Ihr wißt, wie wir in tiefverruchten Stunden

führen, auf daß die Spur der Erdentage nicht vergehe. 166 ff. Zu *gemächlichem Flug* fordern sich die Teilnehmer des Zuges nach Soldatenart gegenseitig auf (Schiller: „Wohlauf, Kameraden!"). *Gesandte*, Abgesandte des Himmels, in dessen Gemeinschaft (*Verwandtschaft*) Aufgenommene.

169 vor *vergeben* das *zu* aus 170 zu denken. 171 f. *Naturen* = Wesen, die nicht in der Masse verschwinden, Eigenart und Eigenziele haben; Persönlichkeiten, deren Wirken Spuren hinterläßt. 174 *verweilenden*, langsam herabschwebenden. 175 f. Die weichen Weisen der Engelschar sind Mephisto ebenso zuwider wie die *giftige* (212) Klarheit der sie umgebenden Glorie, des lichten Strahlenkranzes. 177. Die Engel der bildenden Kunst sind geschlechtslos, tragen lange Kleider wie Mädchen, ohne sonst als solche charakterisiert zu sein, erscheinen also dem sinnlichen Teufel hermaphroditisch. 179—182. Sünde und Lüge sind Satans Werk. Erbarmungsloser Verderber des Menschengeschlechts, geht er darauf aus, es mit den Mitteln Gottes — „Affe Gottes" — zu verführen. Aus dem für Pflugschar und Hacke geschaffenen Eisen schmiedet er Dolch und Schwert; mit Gold, der Zier des Menschen, kuppelt er; die herrliche Traube zerquetscht er, um den berauschenden Wein zu gewinnen (Schluß der Helena). Die Erklärung unsrer Verse gibt G. an der Stelle der „Wanderjahre", wo von den drei echten, den drei Ehrfurchten entsprechenden Religionen die Rede ist. „Nun ist aber von der dritten Religion zu sprechen, gegründet auf die Ehrfurcht vor dem, was unter uns ist; wir nennen sie die christliche, weil sich in ihr eine solche Sinnesart am meisten

Vernichtung sannen menschlichem Geschlecht;
Das Schändlichste, was wir erfunden,
Ist ihrer Andacht eben recht.
Sie kommen gleisnerisch, die Laffen!
So haben sie uns manchen weggeschnappt,
Bekriegen uns mit unsern eignen Waffen;
Es sind auch Teufel, doch verkappt.
Hier zu verlieren, wär' euch ewge Schande;
Ans Grab heran und haltet fest am Rande!

Chor der Engel (Rosen streuend)

Rosen, ihr blendenden,

offenbart; es ist ein letztes, wozu die Menschheit gelangen konnte und mußte. Aber was gehörte dazu, die Erde nicht allein unter sich liegen zu lassen und sich auf einen höhern Geburtsort zu berufen, sondern auch Niedrigkeit und Armut, Spott und Verachtung, Schmach und Elend, Leiden und Tod als göttlich anzuerkennen, ja Sünde selbst und Verbrechen nicht als Hindernisse, sondern als Förderniſse des Heiligen zu verehren und liebzugewinnen!" (JA XIX 182, 31).

183 *gleisnerisch* hat mit gleißen (glänzen, glitzern) nichts zu tun, sondern gehört zu gleich = sich einem andern gleich machend, sich verstellend. Die Engel erscheinen in einer Gestalt, der man das Böse nicht ansieht, das sie gegen die Teufel im Schilde führen. *Laffen* (Lappen, läppisch) = nichtige, unbedeutende, verächtliche Wesen. Hinter dem Schimpfwort verbirgt sich Mephistos Angst. 185. Auch die Teufel erscheinen in Vermummungen, wie Mephisto als fahrender Schüler und Junker. 186. Schon im 3. Jahrh. hat sich bei den Christen die Vorstellung durchgesetzt, daß die Heiden der Gewalt des Teufels unterstehen und ihre Götter selbst Teufel sind. So müssen es auch die den antiken Flügelgestalten nachgebildeten Engel sein. 187 f. Mephisto erkennt die nahende Gefahr, daher die Mahnung an seine Schar, standzuhalten. 189—199 Waffenlied. Blumenstreuende Engel sind der Dicht- und bildenden Kunst vertraut. In einer „Blumenwolke, von Engelshand geworfen", erscheint Beatrice in Dantes Purgatorio XXX 28. „Im Paradies gepflückte Rosen" kennt Tassos Befreites Jerusalem III 1. Rosenstreuende Engel, die „Paradiese den Ruhenden hintragen" zeigt Luca Signorellis Orvietaner Fresko, das G. aus Ottleys The florentine school kennen konnte (Storck Taf. 44).

Balsam versendenden!
Flatternde, schwebende,
Heimlich belebende,
Zweiglein beflügelte,
Knospen entsiegelte,
Eilet zu blühn!

Frühling entsprieße,
Purpur und Grün;
Tragt Paradiese
Dem Ruhenden hin!

Mephistopheles (zu den Satanen)

Was duckt und zuckt ihr? ist das Höllenbrauch?
So haltet stand und laßt sie streuen;
An seinen Platz ein jeder Gauch!

Geflügelte Putten mit Blumengirlanden sind das beliebteste Schmuckstück der Renaissance-Malerei. Die gehäuften, dem Deutschen ungewohnten Partizipia der Strophe entspringen dem daktylischen Rhythmus und arbeiten dem Tonsetzer vor, auf dessen Mithilfe das ganze Engelslied berechnet ist.

190. Durch Duft und Kühle. Im Altertum trägt man Kränze nicht allein des Schmuckes sondern auch der kühlenden Wirkung wegen. 191 ff. Den flatternden Rosenknospen dienen die Blätter der kleinen Zweige, an denen sie sitzen, als Flügel, wie sie ja die Samenhüllen mancher Bäume wirklich besitzen. 192. Duft hat narkotische, darum belebende Wirkung. 193 f. *Zweiglein, Knospen* eine Art griech. Akkusativs der Beziehung, ungewöhnlich im Deutschen, aber begreiflich in der Sprache eines Liedes, das sich auf die notwendigsten Begriffe andeutend beschränkt und alle entbehrlichen Flickwörter über Bord wirft. Prosaisch: „Eilet, ihr Rosen, von Zweiglein beflügelt, eure Knospen zu entsiegeln, zu blühen!" 196 f. *Frühling* Dativ? Dem Frühling soll der Purpur der Rosen und das Grün der Blätter entsprießen. Dann müßte hinter *entsprieße* das Komma getilgt werden. Wird es beibehalten, so ist *Purpur und Grün* nähere Ausführung zu *Frühling*. 200 f. Den an Schwefelstank gewöhnten Teufeln ist der Duft der Rosen unbehaglich. Es bedarf erneuter Mahnung, sie an ihrem Platze zu halten. 202. *Gauch* lautmalender Name mehrerer Vögel, besonders des Kuckucks, dann Tropf, Tölpel, Laffe.

Sie denken wohl, mit solchen Blümeleien
Die heißen Teufel einzuschneien;
Das schmilzt und schrumpft vor eurem Hauch.
Nun pustet, Püstriche! — Genug, genug!
Vor eurem Broden bleicht der ganze Flug. —
Nicht so gewaltsam! schließet Maul und Nasen!
Fürwahr, ihr habt zu stark geblasen.
Daß ihr doch nie die rechten Maße kennt!
Das schrumpft nicht nur, es bräunt sich, dorrt, es brennt!
Schon schwebts heran mit giftig klaren Flammen;
Stemmt euch dagegen, drängt euch fest zusammen! —
Die Kraft erlischt! dahin ist aller Mut!
Die Teufel wittern fremde Schmeichelglut.

Chor der Engel

Blüten, die seligen,
Flammen, die fröhlichen,

203 f. *Blümeleien* humoristische Neubildung nach Faseleien, Gaukeleien, Sudeleien, Tändeleien u. ä. Auf die *heißen Teufel* wirken die kühlen Rosenblätter wie Schnee, den sie so wenig ausstehen können wie umgekehrt Menschen das Feuer. 206. Die leichten Rosenblätter sollen sich die Teufel durch Blasen vom Leibe halten. Die Abwehr geschieht aber so heftig, daß unter dem Feuerhauch die Rosen nicht nur die Farbe verlieren (207) und zusammenschrumpfen, sondern sich bräunen, verdorren und zuletzt zu Flämmchen werden (211), die nun erst recht auf die Teufel eindringen. Die Wirkung ist verblüffend. Die Teufel wissen nicht, wie ihnen geschieht, und stürzen, trotz allem Wettern Mephistos, angstvoll in den Höllenschlund zurück. Unvergleichlich! Eine menschliche Truppe kann durch Flammenwerfer, die neueste Angriffswaffe, nicht so verwirrt werden wie die Teufel durch die Liebesflämmchen der Engel. 212. Die Klarheit der Flammen erscheint Mephisto, der im Schwefelqualm sich wohl fühlt, giftig. 216—224 Angriffslied. Durch ungewöhnliche Wortstellung und Fortlassen leicht zu ergänzender Satzteile — kein „Zeichen der Altersdichtung", sondern eine natürliche Folge des aufs Notwendigste beschränkten Ausdrucks — wird das Verständnis der Strophe einigermaßen erschwert. Man lese: „Die seligen (im Paradiese gepflückten) Blüten und die fröhlich (in der Luft

Liebe verbreiten sie,
Wonne bereiten sie,
Herz wie es mag;
Worte, die wahren,
Äther im klaren
Ewigen Scharen
Überall Tag.

Mephistopheles

O Fluch! o Schande solchen Tröpfen!
Satane stehen auf den Köpfen,
Die Plumpen schlagen Rad auf Rad
Und stürzen ärschlings in die Hölle.
Gesegn' euch das verdiente heiße Bad!
Ich aber bleib' auf meiner Stelle. —

(Sich mit den schwebenden Rosen herumschlagend)

Irrlichter, fort! Du! leuchte noch so stark,
Du bleibst, gehascht, ein ekler Gallertquark.

flatternden) Flammen verbreiten Liebe und Wonne, wie das Herz es mag; die wahren Worte — Engel lügen nicht wie Teufel — (bereiten) im klaren Äther ewigen (zur ewigen Seligkeit berufenen) Scharen überall Tag." Mit diesem Hymnus auf die beseligende Wirkung der himmlischen Liebe rücken die Engel zum Flammenangriff vor und werfen beim ersten Ansturm das Gros des Feindes.

225—234. „Wie von einer Windsbraut gepackt, werden die Teufel umhergewirbelt, stehen Kopf, schlagen Rad und stürzen in allen denkbaren Stellungen ins erlösende Höllenbad zurück. Mephisto allein hält stand und schlägt sich mit den schwebenden Rosen auch dann noch herum, als er ihre „beklemmende" Wirkung schon am eigenen Leibe spürt" (ZGS 149). 228. Nach „rücklings" bildet G. „köpflings" und hier das vom unedelsten Körperteil abgezogene, ungemein Bezeichnende ä. 229. Wenn der Bader dem Kunden das Bad bereitet hat, wünscht er ihm ein „Wohl bekomm's!". Mephisto wählt in seiner blasphemischen Art das christliche „Gesegn' euch (Gott!)". 232. *Gallertquark* eine nicht flüssige noch feste Masse von veränderlicher Form. Gallert ist eine Flüssigkeit im Übergange zum Festwerden (Verwandtschaft mit lat. gelare, frz. geler unsicher), Quark, der nach Entziehung des

Was flatterst du? Willst du dich packen! —
Es klemmt wie Pech und Schwefel mir im Nacken.

Chor der Engel

Was euch nicht angehört,
Müsset ihr meiden,
Was euch das Innre stört,
Dürft ihr nicht leiden.
Dringt es gewaltig ein,
Müssen wir tüchtig sein.
Liebe nur Liebende
Führet herein!

Mephistopheles

Mir brennt der Kopf, das Herz, die Leber brennt,
Ein überteuflisch Element!
Weit spitziger als Höllenfeuer. —
Drum jammert ihr so ungeheuer,
Unglückliche Verliebte, die, verschmäht,
Verdrehten Halses nach der Liebsten späht.

Fettes und Wassers übrig bleibende Stoff der Milch, der einen nicht hochwertigen Käse gibt. 235—242. Entscheidung. Zwei Teile: 235—238 an die Teufel, 239—242 an die Engel gerichtet. Teufel kennen nur sinnliche Liebe, haben also keinen Teil an der himmlischen, die völlige geistige Hingabe fordert, also auch keinen Teil an Faust, der durch sie erlöst wird. Für ihr Inneres ist die seelische Seite der Liebe ein Fremdes (unten 252), das sie als ein Störendes nicht ertragen können. Mit 239 ff. richten die Engel wie oben 166 ff. die Aufforderung an sich selbst, nunmehr um so tüchtiger nachzudrängen, je entschiedener der unfaßbare Einfluß der Liebe (*was* 235, *es* 239) auf ihren Gegner sich zeigt. Ins Reich der ewigen Liebe *führet nur Liebe Liebende herein.* 243. Auch Mephisto kann sich des Einflusses der Liebesflammen nicht erwehren, aber sie steigern lediglich seine sinnliche Begierde. 245. *spitziger* = stechender, brennender. Das gewohnte Höllenfeuer bringt den Teufel nicht in Glut, wohl aber die kleinen, mit einer ihm fremden Macht ausgestatteten Flämmchen. 248. In der Walpurgisnacht machen die „lustfeinen Dirnen", die Lamien, Mephisto zum „Wendehals" (7233).

Auch mir! Was zieht den Kopf auf jene Seite?
Bin ich mit ihr doch in geschwornem Streite!
Der Anblick war mir sonst so feindlich scharf.
Hat mich ein Fremdes durch und durch gedrungen?
Ich mag sie gerne sehn, die allerliebsten Jungen;
Was hält mich ab, daß ich nicht fluchen darf? —
Und wenn ich mich betören lasse,
Wer heißt denn künftighin der Tor?
Die Wetterbuben, die ich hasse,
Sie kommen mir doch gar zu lieblich vor! —

Ihr schönen Kinder, laßt mich wissen:
Seid ihr nicht auch von Luzifers Geschlecht?
Ihr seid so hübsch, fürwahr ich möcht' euch küssen,
Mir ists, als kämt ihr eben recht.
Es ist mir so behaglich, so natürlich,
Als hätt' ich euch schon tausendmal gesehn,
So heimlich-kätzchenhaft begierlich;
Mit jedem Blick aufs neue schöner schön.
O nähert euch, o gönnt mir einen Blick!

Engel

Wir kommen schon, warum weichst du zurück?
Wir nähern uns, und wenn du kannst, so bleib!

(Die Engel nehmen, umherziehend, den ganzen Raum ein)

249 *Auch mir* wie den übrigen Teufeln. *Jene Seite* der ihm sonst so verhaßten Engel. 253. *Jungen*: die Zwittergestalt der Engel reizt seine Perversität. 256. Im Volksmunde ist der Teufel der Tor, der dumme Teufel. 260. Mephisto besinnt sich zur rechten Zeit darauf, daß Luzifer ein gefallener Engel ist. 262 um mein Verlangen zu befriedigen. 263—265. M. macht, auch Engeln (!) gegenüber, aus seiner katerhaften Begehrlichkeit kein Hehl. Sein Vertrauen auf die Macht der Sinnlichkeit kennt eben keine Grenze. Infolge dieser Überspannung zieht er im Kampfe mit den von jeder Sinnlichkeit freien Engeln den kürzeren. Es ist erstaunlich, wie folgerichtig G. diesen Zug im Charakter M.s herausarbeitet und zu seiner Niederlage benutzt. 268. Die Engel folgen der Auf-

Mephistopheles (der ins Proszenium gedrängt wird)

Ihr scheltet uns verdammte Geister
Und seid die wahren Hexenmeister;
Denn ihr verführet Mann und Weib. —
Welch ein verfluchtes Abenteuer!
Ist dies das Liebeselement?
Der ganze Körper steht in Feuer,
Ich fühle kaum, daß es im Nacken brennt. —
Ihr schwanket hin und her, so senkt euch nieder,
Ein bißchen weltlicher bewegt die holden Glieder!
Fürwahr, der Ernst steht euch recht schön!
Doch möcht' ich euch nur einmal lächeln sehn;
Das wäre mir ein ewiges Entzücken.
Ich meine so, wie wenn Verliebte blicken:
Ein kleiner Zug am Mund, so ists getan.
Dich, langer Bursche, dich mag ich am liebsten leiden,
Die Pfaffenmiene will dich gar nicht kleiden,
So sieh mich doch ein wenig lüstern an!
Auch könntet ihr anständig-nackter gehen,

forderung M.s, sich zu nähern, allerdings mit unerwarteter Wirkung. Denn M. weicht vor ihnen immer weiter zurück, weil er sich von dem ihm fremden Gefühl keine Rechenschaft geben kann, in das die Rosenflämmchen ihn versetzen.

273—276 Zwei Empfindungen kämpfen in M., die Geilheit, sein unveräußerliches Erbteil, das tierisch Körperliche, und die reine Liebe, das ihm Fremde, das übersinnlich Seelische. Letzteres, *das Liebeselement*, versetzt ihn in innere Glut, die das Gefühl für das äußere Brennen (*es klemmt wie Pech und Schwefel mir im Nacken* 234) aufhebt. Aber nur kurze Zeit gewinnt es die Oberhand. Bald regen sich *die edlen Teufelsteile* mit alter Kraft, das innere Feuer *wirft sich auf die Haut* und ein kräftiger Fluch (306) bricht vollends den Bann des himmlischen Elements. Von 277 bis zum Schluß der Rede herrscht wieder unbeschränkt die Sinnlichkeit. 283. M. spitzt offenbar den Mund zum Küssen. 287 *anständig-nackter*, weniger vollbekleidet, und doch brauchtet ihr den Anstand nicht zu verletzen. M. möchte zur Augenweide wenigstens einiges vom Körper des *allerliebsten* schlanken *Jungen* entblößt sehen.

Das lange Faltenhemd ist übersittlich. —
Sie wenden sich — Von hinten anzusehen! —
Die Racker sind doch gar zu appetitlich!

Chor der Engel

Wendet zur Klarheit
Euch, liebende Flammen!
Die sich verdammen,
Heile die Wahrheit;
Daß sie vom Bösen
Froh sich erlösen,
Um in dem Allverein
Selig zu sein.

Mephistopheles (sich fassend)

Wie wird mir! — Hiobsartig, Beul' an Beule
Der ganze Kerl, dem's vor sich selber graut,

289. *Sie wenden sich*, sie machen kehrt, um in die Klarheit des Himmels zurückzukehren, genau so, wie es die nächste Strophe des Engelsliedes verlangt. So wird M. ihrer vom Rücken ansichtig, seine Brunst noch mehr gesteigert und sein Sinn so völlig umdüstert, daß er nicht merkt, welchen Schatz ihm *die appetitlichen Racker* entführen. 291—298. Nach Erlösung Fausts Verlassen des Kampfplatzes. Aus der Sphäre des Unreinen werden die vorgeschickten Liebesflammen zurückgezogen, um die Engelschar in die Sphäre des Lichten, Reinen, Ungetrübten zu begleiten. „Sie trennen sich vom Sterblichen Fausts mit Segensworten. Wer sich wie er durch sein Tun verdammt, im Streben nach Wahrheit dem Bösen in die Arme wirft, den erlöst davon die himmlische Liebe und zieht ihn aus der Umklammerung des Irrtums hinan in das Reich der ewigen Wahrheit" (ZGS 151). 299 ff. Jetzt besinnt sich M. auf sich selbst. Das Unedle, seine Stammeseigentümlichkeit, erweist sich dem fremden Edlen überlegen. Wie Faust macht auch er einen Prozeß der Erlösung, nur in entgegengesetztem Sinne, durch. Ein Doppeltes bewegt ihn: Grauen vor sich selbst, daß er fremden Regungen so leicht zugänglich war, und Freude über den Sieg des ihm angestammten Bösen. *Hiobsartig*. Hiob II 7: Satan schlug Hiob mit bösen Schwären vom Scheitel bis zur Sohle. 300 f. Aus dem Relativum *dem* ist für *triumphiert* ein *der* zu entnehmen.

Und triumphiert zugleich, wenn er sich ganz durchschaut,
Wenn er auf sich und seinen Stamm vertraut;
Gerettet sind die edlen Teufelsteile,
Der Liebespuk, er wirft sich auf die Haut;
Schon ausgebrannt sind die verruchten Flammen,
Und, wie es sich gehört, fluch' ich euch allzusammen!

Chor der Engel

Heilige Gluten!
Wen sie umschweben,
Fühlt sich im Leben
Selig mit Guten.
Alle vereinigt
Hebt euch und preist!

303. Parodie auf den Engelsgesang (424): „Gerettet ist das edle Glied der Geisterwelt vom Bösen." 306. Der Fluch als Erlösung! 307—314. Triumph. 307—310. *Heilige Gluten* halfen den Sieg über das Unheilige gewinnen. Wer von ihnen beseelt ist, genießt im Verein mit Guten schon im Leben etwas von der Seligkeit des Paradieses. 311—314. Aufforderung an die gesamte Engelsschar, unter einem Lobgesang auf die ewige Liebe sich mit Fausts Seele in den von allem Unreinen freien Äther zu erheben, wo sie, von jedem Erdenrest gelöst, ungetrübten Fortlebens sich erfreut. Das ist G.s innerste Überzeugung. An Zelter schreibt er am 19. März 1827: „Wirken wir fort, bis wir, vor- oder nacheinander, vom Weltgeist berufen, in den Äther zurückkehren! Möge dann der ewig Lebendige uns neue Tätigkeiten, denen analog, in welchen wir schon erprobt, nicht versagen! Fügt er sodann Erinnerung und Nachgefühl des Rechten und Guten, was wir hier schon gewollt und geleistet, väterlich hinzu, so würden wir gewiß nur desto rascher in die Kämme des Weltgetriebes eingreifen. Die entelechische Monade muß sich nur in rastloser Tätigkeit erhalten; wird ihr diese zur andern Natur, so kann es ihr in Ewigkeit nicht an Beschäftigung fehlen." Der aristotelisch-leibnizsche Ausdruck „entelechische Monade" bedeutet die in unausgesetzter Wirksamkeit sich betätigende, aus unendlich vielen Einzelseelen (Monaden) zusammengesetzte menschliche Geisteskraft, die in sich ein Stück Ewigkeit ist, weil jede Monade ein Mikrokosmus, ein Spiegel und Teil des Alls ist. G. setzt Entelechie gleichbedeutend mit Monade (Gespr. IV 222 v. Biedermann). Die Verbin-

Luft ist gereinigt;
Atme der Geist!

(Sie erheben sich, Fausts Unsterbliches entführend)

Mephistopheles (sich umsehend)

Doch wie? — wo sind sie hingezogen?
Unmündiges Volk, du hast mich überrascht,
Sind mit der Beute himmelwärts entflogen;
Drum haben sie an dieser Gruft genascht!
Mir ist ein großer, einziger Schatz entwendet;
Die hohe Seele, die sich mir verpfändet,
Die haben sie mir pfiffig weggepascht.

Bei wem soll ich mich nun beklagen?
Wer schafft mir mein erworbnes Recht?
Du bist getäuscht in deinen alten Tagen,
Du hast's verdient, es geht dir grimmig schlecht.
Ich habe schimpflich mißgehandelt,
Ein großer Aufwand, schmählich! ist vertan;
Gemein Gelüst, absurde Liebschaft wandelt

dung mit dem Körper bringt eine Verdüsterung der Entelechie mit sich. Ist die Entelechie geringerer Art, so herrscht der Körper vor, und sie altert mit ihm; ist sie, wie bei allen genialen Naturen, mächtigerer Art, so macht sie das Vorrecht ewiger Jugend auch beim Körper geltend (ebenda III 496). G. zweifelt nicht an ihrem Fortleben. Aber nicht alle Menschen sind auf gleiche Weise unsterblich. Die Masse geht ein in die Elemente (9982), nur „Persönlichkeiten" manifestieren sich als große Entelechien. Die „abstrusen philosophischen Ausdrücke" ersetzt hier *Unsterbliches* (vor 315).

320. Einem Teufel wie M. gelten nicht alle Seelen gleich. In Faust hat er einen großen, einzigen Schatz verloren, weil dessen überragende Persönlichkeit eine „große Entelechie" war. 321 *weggepascht* ein Schmugglerausdruck. M. glaubt sich natürlich betrogen, ist aber ehrlich genug, im folgenden die Schuld allein auf sich zu nehmen. 328. *Gemein Gelüst*, nicht im sittlichen Sinne, den es für den Teufel als Gesetz nicht gibt, sondern im Sinne des Faustischen „Genießen macht gemein" (10 259), raubt die persönliche Würde, zieht zur Masse, zur Allgemeinheit herab, für die auch M. sich für zu gut

Den ausgepichten Teufel an.
Und hat mit diesem kindisch-tollen Ding
Der Klugerfahrne sich beschäftigt,
So ist fürwahr die Torheit nicht gering,
Die seiner sich am Schluß bemächtigt.

Bergschluchten

Wald, Fels, Einöde

Heilige Anachoreten, gebirgauf verteilt, gelagert zwischen Klüften

Chor und Echo

Waldung, sie schwankt heran,

hält. Beim Anblick der jugendlichen Engelsgestalten kamen ihm lüsterne Gedanken. Dagegen mußte der *ausgepichte* Teufel gefeit sein, den geschlechtlicher Genuß in allen Formen längst abgestumpft haben sollte.

330—333. Der *kindisch-tolle* Drang zum Liebesgenuß kann zwar die Jugend übermannen und zu Unüberlegtheiten hinreißen, dem Alter aber — und der Teufel, der ist alt (6817) — sollte solche *Torheit* nicht mehr zustoßen, am wenigsten in einem Augenblicke, wo *am Schluß* eines langen Kampfes um einen hohen Preis dessen Erringung dadurch unmöglich gemacht wird.

Szene IV V. 334—601. Die Szene ändert sich durchaus. Hölle und Himmelsglorie verschwinden mit Mephisto und der Heerschar der Engel, und die Bühne wird zu einer wilden Felslandschaft mit Schluchten, Wald und Wasserströmen, die nur wenige Einsiedler in Höhlen und Zellen bevölkern. Sie sind spärlich über den Abhang des Berges bis zu seiner Höhe verteilt. Hier schweift der Blick ungehindert zum Himmelsdom empor. Die Anachoreten (Eremiten) haben sich den wilden Fels zum Aufenthaltsort erkoren, um hier ungestört ihren Jenseitsgedanken, insbesondere der Ergründung des Mysteriums der ewigen Liebe nachzugehen, deren Verkörperung die Kirche, seitdem auf dem Konzil von Nicäa Christus für wesensgleich mit Gott erklärt und dadurch seiner Menschennatur entkleidet war, in Maria, der Mutter Gottes, gefunden hatte und immer tiefer zu erfassen suchte. An den Marienkultus knüpft G. bei seinem Wagnis, Fausts Erlösung durch Gretchen auf der Bühne darzustellen, an. Aus der *tiefen Region* des pater profundus führt er den Zuschauer hinauf zur *höchsten, reinlichsten Zelle* des doctor Marianus, dessen entzückte Schilderung der von Büßerinnen und Engelsscharen umgebenen Mutter Gottes vorbereitet auf das

Felsen, sie lasten dran,
Wurzeln, sie klammern an,
Stamm dicht an Stamm hinan.
Woge nach Woge spritzt,
Höhle, die tiefste, schützt.
Löwen, sie schleichen stumm=
Freundlich um uns herum,
Ehren geweihten Ort,
Heiligen Liebeshort.

Schlußbild: Gretchen mit Faust vor Maria. Über den Schluß vgl. die Einleitung zum 5. Akt Abs. 4 und JGS X S. 144 ff.

335 f. Die Felsstücke, um die sich die Wurzeln klammern, bilden die Belastung, durch die der Baum am Boden festgehalten und vorm Umstürzen gesichert wird. 337 *hinan.* „Und sehnsuchtsvoll nach höhern Regionen Erhebt sich zweighaft Baum gedrängt an Baum" (9540). 338 f. Vor den spritzenden Wassern der talab rauschenden Bäche schützen die tiefen Höhlen. 340—343. Selbst wilde Tiere stehen unter dem Einfluß des Friedens, der sich über die Stätte der Liebe breitet. Die Vorstellung vom heiligen Berge, auf dem Wolf und Lamm, Löwe und Stier — die typischen Feinde auf zahllosen Darstellungen ältester Kunst — miteinander weiden und niemandem schaden, ist alttestamentlich (Jesaias 11, 7 u. 9; 65, 25). Friedliche Löwenpaare fehlen auch der Pisaner Thebais und andern Bildern nicht. „Diese Bergeshöhen sind zum friedlichen Paradies geworden," merkt G. zum Telephusbilde der philostratischen Sammlung an, wo ein Adler und ein Löwe dem an der Hindin saugenden Telephus Gesellschaft leisten (JA XXXV 119). 343 *Hort* ist zunächst = Schatz, dann aber auch wie hier die Stätte, wo der Schatz gehütet wird. Der Einsiedlerberg ist ein *heiliger Liebeshort*, weil seine Bewohner Anbeter, Ergründer, Hüter der ewigen Liebe sind. — Die Strophe ist „Chor und Echo" überschrieben, also durchaus für Vertonung gedacht. Der „Chor" ist unsichtbar zu denken wie das „Echo", eine wirksame Folie für die charaktervollen und ganz persönlichen Worte der heiligen Väter. Vor 344. Für den pater ecstaticus, den Vertreter der durch unablässige Übungen erworbenen Weltentrücktheit, die neben den Seelen= auch die Körperkräfte übernatürlich steigert, kann G. Anregungen geboten haben „Philipp Neri, der humoristische Heilige", dessen Leben er gerade während der Arbeit an den Schlußteilen des Faust 1829 niederschrieb. „Auf sein Inneres hat das Priestertum einen merkwürdig steigern=

Pater ecstaticus (auf und ab schwebend)

Ewiger Wonnebrand,
Glühendes Liebeband,
Siedender Schmerz der Brust,
Schäumende Gotteslust.
Pfeile, durchdringet mich,
Lanzen, bezwinget mich,
Keulen, zerschmettert mich,
Blitze, durchwettert mich!
Daß ja das Nichtige
Alles verflüchtige,
Glänze der Dauerstern,
Ewiger Liebe Kern!

Pater profundus (tiefe Region)

Wie Felsenabgrund mir zu Füßen

den Einfluß. Die Verpflichtung zum Meßopfer versetzt ihn in einen Enthusiasmus, in eine Ekstase, wo man den bisher so natürlichen Mann gänzlich verliert" (JA XXVII 40). „Das Wunderbare, ja das Unmögliche, erzählt und wieder erzählt, nimmt endlich vollkommen die Stelle des Wirklichen, des Alltäglichen ein. Hierher gehört, daß man ihn nicht nur verschiedentlich während des Meßopfers vor dem Altare wollte emporgehoben gesehen haben, sondern daß sich auch Zeugnisse fanden, man habe ihn, kniend um das Leben eines gefährlichst Kranken betend, dergestalt von der Erde emporgehoben erblickt, daß er mit dem Haupte beinahe die Decke des Zimmers berührt" (ebenda 46).

344—355 in drei Teile zu je vier Zeilen scharf gegliedert: des Satzzusammenhangs entbehrende Ausbrüche einer von glühender Liebe durchzuckten Seele (Brand, glühend, siedend, schäumend); Wunsch der Vernichtung aller körperlich-sinnlichen Triebe durch denkbar schärfste Ertötung des Fleisches (Pfeile, Lanzen, Keule, Blitze); Beseligung durch völlige Hingabe an das Ewige nach Befreiung von jedem Erdenrest — das alle Schranken überspringende Außersichsein gebannt in die Schranken dichterischer Form! 356—379 wieder drei Strophen von 8, 10, 6 Zeilen. Der heilige Vater der tiefen Region steht noch am engsten mit der Erde in Verbindung. Seine Gedanken haften daher an Irdischem, dem er nahe ist, an dem zu seinen Füßen gähnenden Abgrund, an den in

Auf tiefem Abgrund laſtend ruht,
Wie tauſend Bäche ſtrahlend fließen
Zum grauſen Sturz des Schaums der Flut,
Wie ſtrack mit eignem kräftigen Triebe
Der Stamm ſich in die Lüfte trägt:
So iſt es die allmächtige Liebe,
Die alles bildet, alles hegt.

Iſt um mich her ein wildes Brauſen,
Als wogte Wald und Felſengrund,
Und doch ſtürzt, liebevoll im Sauſen,
Die Waſſerfülle ſich zum Schlund,
Berufen, gleich das Tal zu wäſſern;
Der Blitz, der flammend niederſchlug,
Die Atmoſphäre zu verbeſſern,
Die Gift und Dunſt im Buſen trug,

Sind Liebesboten; ſie verkünden,
Was ewig ſchaffend uns umwallt.
Mein Innres mög' es auch entzünden,
Wo ſich der Geiſt, verworren, kalt,

ihn herabſtürzenden Waſſerfällen, an dem über ihm aufſtrebenden Walde. Aber er vernimmt im Rauſchen der ſturmgepeitſchten Bäume, im Brauſen des niederſtürzenden Gießbachs, im Rollen des blitzgeborenen Donners die Stimme der allmächtigen Liebe. Der Strom, zu dem ſich die Bergwäſſer vereinigen, befruchtet das Tal; der Blitz, der den Baum zerſplitternd niederfährt, reinigt die Luft von giftigen Dünſten, Boten der ewigen Liebe, die auch da Segen ſtiftet, wo ſie zu zerſtören ſcheint. „Sie — die Natur — macht alles, was ſie gibt, zur Wohltat. Ihre Krone iſt die Liebe. Nur durch ſie kommt man ihr nahe," ſchreibt im „Fragment über die Natur" ſchon der Dreißigjährige (JA XXXIX 5). Demütig fleht der Heilige der Tiefe, anders als der von Erdenſchwere befreite Ekſtatiker, um Erleuchtung, um Erwärmung ſeines noch in den Schranken der Sinnlichkeit befangenen, verworrenen, kalt liebloſen Innern.

360 *strack* (ſtrecken) = geſtreckt, angeſpannt, kräftig, ein Lieblingswort G.s. 367 zu *Waſſerfülle*. 369 zu *Blitz* folgt das Prädikat erſt 372 *ſind Liebesboten*.

Verquält in dumpfer Sinne Schranken
Scharfangeschloßnem Kettenschmerz.
O Gott! beschwichtige die Gedanken,
Erleuchte mein bedürftig Herz!

Pater seraphicus (mittlere Region)

380 Welch ein Morgenwölkchen schwebet

376 *verquält* stärker als zerquält, bis zur Vernichtung. Die Ausgaben setzen hinter *Schranken* ein Komma und zerreißen dadurch den grammatischen Zusammenhang: *in scharf angeschloßnem Kettenschmerz* (der) *Schranken dumpfer Sinne*, ein Satz, der in kühner Gedrungenheit das Bild zu einem seiner Bestandteile macht: die Seele ist wie mit schmerzenden Ketten scharf angeschlossen an die Schranken der dumpfen (unklaren, verdüsternden) Sinnlichkeit. Der bestimmte Artikel fehlt regelmäßig, wenn der Genetiv zwischen die Präposition und ihren Kasus gesetzt wird: *in Brudersphären Wettgesang* (Prol. 244): im Wettgesang der Brudersphären. *Sinne Schranken* bildet einen Begriff wie *Brudersphären* und ist vielleicht gleich diesem in einem Wort zu schreiben. 378 *die Gedanken*, die vom Irdischen noch nicht loskönnen. Vor 380. Pater seraphicus hat seinen Namen von Seraphim, den Engeln mit 6 Flügeln, zwei am Haupte, zwei im Rücken, zwei an den Füßen, die in der Vision Jesaias unmittelbar über dem Throne Gottes schweben (cap. 6). Der mittleren Region zugewiesen, ist ihm die Tiefe so gut erschlossen wie die Höhe, so daß er in beiden heimisch ist. Seine Rede ist in vierzeilige Strophen gegliedert, deren man sechs, mit der der „Seligen Knaben" sieben zählt. 380—383. Er gewahrt durch die leicht bewegten Wipfel der Tannen eine Schar junger Geister, die wie ein Morgenwölkchen darüber schwebt, einen *Chor seliger Knaben*, die, gleich nach der Geburt verstorben, auch ohne Taufe schuldlos sind und deshalb als Engel ins Himmelreich eingehen. Die hier folgende Episode gehört zu den Jugenderinnerungen, die der greise Dichter bei Abschluß seines Lebenswerkes mit besonderem Behagen wiedererweckt. In der Frankfurter Zeit, die ihn mit der mystisch frommen Susanne von Klettenberg zusammenführt, beschäftigen ihn lebhaft die Arcana coelestia (Himmelsgeheimnisse) des schwedischen Theosophen Swedenborg, dessen Einfluß auf G.s Faust M. Morris in einer ergebnisreichen Untersuchung (Goethe-Studien I 13—41) überzeugend nachgewiesen hat. Die hier in Frage kommenden Stellen hat er S. 39 zusammengestellt. Längst hat G. inzwischen diese Jugendanschauungen überwunden; er

Durch der Tannen schwankend Haar!
Ahn' ich, was im Innern lebet?
Es ist junge Geisterschar.

Chor seliger Knaben

Sag uns, Vater, wo wir wallen,
Sag uns, Guter, wer wir sind!
Glücklich sind wir, allen, allen
Ist das Dasein so gelind.

Pater seraphicus

Knaben, Mitternachts-Geborne,

nutzt sie aber, um in die Engelsscharen seines Himmels jenes Aufsteigen vom Niederen zum Höheren zu bringen, ohne das ihm das Leben im Paradiese so wenig denkbar ist wie das auf Erden.

384—387. Vom Erdenleben haben die gleich nach der Geburt Verstorbenen nichts kennengelernt. In Swedenborgs Himmel sind „die nicht lange nach der Geburt Abgeschiedenen kindlichen Sinnes fast wie auf der Erde und wissen nichts Weiteres". Sie wenden sich deshalb um Auskunft an den p. seraphicus. 388—399. Der aber kann sie über irdische Dinge nicht belehren, da sie als Geister keine Organe haben, um Irdisches wahrzunehmen. Deshalb nimmt er sie in sich auf und leiht ihnen seine menschlichen Organe. Swedenborg: „Sobald mir — dem Geisterseher — der innere Blick geöffnet worden war und die Geister und Engel die Welt und die Dinge der Welt durch meine Augen sahen, gerieten sie in Staunen und sagten, das sei das Wunder aller Wunder." Am 4. Oktober 1781 schreibt G. an Frau von Stein: „Durch seine (Grimms) Augen wie ein schwedenborgischer Geist will ich ein groß Stück Land sehn," und an Frau Rat am 3. Oktober 1781: „Wenn man nach Art schwedenborgischer Geister durch fremde Augen sehen will, tut man am besten, wenn man Kinder Augen dazu wählt" (Morris ebenda 37). Von nun an streift G. nur selten und flüchtig ähnliche Vorstellungen. Erst im Himmel Fausts tauchen sie wieder greifbar auf, ein Beweis dafür, wie lebendig noch dem greisen Dichter Gedanken gegenwärtig sind, mit denen er sich, und wär's auch nur vorübergehend, einmal gründlich beschäftigt hat. 388. An Kinder, die in der Geisterstunde geboren sind, knüpft sich allerlei Aberglauben; vor allem glaubt man, daß sie früher Tod schuldlos erhält.

Halb erschlossen Geist und Sinn,
Für die Eltern gleich Verlorne,
Für die Engel zum Gewinn.
Daß ein Liebender zugegen,
Fühlt ihr wohl, so naht euch nur!
Doch von schroffen Erdewegen,
Glückliche, habt ihr keine Spur.
Steigt herab in meiner Augen
Welt- und erdgemäß Organ,
Könnt sie als die euern brauchen,
Schaut euch diese Gegend an!

(Er nimmt sie in sich)

Das sind Bäume, das sind Felsen,
Wasserstrom, der abestürzt
Und mit ungeheurem Wälzen
Sich den steilen Weg verkürzt.

Selige Knaben (von innen)

Das ist mächtig anzuschauen!
Doch zu düster ist der Ort,
Schüttelt uns mit Schreck und Grauen.
Edler, Guter, laß uns fort!

391. Sie sind ein Gewinn für die Engel, insofern sie ohne Sünde sind. 392 ff. Liebe ist die einzige Empfindung, deren Mitternachtskinder fähig sind, denn Eltern- und Gottesliebe wird mit ihnen geboren. So ahnen sie wohl die Gegenwart Fausts als eines Liebenden, wissen aber nichts von Irrungen, denen er auf seinen Lebenswegen ausgesetzt gewesen ist. 400—403. Sie sehen zunächst die tiefe Region in Erdennähe, vermögen aber deren Anblick nicht zu ertragen, weil er für Kinderseelen zu gewaltig ist. Ihre Unterweisung im Himmel — auch das sind Gedanken Swedenborgs — muß wie auf der Erde von dem ausgehen, was ihren unschuldigen Regungen ergötzlich ist. So erreichen sie fortschreitend immer höhere Stufen. 401 *abe* alte Form, von der die Bibel und das Faustbuch, auch G. in der Pandora und Schiller in den Räubern Gebrauch macht.

Pater seraphicus

Steigt hinan zu höherm Kreise,
Wachset immer unvermerkt,
Wie, nach ewig reiner Weise,
Gottes Gegenwart verstärkt.
Denn das ist der Geister Nahrung,
Die im freisten Äther waltet:
Ewigen Liebens Offenbarung,
Die zur Seligkeit entfaltet.

408—415. Nach Swedenborg gibt es drei Himmel: im ersten wohnen die „guten Geister", im zweiten die „englischen Geister", im dritten die Engel. Auch die guten Geister sind Engel, aber niederen Grades. „Je nachdem sie vollendet werden, ändert sich auch die sie umgebende Atmosphäre, die sich dem Grade ihrer Vollendung anpaßt. Aus dem ersten oder äußeren Himmel kann niemand zum zweiten oder inneren aufsteigen und unter die englischen Geister kommen, ehe er in den Gütern der Liebe und den Wahrheiten des Glaubens unterrichtet ist. Auch die Kinder werden im Reiche des Herrn unterrichtet, die aber leicht, weil sie noch nicht mit falschen Grundlehren vertraut sind." Dies stete Belehren und Fortschreiten war es, was G. für den Himmel Swedenborgs erwärmte, denn es entsprach durchaus seinen eigenen Vorstellungen. 408 *hinan zu höherm Kreise* aus der düsteren Tiefe. Je höher, desto reiner werden die Sphären; der Erdnähe steht als entgegengesetzter Pol die Gottnähe gegenüber. Was bei Swedenborg ganz äußerlich bleibt, vertieft G. durch die Aufgabe, die er als höchste auch den Geistern stellt: Ergründung der ewigen Liebe (414). 411. Im Prolog (247) gibt der unmittelbare Anblick des Sonnenaufgangs „den Engeln Stärke". Sie erfreuen sich „der lebendig reichen Schöne" (345) des Weltalls und erkennen im ewig Werdenden, Wirkenden und Lebenden die Liebe des Schöpfers (347), dessen „unbegreiflich hohe Werke herrlich sind wie am ersten Tag" (249). Der Himmel Swedenborgs ist ein Abbild der Erde; die Wohnungen der Engel liegen in verschiedenen Höhen. Die vollendetsten Engel wohnen auf den höchsten Gipfeln, die weniger vollendeten („jüngeren" bei G.) auf mittleren Höhen, die untersten auf Hügeln. Auch diese Vorstellung hat in G.s Himmel Eingang gefunden, nur daß er von der Erde, dem Wohnort der heiligen Väter, zum Himmel, dem Wohnort der Engel, in seinem „heiligen Liebeshort" des Anachoretenberges einen Übergang gefunden hat. 415. *Entfaltet* müssen die Kna-

Chor seliger Knaben (um die höchsten Gipfel kreisend)

Hände verschlinget
Freudig zum Ringverein,
Regt euch und singet
Heilge Gefühle drein!
Göttlich belehret,
Dürft ihr vertrauen,
Den ihr verehret,
Werdet ihr schauen.

Engel (schwebend in der höheren Atmosphäre, Faustens Unsterbliches tragend)

Gerettet ist das edle Glied
Der Geisterwelt vom Bösen:
„Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen."
Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben teilgenommen,

ben zur Seligkeit werden, weil ihr Sinn und Geist erst halb erschlossen ist (389). Die höchste Stufe der Seligkeit ersteigt, wer des Anblickes Gottes, der ewigen Liebe, selbst teilhaftig wird.

416—423. Die seligen Knaben reichen sich, wie es Kinder tun, die Hände zum Ringelreihen und umkreisen unter Gesang die höchsten Gipfel, auf der Grenze zwischen Erde und Himmel. Hier harren sie der göttlichen Belehrung, die ihnen den Himmel selbst öffnen soll. Vor 424 *in der höheren Atmosphäre* nach Swedenborg: infantes, sicut perficiuntur, etiam circumdantur atmosphaeris secundum statum perfectionis eorum, quod atmosphaerae in altera vita dentur innumerabili varietate. Aus den folgenden Strophen ergibt sich, daß die Engel, die Fausts Unsterbliches tragen, aus „jüngeren" und „vollendeteren" bestehen, die in ihrem Wesen deutlich unterschieden werden. Nicht zum Engelstande gehören „die seligen Knaben" im Vorhimmel. 424—431 ist der Erlösungshymnus, zugleich nach G.s eigenem Ausdruck „der Schlüssel zu Fausts Rettung" (zu Eckermann, Juni 1831, Gräf 580, 27). Vers 426 f. hat G. in der Weimarer Foliohandschrift eigenhändig in Anführungszeichen gesetzt. „In Faust selber eine immer höhere und reinere Tätigkeit bis ans Ende" — die alle Stufen durchläuft von unverhüllter Selbstsucht bis zu selbstloser Menschenbeglückung — „und von oben die ihm zu Hilfe kommende ewige Liebe".

Begegnet ihm die selige Schar
Mit herzlichem Willkommen.

Die jüngeren Engel

Jene Rosen aus den Händen
Liebend-heiliger Büßerinnen
Halfen uns den Sieg gewinnen
Und das hohe Werk vollenden,
Diesen Seelenschatz erbeuten.
Böse wichen, als wir streuten,
Teufel flohen, als wir trafen.
Statt gewohnter Höllenstrafen
Fühlten Liebesqual die Geister;

430 f. Erweiterung des sog. englischen Grußes, der zurückgeht auf die Begrüßung Marias durch Gabriel (Luk. 1, 28), in der katholischen Kirche zur häufigsten Gebetsformel (Ave Maria), der protestantischen samt der ganzen Marienverehrung fremd geworden ist. Fausts Rettung ist für G. eine dichterische und zugleich sittliche Forderung. Sein ganzes Leben lang ist er der Überzeugung gewesen, daß nur Bewährung im Diesseits einen Anspruch auf Fortwirken im Jenseits begründe. Der Dreißigjährige stellt 1781 als einen Artikel seines Glaubens auf, „daß wir durch Standhaftigkeit und Treue in dem gegenwärtigen Zustande ganz allein der höheren Stufe eines folgenden und sie zu betreten fähig werden, es sei nun hier zeitlich oder dort ewiglich". Dem Achtzigjährigen aber ist der Artikel seines Glaubens zu einer Forderung seiner Vernunft geworden (1829): „Wenn ich bis an mein Ende rastlos wirke — *wer immer strebend sich bemüht* —, so ist die Natur verpflichtet, mir eine andere Form des Daseins anzuweisen, wenn die jetzige meinen Geist nicht ferner auszuhalten vermag." Das Grübeln über das Jenseits lehnt er ab — „Das Drüben kann mich wenig kümmern" 1660 — „den Beweis der Unsterblichkeit muß jeder in sich selbst tragen, außerdem (= außer ihm selbst) kann er nicht gegeben werden". „Sobald man objektiv aus sich heraustreten wolle, sobald man dogmatisch eine persönliche Fortdauer nachweisen wolle, verliere man sich in Widersprüche" (1823). 432—443. Die jüngeren Engel geben sich rückhaltlos der Freude über den errungenen Sieg hin. 436 Fausts Unsterbliches. 439 f. Höllenqualen sind für Teufel Lebenselement, Liebesqualen vermögen sie nicht zu ertragen.

Selbſt der alte Satansmeiſter
War von ſpitzer Pein durchdrungen.
Jauchzet auf! Es iſt gelungen.

Die vollendeteren Engel

Uns bleibt ein Erdenreſt
Zu tragen peinlich,
Und wär er von Aſbeſt,
Er iſt nicht reinlich.
Wenn ſtarke Geiſteskraft
Die Elemente
An ſich herangerafft,
Kein Engel trennte
Geeinte Zwienatur

444—455. Anders als die jüngeren Engel, deren Freude über den Sieg durch keine Betrachtung über Fauſts Menſchentum geſchmälert wird, haben die vollendeteren an ſeiner Seele zu tragen. Der Körper mit ſeinen fleiſchlichen Trieben iſt der Seele gegenüber etwas Unreines und hinterläßt an ihr ſeine Spuren, ſobald beide voneinander getrennt werden. Es iſt der Geiſt, der ſich den Körper baut, und wo *ſtarke Geiſteskraft*, wie bei Fauſt, aus den irdiſchen Elementen ſich ihr Haus gezimmert hat, kann nur *die ewige Liebe*, die höchſte geiſtige Macht, d. i. Gott, die innige Verbindung beider löſen. Es muß alſo die Seele, die den Erdenbanden ſich entrafft hat, erſt eine Läuterung durchmachen, ehe ſie zur höchſten Seligkeit, dem unmittelbaren Schauen Gottes, gelangt. Hier kann, wie im ganzen Schlußteil, Einwirkung Dantes nicht verkannt werden. Bei ihm betet (Paradies XXXIII 31) der hl. Bernhard zu Maria, durch ihre Fürbitte von Dante jede Wolke ſeiner Sterblichkeit (ogni nube di sua mortalità) zu nehmen, auf daß er Gott ſelbſt zu ſchauen fähig werde und damit das höchſte Ziel ſeiner myſtiſchen Traumreiſe erreiche. Die Verdunkelung der Geiſteskraft durch den irdiſchen Leib drückt das Bild der Wolke beſonders anſchaulich aus. 446 *Asbest*, das unverbrennbare Gewebe, worin die Leichen vor ihrer Verbrennung gehüllt wurden, ein durch Feuer geläuterter, alſo zur höchſten Reinheit gebrachter Stoff. Auch höchſter irdiſcher Reinheit haften noch Schlacken an. 452. Leib und Seele ſind im Menſchen ſo innig verſchmolzen, daß ſie nicht getrennt werden können, außer durch Gott.

Der innigen beiden,
Die ewige Liebe nur
Vermag's zu scheiden.

Die jüngeren Engel

Nebelnd um Felsenhöh'
Spür' ich soeben,
Regend sich in der Näh',
Ein Geisterleben.
Die Wölkchen werden klar,
Ich seh' bewegte Schar
Seliger Knaben,
Los von der Erde Druck,
Im Kreis gesellt,
Die sich erlaben
Am neuen Lenz und Schmuck
Der obern Welt.
Sei er zum Anbeginn,
Steigendem Vollgewinn
Diesen gesellt!

Die seligen Knaben

Freudig empfangen wir

456—470. Die jüngeren Engel ahnen den Chor seliger Knaben, der in Erwartung göttlicher Belehrung in kindlichem Ringelreihen um die Felsenhöhen wie ein leichtes Gewölk schwebt. Auch Faust bedarf noch der Belehrung und Läuterung. Deshalb übergeben sie ihn den Knaben, damit er mit ihnen die erste Belehrung (*zum Anbeginn*) erhalte, die auch ihm zuteil werden muß, ehe er die volle gewinnen (469) kann. 460. Die Wölkchen klären sich zu einer Schar Kinder, die sich die Hände zum Ringeltanz gegeben haben. Die Vorstellung ist Bildern entnommen. Von unbeschreiblicher Anmut und erstaunlicher Erfindung sind solche Engelswölkchen beispielsweise in Raphaels Madonna di San Sisto. 469 (zu) steigendem (wachsendem) Gewinn (Erringen) des vollen (höchsten) Zieles. 471—474. Aus den Händen der jüngeren Engel Fausts von Erdenbanden noch nicht völlig freie Seele zu empfangen, ist

Dieſen im Puppenſtand;
Alſo erlangen wir
Engliſches Unterpfand.
Löſet die Flocken los,
Die ihn umgeben!
Schon iſt er ſchön und groß
Von heiligem Leben.

Doctor Marianus (in der höchſten, reinlichſten Zelle)

Hier iſt die Ausſicht frei,

für die Knaben ein Gewinn, weil ſie nun mit ihm, dem Älteren und Vielerfahrenen, zugleich unterwieſen werden und ſo ſchneller in den Stand der Engel aufzuſteigen hoffen dürfen.

472. Der Ausdruck ergibt ſich folgerichtig aus dem Doppelſinn des griechiſchen ψυχή, das Seele und Schmetterling bedeutet. Wer unter „Seele" zugleich „Schmetterling" verſteht, muß auf „Puppe" als früheren Zuſtand des nicht voll entfalteten Schmetterlings kommen. Fauſts Seele iſt noch nicht frei von allen Erdenreſten, alſo noch *im Puppenstand*. Daraus erklären ſich nun auch 475 f. *die Flocken* des feinen Fadengeſpinſtes, in dem die Puppe eingebettet liegt. Es wird alſo der natürliche Prozeß der Entfaltung beſchleunigt. 477 f. Die Puppe liegt in ihrer Hülle nicht mehr regungslos da, ſondern iſt ſchon, nachdem das irdiſche Leben völlig verloſchen iſt, von dem neuen, heiligen der Geiſterwelt erfüllt. Die Schnelligkeit, mit der ſich Fauſt zu einem Gliede der himmliſchen Welt entwickelt, iſt eine Folge der Geiſteshöhe, die er ſchon im Leben erklommen hat. Vor 479. Doctor Marianus iſt ein Beiname, der mehreren Scholaſtikern, z. B. Bernhard von Clairvaux und dem Iren Duns Scotus, wegen ihrer innigen Verſenkung in die Geheimniſſe der Mutter Gottes beigelegt wurde. Daß eine unberührte Jungfrau zur Mutter werden, einen Gott gebären, durch ihn zur Göttin und ſo ihres eigenen Sohnes Tochter werden konnte, waren Myſterien, denen ſcholaſtiſche Spekulation um ſo eifriger nachhing, je ſtärker ſie menſchliche Faſſungskraft überſtiegen. Den Schlußgeſang des Danteſchen Paradieſes eröffnet ein Gebet des hl. Bernhard an Maria, das ein Schulbeiſpiel ſolcher Grübeleien iſt. „Jungfrau Mutter, Tochter deines Sohnes, niedriger und höher als jedes Geſchöpf, vorausbeſtimmtes Ziel ewigen Planes (termine fisso d'eterno consiglio, d. h. von Gott ſeit Ewigkeit beſtimmt zur Mutter des göttlichen Erlöſers), du haſt die menſchliche Natur ſo hoch geadelt, daß ihr Schöpfer nicht verſchmähte, ſich zu ihrem Geſchöpf zu machen (di farsi

Der Geist erhoben.
Dort ziehen Frauen vorbei,
Schwebend nach oben.
Die Herrliche mitteninn
Im Sternenkranze,

sua fattura, d. h. er nahm in Marias Schoß menschliche Gestalt an)." So sicher Dantes doctor Marianus den Goethes beeinflußt hat, von den grüblerischen Spielereien hat er ihm nichts mitgegeben. — *In der höchsten Zelle* läßt G. seinen d. Marianus wohnen, damit ihm der Ausblick in den Himmel durch nichts Irdisches beengt werde. Das überraschende *reinlichsten* stammt aus W. v. Humboldts Brief an G. vom 3. März 1803 über den Montserrat bei Barcelona, in dem die „außerordentliche Reinlichkeit in der Kleidung und den Wohnungen der Einsiedler" mehrfach hervorgehoben wird (Ges. Werke, Berlin 1843, S. 194 u. ö.). G. braucht die Bezeichnung auch sonst gern, weil ihm äußere Reinlichkeit ein Ausfluß innerer Reinheit ist. Er. Schmidt zu Faust 2678 (JA XIII 310). 479—521 Dieser Hymnus ist im Februar 1831 gedichtet (Jahrb. d. G.-Ges. 1918 S. 201). Er zerlegt sich ungesucht in 4 achtzeilige Strophen, von denen eine sieben- und eine vierzeilige umschlossen wird. Den Hauptteil bildet das Gebet an Maria; ihm geht in der Einleitungsstrophe 479—486 die Vision des himmlischen Zuges voran: schwebende Frauen, in ihrer Mitte Maria, in einem Kranze von Sternen als Himmelskönigin, der das Gebet gilt. Seine beiden ersten Strophen 487—494 und 495 bis 502 preisen Maria als Entzünderin der Liebe in der Brust des Mannes — im Dantesschen Himmel entflammt sie die Liebe wie Mittagsonnenglut (meridiana face Par. XXXIII 10) —, die beiden letzten 510—513 und 514—521 als Gnadenquell für die Frau, entsprechend der vorangehenden Vision: Büßerinnen zu Füßen Marias, die Gnade flehend sich an ihre Kniee schmiegen. Dante: „In dir ist Mitleid, in dir Erbarmen, in dir Großmut, in dir vereinigt sich alles, was ein Wesen an Güte besitzt" (ebenda 19—21), also auch bei ihm ist als hervorstechender Zug an Maria die vergebende Barmherzigkeit hervorgehoben. 482. Mit dem *schwebend nach oben* setzt das „Hinauf strebts" des Schlußbildes ein (ZGS 159), das in ununterbrochener Steigerung bis zum letzten „hinan" der Schlußzeile führt. Irdische Liebe zieht oft genug ins Gemeine hinab, himmlische stets empor zum ewig Reinen, ein Gegensatz, der seit der Trennung der griechischen Aphrodite in eine Pandemos und eine Urania die Gemüter der Besten unausgesetzt beschäftigt hat. In unsrer Szene hat er seinen erhabensten Ausdruck gefunden.

Die Himmelskönigin,
Ich seh's am Glanze.

(Entzückt)

Höchste Herrscherin der Welt!
Lasse mich im blauen
Ausgespannten Himmelszelt
Dein Geheimnis schauen!
Billige, was des Mannes Brust
Ernst und zart beweget
Und mit heiliger Liebeslust
Dir entgegen träget.

Unbezwinglich unser Mut,
Wenn du hehr gebietest;
Plötzlich mildert sich die Glut,
Wie du uns befriedest.
Jungfrau, rein im schönsten Sinn,
Mutter, Ehren würdig,
Uns erwählte Königin,
Göttern ebenbürtig.

Um sie verschlingen

490 das Geheimnis deiner Macht nicht nur über Menschenherzen, sondern auch über Gott selbst, der dich zur Mutter Christi wählte, wodurch du eben zur *höchsten Herrscherin der Welt* wurdest. 491 bis 498. Wie du des ernsten Mannes Brust mit zarten Gedanken, aber auch mit unbezwinglichem Mut erfüllst, wenn du heilige Liebeslust in ihm entfachst, so milderst du auch wieder die Glut, wenn du ihn das Ziel seiner Sehnsucht erreichen läßt. Religion und Minne sind die Ideale des Mittelalters, die beide unter Marias Schutz stehen. 499—502 sprechen das Unbegreifliche in Marias Wesen in wundervoller Steigerung aus: Jungfrau, Mutter, Königin, Göttin. Vgl. unten 592 f. 501 *uns erwählte*, der Dativ (statt „von uns") beim Passiv. Dem d. Marianus ist Maria erwählte Führerin und Königin. 503 bis 509. Auf Wolken schreitet Maria, auf Wolken knien die Büßerinnen. Daktylisch-trochäische Verse, die das leicht Schwebende des Bildes malen.

Sich leichte Wölkchen,
Sind Büßerinnen,
Ein zartes Völkchen,
Um ihre Kniee
Den Äther schlürfend,
Gnade bedürfend.

Dir, der Unberührbaren,
Ist es nicht benommen,
Daß die leicht Verführbaren
Traulich zu dir kommen.

In die Schwachheit hingerafft,
Sind sie schwer zu retten;
Wer zerreißt aus eigner Kraft
Der Gelüste Ketten?
Wie entgleitet schnell der Fuß
Schiefem, glattem Boden!
Wen betört nicht Blick und Gruß,
Schmeichelhafter Odem?

508 schon zur Reinheit des himmlischen Äthers emporgestiegen. 509. In Robert Schumanns Komposition des Marianischen Hymnus hat der Tondichter mit dem Dichter bei der Wiedergabe der leichten Rhythmen erfolgreich gewetteifert. Eine Offenbarung vollends ist ihm bei den Schlußworten *Gnade bedürfend* gelungen, wo er nach den vorangehenden Triolen das gehaltene hohe g auf *Gnade* bringt. Wer das Glück gehabt hat, den doctor Marianus von Julius Stockhausen singen zu hören, wird sein Lebtag die überirdische Wirkung dieser Stelle nicht vergessen. Es war tatsächlich, als öffne sich der Himmel und lasse Maria in der Glorie schauen. 514—521. Mehr als der willensstarke Mann bedarf die Frau, der so viele Gefahren drohen, der Barmherzigkeit. Die Schwachen und Gestrauchelten finden ihre natürliche Schützerin in der nie Berührten, die als ein Gefäß göttlicher Gnade vor allen berufen ist, sie andern zuteil werden zu lassen. 514. *In die Schwachheit* des Fleisches, des sinnlichen Trieblebens *hingerafft*. Oben 450 „wenn starke Geisteskraft die Elemente an sich herangerafft". 521. S. zu Akt I 6 Vers 167—172.

Mater gloriosa schwebt einher

Chor der Büßerinnen

Du schwebst zu Höhen
Der ewigen Reiche,
Vernimm das Flehen,
Du Ohnegleiche!
Du Gnadenreiche!

Magna peccatrix (St. Lucae VII 36)

Bei der Liebe, die den Füßen
Deines gottverklärten Sohnes
Tränen ließ zum Balsam fließen,
Trotz des Pharisäerhohnes;
Beim Gefäße, das so reichlich
Tropfte Wohlgeruch hernieder
Bei den Locken, die so weichlich
Trockneten die heilgen Glieder —

Mulier Samaritana (St. Joh. IV)

Bei dem Bronn, zu dem schon weiland

527—534. Die Einzelheiten des lieblichen Idylls im Hause des Pharisäers (Ev. Luk. VII 36—50) treten in der Übersetzung Luthers nicht klar hervor, weil er das griechische „er legte sich zu Tische" (ἀνεκλίθη, ἀνάκειται) durch das unsrer Sitte gemäße „er setzte sich zu Tische" widergibt. Dadurch wird namentlich das Verständnis des entscheidenden Verses 38 erschwert. Christus hat sich auf eine der drei κλῖναι (Sophas) gelegt, die den kleinen Speisetisch umstehen. Auch seine Füße ruhen auf dem Sopha. Nun tritt die Frau von hinten an das Lager heran, netzt mit ihren Tränen Christi Füße, trocknet sie mit den Haaren ihres Hauptes, küßt sie und salbt sie mit Myrrhenöl, worauf ihr Christus die Sünden mit den Worten vergibt: „Dein Glaube hat dich gerettet, ziehe hin in Frieden!" Statt magna peccatrix (die große Sünderin) stand ursprünglich der Name Maria Magdalena. 535—542. In der Erzählung des Johannesevangeliums bittet Christus das Weib aus Samaria am Jakobsbrunnen bei Sichar um einen Trunk. Auf die verwunderte Frage, wie ein Jude eine Samaritanerin um einen Trunk bitten könne, antwortet Christus, sie würde

Abram ließ die Herde führen,
Bei dem Eimer, der dem Heiland
Kühl die Lippe durft' berühren;
Bei der reinen, reichen Quelle,
Die nun dorther sich ergießet,
Überflüssig, ewig helle
Rings durch alle Welten fließet —

Maria Aegyptiaca (Acta Sanctorum)

Bei dem hochgeweihten Orte,
Wo den Herrn man niederließ,

ihn um einen Trunk bitten, wüßte sie, daß er lebendes Wasser habe, dessen Genuß für immer vom Durste heile. Auch in unsrer Strophe ist zuerst (535—538) vom irdischen, dann (539—542) vom ewigen Wasser, dem Worte Gottes, die Rede, das vom Jakobsbrunnen aus in alle Welt geflossen ist. 535. *Bronn* für Bronnen hat sich in Ortsnamen (Heilbronn) erhalten; *weiland* (von Weile = Zeit) vor Zeiten.

541 *überflüssig* in der Grundbedeutung: überfließend. 1789 veröffentlichte G. in den „Fragmenten eines Reisejournals" einen italienischen Zwiegesang (JA XXXVI 125 ff.) zwischen Christus und der Samaritanerin, der sich eng an die Evangelienerzählung anschließt, aber den anmutigen Abschluß findet, daß die Samaritanerin in heiliger Liebe zu Christus sich ihm ganz als Braut hingibt. G. merkt dazu an (133), daß das Lied „die ganze Heilsordnung enthält und den Fortschritt von der irdischen zur himmlischen Liebe". „Der römischen Kirche sei es am besten gelungen, die Religion populär zu machen, indem sie solche nicht sowohl mit den Begriffen der Menge als mit den Gesinnungen der Menge zu vereinigen gewußt hat." 543—550. Die Geschichte der ägyptischen Maria entstammt der großen Sammlung der Heiligen-Legenden, die von Joh. Bolland 1643 begonnen, von seinen Nachfolgern, den sog. Bollandisten, fortgesetzt und bis 1794 auf 53 Bände gebracht wurde. G. hat wiederholt darin gelesen. Tagebuch 2. Mai 1829 (WA III Bd. XII 62): „Las in den Actis Sanctorum nach geraumer Zeit — die letzte Beschäftigung mit den Akten liegt 10 Jahre zurück (29. Okt. 1819) — das Leben des Philippus Neri wieder", das ist sein „humoristischer Heiliger", sicherlich der originellste aller, eine Art katholischer Reformator, dessen Tätigkeit in Luthers Zeit fällt (JA XXVII 10). S. oben S. 612 vor 344. 543 f. Die Grabeskirche zu Jerusalem.

Bei dem Arm, der von der Pforte
Warnend mich zurücke stieß;
Bei der vierzigjährigen Buße,
Der ich treu in Wüsten blieb,
Bei dem seligen Scheidegruße,
Den im Sand ich niederschrieb —

Zu drei

Die du großen Sünderinnen
Deine Nähe nicht verweigerst
Und ein büßendes Gewinnen
In die Ewigkeiten steigerst,
Gönn auch dieser guten Seele,
Die sich einmal nur vergessen,
Die nicht ahnte, daß sie fehle,
Dein Verzeihen angemessen!

Una poenitentium (sonst Gretchen genannt. Sich anschmiegend)

Neige, neige,

545 f. Als die Sünderin Einlaß begehrt, stößt eine unsichtbare Hand sie von der Tür zurück. 547—550. Sie flieht in die Wüste und erwirkt sich durch ein achtundvierzigjähriges Büßerleben Absolution. Kurz vor ihrem Tode erlangt sie durch reuige Worte, die sie in den Sand schreibt, die Fürbitte des Einsiedlers Zosimas, der ihr das Abendmahl reicht und sie unter Beihilfe eines Löwen bestattet. Die Szene einer Sterbenden, die von einem Eremiten das Abendmahl erhält, hat unter den Bildern der Thebais im Pisaner Campo Santo (Einleit. zum V. Akt 3) einen Platz gefunden. In den Kreis der Büßerinnen, die durch irdische Liebe gesündigt und durch die himmlische Erlösung gefunden haben, paßt die ägyptische Maria besonders gut hinein. 551—558. Nachdem die drei Begnadigten zur Mutter Gottes bei allem gefleht haben, was ihr lieb und teuer sein mußte, vereinigen sie ihr Gebet, um von ihr Verzeihung für Gretchen zu erlangen, deren Vergehen neben den vielen eigenen Verfehlungen klein erscheint. 553 f. Durch Buße wird Vergebung für die Ewigkeit gewonnen. 556 f. Hingabe an den über alles geliebten Mann mußte Gretchen eher als Pflicht denn als Verfehlung erscheinen. 558 *angemessen* ihrem einzigen, durch innigste Liebe gemilderten Vergehen.

Du Ohnegleiche,
Du Strahlenreiche,
Dein Antlitz gnädig meinem Glück!
Der früh Geliebte,
Nicht mehr Getrübte,
Er kommt zurück.

Selige Knaben (in Kreisbewegung sich nähernd)

Er überwächst uns schon
An mächtigen Gliedern,
Wird treuer Pflege Lohn

559—562. Das Gebet an die Mater gloriosa hier ruft das an die Mater dolorosa im ersten Teil ins Gedächtnis („Ach neige, du Schmerzensreiche, dein Antlitz gnädig meiner Not"), das, im Wortlaut nur wenig, im Stimmungsgehalt völlig verändert, ein Echo längst vergangener Tage ist. Wie bei der schmerzens- und gnadenreichen Mutter die Gläubigen in allen Lebenslagen Zuflucht fanden, zeigt dies ergreifende Beispiel. Die menschlich schöne Seite des Marienkultus, die seine sieghafte Ausbreitung verständlich macht, hat nirgendwo einen überzeugenderen Ausdruck gefunden als hier. 564. Allen Trübungen durch das Sinnenleben entrückt. Dies Gebet spricht Gretchen nicht unter ihrem menschlichen Namen, sondern als „eine der Büßerinnen", denn mit ihrem irdischen Leibe legen die Verklärten auch ihren irdischen Namen ab. 566—573. „Im Puppenstand" (472) haben die seligen Knaben aus den Händen der jüngeren Engel Fausts Psyche empfangen. Aber die Puppe, schon von neuem Leben erfüllt, durchbricht die umschließende Hülle und entfaltet sich mit unfaßbarer Schnelle zum Schmetterling. Ohne Bild: Fausts Unsterbliches ist mit seinem Eintritt in den Himmel noch nicht reif für die volle Seligkeit. Es muß durch Pflege und Lehre dazu herangebildet werden, die zunächst die seligen Knaben, dann Gretchen selbst übernimmt. Hier durchdringt sich G.s Überzeugung vom steten Aufstieg der Seele zu höheren Stufen mit den Vorstellungen Swedenborgs von der Welt der Geister. Auch er läßt sie durch Unterweisung zum Himmel vorbereitet werden, die um so schneller verläuft, je vollständiger sie von dem Herrn schon auf der Erde zum Himmel vorbereitet werden, eine je höhere Stufe der geistigen Entwicklung sie schon hier erstiegen haben. 568 f. Was die früher als Faust zur Seligkeit gelangten Knaben an seiner Seele durch Pflege getan haben, wird er, der Erfahrenere, ihnen durch Belehrung vergelten.

Reichlich erwidern.
Wir wurden früh entfernt
Von Lebechören;
Doch dieser hat gelernt,
Er wird uns lehren.

Die eine Büßerin (sonst Gretchen genannt)

Vom edlen Geisterchor umgeben,
Wird sich der Neue kaum gewahr,
Er ahnet kaum das frische Leben,
So gleicht er schon der heiligen Schar.
Sieh, wie er jedem Erdenbande
Der alten Hülle sich entrafft
Und aus ätherischem Gewande
Hervortritt erste Jugendkraft!
Vergönne mir, ihn zu belehren,
Noch blendet ihn der neue Tag.

Mater gloriosa

Komm! hebe dich zu höhern Sphären!
Wenn er dich ahnet, folgt er nach.

574—577 malen die Schnelligkeit, mit der Fausts Seele sich entwickelt. Kaum ist ihm zum Bewußtsein gekommen, in ein neues Leben eingetreten zu sein, da hat er eine völlige Umwandlung auch äußerlich erfahren. 578—581. Die alte irdische Hülle ist restlos von ihm abgestreift, dem Hundertjährigen die erste Jugendkraft zurückgekehrt, das beengende Gefängnis des Erdenleibes ist lichter, ätherischer Hülle gewichen. 582 f. Nun wird ihm die früh Verklärte, auf Erden seine Schülerin, zur Lehrerin und Führerin auf dem Wege zum letzten Geheimnis, zum persönlichen Anschauen der in Gott zur Gestalt gewordenen ewigen Liebe. Als Parallele zur Verjüngung und Verklärung von Faust führt M. Morris (Goethestudien I 274) den Schluß der geplanten Reformationskantate: „Das Irdische fällt alles ab, das Geistige steigert sich bis zur Himmelfahrt und bis zur Unsterblichkeit" und die Vision Tassos an: „Herniedersteigend hebt die Göttin schnell den Sterblichen hinauf". 585. Fausts Verklärung ist eine Rückkehr zu Gretchen (565); die Liebenden ahnen sich und streben zueinander.

Doctor Marianus (auf dem Angesicht anbetend

Blicket auf zum Retterblick,
Alle reuig Zarten,
Euch zu seligem Geschick
Dankend umzuarten.
Werde jeder beßre Sinn
Dir zum Dienst erbötig;
Jungfrau, Mutter, Königin,
Göttin, bleibe gnädig!

586—593. Mit dem Schlußgebet des doctor Marianus endet das himmlische Spiel. Er kann, auf irdische Organe angewiesen, das Übermaß ätherischer Helle nicht ertragen und wirft sich aufs Angesicht, um nicht geblendet zu werden. Seine Mahnung, auf Maria als Erlöserin zu vertrauen, richtet sich an alle, die im Erdenleben gestrauchelt sind, die aber in den Ketten der Sünde nicht den *besseren Sinn*, das Gefühl dafür und die Reue darüber, eingebüßt haben. Ihnen wird die selbst Unberührte zur Retterin, die sie *umarten*, in den sinnlich Empfindenden das Gefühl für die ewige Liebe erwachen läßt. 592 f. Die feierliche Anrede spricht in vier Worten das große Geheimnis der Jungfrau Maria aus, deren Aufstieg bis zur Göttin ein Symbol der Läuterung für alle ist, die aus dem Triebleben der Erde einen Ausweg suchen zur himmlischen Reine. 594—601. Wie in vier Worten das Geheimnis der Jungfrau Maria, wird im Schlußchor in vier Sätzen das Geheimnis des eben geschauten Spiels ausgesprochen. Wer die Choreuten sind, geht aus der jetzigen Überschrift weniger klar hervor als aus der ursprünglichen Chorus in excelsis, was etwa den „himmlischen Heerscharen" des Prologs im Himmel entspricht. Schauplatz der letzten Szene ist der Himmel, nicht der in ungemessenen Fernen über der Erde schwebende, sondern der mit ihr in unmittelbarer Verbindung stehende. Der Himmel G.s ruht, wie für das Auge des naiven Erdenbewohners das Himmelsgewölbe in der Natur, auf der Erde, die mit ihren Höhen in ihn hineinragt. Auf der Grenze von beiden steht der doctor Marianus, der irdische Zeuge der himmlischen Vorgänge, die durch diese Verbindung erst volle Glaubwürdigkeit erhalten. Aber das letzte Geheimnis vermag er so wenig zu schauen wie auszusprechen. Er muß es einem himmlischen Chor überlassen. Und auch dieser tut es nur in Andeutungen, die im Grunde Ausdeutungen widerstreben, weil das Geheimnis

Chorus mysticus

Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichnis;
Das Unzulängliche,
Hier wirds Ereignis;

menschliche Fassungskraft übersteigt. So fest in G. die Überzeugung wurzelt, daß dem Bau des Weltganzen eine Idee zugrunde liegt und „Anschauung, Betrachtung, Nachdenken uns näher an jene Geheimnisse führen" (JA XXXIX 35), so groß erscheint ihm doch die Schwierigkeit, „Idee und Erfahrung miteinander zu verbinden", und er flüchtet in die Sphäre der Dichtkunst, um zu einiger Befriedigung des unbezwinglichen Bestrebens zu gelangen, die Kluft zwischen Idee und Erfahrung zu überbrücken. „Im Erdenleben schwebt uns, was sich aufs Ewige bezieht, als Bild und Gleichnis des Unvergänglichen vor" (ebenda 357). Quae peritura vides aeterni sunt simulacra (ZGS 80). „Das Wahre, mit dem Göttlichen identisch, läßt sich niemals von uns direkt erkennen: wir schauen es nur im Abglanz, im Beispiel, Symbol in einzelnen und verwandten Erscheinungen" (JA XL 55).

596—599 gehen auf den Kern des Dramas. Alles Wirkliche bleibt zurück hinter seiner Idee, ist also, an ihr gemessen, unzulänglich. Hier im Drama sind zwei unzulängliche Menschenkinder zu idealer Vollkommenheit erhöht, also das zu einem Dauernden geworden, was nach den Worten des Prologs „in schwankender Erscheinung schwebt". Aber noch mehr: das Unbeschreibliche selbst ist zum Ereignis, was Menschenwort nicht auszudrükken vermag, ist hier im Spiele Wirklichkeit geworden: der Übergang von der irdischen, endlichen Liebe in die himmlische, ewige. Dante sieht am Schlusse seiner Paradieses-Vision das „höchste Heil", die heilige Dreieinigkeit mit eigenen Augen, die anders als die menschlichen des doctor Marianus um so schärfer werden, je länger sie ins „ewige Licht" schauen dürfen. Aber, was er geschaut hat, zu beschreiben verzweifelt er und erschöpft sich in Wendungen, die Unzulänglichkeit der Sprache für dieses Unbeschreibliche zu betonen. G. stellt es greifbar hin. Ein schuldbeladenes Weib wird nicht nur selbst entsündigt, sondern führt auch den nicht minder sündigen Geliebten zur Seligkeit hinan. 600 f. Was ist das *Ewig-Weibliche*? Im Drama erscheint es verkörpert in zwei Frauen, Helena und Gretchen, der klassischen Heroine und dem deutschen Bürgermädchen (Einleitung zu Akt V 5 A). Beide entfachen zunächst Fausts Sinnlichkeit. Aber die schönste Frau der Welt, mit der er das Bei-

Das Unbeschreibliche,
Hier ists getan;
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan.

Finis

lager im Schäferlande Arkadien offen feiert, wird ihm zur Vertreterin griechischer Schönheit überhaupt, wie sie die Schöpfungen griechischer Dichter und Künstler beseelt und fortlebt, auch nachdem die Göttin selbst die Erde verlassen hat. Helena hat bei ihrem Scheiden von Faust Kleid und Schleier in seinen Händen zurückgelassen. Sie verbleiben ihm als Erbteil hellenischen Schönheitsgefühls, das ihn hinwegträgt „über alles Gemeine rasch am Äther hin". So gehts vom Sinnlichen zum Geistigen. Gretchens Seelenschönheit aber schlägt gleich vom ersten Augenblick an den Liebhaber in ihre Bande und hebt ihn hoch über sich selbst empor, das Bild innigster Hingabe, entsagendsten Opfermutes, reinster Liebe. Bei ihrem Scheiden hinterläßt sie ihm kein Vermächtnis, kettet ihn aber dadurch an sich, daß sie das „Beste seines Innern mit sich fortnimmt", dieses Pfand herüberrettet in die Ewigkeit und ihm bei ihrer Vereinigung im Jenseits treulich zurückgibt. Man sieht, auf eine kurze Formel läßt sich der Begriff des Ewig-Weiblichen nicht bringen, dazu ist er zu umfassend. Irdisches verbindet sich in ihm mit Himmlischem, stufenweis führt er empor aus Tiefen zu Höhen und zwingt zuletzt „die Liebe von oben", das Siegel der Vollendung darauf zu drücken. Dante schließt sein Menschheitslied mit den gedankenreichen, aber gestaltungsschweren Worten von der Liebe, „die Sonnen rollen macht und alle Sterne". Der deutsche Dichter, weniger überschwenglich aber wahrer, steht fest auf der Erde, auch wo er mit seinem Haupte an die Sterne reicht, und läßt die Kinder seiner Muse sich erst vollsaugen an den Brüsten der allgütigen Mutter Natur, ehe er sie von dieser fort dem erwartenden Erzeuger wieder zuführt.

183478 LG
Author Goethe, Johann Wolfgang von. Faust G599fTr
Title Faust; ed. by Trendelenburg. Vol.2.

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET